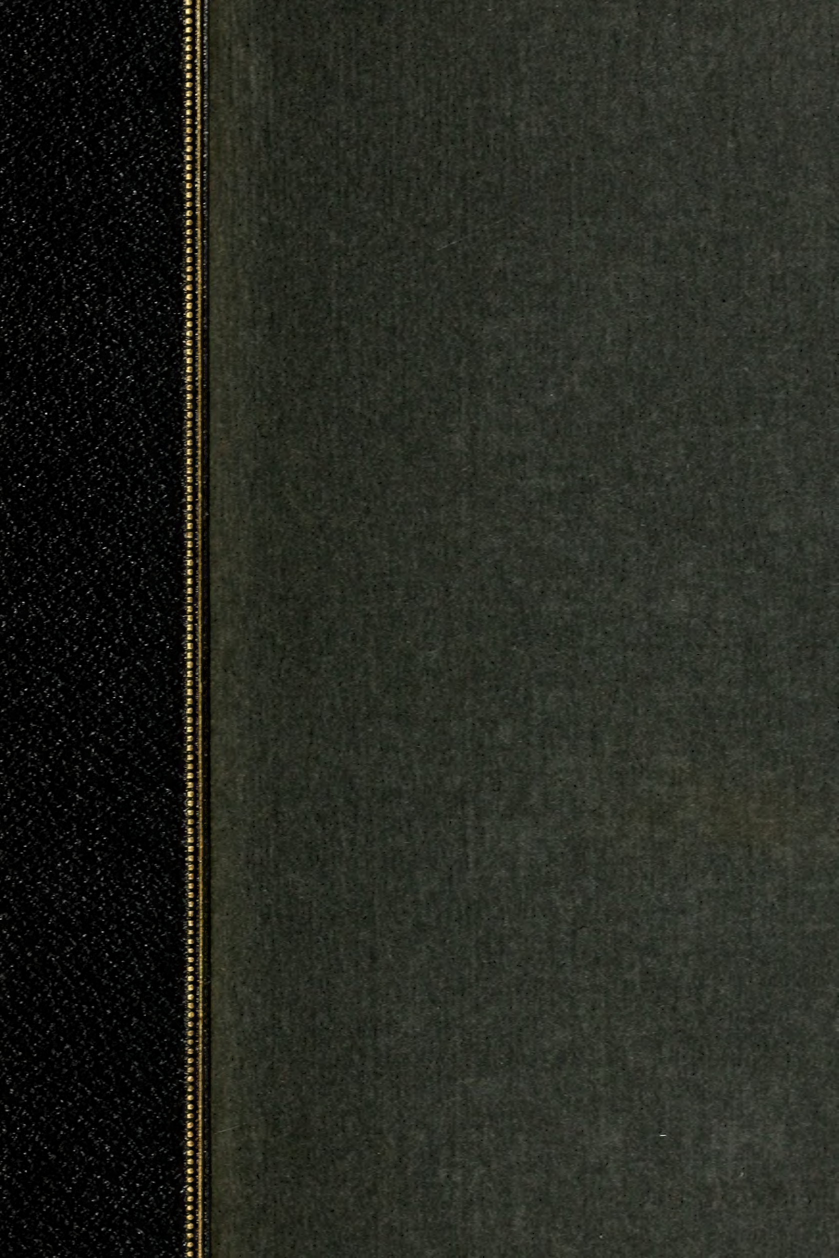
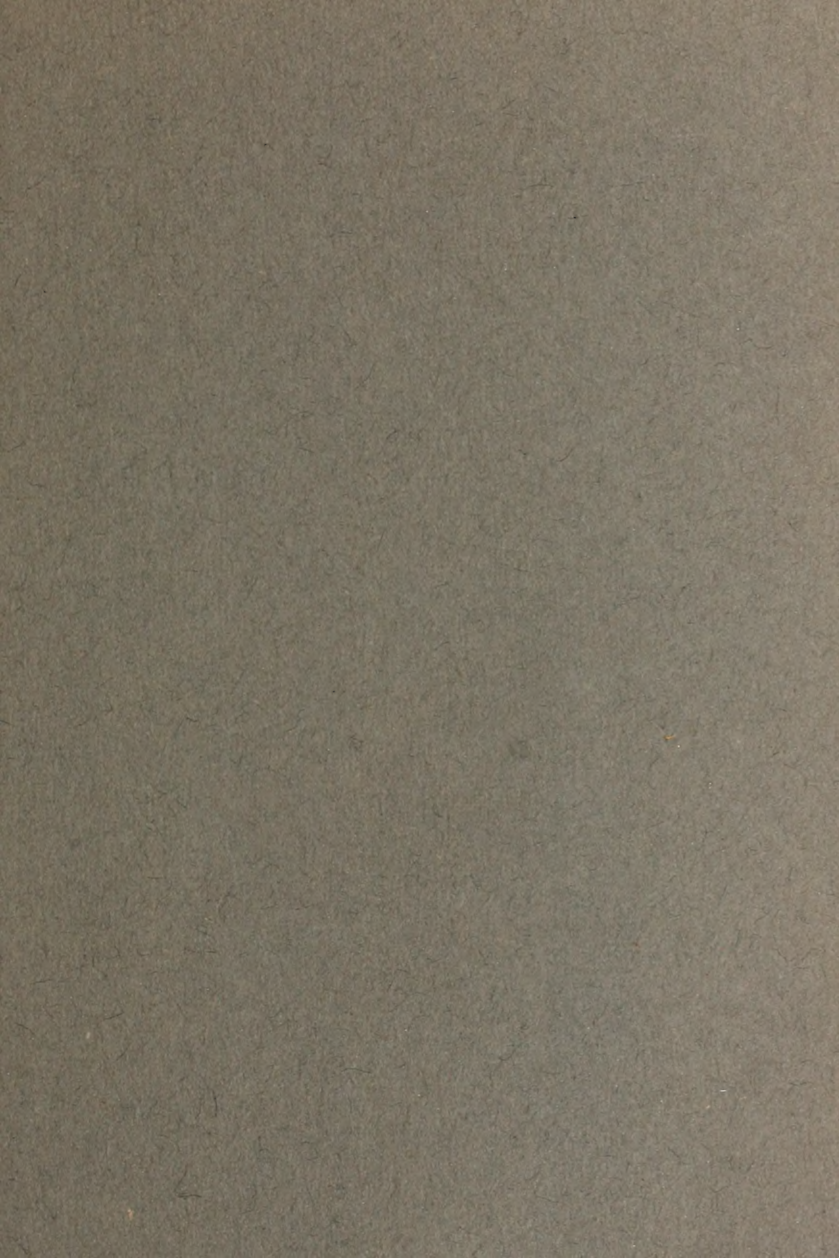












Propyläen-Ausgabe

von

Goethes Sämtlichen Werken



Goethes

Sämtliche Werke

Achtundzwanzigster Band

Georg Müller Verlag München


LIBRARY
JUL 10 1963
UNIVERSITY OF TORONTO

Inhalt des achtundzwanzigsten Bandes

[In das Stammbuch von Antonia Brentano.]

Lieblich ist's im Frühlings-Garten
Mancher holden Blume warten;
Aber lieblicher im Segen
Seiner Freunde Namen pflegen:
Denn der Anblick solcher Züge
Tut so Seel' als Geist Genüge,
Ja, zu Lieb' und Treu' bekennt
Sich der Freund wie er sich nennt

Weimar am Neujahrstage 1815. den Ihrigen Goethe.

Jubiläum
am zweiten Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet,
Wo uns Winterfreude blühet,
Jedermann sich wünschend freuet,
Wenn er Freund und Gönner siehet.

Sagt, wie schon am zweiten Tage
Sich ein zweites Fest entzündet?
Hat vielleicht willkommne Sage
Vaterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten
Endlich schöpferisch entschieden,
Aufzuzeichnen, zu entfalten
Allgemeinen ew'gen Frieden.

Nein! — Dem Würdigen, dem Biedern
Winden wir vollkommne Kränze,
Und zu aller Art von Liedern
Schlingen sich des Festes Tänze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,
Wundersam ihn zu verehren;
Aber ihr, auch aus der Ferne,
Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,
Wo der Boden oft gebidmet,
Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden
Ihm als treulichstes Geleite,
Sieht er auch, der tausend Stunden
Froh gedenk, an seiner Seite.

Leb' er so, mit Jünglingskräften
Immer herrlich und vermögsam,
In den wichtigsten Geschäften
Heiter klug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise
Sorgenfrei und unterhaltend,
Eine Welt, nach seiner Weise,
Nah und fern umher gestaltend.

An Geheimerat v. Willemer.

Reicher Blumen goldne Ranken
Sind des Liedes würd'ge Schranken,
Goldneres hab' ich genossen,
Als ich euch ins Herz geschlossen.

Goldner glänzten stille Fluten
Von der Abendsonne Gluten,
Goldner blinkte Wein zum Schalle
Glockenähnlicher Krystalle.

Weisen Freundes goldne Worte
Lispelten am Schattenorte,
Edler Kinder treu Bekenntnis,
Elterliches Einverständnis.

Goldnes Netz, das euch umwunden!
Wer will dessen Wert erkunden?
Wie dem heil'gen Stein der Alten
Muß sich Golde Gold entfalten.

Und so bringt vom fernen Orte
Dieses Blatt euch goldne Worte,
Wenn die Lettern, schwarz gebildet,
Liebevoll der Blick vergüldet.

*

Weimar, April 1815.

Wäre doch das Blättchen größer!
Sagt' ich mehr und sagt' es besser;
Da es aber gar zu klein,
Sag' ich nur: Gedenke mein!

In ein Stammbuch.

Zum Bildchen Ruine Hanstein bei Göttingen.

Auf diesen Trümmern hab' ich auch gesessen,
Vergnügt getrunken und gegessen
Und in die Welt hinaus geschaut:
War aber wenig nur erbaut.
Kein liebes Kind gedachte meiner,
Und ich fürwahr gehörte keiner;
So war die ganze Welt umgraut.
Ihr wißt ja selbst, was sie erheitert,
Die Horizonte stufenklar erweitert.

An Karl Kirms und Ernst Konstantin v. Schardt

zum 30. Mai 1815.

Frage nicht, durch welche Pforte
Du in Gottes Stadt gekommen,
Sondern bleib' am stillen Orte,
Wo du einmal Platz genommen.

Schaue dann umher nach Weisen
Und nach Mächt'gen, die befehlen;
Jene werden unterweisen,
Diese Tat und Kräfte stählen.

Wenn du nützlich und gelassen
So dem Staate treu geblieben,
Wisse! niemand wird dich hassen,
Und dich werden viele lieben.

Und der Fürst erkennt die Treue,
Sie erhält die Tat lebendig,
Dann bewährt sich auch das Neue
Nächst dem Alten erst beständig.

Und vollbringst du, kräftig milde,
Deiner Laufbahn reine Kreise,
Wirst du auch zum Musterbilde
Jüngeren nach deiner Weise.

So ihr beiden, heut gefeiert,
Vor viel Tausenden erlesen,
Fühlet jene Pflicht erneuert,
Die euch heilig stets gewesen.

Sei dem fröhlichen Vereine
Dieses späte Lied entschuldigt,
Das vom alten deutschen Rheine
Eurem schönen Tage huldigt.

[An Fräulein Mathilde von Lyncker.]

Du bist auch am Rhein gewesen,
Auch am Hof zu Bieberich;
Magst nun an dem Maine lesen,
Wie es lustig war um dich.

Zum Andenken am 20. Juli 1815.

Den 15. August 1815.

Wohlerleuchtet, glühend-milde
Zog der Fluß im Abendschein,
Über Brück' und Stadtgebilde
Finsternisse sanken ein.

Den 16. August.

Doch am Morgen ward es klar,
Neu begann's umher zu grünen
Nach der Nacht, wo jenes Paar
Sternengleich uns angeschienen.

[An Marianne v. Willemer.]

Als die Tage noch wuchsen, gefiel das Leben mir wenig;
Nun, abnehmend mit Eil', könnten gefallen sie mir.

Zum Andenken des 28. August 1815.

Aussicht.

Siehst du das wie ich es sah,
Wohnst du so wie ich gewohnt;
Lieb' und Freundschaft sind dir nah,
Und ein jeder Tag betont.

Zum Andenken! 28. August 1815.

An die Stelle des Genusses
Trete Bildchen holden Scheins,
Zu Erinnerung des Flusses,
Der Terrasse, dieses Hains.

Herrn Oberst v. Geismar.

Weimar, am 21. Oktober, nachmittags 3 Uhr, 1815.

Dem wir unsre Rettung danken
Aus den Händen wilder Franken,
Nimm zur Jahresfeier-Stunde
Heißen Wunsch vom treusten Munde!

An ***.

Zum 30. Oktober 1815.

Die Blumen, so dies reiche Füllhorn beut
Du fragst, was sie dir heute sollen?
Hast du sie nicht mir auf den Weg gestreut?
Nun hab' ich dankbar sie dir sammlen wollen.

[An Gräfin Konstanze v. Fritsch.

Bei ihrer Reise nach Petersburg.]

Blumenkelche, Blumenglocken
Folgen deinem Reiselauf;
Unter Schneegestöbers Flocken
Suche mir ein Liebes auf.

Weimar, den 12. November 1815.

An Fanny Caspers.

Jena, den 21. November 1815.

In einer Stadt einmal
Auf dem Stadthaus
Ein großer Saal,
Darin ein lustig Mahl.
Unter den Gästen
Eine artige Maus,
Wie's bei solchen Festen
Geht, im Champagnersaus.
Sie hatte nicht so viel getrunken
Als Schiller, ich und alle,
Sie war mir aber um den Hals gesunken.
In keiner Falle
Fing man so lieblich Mäuschen;
Niedlich war sie, niedlicher im Räuschchen.
Ich hielt sie feste, feste,
Wir küßten uns aufs beste,
Doch wickelt' sie sich heraus —
Fort war die Maus!
Die treibt sich in Osten und Süden;
Gott schenk' ihr Lieb' und Frieden!

Lust und Qual.

Knabe saß ich, Fischerknabe,
Auf dem schwarzen Fels im Meer,
Und, bereitend falsche Gabe,
Sang ich lauschend rings umher.
Angel schwebte lockend nieder;
Gleich ein Fischlein streift und schnappt,
Schadenfrohe Schelmenlieder —
Und das Fischlein war ertappt.

Ach! am Ufer, durch die Fluren,
In's Geklüfte tief zum Hain,
Folgt' ich einer Sohle Spuren,
Und die Hirtin war allein.
Blicke sinken, Worte stocken! —
Wie ein Taschenmesser schnappt
Faßte sie mich in die Locken,
Und das Bübchen war ertappt.

Weiß doch Gott, mit welchem Hirten
Sie auf's neue sich ergeht!
Muß ich in das Meer mich gürten,
Wie es sauset, wie es weht.
Wenn mich oft im Netze jammert
Das Gewimmel groß und klein;
Immer möcht' ich noch umklammert
Noch von ihren Armen sein!

Juni.

Hinter jenem Berge wohnt
Sie, die meine Liebe lohnt.
Sage, Berg, was ist denn das?
Ist mir doch, als wärst du Glas,

Und ich wär' nicht weit davon;
Denn sie kommt, ich seh' es schon,
Traurig, denn ich bin nicht da,
Lächelnd, ja, sie weiß es ja!

Nun stellt sich dazwischen
Ein kühles Tal mit leichten Büschen,
Bächen, Wiesen und dergleichen,
Mühlen und Rändern, den schönsten Zeichen,
Daß da gleich wird eine Fläche kommen,
Weite Felder unbeklommen.
Und so immer, immer heraus,
Bis mir an Garten und Haus!

Aber wie geschicht's?
Freut mich das alles nicht —
Freute mich des Gesichts
Und der zwei Äuglein Glanz,
Freute mich des leichten Gangs,
Und wie ich sie seh'
Vom Zopf zur Zeh!

Sie ist fort, ich bin hier,
Ich bin weg, bin bei ihr.
Wandelt sie auf schroffen Hügeln,
Eilet sie das Tal entlang,
Da erklingt es wie mit Flügeln,
Da bewegt sich's wie Gesang.
Und auf diese Jugendfülle,
Dieser Glieder frohe Pracht
Harret einer in der Stille,
Den sie einzig glücklich macht.

Liebe steht ihr gar zu schön,
Schönres hab' ich nie gesehn!
Bricht ihr doch ein Blumenflor
Aus dem Herzen leicht hervor.

Denk' ich: soll es doch so sein!
Das erquickt mir Mark und Bein;
Wähn' ich wohl, wenn sie mich liebt,
Daß es noch was Beßres gibt?

Und noch schöner ist die Braut,
Wenn sie sich mir ganz vertraut,

Wenn sie spricht und mir erzählt,
Was sie freut und was sie quält.

Wie's ihr ist und wie's ihr war,
Kenn' ich sie doch ganz und gar.
Wer gewänn' an Seel' und Leib
Solch ein Kind und solch ein Weib!

An ein Weihnachts-Kind.

Den 25. Dezember 1815.

Daß du zugleich mit dem heiligen Christ
An diesem Tage geboren bist
Und August auch, der werte schlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke,
Dies gibt, in tiefer Winters-Zeit,
Erwünschteste Gelegenheit,
Mit einigem Zucker dich zu grüßen,
Abwesenheit mir zu versüßen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne,
Im stillen liebe, leide, lerne.

Dank des Sängers.

Von Sängern hat man viel erzählt,
Die in ein Schloß gekommen,
Wo nichts ermangelt, nichts gefehlt,
Sie haben Platz genommen.
Doch war wo, irgendwo ein Platz,
Vergleichbar diesem Brüder-Schatz,
Wo auch ich Platz genommen?

Ihr fraget nicht woher ich sei,
Wir alle sind von oben;
Doch singend wird der Freie frei
Und darf die Brüder loben.
Die Brust entlöse der Gesang!
Was außen eng, was außen bang,
Uns macht es nicht beklommen.

So hab' ich euch doch schon den Dank,
Den ich gedacht, erwiesen
Und euch mit Tönen, rein und schlank,
Als Würdige gepriesen.
Was bleibet übrig als der Schall,
Den wir so gerne hören,
Wenn überall, all überall
Im stillen wir uns vermehren.

Symbolum.

Des Maurers Wandeln,
Es gleicht dem Leben,
Und sein Bestreben,
Es gleicht dem Handeln
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschrecket
Dringen wir vorwärts,

Und schwer und ferne
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruhn oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer!
Und siehe, so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten!

Hier flechten sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Tätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.

Erklärung einer antiken Gemme.

Es steht ein junger Feigenstock
In einem schönen Garten;
Daneben sitzt ein Ziegenbock,
Als wollt' er seiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!
Der Baum ist schlecht gehütet,
Und ihm zur andern Seite schwirrt
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbrust
Und naschet in den Zweigen,
Und auch der Bock hat große Lust,
Gemächlich aufzusteigen.

Drum seht ihr, Freunde, schon beinah
Das Bäumchen nackt von Blättern;
Es stehet ganz erbärmlich da
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,
Ihr Kinder, zart von Jahren:
Vor Ziegenbock und Käferzahn
Soll man ein Bäumchen wahren!

Rätsel.

Viel Männer sind hoch zu verehren,
Wohltätige durch Werk und Lehren;
Doch wer uns zu erstatten wagt,
Was die Natur uns ganz versagt,
Den darf ich wohl den Größten nennen.
Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

Vorklage.

Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln
Geschrieben sich so seltsam aus!
Nun soll ich gar von Haus zu Haus
Die losen Blätter alle sammeln!

Was eine lange weite Strecke
Im Leben von einander stand,
Das kommt nun unter Einer Decke
Dem guten Leser in die Hand.

Doch schäme dich nicht der Gebrechen,
Vollende schnell das kleine Buch;
Die Welt ist voller Widerspruch,
Und sollte sich's nicht widersprechen?

Spät erklingt, was früh erklang,
Glück und Unglück wird Gesang.

*

Was wir in Gesellschaft singen,
Wird von Herz zu Herzen dringen.

*

Märchen, noch so wunderbar,
Dichterkünste machen's wahr.

*

Wie wir einst so glücklich waren!
Müssen's jetzt durch euch erfahren.

*

Bilder so wie Leidenschaften
Mögen gern am Liede haften.

*

Gerne hätt' ich fortgeschrieben,
Aber es ist liegen blieben.

*

Wie man Geld und Zeit vertan,
Zeigt das Büchlein lustig an.

*

Seltsam ist Propheten Lied;
Doppelt seltsam, was geschieht.

*

Alle viere, mehr und minder,
Necken wie die hübschen Kinder.

*

Liebe will ich liebend loben,
Jede Form, sie kommt von oben.

*

Möge dies der Sänger loben!
Ihm zu Ehren war's gewoben.

*

Wie so bunt der Kram gewesen,
Musterkarte, gib's zu lesen!

*

Auch vernehmet im Gedränge
Jener Genien Gesänge.

*

Stehn uns diese vielen Falten
Zu Gesichte, wie den Alten?

*

Vieles reicht' ich meinen Lieben;
Weniges ist mir geblieben.

*

Bilde, Künstler! Rede nicht!
Nur ein Hauch sei dein Gedicht.

*

Was im Leben uns verdrießt,
Man im Bilde gern genießt.

Epilog

zu Schillers Glocke.

Wiederholt und erneut
bei der Vorstellung am 10ten Mai 1815.

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!

Und so geschah's! Dem friedenreichen Klange
Bewegte sich das Land und segenbar
Ein frisches Glück erschien; im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;
Im Vollgewühl, in lebensregem Drange
Vermischte sich die tät'ge Völkerschar,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.

Da hör' ich schreckhaft mitternächt'ges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürd'gen soll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,
Und fruchtbar sich in Rat und Tat ergossen;
Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Nun schmückt er sich die schöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
Geheimnisvoll und klar entgegen kam.
Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne,
Verwechselt er die Zeiten wundersam,
Begegnet so, im Würdigsten beschäftigt,
Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm schwollen der Geschichte Flut auf Fluten,
Verspülend, was getadelt, was gelobt,
Der Erdbeherrscher wilde Heeresgluten,
Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,
Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten
Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —
Nun sank der Mond und, zu erneuter Wonne,
Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

Nun glühte seine Wange rot und röter
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Mut, der, früher oder später,
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig
Dies bretterne Gerüste nicht verschmäht;
Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig

Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
Den Wert der Kunst, des Künstlers Wert erhöht.
Er wendete die Blüte höchsten Strebens,
Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
Doch wie er atemlos in unsrer Mitte
In Leiden bangte, kümmerlich genas,
Das haben wir in traurig schönen Jahren,
Denn er war unser, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
Ihn haben wir dem lästigen Gefühle
Der Gegenwart, der stockenden, entrückt,
Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele
Den neubelebten edlen Sinn erquickt,
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So schied er nun, wie er so oft genesen;
Nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut.
Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
Sich hier verklärt, wenn es hernieder schaut.
Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,
Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt:
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.

So feiert Ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb erteilt, soll ganz die Nachwelt geben.

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
Schon zehne sind's! — von uns sich weggekehrt!
Wir haben alle segenreich erfahren,
Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt;
Schon längst verbreitet sich's in ganze Scharen,
Das Eigenste, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

Requiem

dem frohsten Manne des Jahrhunderts.

Chor.

Alle ruhen, die gelitten,
Alle ruhen, die gestritten;
Aber auch die sich ergötzten,
Heiterkeit am Leben schätzten,
Ruhn im Frieden;
So bist du von uns geschieden.

Genius.

(Tenor.)

Wem hoher Ahnen Geist im alten Sange
Das Kinderhaupt umschwebt,
Wem früh vom Waffenklange
Die Erde bebt,
Er wird sich nie Gefahren beugen,
Und Heiterkeit, sie bleibt sein eigen.
    Holder Knabe, froh gesinnet,
    Alles sei dein Eigentum!
    Zwar die brave Faust gewinnet,
    Doch der Geist bewährt den Ruhm.

Erdgeist.

(Baß.)

So soll dem Jüngling denn, vor allen,
Der Schlachten Ruf,
Der Prüfung Ruf erschallen!

(Maestosissimo.)

Wenn die alten, wie die neuen
Erdenbürger sich entzweien —
Nur voran! mit Glücks Gewalt!
Der Besitz, er wird nicht alt.

Das Entsetzen, wie das Grauen,
Das Zerstören, als ein Bauen,
Nur voran! mit Geists Gewalt!
Wirblet Pauke, Drommete schallt.

Genius.

Verklinge, wilder unwillkommner Ton.

Und sollten wir ihn nicht umgarnen?
Er läßt sich vor Gefahr nicht warnen.

Genien.

Doch sind wir liebenswürdig bar,
So liebenswürdig — als Gefahr.

Sylphe des Hofs.

Locke du!

Sylphe der Gesellschaft.

Locke du!

Sylphe des Hofs.

Zu, nur zu!

Sylphe der Gesellschaft.

Zu, nur zu!

Beide.

Sieh, da horcht der Kriegsgenosse
Auf das Schmeicheln, auf die Posse.

Sylphe des Hofs.

Locke du!

Sylphe der Gesellschaft.

Zu, nur zu!

Genius.

Nein! Nicht Zu, nur zu!
In seinem Wesen ist ein andres Wesen,
Ihn hab' ich mir zum Beispiel auserlesen.
Unglück das sinket, Glück es steigt,
In beiden sei er froh und leicht.
Und was wollt ihr frohe Seelen?

Genien.

Für die Freude nur den Raum.

Genius.

Kann euch das —? es kann nicht fehlen.

Genien.

Lust'ges Leben, lust'ger Traum.

Genius.

Der Sonne herrlich Licht, des Äthers freier Raum,
Dort wohnt das Ewige, das Wahre;
Wie ernst das Leben auch gebare,
Des Menschen Glück, es ist ein eitler Traum.
Rasch knatternd schlägt ein Wetter auf dich ein;
Was hilft euch eurer Taten Lohn?
Ein Ohngefähr, es schmettert herein —
Beraubt } der Vater, tot der Sohn!
Verwais't }

Vater.

(Baß.)

Nein es ist kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn!

Mutter.

(Alt.)

Hemme, stille deine Klage!
Er ist auch der Mutter Sohn.

Schwester.
(Sopran.)

Den Geschwistern ist verloren,
Der mit ihnen war geboren.

Geschwister und Verwandte.

Und doch sind wir neu geboren,
Sind dem Vater wir der Sohn.

Vater.

Nein, es bleibt kein Trost dem Tage,
Der dem Vater nahm den Sohn;
Einet meiner bittern Klage
Liebevollen Trauerton.

Chor.

Ja, wir einen Jammerklage
Mit dem Vater für den Sohn.

Chorführer.

So ward es Nacht, ein unermeßlich Trauern
Umgibt uns mit der Gräber Schauern.
Der Morgen kommt von jenen Höhn —
Wer kann dem Trost, der Freude widerstehn!

Fremde Länder.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Von der Hütte zum Palast.

Italien.
(Sopran.)

Auch mich hast du besucht,
Du mußt's bedenken!
Was ich vergeude,
Niemand kann es schenken.

Das Wehn der Himmelslüfte,
Dem Paradiese gleich,
Des Blumenfelds Gedüfte
Das ist mein weites Reich.

Das Leben aus dem Grabe
Jahrhunderte beschließt;
Das ist der Schatz, die Habe,
Die man mit mir genießt.

Chor.

Sollten wir dich nicht umgaukeln,
Denen du gehuldigt hast?
Laß dich holde Bilder schaukeln,
Blumen, Wälder und Palast.

Finale zu Johann von Paris

Bei Rückkehr
Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs
von Wien.

Isabella.

Warum vor mir die Kniee beugen?
Und wenn ich selbst Navarra's Fürstin wäre;
Nur Ihm, nur Ihm gebühret Preis und Ehre!
Erhebt euch, sie Ihm zu bezeugen.

Johann (aufstehend).

Wie gern entäußr' ich mich des Fürstenstandes,
Worin ich mir zum Scherze wohlgefiel.
Die ernste Rührung folgt dem Spiel,
Begrüßt den Vater dieses Landes!

Isabella und Johann.

Isabella.

Ja, wir flehten, wenn Gefahren
Du dich kräftig ausgesetzt:
Wirk' er unter seinen Scharen
Hochverehrt und unverletzt.

Johann.

Wenn das Meer dich trug und trennte,
Dringend auch die Andacht war;
Denn der Kampf der Elemente
Bringt dem Edelsten Gefahr.

Isabella und Johann.

Mitten in dem Weltgewirre
Blieben wir in deinem Rat;

Klugheit selbst wird schwankend irre,
Zeigt die Liebe nicht den Pfad.

Wirst du uns den Wahn erlauben,
Wenn die Menge dich umsteht?
Laß uns, Vater, diesen Glauben,
Ja, wir haben das erfleht.

Chor.

Und so mögen Millionen
Uns beneiden:
Wir umwohnen
Den Gelobten,
Den Erprobten!
Teil' er fröhlich diese Feste
Seiner Kinder, seiner Gäste.

Seneschall.

Zum Gastmahl des Herrn Johann da
Wie ungern uns geschickt,
Nun aber ist der rechte Mann da,
Der schützet und nährt und beglückt.

Der Seneschall vor allen
Stellt sich dem Fürsten dar;
Und hinter den Masken allen
Verehrung treuer Schar.

Chor.

Und aus den Herzen allen
Verehrung treuer Schar.

Pedrigo.

Und da, wo die Herzen weit sind,
Da ist das Haus nicht zu eng.

Lorezza.

Und da, wo die Wege breit sind,
Geht jeder die Quer' und die Läng'.

Beide.

Und so nach diesem Feste
Der Weg der ist munter und weit,
Und wir, für alle Gäste,
Sind tätig und bereit.

Chor.

Frei kommen alle Gäste,
Wir tätig und bereit.

Olivier.

Ihm zu Ehren, Ihm zu dienen
Laßt den Pagen auch herein.

Lorezza und Pedrigo.

Seht mir nur den Tollen, Kühnen,
Er will wieder der Erste sein.

Olivier.

Laßt mich nur, den Muntern, Kühnen,
Sollt' ich auch der Letzte sein.

Als ich mich im Singen übte,
Fand ich hier und fand ich dort
Gott und König und Geliebte
Überall als Losungswort.

Chor.

Gott und König und Geliebte
Sei auch unser Losungswort.

Prinzessin.

Doch wer hat für Gott gestritten,
Für der Seele höchstes Heil,
Als mit allen, die gelitten,
Unser Herr an seinem Teil?

Chor.

Herrlich kommt er angeschritten,
Unsrer Seele selig Heil.

Johann.

Und wo ward denn je den Thronen
Solch ein großer Kampf geweiht,
Wo die Schar der Millionen
Kaisern förderte den Streit?

Chor.

Nah und ferne, wie sie wohnen,
Alle stürzten zu dem Streit.

Seneschall.

Nun bemerk' ich untertänig,
Denn zu sehr betrifft es mich:
Ehmals stritt man für den König;
Nun sie stritten selbst für sich.

Chor.

Streite jeder für den König,
Und so streitet er für sich.

Olivier.

Und vergebt mir, liebe Frauen,
Gerne steht ihr nicht zurück;
Sie, die Herrlichste, zu schauen —
Freiheit! — Sie macht unser Glück.

Chor.

Sie, die Göttlichste, zu schauen —
Freiheit! — Sie macht unser Glück.

Pedrigo und Lorezza.

Und so ist denn unserm Leben
Und dem Untersten im Land

Gott und König wiedergeben
Als der Freiheit schönstes Pfand.

Chor.

Gotte! der uns gnädig erhört,
Preis in Ewigkeit.
Dem Fürsten, der sich und uns erhöht,
Heil zur längsten Lebenszeit.
Beide verehrt in allen Landen!
Freiheit ist auf ewig erstanden.

Feradeddin und Kolaila

[Eine orientalische Oper.]

1815 1816

Behram, Kaiser
Abdalla, Maler
Kolaila, dessen Pflegetochter
Feradeddin, Handelsmann
Envari, Soldat
Demna, seine Geliebte.

Wächter. Mobede. Volk. Erdgeister. Feuergeister. Luftgeister. Wassergeister.

Szene in Ispahan.

Zeit der Götzendiener.

Erster Akt.

1.

Atelier.

Erdgeister aufräumend. Abdalla. Szene. Einleitung.
Zu ihm Feradeddin.

2.

Säle.

Kolaila. Sklavinnen. Exposition. Arie. Chor.
Kolaila. Mobede.
Kolaila und Behram. Mobede. Chor.

Glanzreich nahet und erfreut
Die ersehnte Tagesfeier,
Denn gestickt ist nun der Schleier,
Und der Schleier ist geweiht.

3.

Straße.

Envari und Feuergeister. Zu ihm Abdalla und Feradeddin.

Exposition. Teilnahme. Autodafé-Zug. Demna verurteilt. Großes Quartett und Chor.

4.

Vorhalle des Brunnen.

Wächter. Zu ihm Envari, Abdalla, Feradeddin. Quartett.

Und wenn du weich und menschlich bist,
Die Geister werden freundlich sein.

Feradeddin.

Soll ich wagen?

Undene.

Wage! Wage!

Feradeddin.

Selbst das Kühnste?

Undene.

Wage! Wage!
Kühnes bleibt des Wagens wert.

Zweiter Akt.

1.

Schlafzimmer. Nacht.

Sylphiden. Kolaila träumend. Feradeddin. Zu zwei.

2.

Säle.

Feradeddin. Wache. Zu ihm Mobede. Zu ihnen Sultan. Zu ihnen Kolaila. Verdammung.

3.

Synderuths Grüfte.

Demna. Wassergeist. Zu ihr Envari. Zu ihr Kolaila.
Zu ihnen die drei. Der Wächter. Kahn. Abfahrt.

Da draußen ich darf nicht
Die Straßen verheeren.
Nicht soll mir im Busen
Der Jammer sich mehren,
Mag immer Unordnung
Die alberne sein.
Was rechtlich und ordentlich
Ist mir verhaßt.
Ja so alles will ich zerschlagen,
Nur im Wüten es ist zu ertragen.
Dieses Leidens unendliche Last.

Was findest du?
So reinlich
Du hast das alles
Selbst geordnet
Nach alter glücklicher Weise.
Da saß die Gute
Vom höchsten Preise
Da! Da! Da!

Daß ich es geordnet,
Das hab' ich vergessen.
O Armer, vermessen
Du bist es im Schmerze,
Du warst es im Glück.

Ist sie schuldig, ist sie's nicht?

Armenier.

Nein, das Mädchen ist nicht schuldig,
Schuldig ist der Aberglaube,
Aber Liebe, rein wie Taube,
Sieht dem Richter in's Gesicht.

Wächter.

Und ich will das Mädchen retten.

Soldat.

Rette sie, wir selbst, wir retten
Sie, sofern du grausam bist.

Armenier.

Und die Gaben, die Gefäße,
Die Juwelen!

Weg ihr Verruchten!
Schätze! Verfluchten!
Höret die Töne
Geistiger Schöne
Lieblichen Hauch
Retten Undenen so rett' ich sie auch.
Sagen die reinlichen soll ich …

Bringet in's Feuchte,
Bringet die Leuchte
Reiner Gedanken! —
Fürchtende Schwangen [?],
Selige Lieben,
Kommet, getrieben
Von irdischer Qual,
In den erwässerten
Herrlichen Saal!

Rettet und haltet
Bringt die Geliebte …

Nachspiel zu Ifflands Hagestolzen

Erste Gruppe.

Margrete, der Hofrat, Therese,
die beiden Kinder.

Margrete.

Aus werter Hand hab ich den Strauß empfangen,
Und festlich prangt er mir im schlichten Haar;
Als hohe Braut komm' ich einhergegangen,
Die gestern noch ein armes Mädchen war;
Bald schmückt mich reicher Stoff und goldne Spangen,
Ein Diener reicht mir das Befohlne dar,
Die niedre Kammer tausch' ich um mit Zimmern,
Wo Decken strahlen, wo Tapeten schimmern.

Und werd' ich dann mich selber noch erkennen?
Bin ich dann auch so froh, so brav, so gut?

(Zu Theresen.)

Wirst du mich dann auch noch Margrete nennen?

(Zu den Kindern.)

Und Bärbchen, Paul, — seid ihr mir dann noch gut?
Soll ich es je, jemals vergessen können,
Daß ich auf's Feld ging mit dem Schnitterhut?

(Zum Hofrat.)

Dann hast du dir die Rechte nicht erlesen,
Dann bin ich — nein! Margrete nie gewesen!

(Sie verbirgt sich in die Arme des Hofrats.)

Hofrat.

So recht! In des Mannes Arme
Flüchte sich das bange Weib,

Daß ihr sanft geschmiegter Leib
An der starken Brust erwarme.

Margrete (zum Hofrat).

Und werd' ich deiner Hoffnung auch entsprechen?
Sieh mich noch einmal an: Gefall' ich dir,
Mit diesem Wasserkrug, mit diesem Rechen,
Mit diesem Mieder ohne Putz und Zier?
Und wirst du dann auch freundlich zu mir sprechen,
Wenn es nun fest ist zwischen dir und mir?
Bedenke dich! für mich sei ohne Sorgen,
Denn wie ich heute bin, so bin ich morgen.

Wir kennen nicht der Städter leichte Sitte,
Wir halten Wort auf unsrer stillen Flur;
Die treue Liebe wohnt in unsrer Mitte,
Sie weilet gern in ländlicher Natur.

(Zu Theresen.)

Nicht wahr? — O Schwester, auch in deiner Hütte
Blüht ihrer Nähe segensvolle Spur?
Das wunderseltne Bild beglückter Ehen,
Bei euch hier hab' ich's, oder nie gesehen.

O daß es mich — auch dorthin mich begleite,
Wo sich das Leben wilder nun bewegt;
Wo Häuser streben in die Höh' und Weite,
Wo sich der Lärm auf lauten Märkten regt; —

(Zum Hofrat.)

Dann, Lieber, rette dich an meine Seite,
Zu ihr, die dich im treuen Herzen trägt,
Die sich dir ganz und ewig hingegeben, —
So gehn wir, fest umschlungen, durch das Leben.

Therese.

Ich weiß nicht, was mit dem Mädchen ist!
Auf einmal so anders! Margrete du bist —

Hofrat.

Gute Frau, laß sie gewähren.
Was sie spricht, ist Silberhall
Aus der Harmonie der Sphären,
Die im unermess'nen All
Ihren hohen Meister loben.
Ja, auch mich, den ernsten Mann,
Drängt, was ich nicht nennen kann,
Mächtig, wunderbar, nach oben:
Und wie man von Bergeshöhen
Pflegt in's niedre Tal zu sehen: —
Hier das Dörfchen, dort die Au,
Weiterhin die grünen Streifen,
Die in braune Felder schweifen,
Fern der Berge Nebelgrau, —
Also trägt uns oft das Leben
Über Menschen-Tun und Weben,
Wie auf unsichtbaren Thron,
Und wir schaun (uns hebt der Glaube!)
Haupt in Wolken, Fuß am Staube,
In die tiefe Region.
Vor mir ausgebreitet blühet
Reiche herrliche Natur;
Das Unendliche durchglühet
All' und jede Kreatur.
Segen denen, die gefunden
Früher Liebe Rosenstunden!
Früher Ehe Vaterglück
Schaut in's Leben gern zurück.
Aber auch in späten Tagen,
Wie wir selbst es heute wagen,
Wenn sich's gattet, wenn's gerät,
Immer ist es nicht zu spät.
Aber die, gebeugt durch Schmerzen,
Abgesagt dem holden Bund,
Und, von Schicksalsschlägen wund,
Ausgelöscht der Hochzeit Kerzen, — —
Diesen armen Pilgern Friede!

Bis sie einst, der Wallfahrt müde,
Eilen der gesell'gen Ruh
In verklärten Höhen zu.

Margrete.
Nicht doch, wer wird so traurig reden!
Schon fühl' ich mir's naß in die Augen treten.

Hofrat.
Wenn Tränen in den Augen stehn,
Scheint Erd' und Himmel doppelt schön.
(Er geht langsam mit Margreten nach dem Hintergrund.)

Paul.
Mutter, was mag dem Fremden fehlen?

Therese.
Es macht, er ist Margreten so gut.

Paul.
Das wundert mich, daß ihm das wehe tut.

Therese.
Ich will's euch ein andermal erzählen.
Wenn ihr groß seid, wird es euch auch so gehn.

Bärbchen.
Komm, Paul, wir wollen Stutzböckchen sehn.
(Sie springen fort.)

Zweite Gruppe.

Therese und Linde.

Linde.
Heisa! wie das hüpft und springt!

Therese (wie in Gedanken).
Gott gebe nur, daß es gut gelingt!

Linde.

Was denn?

Therese.

Die Heirat mit Margreten.

Linde.

O ja! — warum nicht?

Therese.

Soll ich reden?

Linde.

Ei freilich, Therese, ich höre dich gern.

Therese.

Siehst du, ich habe nichts wider den Herrn.
Er ist so artig, so mild und gut,
Vor jedem Bauer zieht er den Hut;
Man kann mit ihm sprechen, man kann ihn fragen;
Bald bringt er den Paul, bald Bärbchen getragen;
Selbst der in der Wiege, der kleine Dieb,
Lacht, wenn er ihn sieht und hat ihn lieb.
Aber das lass' ich mir nun einmal nicht nehmen:
Das Dorf paßt nimmer zu der Stadt,
Und wo reich und arm sich gesellet hat,
Da will sich's nicht schicken und bequemen.

Linde (ihr die Hand reichend).

Nun, nach Reichtum haben wir nicht gefreit.

Therese (einschlagend).

Der größte Schatz ist Genügsamkeit;
Dann Gesundheit dazu und tüchtiges Streben,
So hat man immer genug zu leben.
Und kurz und gut, vornehm und gering
Hat es von Anbeginn gegeben;
Das ist ein uralt weislich Ding:

Wer in die Sonne blickt, wird erblinden,
Und wer ein niedres Los empfing,
Der soll sich nicht Hohes unterwinden.
Wie manchmal hast du mir Geschichten
In Winterabenden erzählt,
Wie Leute, die der Hochmut quält,
Nach fernen Inseln die Anker lichten,
Um nicht zu Hause den Acker zu baun;
Wie sie all ihre Hoffnung und sich dazu
Den wilden Meeren anvertraun,
Statt daheim zu bleiben in sichrer Ruh; —
Sie sind reich geworden, und sind — verdorben,
Und sind zuletzt noch in Armut gestorben.

Linde.

Und das alles fällt dir ein,
Weil Margrete nach der Stadt will frein?

Therese.

Unsre Hütte sei unser Hochzeitsaal.
Wir, Fritz, wir bleiben in Fallendal;
Statt Prunkgemächer, statt Samt und Seide,
Sind unsre Kinder unsre Freude.

Linde.

Wir stärken uns immer an unsern Lieben!
Ach ja, das Leben ist doch schön!
Ich wollte, du wärst nicht heim geblieben,
Du hättest sollen mit mir gehn.
Siehst du, es ist dir draußen ein Segen,
Wahrhaftig es sieht's ein Auge gern;
Getreide, mannshoch, allerwegen —
Heuer, Therese, blinkt unser Stern:
Die Ähren so dicht, so reich und schwer,
Es wallt und wogt, wie ein Halmenmeer.
Die Sicheln sind doch sämtlich im Stand?

Therese.

Schon vorige Woche.

Linde.

Willkommne Zeit!
Und fröhliche Menschen zum Wirken bereit.

(Als sie den Geheimerat und Hofrat kommen sehen, gehen sie ins Haus.)

Dritte Gruppe.

Der Geheimerat Sternberg und der Hofrat.

Sternberg.

Nein, teurer Freund, es ist wohl bedacht,
Ich bleibe bei euch nicht über Nacht.
Beruhigung, mit heitern Mienen,
Ist mir in freier Luft erschienen:
Auch mich lehrt dieser schöne Tag,
Was ich zu meinem Glück vermag.

Hofrat.

Wo soll's denn hin?

Sternberg.

An meine Geschäfte.

Hofrat.

Immer nur wieder geschriebenes Wort!

Sternberg.

Fleiß im Beruf gibt neue Kräfte.

Hofrat.

Du liesest? —

Sternberg.

Akten —

Hofrat.

Von Raub und Mord.

Sternberg.

Nicht immer.

Hofrat.

Von gebrochner Pflicht.

Sternberg.

Wir stellen sie her.

Hofrat.

Wie lange?

Sternberg.

Bis sie wieder bricht.

Hofrat.

Ihr betrügt euch ums Leben.

Sternberg.

Gemach, wir sind

Für Tränen —

Hofrat.

Hart.

Sternberg.

Für Bitten —

Hofrat.

Taub.

Sternberg.

Für der Unschuld flehende Blicke —

Hofrat.

Blind!

Und was habt ihr von euern Akten?

Sternberg.

Staub!

Doch wie aus Gartenstaub hervor,
Blüht uns auch hier ein schöner Flor.

Mein Freund! ein ganzes langes Leben
Hab' ich in Arbeit hingegeben,
Für Fürst und Staat, für Recht und Pflicht,
Und heute noch gereut mich's nicht.
Nein, laß mir das Geschäft in Ehren;
Es ist ein Balsam für das Herz:
Nicht töten will es und zerstören;
Es glänzt nicht, fliegt nicht sonnenwärts,
Doch liegt, ich darf es wohl berühren,
In Staub von Akten und Papieren
Gar wunderbare Zauberkraft,
Zu sänftigen die Leidenschaft,
Und was das blanke Schwert entrafft,
Man muß den Aktenstaub zitieren,
Der es, still wirkend, wiederschafft.

Hofrat

(der ihm mit steigendem Vergnügen zuhört).

Ei, sieh doch! Schön! für deine Wunden
Ist die Arznei mit einmal gefunden.
Wem Freundeshand, wem Dienerpflicht
Mit Blumen den irdischen Pfad umflicht,
Um den ist's so traurig nicht bestellt.
Wir teilen uns also in die Welt:
Auf dem Lande, wie in der Stadt,
Jeder zu tun und Freude hat.

Vierte Gruppe.

Geheimerat Sternberg, Hofrat und Margrete.

Hofrat.

Du bist nicht heiter, wie es scheint;
Ich glaube gar, du hast geweint?
Wie ist das möglich, liebes Kind,
O sag', erkläre dich geschwind!

Margrete.

Ich möchte gern noch immer weinen!
Gutherzig, wie ich Arme bin,
Mir kommt's auf einmal in den Sinn,
O, dacht' ich, könnt' ich sie vereinen,
Das wäre herrlicher Gewinn:
Daß die Geschwister sich versöhnten
Und so das Fest mit Liebe krönten.
Ich lief und sah, der schwere Wagen,
Er war im Hohlweg umgeschlagen.
Schon dacht' ich Arm und Bein zerbrochen,
Daß mir's durch alle Glieder lief.
Das Gleis, ich kenn' es, schief und tief!
Nun kommt Mamsell herausgekrochen,
Das war gewiß recht lächerlich!
Nun Mut gefaßt, nun eilst du dich,
Und mir gelang's, sie zu erreichen.
Das Möglichste, sie zu erweichen,
Tat ich gewiß. — Zurückzukehren
Lud ich sie ein, ich sprach im Drang
Zu deinem Lob und ihr zu Ehren,
Wovon mir alles nichts gelang.
Der Wagen war emporgehoben,
Der Kutscher Valentin dabei,
Sie hatten ihn hinausgeschoben,
Und Rad und Achse war nun frei.
Da brach es los, ihr heftig Schelten,
Ich sollte nun für gar nichts gelten.
Man sah, sie hatte nie geliebt!
Mit harter Stimme, herber Miene
Hieß sie zuletzt mich eine Trine.
Das hat mich gar zu sehr betrübt!

Hofrat.

Es scheint des Himmels eignes Wollen,
Daß sich nicht alle lieben sollen;
Deshalb denn immer Zank und Zwist
Unter Großen und Kleinen ist.

Wenn zwischen leiblichen Geschwistern
Gar oft die schlimmsten Geister flüstern,
Wenn Väter, Mütter, Männer, Frauen,
Sich oft mit schelem Aug' beschauen,
Wenn zwischen Eltern gar und Kindern
Unmöglich ist Verdruß zu hindern,
So können wir uns nur betrüben
Und uns einander herzlich lieben.

Sternberg.

Dann suchen wir in manchen Fällen
Ein gut Vernehmen herzustellen,
Und fühl' ich diesen reinen Trieb,
Dann sind mir erst die Akten lieb.
Wenn, statt zu schelten, ich belehre,
Wenn, statt zu strafen, ich bekehre,
Wenn, statt zu scheiden, ich versöhnt,
Hab' ich den Himmel mir erkrönt.

Margrete.

Da's in der Welt nicht anders ist,
So muß ich's auch wohl leiden,
Wenn du nur immer liebend bist,
Und wir uns nimmer scheiden.

Fünfte Gruppe.

Die Vorigen. Bärbchen und Paul, sodann Wachtel, Therese und Linde.

Paul.

Schwester, hast du so was gesehn?
Der Herr da drinn, der weiß zu kochen!

Bärbchen.

Ich denke mir, es schmeckt recht schön,
Wie schön hat es nicht schon gerochen.

Wachtel (unter der Tür).

Ihr Kinderchen, heran, heran!
In Ordnung schnell, das Fest geht an!

(Die Kinder ins Haus. Margrete, Hofrat und Sternberg treten an die Seite; ländliche Musik hinter der Szene. — Paul mit einem Braten, Bärbchen mit Salat, Therese trägt die Pastete, alsdann folgt Wachtel mit der Kasserolle. Linde schließt mit einem übermäßig großen Brot. Nach einem Umzug stehen sie folgendermaßen:

Wachtel. Bärbchen. Sternberg. Margrete.
Hofrat. Paul. Therese und Linde.)

(Die Musik schweigt.)

Wachtel.

Hier war ein ländlich Mahl zu bereiten.

Paul.

Ich trage Braten.

Bärbchen.

Ich Grünigkeiten.

Therese.

Es wird noch immer städtisch enden;
Pastete trag' ich auf den Händen.

Linde.

Sei's wie ihm wolle, keine Not,
Hausbacken, tüchtig ist mein Brot.

Wachtel.

Doch, wie zuletzt aus der Kass'rolle
Ein Sößchen sich entwickeln solle,
Das ist mir nur allein bewußt;
Das Kochen gibt mir Essenslust.

(Auf die Kasserolle deutend.)

Und hier verkältet sich's bereits.

Geschwind, empfehlt euch allerseits!

(Sie verneigen sich. Musik; sie ziehen in voriger Ordnung ab, Margrete zuletzt zwischen Hofrat und Sternberg. Nahe an der Kulisse begrüßt sie diese, läßt sie abgehen. Sie tritt hervor, die Musik schweigt.)

Margrete

(ohne völlig aus ihrem Charakter zu treten, mit schicklicher Fassung, gegen das Publikum gewendet).

Wohl jeder Kunst, auch unsrer bleibt es eigen,
Sich öffentlich mit Heiterkeit zu zeigen,
Indessen sie ein Ernsteres versteckt,
Das Herz bewegt und die Betrachtung weckt.
Wenn selbst aus leicht geschlungnen Tänzen,
Aus bunten, froh geschwungnen Kränzen
Die ernstere Bedeutung spricht:
Verehrte! so entging euch nicht
Die Dämmerung in unserm Licht;
Ja, durch das ganze heitre Spiel
Hat sich ein schmerzliches Gefühl
Wie Nebelflor hindurch geschlungen.

Noch sind die Töne nicht verklungen,
Die oftmals eure Huldigungen
Zu lautem Beifall aufgeregt,
Wenn unser unerreichter Meister,
Von seinem Genius bewegt,
Vor euch und uns das Reich der Geister
In seltner Kunst zur Schau gelegt.

Auch diese Bretter haben ihn getragen,
Auch diese Wände haben ihn gesehn.
Hier schien, wie einst in fabelhaften Tagen,
Selbst Erz und Marmor lebend zu erstehn,
Der Eichenwald, aufhorchend, mitzugehn,
Wenn der bekränzte Liebling der Kamöne
Der innern Welt geweihte Glut ergoß,
Und jeder Zauber leicht berührter Töne
Melodisch ihm von Herz und Lippe floß.

Denn mächtig ist des Mimen heitre Kunst!
Nicht bloß dem eiteln Sonnenblick der Gunst
Will sie die Blüten holder Schöpfung bringen,
Zur höchsten Sphäre wagt sie's aufzudringen! —
Der gotterfüllten Pythia Entzücken
Umweht auch sie in schönern Augenblicken,
Sie höret rauschen in Dodona's Hain,
Weiß Priesterin, weiß Muse selbst zu sein.
Sie küßt den Genius mit heißer Lippe
Und ihren Durst erquicket Aganippe.
Auf stummer Leinwand atmet, zart und mild,
In bunter Farben Glanz ein leblos Bild;
Man sieht gebundnen Geist und scheinbar Leben
Des rohen Steines edle Form umgeben;
Der Dichtung, ja des Tonreichs schöne Träume
Entzücken uns in körperlose Räume.
Doch soll des Menschen innres Tun und Walten
Sich frisch, und ganz lebendig sich entfalten,
Zum Worte sich, zur kühnen Tat gestalten;
Solch regsam Bild, solch täuschungsvolles Sein
Lebt in des Mimen ernstem Spiel allein.
Die ganze Welt liegt seinem Tun zum Grunde,
Die Künste sämtlich fordert er zum Bunde.

Ihr saht ein reizendes Idyllenleben
Vor eurer Phantasie vorüberschweben;
So träumt man von arkadischen Gefilden,
So pflegt man sich ein Tempe auszubilden,
Wo, von des Abends Düften lind umweht,
Die Unschuld sich im heitern Licht ergeht,
Als nachbarlich den heil'gen Regionen,
Wo fromme Seelen miteinander wohnen.
Und in der Tat, des Abgeschiednen Geist
Hat sich in dem, war heut nur abgebrochen
Hervortrat, rein und herrlich ausgesprochen;
Es ist ein zierlich Malerstück, das dreist
Zur niederländ'schen Schule sich gesellt,
Wo Einfalt ländlicher Natur gefällt,

Wo kleiner Züge lebenvolle Klarheit
Die höchste Kunst verbirgt in milder Wahrheit.
Und doch war keins von uns dem andern gleich.
Das Leben ist so mannigfach, so reich,
Der Mensch nimmt so verschiedenart'ge Richtung,
Daß auch im heitern Abendspiel der Dichtung
Sich der Gemüter Wettkampf wird entspinnen.
Wie aber alle Bäche, groß und klein,
Doch in den Ozean am Ende rinnen,
So faßt mit Glück der dichtrische Verein
So Freund als Feind in seinen Plan hinein,
Den Wiesenblumen sind sie zu vergleichen,
Die sich, zerstreut, mit hundert Farben schmücken,
Zum Strauß gebunden aber euern Blicken
Sich erst empfehlen und behaglich zeigen.

So hielt er uns, so hält er uns zusammen!
So werd' er lange noch von euch verehrt.
Er steigt, ein edler Phönix, aus den Flammen,
Und seine Farben glänzen unversehrt:
O! wie er hoch im reinen Äther schwebet,
Und seine Schwingen regt und mächtig kreist!
Er ist entschwunden. — Huldigt seinem Geist,
Der bei uns bleibt und kräftig wirkt und lebet.

Januar.

1. Glückwünschende. Gedicht-Sammlung. Bei Serenissima und weiter. Mittag Raabe. Abends Meyer. Politischer Aufsatz. Amulete usw. Kästchen usw. nach Heidelberg. Schelver, Schenke. Frau v. Grotthus Dresden. Boisserée Avis. Stimmel Leipzig.

2. Gedichte, 2. Band. Briefe. Mittag Raabe. Hofrat Meyer. Madame Wolff. Eberwein. Proserpina. Das zugemauerte Fenster. Der Gefangne.

3. Briefe. Raabe malte am zweiten Bilde. Mittag Raabe. Sendung von Seebeck. Orientalisches.

4. Mittag bei Hofe. Stella. Professor Schäffer Düsseldorf. Julius Roman wegen.

5. Mittag Raabe. Abends Niebeckers. Epimenides gelesen.

6. Sprichwörtliches gesammelt. Mittag Raabe. Wie Morgens. Quartettprobe von Proserpina im Theaterzimmer.

7. Briefe. An Staatsrat Nicolovius nach Berlin. Redaktion der kleinen Gedichte. Mittags bei Hofe. Bei Riemers. Abends Hofrat Meyer, Gedichte des Ferdusi. Koran.

8. Briefe. Spazieren gefahren. Mittag Riemers. Professor Riemer, Ferdusi.

9. Spazieren gefahren. Doppelter Unfall. Mittag gestört. Herstellung. Besuche. Hofrat Meyer, Ferdusi. Oberbergrat Cramer Wiesbaden. v. Hendrich Ottmannshausen.

10. Mittag zu drei. Olearius Saadi Gulistan. August spät vom Balle.

11. Briefe. Absendungen. Herrn Frommann nach Jena mit der großen Zenobia. Herrn Geheimen Hofrat Eichstädt mit dem Säkulargedichte. Herrn Major v. Knebel über orientalische Studien. Herrn Geheimerat v. Leonhard nach Hanau, Ankündigung des Pakets. Mittag Raabe. Diez Denkwürdigkeiten, Diez Buch des Kabus.

12. Brief von Schlosser.

16. Herrn Geheimen Kammerrat Frege, Herrn Magister Stimmel, Herren Gebrüder Felix nach Leipzig. Herrn Franz Brentano nach Frankfurt a. M.

17. An vorstehenden Briefen suppliert und die Expedition vorbereitet. Herr Genast und Madame Wolff. Gegen Mittag Herr Moltke. Blieb derselbe zu Tische. Redaktion der kleinen Gedichte. Gegend Abend Oriental Collections.

18. Bearbeitung der Gnomen. Mittag Raabe. Geschichte, orientalische. Oper daher. Rätsel, Lotterieloos. Hauptmann v. Luck Mainz. Madame Melbert Frankfurt. Rat Meyer Minden. Hofrat Schelling München.

19. Gnomen. Herbelot. Mittag Raabe. Leseprobe von Zenobia. Herbelot.

20. Kräuter, Gnomen. Nachricht von Cottas Acceptation. Mittag für uns. Hofrat Huschke. Das Buch Kabus von Diez.

21. Karlsbader Salz.

22. Gnomen. Expedition nach Stuttgart vorbereitet. Verschiedene Briefe. Jacobs über die Ariadne. Mittags Raabe. Nach Tische ersten Band der Lieder näher betrachtet. Madame Wolff, Probe der Proserpina. Hofrat Meyer. Buch des Kabus. Eigenschaften der Sklaven und Pferde.

23. Gnomen redigiert. Große Schlittenfahrt nach Belvedere. Mittag Raabe. Nach Tische mit August wegen Berlin. Diez Denkwürdigkeiten. Herrn Doktor Christian Schlosser Frankfurt.

24. Ging Raabe ab. Ordnung des chromatischen Apparats. Mittag für uns. Herzogs Brief. Prince de Ligne Leben. Chardin Voyage.

25. Chromatica. Briefe. Frau v. Franckenberg Gotha. Herrn Hofrat Jacobs Gotha. Bergrat Lenz, Professor Sturm Serenissimi Aufträge. Rezension der Biographie von Jena. Lenzens Porträt von daher. Mittag für uns. Demoiselle Seidler. Die Vestalin.

26. Briefe. Kräuter, Gnomen Abschrift. Chromatica.

27. Zenobia Vorprobe.

28. Briefe. Kupfer und Zeichnungen. Mittag Demoiselle Seidler. Kammerherr v. Fritsch. Buch Kabus, Kapitel von Pferden. Geheimerat Einsiedel. Verlosung bei Schopenhauer. Strich durch die Rechnung.

29. Mittag Riemers. Zenobia Hauptprobe. Serenissimo Wien. Geheimer Hofrat Eichstädt Jena. Dr. Roux Jena.

30. Bei Serenissima gratulieren. Mittag für uns. Zenobia.

Februar.

2. Beim Prinzen gratulieren. Schlittenfahrt. Mittag für uns. Abends Hofball, den ich besuchte.

3. Theaternotizen. Schlossers Brief. Cramers Brief. Mittag für uns. Chardin, Schätze Ispahans. Meyer Orient. Arabische Schrift. Hauptprobe Proserpina. Tabelle, Ton.

4. Theaternotizen. Entoptische Farben. Körner, Schleifmaschine. Mittag - - -

6. Proserpina wiederholt.

7. Mittag mit August. Chardin.

8. Rezension Lorsbachs von Tipu Saip Bibliothek.

10. Bei Serenissima. Ferdusi.

11. Mit August. Romeo und Julie. An Bergrat Lenz mit 50 Reichstalern.

12. Gedichte zweiter Teil. Mittag mit August. Meyer, Riemer.

13. An den beiden ersten Bänden. Museenangelegenheit. Theaterübersicht. Mittag mit August. Depeschen von Wien. Frau Brentano Stammbuch Frankfurt a. M.

14. Wie gestern früh. Mittag mit August. Riemers, Wolffs. Wiesbader Theater Spaß.

15. Redaktion der Gedichte, der Museumsakten. Mittag August. Wiener geschnittne Steine.

16. Der Hoheit Geburtstag. Arbeiten wie gestern. Demoiselle Seidler zu Tische. August bei Hofe. Iris in Ulinens Ring. Madame Herder, Uli, Demoiselle Müller, Genast.

17. Arbeiten fortgesetzt. Mittag unter uns.

18. Mittag Bergrat Voigt. Jenensia Chromatica. Oberforstmeister Fritsch. Hofrat Meyer.

19. Brief an Schlosser Tonlehre. Cotta und Laviere. v. Fritsch. Mittag Madame Lorzing. Spazieren mit August. Regierungsrat v. Müller. Peucer.

20. Abschrift der Tonlehre. Mittags unter uns. Expedition an Cotta, Stuttgart.

21. Fortgesetzt Theaterrelation. Mittag für uns. Bei Serenissima. Schluß Ferdusi.

22. Fortgesetzt mit den zwei Schreibern. Mittag für uns. Mit August das Theatralische. Bergrat Voigt, schöne Naturbetrachtungen.

23. Moallakats. Beduinen Zustand. Mittag für uns. Hofrat Meyer. Leben Mahomets von Oelsner.

24. Bei Serenissima. Mittag für uns. Allein. Oelsner usw.

25. Plan von Mainz. Kapellmeister Müller. Herzogs Ankunft zu feiern. Mittag für uns. Mahomets Leben. Professor Bachmann. Abends Wolffs. Münzen.

26. Wolff Hackerts Umrisse. Riemers zu Tische. Entoptische Farbenversuche. Riemer abends.

27. Moallakat. Mittag für uns. Demoiselle Seidler. Brief aus Kopenhagen. Entoptische Farben. Divan.

28. Ordnung des Bücherzimmers. Mittag für uns. Kupfer in Ordnung. Abends bei Serenissima. Die Moallakats.

März.

1. Bücher in Ordnung. Entoptische Versuche. Meine Frau ließ zur Ader. Mittag für uns. Korrespondenz des Varnhagen. Kupfer einrangiert. Madame Lorzing. Medschnun und Leila.

2. Erbprinz. Meine Frau nach Jena. Mittag mit August. Über Religionsveränderung. Professor Riemer Porträts. Erfindungen Stradans.

3. Tableau alter Zeichnungen. Mittag Hofrat Meyer.

4. Epimenides spukte. Mittag mit August. Hadrian.

5. Basrelief von Metsch. Mittag Riemers. Hofrat Meyer. Das Würzburger Theatermodell aufgestellt.

6. Promemoria nach Berlin. Böser Katarrh. Herzog von Gotha. Erbprinz, v. Haacke. Mittag mit August. Brief von Duncker. In Gedanken beschäftigt.

7. Absendungen vorbereitet. Mittag mit August. Riemer und Meyer. Koran.

8. Absendungen. Schlosser Frankfurt Kleider, Kasse. Lenz Briefe zurück. An Cotta Leipziger Gemälde. An Duncker den Epimenides. Abschriften. Mittag August. Koran.

9. Abschriften, mancherlei. Mit August. Rehbinder, Mahomeds Leben. Graf Brühls Brief. Hofrat Meyer Cortegiano.

10. Abschriften, Vorarbeiten. Mittag mit August. Mahomeds Leben. Stürmisches Wetter. Liebhaberkonzert. War ich allein. Lohmann, Saadi.

11. Mittag mit August, Nachmittag wegen Übelbefindens in das hintere Zimmer. Abend Riemer und Meyer.

12. Den Tag über in meiner Stube geblieben. Abend Riemer.

13. Fortgefahren an den fortzusendenden Arbeiten. Mittag mit August,

nach Tisch die Mutter von Jena. Abend Riemer. Glaubensbekenntnis des Parsen.

14. Fortgefahren wie gestern. Olearius, Gottorpisches Museum. Mittag zu drei. Nachricht der Entweichung Napoleons. Geheimer Regierungsrat v. Müller nach Bramstedt. Abschied. Abends Riemer. Altpersischer Zustand.

15. Anzeige des Epimenides für Stuttgart. Mittag unter uns. Chardin. Hofrat Meyer. An Grafen Brühl wegen Epimenides.

16. Beinamen der Allgeliebten. Mittag unter uns. Ältere Manuskripte gesondert. Für mich. Divan.

17. Chardin. Mittag für uns. Hofrat Meyer. Dr. Cotta Epimenides zum Morgenblatt.

18. Chardin. Mittag für uns. Hofrat Meyer, Buch Kabus.

21. Della Valle. Stella korrigiert. Mittag für uns drei. Hofrat Meyer. Deutsches Bundesgericht.

22. Della Valle. Stella. Mittag für uns. Della Valle. Dauerte der Katarrh gewaltsam fort.

24. Brief nach Prag angefangen.

26. Brief nach Prag geendigt. Über Don Ciccio.

27. Im Bett geblieben. Voigts von Jena in Weimar. Mittag unter uns. Abends Don Carlos. An Doktor Cotta nach Stuttgart, das Paket mit vier Bänden meiner Werke und zwei Paketchen für das Morgenblatt und den Damenkalender abgesendet. An denselben Avisbrief des Vorstehenden.

28. Im Bette geblieben. Don Ciccio Sonette. Peucer mit Madame Müller und Voigt bei meiner Frau. Moniteur mit der Nachricht, Napoleon sei in Paris eingerückt. Abends Hofrat Meyer. Über die gegenwärtige politische Lage der Dinge.

29. Im Bett geblieben. Don Ciccio Sonette. Abends Hofrat Meyer. Der Moniteur enthaltend Napoleons Einzug in Paris ingleichen alle Arten von Proklamationen.

30. Assignationsbrief an Frege auf 400 rh. sächsisch zugunsten Ramanns in Erfurt. Im Garten bei schönstem Wetter. Mittag unter uns. Wagners Staat. Hofrat Meyer Kunstgeschichte. Riemer.

31. Don Ciccio. Im Garten. Theaterhändel wegen Lorzings. Mittag für uns. Hofrat Meyer. Graf Curt von Giech Würzburg. Geheimrat v. Woltmann Prag.

April.

1. Epimenides von Berlin, mit Zeitungen usw. Mittag für uns. Hofrat Meyer Kunstgeschichte bis Apelles.

2. Geschichte der Farbenlehre. Mittag Professor Riemer. Die Frauen in Berka. Hofrat Meyer Kunstgeschichte, Lysipp und Schüler.

3. Expedition wegen der Museen. Mittag unter uns. Epimenides kam an. Die vier Ringe kamen an. An Geheimrat Willemer, Ankunft des Weins.

4. Facius wegen der Ringe. Hauptmann Schauroth und Schlesier. Mittag August in Heusdorf. Hofrat Meyer Kunstgeschichte, Römer bis Marc Aurel. Professor Riemer.

5. Prüfung der Ringe. Für Gauby Herrmann und Dorothea. Mittag für uns. Odyssee. Hofrat Meyer Kunstgeschichte, letzte heidnische Kaiser. Major v. Knebel Ankündigung des Epimenides.

6. Italienische Reise, Perugia usw. Mittag für uns. Sendung von Berlin, Duncker und Weber. Durch Serenissimum Zeitung. Im Garten. Meyer, Riemer.

7. Italienische Reise, Bologna, Perugia usw. Epimenides an Serenissimum und Geheimerat v. Voigt. Mittag für uns. Nachher mit August. Serenissimae Billett. Hofrat Meyer Kunstgeschichte von Constantin an.

8. Italienische Reise, Cento, Bologna. Professor Levezows Brief. Mittag für uns. Zeichnungen angesehn. Hofrat Meyer Kunstgeschichte.

9. Brief an Levezow. Kapellmeister Weber, Duncker Berlin, Epimenides. Dekorateur Capitol. Mittag für uns. Hofrat Meyer, Giotto und Schüler Orgagna.

10. August nach Jena. Brief von Zelter. Mittag zu zwei.

11. Meine Frau nach Jena. Catel Petri Kirche. Mineralien von Windischmann. Indische Gedichte. Ramajan. Mit August. Zelters Brief. Mineralien einrangiert. v. Müller Reisegeschichte. Lesung bei Schopenhauer des Stücks.

12. Briefe. Italienische Reise. Gedicht für Willemer. Mittag mit August. Persische Oper. Hofrat Meyer. Müllers Stück. Florentinische Schule.

13. Briefe. Professor Levezow Berlin Epimenides. Geheimer Kammerrat Frege Leipzig 200 Reichstaler österreichisches Papiergeld. Reise Mundum. Mittag mit August, der mit dem Prinzen spazieren gewesen. Medaillen und deren Akten vorgenommen. Italienische Reise für mich.

14. Römische Briefe. Angefangen zu streichen. Mittag mit August. Nach Tische manches besprochen. Abends Hofrat Meyer, Florentinische Schule fortgesetzt.

15. Rom redigiert. Mittag mit August. Meyer und Riemer. Carels Kirche.

16. Rom redigiert. Erbprinz. Herr Mendelsohn von Zelter gesandt. Mit August. Für mich Italica. Hofrat Meyer Ramayan.

17. Rom. Redaktion fortgesetzt. Sowie Betrachtung der sämtlichen überbliebnen Nachrichten. Mittag mit August. Von Duncker Epimenides 12 Exemplare. Brief des Grafen Brühl. Genast wegen der Anweisung. Hofrat Meyer. Kunstgeschichte. Andrea del Sarto. An Herrn Zelter Epimenides, Notenschriften durch Mendelsohn.

18. Rom Redaktion fortgesetzt. Mittag mit August. Meyer Kunstgeschichte korrigiert. Meyer. v. Müller. Zeichnungen der Gräfin Egloffstein.

19. Rom gesondert mit Carl. Brief Windischmann. Mittag zu drei. Portefeuille Venetianer, Bologneser. Hofrat Meyer jenes Portefeuille. Rudolph von Habsburg.

20. Rom gesondert, mit Carl. Mittag zu zwei. August spät. Kunstgeschichte durchgegangen. Portefeuille wie gestern. Mit Meyer das Portefeuille.

21. Rom redigiert. Bei Serenissima. Glückwünschen. Legationsrat Bertuch. Mittag zu drei. Willemerscher Eilfer. Kunstgeschichte. Professor Hand. Diez, türkisches Tulpenbüchlein. Bologneser Schule mit Meyer. Tulpenbüchlein.

22. Nebenstehende Briefe und Expeditionen. Serenissimo. Geheimer Hofrat Eichstädt, mit Willemers Bruchstücken und Epimenides. An Major v. Knebel, mit Epimenides. An Bergrat Voigt, mit Diezens türkischem Tulpenkenner. An Bergrat Lenz, mit Briefen und Katalogen neu angekommener Mineralien. An Bergrat Döbereiner, mit Verordnung an Rentamtmann Kühn wegen ausgezahlten 50 rh. Alles an Färber zur Besorgung zusammengepackt. Briefe an Carl diktiert. Mittag zu drei. Hofrat Meyer. Römische Schule. v. Müller. Nova Politica.

23. Rom mit Kräuter. Mittag Riemers, Hand, Nienburger. Bildende Kunst. Periodenbau. Meyer, Römische Späße.

24. Rom Kräutern diktiert. Nebenstehende Briefe. Das Gedicht an Willemer an den Wagemeister nach Frankfurt am M. Dr. Gries Calderon Jena. Professor Windischmann geologische Sendung, in-

disches Gedicht. Geheimrat Willemer Avisbrief des obigen. Mittag zu drei.

25. Romana. Bei dem Erbgroßherzog. Im Theater wegen der Baulichkeiten. Spazieren gegen Belvedere. Mittag unter uns. Mineraliensystem geordnet. Wanderer Arendt. Hofrat Meyer. Für mich.

26. Desport, Bankrut. Romana. Mittag für uns. Mineralien. Gille wegen Arendt. Hofrat Meyer Romana.

27. Romana. Mittag für uns. Mineralien. Aufruf der Freiwilligen. Hofrat Meyer Romana, Neapolitaner. v. Trebra Epimenides.

28. Moritz. Verlosung des Militärs. Mittag für uns. Allein. Kunstgeschichte.

29. Moritz. Nachspiel zum Hagestolzen. Mittag. Badeinspektor. Emanuel Bachische Sonaten. Brief von Zelter. Camilla.

30. Nachspiel zu Ifflands Andenken. Mittag Wolffs. Schauroth. Groß. Mit Wolff Kupfer und Landschaften. Abends für mich. v. Müller spät.

Mai.

1. Nachspiel zu Ifflands Andenken. Auf dem Theater. Spazieren gefahren. Mittag unter uns. Mineralien. George de St. George, Schwiegersohn von Bethmann-Hollweg. Medizinalrat Kieser. Hofrat Meyer. Spätere Kaiser Zeiten. Graf Brühl, Antwort, Dank usw. Berlin.

2. Nachspiel zu Ifflands Andenken. Mittag für uns. Kleines Theater. — Zum Abendessen Meyer, Schütze und Frau, Beuther, Genast und Sohn.

3. Briefe, Sendungen. Geheimerat v. Leonhard zu Hanau. Doktor Cotta zu Stuttgart (ins Morgenblatt.) Geheimer Kammerrat Frege zu Leipzig. Im Theater. Mittag für uns. Feldspat. Das Epigramm.

4. Carlen diktiert, bezüglich aufs Nachspiel zu den Hagestolzen, fürs Morgenblatt. Im Theater. Madame Lorzing, Rolle Margrete. Mittag für uns. Feldspat Sammlung. Frau v. Stein im Garten. Hofrat Meyer. Zeitungen. Rom, uns gleichzeitige Künstler.

5. Don Ciccio. Spazieren. Mittag für uns. Feldspat. Ton. Professor Riemer. Dekorationen. Geheimerat Leonhard Alter der Metalle. Dr. Schlosser über die Tontabellen.

6. Diktiert. Proserpina. Mittag Badeinspektor, Bachische Sonaten. Achill. Lenz dichter, gemischter Feldspat.

7. An Zelter. Glocke Supplement. Zinzerling. Gespräch mit Erbgroßherzog. Mittag Architekt Steiner. Moltke. v. Müller Politica. Meyer. Romana. Tischbeiniana. Zeichnungen. Skizzen.

9. Probe des Nachspiels der Hagestolzen. Mittag für uns. Probe der Glocke.

10. Aufführung zu Schillers und Ifflands Andenken.

11. Expeditionen. Herrn Kapellmeister Seidel, Herrn Baumeister Catel in Berlin. An die Expedition des deutschen Beobachters nach Hamburg. Resident v. Mettingh und Frau. Hofrat Meyer. Mittag für uns. Madame Lorzing. Professor Riemer.

12. Fulda Topographie. Leseprobe Rehbock. Mittag Regierungsrat Peucer. Geheimer Regierungsrat v. Müller. Hofrat Meyer. Cotta Don Ciccio, Deutscher Beobachter.

13. Mittag für uns. Neue Sängerin. Shawl.

14. Expeditionen. Demoiselle Nitschku. Erbgroßherzog. Madame Beuther. Mittag General Metsch. Dekorationen. v. Müller. Hofrat Meyer empfangene Summe. Topographie Fulda.

15. Major v. Seebach (Agamemnon). Mittag Kräuter. Die Schuld.

16. Mittag für uns. Brief von Langer. Mit Meyer nach Tiefurt. Orientalisches.

17. Briefe. v. Münchow zu Jena. Zelter nach Berlin. v. Woltmann nach Prag. Sartorius zu Göttingen. Döbereiner zu Jena mit Braun-Eisenstein. Lorsbach zu Jena mit Medjnoun und Leila. Orientalisches. Brief des jungen Müllers. v. Rumohr von München. Zeichenbuch daher. Regierungsrat v. Selber von Greiz. Mittag Oberstallmeister v. Seebach. v. Müller. Theater, neue Dekoration. Faust Monodrama. Stammbuch-Blättchen Egloffstein.

18. An Diez eingepackt. v. Rumohr, Münzen besehen, Zeichenbuch von München. Briefe von Langer und Müller. Mittag v. Rumohr, Hofrat Meyer. Mit letzterem Politica. Theater. Dekoration. Dach Ausbau. Beuther.

19. Briefe und Expeditionen. Herbelot und Buch Kabus. Die Herzogin schenkte ihre Juwelen dem Lande. Mittag für uns. Das Jubiläumsfest vom 30. Mai betreffend. Kupferstiche römische Schule.

20. Spazieren gefahren. Mittag Badeinspektor. Angelegenheiten der Wirtschaft in Berka. Hofrat Meyer Politica. Achill. Paket an Herrn v. Diez nach Berlin. Rolle und Brief Graf Brühl Proserpina.

21. Vorbereitung zur Reise. Junge Leute von Stuttgart. Probe Rehbock. Geldgeschäft Elkan. Mittag Riemers und Eleve. v. Müller. Silberwerk wird gefordert. Meyer Politica. Taverniers Reisen. Frege Leipzig anmeldend zwei Assignationen, jede von 100 Fl. sächsisch, für meine Frau.

22. Vorbereitung zur Reise. Bei Serenissima. Hofmarschallamt. Riemer. Heygendorf. Rubens Kupfer. Die vier Kirchenväter (Ambrosius, Gregorius, Hieronymus, Augustinus) die Sitzenden von Galle, die Wandelnden von C. v. Dalen Junior. Mittag für uns. Hofrat Meyer. Der Rehbock.

23. Eingepackt. Gesondert. Mittag für uns. v. Müller. Moltke. Geheimerat v. Voigt. Professor Riemer. Meyer. Peucer. Ball in Belvedere.

24. Um 5 Uhr aus Weimar. Um 7½ in Erfurt. Um 11 in Gotha. Um 3 in Eisenach. Unterwegs meist Orientalisches. Gedichte ins Reine. Gespeist allein. Kommandant v. Egloffstein. An meine Frau Weimar.

25. Von Eisenach ab 6 Uhr. Von Berka ab 8¼. Von Vacha ab 11. Von Buttlar ab 1½. Hatte gespeist. Von Hünfeld ab 3¾. In Fulda angekommen 6½ Uhr. Im Posthause. Gespräch mit dem Postmeister.

26. Heller kühler Morgen. Von Fulda 5¼. Neuhof 7. Schlüchtern 10. Saalmünster 11½. Gelnhausen 1. Gespeist. Hanau 6. Frankfurt 8.

27. Von Frankfurt 8¾. In Hattersheim 11. In Wiesbaden 1½. Im Bären eingekehrt. Einrichtung. Bibliothekar Hundeshagen. Den Divan geordnet. Hundeshagen zum zweiten Male. Zeitungen. Das Blatt von Schlüchtern ausgezogen. An meine Frau Weimar. An Herrn v. Gerning Frankfurt.

NB. Le Bault de Nantes, Preußischer Ingenieur de Place. Philippine Ladé.

28. Briefe. Dr. Cotta Stuttgart. Proserpina. Frau v. Brentano Frankfurt. Divan. Register. Gebadet. Fortsetzung am Divan. Mittag für mich. Talismane, Amulete. Landschaft getuscht. Bei Bergrat Kramer.

29. Neapel diktiert. Gebadet. Diktiert. Mittag für mich. Divan numeriert. Oberbergrat Cramer. Diktiert. Spazieren nach der obern Vorstadt. Major v. Luck von Mainz. Zeitungen. Geheimerat v. Willemer Frankfurt. Dr. Schlosser Frankfurt. Weinhändler Cappes.

30. Diktiert Neapel. Schwalbacher Wasser. Spazieren Kursaal. Gebadet. Mittag für mich. Divan Verzeichnis. Bergrat Cramer Geißberg. Zeitungen. Major v. Luck Epimenides.

31. Diktiert Sizilien. Schwalbacher Wasser. Gebadet. Landsturm Verpflichtung. Im Kursaal. Mittag für mich. Briefe diktiert. Tavernier. Brief von Schlosser.

Juni.

1. Diktiert. Vorher Weilbacher Wasser. Erweiterung der Reiseblätter. Gebadet. Frau v. Marschall. Bibliothek. Mittag für mich. Göttinger Anzeigen. Bergrat Cramer Geisberg. Spät herein.

2. Diktiert. Weilbacher Wasser. Gebadet. Briefe von Willemer und Servière. Mittag für mich. Hundeshagen. Oberbergrat Cramer. Mineralien besichtigt. Rheinbreitenbacher Produkte. Phosphorsaures Kupfer, dergleichen Bleie. Blättriger Malachit. Neapel eingenommen. Sulpiz Boisserée Heidelberg.

3. Diktiert. Vesuv I. Gebadet. Göttinger Zeitungen 1814. Mittag zu Hause. Göttinger Zeitungen 1814. Kurzer Spaziergang. Bergrat Cramer. Gebirgsarten. Versteinerungen.

4. Diktiert Neapel. Major v. Roth. Reußischer Generalstab nach Fulda gewiesen. Berthiers Tod. Mittag Biebrich mit Oberbergrat Cramer. Von Nauendorf Lepidokrokit. Chevalier de l'Or. Graf Kinigl und andre. Abends Schauspiel. Dekorationen von Beuther. Brief von Boisserée und Reinhard. Demoiselle Servière nach Frankfurt.

5. Diktiert. Gebadet. Göttinger Zeitungen 1814. Mittag für mich. Hundeshagen. Geisberg mit Cramer. Neuste Abtretungen und Besitznehmungen. Zeitungen politische.

6. Diktiert Sizilien. Weilbacher Wasser. Gebadet. Fort diktiert. Mittag für mich. Göttinger Anzeigen. v. Almedingen. v. Pfeiffer. Oberbergrat Cramer. Servière gefunden. Brentanos. Im Theater wegen Dekorationen. Brentanos fuhren ab.

7. Diktiert. Gebadet. Göttinger Anzeigen. Politische Blätter. Mittag für mich. Diktiert. Blieb zu Hause. An meine Frau nach Carlsbad.

Gewitter und Regen.

8. Diktiert. Gebadet. Mittag für mich. Göttinger Anzeigen, repetiert. Oberbergrat Cramer. Major v. Luck. Spazieren allein, nach dem Steinbruch usw. An August Weimar.

9. Diktiert. Gebadet. Mittag für mich. Brief von Cotta. Aufführung Götzens in Dresden. Tavernier.

Abends und Nachts Gewitter.

10. Korrigiert zum Abschreiben. Göttinger Zeitungen. Gedicht zum

30. Mai. Mittag für mich. Epilog zur Glocke revidiert. Oberbergrat Cramer. Auf den Geisberg.

11. Korrigiert zum Abschreiben. Doppelte Abschrift des Säkulargedichts. Gebadet. Napoleons Reise nach Elba. Mittag Biebrich. Erzherzog Carl. Zurück. v. Nauendorf. Tavernier. An August Weimar, doppelte Abschrift des Säkulargedichts.

12. Korrigiert zum Abschreiben. Gebadet. Werk des Erzherzogs. Mittag für mich. Geheimerat Loehr. Tavernier.

13. Korrigiert. Erzherzog Carls militärische Schrift. Mittag für mich. Oberbergrat Cramer. Ländertausch. Vorher Spaziergang gegen den Kursaal. Tavernier, Diamantgruben.

14. Briefe diktiert. Leipziger Literatur-Zeitung. Mittag für mich. Göttinger Anzeigen. Bei Bergrat Cramer. Bleierze. Im Theater. Dekorationen. Tavernier.

15. Briefe. Sendung von Frau Brentano. Gebadet. Mittag für mich. Dr. Neef von Frankfurt. Oberbergrat Cramer. Geisberg. Brief von Zelter.

16. Briefe diktiert. An Dr. Cotta Stuttgart Brief: 1. Kontrakt. 2. Anzeigen. 3a. Schillers und Ifflands Andenken; b. Nachspiel zu den Hagestolzen. An Zelter Berlin. Gebadet. Mittag für mich. Briefe expediert. Major v. Luck. Politica, Militaria.

17. Briefe. Geheimen Hofrat Kirms nach Weimar. Meinem Sohn dahin. Meiner Frau Carlsbad. Gebadet. Spazieren Kursaal. Mittag für mich. Bibliothekar Hundeshagen. Oberbergrat Cramer, in die Steinbrüche, drohendes Gewitter.

18. Brief. An Fürst Reuß Frankfurt. Diktiert Palermo. Mittag Biebrich. v. Natzmer. Nachricht des Aufbruchs der Garnison von Mainz. Cramer Steinbruch. Violetter Quarz. Kursaal. Zu Hause. Varia. Zelters Brief.

19. Diktiert. Gebadet. Spazieren nach dem Kursaal. Mittag für mich. Bergrat Cramer zu den Kalksteinbrüchen. Demoiselle Ladé und Schwester verheiratete – – –

20. Diktiert. Gebadet. Mittag für mich. Herr v. [Werner?] von Wetzlar. Mit Cramer auf den Geisberg (Servière).

21. Diktiert. Gebadet. Herr Servière. Mittag für mich. Herr Minister v. Marschall. Nachricht des Siegs. Göttinger Zeitungen.

22. Bericht von der Schlacht. Diktiert. Gebadet. Mittag bei Minister v. Marschall. Major v. Luck. Kriegsnachrichten genauer. Kammerherr v. Nauendorf.

23. Diktiert. Mittag für mich. Oberbergrat Cramer. Nachricht von dem Verluste der Nassauer. Eisenminern. Gedicht für die Kinder. Brief von Zelter.

24. Diktiert. Mittag für mich. Göttinger Anzeigen 1812. Spazieren. Zu Bergrat Cramer. Ullmanns Frankenb.

25. Carls Krankheit verschlimmert. Göttinger Zeitungen 1812. Mittag Biebrich. Unsichere Nachrichten von dem Verluste der Nassauischen Truppen. Bei Herrn v. Nauendorf. Abends für mich. Divan.

26. Durchgesehen Sizilien. Mittag für mich. Brief nebenstehend. An Madame Brentano. Oberbergrat Cramer. Mineralien bezeichnet. Brief von Carlsbad.

27. Sizilien. Durchgegangen. Mittag für mich. Neustes Bulletin, vorgerückte Hauptquartiere. Cramer. Geisberg.

28. v. Hövels Gebirge der Grafschaft Mark. Mittag für mich. Major v. Luck nahm Abschied.

29. v. Hövel. Allee neue Anlage. Mittag für mich. Mit Cramers auf der Papiermühle.

30. Schwalbacher Wasser. Garten. v. Natzmer, neugriechische Gedichte. Neue Anlage. Mittag für mich. Preußische Garde einquartiert. v. Nauendorf, genauere Relation der großen Schlacht. Graf Henckel, von der Garde. Beckers Dillenburg. Boisserées Brief.

Juli.

1. Im Garten. Madame Crespel. Geheimerat Leonhards Schwager. Farbentabelle. Brentanos. Mit ihnen im Adler gegessen. Vorher Delaspée. Mit Cramer auf dem Geisberg. Brief verspäteter von Madame Brentano.

2. Rechnungen ajustiert. Bezahlt. Amusemens des eaux de Schwalbach. Major [Haxthausen]. Mittag für mich.

3. Major v. Haxthausen, griechische Volkslieder. Willemer. Mittag mit Willemer im Kursaal. Er fuhr weg nach Tische. Mit Madame Bansa auf der Nonnenmühle.

4. Überlegung wegen Ausgabe der Volkslieder. Schwalbacher Wasser. Cramer Geschichte mit dem Quasi Vetter. Mittag im Kursaal. Metzler. Madame Seeligmann und Tochter. Cramer Geisberg. Geschichte mit dem Anmaßlichen.

5. Cramer. Rochus, morgende Partie. Major v. Haxthausen, griechische Volkslieder. Mittag für mich. Brief an August. Hofrat

Meyer. Mit Harthausen auf den Geisberg. Symbolik der Sprachverhältnisse.

6. Vorbereitungen. Fahrt auf den Nürnberger Hof. Mittag auf dem Hofe. Im Freien schöne Aussicht. Quarzfelsen. Rückfahrt. Madame Brentano Frankfurt. v. Dohm Pustleben bei Nordhausen.

7. Kleine Zeichnung. v. Harthausen, neugriechische Volkslieder. Mittag für mich. Schlosser. Mit Schlosser auf dem Geisberg. Briefe von Weimar.

8. Spaziergang mit Schlosser. Mittag Schlosser. Brief des jungen Franzosen. Divan.

9. Schlosser weitumfassendes Gespräch. Mittag Biebrich mit Lynckers. Minister v. Stein. Einladung. Schlosser Fortsetzung der Unterhaltung. Divan bis späte.

10. Rechnungen besorgt. Spazieren mit Schlosser. Mittag mit Schlosser zu Hause. Bei Delaspée. Bei Cramer.

11. Briefe. An August Treuterisches Haus betreffend. Gebadet. Stolbergischer Brief. Mittag mit Schlosser Kursaal. Nach Tische spazieren. Mit Cramer und Schlosser Geisberg.

12. Gebadet. Mittag mit Schlosser Kursaal. Abends Divan. Geheimerat v. Voigt Weimar. Bergrat Döbereiner Jena. Meine Frau Carlsbad.

13. Gebadet. Mit Schlosser zu Hause. Mit Schlosser auf dem Geisberg.

14. Gellerts Geburtstag (Haynichen). Gebadet. Schmidt Verrückung der Gänge. Mittag Kursaal mit Schlosser. Bei Cramer. Briefe erhalten.

15. Gebadet. Briefe geschrieben. Mittag zu Hause. Schmidt Verschiebung der Gänge 1810. Mit Cramer Geisberg.

16. Werners Gangtheorie 1791. Mittag großes Diner in Biebrich. Erzherzog Carl mit dem ganzen Generalstab. v. Hügel. Illumination. Kursaal. Soupé in der Loge. An Genast Epimenides, Treuterisches Haus. Meyer Hofmeister Orlow. Bertuch Monument Rostock.

17. Werners Gangtheorie. Ordnung. Rechnung. Briefe. Mittag zu Hause. Briefe mit Cramer eingepackt. Spazieren.

18. Briefe. Gräfin Fritsch, Geheimer Hofrat Kirms Weimar. Dr. Bothe Mannheim. Frau v. Brentano Frankfurt. Major v. Luck Landau. Regierungsrat Peucer Weimar. Nach Mainz. Chevalier d l'Or. Mittag bei kaiserlicher Hoheit. Zurück. Starker Regen. Werk des Erzherzogs.

19. Baron v. Hügel. Nachricht der Ordenserteilung. Fahrt auf den Johannisberg. Übergabe. Spaziergang um den Berg. Über Kultur desselben. Gratulation mir geschehen. Tafel. Rückfahrt. Graf Westphalen. Erzherzogs Werk Grundsätze der Strategie. General Strauch. Regierungsrat Henckel. Regierungsrat Kleyle. Generaladjutant Baron Guthenau.

20. Strategie. Zwischen der Sieg und Lahn. Cramer. Mittag bei v. Marschall. Orientalisches. Frau v. Lyncker und Tochter. Kriegsrat Toussaint Hanau. Meinem Sohn Weimar.

21. Blessenbach. Über die Platte. Idstein. Kirche. Schloß. Ober-Selters bei Verwalter Münz. Nieder-Selters, Brunnen-Kommissär Westermann. Nachts Blessenbach bei Pfarrer Meß. Serenissimo Weimar.

22. Bis Limburg. Lange Hecke. Eisenhütte. Hüttenschreiber Epstein. Bleigrube. Dachschieferbrüche. Eisenguß. Mittag Verwalter Münz. Kommissär Westermann. Pfarrer Meß. Eisensteingrube. Limburg. Roter Ochse.

23. Nassau. Preußisch Militär; auf Holzapfel. Berg-Kommissär Schreiber. Gang nach der Schmelze. Mittag bei demselben. Freundliche Bewirtung. Verschieben der Gänge. Andres Geologisches. Durch die Lahnschluchten. Nassau. Theorie des Gangverwerfens.

24. Nassau. Verwerfen der Gänge. Anmeldung. Spazieren. Übers Wasser. Anlagen zum Teil. Donnerwetter, im Adler verpaßt. Zu Herrn v. Stein. Mineralien. Landkarten. Politische Gespräche. Im Gasthof Einrichtung. Im Garten. Spazieren. Zu Tafel. Fräulein v. Walmoden. Im Garten. Auf die Burg. Entschluß nach Köln zu fahren.

25. Bis Köln. Mit Herrn v. Stein zu Wagen bis Ems. Unterwegs Franz Brentano. Ferner bergan und bergab bis Tal Ehrenbreitstein. Gefrühstückt in der Post. Im Nachen hinabwärts. Angelegt bei Andernach, sodann bei Linz wegen des Zolles. Drachenfels, Siebengebirg, Bonn gegen Abend. Regen. Dämmerung, Nacht. Die Lahnschiffer unsicher wegen des Landens. Ferne Feuer. An Köln her, an vielen Schiffen hin. Heiliger Geist.

26. In Köln. Professor Fuchs. Professor Wallraf. Dom von außen. Umher. Von innen. Altes Gemälde. Chor. Aufwärts. Mittlere Galerie. Untere. Wasserausgüsse. Innen Kasten der drei Könige. Überreste des Schatzes. Zu Tische für uns. Altdeutsche Gemälde. Passion ähnlich der Frankfurter. Lukas v. Leyden. Lukas Cranach Blondine. Lyvers-

berg Neumarkt. Perspektive von Fuchs. Foveaux. Familie Jabach Fonk. Madame Schafhausen Bilder. Everdingen, Rubens Skizze. Gemalte Kapelle? Gesellschaftshaus. St. Gereon von außen. Alter römischer Turm. — Personen: De Noel. Grashof, Schuldirektor. General Rauch.

27. Bis Bonn. Mit Goedecke und Fuchs um die Stadt. Winterhafen. St. Cunibert. Mittag General v. Ende zu Tisch. Frau v. Groote Gemälde. Wallrafs Chaos. Des Schulrektors Gemälde, Manuskripte. Besonders das gemalte. Abschied. Mit Fuchs auf Bonn. General Rauch. Neuste Ausgrabungen.

28. Bis Koblenz. Sammlung des Kanonikus Pick. Mittag zu Andernach. v. Succow, Kommandant. Nach der verödeten Abtei Laach. Gräber. See. Bruch der sogenannten rheinischen Mühlsteine bei Niedermendig. Weißenthurn. Spät in Koblenz

29. Bis Nassau. Frühstück auf der Carthause. Über die fliegende Brücke. Rückweg über Ems auf Nassau. Mit der Familie gespeist. Frau v. --- geb. Gräfin Brühl. Schütz Gemälde. Abends Tee bei Frau v. Stein. Personen: Görres und Frau. Eichhorn, aus Trier, Mitglied des Oberrevisionskollegii in Koblenz, Liebhaber der Mineralogie. v. Meisburg aus Thüringen, Präsident des gedachten Kollegii (Honigsteine). Sack, Regierungsrat. (Wölfe.)

30. In Nassau. Im Garten mit Herrn v. Stein und den Damen. Gesprochen und kontradiciert. Mittag Familientafel. Spaziergang mit den Damen in ein Tal über dem Wasser. Tee und Essen bei Frau v. Stein. Präsident v. Motz zu Diez.

31. Gepackt. Mit Herrn v. Stein und Motz im Garten. Dazu die Damen. Abschied. Über Schwalbach, woselbst an Table d'hôte. Herr Gontard und Familie. Graf Hatzfeld. v. Oppel aus Sachsen. Nach Tische abgefahren. Glückliche Fahrt. Kunstschätze am Main und Rhein überdacht. Auf der Nonnenmühle. In Wiesbaden. Viele Briefe und Pakete. S. Boisserée war morgens auf Schlangenbad. Ausgepackt. Eingerichtet.

August.

1. Briefe. Boisserée nach Schlangenbad, Relation von der Reise. Mittag Kursaal. Herr v. Hügel, zum Nachtisch den Orden. Brief von Serenissimo. Bergrat Cramer. Geisberg. Borussica usw.

2. Briefe. Dr. Bach. Zu Hügel. Hoheit abgesagt. Boisserée. Zu-

sammen gespeist. Zwischenraum. Geschichten. Orden der verrückten Hofräte.

3. Briefe nebenstehend. An August mit Cramers Brief an Gerh. Lucks Gedicht. An Kriegsrat Toussaint Hanau mit Blatt an Fuchs. An Obrist de l'Or nach Mainz. Mittag im Kursaal mit Boisserée, Orientalisches mit demselben. Konsistorialrat Horst. Bei und mit Herrn v. Hügel in den Promenaden. Bei Cramer im Garten.

4. Konzept dann Mundum des Briefes. Fürst Metternich nach Paris durch Herrn v. Hügel. Boisserée. Mittag Kursaal. v. Burgsdorf, Boisserée. Orientalische Gedichte. Großfürstin Katharine verfehlt. Bei Herrn v. Hügel.

5. Gebadet. Bei Hundeshagen. Schreibers Rheinreise. Bei Hoheit Katharine zu Mittag. Mit Cramer und Boisserée auf den Geisberg. Hanauer, Cramerische Tochter.

6. Gebadet. Mittag Biebrich. Hof von Weilburg. Erzherzog Carl. Dillenburg Dienerschaft. Dr. Kehr. Bergrat Cramer. Boisserée. Letzterer allein. Frau Brentano Frankfurt.

7. Gebadet. Bei v. Hügel. Mittag Kursaal. v. Hügel. Boisserée und Cramer, ersterer in orientalischer Unterhaltung. v. Hügel. Geheimrat Willemer. Nikolaus Schmidt.

8. Gebadet. Im Kursaal. v. Hügel. Dame vom Johannisberg usw. Bei der Herzogin von Oldenburg Kaiserliche Hoheit. Boisserée. Orientalia. Serenissimo Baden-Baden. August Reisenachricht. Geheimerat v. Voigt. Toussaint Ordenszeichen, Assignation auf 68 Fl. Schlosser Dank für die Einladung.

9. Briefe. Einpacken. Kästchen an Kriegsrat Toussaint durch . . . . . Herr und Frau Brentano. Demoiselle Servière. Promenaden. v. Hügel. Mittag im Adler mit Brentano. Sie reisten ab. Abends bei Bergrat Cramer. Dessen Familie. Demoiselle Ladé.

10. Eingepackt. Briefe. Minister v. Stein Nassau. v. Voigt Aufsatz Literaturzeitung. v. Luck Germersheim. Wallraf Köln. v. Ende Köln. Günther Deutz. Löhr, Hoff, Stritt allhier. Regierungsrat Sack Koblenz. Mittag zu Hause. Boisserée. Cramer. Abschied. Bei v. Hügel.

11. Von Wiesbaden abgefahren mit Boisserée. Mainz, Drei Kronen. Auf der Bibliothek. Prof. Lehné. Mineraliensammlung. Physikalisches. Bücher. Römische Grabmäler. Plan des alten Mainz. Kaiser und Kurfürsten vom Kaufhaus. Graf Kesselstadt. Sammlung Gemälde, Cu-

riosa. Platz Gutenberg. Unvollendet. Mittag Drei Kronen, Table d'hôte. Professor Lehné. Telegraph. Vors Tor. Gegen Zahlbach. Promenade. Gräber. Zahlbach. Gasthof. Rückweg. Aquäduktruinen. Neuer Kirchhof. Bei Lehné. Anticaglie. Arbeiter Gemäldehändler. Schneider (Kaspar) Landschaftsmaler von Mainz, zirka 60 Jahr alt.

12. Von Mainz mit Boisserée. Am Schwanen gehalten. Durch Frankfurt. Gegen Mittag Gerbermühle. Unterhaltung. Tod des Enkels. Gesang. Gespräch. Gewitter. Abhaltung von allem Spaziergang.

13. Fortdauernd schlimmes Wetter. Mittag die Familie.

14. Mit Willemer und Frau Städel in die Stadt. Boisserée im Schwanen aufgesucht. Zu Schlosser. Beide Brüder. Frau Melbert und Tochter. Mit Boisserée auf die Mühle.

15. In die Stadt allein. Schöne Aussicht. Fahrgasse. Dom. Markt. Nikolaus Schmidt. Melbert. Tochter. Schwiegertochter. Demoiselle Servière. Gemäldesammlung im Dominikanerkloster. Mit Boisserée heraus. Christian Schlosser. Frau Städel. Lebhafte Unterhaltung. Abends desgleichen.

16. In Garten. Modell der Gangverschiebung. Mittag Familie. v. Otterstedt. Frau Holweg. Guaita. Piautaz. Rat Schlosser und Frau. Boisserée. Nachts Herzog, Herzogin Cumberland. Unterbrochnes Abendessen.

17. In die Stadt. Schlosser. Mittag bei Erbgroßherzog von Mecklenburg und Frau v. Berg.

18. Mittag Riese. Fahrt auf den Mühlberg.

19. Spazieren umher. Aufsatz über die Künste und Kunstwerke durchdacht. Medaille und Antiquitäten durch Boisserée. Mittag Dr. Ehrmann. Boisserée. M. Städel. Im Garten. Metzlers Garten. Botanisches. Rückfahrt. Gewitter. Familie. An Rat Völkel Weimar das Paket Wolkonsky. An Oberbergrat Cramer Wiesbaden.

20. Künste und Kunstwerke. Mittag Familie, Tochter, Schwiegersohn Scharf. Mit der Familie durch den Wald übers Forsthaus.

21. Mittag mit der Familie. Boisserée. Schlosser. Abgeholt durch Nikolaus Schmidt. Aufs Forsthaus. Hochzeit des Baumeister Heß und Demoiselle [Neuburg]. Bei schöner Nacht zurück.

22. Zu Schlosser. Zu Grambs. Blumenzeichnungen. Rembrandtische Sammlung. Mittag Schöff Schlosser. Söhne, Schwiegertochter, Graf Custine. Bei Städel. Gemälde. Um sechs Uhr herausgefahren. Abendessen.

23. Aufsatz Kunst und Altertum. Mittags Familie.

24. Dr. Seebeck. Mit Seebeck hinein. Bei Schlossers angefahren. Bei Herrn v. Hügel Mittags, Fürstin Reuß, v. Fries und Gemahlin, Dr. Schlosser, österreichischer Stadt-Kommandant. Zu Brönner mit Schlosser. Zurück allein gefahren.

25. Seebeck. Doppelspat. Mittag Seebeck. Savigny und Frau. Guaita und Frau. Schlosser. Boisserée. Abends Moralia durchgesprochen.

26. Aufsatz. Universitäten?

27. Kunst und Altertum. Mittag Scharf und Frau, auch Frau Städel. Seebeck. Blätter Testa's durch Ehrmann. Früh zu Bette.

28. Frühe Musik und Gaben. Mittag Familie, Riese, Schlosser sen., Boisserée, Seebeck. Abends Familie, Boisserée, Seebeck. Divan. Anfang — Ende.

Herrlich Wetter.

29. Aufsatz fortgesetzt. Seebeck. Physica. Optica. Mittag Familie. Seebeck. In Offenbach bei Meier. Sammlung von Vögeln. Gesang. Arioso. Lieder. Bis in die Nacht Unterhaltung.

30. Aufsatz. Mittag Scharfs. Nikolaus Schmidt. Dr. Melbert. L'Hermite. Meyers livländische und esthländische Vögel.

31. Kunst und Altertum. Mittag Scharf und Frau. Nikolaus Schmidt. Dr. Melbert. André und Frau. Nachrichten von Aachen. Dr. Kestner. Geheimer Sekretär Kestner von Hannover. Madame Savigny. Kinder. Boisserée. Gesang. Früh zu Bette. Meiner Frau Weimar.

September.

1. Mit Seebeck in die Stadt. Über Akademien der Wissenschaften. Durch Straßen und Messe. Zu Schlosser. Über disseminierte Kunstschule. Zu Becker. Sammlungen, Gemälde, Münzen, Gemmen. Bei Schlossers zu Tisch. Zu Boye vergeblich. Zu Guaitas. Zu Schlossers. Herausgefahren mit Seebeck.

2. Physica mit Seebeck. Mittag Ehrmann. Gefahren über den Berg.

3. L'Hermite de la Chaussée d'Antin. Mittag Syndikus Schmidt. Akyanoblepsie. In geringerem Grade. Bis an Schaumaintor gefahren.

4. Mittag Familie, Schlosser. Spazieren Mühlberg. Wald. Serenissimo Baden. v. Luck den alten Brief.

5. Nach Frankfurt. Abgestiegen an der Überfahrt. Ehrmann. Boisserée. Servière. Begegnung mit Schlosser. Brentano Kabinett. Frühstück

im Schwanen. Silberberg. Riese. Lesekabinett. Gespeist im Schwanen. Wilmans. Boisserée. Guaita. Die Grimm, Gebrüder. Zeichnungen des Jüngeren. Überfahrt. Herausgefahren.

6. Glaskugel Versuch. L'Hermite. Mittag die ganze Familie. Schlosser. Madame Bansa und Familie. Boisserée wegen des Hineinziehens.

7. Aufsatz Kunst und Altertum. Mittag Boisserée. Seebeck. Mit Boisserée Kunstverhandlungen. Orientalisches.

8. In die Stadt. Zu Frau v. Varnhagen. v. Mettingh. v. Hügel. Melbert. Holweg. Mittag bei Schlossers. Bei Bansa. Durch die Messe. Boisserée Abends. Dr. Schopenhauer Dresden.

9. Bei Grambs. Mit Schlosser und Boisserée spazieren. Mittag Schwanen. Frau Städel. v. Rühle begegnet. Zu Schlossers Abrede. Mit Boisserée Vielgespräch.

10. Mittag bei Schlosser. Brief von Weimar. Bei Neufville Gontard. Bei Hohwiesner. Geheimerat Leonhard.

11. Becker. Nicht getroffen. Senkenberg Stift. Zu Arbauer. Früh Willemers. Brief von Serenissimo. Mittag im Schwanen. Zu Grambs. Schweizerlandschaft. Zu Guaita, Pfarrturnriß. Zu Hause.

12. Der Steinmetzen-Brüderschaft Ordnungen. Major v. Roth. Dr. Grambs. W. Kobell. Radl. Rubenisches. Im Schwan Mittags. Zu Hause. Bei Holzhausen auf der Öde. Lukas Cranach, Lasset die Kindlein. Mater Dolorosa. [monogram] 1588. Familienbilder. Madonna mit Engeln. Komödienschrecknis. Zu Hause. Frau v. Biel, Neukräm. Haus von Jassoy, neben Bernard, geb. Textor. Meiner Frau Weimar.

13. Willemers in der Stadt. Schlosser. Boisserée. Mit letzterem Abrede des Reisens. Mittag bei Andreae. Frau v. Sommer und Knabe. Mit Willemer in die Stadt. Mit Marianne hin und wieder bis ans Schaumaintor. Übergefahren. Am Divan geschrieben. Rinz, nah am Allerheiligentore, links, das zweite Haus. Hofmann Chausseeinspektor, das Neufvillische Haus auf dem Wall bauend. Seltsame Art steil zu terrassieren.

14. Brentanos Gemälde.

Bei Brentano.

Weenix Haase.
Sassoferrato Madonna.
Paul Veronese Katharina usw.

Wouvermann
Le Duc } Braun und Blaugrau.

De Heem. Rosa. Tenier.

Rubens Maria und Kinderkranz.

Castiglione.

Samaritanerin.

Serenissimo, Baden.

Mittag bei Georg Brentano. Bei Madame Jaquet.

15. Schlosser Varia. Bei dem französischen Gemäldehändler. Mittag bei Guaita. George Brentano. Boisserée. Madame Savigny. Zu Gerning. Nach Hause. Mit Boisserée auf die Mühle. Frau Brentano Winckel. Kistchen nach Weimar.

16. Divan. Mit Boisserée. Über das rheinische Vorhaben. Mittag Ehrmann en belle humeur. Boisserée. Herrliche Fahrt nordostwärts. Balladen nach Tische.

17. Divan. Mittag Familie. Frau v. Sommer. Riese. Mieg. Spätes Abendessen.

18. Allein spazieren. Entdeckung. Mit der rückkehrenden Gesellschaft spazieren. Mittag Familie. Mieg. Gerning. Scheinfahrt. Abgefahren halb fünf. Herrlicher Abend. Vollmonds Aufgang. Darmstadt. Allein zu Nacht essend.

19. Museum. Mittag bei Hofe. Beim Großherzog. Visiten. Bei Moller. Primavesi abends. Münzmeister Fehr. Oberforstrat Becker. Söhne des Geheimen Kabinettsekretärs Schleiermacher.

20. Um sechs Uhr von Darmstadt. Herrlichster Morgen. Um ein Uhr in Heidelberg. Zu Tische die Gesellen, Restaurateur. Zu Reizenstein. Thibaut. Voß. mit Paulus Gassatim. Der Schenke. Ein Blick auf die Bilder. Zeitig zu Bette.

21. Divan. M. Hemskerk. Schwarz. Mabuse. Thibaut, Paulus. Arabisch geschrieben. Voß jun. Schelver Magnetism. Mittag mit den Freunden. Creuzer, Daub. Nach Tische v. Reizenstein. Frau Amtmann. Zu Paulus Orientalisches. Jones. Geschrieben.

22. Auf dem Schlosse. Herrlicher Morgen. Schoreel, Schwarz. Mittag bei v. Reizenstein. Frau v. Pfennig. Schelver vegetativer Magnetism. Abend bei Paulus. Arabica.

23. Schloß. Divan. Mittag Familie. Kam Willemer. Kamen die Frauenzimmer. Erst über die Brücke, dann zum Carlstor. Den Neckar aufwärts.

24. Auf dem Schlosse. Nebel. Im Hecht. Hemmling. Freydhof. Schoreel. Bei Nägele. Mittag Willemers. Im Kabinett. Bei Paulus. Pferdezeichnungen.

25. Auf dem Schlosse. Der junge Russe. Der Schenke. Die Gesellschaft. Herab. Zu Creuzer und Daub. Mittag Familie und Gesellschaft. Bertrams Aristeia. Bei Reizenstein. Abendmusik. Gespräch. Abschied.

26. Abreise der Freunde. Divan. Blieb zu Hause. Von Eyk. Hofrat Creuzer, v. Bülow. Paulus, Schelver. Arabische Grammatik. Mittags die Gesellen. Divan gelesen. Früh zu Bette.

27 Eyk. Griechisch, Cölnisch, Geryon. Mittag die Gesellen. Divan gelesen und Steinmetzen. Frau v. Heygendorf, Mannheim. Madame Städel Frankfurt [das Schreien]. Meiner Frau nach Weimar.

28. Eyk. Israel v. Mecheln. Hauy. Luden. Savigny. Bei Paulus. Mittag für uns. Kam der Herzog. Und Prinz Christian.

29. Serenissimus. Sah die Bilder und Risse. Vorher auf dem Schloß. Mittags bei Serenissimo. Carlsberg. Zu Hause. Aufs Schloß. Frau v. Zillenhart. Anmutiges Kind.

30. Mit Serenissimo nach Mannheim. Zu Artaria. v. Ginkel. v. Luck. Zu v. Stryck, dort gespeist. Vorher Zweifel und Aufenthalt wegen der vierzehnten Person. Zwischenzeit. Zu Admiral Ginkel. Angenehmer Abend. Ringepitheten. Smaragde.

Oktober.

1. Bei Frau v. Heygendorf. Gefrühstückt. Um halb 10 Serenissimus ab. Divan. Um halb 11 Uhr fuhr ich ab. Vollkommenster Tag. Herrlichster Gebirgsanblick. Mit den Gesellen gespeist. Auf das Schloß. Viele Menschen. Paulus und Familie. Früh zu Bette. Frau v. Stegmann und Familie. Briefe von Frankfurt.

2. Divan. Hafis. Briefe. v. Stryck Mannheim. v. Voigt Weimar. Dom von Cöln. Bei Paulus. Mittag die Gesellen. Nach Rohrbach. Beim Pfarrer zu – – –. Daub und Familie. Mit Madame Daub zurück. Mancherlei besprochen.

3. Um sechs Uhr von Heidelberg. Herrlicher Tag. Historisch-theoretische Gespräche. Gegen ein Uhr in Carlsruhe. An Table d'Hôte. Zu Hofrat Jung. Weinbrennerische Gebäude. Schauspiel. Feuerprobe. Hausdoktor. Schöner Saal.

4. Hofrat Gmelin. Botanischer Garten. Mittag Table d'Hôte.

Gmelin, Kabinett: Mineralogie und Geologie; Muscheln; Vögel; Versteinerungen, Oeningen. Bolca. Zu Gmelin. Hebel.

5. Zu Oberbaudirektor Weinbrenner. Restaurationen. Palais von Hochberg. Museum. Kopie nach Potter. Frühstück. Theater. Prinz Louis. Kabinett. Conchyliensystem. Gespeist. Abgefahren halb zwei. Gute Unterhaltung. Gegen acht angelangt. Dr. Stark genesen, rückkehrend.

6. Briefe. Frau v. Heygendorf Mannheim. Madame Städel Frankfurt. Geheimerat Willemer Frankfurt. Resident v. Otterstedt. Serenissimo. Resident v. Marschall, Wiesbaden. Dr. Cotta Anweisung auf 400, Schlosser Anweisung auf Marschall von 25 rh. 8 gr. sächsisch. Entschluß zur Abreise. Hauptmann Forster und Dr. Meyer von Paris kommend. Abschluß. Gemälde von Mander, Sündflut. Mittag unter uns. Divan in Bücher eingeteilt. Zeitig zu Bette.

7. Eingepackt. Daub. Creuzer. Bei Amtmännin. Schelver. Schenke. Gefrühstückt. Mittag abgefahren mit Sulpiz. Wimmersbach 1/4 Post. Necker Els 1. Post. Übernachtet.

8. Oberschelling 1. Buchen 1. Hardheim 1. Mittagessen. Bischofsheim 1 1/4. Würzburg 1 1/2. Bei Mondschein angekommen. Schweizer Pädagogen-Familie. Bemerkung, daß man, mit Kindern im Wirtshause anlangend, in Deutschland gut, in der Schweiz schlecht empfangen wird.

9. Von Boisserée geschieden. Werneck 1 1/2 Post. Poppenhausen 1 Post. Munnerstadt 1 Post. Mellrichsstadt 1 1/2. Meiningen 1 1/4. Schadhafter Wagen. Zu Fuß bis Meiningen. Schöne Nacht. Um 9 Uhr angekommen im Hirsch. Der Wagen um 10 Uhr. Betrachtung über das Posthorn. Schönster Tag.

10. Hatem und Mädchen. Lied vom Eilfer. Bei Ziegesars. Abgefahren halb elfe. In Schmalkalden. Vorausgegangen, der Wagen kam 5 Uhr am Berge an. Heller Mond. Beschwerlicher Weg, glückliche Fahrt. Mitternachts Gotha. Viel Russen. Gefolge des Großfürsten Constantin. Übernachtet.

11. Um 7 Uhr früh von Gotha ab. Nach Tische in Weimar. Ausgepackt und in Ordnung gebracht. Abends Professor Riemer. Hofrat Meyer.

12. Eingeordnet und das Vorgefundene durchgesehen, Kunst und Altertum anzufangen. Genast. Rat Conta. Nachricht von seiner Reise. Unzelmanns. Zu Ihro Hoheiten der Großherzogin und Erbgroßherzogin. Hofamt. Mittag für uns. Mineralien ausgepackt. Hofrat Meyer. In der Nacht Herr v. Alopäus aus Frankreich kommend.

13. Kunst und Altertum. Wolffs. Bei Ihro Hoheit der Frau Erbprinzeß. Bei Herrn Geheimerat v. Voigt. Geheimer Regierungsrat v. Müller. Mittag für uns. Ordnung der mitgebrachten Mineralien. Abends Eberweins, Deny, Demoiselle Engels und Moltke. Gesang.

14. Kunst und Altertum. Körner. Kupferstecher Müller. Jagemanns Quartier. Mittag für uns. Herzog Carls Portefeuille. Andre Kupfer. Hofrat Meyer. Schauspiel. Trauring. Beide Blinde.

15. Kunst und Altertum. Briefe. Mittag Riemers. Unruhe des Zwiebelmarktes. Hofrat Meyer, mit demselben über Kunst und Altertum konferiert.

16. Kunst und Altertum. Konferiert mit Riemer. Abschrift des Buchs Hafis. Mittag bei Hofe. Abends Schauspiel: Der Wanderer und die Pächterin. Die Radikalkur.

17. Kunst und Altertum. Bei Serenissima. Vorzeigung des Domrisses. Kamen die Großfürsten an. Bei Gräfin Henckel und Frau v. Stein. Meine Frau in Capellendorf. Mittag mit August allein. Dr. Stolz von Teplitz. Regierungsrat Peucer. Hofrat Meyer. Professor Riemer.

18. Kunst und Altertum. Dr. Stolz von Teplitz. Verschiedene Expeditionen. Mittag bei Hof. Die Großfürsten Nikolaus und Michael. Abends die Feuer des 18. Oktobers. Brief an Herrn Levezow nach Berlin.

19. Kunst und Altertum Frankfurt betreffend. August auf die Jagd bei Obringen. Mittag zu zwei. Nach Tische Divan. Monument für Blücher. Professor Riemer über Kunst und Altertum. Hofrat Sartorius Göttingen.

20. Kunst und Altertum. Offenbach. Hanau. Aschaffenburg. Briefe. An Geheimerat Leonhard nach Hanau Ersuch wegen Notizen davon. Steiner wegen der Risse und der Domzeichnung. Mittag für uns. Bertuch und v. Mettingh. Hofrat Meyer. — Schloßflügelbau. Zeichenschule. Blüchers Monument. Serbische Lieder.

21. Kunst und Altertum. Bei Ihro Hoheit der Erbgroßherzogin. Visiten. Mittag Badeinspektor. General Sievers. Schauspiel Don Juan. Mit Meyer über die Baulichkeiten.

22. Kunst und Altertum. Darmstadt. Briefe. Mittag früh gegessen. Mit Riemers nach Berka. Riemer das Manuskript. Hofrat Meyer. Zeichenschule.

23. Briefe. Sulpiz Boisserée Heidelberg. Dr. Schopenhauer Dresden. Rat Rochlitz Leipzig. Großfürstin Katharina. Mittag für uns. Abends Schauspiel. Geteiltes Herz. Offne Fehde.

24. Briefe. Mittag bei Hofe. Fürst Barclay Tolly. Im Theater wegen Dekoration. Abends Arzt . . . des Hauptquartiers. Orientale.

25. Briefe und andere Geschäfte. Professor Schadow Berlin. v. Münchow Jena. Dr. Schlosser Frankfurt. Bei Hofrat Meyer und dem Trousseau. Bei der Großfürstin Hoheit. Mittag Hofrat Stark. Beschäftigung mit den Bauaufträgen. Madame Lortzing. Abends der Erbgroßherzog Königliche Hoheit Abschied nehmend.

26. Briefe. Schema zum Boisseréeschen Kabinette. Mittag bei Hofe. Die jungen Herrschaften waren früh abgereist. Nach Tische den Talisman geordnet. Abends Professor Riemern das Schema vorgetragen. Allein den Hausfreund gelesen. Brief von Augusten.

27. Kunst und Altertum. Briefe. Willemer Brief, Paket Kabus. Mittag zu zwei. Riemer. Meyer. Korrektur. Divan.

28. Briefe. Demoiselle D. durch Färber. Probst. Architekt Steiner. Mittag bei Hof. L'Hermite de la Chaussée d'Antin. Hofrat Meyer. Johann von Finnland.

29. Mittag - - - Wolfgang. Zelter Berlin.

30. Kunst und Altertum. Mittag Meyer, Riemers, Peucer. Sendung von Büsching. Brief von Schuckmann, von Schlosser. Schauspiel. Des Hasses, der Liebe Rache.

31. Geheimerat Voigt Vermählung. Brief an v. Schuckmann. Andres Rheinische. Mittag an Hofe. Für mich. Durchgedacht das Preußisch-Rheinische.

November.

1. Kunst und Altertum. Divan. Mittag Berka beim Badeinspektor. Mit Riemers. Für mich durchgedacht das Vorseiende.

2. Kunst und Altertum. Divan. Sendung von Leonhard. Willemers Ankündigung. Leonhards Sendung, über den Zustand von Hanau. Hofrat Meyer über Gilde, Brüderschaft und Akademien der Künste. Staatsminister v. Schuckmann Berlin.

3. Früh Abschrift des Leonhardschen Aufsatzes. Fernere Bearbeitung des nächsten Manuskripts und des nach Berlin zu Sendenden. Brief von Boisserée. Bei Geheimerat v. Voigt, Gersdorff und Schardt. Mittag bei Hofe. L'Hermite de la Chaussée d'Antin. Professor Riemer Kunst und Altertum. Divan.

4. Kunst und Altertum. Briefe. Mittag für uns. Heinrich v. Hohenstaufen.

5. Fortgesetzte Beschäftigung. Mittag Kräuter. August. L'Hermite usw.

6. Erwartung der Kaiserin. Mittag für mich. Bei Hofe. Ausbleiben der Kaiserin. Späte Tafel. Staatsminister v. Schuckmann Berlin 1 Bogen. S. Boisserée Heidelberg. Schlosser Dr. Frankfurt. Leonhard Hanau (siehe Konzepte.)

7. Fortgesetzte Arbeit. Mittag für uns. Mollers zwei erste Hefte. Theaterdekoration des Bergsturzes. Hofrat Meyer.

8. Fortgesetzte Arbeit. Ausfertigungen. Mittag Riemers. Jahrstag deren Heirat. Divan. Moltke Gesang. Emilie Galotti.

9. Fortgesetzte Arbeit. Geheimer Hofrat Kirms, Theaterangelegenheiten. Mittag für uns. Brief von Schadow. Hofrat Meyer. Sartorius Rezension von Pitts Reden.

10. Sendung von Jacobs, Katalog orientalischer Manuskripte. Legationsrat Falk. Bei Madame Schopenhauer. Mittag für uns. Stimmel Kupfer. Moltke unterhaltend. L'Hermite. Oberbaurat Moller Darmstadt.

11. Mittag für mich. Bei Hofe. Ankunft der Kaiserin. Tafel, Präsentation.

12. Bei Serenissimo. Auspacken des Mitgebrachten. Mittag bei Hofe. Iphigenia. Herrn Direktor Schadow, Herrn Kapellmeister Weber Berlin.

13. Ging die Kaiserin ab. Mittag zu Hause.

14. Orientalische Sammlung zu Gotha Katalog. Mittag für uns. L'Hermite.

15. Briefe. v. Bode Darmstadt. Willemer Frankfurt. Mittag bei Hofe. Bergrat Voigt. Serenissimus über Seefahrt. Hofrat Meyer. Bergrat Voigt.

16. Briefe. Geheime Legationsrat und Prälat v. Diez in Berlin. Doktor Schopenhauer in Dresden. Mittag zu Hause. Professor Riemer. Kunst und Altertum.

17. Briefe und Besorgungen. Mittag bei Hofe. Gebrüder v. Bock. Probe vom Bergsturz.

18. Briefe. Akten ajustiert. Mittag Badeinspektor. Bachische Sonaten. Obrist v. Bock und Bruder. Professor Riemer, Meyer. Der Bergsturz.

19. Halb 9 nach Jena. In den Museen. Umsicht. Mittag mit den Frauenzimmern. Zu Knebel. Zu Suckow. Zu Hause.

20. Schemata. Englische Mineralien. Bei Koethe. Bei Münchow.

Mittags mit den Frauenzimmern. Englische Mineralien. Bei Frommann. Bei Knebel Divan.

21. Döbereiner Stöchiometrie. Professor v. Münchow. Anatomisches Kabinett Fuchs. Mittag Demoiselle Seidler. Preußischer Oberarzt Graefe aus den Niederlanden kommend. Briefe von Weimar. Herr Frommann. Professor Riemer Bogen 4 revidiert nach Weimar. Pferde-Buch.

22. Hofrat Stark. Bei Lorsbach. Arabische Grammatik. Mittag für uns. Kam Lenz. Silvestre de Sacy. Rezension Buch Kabus. Bei Knebel. Bergrat Voigt.

23. Frankfurts Darstellung Senckenbergische Stiftung. Mittag für uns. Silvestre de Sacy. Grammatik, arabische. Rezension Kabus. Bei Hofrat Stark. Tee.

24. Briefe erhalten bei der Rückkunft. Von Jena nach neun. Nach 12 in Weimar. Mittag bei Hofe. Bei Serenissimo. Geheimer Hofrat wegen Düring. Abend für mich. An Düring. An Zelter nach Berlin.

25. Jenensia. v. Münchow. Färber. Mittag Badeinspektor. Engels. Blankenhain, Schnitzbilder. Der Bergsturz.

26. Jenensia. Mittag für uns. Mit August. Frommann Jena Skizze.

27. Fortgesetzte Arbeiten. Bei Hofe. Prinz von Mecklenburg. Erste Liebe. Meyer und meiner Frau die Geschichte in England.

28. Beratung mit Genast über Epimenides. Mittag für uns. Epimenides. Mit Riemer.

29. Arbeiten fortgesetzt. Mit Beuther Epimenides. Geheimerat v. Voigt. Mittag für uns. Remda Singschule. Riemer Manuskript Bogen 7. Der Westindier. Otteny Injektionsspritzen. v. Münchow Körners Versetzung. An Staatsminister v. Schuckmann die Aushängebogen 1—3.

30. Legationsrat Zwierlein. Ordnung des Aktenschrank.

Dezember.

2. Mittag Badeinspektor. Antiquitäten von Blankenhain. Die Schweizer Familie.

3. Briefe. Varia. Mittag bei Hofe. Vorstellung der Stände von Neustadt. Probe von Tell.

4. Des Fürsten Hardenberg Ankunft. Expeditionen. Das Paket an Cotta mit dem 5. Band meiner Werke. Rat und Dr. Schlosser nach Frankfurt a. M., Avisbrief wegen 1100 Fl. rheinisch in zwei Assigna-

tionen, welche Herr Haide erhalten. Ramann Erfurt nachrichtlich, daß 250 Fl. in Frankfurt a. M. erhoben werden können. Mittag für uns. Koreff Dr. Leibarzt. Wilhelm Tell. Koreff in der Loge. Gedichte.

5. Mittag zu Hause. Abends Loge. Augusts Aufnahme.

6. Mittag zu Hause. Abends Die unglückliche Ehe aus Delikatesse.

7. Eingepackt und besorgt. Halb elf nach Jena. Kälte und Schneegestöber. Mittag für mich. Bergrat Voigt. Döbereiner. Gedicht für Fanny. Bei Knebel. Zu Hause. Das Bevorstehende überlegt. Briefe: an Büsching in Breslau; an Jacobs in Gotha; an Cotta in Stuttgart; an v. Verlohren in Dresden.

8. Zu Hause. Boisseréesche Sammlung durchgedacht. Auf Serenissimum gewartet. Kabinett. Unterhaltung. Zu Tafel. Unterhaltung im allgemeinen. Unterhaltung mit Döbereiner und Münchow. Ferner Varia bis Mitternacht. Wolkenerscheinungen durch Howard.

9. Wolkenerscheinungen. Mittag bei Voigt. Demoiselle Seidler. Im Schloß zur Tafel. Döbereiner Weißfeuer. Mit Serenissimo und Graf Edling.

10. Auf dem mineralogischen Museum. Serenissimi Abfahrt. Folgte nach Zwätzen. Beamte. Tafel. Für mich. Niederländische Kunst überdacht. Spiel. Unterhaltung.

11. Serenissimus nach Zwätzen. Ich folgte. Früh für mich. Götz revidiert. Späte Tafel.

12. Nach Frauenpriesnitz. In die Kirche. Späte Tafel. Tanz. Spiel. Unterhaltung mit Graf [Edling].

13. Mit Graf Edling. Abgefahren gegen 10 Uhr. Schön helles Wetter. Gegen 1 nach Jena. Mit Vulpius. Mit dem Rentamtmann. Bei Knebel.

14. Die Geschäfte abgetan. Um 10 Uhr abgefahren. Gegen eins in Weimar. Das Vorgefundene berichtigt. Major Podewils ein Theaterstück sich erbittend. Hofrat Meyer. Kölnisches Taschenbuch.

15. Kam das zerstörte Modell von Blüchers Statue an. Promemoria wegen der neuen Staatseinrichtung und Zeicheninstitut. Geheime Hofrat Kirms. Genast. Kam das Schnitzwerk von Blankenhain. Mittag für uns. Kölnisches Taschenbuch. Varnhagen von Ense und Homer.

16. Promemoria wegen der neuen Staatseinrichtung, expediert. Mittag für uns. Riemer. Hausfreund.

17. Das Promemoria diktiert wegen Verbesserungen in honorifico et utili. Timler. Zu Tische Riemers, Müller jun., Engels. Hofrat Meyer Sizilien, erste Hälfte. Hausfreund.

18. Briefe. Christian Schlosser Assignation auf Willemer 56 Fl. 34 Kreuzer. An Fanny Caspers. Direktor Schadow. Geheimerat Willemer Verschreibung zurück. Mittag für uns. Diktiert das Promemoria. Johnson.

19. Aufsätze die neue Organisation. Mittag für uns. Meyer.

20. Mittag für uns. Badeinspektor. Nachricht von Ehrenstein. Meyer. Riemer. Kühn das Quartier Bischoffs. Seidler — Voigt.

21. Verschiedenes geordnet und aufgenommen. Promemoria an Herrn Minister v. Voigt, Pakete nach Frankfurt und Heidelberg arrangiert. An Boisserée Paket, verschiedenes enthaltend. An Frau Städel nach Frankfurt a. M., Zeichnungen enthaltend. Eigene Zeichnungen ausgelesen. Voigts Abhandlung über Farben organischer Wesen. Mittag für uns. Fortgesetzte Geschäfte des Morgens. Abends Hofrat Meyer.

22. Kam das Zuckerwerk von Frankfurt. Mittag für uns.

23. Geburtstag des Herrn Minister v. Voigt. Vizepräsident v. Schwendler und Geheimer Regierungsrat v. Müller. Mittag für uns. Abends Hofrat Meyer. Abends Die Wegelagerer.

24. Aufsatz, die Boisseréesche Sammlung betreffend. Geheimer Hofrat Kirms. Mittag Moltke. Mancherlei Erzählungen, besonders von Braunschweig. Hofrat Meyer, der zu Mettinghs ging. Blieb für mich und redigierte ältere Gedichte.

25. Briefe. Boisseréesche Sammlung. Mittags Riemers und Lortzings. Mit Riemer über Poetisches und Rhetorisches. Für mich ältere Gedichte revidiert. Kanzler v. Müller. Hofrat Meyer.

26. Briefe. Expeditionen an Minister v. Voigt. Egmont. Mittag Demoiselle Engels. Nach Tische Gesang. Für mich kleinere Gedichte redigiert. Gotische Zieraten zu der Decke. Gespräch mit August, der von Hofe kam.

27. Boisseréesche Sammlung. Mittag für uns. Abends Gedichte. Briefe. Voigt und Lenz nach Jena. v. Schreibers nach Wien.

28. Boisseréesche Sammlung. Mittag für uns. Abends Legationsrat v. Diez, asiatische Denkwürdigkeiten, besonders deren Anhang.

31. Dagincourt. Mittag Moltke. Redaktion von Gedichten.

An Friedrich Joseph Schelver.

[Weimar, den 1. Januar 1815.]

Nach Ew. Wohlgeboren Abreise habe ich wohl recht lebhaft gefühlt, daß Ihr Aufenthalt bei uns zu kurz gewesen, und daß mir gar manches mitzuteilen, sowie der Wunsch, manches zu empfangen, übriggeblieben.

Diesmal will ich eine Gelegenheit nach Frankfurt benutzen, um eine Abschrift des Cramerschen Katalogs zu senden. Ew. Wohlgeboren kennen diese vortreffliche Sammlung selbst, und ich würde für Jena darauf Spekulation machen, wenn wir nicht schon eine oryktognostische Sammlung vollständig besäßen und der Landtransport so gefährlich als kostspielig wäre.

Da nun aber diese beiden Ursachen bei Heidelberg wegfallen, so könnte ich mir nichts Wünschenswerteres denken, als daß diese auf mannigfaltige Weise schon so reichlich dotierte Akademie auch noch diesen Vorzug sich zu eigen machte. Dieser Gedanke beschäftigt mich um so mehr, als dadurch meine beiden geschätzten Freunde gewinnen würden, Sie nämlich sowohl als Herr Oberbergrat Cramer.

Schon längst hegte ich diesen Gedanken und teile ihn gegenwärtig mit, ob Sie ihn vielleicht bei den höchsten Behörden vorbereiten und nach der zu hoffenden völligen Beruhigung unseres Vaterlandes durch Mitwirkung hoher akademischer Gönner zur Ausführung befördern möchten. Mögen Sie, wenn Sie vielleicht des Herrn v. Reizenstein Exzellenz darüber sprechen, mich in das Andenken dieses würdigen Mannes dankbar empfehlen.

Wie weit sind Sie mit der Ausgabe Ihres botanischen Werkes vorgerückt; ist vielleicht schon einiges in Kupfer oder Steindruck erschienen? Möchten Sie mir davon Probedrücke mitteilen. Herr Bergrat Kieser, welcher seine mikroskopischen Untersuchungen noch immer fortsetzt, ist mit mir auf die Erscheinung Ihrer Arbeiten begierig.

Gedenken Sie mein bei eintretendem Frühjahr und verschaffen mir die geognostische Folge Ihres nachbarlichen Gebirges.

Den 26. Dezember 1814.

An Sara v. Grotthus.

Auf ein wenig Hypochondrie deutet es, meine teuere Freundin, wenn man glaubt, es wolle etwas Besonders bedeuten, wenn unsere Vertrautesten manchmal schweigen. Ich habe mich vierzehen Tage in Jena aufgehalten und an dem Orte, den ich in zwei Jahren nicht gesehen, manches zu beobachten und zu tun gefunden. Nach den rollenden Kriegsgefahren und der unablässigen Einquartierung, die über genannten Ort weggegangen, war es wirklich, als wenn man nach der Auferstehung wieder zu den Seinigen käme. Riemer hat vielleicht eine noch gültigere Entschuldigung, wenn auch er schwieg, wenigstens hielt man sie im Evangelium schon für hinreichend, Er hat nämlich ein Weib genommen, und zwar ein sehr hübsches, niedliches, das einen wackern Mann schon einige Zeit beschäftigen darf. Das erste Küchengeschenk, welches die junge Frau erhielt, waren denn die Gänse, welche, so wie die unsrigen, auf Ihre Gesundheit haushälterisch nach und nach verzehrt werden.

Mögen Sie von Ihren Empfindungen und Gedanken irgend etwas schriftlich mitteilen, so senden Sie es nur grade an mich, damit in dem Kreise unserer weimarischen Natur-, Kunst- und Sittenfreunde wir uns an diesen noch immer langen Abenden erbauen.

Erlauben Sie, daß ich für diesmal mit den herzlichsten Wünschen schließe. Vielleicht kann ich, wenn der Schnee schmilzt, mit etwas frischem Grünen wieder aufwarten. Ihrem Herrn Gemahl mich angelegentlichst empfehlend.

Gesundheit und Heiterkeit!

Weimar, den 2. Januar 1815. Goethe.

An Sulpiz Boisserée.

Mit der fahrenden Post ist heute früh ein Kästchen, wohl emballiert, an Sie abgegangen, welches, am Christfest bereitet, zu Epiphanias glücklich eröffnet werden möge. Macht Ihnen der Inhalt einiges Vergnügen, so gedenken Sie dabei, daß wir uns Ihrer, diese Wochen her, mit Liebe und Dankbarkeit erinnert. Raabe leistet mir hierbei die beste Gesellschaft; wann er hier wegkommen will, sehe ich nicht ein, denn, wie Scheherazade,

fängt er immer ein neues Bildnis an, ehe das alte vollendet ist, und da sich jedermann um leidlichen Preis auf Velinpapier oder im goldenen Rahmen sehen möchte, so hat er die lebhafteste Kundschaft, wie ein Zuckerbäcker auf dem Christmarkte. Bei seinem schönen Talent ist er so brav und gut, daß seine Gegenwart auf uns im Hause und den weimarischen Zirkel höchst wohltätig wirkt.

Für Ihren lieben, belehrenden Brief danke zum allerschönsten; ich werde den Inhalt aufs treulichste bewahren und nach meiner Weise zu erweitern und zu nutzen suchen. Fahren Sie indessen fort, und es wird sich gewiß etwas Erfreuliches aufbauen lassen.

Eine nähere und freiere Kommunikation von Gedanken und Erfahrungen steht uns bevor, wenn Hofrat Meyer den Abriß der ganzen Kunstgeschichte, welcher gegenwärtig ins Reine geschrieben und schließlich bearbeitet wird, nächstens herausgibt. Es hängt nur noch davon ab, daß die Herausgabe der Winckelmannschen Werke vollendet sei, welches bevorsteht. Liegt alsdann ein solches Buch da, über das man differieren, diskutieren, sich vereinigen und entzweien kann, so kommen die bedeutenden und problematischen Punkte entschiedener zur Sprache. Die Hauptdreiecke in der Gegend sind gezogen und orientiert, was drinnen liegt, läßt sich sicherer detaillieren.

Indessen muß ich manchmal lächeln, wenn, in meiner heidnisch-mahometanischen Umgebung, vera icon auch als Panier weht. Täglich wird eine Perikope aus dem Homer und dem Hafis gelesen, wie denn die persischen Dichter gegenwärtig an der Tagesordnung sind. Erscheint denn dazwischen der moskowitische Bilderkalender, so nimmt sichs freilich bunt genug aus, und es bleibt nichts übrig als zu rufen:

Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Occident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.

Und so will ich denn mit dieser frommen Betrachtung und mit dem herzlichen Wunsche schließen, daß wir uns dieses Jahr gesund und froh wiederfinden mögen.

unwandelbar

teilnehmend

Weimar, den 2. Jänner 1815. Goethe.

An Carl Friedrich Schaeffer.

Ew. Wohlgeboren.

gefälliges Schreiben gibt mir die angenehme Hoffnung, einen lange gehegten Wunsch nächstens erfüllt zu sehen. Seit jener Äußerung in den Propyläen kommt es unter den weimarischen Kunstfreunden oft zur Sprache, wie bedeutend es sein müßte, die glücklichen Erfindungen des geistreichen Julius Roman immer vor Augen zu haben. Was ich daher sowohl als meine Freunde zur Förderung Ihres Unternehmens mitwirken könnte, soll mit dem besten Willen geschehen.

Der Verfasser jenes Aufsatzes ist der in Weimar noch immer tätig fortwirkende Herr Hofrat Meyer, der sich Ihnen empfiehlt und bereit ist, jede Auskunft zu geben, die Sie verlangen mögen. Führt Ihre Reise Sie zu uns, so werden Sie sehr willkommen sein, wir können Ihnen alsdann einige Anzeigen geben, wo noch, z. B. in Frankfurt und Darmstadt, Zeichnungen von Julius Roman sich befinden, welche bei einer Ausgabe seiner Werke wohl beachtet zu werden verdienen.

Mögen Sie mich von Zeit zu Zeit benachrichtigen, wie Sie vorgeschritten, so werden Sie mich sehr verbinden, besonders wenn ich vernehme, daß die Hoffnungen, die Sie uns geben, sich der Erfüllung nähern.

Wir wünschen Ihrem Andenken empfohlen zu sein.

Weimar, den 3. Januar 1815.

An Christian Gottlob v. Voigt.

Hofrat Sartorius, welcher sich Ew. Exzellenz angelegentlichst empfiehlt, wünscht seinen Wiener Aufsatz nach Hannover und glaubt, wenn er in Eisenach auf die Post gegeben würde, so habe man weiter nichts zu besorgen. Wie sehen Ew. Exzellenz die Sache an? Bis Eisenach wäre das Paketchen, durch Ihre Güte, wohl auch sicher zu schaffen.

Auch hat er mir ein Heftchen, die Eröffnung des hannövrischen Landtags enthaltend, gesendet, welches nächstens mitteile. Es ist höchst interessant. Möge die Ruhe, der Gleichmut, die darin herrschen, sich über das ganze Vaterland in ähnlichen Fällen verbreiten!

gehorsamst

Den 4. Januar 1815. Goethe.

An Georg Heinrich Ludwig Nicolovius.

[Weimar, den 7. Januar 1815.]

Dem verehrten Hamann, dem ich soviel schuldig geworden, dank ich auch gegenwärtig, nach seiner Verklärung, daß er zum Mittler wird, uns in ein näheres, dauerndes und fruchtreiches Verhältnis zu setzen; ich erwidere daher auf Ihren lieben Brief sogleich folgendes.

Ihre Zuschrift, mein Wertester, war mir um desto erfreulicher, als ich dadurch die Hoffnung wieder belebt sehe, Hamanns Werke gesammelt und herausgegeben zu wissen; ich selbst muß eine solche Arbeit für mich täglich mehr unmöglich achten. Eine neue Ausgabe meiner Schriften beschäftigt mich, in welche ich manches Mitteilbare, Ungedruckte aufnehmen möchte; als beständige Begleiter sollten meine biographischen Eröffnungen zur Seite fortgehen; auch möchte ich die Resultate dessen, was mir in Wissenschaft und Kunst geworden, nicht gerne dem Untergang oder dem Mißbrauch überlassen, und so ist, die zerstreuenden Vorkommnisse des Tags nicht mitgerechnet, die mir vielleicht noch zugeteilte Lebensfrist ziemlich bedingt, wenn auch äußerer und innerer Friede mir den erwünschten Raum gestatten möchten.

In solchem Betracht habe ich für unmöglich gehalten, mich mit der Ausgabe Hamannischer Schriften zu befassen, werde aber das Unternehmen gern nach Vermögen fördern, wenn Sie, mein Wertester, sich der Redaktion unterziehen mögen.

Die Sache, näher betrachtet, hat manche Schwierigkeit; der Redakteur müßte sich am Druckorte befinden, er müßte die Revision des Druckes mit Liebe und Aufmerksamkeit übernehmen, ja den Setzer und den Maître en page dirigieren: denn Hamann hat solche Zierlichkeiten in dem Abdruck seiner Schriften, daß, etwas Ähnliches vor Augen zu sehn, den Leser gefällig zu dem innern Sinne hinneigen würde.

Ferner entsteht die Frage, wie man es mit den Schriften halten wolle, wozu er selbst Randglossen geschrieben, ja hinein korrigiert? Es fragt sich, druckt man die Schrift ab, wie sie stand, und bringt die Korrektur als Varianten unten an, oder umgekehrt? wo setzt man die Randglossen hin? schaltet man sie in den Text, oder bringt man sie gleichfalls unten? Dergleichen Dinge gibt es noch mehr, die mit Geschmack, dem Auge gefällig, mit Ernst und Heiterkeit zu besorgen wären. Das Format ist auch nicht gleichgültig; genug dies alles zu überlegen, fortzusetzen, durchzuführen, ist schon eine Aufgabe.

Mögen Sie also, mein Teuerster, Ihre Zeit und Kräfte, in Liebe und Vertrauen gegen den Abgeschiedenen, an dieses Werk verwenden, so steht Ihnen alles zu Diensten, was ich davon gesammelt habe.

Seltsamerweise bin ich gerade um die ersten Schriften, um die Sokratischen Denkwürdigkeiten und die Wolken gekommen, welche aber wahrscheinlich in Ihren Händen sind.

Eine geschriebene Rezension über die Herderische Preisschrift wird man deswegen merkwürdig finden, weil er sich noch heftiger und humoristischer gegen die natürliche Entwickelung der Sprache aus dem Menschen, und für die göttliche Überlieferung erklärt, als er es aus Schonung für Herder öffentlich getan hat.

Die Briefe, welche das Verhältnis zu Präsident Moser einigermaßen aufklären, bin ich gleichfalls nicht abgeneigt mitzuteilen.

Auf dem beiliegenden Blatte finden Sie ein Verzeichnis der Hamannschen Schriften; was ich nicht besitze, ist rot angestrichen. Alles kann erfolgen, sobald Sie es verlangen.

Lassen Sie mein Andenken in Ihrem Familienkreise immer freundlich fortleben!

An Ludwig Wilhelm Cramer.

Ew. Wohlgeboren

glauben ja nicht, daß eine undankbare Vergessenheit Schuld sei, daß Sie so lange nichts von mir vernommen; vielmehr geben die schönen Naturprodukte, welche ich Ihnen schuldig bin, mir bei eigener Belehrung und beim Vorzeigen an Freunde genugsame Gelegenheit, mich Ihrer Güte zu erinnern, wodurch Sie mir Wiesbaden zum wahren Kur- und Lustort geschaffen haben.

Es klingt zwar sonderbar, aber es hat doch seine Richtigkeit, daß die längere Dauer des Wiener Kongresses auch auf Privatgeschäfte, die mit den öffentlichen in gar keiner Verbindung zu stehen scheinen, einen ungünstigen Einfluß hat. Die bedeutendsten Männer, mit denen man in einigem Verhältnisse steht, werden dort von so wichtigem Interesse festgehalten, daß man nicht wagt, sie auf wissenschaftliche Dinge, welche sie sonst so gerne fördern, in diesem Augenblicke aufmerksam zu machen. Wie sehr hätt ich gewünscht wegen Ihres Kabinetts, das Sie zu veräußern gedenken, etwas Günstiges melden zu können, allein es ist in dem Augenblicke weder bei Fürsten noch Ministern die rechte Stunde. Was die Akademie Jena betrifft, so besitzen wir daselbst eine vollständige systematische

Sammlung, auch fehlt es nicht an lehrreichen Suiten, und sodann ist der Landtransport bei solchen Gegenständen kostbar und gefährlich.

In diesen Betrachtungen, um nicht ganz untätig zu sein, habe ich mich mit diesem Anliegen nach Heidelberg gewendet; auf dieser sonst so schön dotierten Akademie fehlt gerade eine mineralogische Sammlung, und wenn man mit Ew. Wohlgeboren einig würde, so könnte das Kabinett zu Wasser bis an das Gebäude gebracht werden, wo es aufzustellen wäre. Ich habe daher die Abschrift Ihres Katalogs an Professor Schelver gesendet und ihn ersucht, die Sache zu überdenken und sie dem Herrn Minister v. Reizenstein Exzellenz zu empfehlen; und dieses habe ich Ew. Wohlgeboren fördersamst melden und überlassen wollen, ob Sie sich mit gedachtem Herrn Professor Schelver in Verhältnis setzen möchten, welchem selbst viel daran gelegen sein muß, sich in seinem Lehrfach dergestalt unterstützt zu sehen.

Ferner ist mir ein Gedanke beigegangen, ob Sie nicht, durch den Weg des mineralogischen Taschenbuches des Herrn Geheimerat Leonhard, das Publikum mit dem Kabinett und Ihrer Absicht bekannt machen wollten. Es hat nämlich genannter tätige Naturfreund gewünscht, daß die Besitzer von bedeutenden Kabinetten einen gedrängten Katalog ihm einsenden und die Bekanntmachung dem benannten Journale vergönnen möchten. Auch hat derselbe einen Anfang gemacht, Notiz von seiner eigenen Sammlung zu geben. Das Manuskript, welches mir Ew. Wohlgeboren eingehändigt, könnte gleich dazu dienen, und man könnte alsdann Personen von Einfluß auf die gegebene Nachricht aufmerksam machen, und daß das Kabinett vortrefflich sei bezeugen.

Herr Geheime Legationsrat Struve z. B. würde sich gewiß für die Sache interessieren.

Soviel für diesmal, damit Ew. Wohlgeboren nur sehen, daß Ihre Wünsche und Absichten sowie Ihre Güte und Gefälligkeit bei mir unvergessen sind. Darf ich bitten, mich den werten Ihrigen, hohen Gönnern und teuern Freunden zu empfehlen und mir bald von Ihrem Befinden einige Nachricht zu geben. Versäumen Sie dabei ja nicht, mir zu erzählen, wie Sie Ihren Winter zubringen, und welche Sozietät sich diesmal in Wiesbaden versammelt hat. Ich teile kein bedeutendes Stück aus, ohne an die schöne und talentreiche Tischnachbarin zu denken, die ich damals mit meiner Kontraktszudringlichkeit in einige Apprehension versetzte; auch ihr empfehlen Sie mich schönstens.

Mich geneigtem Andenken wiederholt empfehlend.

Weimar, den 8. Jänner 1815.

An Heinrich Carl Abraham Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

erzeigen meinem kleinen Gedicht viel Ehre, wenn Sie sich als Herausgeber desselben erweisen wollen; es folgt hierbei zum beliebigen Gebrauch. Überlassen sei es jedoch, ob Sie die unten angefügte, ein oberdeutsches Wort erklärende Note beibehalten wollen. Es ist vielleicht nicht übel getan, einen solchen Anstoß gleich wegzuräumen.

Am lateinischen Gedicht hab ich mich sehr gefreut, diese Sprache ist doch eigentlich zu würdigen Gegenständen geschaffen und ausgebildet und Ew. Wohlgeboren wissen sie meisterhaft zu behandeln; auch der Druck ist so schön, als man's wünschen kann.

Dankbar für die Gefälligkeiten gegen unsere römischen Freunde, unterzeichne ich mich hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar, den 10. Januar 1815. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

verfehle nicht zu vermelden, daß Magister Stimmel die Manuskripte für 150 rh. überläßt. Er hat in der Not seines Schuldendranges eine Assignation für 200 rh. den 15. hujus zahlbar an mich gestellt, die ich mit Ew. Exzellenz Vergünstigung aus der Bibliothekskasse zahlen lasse, und dem Kassier dagegen sowohl eine Quittung auf die 450 rh. als eine Assignation an Frege von 50 rh. einhändige.

Da ich einmal, zufällig genug, nach dem Osten hingeführt worden, so ist es mir sehr angenehm, den Grund einer kleinen orientalischen Bibliothek hier gelegt zu sehen, da ohnehin dazu schon ein Anfang gemacht ist.

Wir werden zwar nicht mit Tippo Saibs Schätzen, jetzo in Kalkutta, noch mit Herrn Rich, Residenten in Bagdad, wetteifern, aber man muß dergleichen Handschriften wenigstens sehen, wenn man sie auch nicht lesen kann, um sich einen Begriff von der orientalischen Poesie und Literatur zu machen. Die unendliche Verehrung gegen ihre Dichter, Weltweisen und Gottesgelehrten, sowie die größte Geduld und Sorgfalt drücken sich in diesen Handschriften auf.

Ich lege einen Heft von No. 3 mit ein. Leider ist dieses Prachtwerklein des Dschami, Tohfat ara, das Geschenk der Edlen genannt, von

der Zeit sehr mißhandelt. Ich hoffe es jedoch durch die Sorgfalt unseres geschickten Buchbinders dergestalt wieder herzustellen, daß es den Liebhabern noch lange als Zeugnis persischer Kalligraphie gelten kann.

Unser guter Lorsbach hat sich indessen mit der Rezension des englischen Katalogs der Bibliothek des Tippo Saib, welchen Durchlauchtigster Herzog mit aus England gebracht, abgegeben und wird dabei manche interessante Bemerkung machen, z. B. daß die persischen Bücher fast alle poetisch, die arabischen wissenschaftlich und philosophisch sind. Ich fürchte nur, daß dieser wackere Mann, da der Westen wieder offen ist, sich auch wieder dorthin sehnt, auch läßt sein kränkliches Alter uns seinen nahen Verlust befürchten. Mit Ew. Exellenz Vergünstigung will ich ihm nächstens eine kleine Ergötzung für seine gehabte Mühe bereiten.

Verzeihen Sie, verehrter Freund, daß ich zu einer Zeit, wo der nächste Osten uns durch sein Schweigen beunruhigt, aus dem fernen Orient einige Unterhaltung herhole und davon etwas mitteile. Sie sind ja ohnehin wunderliche Vorträge gewohnt. Und mir scheint es, als wenn die Luft dorther mit Rosenduft und Ambrageruch geschwängert wäre, die man gern mit seinen Freunden genießen möchte.

Um aber nicht ganz in den Ton des Hafis zu verfallen, will ich, in treulichem Deutsch, mich Ew. Exzellenz Wohlgewogenheit angelegentlichst empfehlen.

Weimar, den 10. Jänner 1815.

An Carl Ludwig v. Knebel.

Länger will ich nicht anstehen, dir, mein lieber Freund, auch wieder einmal ein Wort zu sagen. Eigentlich ist nach unserer letzten Zusammenkunft der Abstand gar zu groß, daß man sich nun wieder auf einmal gar nicht kommuniziert; allein es hält in die Ferne immer schwer, besonders in meinem Falle, da ich mit so vielerlei beschäftigt bin, wovon ich erst in einiger Zeit Rechenschaft geben kann.

So habe ich mich die Zeit her meist im Orient aufgehalten, wo denn freilich eine reiche Ernte zu finden ist. Man unterrichtet sich im allgemeinen und zerstückelten wohl von so einer großen Existenz; geht man aber einmal ernstlich hinein, so ist es vollkommen als wenn man ins Meer geriete.

Indessen ist es doch auch angenehm, in einem so breiten Elemente zu schwimmen und seine Kräfte darin zu üben. Ich tue dies nach meiner

Weise, indem ich immer etwas nachbilde und mir so Sinn und Form jener Dichtarten aneigne.

Es ist wunderlich zu sehen, wie die verschiedenen Nationen: Franzosen, Engländer, Deutsche, wie die verschiedenen Stände: Theologen, Ärzte, Moralisten, Geschichtschreiber und Dichter den ungeheuren Stoff, jeder nach seiner Art, behandelt, und so muß man es denn auch machen, wenn man ihm etwas abgewinnen will, und sollte man dabei auch die Rolle des Kindes spielen, das mit einer Muschel den Ozean in sein Grübchen schöpfen will.

Die Gedichte, denen du deinen Beifall schenktest, sind indessen wohl aufs Doppelte angewachsen. Von andern zudringenden Geschäften und Ereignissen schweige ich, wünsche hingegen zu erfahren, wie es dir und den lieben Deinen ergeht. Die wieder heranwachsende Sonne erneuert unsere Hoffnungen. Möge ich doch vernehmen, daß sie auch günstig auf deine Glieder gewirkt hat.

Sage deiner lieben Gefährtin, daß man die Kleider bei dem Theater behalten will, mit der Zahlung aber noch um einige Geduld bittet. Es sieht auch mit dieser Kasse nicht zum besten aus.

Lebe recht wohl und laß mich bald etwas von dir und deinen Umgebungen vernehmen.

Weimar, den 11. Jänner 1815. Goethe.

An Carl Cäsar v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten mit der fahrenden Post ein Paket, dem ich eine geneigte Aufnahme erbitte. Das Musée minéralogique von de Drée folgt mit vielem Dank zurück. Einige poetische Vinariensia liegen bei, mit dem Ersuchen, den benannten Personen die Exemplare mit meiner vielfachen Empfehlung zuzustellen, so wie Herrn Toussaint den angefügten Brief.

Die Abschrift der dramatisierten Glocke, nebst Anleitung zur Vorstellung, werden Sie gefälligst erwägen. Man denkt auf den deutschen Theatern zu Ifflands Geburtstag im April Vorstellungen zu seinem Andenken zu geben. Meine Absicht ist, Schillers Andenken an gleichem Tage zu erneuern, und dies kann gar schicklich durch die Glocke geschehen. Vielleicht veranstalten Dieselben in Hanau etwas ähnliches.

Das Verzeichnis der wenigen Mineralien, welche Ew. Hochwohlgeboren abgehen, habe ich unter meinen Papieren nicht gefunden, wahr-

scheinlich ist es bei Denenselben liegen geblieben; ich erbitte mir solches, um einigermaßen mein dankbares Andenken betätigen zu können.

Mich angelegentlichst empfehlend

gehorsamst

Weimar, den 11. Jänner 1815. Goethe.

An die Gebrüder Toussaint.

[Weimar, den 11. Januar 1815.]

Nach beiliegendem Ringe wünscht Unterzeichneter einen starken Goldring zu besitzen, worauf das beiliegende Wappen eingegraben wäre. Vielleicht könnte die Helmdecke, da der Raum klein ist, leichter gehalten werden, welches dem Geschmack des Graveurs überlassen bleibt.

Mich zu geneigtem Andenken bestens empfehlend, dankbar für die mir erzeigten Gefälligkeiten.

Weimar, den 3. Januar 1815.

An C. C. v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

erhalten hierbei das angekündigte Paket, wegen dessen Verspätung ich um Verzeihung bitten muß. Der Katalog ist zu lange bei mir liegen geblieben, die Glocke schon längst bereit und nun gar die weimarischen Feierlichkeiten völlig veraltet, welches letztere ich vorzüglich bei Gönnern und Freunden zu entschuldigen bitte; mögen die Dinge wenigstens als ein schwaches Zeichen eines dankbaren Andenkens gelten. Mein glücklicher und fröhlicher Aufenthalt am Rhein, Main und Neckar ließ mich vergessen, was alles auf mich zu Haus warte, und meine kleine Kanzelei, durch Landesbewaffnung verwaist, mußte auch erst wieder hergestellt werden; auch kann Ew. Hochwohlgeboren große Tätigkeit nicht überall Nachahmer finden.

Unter den besten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin sei ich auch Ihnen zum allerschönsten empfohlen.

gehorsamst

Weimar, den 14. Januar 1815. Goethe.

[Beilage.]

Anleitung
Schillers Glocke dramatisch darzustellen.

Als das Schillersche didaktisch-lyrische Gedicht, die Glocke, durch eine dramatische Bearbeitung belebt und zur Theatervorstellung geeignet werden sollte; so mußte man solches in Rollen verteilen, bei welchen die verschiedenen Alter und Charaktere der Schauspieler der weimarischen Bühne mit den zu sprechenden Versen in Einklang gebracht und dadurch die verschiedenen, nur im allgemeinen ausgesprochenen Gegenstände und Gesinnungen schicklichen Personen zugeeignet und gleichsam individualisiert würden. Wenn also ein anderes Theater eine Darstellung dieser Art versuchen will, so bedarf es nur einer Anleitung, wie sie hierbei nebst der Abschrift des Gedichts erfolgt. Über den verschiedenen Stellen stehen die Namen unserer Schauspieler, von denen ich nur wenig zu sagen brauche, um zu einer einsichtigen Verteilung der Rollen auf einer andern Bühne Anlaß zu geben.

Herr Graff. Ein wohlgebildeter Mann, von mittleren Jahren, erhielt die Rolle des Meisters. Er spricht sehr gut, deutlich und bedeutsam und spielt die Rollen des Nathan und Abbé L'Epée mit vielem Beifall.

Herr Malcolmi, in hohem Alter, welcher die gutmütigen Väter bis jetzo noch immer zur Zufriedenheit des Publikums spielt; ihm ward die Rolle des ersten Altgesellen übertragen.

Herr Frey, der gute, weichmütige Alte, z. B. den Jakob im Joseph in Ägypten, recht gut vorträgt, stand als zweiter Geselle dem Meister zur Seite.

Herr Haide. Ein kräftiger Mann, in mittlern Jahren, der den Tell, den Cunz Curuth und dergleichen mit großem Beifall spielt, stand als dritter Gesell in der Reihe.

Herr Unzelmann. Ein schlankgebildeter, heiterer, junger, talentvoller Mann als der vierte.

Diese fünf Figuren nahmen sich, durch die Kontraste und Abstufungen ihrer Charaktere und ihres Alters, sehr gut nebeneinander aus. Während der Strophe des Meisters: „Weiße Blasen seh ich springen" traten zwei junge Frauenzimmer, auf altdeutsche Weise bürgerlich gekleidet, herein und betrugen sich zu den Männern wie Tochter und Gattin.

Demoiselle Häßler. Jung und wohlgebildet, als Sängerin eine schöne Altstimme, die sich auch bei der Rezitation ernst und angenehm beweist.

Madame Lortzing. Zierliche Gestalt, deutliche und angenehme Sprache.

Bei der Strophe des Meisters: „Wie sich schon die Pfeifen bräunen“ traten abermals vier Frauenzimmer herein und gruppierten mit den übrigen.

Demoiselle Engels. Altdeutsch bürgerlich und mütterlich gekleidet. Jeder ernste Vortag gelingt ihr sehr gut in der Tragödie sowie im Schauspiele.

Demoiselle Genast. Jung, munter, diesmal ländlich gekleidet.

Louise Beck und

Sophie Teller, Frauenzimmer unter 13 Jahren, ländlich gekleidet.

Die genannten sechs Frauenzimmer standen nebeneinander vorn auf dem Theater, indessen die Meister und die Gesellen sich hinten am Ofen beschäftigten. Nach den Worten: „Und das Unglück schreitet schnell“ traten mehrere Personen herein. Alle diejenigen, die nun für Zuschauer galten, ordneten sich auf beiden Seiten. Nach den Worten: „Betet einen frommen Spruch“ ward ein schicklicher Choral gesungen, welcher nach den Worten: „Schießt's mit feuerbraunen Wogen“ abermals einfiel, indessen das Metall sich in die Form verlor. Nun folgt die Deklamation der Feuersbrunst; diese Stelle muß sehr gut eingelernt werden, daß die verschiedenen Stimmen alle in einem Geiste und gleichsam aus einem Munde sprechen. Die hier zum erstenmal zur Sprache gelangenden Schauspieler sind folgende:

Caroline Wolff, ein Kind.

Herr Wolff, ein Schauspieler voll Gefühl, angenehmer Stimme, der den Tasso spielt.

Herr Deny, ein kräftiger, wohlgebildeter junger Mann, in der Oper den Baß singend.

Herr Lortzing gesetzt und deutlich sprechend.

Herr Strobe gleichfalls, in der Oper Tenorist.

Herr Molke gleichfalls, auch Tenorist.

Dieses wären nun alle Personen, welche mitgewirkt. Liest man, gegenwärtiges Blatt zur Hand, das mitkommende Manuskript durch, so wird man die Ursachen einsehen, aus welchen Gründen die verschiedenen Stellen den charakterisierten Personen zugeteilt werden, und es fällt noch mehr auf, wenn die Rollen ausgeschrieben sind. Es kann, wenn man auch nicht gerade das Gedicht auf das Theater bringen will, doch auch in dieser Verteilung eine sehr angenehme, gesellige Unterhaltung gewähren. Auf Verlangen werde gern auch wegen dem Arrangement des Theaters und wegen des Epilogs das Nähere mitteilen.

An Georg Sartorius.

[Weimar, Mitte Januar 1815.]

Gleich in der Stunde erhielt ich Nachricht, daß Sie, teurer Freund, durch Weimar gegangen seien, ja daß Sie zum Kegeltor wieder herauspassiert, und hegte kurze Zeit die Hoffnung, Sie bei mir zu sehen, worauf ich leider aber bald verzichten mußte. Ihr Aufsatz hat mich freilich schon mit dem Rezipe des großen Hexenkessels bekannt gemacht, allein ich hätte denn doch die näheren Ingredienzien und die Würze zu erfahren gewünscht. Mit jenen Papieren soll verfahren werden nach Ihrer Äußerung. Das Unangenehme, was Sie erduldet, wird in kurzer Zeit verschwinden, gegen die Vorteile, die Ihnen fürs ganze Leben zurückbleiben, ja, schon in Ihrem gegenwärtigen Geschäft muß das Erfahrene vorzüglich zu statten kommen.

Das übersendete Heft scheint mir, soviel ich es beurteilen kann, großen Beifall zu verdienen. Schon ist das Zusammenschmelzen der einzelnen Landschaften die trefflichste Einleitung, die verbreitete Wahlfreiheit der Korporationen bringt nach und nach alle kluge Leute in die Versammlung und gibt den Kommittenten selbst freiere Gesinnung. Den Syndikus in gewissen Fällen auf den Präsidentensessel zu setzen, den Präsidenten unter die Votanten, scheint mir sehr glücklich ausgedacht. Man sieht durchaus eine gegründete, breite, sichere Existenz, die eine noch größere, ja die größte im Hintergrunde hat. Die Schriften, Reden und Antworten, die Gebote, sowie die Anordnungen, sind alle aus einem Sinn, aus einem Mund, einer Feder, und es läßt sich von diesem Vorbild für Deutschland das Beste hoffen. Soviel scheint mir nach der ersten Ansicht von diesen Dingen, über die ich freilich niemals nachgedacht. Ich mag mich sehr gern regieren und besteuern lassen, wenn man mir nur an der Öffnung meines Fasses die Sonne läßt.

Sie sehen hieraus, mein teuerster Freund, daß dieses Geschäft, wenigstens nach außen, eine gute Miene macht, und daß wir andern, im Parterre, mit der Exposition des Stücks sehr zufrieden sind. Ich wünsche, daß alle diejenigen, die mitspielen, hinter der Kulisse die gleiche Empfindung haben mögen.

Wenn ich mit der Übersendung des Manuskrips noch etwas zaudere, werden Sie verzeihen; es ist zwar abgeschrieben, doch wünscht ich mich von der größtmöglichen Sicherheit unterwegs erst überzeugen zu können.

Mehr sag ich diesmal nicht. Durchlauchtigste Herzogin haben mir die besten Grüße an Sie aufgetragen. Von Neuigkeiten aus Osten sind Sie besser unterrichtet wie wir; Desport ist zurück mit einer Ladung Christpuppen für die Kinder, die Alten sind diesmal noch leer ausgegangen.

Teilen Sie mir von Ihrem Landtag das Mitteilbare mit und lassen Sie mich wissen, wann Sie wieder in Göttingen sein können.

An C. G. v. Voigt.

[Weimar, Mitte Januar 1815.]

Ew. Exzellenz

bin ich dankbar verpflichtet, daß Sie ein Fach, in welchem ich gegenwärtig versiere, auch bei unserer Bibliothek begünstigen wollen. Ich hoffe mit Hilfe unseres guten Lorsbach das, was wir nun besitzen, zu ordnen und nützlich zu machen.

Genau besehen sind solche neue Studien in die man sich hineinwirft, eine Art Hegire, man flüchtet aus der Zeit in ferne Jahrhunderte und Gegenden, wo man sich etwas Paradiesähnliches erwartet.

Freilich war der Unfall erzeugende Unfall, den mir ein wunderlich Geschick Dienstag zwischen ein und zwei Uhr zudachte, etwas derb, und nur die liebevolle Teilnahme würdiger Freunde und Freundinnen (bei denen alles Gute verweilen möge!) konnte uns so schnell wieder aufrichten und herstellen, wenn ich gleich nicht leugnen will, daß die Nachempfindung mir noch in allen Gliedern liegt.

Zu einiger Unterhaltung nehme mir die Freiheit, zwei dicke Bände zu übersenden, sie enthalten das Stammbuch der Stammbücher, welches ich in Frankfurt zu akquirieren das Glück hatte.

Ein Baron Burkana, der sich aus Aleppo in Syrien herschreibt, erscheint 1749 in Europa und spielt 20 Jahre den überall willkommenen Reisenden, präsentiert sein Stammbuch jedem, den er begegnet, es wächst

wie ein Schneeballen und dient ihm statt Paß und Empfehlungsschreiben. Meine Sammlung von Handschriften, die Ew. Exzellenz einen so kostbaren Zuwachs verdankt, hat dadurch abermals reichlich gewonnen. Die bedeutendsten Personen sind mit Papierschnitzchen bedeutet.

Ew. Exzellenz werden dieses wunderbare Dokument nicht ohne Teilnahme durchlaufen.

Von der Bibliotheksangelegenheit nächstens mehr, unser Personal sollte das Kollegium der Parzen lieber als die vorgesetzte Kommission anrufen.

An Franz Dominicus Maria Josef Brentano.

Die glückliche Ankunft des gütig übersendeten Weines habe ich sogleich Ihrer Frau Gemahlin dankbarlich gemeldet und statte Denenselben, nachdem ich von dem köstlichen Safte genossen, gleichfalls meinen verbindlichsten Dank ab. Unvergeßlich ist mir all das Gute, was mir durch Ihre Freundschaft und Aufmerksamkeit in Frankfurt geworden und woran ich lange Zeit in der Erinnerung zehren kann.

Erlauben Sie zugleich, daß ich eine Bitte anfüge: ich werde nächstens das Stammbuch, dessen Einweihung mir Ihre Frau Gemahlin anvertraut, mit einigen Worten und Kränzen geziert, übersenden, wünsche aber, daß solches ihr nicht eher zur Hand komme, als bis sich die ganze werte Familie und andere teuere Freunde eingeschrieben, damit noch viele Wünsche für ein so teures Haupt sich zu den meinigen gesellen mögen.

Haben Sie die Güte, bei schicklicher Gelegenheit, mich allen denjenigen würdigen Personen ins Andenken zurückzuführen, denen ich so manche frohe Stunde in meiner gleichsam erst wieder erworbenen Vaterstadt verdanke, vorzüglich aber lassen Sie mich in Ihren Familienkreisen in freundlicher Erinnerung leben.

ganz ergebenst

Weimar, den 16. Jänner 1815. J. W. v. Goethe.

An Friedrich v. Luck.

Weimar, den 16. Januar 1815.

Ihr liebevoller Brief, wertester Herr und Freund, der mir so manches Gute eröffnet, was Sie bei unserm kurzen Zusammenleben an mir entdeckt zu haben glauben, würde mich beschämen, wenn ich mir nicht der Gebrechen, die mir wie jedem andern ankleben, so deutlich bewußt wäre.

Sind es doch (um nur von dichterischen und schriftstellerischen zu reden) gerade die eigenen und fremden Gebrechen, die wir bekennen und darstellen, eben das, was uns andern interessant, vielleicht gar liebenswürdig macht. Eifern Sie daher nicht so gegen Ihre persönlichen Mängel, sondern bedenken Sie, daß diese nur, wie Wappenschilder in Stammbäumen, die Verwandtschaft der großen Menschenfamilie untereinander bezeichnen. Wir erkennen daran nach unten und nach beiden Seiten hin, wie manche hübsche Ahnen und Vettern wir gehabt haben, und können vermuten, daß ähnliche Eigenschaften sich auch in der Zukunft oberwärts verzweigen werden.

Ihr Heftlein behalte ich also bei mir und hoffe bald Gelegenheit zu finden, es unter hohe und schöne Augen zu bringen, deren Glanz uns leider schon seit gar langer Zeit verlassen hat.

Leben Sie, meiner eingedenk, recht wohl und empfehlen Sie mich dem Herrn Oberst und Kommandanten auf das allerbeste.

Goethe.

An Friedrich Wilhem Joseph v. Schelling.

Haben Sie tausend Dank, wertester Herr und Freund, für das schöne und ehrenvolle Blatt, welches Sie mir übersendet, und sprechen gefällig gegen den Herrn Direktor und die ansehnliche Akademie mein dankbares Anerkennen mit freundlichen Worten aus. Durch die gute Aufnahme des jungen Müller wird unser Kunstkreis Ihnen verschuldet, es soll mich sehr freuen in der Folge zu sehen, wie jene Anstalten auch bei einem der unsrigen Früchte erzeugen.

Mit Sehnsucht erwarte ich das mir angekündigte Werk. Ich bin geneigter als jemals, die Regionen zu besuchen, worin Sie als in Ihrer Heimat wohnen. Je älter man wird, desto mehr verallgemeint sich alles, und wenn die Welt nicht ganz und gar verschwinden soll, so muß man sich zu denen halten, welche sie aufzubauen imstande sind.

Die Wahl einer so lieben Gattin gab mir die Versicherung Ihres häuslichen Glücks, und eine unmittelbare Nachricht davon ist mir höchst erfreulich. Erhalten Sie mir beiderseits einen freundschaftlichen Anteil, bis ich hoffentlich einmal so glücklich bin, Sie unter Ihren Kunstschätzen zu besuchen.

Da man von trefflichen Freunden entfernt ihnen oft länger als billig stumm bleibt, so sind die Stunden, die ich auf meine Arbeit wende, mir um desto angenehmer, weil ich hoffen kann, mich dadurch so manchem

verehrten Geiste unvermutet zu nähern und ihm für das längst Empfangene auch eine kleine Gabe hinzureichen.

Eine frische Ausgabe meiner Werke, die ich soeben vorbereite, wird manches Neue bringen. Möge sie Ihnen nicht mißfällig sein, vielmehr zur Erheitrung dienen. Leben Sie recht wohl und gedenken mein zu guter Stunde.

Treu verbunden

Weimar, den 16. Jänner 1815. Goethe.

Erlauben Sie, daß ich als Nachschrift ein paar kleine Angelegenheiten empfehle. Die erste betrifft unsern hiesigen geschickten Bildhauer Weißer, der eine Marmorbüste, Lucas Cranach vorstellend, für die Sammlung Ihrer Königlichen Hoheit des Kronprinzen gearbeitet und solche vor einiger Zeit nach München abgesendet hat. Er sieht nun der Zahlung mit einiger Verlegenheit entgegen, da er, wie es Künstlern oft zu gehen pflegt, sich nicht eben in den reichlichsten Umständen befindet. Soviel ich weiß, ist diese Zahlung nur durch die Abwesenheit Ihrer Königlichen Hoheit verspätet worden, vielleicht könnten Sie, verehrter Freund, etwas zu ihrer Beschleunigung wirken; so würden Sie einen braven Mann, für den ich mich zu interessieren alle Ursache habe, sehr verbinden.

Das Zweite betrifft eine freilich sehr veraltete Sache: im Jahre 1803 erhielt ein bayrischer Künstler, Herr Hofmann, bei uns den Preis. Die Vorstellung war Ulyß und der Zyklop, seine Zeichnung ist dem Januar von 1804 der Allgemeinen Jenaischen Literatur-Zeitung kopeilich vorgesetzt. Er machte mir darauf ein Geschenk des Originals, wünschte aber, daß solches in München zu seiner Empfehlung gesehen würde. Ich sendete sie auch dorthin ab, wenn ich nicht irre, an Herrn v. Manlich. Die erfolgten stürmischen Zeiten machten dieses Blatt, sowie manches andere, vergessen, und erst jetzt, da ich meine Zeichnungen der lebenden Künstler in Ordnung bringe, werde ich wieder daran erinnert.

Wollten Sie wohl die Gefälligkeit haben, Sich darnach zu erkundigen. Vielleicht ist sie aufzufinden, denn es war damals der Wunsch, daß sie der Akademie vorgelegt würde. Erhielt' ich sie dann, durch Ihre Gefälligkeit und Sorgfalt, in gutem Zustande zurück, so würde dieses Dokument früherer und nicht ganz undankbarer Bemühung mir doppeltes Vergnügen machen. G.

An Johanna Maria Melber, geb. Textor.

Das neue Jahr will ich nicht heranwachsen lassen, ohne Ihnen, verehrte und geliebte Tante, mit treuen Worten zu versichern, wie glücklich es mich im alten gemacht, eine Zeitlang in Ihrer Nähe bleiben zu können und ein Zeuge Ihres Wohlbefindens und Ihrer häuslichen Zufriedenheit zu sein. Es gibt mir diese Erinnerung die größte Heiterkeit, wenn ich, wie es nun so oft geschieht, meine Gedanken nach der lieben Vaterstadt richte.

Sein Sie versichert, daß alle Liebe und Freundschaft, die Sie mir erwiesen, mir unvergeßlich bleibt, und daß ich nichts mehr wünsche, als noch manche Jahre Sie, mit den werten Ihrigen, in heiterm Wohlsein anzutreffen, damit Ihr würdiger Sohn noch lange in Ihrer Gesellschaft des Glücks genieße, daß er sich und Ihnen zu erbauen gewußt; empfehlen Sie mich ihm und der lieben Nichte zum allerschönsten.

Weimar, 16. Januar 1815.

An Nikolaus Meyer.

[Weimar, den 18. Januar 1815.]

Vergangenes Frühjahr hatte ich Hoffnung, mein würdiger Freund, mich Ihnen zu nähern, indem ich den Vorsatz faßte nach Eilsen zu gehen. Da sich aber meine Kurfahrt nach Wiesbaden wendete, so mußte ich auf jene Aussicht Verzicht tun. Am Rhein, Main und Neckar habe ich wohl drei Monate verlebt und dort manches Angenehme und Gute genossen; denn freilich haben jene Gegenden einen Glanz und eine Heiterkeit, die wir in nördlicher Lage vermissen, doch wollen wir gern mit Himmel und Erde zufrieden sein, wenn uns nur der Friede beschert bleibt, an dessen Abwesenheit wir so lange gelitten.

Ihre schöne und mannigfaltige Sendung erwidre ich dankbar und wünschte etwas dagegen erstatten zu können, welches mir vielleicht in einiger Zeit gelingt.

Wie sehr erfreu ich mich an Ihrem und der Ihrigen Wohl. Sie haben durch Tätigkeit und Leiden verdient, daß Ihnen endlich auch glückliche Tage zuteil werden. Lassen Sie mich von Zeit zu Zeit erfahren, daß Ihr Behagen dauerhaft ist.

Empfehlen Sie mich Ihrem Kreise, wie sich die Meinigen Ihnen empfehlen, und bleiben Sie meiner dauerhaften Anhänglichkeit versichert.

An Christian Heinrich Schlosser.

[Weimar, den 23. Januar 1815.]

Auf Ihren lieben Brief will ich gleich etwas erwidern, um auch ein älteres Blatt flott zu machen, das schon längst für Sie daliegt; fahren Sie ja fort, unser wechselseitiges Wirken immer lebendig zu erhalten!

Für Ihre Äußerungen über die beiden bewußten Bücher sage ich verbindlichsten Dank und bewundere den ruhigen, scharfen Blick, mit dem Sie, auch noch in solchen mitunter stürmischen Halbfinsternissen, umher schauen. Aufrichtig gesagt, so haben Sie mir erst den Sinn dieser Arbeiten aufgeschlossen: denn ich verhalte mich gegen solche Geistesprodukte völlig wie ein gemeiner Leser; was mich anmutet, eigne ich mir zu und erbaue mich daran in meinem Sinne; das übrige lasse ich liegen, als jenem Individuum, der Zeit und den Umständen wohl gemäß, obgleich mir nicht eingänglich.

Was Sie mir über Ihr Verhältnis zu meiner Art und Weise sagen, ist mir tröstlich und kräftigend: denn ich bin mir bewußt, daß Sie an dem Gebäude, das ich mir zur Wohnung auferbaute, keinen schroffen Abschluß, sondern, in Hoffnung der Zukunft, gar manche angebrachte Verzahnung (pierres d'attente) finden werden, wo Sie, da Ihnen Lokal und Nachbarschaft nicht mißfällt, sich ohne weiteres, auch in Ihrem Sinne anschließen können.

Will jemand sich nach eigner Lust einen Platz wählen, so ist auch nichts dagegen zu sagen; soviel ist aber gewiß, daß, wenn sich die Gartenbesitzer um Frankfurt hätten vereinigen können, ihre Lusthäuser in Reihen zu setzen, so würde es nicht leicht schönere Vorstädte geben.

Was mich aber jetzo beinahe ausschließlich beschäftigt, gesteh ich Ihnen am liebsten, da ich dabei mit Freude Ihrer gedenken kann. Ich habe mich nämlich, mit aller Gewalt und allem Vermögen, nach dem Orient geworfen, dem Lande des Glaubens, der Offenbarungen, Weissagungen und Verheißungen. Bei unserer Lebens- und Studienweise vernimmt man soviel von allen Seiten her, begnügt sich mit enzyklopädischem Wissen und den allgemeinsten Begriffen; dringt man aber selbst in ein solches Land, um die Eigentümlichkeiten seines Zustandes zu fassen, so gewinnt alles ein lebendigeres Ansehen.

Ich habe mich gleich in Gesellschaft der persischen Dichter begeben, ihren Scherz und Ernst nachgebildet. Schiras, als den poetischen Mittelpunkt, habe ich mir zum Aufenthalte gewählt, von da ich meine Streif-

züge (nach Art jener unzähligen kleinen Dynasten, nur unschuldiger wie sie) nach allen Seiten ausdehne.

China und Japan hatte ich vor einem Jahre fleißig durchreist und mich mit jenem Riesenstaat ziemlich bekannt gemacht. Nun will ich mich innerhalb der Grenzlinie der Eroberungen Timurs halten, weil ich dadurch an einem abermaligen Besuch im jugendlieben Palästina nicht gehindert werde.

Wenig fehlt, daß ich noch arabisch lerne, wenigstens soviel will ich mich in den Schreibezügen üben, daß ich die Amulette, Talismane, Abraxas und Siegel in der Urschrift nachbilden kann.

In keiner Sprache ist vielleicht Geist, Wort und Schrift so uranfänglich zusammengekörpert.

[Beilage.]

In diesen Tagen ist mir etwas besonders Vergnügliches begegnet. Ich wußte nämlich schon lange, daß Herr Staatsrat Schulz in Berlin, ein vorzüglicher Mann in jeder Rücksicht, meine Farbenlehre mit Neigung ergriffen und besonders den physiologischen Teil weiter bearbeitet, jedoch seine Bemerkungen nur notiert und, weil er erst noch weiter vorschreiten wolle, nicht redigiert habe. Nun hat er, auf mein dringendes Ansuchen, die Sache, wie sie gegenwärtig vor ihm liegt, als ein gewandter Geschäftsmann mit großer Klarheit darzustellen die Gefälligkeit gehabt, und Resultate sowohl als einzelne Erfahrungen zusammenzufassen und aufzuzeichnen. Es ist das erstemal, daß mir widerfährt zu sehen, wie ein vorzüglicher Geist, der nicht früher mit mir in Verbindung gestanden, meine Grundlagen gelten läßt, sie erweitert, darauf in die Höhe baut, gar manches berichtigt, suppliert und neue Aussichten eröffnet. Es sind bewunderns- und beneidenswerte Aperçus und Folgerungen, welche zu großen Hoffnungen berechtigen.

Die Reinheit seines Ganges ist ebenso klar als die Ramifikation seiner Methode. Die größte Aufmerksamkeit auf sehr zarte, im Subjekt vorgehende Erscheinungen, Scharfsinn ohne Spitzfindigkeit, dabei große Belesenheit, so daß es nur von ihm abhängt, meinen historischen Teil höchst schätzbar zu bereichern. Wenn ich die Erlaubnis von ihm erhalte, den Aufsatz drucken zu lassen, so wird er gewiß, auch schon in seiner jetzigen Gestalt als Entwurf, sehr wirksam werden.

Kurz darauf hat mir mein Freund und vieljähriger Mitarbeiter, Doktor Seebeck, gegenwärtig in Nürnberg, einen sehr bedeutenden Auf-

satz über solche Farben gesendet, welche im Innern von Glaswürfeln erscheinen, wenn man sie gewissen Reflexionen aussetzt. Über diese wichtige Erscheinung gab und gibt das Schweiggerische Journal nähere Auskunft. Ob ich nun gleich gegenwärtig diese schöne und lustige Farbenlehre zu bearbeiten abgehalten bin, so freut mich doch höchlich die Tätigkeit wohlgesinnter Freunde, und ich sehe schon zum voraus, daß durch solche neue Ansichten und Entdeckungen, in wenig Jahren, gar manche Lücke, die ich in meiner Darstellung wissentlich und unbewußt offen ließ, glücklich wird ausgefüllt sein, und ich kann mich indessen auf meine eigentlichsten Fächer einschränken.

Diese Tage tat man mir einen ernstlichen Antrag, Hamanns Schriften herauszugeben, er kam von unserem Freunde Nicolovius. Jedoch hab ich diesen Werten selbst dazu ermuntert und ihm alles mitzuteilen zugesagt, was ich von jenem trefflichen Mann besitze. Eine solche Herausgabe mußte sich bis auf unsere Tage verziehen, wo sie den Deutschen gewiß eine reiche Schatzkammer eröffnen wird.

Für einen jungen, tätigen, akkuraten Mann, der wohlbestellte Druckereien in seiner Nähe hat und welcher dem Abdruck mit Genauigkeit und Geschmack vorstehen mag, ist die darauf zu verwendende Arbeit gewiß an sich selbst belohnend.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

haben, bei flüchtiger Durchsicht des merkwürdigen Stammbuchs, abermals Ihren Schnellblick in labyrinthische Blätter betätigt; wäre ich davon nicht schon so oft Zeuge gewesen, so hätte es diesmal zu meiner Beschämung gereichen müssen. Ich besitze diese Bände schon so lange, habe sie oft genug durchgeblättert, auch wohl einen allgemeinen Begriff gefaßt, was damit zu tun sein möchte; dabei ist es aber auch geblieben, und nur durch Ew. Exzellenz Teilnahme kann dieses Kuriosum entziffert, geordnet und, zu Unterhaltung und Anregung, eine Notiz davon gefertigt werden. Ich habe dem Doktor Vulpius die beiden Bände nebst Ew. Exzellenz gefälligem Aufsatz übergeben und zugleich ein nach dem Alphabet schon verfertigtes Namenregister, woran nur wenige, leicht wiederherzustellende Bogen fehlen. Man könnte daraus, da die Blätter nur auf einer Seite beschrieben sind, durch Zerschneiden gar leicht einen alphabetischen Katalog fertigen und so Ew. Exzellenz Absichten und Wünschen entgegen-

gehen. Der Bibliothekar wird sich von allem näher unterrichten und davon Vortrag zu tun die Freiheit nehmen.

Schließlich bemerke, daß es diesen beiden Bänden zu keiner geringen Empfehlung gereicht, daß sie nach dem Tode des wunderlichen Reisenden auf Veranstaltung des Herrn v. Birkenstock gesammelt, geordnet, gebunden und mit der schönen lateinischen Schlußrede versehen worden. Von seiner trefflichen Tochter erhielt ich das bedeutende Geschenk.

Weimar, den 23. Januar 1815. G.

An Carl Friedrich Zelter.

Unseren Freund Raabe, welcher nun bald ein Vierteljahr mit uns hauset, kann ich nicht abgehen lassen, ohne dich durch ihn zu begrüßen; er wird erzählen, wie es bei uns aussieht und daß wir uns ganz wohl befinden, ja fürtrefflich, wenn wir die Kleinigkeiten des Tags nicht abziehen wollten.

Meine ernstlichste Betrachtung ist jetzt die neuste Ausgabe meiner Lebens-Spuren, welche man, damit das Kind einen Namen habe, Werke zu nennen pflegt. In den zwei ersten Bänden wirst du manches finden, das quellenhaft ist, du wirst es sammeln und auf deine Mühle leiten.

Zu der Herzogin Geburtstag, am 30., geben wir Zenobia nach Calderon, von Gries; wahrscheinlich bleibt auch dieses Stück ein ausschließliches Eigentum unserer Bühne. Proserpina, von Eberwein, die du kennst, wird den 3. Februar gegeben; wir haben diesem Werklein noch wunderlich eingeheizt, daß es als Luftballon steigen und zuletzt noch als Feuerwerk zerplatzen kann. Soviel für diesmal in Eile, weil wir so lange gezaudert.

Vale optime.

Den 23. Januar 1815. Goethe.

An Carl Friedrich Wilhelm Jacobs.

[Weimar, den 25. Januar 1815.]

Wohlgeborner,

Insonders hochgeehrtester Herr.

Ew. Wohlgeboren schätzbare Sendung erfreut mich auf vielfache Weise; vor allem danke für das geneigte Andenken und für die mir so

günstige Überzeugung, daß ich an allem, was Kunst und Wissenschaft fördern kann, den lebhaftesten und aufrichtigsten Anteil zu nehmen fortfahre.

Sodann erfüllt Ihre schöne Arbeit im besondern einen Wunsch, den ich fürs allgemeine täglich hege, daß die Beschäftigung, ein anerkanntes Wahre zu bestärken, uns Deutschen, nach glücklicher Wiederherstellung, angenehmer sein möge als das Behagen an eignen Entdeckungen; denn wieviel Treffliches ist nicht gefunden, was immer nur Widerspruch erleidet oder mißstellt, verschleift und zersplittert wird.

So wie in allen Ihren Arbeiten, erkenne ich auch hier die Lust an vollständiger, deutlicher Einsicht, ein redliches Anerkennen und ein treues Aufbauen.

Nicht weniger hat mich, sowohl im einzelnen als im ganzen, erfreut, daß wir die Bestätigung eines früher wohlgefaßten Gedankens abermals der an die übrige Kunst immer mehr sich anschließenden Münzkunde schuldig sind. Wir haben diesem dergestalt geleiteten Studium schon so manche Anschauung zu verdanken, und je weiter man nachsucht, je mehr Vorteil wird man davon ziehen. Ew. Wohlgeboren wünsche Glück zu der Ihnen gegönnten trefflichen Gelegenheit, die gewiß niemand besser benutzen würde. Vielleicht sind die weimarischen Kunstfreunde bald imstande, hierzu auch einigen Beitrag zu liefern; wir haben diese Fundgruben seit geraumer Zeit nie außer acht gelassen.

Möge Deutschlands Horizont sich immer mehr aufhellen und der gereinigte Äther, besonders auch Bewohnern nachbarlicher Städte, die Lust erregen, sich wieder wie vormals persönlich und schriftlich das Gute mitzuteilen, was sie besitzen und hervorbringen. Gern würde ich der trüben, isolierenden Zeiten vergessen, wenn ich in unsern Gegenden wieder ein Aufblühen gemeinsamen Wirkens erlebte, wie ich es fand, als ich vor vierzig Jahren hierher zum Besuche kam, ohne Ahndung, daß ich in diesem Bezirk so viel genießen und leiden sollte.

Erhalten Sie mein Andenken bei Gönnern und Freunden und bleiben mir, bei so verwandten Studien, immer teilnehmend geneigt.

Weimar, den 23. Januar 1815.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

lege hierbei einen Brief vor des Herrn Geheimerat v. Dohm, worauf seinerzeit dilatorisch geantwortet wurde. Vor einigen Tagen erhalte von

Serenissimo, welchem das Verlangen nach Wien gemeldet, folgende Entschließung.

„Den Wunsch des Geheimerat v. Dohm wegen Fürstenbundesnotizen kann Geheimerat v. Voigt am besten erfüllen, der meine alten Manuskripte im Archiv hat; sollte sich etwas Interessantes darin finden, so steht es sehr an Dohm zu Diensten, den ich bestens zu grüßen und zu danken bitte.“

Haben Ew. Exzellenz die Güte, mir hierüber Ihre Meinung zu sagen. Mögen Sie mir die Akten schicken, so will ich sie durchlaufen und alsdann daraus referieren. Ich kann solches um so leichter, als ich in der Sache kompliziert und impliziert war; das, worauf alles ankam, steht gewiß nicht in den Akten.

Weimar, den 26. Jänner 1815.

An Johann Georg Lenz.

Da nichts billiger ist, als daß derjenige, der eine gemeinnützliche Anstalt gegründet und gefördert, auch für ewige Zeiten derselben in persönlicher Gegenwart vorstehe; so hat Herzogliche Kommission sichs zur vergnüglichen Pflicht gerechnet, beigehendes Bildnis den Sälen des Museums zu widmen. Glücklicherweise hat die Malerin die ansprechende und zuvorkommende Freundlichkeit des gegen Fremde und Einheimische immer bereitwilligen Naturforschers so gut ausgedrückt, daß nichts zu wünschen mehr übrigbleibt, als daß er sich selbst, im Bilde, lange Jahre froh und heiter begrüßen möge.

Zu dem bevorstehenden Feste alles Glückliche wünschend.

Weimar, den 27. Jänner 1815. J. W. v. Goethe.

An den Herzog Carl August.

Ew. Durchlaucht

gnädigstes Schreiben vom 16ten dieses habe, zu meiner dankbaren Freude, bald zu erhalten das Glück gehabt. Bergrat Lenz hat sogleich die verlangten Egel eingepackt, und sie sind, nebst einem Schreiben an Dr. Bremser, an Geheimerat Voigt übergeben worden. So gut ist es, daß auch die unscheinbarsten Dinge geachtet und aufbewahrt werden, weil man immer einmal dadurch erfreuen und nutzen kann.

Der biographische Versuch über Prinz Ligne ist sehr glücklich geraten und setzt eine schöne Übersicht des Weltwesens voraus. Ich habe mich

dadurch aufs wunderbarste angeregt gefunden und sogleich angefangen, unserm abgeschiedenen Freunde ein Requiem zu dichten, wovon einsweilen der Eingang beiliegt. Ich bin schon weit hinein und wäre wohl schon fertig, wenn nicht die Bewegung der festlichen Tage meine geringe Tätigkeit für das nächste in Anspruch nähme. Ich hoffe aber, bis zur Hälfte Februars das Ganze zustande zu bringen und werde es dann sogleich an Graf O'Donell senden.

Haben Ew. Durchlaucht die Gnade, mich diesem trefflichen Manne vielmals zu empfehlen. Unter den neuen Bekanntschaften, die jene große Völkerflut mir zugeführt, behauptet er allerdings den ersten Rang. Möchten doch die äußeren Umstände ihm so günstig sein, als er es verdient.

Im Orient, wo ich mich jetzt gewöhnlich aufhalte, wird es schon für das höchste Glück geachtet, wenn von irgendeinem demütigen Knecht vor dem Angesicht der Herrin gesprochen wird und sie es auch nur geschehen läßt. Zu wievielen Kniebeugungen würde derjenige hingerissen werden, dessen sie selbst erwähnte! Möchte ich doch allerhöchsten Ortes nur manchmal namenweise erscheinen dürfen!

Da Ew. Durchlaucht gewiß in Gesellschaft öfter auf Orientalisten treffen, so dient es vielleicht zur Unterhaltung, wenn erzählt wird: daß wir vor kurzem zu hiesiger Bibliothek ein wohlerhaltenes, unvergleichliches Prachtstück persischer, handschriftlicher Art und Kunst angeschafft haben. Es ist das Methnewi des Mohammed Dschelaleddin Rumi, ein Gedicht, welches von den Sofis für das fürtrefflichste Buch nach dem Koran gehalten wird. Dieses Exemplar ist in Schiras geschrieben, und zwar zu einer Zeit, wo diese Stadt die Residenz der persischen Kaiser war, welches sie ohngefähr um 1500 aufgehört hat zu sein.

Mögen Ew. Durchlaucht, indessen wir die Fundgruben des entferntesten Orients mentaliter wühlen, in dem nächsten Osten persönlich die Erfüllung Ihrer Wünsche und der unsrigen erfahren!

untertänigst

Weimar, den 29. Januar 1815. Goethe.

An H. C. A. Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

freundliche Sendung hat mich diese Tage sehr bedeutend unterhalten. Es ist wohl der Mühe wert, etwas länger zu leben und die Unbilden der

Zeit mit Geduld zu ertragen, wenn uns beschert ist zu erfahren, daß eine so seltsame Persönlichkeit, als die des Verfassers jenes biographischen Versuchs, die mit sich selbst nicht einig werden konnte, sich doch noch zuletzt, in Geist und Gemüt der vorzüglichsten Männer der Nation, dergestalt rein abspiegelt, daß nicht mehr von Lob und Tadel, sondern nur von physiologischen und pathologischen Bemerkungen die Rede bleibt.

Danken Sie dem vorzüglichen Manne, der, wie es auch die Unterschrift andeutet, gar wohl für einen Plural gelten kann.

Verhehlen will ich jedoch nicht, daß mich das Studium dieser Blätter ebensosehr zu weiterer Fortarbeit aufgemuntert, als auch davon abgeschreckt hat. Und so bin ich auf einen Differenzpunkt geraten, von welchem ich mich bald wieder zu ermutigen hoffe. Wie geschwinde würde das geschehen, wenn ich mich mit einem solchen Mann nur kurze Zeit über diesen Gegenstand unterhalten könnte. Denn was mir im Laufe der Arbeit, besonders indem ich vorwärts schreite, immer deutlicher wird, und was aus jenen so echten als liebevollen Betrachtungen des Referenten hervorgeht, ist, daß es nun über diese Konfession eine zweite, und über diese sodann wieder eine dritte und so bis ins Unendliche bedürfe, und die höhere Kritik würde immer noch zu tun finden.

Bei Bearbeitung des vierten Bandes entspringen neue Schwierigkeiten, und die Gefahr wird schon größer, es möchten die Euphemismen, deren sich Ironie in einer gewissen Region mit Glück bedient, in einer höheren zu Phrasen auslaufen, und wo finden sich immer die glücklichen Augenblicke des guten Humors, wo das Rechte allenfalls zu leisten wäre?

Ew. Wohlgeboren sowie jenem vorzüglichen Manne glaube ich folgendes in Vertrauen mitteilen zu dürfen.

Schon seit einem halben Jahr habe ich den vierten Band, welcher ohngefähr bis zur Hälfte gediehen war, plötzlich liegen lassen und, um nicht völlig zu stocken, zehen Jahre übersprungen, wo das bisher beengte und beängstigte Naturkind in seiner ganzen Losheit wieder nach Luft schnappt, im September 1786 auf der Reise nach Italien.

Diesen aus Instinkt ergriffenen und sodann mit Überlegung verfolgten Ausweg wünsche ich von jenem vortrefflichen Menschenkenner gebilligt, um desto mutiger fortzuwandern. Ich rette mich in eine Epoche, von der mir die entschiedensten Dokumente übrig sind, Tagebücher, Briefe, kleine Aufsätze, unendliche Skizzen, von mir und andern, und zu diesem allen die Gegenwart und Teilnahme meines vortrefflichen Reise- und Lebensgefährten, des Hofrat Meyers. Diese anlockende leichtere Arbeit wird ge-

wiß rückwärts günstigen Einfluß erweisen, und die indessen vergehende Zeit mich über einige Bedenklichkeiten hinausheben.

Noch einiges hab ich auf dem Herzen, das ich vielleicht später bringe, nur meinen Dank für das, was über die modernen Tyrtäen gesagt ist, will ich nicht zurückhalten; wenig fehlt, daß sie uns die Freude über unser neu auflebendes Glück verkümmert hätten. Und so will ich, nochmals dankend, für diesmal Abschied nehmen.

ergebenst

Weimar, den 29. Januar 1815. J. W. v. Goethe.

An Jacob Wilhelm Christian Roux.

Ew. Wohlgeboren

danke zum schönsten, daß Sie mich so freundlich an das in Jena Besprochene erinnern; ich gebe hierüber folgende vorläufige Auskunft: soeben bin ich beschäftigt, die Papiere, welche sich auf meine italienische Reise beziehen, zu sichten und zu redigieren. Hierbei seh ich nun freilich, daß dieser wörtlichen Darstellung sehr zum Vorteil gereichen müßte, wenn, aus meinen eigenen Skizzen sowohl als denen der Freunde und Kunstgenossen, was bedeutend ist und erläutern könnte, in Kupfer gestochen, dem Werklein beigefügt würde. Es sollte mir angenehm sein, wenn Ew. Wohlgeboren diese Arbeit übernehmen wollten, da alle die dazu erforderlichen Eigenschaften sich bei Ihnen gar glücklich verbinden.

In gedachter Rücksicht aber wird es nötig sein, daß man eine strenge Auswahl treffe, damit ein Unternehmen, welches ohnehin weitaussehend ist, innerhalb seiner Grenzen bleibe.

Ich gestehe, daß ich darüber schon seit einiger Zeit mit meinem vieljährigen Freunde und damaligen Kunstgefährten zu Rate gegangen, wie die Sache anzustellen sei, damit vergebliche Mühe und Kosten entfernt werden. Vor allen Dingen wäre ein Format festzusetzen, daß alle Platten von einer Größe würden. Klein Folio wäre hierzu das Schicklichste; man könnte alsdann, wenn der Gegenstand Reichtum und Wert genug hat, Ein Bild, es sei nun stehend oder liegend darauf bringen oder den Raum in die Länge und Quere nach Belieben einteilen.

Brächte man mehr Bilder auf Eine Platte, so müßte man solche Gegenstände wählen, welche der Zeit, der Nachbarschaft oder dem Interesse nach zusammengehören. Sodann würde man, nach Maßgabe des darzustellenden Gegenstandes, bald bloße Umrisse, bald mehr und weniger ausgeführte

Blätter, vielleicht auch, wie es sich schicken will, Aqua tinta anbringen und so dem Charakter dieser Sammlung am nächsten kommen und den Zweck auch am schnellsten erreichen. Geht man nun so zu Werke, daß diese Abbildungen sich auf Buch, Buch sich auf sie bezieht, so ist höchst wahrscheinlich, daß der Verleger des Werkes auch den Verlag der Kupferplatten übernehme, die man für einen billigen Preis überlassen könnte und dabei der Mühe und Gefahr eines Selbstverschleißes überhoben wäre. Da aber die Einleitung sowohl als auch die Ausführung dieser Sache auf das planmäßigste zu ordnen ist, und meine öftern Abwesenheiten von Weimar Irrungen oder Stockungen erzeugen könnten, so wird Herr Hofrat Meyer, solange ich gegenwärtig bin, mitwirken und, wenn ich mich entfernen sollte, meine Stelle mit Rat und Tat versehen. Sobald es mit Vorarbeit und Überlegung weiter gediehen, so hoffe das Vergnügen zu haben, in Weimar oder Jena mich mündlich mit Ew. Wohlgeboren davon zu unterhalten.

Der ich recht wohl zu leben wünsche, mich geneigtem Andenken empfehle

ergebenst

Weimar, den 29. Januar 1815. Goethe.

An Georg Wilhelm Lorsbach.

Ew. Wohlgeboren

erhalten hiebei eine Kiste, deren Inhalt angenehm sein möge. Dieses ist der Wunsch herzoglicher Bibliotheksoberaufsicht, welche dankbar anerkennt die Bemühungen, welche Dieselben sich gegeben haben bei Prüfung der orientalischen Manuskripte, die wir auf Dero Empfehlung angeschafft.

Ich werde jedoch nächstens wieder in den Fall kommen, Ihre Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen; Sie erinnern sich gewiß der außerordentlichen Pracht eines von der Zeit sehr mißhandelten Buches, welches Dieselben für das Tohfat ahra des Dschami erkläret. Unser geschickter Buchbinder hat die einzelnen Blätter und Lagen glücklich wiederhergestellt; eh nun aber solches gebunden wird, ersuche ich Ew. Wohlgeboren, das Manuskript vorher durchzugehen, ob nicht vielleicht bei der Arbeit einige Blätter verlegt worden. Die Lagen sind oben mit arabischen Zahlen bezeichnet, und Ew. Wohlgeboren werden leicht alles entziffern und ordnen können.

Da ich bei dieser Gelegenheit die übrigen orientalischen Schriften unsrer Bibliothek gerne katalogiert und geordnet sähe, so werd ich mir in der Folge die Freiheit nehmen, dieselben nach und nach zu senden, wenn ich nicht

indessen das Vergnügen haben sollte, eine persönlich belehrende Bekanntschaft glücklich zu erneuern.

Ergebenst

Weimar, den 31. Januar 1815. Goethe.

An Bernhard Anselm Weber.

[Weimar, den 2. Februar 1815.]

Es hätte mir nichts Angenehmeres begegnen können, als aus Ihrem Briefe zu ersehen, daß Sie sich noch unermüdet mit der Ausbildung unserer gemeinsamen Arbeit beschäftigen. Ich zweifle nicht, daß das Werk dadurch immer mehr gewinnen wird. Geben Sie mir aber doch gefällig einige Auskunft über eine Stelle im Morgenblatt, wo von Berlin aus gemeldet wird, daß in Gefolg einer königlichen Kabinettsorder auf dem Theater nichts, was sich auf die nächsten Umstände bezöge, erscheinen, und also auch mein Stück nicht aufgeführt werden solle.

Da nach Ew. Wohlgeboren Äußerungen dieses ein leeres Gerücht zu sein scheint, so verfehle nicht, drei Strophen Schlußchor zu schicken, die ich schon früher gesendet hätte, wenn ich sie nicht den letzten Augenblicken recht anzupassen die Absicht gehabt. Indessen glaube ich, sie werden so ganz zweckmäßig und singbar sein.

Was die neue Oper betrifft, so erlauben Sie, daß ich von dem Gegenstande und dem Plan vorerst noch ein kleines Geheimnis mache. Die Aufnahme des Epimenides wird ausweisen, ob die Früchte meiner Bemühungen, wie ich so sehr wünsche, auf dem Berliner Theater gedeihen können. Das Schema wird indessen ausführlich gefertigt, um bei der Unterhaltung darüber die Forderungen des Herrn Komponisten aufs schnellste und leichteste zu erfüllen. Erhalten Ew. Wohlgeboren mir bis dahin ein geneigtes Andenken. Leider steht es aber mit öffentlichen wie mit Privatangelegenheiten noch so unsicher, daß ich nicht wissen kann, inwiefern ich mich im Frühjahre oder Sommer vom Hause entfernen darf. Freilich wäre mein angelegentlichster Wunsch, Berlin mit allen seinen Vorzügen und Schätzen näher kennen zu lernen. Indessen haben Sie die Gefälligkeit, mich Ihren Herrn Mitdirektoren bestens zu empfehlen, wie denn auch die Meinigen mir die schönsten Grüße aufgetragen haben und mit mir hoffen, daß eine geistreiche musikalische Unterhaltung, die uns in dem vorigen Jahre zuteil wurde, uns auch in diesem Frühjahr nicht mangeln werde. Mich angelegentlichst empfehlend.

Weimar, den 30. Jänner 1815.

An H. C. A. Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

haben aus unserm Haushaltungsapparat einen Stahlkolben gewünscht, den man glühend in vorbereiteten Punsch taucht, um ihn zu erhitzen. Einen solchen vulkanischen Punsch hat uns einmal der gute Voß vorgesetzt, welcher einen solchen Stahlkolben von Eutin mitgebracht hatte; ich aber habe dergleichen nie besessen. Ich muß daher mein Bedauern ausdrücken, daß ich damit nicht aufwarten kann.

Zu allen angenehmen Diensten willig, mich bestens empfehlend

ergebenst

Weimar, den 4. Februar 1815. Goethe.

An C. H. Schlosser.

[Weimar, den 6. Februar 1815.]

Sie würden mir, mein Wertester, nicht so oft und keine so blätterreiche Briefe schreiben, wenn Sie nicht wüßten, daß Sie mir dadurch große Freude machen. Auf Ihren letzten erwidere ich sogleich einiges, weil ich gerade mitteilen kann, was Ihnen bei Ihrer gegenwärtigen Beschäftigung brauchbar ist.

Ich sende nämlich mit der fahrenden Post, um einen Stab gewickelt eine tabellarische Behandlung der Tonlehre, die ich vor einigen Jahren unternommen, nachher aber liegen lassen. Nach Empfang Ihres Briefs habe ich sie aufgesucht und zusammenschreiben lassen, und sende sie, ohne sie weiter zu revidieren noch zu komplettieren. Bei einer Arbeit dieser Art, eigentlich zum didaktischen Zweck bestimmt, kommt es hauptsächlich darauf an, ob sie alle die Phänomene enthalte, die man in einem solchen wissenschaftlichen Zirkel kennt, und ob man sich den Inhalt gern in dieser Ordnung denken mag. Die Ähnlichkeit dieser Schematisierung mit dem Schema der Farbenlehre ist nicht zu verkennen; erst finden Sie das Allgemeine, sodann das Besondere in 3 Abteilungen. Hier steht das Subjektiv-Organische wieder voraus, das Objektiv-Physische, Mathematische ihm entgegen.

Aus beiden bildet sich durch Mechanik eine technische Mitte, und durch das Gegeneinanderarbeiten dieser drei Tätigkeiten entspringt die Möglichkeit einer Kunstbehandlung, welche Sie unten im roten Rahmen finden werden usw.

Ganz vollständig kann die Tabelle nicht sein, haben Sie die Güte zu bemerken, was fehlt, und wo es hin zu rangieren wäre. Nicht weniger haben Sie die Gefälligkeit, die Methode nach allen Seiten durchzudenken und zu prüfen, inwiefern sie mit Ihrer Denkweise übereinstimmt.

Die Blätter erbitte mir gelegentlich wieder zurück.

An C. L. v. Knebel.

Für die mitgeteilten orientalischen Perlen danke zum allerschönsten. Ich habe sie sogleich mit aufgereiht. Wenn du noch etwas dergleichen besitzest, so bitte mir es nicht vorzuenthalten. Meine Schatzkammer füllt sich täglich mehr mit Reichtümern aus Osten; wie ich sie ordnen und aufstutzen kann, muß die Zeit lehren. Ich segne meinen Entschluß zu dieser Hegire, denn ich bin dadurch der Zeit und dem lieben Mitteleuropa entrückt, welches für eine große Gunst des Himmels anzusehen ist, die nicht einem jeden widerfährt.

Die neuen Seebeckischen Versuche und Entdeckungen sind allerliebst, ich möchte sie dir vorzeigen und auslegen. Du erinnerst dich der Farben, die ich epoptische genannt habe, die auf den Oberflächen der Körper durch Hauch, Druck, Erhitzung usw. entspringen; nun hat man gefunden, daß auch im Innern des Glases, es sei in Scheiben- oder Körpergestalt, wenn es schnell verkühlt, durch Reflektion zwischen 2 Spiegeln sich farbige Bilder erzeugen, die sich nach der Gestalt der Körper richten, in vollkommener Ähnlichkeit mit den Chladnischen Tonfiguren. Man muß das Phänomen mit Augen sehen, weil das Wunderbare und Anmutige davon nicht zu beschreiben ist.

Und hiermit für diesmal das schönste Lebewohl!

Weimar, den 8. Februar 1815. G.

An G. Sartorius.

Bis jetzo hatte ich nicht den Mut, mein würdiger Freund! Ihr großes Werk mit der Post fortzuschicken, nun aber findet sich eine ominose Gelegenheit, indem mein Sohn einen Totenkopf an Blumenbach schickt, diese Bogen beizulegen, und so werden sie Ihnen ja wohl in einiger Zeit zu Handen kommen.

Noch habe ich der lieben Frau kaum für das herrliche Portefeuille gedankt, Ihnen auch noch nicht für die erwünschte Schokolade, möge Ihnen

alles nach Wunsch gehen, und Sie das neue Königreich in jedem Sinne auch zu unserm Heile gründen. Unsere gnädigsten Herrschaften sind noch in Wien, wir haben wenig Hoffnung, sie so bald wiederzusehen. Wie es übrigens mit der europäischen Christenheit steht, wissen Sie besser als ich und haben gewiß daran so wenig Freude als ich.

Von mir kann ich sagen, daß ich vor wie nach beschäftigt bin, wie St. Diogenes mein Faß zu wälzen, wobei mir die Motion gar nicht übel bekommt. Lassen Sie von Zeit zu Zeit von sich hören und erhalten mir Ihr freundliches Andenken.

Weimar, den 16. Februar [1815.]

An Johann Friedrich v. Cotta.

Da ich von Herrn Legationsrat Bertuch vernehme, daß Ew. Wohlgeboren glücklich möchten zu Hause angekommen sein, so wünsche ich Glück zur Rückkehr und sende verschiedene Blätter bezüglich auf unsere Geschäfte.

1. Entwurf eines Kontrakts zu gefälliger Prüfung.
2. Entwurf einer Anzeige. Wenn Sie dieselbe suppliert und extendiert, so erbitte ich mir solche nochmals zur Durchsicht.
3. Inhaltsverzeichnis der 20 Bände zur Anzeige gehörig.
4. Bemerkungen zu den zwei ersten Bänden, welche bis zur Ankunft des Manuskripts beiseite zu legen bitte.
5. Ein meine Bereitwilligkeit zum Damenkalender und Morgenblatt mitzuwirken aussprechendes Blatt.

Von sämtlichen Blättern habe Abschriften behalten, damit Sie sich mit größerer Bequemlichkeit darauf beziehen mögen. Ich behalte mir vor, noch manches nachzubringen, sowie ich die vier ersten Bände vor Ende Februar abzusenden denke und noch einige Kautelen wegen des Druckes beifügen werde.

Wollten Sie die Gefälligkeit haben, die Rechnung wegen unseres Vergangenen zu stellen; mir fehlen, um die meinige abzuschließen, einige kleine Posten auf beiden Seiten.

Ich wünsche zu vernehmen, daß es Ihnen in allem nach Wunsch gegangen sei, und hoffe dieses Frühjahr, da Ostern zeitig fällt, Sie bald bei uns zu sehen.

ergebenst

Weimar, den 20. Februar 1815. Goethe.

Entwurf eines Kontrakts.

Der Herr Geheime Rat v. Goethe zu Weimar überläßt Herrn Doktor Cotta in Stuttgart die abermalige Ausgabe seiner Werke, und zwar wird folgendes bestimmt und bedingt:

1. Die Zahl der Bände ist auf zwanzig festgesetzt, den Inhalt derselben weist beiliegendes Verzeichnis.

2. Die Zahl der Lieferungen hängt von dem Herrn Verleger ab, sowie die Termine derselben.

3. Das Verlagsrecht wird bis Ostern 1823 zugestanden; nach Ablauf dieses Termins behält der Herr Verleger das Vorrecht vor andern unter gleichen Bedingungen.

4. Der Verfasser bedingt sich dagegen die Summe von

Sechzehn Tausend Talern, sächsisch.

5. Die Zahlungstermine können auf die Lieferungstermine gesetzt werden. Man ist nicht abgeneigt einen Teil der Summe gegen 5 Prozent Interesse und halbjährige, jedem Teil freistehende Aufkündigung stehen zu lassen, wenn daraus für den Herrn Verleger einige Bequemlichkeit entspränge.

6. Die Zahl der Exemplarien bleibt wie bei den bisherigen Verlagsartikeln auf 44 festgesetzt, wovon 20 Velinpapier, 24 auf Schreibpapier

s. m.

Weimar, den 20. Februar 1815. Goethe.

Entwurf einer Anzeige.

Da eine schon längst bereitete Ausgabe der Werke des Herrn Geheime Rat v. Goethe durch die Zeitumstände verhindert worden, so konnte es nicht fehlen, daß vollständige Exemplare derselben im Buchhandel fehlten und auf vielfältiges Nachfragen den Freunden damit nicht gedient werden konnte. Es geschieht daher mit besonderem Vergnügen und Zuversicht, daß unterzeichnete Verlagshandlung hiermit anzukündigen imstande ist, daß eine neue Ausgabe gedachter Werke gegenwärtig unter der Presse sei; sie wird aus zwanzig Bänden bestehen, wovon nachstehendes Verzeichnis eine allgemeinere Übersicht gibt.

Aus demselben ist zu ersehen, daß nicht nur der Inhalt der vorigen Ausgabe auch in der neuen zu finden sein wird, sowie das, was von demselben Verfasser bisher im Druck erschienen, insofern es dem ästhetischen Fache angehört, sondern daß auch manches mitgeteilt werden soll, was

durch die Bekenntnisse aus dem Leben des Verfassers eingeleitet und sowohl faßlich als genießbar gemacht worden und künftig noch harmonischer in sich werden kann.

Da auch bisher mehrmals Klage geführt worden, daß man, besonders in den letzten Jahren, keine Exemplare auf Velinpapier sich anschaffen können, so wird, da eine eigentliche Prachtausgabe in dem gegenwärtigen Moment wohl nicht rätlich sein möchte, eine Subskription auf Velin-Exemplare hierdurch eröffnet, unter folgenden Bedingungen:

(Die Bedingungen werden inseriert)

Diese Ausgabe teilt sich in (fünf?) Lieferungen, welche in nachstehenden Terminen erscheinen sollen:

(Inserantur die Termine und sonstige merkantilische Erfordernisse)

(NB. Man verspricht gewöhnlich die Namen der Subskribenten drucken zu lassen; sollte dieses auch diesmal geschehen, so wünschte aus mehreren Ursachen, daß sie nicht dem ersten Bande vorgesetzt, sondern später nachgebracht würden, es ließe sich vielleicht alsdann etwas Artiges und Obligantes dem Publikum erzeigen, wodurch ein solches Register auch einmal auf eine geistreiche Weise eingeführt würde; doch dieses bleibt unter uns, und ich erkläre mich näher darüber.)

Weimar, den 20. Februar 1815. G.

Inhaltsverzeichnis der zwanzig Bände Goethischer Werke.

1. Band. Zueignung.
Lieder.
Gesellige Lieder.
Balladen.
Elegien.
Episteln.
Epigramme.

2. Band. Sonette, funfzehen.
Vermischte Gedichte, dreiunddreißig.
Antiker Form sich nähernd, vierundzwanzig.
An Personen, funfzehen.
Kunst betreffend, zwölf.
Parabelartig, elf.
Gott, Gemüt und Welt, über funfzig.
Sprichwörtlich, über zweihundert
Epigrammatisch.

3. Band. Wilhelm Meister, drei Bücher.
4. Band. Wilhelm Meister, vier Bücher.
5. Band. Laune des Verliebten.
Die Mitschuldigen.
Die Geschwister.
Mahomet.
Tancred.
Theatralische Gelegenheitsgedichte.
6. Band. Götz von Berlichingen.
Egmont.
Stella.
Clavigo.
7. Band. Iphigenie auf Tauris.
Torquato Tasso.
Die natürliche Tochter.
Elpenor.
8. Band. Claudine von Villabella.
Erwin und Elmire.
Jery und Bätely.
Lila.
Die Fischerin.
Scherz, List und Rache.
Der Zauberflöte 2. Teil.
Maskenzüge.
Carlsbader Gedichte.
Des Epimenides Erwachen.
9. Band. Faust.
Puppenspiel.
Fastnachtsspiel.
Das Neueste von Plundersweilern.
Pater Brey.
Satyros.
Bahrdt.
Parabeln.
Legende.
Hans Sachs.
Mieding.

Künstlers Erdenwallen.
Künstlers Apotheose.
Epilog zu Schillers Glocke.
Die Geheimnisse.

10. Band. Der Groß-Cophta.
Der Triumph der Empfindsamkeit.
Die Vögel. Der Bürgergeneral.
Die Zeichen der Zeit.

11 Band. Reinecke Fuchs.
Hermann und Dorothea.
Achilleis.
Pandora.

12. Band. Werther.
Briefe aus der Schweiz I. und II. Abteilung.

13. Band. Das römische Carneval.
Fragmente über Italien.
Cagliostro Stammbaum.
Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter.

14. Band. Die Wahlverwandtschaften.

15. Band. }
16. Band. } Cellini.

17. }
18. } Band. Aus meinem Leben.
19. }

20. Band. Miszellen.

Bemerkungen zu den zwei ersten Bänden.

Man hat zwar möglichst gesorgt, daß alles bestens geordnet werde, allein es wäre doch zu wünschen, daß ein geistreicher Mann die beiden Bände Gedichte nochmals durchsähe und, sollte sich irgendein Bedenken finden, mir solches anzeigte.

Für den Maître en page, habe ich bei der Zueignung eine Bemerkung beigelegt, daß nämlich die Stanzen nicht gebrochen werden mögen. Dieses gilt auch von allen übrigen Gedichten, besonders von Balladen, wie solches schon bei der ersten Ausgabe gut beobachtet worden.

Dann versteht sich von selbst, daß die Foliierung sich nur auf das Manuskript bezieht, damit die festgesetzte Ordnung nicht getrennt werde, die Paginierung bleibt dem Setzer überlassen. Sollte zufälliger Weise irgendein Gedicht übersprungen oder weggelassen werden, so bitte inständigst, solches nicht anderwärts einzuschalten. Ein solches Unglück ist bei der ersten Ausgabe mit Lilis Park geschehen: dieses Gedicht blieb aus dem ersten Bande weg, und ward zum Schluß des 8. Bandes nachgebracht. Hier hätte es nun schon, hinter den Geheimnissen, einen bösen Effekt gemacht; allein, da die beiden Blätter, worauf es stand, dergestalt innerhalb des Bogens abgedruckt waren, daß sie durch den Buchbinder erst ausgeschnitten und hinten angeklebt werden sollten, dieser aber gewöhnlich die Bemerkung übersah; so entsprang daraus der unheilbare Mißstand, daß die Blätter zweier ganz entgegengesetzten Gedichte durcheinander gebunden wurden, und der Inhalt dieser Produktionen, der Genuß derselben, dem Leser wo nicht geraubt, doch wenigstens sehr unangenehm gestört wurde.

Es sei mir verziehen, daß ich dieses Umstandes weitläufig erwähnt, es kann aber nichts wünschenswerter sein, als daß dergleichen bei einer neuen sorgfältigen Ausgabe vermieden werde.

Einen andern Übelstand der vorigen Ausgabe, an dem ich selbst Schuld war, habe diesmal zu verbessern gesucht. Es sieht nämlich nicht gut aus, wenn einzelne gar zu kleine Gedichte oben auf der Seite stehen und unten ein zu großer weißer Raum bleibt. Wo es einigermaßen nötig und schicklich war, habe ich kleine Gedichte untereinander gestellt. Die wenigen Fälle, wo es nicht geschehen konnte, mögen hingehen.

Wo, bei späterer Redaktion, einige Folia ausgehoben und transloziert worden sind, ist jedesmal bemerkt.

Mit Vorbehalt das Weitere anzuzeigen.

Weimar, den 20. Februar 1815. G.

Zu dem Damenkalender sowie zu dem Morgenblatte bin ich geneigt einiges mitzuteilen, wegen des letzten will ich nur erinnern, daß es keineswegs Eigensinn gewesen, wenn ich daran nicht öfter teilgenommen.

In der deutschen Literatur ist nicht leicht zu wirken wenn man seine Kräfte nicht zusammenhält, ja es ist zu bemerken, daß durch die vielen Tagesblätter und Wochenhefte gar manches Gute verschlungen und mit dem Geringern ins gleiche gestellt wird, dies liegt in der Natur der Sache und ist nun einmal nicht zu ändern.

Das einzige, worum ich ersuchen würde, wäre, daß der Herr Redakteur, dem ja soviel Stoff zu Gebote steht, die Gefälligkeit hätte, eine Auswahl zu treffen, so daß nicht Aufsätze folgten, die dem vorhergehenden ganz heterogen sind, wie es mir einigemal bei Dingen ergangen, auf die ich einigen Wert legte. Zwar wird man hierüber im Laufe des Lebens immer gleichgültiger, es ist aber doch besser, sich und andern unangenehme Eindrücke zu ersparen.

Weimar, den 20. Februar 1815. G.

Die erste Lieferung zum Morgenblatt wird nächstens abgehen.

An G. W. Lorsbach.

Ew. Wohlgeboren

erhalten abermals hiebei ein schönes persisches Manuskript, worüber ich um einige Aufklärung bitte. Können Sie mir die beste Übersetzung von Megnoun und Leila anzeigen oder mitteilen, so geschieht mir eine besondere Gefälligkeit.

War der berühmte Rumi, der Verfasser des Methnewi, ein Zeitgenosse des Motanabbi?

Verzeihen Sie, wenn ich auch manchmal eine ungeschickte Frage tue; da ich in einem für mich ganz neuen, ungeheuer weiten Fach mich fast verliere. Für die treffliche Rezension, aus der ich auf einmal soviel Belehrung nehmen konnte, sage den verbindlichsten Dank.

ergebenst

Weimar, den 22. Februar 1815. Goethe.

An Thomas Johann Seebeck.

Ew. Wohlgeboren

für den lehrreichen Brief und die fördernde Sendung zu danken, darf ich nicht länger unterlassen; dadurch aufgeregt habe unsern zwar braven, aber immer zaudernden Mechanikus genötigt, den schon seit einem Jahr vorgehabten Apparat aufzustellen, wodurch ich denn imstande war, alles, was Sie mir zugedacht, vollständig zu nützen. Die mitgesendeten Platten besonders zeigen das Phänomen zum allerschönsten.

Durch den von Ihnen entdeckten Einfluß einer schnellen Verkühlung schließen sich diese Phänomene genau an unsere übrige Farbenlehre. Es

scheint hier etwas im Innern des Glases vorzugehn, was beim Anlaufen des Stahls auf der Oberfläche geschieht. Die durch schnelle Abkühlung verursachte Undulation fixiert sich im Glase, und das aufgehobene Gleichgewicht erstarrt in seiner Polarität; durch Spiegelung wird diese innere Differenz manifestiert, wie auch bei den durch Druck entstandenen Farben in einem Falle Spiegelung und im andern durchfallendes Licht nötig ist. Höchst merkwürdig, daß die gevierteilten Tafeln, ihrer Form gemäß, in dem ganzen Quadrat gleiches Phänomen hervorbringen, wodurch auf die Ähnlichkeit mit den Magneten hingedeutet wird. Ferner bringt uns die Einwirkung veränderter Temperatur den Turmalin in Gedanken, sowie die Ähnlichkeit mit den Chladnischen Figuren uns auf die Schwingungsknoten des Tones hinweist.

Und so hätten wir denn auch diese Juwele in den bekannten Kreis zum vollständigen Schmuck abermals eingefaßt. Ich freue mich herzlich auf alles, was Sie auf Ihrem Wege noch erobern werden, und bewundere nur Ihre Geduld, mit welcher Sie die vier- und achtkantigen Lichtstrahlen bearbeiten mögen. Es gibt einen kein Wunder, daß die Geschichte der Wissenschaften wie ein Flözgebirge aussieht, das man durchsinken muß, um zu reichen Lagern zu gelangen. Die Woge der Lebendigen verfährt wie das Meer, das den Bernstein, den es auswirft, gleich wieder mit Dünensand bedeckt. Wie sehr mir denn auch Ihre Aufmerksamkeit auf alles, was in diesen Fächern öffentlich erscheint, zustatten kommt, muß ich dankbar erkennen. Alle Nationen sind doch darin gleich, daß Mitbewerber sich einander den Tag zu verkümmern suchen; deswegen muß ein jeder, der irgend etwas Ernstliches zu leisten denkt, wo nicht an die Nachwelt, doch wenigstens an morgen appellieren.

Mögen Sie mir gelegentlich den kleinen Aufsatz über die Doppelbilder des Kalkspats mit der Tafel zurücksenden, ich habe keine Kopie davon. Haben Sie den Rizetti nicht mehr nötig, so wünscht ich diesen auch unserer Bibliothek wieder zu erstatten.

Wegen Comparetti kann ich soviel melden. — — —

Und so muß ich denn noch zum Schluß eines für uns sehr günstigen Ereignisses gedenken. Es war mir nämlich schon längst bewußt, daß Herr Staatsrat Schultz in Berlin sich mit der Farbenlehre beschäftige, und nun hat er die Gefälligkeit gehabt, mir sowohl im allgemeinen als besondern seine Überzeugungen und Arbeiten mitzuteilen. Er hat sich ausschließlich mit dem Physiologischen beschäftigt, ist tiefer ins Subjekt zurückgegangen und hat wunderwürdig schöne Ansichten erobert. Mehr

sage ich nicht, weil es mich zu weit führen würde. Erhalte ich die Erlaubnis, das Heft entweder öffentlich oder wenigstens im stillen mitzuteilen, so erhalten Sie es vor allen.

Weimar, den 23. Februar 1815.

An Wilhelm Christoph Leonhard Gerhard.

Die mir zugewendete Sendung konnte mir nicht anders als sehr angenehm sein. Schon seit beinahe vierzig Jahren, als so lang ich mich in Weimar aufhalte, suchen wir die Maskenbälle, welche gar bald in ein wildes, geistloses Wesen ausarten, durch dichterische Darstellungen zu veredeln, und es ist uns bis auf die letzte Zeit mehr oder minder geglückt. Der Maskenzug, den Sie bei dem Ihrigen vor den Augen hatten, war freilich der glänzendste, und ich freue mich, daß Sie bei Ihrem Unternehmen, soviel das Programm vermuten läßt, durch die Persönlichkeiten uud andere Umstände gleichfalls, wie es Ihre Dichtung verdient, begünstigt worden sind.

Lassen Sie nicht ab, sich auch in der Folge um solche Dinge zu bemühen; sie sind in manchem Sinne belohnend, und wo bedarf es mehr einer geistreichen Freude, als zu einer Zeit, wo die herzliche nicht immer zu finden ist. Haben Sie die Gefälligkeit, mir manchmal eine Probe Ihres schönen Talentes mitzuteilen, ich bin überzeugt, daß jede Anwendung desselben Ihnen und andern Freude machen wird.

Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenst

Weimar, den 27. Februar 1815. Goethe.

An Bernhard Hundeshagen.

Wohlgeborner,
Insonders hochgeehrtester Herr!

Durch Ihren gefälligen Brief und die angenehme Sendung erfüllen Sie einen Wunsch, den ich gehegt, und kommen dem Vorsatze zuvor, den ich diese Tage gefaßt hatte. Ich wollte nämlich Ew. Wohlgeboren schreiben und mich entschuldigen, daß ich, nach so freundlichem Empfang und Unterhaltung vergangenen Sommer, noch nichts von mir vernehmen lassen und nur zu Erfrischung geneigten Andenkens eine poetische Blumenlese vorausgeschickt. Ferner wollt ich anfragen, wie weit es mit dem in-

teressanten Risse der Mainzer Festung gekommen, und mir einstweilen einen Probeabdruck erbitten. Alles dieses ist nunmehr erledigt, und ich eile nur, meinen verbindlichsten Dank abzustatten.

Führwahr, es ist ein schönes Werk, welches wohl verdient, dem sämtlichen Europa gewidmet zu werden. Ich hoffe, daß Ihre Bemühung nicht unbelohnt bleiben wird. Herr Felsing hat abermals seine außerordentliche Kunst bewährt.

Mit den übersendeten Exemplaren habe ich nach Ihrer Vorschrift gehandelt. Das für Durchlauchtigsten Herzog bestimmte ist einstweilen Durchlauchtigster Herzogin übergeben, an Durchlauchtigsten Erbprinz das zweite, Herrn Legationsrat Bertuch das dritte und das vierte dem vorzüglichen Geschäftsmanne, welcher auf jede Weise in dem Falle ist, ein Gesuch dieser Art zu befördern.

Das mir bestimmte Exemplar lege mit Dank zu den andern schönen Rissen und Zeichnungen, die ich Ihrer geneigten Mitteilung schuldig bin.

Daß Sie Ihre schöne Mitbürgerin an mich erinnern und von den übersandten Gedichten vielleicht einiges aus ihrem Munde hören wollen, weiß ich recht sehr zu schätzen; sagen Sie dem lieben Kinde, daß ich bei mancher Rollenverteilung an sie denke und mich freue, nächsten Sommer, nicht in den letzten, sondern in den ersten Tagen meines Wiesbader Aufenthalts, ihrer angenehmen Gegenwart zu genießen. Erneuern Sie bei Gönnern und Freunden mein Andenken und bleiben Sie überzeugt, daß ich Ihre Verdienste und Fähigkeiten sowie Ihre Tätigkeit und Geneigtheit in ihrem ganzen Umfange zu schätzen weiß! Die Frankfurter Damen habe ich noch nicht gesehen, hoffe aber nächstens darauf.

Mögen doch auch Ihre Wünsche wie die unseres Freundes Voigt baldigst erfüllt werden! Ergebenst

Weimar, den 27. Februar 1815. Goethe.

Nachschrift.

Nach öfterer Betrachtung Ihrer schönen Platte muß ich noch einiges zum Lobe derselben beifügen. Die große Ausführung der Arbeit ist wirklich bewundernswert, und die genaue Charakterisierung der einzelnen Teile erregt das größte Zutrauen zu der Wahrheit und Richtigkeit des Ganzen. Sowohl Zeichner als Kupferstecher haben sich der größten Genauigkeit beflissen, und man begreift ebensowenig, wie jener diesem so scharf vorarbeiten und dieser jenem mit solcher Treue nachfolgen können. Jedermann, der das Blatt gesehen, ist davon entzückt.

An C. C. v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

verzeihen, wenn ich meinen Dank für das Übersendete später ausdrücke, es hat zeither gar mancherlei auf mir gelegen, auch heute fass' ich mich kurz, um nicht ganz zurückzubleiben.

Für die Kennzeichen aus dem Vorkommen sollen Sie gepriesen sein; ich halte sie, wo nicht wichtiger, doch eben so wichtig als alle übrige.

Unter uns gesagt, so muß es seltsam scheinen, wenn der treffliche und hochverdiente Werner in einem ganz empirischen Wissen eine Abteilung vorzüglich empirisch nennt. Ein jedes Mineralienkabinett ist eigentlich empirischer als das Vorkommen der Mineralien; denn dieses deutet doch auf eine ungeheure Natururſache, die wir zwar nicht kennen, aber doch vermuten und ahnden. Jenes ist eine künstliche Zusammenstellung zersplitterter und unvollständiger Naturprodukte, nach beliebigen Grundsätzen, wie sie dem einen oder dem andern Forscher gemäßer sind. Behalten Ew. Hochwohlgeboren ja bei Ihrer weit verbreiteten Kenntnis die Bezüge jeder Art einen wie den andern beständig im Auge.

Die Altersfolge der Metalle schließt sich genau an das vorige. Diese Betrachtung belebt alle unsere geognostischen Bemühungen. Ich wüßte an Ihrem Aufsatz nichts zu erinnern. Allenfalls würde ich den Artikel Zinn folgendermaßen fassen:

„Zinn, als unmittelbarer Gemengteil, fein eingesprengt in Granit oder vielmehr in Gebirgsarten, in die er übergeht als Gneis, Greißen usw. Hier kommt es vor: in die ganze Gebirgsmasse verteilt als sogenanntes Stockwerk, auf Gängen, ohne sich ins Nebengestein weit zu verbreiten, als Lager und in andern abweichenden Bestimmungen. Der an obgenannte Gebirgsarten sich manchmal anschließende Porphyr ist auch nicht ganz gehaltleer, sodann verschwindet das Zinn aus der Gebirgsfolge und erscheint nur wieder in Seifenwerken als sekundär.“

Wird es mir möglich, den langbereiteten Aufsatz über die Zinnformation zu redigieren und zu übersenden, so werden die hier nur kurz getanen Äußerungen ihre Rechtfertigung und Erklärung finden.

Die beiden Manuskripte behalte ich noch und sende sie nur auf Verlangen zurück, weil ich sie, als sehr bedeutend, immer gern im Auge behalten möchte.

Mich Ew. Hochwohlgeboren und den teuern Ihrigen sowie dem ganzen verehrten Hanauer Zirkel angelegentlichst empfehlend

Weimar, den 27. Februar 1815. Goethe.

An C. H. Schlosser.

Ihre letzte Sendung, mein Wertester! hat mich erfreut und angeregt, doch konnte ich diesem Triebe nicht folgen, weil mir diese Zeit daher manches Traurige begegnet. Indessen habe ich einen Entwurf gemacht, in welchem ich die Differenzen unserer Vorstellungsart und Denkweise auseinandersetze. Kann er zur Reife kommen, so überschicke ich ihn.

Meine gute Frau, die sich von einer schweren Krankheit wieder erholt, grüßt mit mir Ihre verehrte Frau Mutter auf das herzlichste. Sie soll nach Carlsbad gehen, und ich wünschte ihr mit ein paar neuen Kleidern eine kleine Freude zu machen. Zwei Muster liegen bei, das seidene zeigt nur den Stoff an, nicht die Farbe, welche nach beliebiger Einsicht gewählt werden könnte; von jedem bittet man um 14 Ellen. Bitten Sie wegen dieser Bemühung um gütiges Verzeihen. Zugleich lege ein Konto bei, dessen Betrag an Herrn Kriegsrat Toussaint in Hanau gefällig zu berichtigen wäre.

Möchten Sie mir denn geneigtest vermelden, auf welche Summe ich nächste Ostern in unserer Kasse rechnen und darauf Anweisung geben dürfte.

In Hoffnung, daß Sie die mitgeteilten Tabellen zu bearbeiten fortfahren, empfehle ich mich zum allerschönsten und bitte um freundschaftliches Andenken.

Weimar, den 8. März 1815.

An C. F. W. Duncker.

Der Herr Geheime Hofrat Kirms hat mir Ew. Wohlgeboren Brief sogleich zugestellt, und ich verfehle nicht zu erwidern, daß mir der Inhalt desselben sehr angenehm war, so soll denn doch zuletzt das nur zu sehr verspätete Werk seine Darstellung erleben.

Das übersendete Manuskript folgt hiebei wieder zurück; die Veränderung der Arie und das Schlußchor sind hinzugefügt, und es möchte nun auch dem Druck kein weiteres Hindernis entgegenstehen.

Dem Sinne des vorjährigen Kontrakts gemäß rücke ich gern den Termin Ihres Verlagrechts bis auf Michael des gegenwärtigen Jahrs. Wollen Sie mir über die zugesagte Summe [von vierzig Louisd'or] eine Assignation auf Leipzig senden, so werde ich's dankbar erkennen.

Von Königlicher Direktion ist noch nichts an mich gelangt; geschieht es, so werd ich auch Ihres Wunsches gedenken, daß von seiten des

Theater-Rendanten kein Textbuch verkauft werde, und dieses Gesuch mit Gründen unterstützen. Könnten Sie es aber nicht einleiten, daß Ihre Ausgabe an der Porta verkauft würde, wie es ja mit italienischen Opernbüchern geschieht, welche nicht zerstückelt, sondern ganz, mit Rezitativ und allem, abgedruckt werden.

Sollte sich der Rendant nicht mit gewissen Prozenten begnügen?

Eine Anzahl Exemplare des Epimenides darf ich wohl von Ihrer Gefälligkeit erwarten, mögen Sie mir vorläufig ein paar Aushängebogen schicken, damit ich Druck und Format kennen lerne. Lassen Sie ja den Maître en page recht wachsam sein, damit die Abteilungen geschmackvoll werden und die Strophen nicht zersplittert.

Weimar, den 8. März 1815.

An Christiane v. Goethe.

Aus deinem Briefe habe ich mit Vergnügen gesehen, daß es gut geht, und wünsche nichts weiter als glückliche Folge. Grüße mir alle Freunde und entschuldige mich, wenn ich nicht schreibe. Mein Katarrh hat so überhand genommen, daß mir selbst das Diktieren beschwerlich wird, wodurch ich denn wenigstens für den Augenblick verhindert bin, euch zu besuchen. Übrigens scheint sich allerlei Angenehmes ereignen zu wollen. Die Berliner schreiben, daß sie den Epimenides den 30. März aufführen werden, zu Ehren der Einnahme von Paris, dieser Gedanke wäre denn ganz gut, wenn nicht wieder etwas Albernes dazwischen kommt. Da ich nicht an Hof gehen konnte, als der Herzog von Gotha hier war, so hat er mir die Ehre erzeigt, mich zu besuchen. Er war sehr gnädig und in seinen Äußerungen mäßig und wohlwollend. Diesen Charakter hat er auch diesmal nicht überall behauptet.

August steht mir in allen Dingen bei, Meyer und Riemer besuchen mich oft, auch wird viel geschrieben, und es geht in allem vorwärts. Auch sind die Kupfer und Zeichnungen unterdessen geordnet worden.

Ich lege ein Paketchen für Harras bei, es ist veronesischer Broccolisamen, zugleich 4 Körner von Pinien. Wenn der Broccoli gut gerät, so soll er uns auf den Herbst von Zeit zu Zeit etwas herüberschicken. Unser Gärtner mag sich nicht weiter damit abgeben und mag auch wohl recht haben.

Grüße alle Freunde, gedenke meiner und laß mich mit jedem Botentage etwas von dir wissen.

Weimar, den 8. März 1815. G.

An H. C. A. Eichstädt.

Ew. Wohlgeboren

letztere hier zurückkehrende Sendung hat mich wirklich betrübt, denn wen sollte es nicht schmerzen, daß ein hohler Tageswahn hier als Urteil, und zwar als ein von Kopf zu Fuß gewaffnetes, das Zeitalter bedrohendes Urteil auftritt. Herr —Us scheint mir kaum derselbe, von dem so manche geistreiche und beifallswürdige Rezension in Ihren Blättern steht. Das Übel aber liegt freilich in der oberflächlichen Zeitbildung, da denn alle Urteile nach und nach nur aus dem einzelnen Menschen und seiner augenblicklichen Stimmung hervorgehen.

Wer die Geschichte recht erkannt hat, dem wird aus tausend Beispielen klar sein, daß das Vergeistigen des Körperlichen, wie das Verkörpern des Geistigen nicht einen Augenblick geruht, sondern immer unter Propheten, Religiosen, Dichtern, Rednern, Künstlern und Kunstgenossen hin und her pulsiert hat; vor- und nachzeitig immer, gleichzeitig oft.

Und sollte man nicht, auf diesem höhern Standpunkt, mit unsern paar Männern auch fertig werden? Man gebe einem jeden sein entschiedenes individuelles Talent mit Wohlwollen zu, man charakterisiere es mit Einsicht und Schärfe und zeige hinterdrein den Gebrauch und Mißbrauch desselben, sowohl an den Originalgeistern, als an den Nachahmern, und so wird man das Kapitel sehr in die Enge bringen. Wie wollte man denn sonst eine Dogmen- und Literargeschichte schreiben. Anstatt aber auf dem wirklich hohen Standpunkt unserer Zeit der Nachwelt vorzugreifen, die Sache abzutun und der Mitwelt nützlich zu sein, so verwirrt sich der Fühlende, Denkende, Urteilende mit in der Tagesmenge und hilft den Staub erregen, den er löschen sollte.

Dem Übel ist indessen nicht zu steuern. Halten Ew. Wohlgeboren so lang als möglich dergleichen Einflüsse von Ihrer Zeitschrift ab; freilich wird es schwer sein, weil soviel junge, tätige, vorzügliche Männer an dieser Krankheit leiden und vielleicht erst in zehen Jahren das Törige und Unglückliche davon einsehen lernen.

Verzeihen und sekretieren Ew. Wohlgeboren diese meine vielleicht hypochondrischen Äußerungen, ich wollte aber Ihr geneigtes Zutrauen, wenigstens mit augenblicklicher Aufrichtigkeit, dankbar erwidern.

ergebenst

Weimar, den 10. März 1815. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

[Weimar, den 10. März 1815?]

Ew. Exzellenz übersende eine Vorarbeit zu einem untertänigsten Bericht über die Jahre 1813 und 1814 der jenaischen wissenschaftlichen Anstalten.

Seit jenem, im November 1812 erstatteten, von Serenissimo gnädig aufgenommenen Berichte sind zwei sehr stürmische Jahre vorübergegangen, nach deren Verlauf wir ein Geschick dankbar zu verehren haben, das uns in diesen Schreckenszeiten weder Verlust an unsern wissenschaftlichen Besitzungen, noch völlige Unterbrechung unserer Tätigkeit erleiden ließ, so daß wir nunmehr auf jene Zeit getrost zurücksehen können.

Nachdem ich in beinahe dreißig Monaten jenen Geschäften keine persönliche Aufmerksamkeit widmen konnte, begab ich mich, sobald nur Durchmarsch und Einquartierung aufhörte, nach Jena und hatte die Freude zu sehen, daß durch Treue und Aufmerksamkeit der Männer, denen die verschiedenen Anstalten übergeben sind, nicht weniger durch Teilnahme wohldenkender Mitbürger, sich alles in vollkommener Ordnung finde, wohlerhalten und in einzelnen Teilen verbessert, ja sogar ansehnlich vermehrt sei. Ich beeiferte mich nun auch von meiner Seite, alles, was zu weiterer Begründung, Erhaltung und Erweiterung gedachter Institute dienlich sein möchte, kennen zu lernen und in ein Geschäft wieder einzugreifen, das von den frühsten Zeiten her meine liebste Angelegenheit gewesen.

Ob man nun gleich erst nach einem nochmaligen Aufenthalte in Jena, wozu im Frühjahr sich Zeit und Gelegenheit finden wird, einen alles umfassenden Hauptbericht, sowohl zur Überschauung des Vergangenen, als zur Leitung des Zukünftigen, wird aufstellen können; so habe ich doch nicht verfehlen wollen, das nötigste vorzubereiten.

Vielleicht bedürfen keine Akten so sehr wie die vorliegenden, daß man von Zeit zu Zeit ein Repertorium über sie fertige, denn das Geschäft hat so viele Abteilungen, deren jeder man einen besondern Faszikul widmen könnte, wenn nicht mehrere Partien dergestalt ineinander griffen, daß die Sonderung schwer würde. Nicht zu gedenken, daß einzelne Hefte sich leicht verlieren.

Der treue Bibliotheksschreiber David Färber ging mit Tode ab, nachdem er lange gekränkelt hatte.

Nach Lenzens Wunsch: die Büsten gnädigster Herrschaften und seiner Vorgesetzten aufzustellen, sind solche bei Weißern bestellt worden. Die

Büste Durchlauchtigster Herzogin ist zur Feier des 30. Januars 1815 schon hinüber.

Stiftung, Vermehrung und Erhaltung eines so schönen Instituts verdiente dem Bergrat Lenz wohl die Aufmerksamkeit, daß man bei dieser neuen Einrichtung sein Bildnis, wie es dem Büttnerischen unten in der Bibliothek geschehen, aufstellte. Solches war von Demoiselle Seidler recht glücklich gemalt.

Als Durchlaucht der Erbprinz neulich einen Grabhügel bei Groß-Romstedt eröffnen ließen und die daselbst gefundenen wenigen Altertümer auf herzogliche Bibliothek gebracht wurden, so wurden an den Rentamtmann Urlau zu Capellendorf 20 Taler ausgezahlt, um diejenigen Arbeiter proportionierlich zu belohnen, welche bei sorgfältigem Ausgraben der Körper sich besonders hervortaten. Hierdurch sind eine Anzahl wohlerhaltener Schädel, sogar mit Unterkiefern, ja ein ganzes Skelett in unsre Hände gekommen, welche mit Sorgfalt nach Jena geschafft und daselbst aufgestellt worden sind. Denn es ist freilich eine schwierige Aufgabe, morsche und durcheinander geworfene Reste dergestalt zu erhalten, daß sie den Freunden der Wissenschaft zum Vergnügen und Nutzen gereichen. Das Nähere wird zu den Akten gebracht werden.

Im Kabinett der naturforschenden Gesellschaft, sowie im anatomischen, ist Klage über wäßrigen Branntewein, welcher schneller verdunstet. Es wäre die Frage, ob man nicht einen Versuch machen sollte, nach Sömmerrings Vorschlägen den Branntewein, ehe man ihn auf die Präparate gießt, zu dephlegmieren. Da wir Platz und Gläser genug haben, wird sich nächsten Sommer gar leicht ein Versuch machen lassen.

Serenissimus haben an das physikalische Kabinett ein paar Luftballone gesendet; auch ist ein Ofen zu Füllung derselben und andern Feuerversuchen im Schlosse auf höchsten Befehl angelegt worden.

Einige Instrumente, welche Ihro Hoheit von Wien mitgebracht, sind abgegeben worden.

Meine sämtlichen optischen und chromatischen Instrumente, Vorrichtungen und Zubehör habe ich nach Jena schaffen und einstweilen in der Bibliothek aufstellen lassen.

Die Einrichtung des botanischen Gartens besteht, wie immer. An derselben ist nur zu bemerken, daß die Anstalt nicht sowohl durch Nachlässigkeit, als durch Eigensinn des Gärtners (in welcher Eigenschaft er mit allen Jenensern wetteifert) teilweise ins Stocken geraten.

G.

An Christiane v. Goethe.

Nichts könnte mir angenehmer zu hören sein, als daß du dich wohl befindest und dich nach und nach erholst, aber eben deswegen wünsche ich, daß du dich einrichtest, noch einige Zeit drüben zu bleiben. Meinen Katarrh muß ich abwarten, dabei kann mir niemand helfen, aber wer gegenwärtig sein muß, dem wird gerade ein solches Übel lästig und langweilig. Ich führe mein Leben wie immer durch, es geschieht alle Tage etwas. August macht seine Sachen ganz ordentlich, Meyer und Riemer kommen meistens die Abende.

Da du nun drüben gute Unterhaltung hast und nach dem stürmischen Wetter der letzten Tage guter Zeit entgegensiehst, so seh ich nicht ein, warum du den Ort verändern willst. Richte dich ein, daß du den Montag nach Palmarum wieder hier bist, da läßt sich mancherlei vorarbeiten und verabreden, ehe die Höchsten Herrschaften kommen. Das wird wieder einen gewaltigen Sturm geben, möge er der letzte dieser Art sein.

Rat Völkel wird heute erwartet, von der Ankunft der Hoheit weiß man noch nichts Gewisses. Durchlauchtigster Herzog sind auf den 29. hujus angekündigt.

Nun habe ich auch einen Brief von dem Graf Brühl als Königlichen Theaterintendanten, worin er mir meldet, daß Epimenides zur Feier des Jahrestages der Einnahme von Paris gegeben werden solle. Ich habe ihm zu diesem Zweck noch einiges hinzureimen müssen, und so kommt denn dieses lang bearbeitete und verschobene Werk auch endlich zustande.

Beiliegenden Brief gib Lenzen mit meinem Dank zurück. Dieser Biedermann findet doch noch immer Gelegenheit, sich einen Spaß zu machen. Die Proserpina gib Knebeln: es ist zwar immer noch die alte, die er kennt, und die neue Musik sowie die Gebärden können wir mit Worten nicht überliefern.

An Voigt schreibe ich ein Blättchen, das du ihm übergeben wirst. Sonst wüßte ich nicht viel zu sagen bei dem einfachen Lebenslauf, den wir führen. Der Orient gibt noch immer die meiste Beschäftigung

Und somit lebe wohl, grüße Madame Kirsch und alle Freunde, vor allen Dingen aber sorge für Erheitrung und Erneurung alter angenehmer Bilder. Danke Herrn Hofrat Stark für seine umständliche und gute Relation. Und so nochmals das beste Lebewohl!

Herzlich teilnehmend und das Beste wünschend

Weimar, den 11. März 1815. G.

Auch ist das Notwendigste nicht vergessen.

An Carl Friedrich Moritz Paul Grafen v. Brühl.

Wie wird sich, verehrter Herr und Freund! der alte Epimenides erfreuen, wenn er, nach langem Schlafe, die Augen auftut und den rüstigen, jungen, wackern Mann zur Seite sieht, dem er seinen Spielraum verdankt. Da er ohnehin redselig ist, hoff ich, wird er es an guten freundlichen Worten der Erkenntlichkeit in seinem und meinem Namen nicht fehlen lassen.

Vor allen Dingen muß ich aber aussprechen, wie leid es mir tue, Ihrer lieben Einladung nicht folgen zu können. Meine Gesundheit erlaubt mir wohl, ja sie nötigt mich, im Sommer eine Badereise zu tun, Winter und Frühjahr halten sie mich dagegen zu Hause. Wäre ich aber auch in Versuchung geraten, in diesem außerordentlichen Falle eine Ausnahme zu wagen, so würde ich doch durch ein freudiges Ereignis abgehalten werden, welches uns bevorsteht, indem unser gnädigster Herr auf den 2. Osterfeiertag angekündigt ist. Verzeihen Sie also mein Außenbleiben und lassen mir die Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehns.

Aber auch aus der Ferne will ich gern nach Ihren Wünschen mitwirken. Die verlangte Strophe folgt hierbei, sie entsprang ganz natürlich durch die Bestimmung, die Sie dem Stück gegeben. Es wird dadurch am Schlusse wieder belebt, wenn, obschon in einer so kurzen Zeit, manches darin veraltet sein sollte. Doch die Sache bleibt jung und neu, und Sie werden schon bei der Aufführung alles in eins zu verschmelzen wissen.

Da ich vermute, daß Epimenides zugleich auch Sänger ist, denn Herr Kapellmeister Weber meinte, die Rolle sollte Herrn Gern zuteil werden; so habe ich ihm das beiliegende Schlußrezitativ gleichfalls zugedacht. Seine beiden Priester mögen ihm assistieren und sie zu drei das Chor einleiten. Wieviel reicher könnte man freilich dergleichen Dinge ausstatten, wenn man gegenwärtig wäre, von allen Mitteln unterrichtet, deren man sich bedienen dürfte. Es soll mich um unserer aller willen freuen, wenn das Ganze gerät und durch Ihre Vorsorge soviel Beifall erhält, um zur Permanenz zu gelangen.

Ihrer Amtsführung traue ich das Beste zu und weissage ihr Glück. Das Theaterwesen ist ein Geschäft, das vorzüglich mit Großheit behandelt sein will; eben weil es fast aus lauter Kleinheiten besteht, von denen zuletzt eine große Wirkung gefordert wird. Jene Kleinlichkeiten, Verschränkungen und Versitzungen zu beseitigen, zurechtzulegen und durchzu-

hauen ist freilich ein unangenehmes Geschäft, es ist aber nicht undankbar, weil zuletzt das Gute und Rechte wie von selbst entspringt.

Und nun komme ich noch mit ein paar Bitten hinterdrein, die erste, daß Sie die Besetzung der Rollen des Epimenides mir gefälligst senden, sodann aber jemand anstellen wollen, der mir eine baldige freundliche Nachricht von der Aufführung und deren Wirkung einigermaßen umständlich erteilte.

Möge Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin für immer empfohlen sein

der aufrichtig zugetane

Weimar, den 12. März 1815. Goethe.

Nachschriftlich.

Herr Duncker, dessen Verlagsrecht auf den Epimenides bis Michael dieses Jahrs, wie billig war, verlängert habe, erwähnte schon bei unserer ersten Übereinkunft eines Umstandes, wegen dessen er mich um Interzession bat; er wiederholt gegenwärtig sein Ansuchen, und ich nehme mir die Freiheit, folgendes zu bemerken.

Es ist überall herkömmlich, daß die Opernbüchelchen gedruckt werden, die italienischen durchaus mit Arien und Rezitativ, und von den deutschen nur der eigentliche Gesang, weil bei uns die Prosa den Platz des Rezitativs vertritt; dergleichen Abdrücke entweder zu Gunsten der Kasse selbst oder irgendeines Angestellten sind löblich, ja nötig.

Nur tritt beim Epimenides der Fall ein, daß die Grenzlinie zwischen dem Abzudruckenden und Auszulassenden wohl schwer zu ziehen sein möchte, vielmehr müßte ich voraussehen, daß beinahe das ganze Stück abgedruckt werden müßte, freilich zum Schaden des einheimischen Verlegers.

Da ich überzeugt bin, daß eine verehrte Intendanz hierin alle mögliche, den Umständen gemäßige Billigkeit würde obwalten lassen, so hab ich diese Nachschrift nur hinzugefügt, um mein Herrn Duncker deshalb getanes Versprechen dadurch zu lösen.

mit dem Wunsche empfohlen zu sein. G.

An August Wilhelm Paulus.

Ich habe dir, mein lieber kleiner Freund, vor einiger Zeit bemalte und bereimte Blätter geschickt, um dir dadurch vorläufig anzudeuten, daß ich oft und gern deiner gedenke. Mit dem Gegenwärtigen aber erhältst du eine Sendung, welche dir angenehmer und nützlicher sein soll

Da du Neigung hast zu Mineralien, so wird es wohlgetan sein, wenn du sie in einer gewissen Folge und Ordnung kennen lernst. Wirst du die in der gegenwärtigen Sammlung enthaltenen Stücke hübsch voneinander unterscheiden lernen und dir nebst ihrer Gestalt auch ihren Namen einprägen, so wirst du schon einen guten Schritt getan haben und wirst dich im Mineralreiche nicht ganz fremd finden. Ich wünsche nichts mehr, als daß ich diesen Sommer möge persönlich ein Zeuge deiner Fortschritte sein.

Der lieben Mutter empfiehl mich zum allerschönsten, danke ihr für die freundschaftliche Aufnahme und für so vieles Gute, es sollte mich wundern, wenn ich nicht manchmal im großen Zimmer spukte.

Beiliegendes Blatt übergib deinem teuern Vater und sage ihm, es betrübe mich gar sehr, daß ich den Weg, ein Sofi zu werden, nicht früher eingeschlagen. Der Schwester, wenn sie recht schön spielt, applaudiere in meinem Namen und sorge dafür, daß mein Andenken immer recht lebendig bleibe. Möge mir das Glück werden, in wenigen Monaten die Freunde gesund, fröhlich und wohlwollend wiederzufinden.

Weimar, den 17. März 1815.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

verzeihen meinem durch Hyoscyamus gar sehr umnebelten Gedächtnis, daß der lange bereit stehende Kasten erst heute erfolgt. Dankbar für alles Mitgeteilte werde das Groß-Folio-Heft studieren und bald zurücksenden. Es scheint, dem ersten Anblicke nach, daß man gar viele Rücksichten im Auge hatte. Welche Konfusion aus den Begünstigungen der Mediatisierten entspringen müsse, scheint mir nur allzuklar.

Und das Neueste? Was soll man sagen? Ein paar diplomatischer Phrasen tun's freilich nicht ab. Ein unübersehbares Unglück scheint sich wieder zu entfalten, und von allen Seiten höre ich Chorus: Plectuntur Achivi.

aufrichtigst verbunden.

Den 22. März 1815. G.

An J. F. v. Cotta.

In dankbarer Erwiderung Ew. Wohlgeboren gefälliger Zuschrift vom 18. März vermelde, daß mit der heutigen fahrenden Post ein Paket in

Wachstuch an Dieselben abgegangen ist. Es enthält die zwei ersten Bände meiner Werke, worin die kleinen Gedichte enthalten sind, sodann die zwei folgenden, enthaltend Wilhelm Meister.

Zugleich ein kleines Paket für das Morgenblatt: das deutsche Theater überhaupt, besonders die Bemühungen des weimarischen betreffend. Ich denke unter dieser Form manches zur Sprache zu bringen, worüber sich zu erklären sonst keine Gelegenheit findet.

Ferner hab ich die Hälfte einer Novelle beigelegt, sie sollte auch einen Teil der Wanderjahre Wilhelm Meisters ausmachen; mögen Sie solche in dem Damenkalender abdrucken lassen, so werde ich aufgeregt werden, Fortsetzung und Schluß zu schreiben, welche schon mehrere Jahre vorbereitet sind, zu deren Ausführung ich aber nicht habe gelangen können.

Aufrichtig erfreue ich mich Ew. Wohlgeboren fortgesetzter Tätigkeit auch fürs Ganze: es ist gewiß gegenwärtig kein größeres Verdienst als für das Wohl einzelner Staaten zu arbeiten, weil alles Zweckmäßige und Wohlerreichte als Beispiel und Anfeuerung allen zugute kommt.

Freilich ist bei den neuern ungeheuern Ereignissen die ganze Welt mehr gespannt als erregt, doch sind wir ja in so vielen Jahren gewohnt, von Tag zu Tag zu leben und unsere höhern und geringern Pflichten in Hoffnung der Zukunft auf gut Glück auszuüben.

Auf alle Fälle hoffe ich nächsten Sommer unserm gemeinsamen Zwecke widmen zu können.

Darf ich ersuchen, mir die Ankunft des bedeutenden Pakets melden zu lassen.

ergebenst

Weimar, den 27. März 1815. Goethe.

An Franz Friedrich Carl Grafen v. Giech.

Es ist allerdings für einen glücklichen Originalgedanken zu achten, wenn junge Männer, die einem vorzüglichen Lehrer ihr Zutrauen geschenkt und dagegen eine faßliche und erfreuliche Weltanschauung von ihm erhalten haben, nunmehr auch, wünschend, daß dergleichen Einsichten und Verdienste mehr bekannt und anerkannt werden, eine seiner bedeutendsten Schriften ins Publikum zu bringen suchen, auf eine Weise, welche die sicherste ist, das heißt, in Form eines Geschenks.

Rühmt man mit Recht die Bibelanstalten, warum sollte man nicht auch loben, wenn eine Gesellschaft von Überzeugten ihre und ihres Lehrers Bekenntnisse zu verbreiten sucht.

Was mich betrifft, erstatte für das Übersendete allen Dank, indem ich nunmehr einen Begriff von dem Manne zu fassen hoffe, über den ich, allenfalls nur im allgemeinen, ein günstiges Vorurteil bei mir walten ließ. Mich verlangt zu sehen, wie er das unerfaßliche Ganze in seinem Individuum einzuschließen und abzurunden versucht hat. Denn dies ist ja wohl die Aufgabe, die sich Prophet und Poet, Mathematiker und Philosoph, unbewußt oder bewußt zum Ziel setzen.

Ich zweifle nicht, daß auch daraus für mich manche schöne Aufklärung hervortreten werde.

Schenken Sie mir in Ihren wohlgesinnten Kreisen ein geneigtes Andenken und geben mir von Ihrem Bemühen und Vorschreiten von Zeit zu Zeit einige Nachricht.

Weimar, den 31. März 1815.

An Carl Ludwig v. Woltmann.

Weimar, den 31. März 1815.

Die letzten Blätter unserer Literaturzeitung will ich nicht lange vor mir sehen, ohne dem Verfasser des darin enthaltenen Aufsatzes aufrichtig zu danken, daß er sich mir zu erkennen gegeben. Ich behandle gewöhnlich solche Zeitschriften wie Maskenbälle, wo uns ein Vermummter manchmal anspricht, dem wir wohl abmerken, daß ihm unsere Zustände nicht unbekannt sind, ohne daß wir gerade, wer er sei, entziffern könnten; und in solchem Falle ist dann eine Enthüllung sehr angenehm.

Ich pflege öfters zu wiederholen, daß der Deutsche wohl zu berichtigen wisse, nicht zu supplieren, zu ergänzen. Dies ist aber bei Ihnen gerade das Gegenteil. Sie lassen Wert oder Unwert auf sich beruhen und wissen durch Wünsche, ja durch klare Andeutung zu zeigen, wie einer Arbeit noch mehr Fülle zu geben wäre.

So ist es auch das Rechte; denn niemand sollte über etwas urteilen, wenn er nicht zugleich bewiese, daß er es selbst machen könne.

Der Historiker, wenn ihm ein Werk seines Faches vorgelegt wird, ist sogleich imstande, den Stoff von der Form zu scheiden, und deswegen in dem Falle, beide genauer zu würdigen. Die Behandlung wird von ihm eingesehen; er begreift, was daran natürlich und der Sache gemäß, oder was poetisch, rhetorisch, diplomatisch wäre, und wie man die Mittel alle nennen mag, durch die man ein Vergangenes mehr um des Ganzen, als seiner Teile willen festhalten und überliefern möchte. Nur auf diese Weise

kann der höheren Kritik vorgearbeitet werden, welche dann Anachronismen, Prolepsen und dergleichen wohl ermitteln und herausfinden wird, wenn sie nur den echten lydischen, schwarzen, festen und doch sammetartigen Stein mit Aufmerksamkeit anwenden will.

Zu dem allen aber gehört die Treue eines Wardeins, dem seine Pflicht gegen das große Publikum angelegen ist. Leider ist in unseren Tagen mehr als je der Fall, daß jede Art Scheidemünze, eben weil sie kursiert, zugleich als herrliches Metall herausgestrichen wird.

Im Bereiche der Wissenschaft, wo ich leider auch einige Besitzungen habe, die ich nicht aufgeben kann, sieht es eben so schlimm, beinahe schlecht aus. Es fehlt nicht an Retardationen, Präokkupationen, stillschweigendem Nachschleichen hinter dem Rechten, ohne es bekennen zu wollen, Retizenzen aller Art, und wie das Otterngezücht alle heißen mag, wodurch Faulheit, Dünkel und Mißwollen ihre Tageszwecke erreichen.

Bei dem gewaltsamen Fortrollen der Welt sind sie ganz ruhig über alles, was sie in zehn Jahren sagen werden und sagen müssen. Diese Niederträchtigkeiten sind in Frankreich, England, Deutschland zu Hause, wie ich von meinen Freunden vernehme, welche der neuen wissenschaftlichen Literatur folgen und eine weitläufige Korrespondenz führen.

Vorstehendes Fremde und Häßliche würde ich nicht ausgesprochen haben, wenn ich nicht die schöne Bemerkung, die ich Ihnen schuldig bin, zu rühmen und zu preisen hätte, die nämlich, wo Sie sagen, daß auch in Deutschland ein entschiedenes, redliches, fleißiges und beharrliches Talent nicht durchdringen werde, wenn der Froschlaich unserer Literatur sich ebenso anastomosiert und organisiert zeigen würde, wie das französische Wesen zu Voltaires Zeiten. Glücklicher oder unglücklicherweise kann in Deutschland keine Einheit der Urteile stattfinden; und die Spaltungen werden ins Unendliche gehen, sobald nur noch mehr von den älteren Autoren, deren Dasein auf eine mannigfache Weise gegründet ist, das Zeitliche gesegnen werden.

Mit den Wissenschaften ist es eine ganz eigne Sache. Diese ruhen auf ungeheuren Grundpfeilern und behaupten ihre Wohnung in einem Pallaste, welchen Baco selbst nicht prächtig genug beschrieben hat. Besucht man sie aber —

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachschrift.

Beiliegendem werden Sie, mein trefflicher Freund, wahrscheinlich gleich einen Geist ansehen, welcher mit rheumatischen Nebeln umhüllt ist. Ich

will es aber doch abschicken, damit mein Nichtschreiben nicht für Nachlässigkeit gehalten werde. Sobald ich mich wieder freier fühle, hoffe manches mitteilen zu können. Ihre Sendung erwarte ich mit Verlangen. Erhalten Sie mir ein geneigtes Andenken. Goethe.

An Franz Kirms.

Auf die unangenehmste und eine in diesem Augenblick höchst fatal aufregende Weise, kommt mir die Nachricht, daß Lortzings aufgekündigt haben, und daß man ihnen hierauf in einem anonymen Briefe den Undank gegen mich sehr bitter vorgeworfen. Die guten, leidenschaftlich erregten Menschen, nicht wissend, welchem Heiligen sie sich widmen sollen, kommen gerannt und flehen um Leitung und Führung.

Was soll ich nun hiezu sagen? als daß ich den letzten peremtorischen Erlaß an Lortzings sehr ungern unterschrieben habe; sollte ich aber, in meinem wüsten Kopf, Mäßigungsgründe zusammensuchen? was hätte mich hiezu veranlassen können?

Hat man mich nicht bisher schon mürbe zu machen gesucht, durch Vorwürfe, daß ich bei Kontraktsverlängerungen die Schauspieler ungebührlich begünstige (Siehe Rehbock)? Habe ich nicht sehr hochklingende Maximen wiederholt zu hören gehabt, daß man gerade bei Kontraktsverlängerungen nicht allein auf dem Status quo bestehen, sondern auch ältere, längst aufgegebene Befugnisse der Kommission und Regie wieder zu erobern suchen soll?

Vielleicht hätte ich, in gesunden Tagen, meine Gegenmeinung zu äußern gesucht, so ließ ich es aber gehen, wohl voraussehend, welche tödliche Wunde wir unserem Theater zu schlagen im Begriff stehen.

Nun möchte ich aber auch erfahren, welche Ursache wir dem Hof und Publikum angeben wollen, warum wir zwei treffliche Schauspieler, ganz ohne irgendeine Veranlassung, vom Theater jagen?

Ich wüßte niemand zu antworten, der mich fragte. Denn nicht einmal die geringste Kondeszendenz, z. B. wegen der kleinen Rollen, die man alle ins Feuer werfen könnte, hat man gehabt, es wäre wenigstens ein Zipfel gewesen, wo man wieder hätte anknüpfen können; da sollte aber alles rein abgewiesen und abgeschlagen sein; ich weiß nicht, welch ein diktatorischer Geist uns auf einmal ergriffen hat; ich werde mich demselben gewiß nicht entgegensetzen, weil daraus aufs neue Vorwürfe für künftige Jahre sich für mich entfalten können.

Wegen diesen Äußerungen habe ich dringend um Verzeihung zu bitten, weil sie mehr einem Fieberkranken als einem Geschäftsmann geziemen, in einem fieberkranken Geschäft jedoch kann es zuletzt wohl nicht anders werden.

Mich selbst aber körperlich und geistig betrachtet muß ich zu verwahren suchen und mir in den nächsten vier Wochen alle Kommunikation in Theatersachen durchaus verbitten, ich fühle mich nicht fähig, meine eigenen kleinen Geschäfte zu führen, wie sollte ich glauben, in einem so wichtigen einflußreichen, in einem bewegten Moment den rechten Punkt zu treffen.

Dieses Blatt mag zum Beweis dienen, daß mir der Kopf nicht auf dem rechten Fleck steht und daß ich bis auf bessere Zeiten wohl von einem Geschäft zu dispensieren sein möchte, bei dessen Führung man alle Ursache hat, sich aufs strengste selbst zu besitzen.

Weimar, den 31. März 1815. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

[Weimar, Ende März oder Anfang April 1815.]

Nur mit einem Worte meinen aufrichtigsten Dank fürs Mitgeteilte mit Bitte um Fortsetzung.

Ich will gern an meinem Schnuppen laborieren, wenn ich nur keinem diplomatischen Diner in Wien beiwohnen darf, wo sich jedes über die neusten Greuel expektoriert.

Eine Bemerkung unter hunderten! Ist es wohl das Betragen eines gewandten Ministers, eine Sache, die er befördern will, in dem Augenblicke seinem Fürsten vorzulegen, wenn er ihn gegen sich erzürnt weiß. Ich halte dies für die erste Spitzbüberei, die je in diplomaticis begangen worden. Gersdorffs Hast, Leidenschaft usw. gefällt mit nicht, wie will man da seine Zwecke verfolgen? Ich fürchte, die armen Seelen werden im preußischen Fegefeuer noch lange schmoren. G.

Verzeihung meiner katarrhalischen Hypochondrie.

An C. G. v. Voigt.

[Weimar, Ende März oder Anfang April 1815.]

Um ferner gütige Kommunikation zu verdienen, sende das Mitgeteilte dankbarlich zurück. Meiner katarrhalischen Hypochondrie sei verziehen, daß

mir einfällt, wie ich auch einmal durch diese Schule gelaufen bin und daß mich Ao. 1791 und 92 die trefflichen Lucchesinis, Haugwitze und Steins ebenso höflich und ebenso schlecht traktiert haben, als jetzt unserm Freunde von deren Nachfahren begegnet. Wehe den Bittenden. Was Gründliches vom Berliner Aufstande wünschte wohl zu vernehmen.

Bald kann man den Traum vom Leben nicht unterscheiden. Wäre nicht noch das Losungswort

Liebe und Anhänglichkeit. G.

An Johann Jacob v. Willemer.

Das Reservebataillon ist in schönster Ordnung angekommen und hat sich gefreut, von seinen Vorgängern noch die vollen zwei Dritteile in den Kasematten der Festung vorzufinden. Sie sehen, daß die Mäßigkeit hinter dem 51. Grade zu Hause ist, und daß unsere Dankbarkeit mehrere Jahre auf diesem Schatze ruhen wird.

Das Sie Ihr Werk so glücklich vollendet, freut mich unendlich; es ist sogar wünschenswert, daß man etwas, was gleichsam überreif in uns geworden, auf eine tumultuarische Weise los werde. Ich erwarte es mit Vergnügen; mögen Sie mir nicht die Aushängebogen schicken? denn auch das Ernsteste hat als Novität einen frohern Anstrich.

Nun muß ich noch etwas Lustiges erzählen: Es liegt schon lange ein kleines Gedicht für Sie und die lieben Ihrigen bei mir fertig, die Leute sagen, es sei nicht übel geraten, und doch kann ich es nicht fortschicken. Sie raten die Welt durch und finden die Ursache nicht. Ich werde mir alle Mühe geben, es bald vom Stapel zu schaffen. Möge es doch zugleich mit endlicher Friedensberuhigung bei Ihnen eintreffen. Leben Sie tausendmal wohl mit Gemahlin und Kindern und was daraus folgt.

Ich habe viel gelitten, meine gute Frau war zwei Querfinger vom Tode. Jetzt ist sie wieder auf den Beinen, da mich der schrecklichste Katarrh seit vier Wochen heimsucht.

Werde ich denn wohl das alles, bei einem schönen Oberrader Sonnenuntergang, hinter mich werfen und vergessen? Behalten Sie mir ein freundliches Andenken.

Herzlich ergeben

Weimar, den 3. April 1815. Goethe.

An C. L. v. Knebel.

Mein teuerster Freund, ich muß dir nur mit wenigem endlich wieder einmal einen Gruß zusenden und dir anzeigen, daß ich von dem schrecklichsten Katarrh, der mich schon seit vier Wochen unter hundert Formen quält, mich endlich zu erholen anfange.

Ich habe leider die Zeit über, weder nach außen noch innen, etwas geleistet. Indessen sind alte Bemühungen zur Sprache gekommen. Epimenides ist am 30. März endlich in Berlin erwacht, gerade zu rechter Zeit, um dasselbige, was sich die Deutschen bisher so oft in dürrer Prosa vorgesagt, symbolisch zu wiederholen, daß sie nämlich viele Jahre das Unerträgliche geduldet, sich sodann aber auf eine herrliche Weise von diesem Leiden befreit. Jedermann wird hinzufügen, daß neue Tatkraft nötig ist, um das Errungene zu schützen und zu erhalten. Von der Aufführung selbst hab ich noch keine Nachricht, aller vorläufiger Bericht aber deutet auf den besten Willen und die zweckmäßigsten Anstalten. Mir scheint, unser Carl Brühl habe zeigen wollen, was man leisten könne. Die Besetzung der Rollen ist ohne Tadel. Am übrigen arbeiten sie schon beinahe elf Monate (vom 7. Mai vorigen Jahrs war Ifflands Brief datiert, in welchem er mir den Antrag tut) und in solcher Zeit, dächt ich, könnte man was vor sich bringen. Ich hoffe, sie werden mit Absendung von Exemplarien nicht allzu langsam und nicht allzu karg sein. Ich hoffe, dir bald eins zu senden. So muß uns denn doch zuletzt etwas ernstlich Gesäetes und Gepflanztes unvermutet entgegen keimen. Melde mir doch auch, ob dir etwas Erfreuliches begegnet; ich wünschte nichts mehr als die erste Frühlingszeit in deiner Nähe zuzubringen. Lebe recht wohl und laß mich bald etwas Freundliches hören.

Weimar, den 5. April 1815. G.

An Johann Heinrich Meyer.

Ich melde Ihnen, mein teurer Freund, daß ich den mir immer noch problematischen Herkules mit dem Hirsche nochmals von Facius ernstlich probieren lassen, welcher mir soeben sagen läßt, daß er nicht dafür stehen könne, er sei härter als das gewöhnliche Glas, aber nicht so hart als Stein. Ich sende ihn daher zurück, um dieses dem Abgeordneten zu eröffnen; da er gegenwärtig ist, so wird er wohl tun, sich selbst zum Facius zu verfügen und sich überzeugen zu lassen, und so schmelze denn unser Handel ziemlich ins enge zusammen.

Weimar, den 5. April 1815. G.

An die Herzogin Louise.

[Weimar, den 7. April 1815.]

Ew. Durchlaucht für die erste Nachricht des aufgeführten Epimenides untertänigst dankend lege das Werklein selbst zu Füßen, wie ich es soeben erhalte.

Ob man gleich dem gemeinen Menschenverstand gemäß wohl sagen könnte, der weise Mann hätte früher aufwachen oder länger schlafen sollen, so muß man sich doch in die Schickungen ergeben, die so über große wie über kleine Dinge walten. Mag doch der poetische Prophet den Deutschen abermals bildlich darstellen das Ungeheure, das sie gelitten, wovon sie sich befreit und was sie zum zweitenmal wieder gewinnen sollen.

Möge ich bald des lange entbehrten Glücks genießen, Ew. Durchlaucht mit einiger Unterhaltung aufwarten zu können.

An B. A. Weber.

Ew. Wohlgeboren

gefällige baldige Nachricht von der guten Aufnahme des Epimenides erkenne ich dankbarlichst und wünsche eine solche Wendung der Zeitläufte, daß unsere Arbeit auch in Zukunft erfreuen könne. Ich leugne nicht, daß ich der so gelungenen Aufführung beiwohnen und mich bei soviel Pracht und Kunst vorzüglich auch Ihrer Komposition hätte erfreuen mögen.

Was eine neue Oper betrifft, so dürfte dieses Frühjahr zu derselben kaum Rat werden, denn durch einen heftigen und hartnäckigen Katarrh habe ich den ganzen März verloren und die nächsten Monate deshalb viel zu tun, weil ich die Herausgabe meiner Werke fördern muß, auch eine abermalige Badereise im Sommer vorzunehmen genötigt bin.

Und so bin ich denn auch vollkommen Ihrer Meinung, daß ein Werk der Art, das immer viel Zeit kostet, mit der wir Ursache haben haushälterisch umzugehen, nicht als eine Privatsache behandelt, sondern nur auf Anregung und Begünstigung einer verehrlichen, jetzt so tätigen Intendanz unternommen werden dürfte, weil denn doch die Ausführung zuletzt von ihrer Entscheidung abhängt. Lassen Sie uns daher die Sache wohl überlegen, ich werde indessen den Gegenstand näher bedenken, und wahrscheinlich gibt mir die Freiheit, wie man sie auf der Reise genießt, Lust und Mut, den Entwurf dergestalt vorzubereiten, daß eine Zusammenkunft in kurzer Zeit desto fruchtbarer sein kann.

Die Meinigen empfehlen sich zum allerschönsten und bedauern mit mir, daß wir nicht gleich den schönen Mai zu einer ergötzlichen Zusammenkunft wieder bestimmen können.

Mich zu geneigtem Andenken angelegentlichst empfehlend.

Weimar, den 9. April 1815.

An Jacob Andreas Conrad Levezow.

Wohlgeborner,
Insonders hochgeehrtester Herr!

Es wird nun bald jährig, daß der verewigte Iffland mich zu einem Festspiele aufforderte. Bedenkt man, wie schnell es geschrieben, durch mancherlei Hindernisse aber verspätet worden, so daß es erst jetzt, in dem sonderbarsten Augenblicke erscheint; so könnte man geneigt sein, auch hierin eine Schickung zu sehen, welche in kleinen wie in großen Dingen waltet. Denn wenn das Stück, nach seiner ersten Bestimmung, den Deutschen, was sie gelitten, bildlich vortragen und ihnen dann zu dem errungenen Heil Glück wünschen sollte; so mag es jetzt aussprechen, welchen großen Wert dasjenige habe, was sie zum zweitenmal erkämpfen müssen.

Mit aufrichtigem Dank erkenne ich, was manche Monate daher zur Aufführung des Stücks vorbereitet worden, freue mich und bewundere herzlich, wie eine einsichtige, tätige Intendanz zuletzt alle Strahlen in einen Brennpunkt zu der großen und herrlichen Wirkung versammelte.

So ist mir auch höchst schätzbar und hat meinen ganzen Beifall, was Ew. Wohlgeboren zugunsten dieser Angelegenheit mitwirken mögen. Die Absicht des wohlgelungenen Vorworts in seinen drei Teilen ist dem Endzweck vollkommen gemäß und konnte nicht verfehlen, eine schnellere, günstigere Aufnahme zu bewirken.

Denn auch ich bin vollkommen der Meinung, daß man alle Ursache hat, das Publikum vorzubereiten, sobald man etwas unternimmt, dessen Bahn außerhalb des gewöhnlichen Gleises liegt. So klein unser weimarisches Publikum ist und eher zu übersehen, so habe ich doch niemals verfehlet, bei den mannigfaltigen und oft seltsamen Versuchen, die wir mit fremden und ungewohnten Dingen gemacht, durch schickliche Vorbereitung und Einleitung einem neuen Gegenstand vorher die nötige Gunst zu verschaffen. Viel schwerer ist es freilich, wenn man es mit einer großen, nicht durchaus gebildeten Masse zu tun hat. Indes kommt es hierbei, wie bei allem Guten und Rechten darauf an, daß die Unternehmenden

einen freien, redlichen Willen und eine treue, unbefangene Erkenntnis zeigen; so wird das Publikum gewiß (mich Ew. Wohlgeboren eigener Worte zu bedienen) „sich auch den Eindrücken des Besten und Vollkommenen gern und freudig überlassen, wenn es ihm nur von reinen Händen und mit Liebe und Sorgfalt gepflegt, dargeboten wird".

In Dresden hat man solche Mitteilungen herauszugeben angefangen, wodurch manches Gute bewirkt werden kann. Meine Absicht ist, auf dem Wege des Morgenblattes etwas Ähnliches zu tun und besonders auch darzulegen, wie manches auf dem weimarischen Theater stattfinden konnte, was auf andern Bühnen ebensogut gelingen müßte, wenn man die nötigen Vorbereitungen und Einleitungen nicht versäumte.

Sollte nun im Gefolge dessen, was bei dieser letzten Gelegenheit geschehen, fernerhin eine solche Vorberedung mit dem Publikum auch in Berlin stattfinden; so würden die trefflichen Absichten des neuen Herrn Intendanten dadurch gewiß sehr gefördert.

Lassen Sie mich nun nach diesen Betrachtungen dankbar auf die so genaue und unbewundene Relation von der Aufführung unseres Festspieles hinblicken. Diese freundliche Klarheit und billige Gerechtigkeit tut wohl, indem sie unterrichtet und uns den großen Komplex eines angefüllten Schauspielhauses vor Augen stellt, wo Bühne, Parterre und Logen in ewiger Wechselwirkung begriffen, ein großes belebtes Ganze darstellen, das vielleicht das Höchste ist, was Kunst und Kunstliebe zustande bringen und genießen kann. Ich müßte ins einzelne gehen, wenn ich aussprechen wollte, wie sehr mich das so scharfe als zarte Urteil erfreut und befriedigt hat.

Höchst notwendig war es freilich, daß der unerwarteten Wendung der Dinge gedacht und hoffnungsreiche Trostworte aus dem Munde des Kretensischen Sehers vernommen würden. Es hätte diese Ermutigung nicht besser ausgedruckt werden können, als es durch Ew. Wohlgeboren geschehen ist.

Mögen Sie mich des Herrn Intendanten Hochgeboren zum angelegentlichsten empfehlen und mir in Ihrem werten und geistreichen Kreise ein geneigtes Andenken erhalten, so werden Sie einen meiner liebsten Wünsche erfüllen, dem freilich ein zweiter sich sogleich lebhaft anschließt, daß ich nämlich so viele vorzügliche Männer in Person, teils zum erstenmal, teils in Rückerinnerung voriger guter Zeiten begrüßen und verehren möchte.

Sollten ferner Ew. Wohlgeboren Anlaß nehmen können, der sämt-

lichen Künstlergesellschaft für den Ernst und die Liebe zu danken, welche sie meinem Stück widmen wollen; so würde ich, wenigstens zum Teil, mich von einer Schuld erledigt fühlen, deren Umfang mir durch Ew. Wohlgeboren genaue Nachricht sehr deutlich und anschaulich geworden.

Kann ich dem dortigen Theater etwas Angenehmes und Förderliches erweisen; so werde ich es mit Freuden tun. Wie ich denn noch schließlich der Proserpina erwähne, deren Partitur man nach Berlin verlangt hat. Sobald mir möglich ist, sende ich einen kleinen Aufsatz, wie es eigentlich mit der Wiederbelebung dieses kleinen Stücks gemeint sei und wodurch dasselbe auf unserm Theater eine so günstige Wirkung hervorgebracht hat, wobei ich nicht verfehlen werde anzuzeigen, durch welche Mittel auf andern größern Theatern diese Wirkung nicht nur erreicht, sondern gesteigert werden könne.

Mich wiederholt Ihrer freundschaftlichen Neigung empfehlend

ergebenst

Weimar, den 13. April 1815. J. W. v. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Ich freue mich gar sehr, daß dein Hauptwunsch und Zweck erfüllt ist, so können wir denn wieder eine Weile ohne Sorgen leben.

Mein Tag geht sehr angenehm hin. Ich bin fleißig. Mittags leistet August Gesellschaft, die Köchin ist lobenswert. Abends kommt Hofrat Meyer, und so geht es früh wieder von vornen an. Aus dem Hause sehn' ich mich nicht. Wie es in Jena aussieht, kann ich mir denken. Der Menge kann man nicht übelnehmen, wenn sie bei so großen drohenden Übeln Verrat fürchtet. Nur mag ich nicht Zeuge ihrer Verwirrungen sein. Bleibe, solange dirs behagt. Auch uns bist du immer willkommen!

Weimar, den 15. April 1815. G.

Dank für die Spargel!

An H. G. Hellmann.

[Weimar, Mitte April 1815.]

Ob sich aus dem zarten und liebevollen Gemüte, welches in Ihren kleinen Liedern waltet, in der Folge ein poetisch Talent entwickeln werde, läßt sich gegenwärtig noch nicht entscheiden. Unsere deutschen Rhythmen

sind so geläufig geworden, daß sich auch ein Poet derselben zum Hausgebrauche bemächtigen kann. Um aber ein Urteil über jene Frage näher zu bringen, würde ich Ihnen folgendes raten:

Hüten Sie sich vor allen Negationen, die ich mit roter Tinte unterstrichen habe, ferner vor allen Übertreibungen, welches indirekte Negationen sind. Beide geben weder Bild, noch Empfindung, noch Gedanken. Im Gegenteil suchen Sie sich immer einen gehaltvollen Gegenstand. Sie nennen sich z. B. einen Freund Seetzens, eine Präkonisierung seiner Verdienste wäre das Würdigste, was ein Freund unternehmen könnte. In Ihrem Liede steht er als ein ganz leerer Name, Sie verlassen sich auf den Hörer, daß er wissen soll, wer er ist.

Das Lied: der Frühling, enthält die Elemente des Frühlings, aber bloß aneinandergereiht bringen sie keinen Frühling. Das Lied: Meine Wünsche ist in jenem Sinne am meisten zu billigen, es gibt das Anschaun eines gewissen ländlichen Zustandes, der bedeutend genug ist, nur läuft es wieder zu schwächlich ab.

Soviel ist's, was ich auf Ihr Vertraun erwidern kann. Die Kunst ist freilich unendlich, und wenn wir über die ersten Hindernisse hinweg sind, da kommen erst die rechten. Indessen sind die von mir angedeuteten Bedingungen die ersten und unerläßlichsten von allen.

An C. F. Zelter.

Da du, mein lieber schweigsamer Freund, grade zur rechten Zeit die Zähne voneinander tust; so soll dir das bisherige Versäumnis von Herzen verziehen und überdies der schönste Dank gesagt sein. Schon waren mir verständige und ausführliche Nachrichten von der Aufführung des Epimenides zugegangen, nun kommst du aber mit kühner Feder, das Tüpfchen auf das i, das Häkchen übers u zu setzen, und nun wird mir die Schrift erst vollkommen lesbar.

Alles beruht darauf, daß ein solches Stück ein dutzendmal hintereinander gegeben werden könne. Vergegenwärtige man sich die Elemente, aus welchen eine solche Vorstellung zusammengesetzt ist, und man wird an einer glücklichen Ausführung beinahe verzweifeln.

1. Die Arbeit des Dichters als Grundlage, der durchaus hier immer den äußern Sinn beschäftigen und zugleich den innern anregen will, der vom Zuschauer verlangt, daß er jeden Augenblick schaue, merke und deute.

2. Der Komponist, der das Gedicht begleiten, tragen, heben und fördern soll, und auch diese seine Pflicht mehr oder weniger erfüllt.
3. Das Orchester, das die Intention des Kapellmeisters vollkommen ausführen soll.
4. Schauspieler und Sänger, die an dem ihnen in die Hand gegebenen Leitfaden sich durch so manche Gefährlichkeit hindurchzuwinden haben, jeder einzeln seine Pflicht tun und doch auf die übrigen merken soll.
5. Gedenken wir der Kleidung, die auch nicht gleich paßt und bequem ist.
6. So mancher kleinen Requisiten, auf die soviel ankommt.
7. Der Dekoration, deren Erfindung zum Ganzen stimmen, an deren Verändrung nichts stocken soll.
8. Und nun dann ein Publikum aus so vielen Ständen und Kulturen zusammengesetzt, das, wenn gleich mit gutem Willen, doch nur kalt und unvorbereitet herankommt, und dem man gar nicht übelnehmen kann, wenn es im gegenwärtigen Fall mit Unglauben und in der schlechtesten Stimmung der Welt sich versammelte.

Wieviel Dutzend zinnerne Teller gehörten dazu, um die refraktären Ingredienzien einer solchen Glockenspeise zu schmelzen. (vid. Cellini, II. T., pag. 176.)

Bei öfterer Wiederholung ist es ganz etwas anders, da entstehen ohne Blasebalg und Flammen, ohne Kunst und Vorsatz, die zartesten Wahlverwandtschaften, welche jene abgesondert scheinenden Glieder auf die gefälligste Weise zu einem Ganzen verbinden. Von der handelnden Seite mehr Sicherheit und Gelenkigkeit, erworben durch Übung, gestärkt durch Beifall, getragen durch lebendige Ein- und Übersicht des Ganzen. Von der schauenden Seite Bekanntschaft, Gewohnheit, Gefallen, Vorurteil, Enthusiasmus und wie die guten Geister alle heißen mögen, ohne die uns die Ilias und Odyssee selbst nur ein totes Gerüste bleiben würde.

Daher kommt's nun, daß bei lebhafteren Nationen die Stücke, die einmal gegriffen haben, in's Unendliche wiederholt werden können, weil die Schauspieler das Stück und das Publikum die Schauspieler immer mehr durchdringen, ferner auch ein Stadtnachbar den andern aufregt, ins Theater zu gehen, und das allgemeine Wochengespräch zuletzt die Notwendigkeit hervorbringt, daß jeder die Neuigkeit gesehen habe. So erlebte ich in Rom, daß eine Oper, Don Juan (nicht der Mozartische), vier Wochen, alle

Abende gegeben wurde, wodurch die Stadt so erregt ward, daß die letzten Krämersfamilien, mit Kind und Kegel in Parterre und Logen hauseten, und niemand leben konnte, der den Don Juan nicht hatte in der Hölle braten und den Gouverneur, als seligen Geist, nicht hatte gen Himmel fahren sehen.

Dies alles sage ich dir, mein Freund, mehr zum Schwätzen, denn ich spreche zu einem Wissenden und möchte wohl einmal einer deiner Aufführungen vom Tode Jesu beiwohnen. Durch dich aufmerksam gemacht auf alle Erfordernisse, welche unerläßlich sind, damit ein solches Werk zur Erscheinung komme.

Daß du die Achse, worauf sich mein Stück herumdreht (doch wie ich hoffe ohne Knirschen und Knarren), so fest gehalten und tief empfunden, freut mich sehr, ob es gleich deiner Natur ganz gemäß ist. Ohne diese furchtbaren Ketten wäre das Ganze eine Albernheit. Daß dieses Exempel an Frauen statuiert wird, macht die Sache läßlicher und zieht sie ins Gebiet der Rührung; doch wollen wir nichts weiter davon reden, sondern die Wirkung den Göttern anheimstellen.

Zu allem was dir, in ökonomischem Sinne, Gutes widerfahren kann, wünsche ich Glück. Wohin ich mich diesen Sommer wende, weiß ich selbst nicht. Wiesbaden hat mir gar zu wohl getan und ich möchte es gern wiederholen, doch mag sich's draußen am Rheine, wenn auch alles gut geht, jetzt wieder höchst unerfreulich wohnen; doch man steckt sich am Ende ins warme Wasser und entäußert sich der Außenwelt.

Das Catelsche Heft will ich gelegentlich durchsehen. Empfiehl mich dem Verfasser schönstens. Ich hüte mich zwar jetzt vor der Architektur wie vor dem Feuer. Je älter man wird, desto mehr muß man sich beschränken, wenn man tätig zu sein begehrt. Nimmt man sich nicht in acht, so geht man, bei so vielen fremden Aufforderungen, für lauter Teilnahme und Urteilsprechen mit geist- und leiblichen Kräften in nichtigen Rauch auf.

Daß du dem Hans Adam eine tüchtige Jacke auf den Leib gepaßt haben wirst, daran zweifle ich keineswegs und freue mich, ihn darin stolzieren zu sehen. Unter meinen spätern Dingen will ich etwas aussuchen. Das Orientalisieren finde ich sehr gefährlich, denn ehe man sich's versieht, geht das derbste Gedicht, wie ein Luftballon, für lauter rationellem und spirituellem Gas, womit es sich anfüllt, uns aus den Händen und in alle Lüfte.

Soviel möge für diesmal genug sein. Versäume nicht manchmal zu schreiben, wenn du ja auch nur das Theater zum Text nimmst; mir wäre

in mehr als einem Sinne dran gelegen, zu erfahren und zu schauen, was das neue Regiment leistet und wirkt, wobei es mir denn auch auf eine halbe Stunde diktieren nicht ankommen soll, woran dir, recht betrachtet, doch auch gelegen sein müßte.

Eben als ich bedachte, was ich noch auf diesen Raum setzen sollte, kommt Herr Mendelssohn und bringt mir Gruß und Gabe, beides erfreulich. Ich habe ihn heiter empfangen, aber zerstreut; denn eben als er ankam, war ich über hundert Meilen weit vom Hause weg. Die Notenblätter sind köstlich! Keinen von drei Männern besaß meine Sammlung. Also den schönsten Dank. Da wir die Berliner zum Nachdenken und zum Calembour gebracht haben; so wollen wir's eine Weile dabei bewenden lassen. Herrn Staatsrat Schultz grüße schönstens. Seine Hefte habe die Zeit wieder durchstudiert, sie und er sind mir nur desto lieber geworden. Nun Adieu! möge dies ein glücklicher Anfang neueröffneter Kommunikation werden.

Weimar, den 17. April 1815. G.

An Carl Joseph Hieronymus Windischmann.

Die Sendung, welche Ew. Wohlgeboren mir früher zugedacht, ist endlich glücklich angekommen. Die Folge der Gebirgsarten war mir sehr angenehm, da sie mir zeigt, daß am Main, wie am Neckar, der eigentliche Granit tief liegt, und dessen Abartungen, sowie die auf ihn folgenden Gebirgsarten freier am Tage erscheinen, da sich denn zuletzt der Sandstein anschließt, der jedoch auch von früher Entstehung sein mag. Alles zusammen ist mir eine sehr werte Folge, einige Stücke besonders merkwürdig: der Quarz mit Braunsteinkiesel vielleicht jener Gegend einzig angehörig. Können Sie mir von diesem Mineral in der Folge einige deutliche Krystalle verschaffen, so würden Sie mich besonders verbinden. Die illuminierte Karte wird freilich dieser freundlichen Gabe die Krone aufsetzen. Sollte man nicht in jener Gegend Wolfram und Eisenglanz entdecken? Einige Stücke deuten auf eine Formation, welcher diese Mineralien nicht fremd sind.

Und nun lassen Sie mich diesen irdischen Ballast beiseite legen und in dem herrlichen Luftballon des Ramajan ungehindert aufsteigen. — Die Erzählung des Satananda ist ein kostbares Dokument und stellt, mit großer Weisheit und Tiefe, den ungeheuren Konflikt dar, welcher zwischen der königlichen und Priestergewalt in den indischen Verhältnissen auf eine Weise muß gerast haben, von der wir gar keinen Begriff hätten, wenn

nicht auch Kirche und Staat der Christen ähnlichen Bewegungen ausgesetzt gewesen wären, die einer lebhaften Einbildungskraft unter ebenso furchtbaren Bildern erscheinen dürften. Verharren wir jedoch bei unserem indischen Gedichte, so wird man es groß, erhaben, ungeheuer und dabei wohl ersonnen, wohl erdacht nennen dürfen, ja man fühlt eine leise Anmutung an's Schöne, welche gar wohltätig wirkt.

Indessen lassen Sie mich gestehen, daß wir andern, die wir den Homer als Brevier lesen, die wir uns der griechischen Plastik, als der dem Menschen gemäßesten Verkörperung der Gottheit, mit Leib und Seele hingegeben, daß wir, sag ich, nur mit einer Art von Bangigkeit in jene grenzenlosen Räume treten, wo sich uns Mißgestalten aufdringen und Ungestalten entschweben und verschwinden. Dies soll indessen den Dank nicht verkümmern, den ich Ihnen für diese Mitteilung erstatte und schuldig bleibe. Fahren Sie ja fort, mich vom Gedeihen der Unternehmung teilweise zu unterrichten und mich so köstliche Dinge genießen zu lassen, die auf anderen Wegen nicht zu mir gelangen würden. Die beiden angedeuteten Stücke der Heidelberger Jahrbücher habe noch nicht aus dem Strudel der Interessenten herausfischen können.

In Hoffnung eines baldigen Wiedersehens empfehle mich zum allerschönsten.

aufrichtig teilnehmend

und ergeben.

Weimar, den 20. April 1815. J. W. v. Goethe.

An den Großherzog Carl August.

[Weimar, den 22. April 1815.]

Durchlauchtigster Großherzog,
gnädigster Herr,

Sie haben, verehrtester und geliebtester Fürst, von Jugend an, durch Hoheit des Geistes und der Gesinnung, sich Vorzüge zu erwerben gewußt, welche über alle andern erhaben sind, ja von Geburt und Glück, als von Folien, nicht Wesenheit, sondern nur einen lebhafteren Glanz gewinnen.

Ereignet sich's nun, daß Höchstdenenselben, für so vielfaches, redliches inneres Bemühen, auch von außen ein gebührendes Beiwort erteilt wird; so benutzen wir mit Freude, wenn die Hof- und Kanzleisprache uns nun-

mehr erlaubt, dasjenige als ein Anerkanntes auszusprechen, was sonst bei aller Wahrheit als Schmeichelei hätte erscheinen können.

Ew. Königliche Hoheit haben bisher den kleinen Kreis bis ins Unendliche erweitert, indem Sie in einem jedem Einzelnen der Ihrigen eine gemäße Tätigkeit zu erregen und zu begünstigen gewußt. Möge Höchstdenenselben eine lange Reihe von Jahren gegönnt sein, um in einem ausgebreiteteren Wirkungskreise eben diese Wohltat fortzusetzen.

Erlauben Höchstdieselben mir fernerhin davon als freudiger Zeuge zu verharren, ja, in dem kleinen Bezirk, der meiner Tätigkeit angewiesen bleibt, redlich mitzuwirken, so werden auch meine spätern Tage, wie die bisherigen, die ich in Ihrer Nähe und durch Ihre Gunst und Einfluß genutzt und genossen, nicht ohne Wirkung und Frohsinn verfließen.

An C. L. v. Knebel.

Auf deinen letzten vertraulichen Brief habe ich bisher geschwiegen, weil ich hoffen durfte, daß ich bei Rückkehr meiner Frau vernehmen würde, du seist über deine häuslichen Angelegenheiten beruhigt; da denn dieses also auch erfolgt, so hat es mir besondere Freude gemacht. Freilich ist die Einwirkung jener großen politischen Atmosphärenveränderung an jedem, selbst dem stillsten häuslichsten Barometer zu spüren, und eine völlig veränderte Weltansicht waltet in jedem Gemüte. Man weiß wahrlich nicht, woran man besser tut, ob sich über die Zustände aufzuklären oder sich darüber zu verdüstern. Ja, beides will nicht gelingen; wer sollte sich die Kräfte, die jetzt wieder in Bewegung sind, und ihre Wirkungen klar machen können, und wer könnte jetzt im Dunkeln und Trüben verweilen, da jeder Tag die Wolken, die er bringt, wieder auseinanderreißt? Epimenides selbst würde diesmal nicht in einem heilsamen Schlummer verharren können.

Und so folgt denn hier das Werklein, das vor kurzem, als ich dirs vorlas, noch ein besseres Ansehen hatte; es mag denn als ein seltsames Dokument einer so merkwürdigen Epoche in der Geschichte der deutschen Poesie seinen Platz einnehmen.

Mehr sage ich für diesmal nicht, als daß es mir sehr weh tut, mich einem jenaischen Aufenthalte dieses Frühjahr nicht hingeben zu können. Mein vierwöchentlicher Katarrh hat mich in allen Dingen sehr retardiert, so daß ich jetzt kaum weiß, wo und wie ich alles angreifen soll, was

mir obliegt. An eine Badereise muß ich auch denken, obgleich niemand voraussehen kann, wozu und wohin man gelangen wird.

Leb recht wohl und erhalte mir deine freundschaftliche Teilnahme.

Der Deinige

Weimar, den 22. April 1815. Goethe.

Ist wegen Ausgabe deiner Gedichte etwas entschieden?

An J. J. v. Willemer.

Heute traf alles zum schönsten zusammen, denn eben als ich die Möglichkeit vor mir sah, das versprochene Gedicht nächstens abzusenden, kommt Ihr gehaltreiches Paket an, und, durch eine ziemlich natürliche Ideenverbindung, tranken wir zu Mittag an unserem Familientischlein im köstlichsten Eilfer Ihre und der liebwerten Kleinen erwünschte Gesundheit.

Was ich mir aus Ihren Heften (welche nur der Form, nicht dem Inhalte nach, Bruchstücke sind) gern verdeutlicht habe, ist die Übereinstimmung des gemeinsamen Zwecks, dem wir beiderseits entgegengehen. Diejenigen unholden Figuren, mit denen Sie kämpfen, sind auch meine Widersacher, da, wo Sie sich begründen, ist auch die Region, wo ich meinen Grund suche.

Nun tritt aber die Differenz der Individuen hervor! denn indem Sie nach dem Allgemeinen streben, muß ich, meiner Natur nach, das Besondere suchen. Meine Tendenz ist die Verkörperung der Ideen, Ihre die Entkörperung derselben, und in dieser umgekehrten Operation liegt gerade unser Gemeinsames.

Ich erwarte recht mit Verlangen, wie die Jenenser sich darüber vernehmen lassen. Es finden sich in unserer Zeitung auch neuerlichst trefflich einsichtige Rezensionen: wie zum Beispiel Nr. 61 und 62 die heilige Kunst oder die Kunst der Hebräer, von Anton Gügler rezensiert worden, wo uns die Übersicht, die wahre Schätzung, die Gabe, trübe Stellen aufzuklären und die mangelhaften zu ergänzen, durchaus zur Bewunderung hinreißt.

Der April eilt zu Ende; in sechs Wochen sollte ich von rechtswegen schon wieder in Ihrer Nähe sein, indessen ist es gerade jetzt, wo jedermanns Verstand stillsteht, wohl zu entschuldigen, wenn man mit Entschlüssen zaudert. Die Meinigen grüßen zum allerschönsten, das rätselhafte Gedicht will ich einem Meßfreunde anvertrauen.

mit aufrichtigen Wünschen

Weimar, den 24. April 1815. Goethe.

An Johann Diederich Gries.

Ew. Wohlgeboren

sage den verbindlichsten Dank für das schöne Exemplar der trefflich gelungenen Übersetzung der beiden mir so werten Calderonischen Stücke. Möchten Ew. Wohlgeboren doch von allen Seiten aufgemuntert werden, diese glückliche Arbeit fortzusetzen.

Wenn ich, im Vertrauen auf Ew. Wohlgeboren schönes Talent, zu diesem Unternehmen zufälligerweise den ersten Anlaß gab; so muß ich gestehen, daß gar manches, was ich mit Zweck und Vorbereitung eingeleitet und gefördert, nicht so glücklich von statten gegangen. Und so ist es denn im Leben immer tröstlich und erfreulich, wenn wir, eins ins andere gerechnet, soviel Gewinn am Ende vor uns sehen.

Zenobia werden wir einige Zeit ruhen lassen, um unterdessen in Überlegung zu ziehen, was zu tun sei, diesem Stück sein vollkommenes Recht zu verschaffen.

Doppelt ungern habe ich mich vier Wochen im Zimmer gehalten, da der böse Katarrh mich verhinderte, meinen Frühlingsbesuch in Jena abzustatten. Möchten Sie der nun zu hoffenden gleicheren Jahreszeit gesund und froh genießen.

ergebenst

Weimar, den 26. April 1815. J. W. v. Goethe.

An J. J. v. Willemer.

Möge die Verspätung des beikommenden Gedichts durch die Erklärung entschuldigt werden: daß es lange auf dem Papier stand, ehe die Einfassung, ohne die es nichts bedeutete, hinzugefügt werden konnte. — Denn obgleich solche Zieraten im Orient nicht fremd sind, so kostete es doch einige Mühe, sie nach Weimar zu verpflanzen.

Unter Glas und Rahmen wünschte ich das Blättchen an Ihrer Wand zu wissen; damit Sie meiner in guter Stunde eingedenk sein mögen. Um baldige Nachricht und Auskunft bittend herzlich verbunden

Weimar, den 26. April 1815. Goethe.

An C. L. v. Knebel.

Weimar, den 29. April 1815.

Indem ich ein Paket unseres immerfort poetisierenden Freundes aus Frankfurt überschicke, entschuldige ich mich, daß ich kein Exemplar des

Epimenides für unsere teure Prinzeß ablassen konnte. Meine Berliner Papierfreunde haben sich nicht zum freigebigsten erwiesen.

Ich zweifelte nicht, daß mein neues Siegel dich aufmerksam machen werde. Es gelangte dieser treffliche alte Karniol zu mir grade in den Tagen jener schlimmen Nachrichten, die unsern Zustand aufs neue erschüttern. Ich zog daraus eine günstige Vorbedeutung und lege dir, weil der Stein erhaben ist und sich in Siegellack niemals ganz ausdrückt, einen Abdruck in Wachs bei, der dir, mit nackten und bewaffneten Augen betrachtet, gewiß Freude machen wird.

Nun lebe recht wohl und gedenke mein!

G.

An C. F. M. P. Grafen v. Brühl.

Das hätte Paläophron wohl nicht denken sollen, daß er nach so langen Jahren abermals ein Festspiel seines Dichters durch persönlichen Einfluß begünstigen und ihm einen entschiedenen Beifall erringen werde.

Schon ward ich, durch die Berliner Zeitung, aufmerksam, wie man das Publikum auf dieses problematische Stück, sehr wohlbedacht, vorbereitet habe. So kam mir auch das Vorwort bald zu Händen. Einzelne gute Nachrichten gingen ein, bis denn zuletzt, durch Ihre Vorsorge, Herr Professor Levezow von allem Vorgegangenen und Geleisteten umständlichst unterrichtete und mich dadurch möglichst an Ort und Stelle versetzte. Und so will ich denn gern gestehn, daß, ob ich gleich niemals großes Verlangen trug, einer Vorstellung meiner Stücke beizuwohnen, ich mir doch, um dieses nicht zu versäumen, Fausts Mantel recht sehnlich gewünscht habe.

Überzeugen Sie sich, mein trefflicher Freund! daß ich den gefühltesten Dank deshalb in meinem Herzen verwahre und solchen, insofern es in meinen Kräften steht, auch in der Folge teilnehmend zu betätigen wünsche, wie ich denn überhaupt allem, was Sie im einzelnen des Stücks bei allenfalls wiederholter Aufführung anordnen werden, zum voraus meinen unbedingten Beifall zusichere.

Wie glücklich die höhere Stelle, welche Sie bekleiden, auf Theater und Publikum wirken muß, ist gar nicht zu berechnen, dies zeigt der einzelne Fall, wo Sie höchsten Orts einige Bedenklichkeiten sogleich mit wenigen Worten auflösen und zurechtlegen konnten.

Und gerade ist dieses der Punkt, auf welchen ich Sie im stillen Ihre Aufmerksamkeit zu richten bitte. Man hat die höheren Forderungen der

Poesie, die sich eigentlich auf dem Theater nur symbolisch oder allegorisch aussprechen können, der Tragödie und Komödie durchaus verkümmert und alles, was nur einigermaßen die Einbildungskraft in Anspruch nimmt, in die Oper verwiesen, und auch hier hat sich die Prosa des Trauer- und Lustspiels, ja des Dramas nach und nach eingeschlichen, daß die Geister selbst oft die prosaischsten Figuren von der Welt sind.

Diese Richtung, in welcher sich Autoren, Schauspieler, Publikum wechselsweise bestärken, ist nicht zu ändern, ja ihr nicht gerade entgegenzuarbeiten; aber sie zu lenken und zu leiten geht doch an, und wenn man es auch nur im einzelnen tut; hierzu habe ich früher die Masken, später die spanischen Stücke gebraucht. Es ist aber immer eine Gefahr dabei.

Mit Ihrer Anordnung, welche den Besitz der Rollen aufhebt, haben Sie nicht einen großen, sondern den ersten und letzten Schritt getan. Ein Stück ist halb gespielt, dessen Rollen zur Individualität der Schauspieler passen, wodurch denn freilich die Kunstbemühungen, sich in mehrere Gestalten zu verwandeln, nicht ausgeschlossen werden. Auch habe ich Ihre Anordnung sogleich hier pro notitia publiziert. Bei uns kommt aus vielen zusammentreffenden Umständen jenes Übel nicht so sehr zur Kraft, im einzelnen suche ich's durch Negotiationen abzutun.

Ins Morgenblatt habe ich einige Betrachtungen gegeben, denen ich Ihre Aufmerksamkeit erbitte.

Auf einer Sommerreise hoffe ich soviel Freiheit des Geistes zu gewinnen, um die vorseiende Oper zu fördern. Ich habe ein Sujet, dem ich einiges Glück verspreche, man muß nur sehen, ob es unter der Arbeit die Probe hält.

Ich höre, daß Proserpina nach Berlin verlangt worden, und bitte einem Aufsatz im neusten Stück des Bertuchischen Modejournals einige Aufmerksamkeit zu schenken. Wird jedoch mit Ernst an die Aufführung gedacht, so erbiete mich zu einer nähern Erklärung, wie es eigentlich mit der neuen Verkörperung dieses abgeschiedenen Theatergeistes gemeint sei. Das Gelingen der Vorstellung hängt von gar manchen Bedingungen ab.

Zur Akquisition des Herrn Devrient wünsche Glück, ich habe sehr viel Gutes von ihm gehört.

An Faust wird schon seit einigen Jahren probiert, es hat aber noch nicht gelingen wollen. Er steht gar zu weit von theatralischer Vorstellung ab. Man müßte vieles aufopfern, das aber auf andere Weise zu ersetzen, dazu hat Geist und Humor nicht hinreichen wollen. Jedoch darf ich nicht verhehlen, daß wir im Begriff stehn, eine Probe zu machen, und zwar folgendermaßen:

Ich habe die beiden ersten großen Monologe von Faust ins engere gezogen und überdies die Szene zwischen ihm und Wagner herausgeworfen, so daß vom Anfang:

Habe nun, ach! Philosophie usw.

bis zu den Schlußworten des Chors:

Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

das Monodram in einem fortgeht und nur durch die Erscheinung des Geistes unterbrochen wird.

Die Absicht ist, Fausten mit seltner musikalischer Begleitung rezitieren zu lassen, die Annährung und Erscheinung des Geistes wird melodramatisch behandelt, das Schlußchor melodisch, woraus denn ein kleines Stück entsteht, welches etwas über eine halbe Stunde dauern mag. Unserm Oels ist die Rolle des Faust zugedacht; wie es gelingt, werde anzuzeigen nicht verfehlen. Vielleicht daß sich hieran noch einige andere Szenen schließen, und wer weiß, wohin es führen kann!

Herr Geheimer Hofrat Kirms gibt mir Nachricht, daß Sie, verehrter Freund, den Beifall, den Sie meiner Arbeit gaben, auch noch zum Überfluß durch goldene Zeugnisse bekräftigen wollen, wofür ich den verbindlichsten Dank erstatte.

Gedenken Sie mein gelegentlich in Gegenwart Ihrer liebenswürdigen Gemahlin; so weiß ich, daß es zur guten Stunde geschieht.

Haben Sie die Güte, mir die Folge Ihrer Anordnungen mitzuteilen und bleiben meiner aufrichtigen Teilnahme versichert.

Weimar, den 1. Mai 1815. Goethe.

An C. C. v. Leonhard.

Für das Übersendete sage den schönsten Dank. Ich habe sogleich daraus ein kleines Heft gemacht, damit mir nichts, was auf Ihre Tätigkeit hindeutet, wieder verloren gehe.

Die Anzeige für Mineralogen gibt auch mir die besten Hoffnungen, denn so leidenschaftlich ich diesem Fache ergeben bin, so fehlt es mir doch an Zeit, ja an Gelegenheit, mich, wie ich wünschte, darin zu ergehen und festzusetzen. In Ihrem Werke sehe ich nun zum voraus meine Hoffnungen und Wünsche erfüllt; schon in diesem Entwurf herrscht weite Umsicht und Klarheit dergestalt, daß man an dem Gelingen keineswegs zweifeln darf.

Was ich zum besten des Unternehmens beitragen könnte, werde ich mit dem größten Vergnügen tun.

Den Aufsatz über die Altersfolge der Metalle lasse ich abschreiben und sende das Original zurück. Meine Bemerkungen über die Zinnformation schließlich zusammenzustellen, muß ich einen Anlauf nehmen, wie es immer geht, wenn man ein Angefangenes lange liegen ließ; das Nachzubringende will alsdenn nicht mehr passen, und man muß das Ganze wieder vornehmen, doch kann ich wohl hoffen, es diesmal zustande zu bringen.

Könnten Sie mir eine Notiz über Geologie und Mineralogie Persiens nachweisen, so geschähe mir gegenwärtig ein besonderer Gefalle.

Des Auftrags der Wetterauischen Gesellschaft werde ich mich schwerlich entledigen können, jene hohe Person hat ein Diplom der Jenaischen mineralogischen Gesellschaft entschieden abgelehnt. Erlauben Sie jedoch bei dieser Gelegenheit Ihnen als Kandidaten zur Aufnahme in Ihre weitumfassende Gesellschaft meinen Sohn, den Hofjunker und Kammerassessor Julius August von Goethe, hiermit gehorsamst zu empfehlen. Die Liebe zu natürlichen Wissenschaften, besonders Mineralogie und Geologie ist ihm angeerbt und von Jugend auf ausgebildet worden. Auch im Versteinerungsfache, soweit unser letztes Flözgebirge einigen Beitrag liefert, wird er gern an Handen gehen.

Die Sammlung in kleinem Format, der Sie erwähnen, habe ich bei meiner ersten Durchreise durch Hanau gesehen und ich gestehe gern, daß ich nichts Appetitlicheres kenne, ich werde gewiß keine Gelegenheit sie zu empfehlen versäumen.

Unser guter Lenz ist, seitdem ihn die Fama getötet hat, nur alle Tage munterer und Ihnen sehr ergeben; möge er uns lange erhalten werden.

Vorstehendes war schon am 17. März geschrieben: Körperliches Mißbehagen aber, die Störung, welche die neusten Weltaussichten unerwartet in unsere Geschäfte und Mitteilungen bringen, hielten dies Blättchen zurück, welches ich nun um so lieber fortschicke als ich, auf Ihr erfreuliches Schreiben vom 22. April, aufrichtigst Glück wünsche, daß die deutschen Angelegenheiten auch zu Ihren Gunsten eine entschiedene Wendung nehmen.

Ich sage nicht zuviel wenn ich versichere, daß ich diese Zeit her immer um Ihrentwillen beunruhigt gewesen. Denn da ich das Glück gehabt, durch Ihre gastfreie Aufnahme Ihre Gesinnungen und vielseitigen Verhältnisse näher kennen zu lernen, so mußte es mir höchst peinlich sein, eine

so vollkommene und so viel wirkende Tätigkeit gehindert, gestört und vielleicht zuletzt gar vom Orte getrieben zu sehen. Es gereicht mir nun zum wahren Trost, in diesen aufs neue stürmenden Zeiten einen Freund sicher gelandet zu wissen.

gehorsamst

Weimar, den 1. Mai 1815. Goethe.

An C. H. Schlosser.

Diesmal gehört ein Entschluß dazu, Ihnen nach einer so langen Pause zu schreiben. Die mancherlei Übel und Unbilden, die mich betroffen, haben mich an vielem Guten gehindert und das zu Anfang des Jahres rasch unternommene Gute verspätet. Die neusten Welt- und Kriegsbegebenheiten trüben auch meinen Blick, wenn ich ihn jener Gegend zuwende, wo ich vor einem Jahr so viele Liebe und Freude genossen, wenn ich mir vorstelle, daß Ihre verehrte Frau Mutter vielleicht noch eine beschwerlichere Einquartierung zu befürchten hat als die meinige war, und die doch mit nicht so reinen Segenswünschen und ewig zu empfindender Dankbarkeit scheidet. Empfehlen Sie mich ihr und den teuern Ihrigen zum besten. Leider vermindert sich auch die Hoffnung, Sie dieses Jahr wiederzusehn. Am Ende dieses Monats wird sich's entscheiden, ob ich das heilsame Bad auch unter weniger günstigen Auspizien benutzen kann.

Auf Ihr wertes Schreiben vom 20. März erwidere folgendes. Da meine Frau nach Carlsbad geht, würde die Anschaffung jener Sammlung gar wohl geschehen können, und da sie solche auf ihrem leichten Wagen nicht mit herausbringen kann, so ließe man sie auf Dresden gehn, von da hierher usw. Dieses alles wollt ich gern besorgen, wär ich nur überzeugt, daß solches zu Ihrem wahren Nutzen gereichte. Allein jene Sammlung ist ein Specialissimum, nur demjenigen diensam, der es in ein schon erkanntes Allgemeineres einschließt. Auch bin ich imstande, Ihnen grade die wichtigsten Stücke von hier aus mitzuteilen, indem ich manches doppelt oder in großen Exemplaren besitze, wovon gar wohl ein kleineres abgeschlagen werden kann.

Was ich für Sie gegenwärtig für das Rätlichste halte, ist, wenn Sie sich die beiden, auf beiliegendem Blättchen unterstrichenen Sammlungen anschafften, zwei Schränke machen ließen, groß genug, um die 200 oryktognostischen und die 100 geognostischen Exemplare darin weitläuftig auseinanderzulegen. Sie erhalten dadurch sogleich ein Fachwerk, wo Sie alles,

was Ihnen aus diesem Reiche zukommt, dazwischen legen können, Sie haben Kataloge nach der neusten Terminologie, welche mit den Leonhardischen Tabellen, dem Taschenbuch und den übrigen Schriften und Arbeiten genau zusammentrifft, und dieses alles um ein geringes Geld. Hätte ich dergleichen vor vierzig Jahren haben können, so wäre manche saure Mühe, ja manche hundert Taler erspart worden. Es dient auch zu besserer Kommunikation unter uns beiden, wenn ich weiß, daß die mir bekannten Systeme bei Ihnen in der Ordnung liegen, wie bei mir, und ich seh mich imstand, Ihnen recht interessante Beiträge zu schicken. Die Carlsbader Sachen werden alsdann ihren rechten Platz finden.

Die den Chladnischen so nahverwandten Seebeckischen Figuren geben uns allerdings eine äußerst heitere Aussicht in die Natur, welche nach allen Seiten hin als unendlich und doch immer als eins angeschaut wird. Das Instrument ist so vollkommen, daß der große Kapellmeister von Ewigkeit zu Ewigkeit gar bequem darauf spielen kann.

Um die herrliche Gelegenheit, sich in Kunstsachen umzusehen, zu erfreuen und zu belehren, habe ich alle Ursache, Sie zu beneiden. Ich muß mich damit begnügen, daß ich das zu ordnen suche, was sich unter meinem Dach befindet. Ein trefflich geschnittener Stein, mit dem ich zu siegeln gedenke, ist mir unterdessen an den Finger gekommen, Sie werden sich des schönen Gedankens und der geschmackvollen Ausführung gewiß erfreuen.

Und so lege ich denn auch die schon längst geschriebenen Blätter bei, entscheiden Sie, ob meine Sorge einigen Grund hatte, und fahren Sie fort in diesem holden und bedeutenden Fache mir Ihre Gedanken und Ansichten mitzuteilen. Morgen kommt die Musik einmal wieder bei uns mit recht bedeutender Erscheinung heran: Achill von Paer, wird, zum größten Teil sehr gut besetzt, in italienischer Sprache, gegeben. Möchten Sie doch diesen Abend unser Gast sein! Das herzlichste Lebewohl!

Weimar, den 5. Mai 15.

[Beilage.]

Meine Tabellen werden mir nun erst lieb, und ich segne den Gedanken sie Ihnen ohne weiteres zugeschickt zu haben und erwidere gleich soviel als nötig ist, um die Übereinstimmung sowohl unserer Denkweise, als die Verschiedenheit derselben ins klare zu setzen.

Die 12 mit Nummern bezeichneten Punkte geben einen Beweis, wie ernstlich und gründlich Sie sich mit der Sache abgegeben, und wie schön Sie solche aus dem Innern zu entwickeln trachten. Hier finde ich nichts,

was mir widerstrebte, vielmehr mag ich es gern der Betrachtung zugrunde legen. Eigentlich beurteilen kann ich's nicht, weil mir die schöne Tonwelt gewissermaßen ganz fremd geworden. Zugleich bemerke ich, daß die aus der Farbenlehre angeführten Parallelstellen mir vollkommen passend, aufklärend und begründend scheinen.

Die folgenden Punkte, die Sie mit Buchstaben bezeichnet, enthalten dagegen manches meiner Überzeugung Widerstrebendes, ja es sind Äußerungen darin, die ich untereinander selbst nicht in Harmonie bringen kann. Da Sie eine Abschrift Ihres Briefes haben, so führe ich ihn nur stellenweise an, mit meinen Bemerkungen an der Seite:

[Aus Schlossers Brief:]

a) Der sogenannte Gegensatz zwischen Dur und Moll ist keineswegs ein ursprünglicher, sondern ein abgeleiteter; weder die Kunst noch die Wissenschaft ist auf ihn zu gründen. Er ist dasselbe und nichts als dasselbe

Die rot unterstrichenen Ausdrücke vermeide ich in wissenschaftlichen Aufsätzen. Es klingt gleich so apodiktisch, daß man den Leser dadurch unwillig macht. Die doppelt unterstrichenen Worte finde ich hier um so weniger an ihrer Stelle als hierauf ein Gleichnis folgt, welches gerade das Gegenteil von dem Behaupteten dartut:

als was in dem prismatischen die Verkehrung eines Lichten im schattigen Grunde zu der Verkehrung des Schattigen im lichten Grunde ist.

Wenn dieses Gleichnis passen soll, so wird ja dadurch zugegeben, daß beide Phänomene von gleichem Wert sind, daß sie beide in der Natur liegen, daß nur auf sie beide, und zwar auf ihr Wechselverhältnis die Farbenlehre gegründet werden kann; folglich müßte auch die Tonlehre, wo nicht auf unser jetziges Dur und Moll, doch gewiß auf ein Analogon desselben gegründet werden. Sollte es daher wohl verantwortet werden können, wenn hinzugefügt wird:

Die ewige Naturordnung wird nicht von ihm berührt.

Sie machen nunmehr selbst einen Versuch, dieses Analogon des Molltones zu finden.

Das Phänomen, [daß bei energischer Erscheinung des Dreiklanges, man nehme an auf C, als dem Grundtone, nach unten F und as mitbeben, muß wie in No. 7 erklärt werden. F ist die reine Quinte unter C, wie as die große Terz unter C ist. Von C an muß dabei gerechnet werden und nicht von F. Bebte die harmonische Septime mit, so würde diese nicht von e, sondern von d herzuleiten sein und unter F fallen müssen,] nicht über F.

Ich wünsche nichts mehr, als daß Sie auf diesem Wege fortarbeiten.

Dieses ganze Phänomen ist weiter gar nichts,

Das rot unterstrichene Wort kann ich an dieser Stelle auch nicht billigen.

als was bei energischem Eintreten des Farbenbildes der doppelte Regenbogen ist.

Hierbei muß ich bemerken, daß der Regenbogen hier bloß als Gleichnis steht und nicht als ein Parallelphänomen zu dem Gesagten. Lasse ich es jedoch gelten, so spricht es für meine Behauptung, denn die beiden Regenbogen sind notwendige Correlata, keiner besteht ohne den andern, virtualiter sind sie immer zugleich da, obgleich in der zufälligen Erscheinung der untere manchmal allein und also öfterer gesehen wird. Beide zusammen sind in der ewigen Natur gegründet, und wenn Gott den Urvater Noah auf einen Regenbogen aufmerksam machte; so war es gewiß ein doppelter.

Sie fahren fort:

Will man den Grund [des sogenannten Moll suchen, so liegt er, wie oben bei der Verkehrung des Lichten in schattigem Grunde gesagt wurde, innerhalb der Tonmonade selbst. Die große Terz des Grundtones verhält sich nämlich zu der reinen Quinte desselben als eine kleine Terz; und kehrt auf diese Weise die] Erscheinung in sich selber um.

Hier treffen wir nun völlig zusammen, indem Sie aussprechen, der G r u n d d e s s o g e n a n n t e n M o l l l i e g t i n n e r h a l b d e r T o n m o n a d e s e l b s t. Dies ist mir aus der Seele gesprochen. Zur nähern Entwicklung dieses Urgegensatzes bahnte vielleicht folgendes den nähern Weg. Dehnt sich die Tonmonade aus, so entspringt das Dur, zieht sie sich zusammen, so entsteht das Moll. Diese Entstehung habe ich in der Tabelle, wo die Töne als eine Reihe betrachtet sind, durch Steigen und Fallen ausgedrückt; beide Formeln lassen sich dadurch vereinigen, daß man den unvernehmlichen tiefsten Ton als innigstes Zentrum der Monade, den unvernehmbaren höchsten als Peripherie derselben ansieht.

b) Die wichtige Lehre [von der Harmonie und Melodie erhalten daher folgende Bestimmung.

Im weitesten Sinne ist alles harmonisch, weil jeder Klang Dreiklang ist. Empirisch harmonisch nennen wir, wo bei mäßiger Erweckung des Dreiklanges man die ihn konstituierenden Töne nicht nur mitbeben läßt, sondern mit anschlägt und deutlich hörbar macht.

Melodisch ist dagegen wo, bei aufeinanderfolgenden Dreiklängen, wir nur ein Glied dieser Dreiklänge wirklich anschlagen und deutlich hörbar machen.

Dadurch wird gleich das große Gesetz begreiflich, daß nichts melodisch richtig sein könne, was nicht auch] harmonisch richtig sei.

Diese Stelle muß ich freudig anerkennen.

c) Vorzüglich wichtig [werden obige Sätze für Konstituierung der sogenannten diatonischen Tonleiter (in Dur, denn nur der Durton liegt in der Natur) die so wie sie numerisch, oder wie man sagt melodisch erklärt werden soll, von Willkür in Willkür führt und nirgends tief fußet.

Ihre wahre Begründung in der Natur ist folgende.

Der positiv konstituierende Pol des natürlichen Dreiklanges ist Grundton und Quinte. Die letztere auf direkte und indirekte Weise. Der Grundton sei C, so sind also die Quinten G und F. Nun gibt es aber keinen Klang in der Natur, es sei denn der natürliche Dreiklang. Die Verwandtschaften des Grundtones C, die Töne, die mit und in ihm leben, weben und sind, sind also die Dreiklänge G und F.

Diese Dreiklänge heißen C. E. G.
G. H. D.
F. A. C.,

sie nun in melodische Ordnung gebracht, innerhalb der Weite, in welcher der Grundton wiederkehrt, bilden die diatonische Skala



Hier sieht man denn deutlich, wie richtig die Behauptung bei der Folgerung a ist. F so wie es als Grundton, d. h. als Einheit des zu messenden auftritt, nimmt nicht as, die kleine Terze, sondern a die große Terze zu sich. Auch ist ja F moll mit C dur gar nicht verwandt (hat gar keine Anziehung zu ihm), dagegen F dur gleich die 2. Stelle seiner] Verwandtschaft behauptet.

wird gleichfalls zu demjenigen, was unter den Nummern begriffen ist, dankbar hinzugefügt, nur gegen die an Rand geschriebene Behauptung:

Nur der Durton liegt in der Natur

muß ich mich verwahren.

d) Alle Art, das Urphänomen [der Klangwelt atomistisch und numerisch darzustellen, ist so vergeblich als in irgendeiner anderen Sphäre des vorhandenen. Das Zahlenverhältnis schafft nie. Doch läßt sich nicht leugnen, daß es die Tonwürkungen auf eine sehr innige Weise begleitet, ganz so innig wie die Farbenwürkungen vom Raum nicht können losgerissen werden. Der Grundschematismus davon liegt in der Erscheinung des natürlichen Dreiklanges, wie er in No. 9 aufgestellt ist; daselbst folgen

1 2 3 4 5 6 7?
C. c. g. c. e. g. b oder i

1 $1/2$ $1/3$ $1/4$ $1/5$ $1/6$ $1/7$? Mit dem Umfaßbareren des Zahlenverhältnisses tritt auch das Unfaßbarere des Tonverhältnisses ein. Vielleicht sind

beide unfaßbar aus demselben höheren Grunde; für die Tonlehre aber entspringt die Unfaßbarkeit nicht aus dem Zahlenverhältnisse, sondern das Zahlenverhältnis trifft nur] mit ihr zusammen.

finde ich gleichstimmig mit meiner Überzeugung. Die Zahlen sind, wie unsere armen Worte, nur Versuche, die Erscheinungen zu fassen und auszudrücken, ewig unerreichende Annäherungen. Die Stelle:

Man kann wohl sagen [daß der Raum für die Farbe und das Auge das sei, was die Zahl für den Ton und das Ohr; und dieselbe Unfaßbarkeit des Raumes findet durch das Violette in dem Farbenbilde statt, wie sie durch die Septime] für die Zahl eintritt.

ist sehr schön; was von Verhältnis des Raumes und der Zahl (des Nebeneinander und Nacheinander) zu Farbe und Ton gesagt wird, finde ich sehr geistreich, sowie das Vergleichen des Violetten mit der Septime.

Über die nicht bezeichneten Stellen äußere folgendes:

Es freut mich sehr, daß Sie diesem schönen Fache soviel Neigung und Sorgfalt zugewendet und bei originaler Behandlung desselben auch das Studium der bisherigen Theoristen sich angelegen sein lassen. Stellen Sie dereinst Ihre Überzeugungen auf, so lassen Sie ja das Geschichtliche einen würdigen Teil Ihres Werkes ausmachen.

In dem Folgenden:

Daß die Molltöne [der menschlichen Natur gemäßer seien, als die Durtöne, ist in einem großen Sinne wahr; gehört aber nicht unter die Reihe der Phänomene, in welcher ich es rubriziert finde. Auch erleidet es merkwürdige, pathologische und psychische Modifikationen. Sein Grund ist ein metaphysischer. Nämlich: so wie die Lichtwelt zu dem Sinne des Verstandes, dem Auge, spricht und ein heiteres Verhältnis nach außen gründet; so spricht die Tonwelt zu dem Sinne des Gemütes (um dies düstere Wort zu brauchen), dem Ohre und zerstört das Verhältnis nach außen. Das Gemüt wird daher durch die Musik bewegt, wie durch keine andere Kunst, selbst die Poesie nicht ausgenommen. Der Hang des Unendlichen, Fernen, Ungetrennten in uns schwillt kraft ihrer über die Dämme von heute und gestern, erhebt sich zu Höhen und senkt sich in Tiefen, wo er nicht verweilen kann, weil ihm dazu der allein Würklichkeit gebende Sinn fehlt. Jeder kann das in sich selbst beobachten; das Horn, ein männlicher Marsch, ein Tanz, lauter Weisen, die in eine helle Gegenwart rufen, regen uns doch nicht zu gegenwärtigem Dasein an, sondern stimmen zu einer Weite, zu einer inneren Bewegung und Würkung, von der Malerei und Plastik uns ablenken und uns ruhig auf uns selbst stellen. Hier liegen die Gründe, warum diese letzten Künste das Tier gar nicht bewegen, Musik es nach Maßgabe gewaltig ergreift.

Ist daher der menschlichen Natur der Mollton gemäßer als der Durton, so will das eigentlich sagen, die Befestigung des Menschen in der Natur ist eine gewaltsame, gezwungene, auch die heiterste; die Musik, und in ihr der Mollton,

also das der Natur Fernste, sie in ihren Fugen Erschütternde, macht die Wehmut in uns anklingen, gegen die wir alle zu kämpfen haben, die wir uns, wir mögen es gestehen oder nicht, alle verbergen möchten und nicht los werden können.

Eben darum aber, weil er das Gemüt am entschiedensten gegen die Natur kehrt oder aus ihr entwendet, liegt er selbst nicht in der Natur, wenigstens nicht auf eine ursprüngliche Weise. Sein Gefallen ist im Sittlichen zu suchen.

Ich bemerke noch, daß, wie ohne Licht und Nichtlicht keine Farbe, so ohne Bewegung und Nichtbewegung kein Ton. Auf welche Weise ich glaube das Urphänomen der Bewegung entdeckt zu haben, schreibe ich, wenn Sie diesen Bogen Anteil schenken.

Indem ich nun noch die Bitte zufüge, das hier Zusammengestellte niemand mitzuteilen; auch melde, daß ich zu bequemerer Berichtigung von Ihrer Seite eine wörtliche Abschrift dieses Briefes bewahre und mich nun rüste, das Schema in allen Teilen aufs genauste durchzugehen, umarme ich Sie, vortrefflichster Mann, mit unwandelbarer, vollkommner Liebe.

Ganz der Ihrige

Frankfurt a. M., den 11. Februar 1815. Schlosser.]

tritt Ihre Individualität liebenswürdig hervor, zugleich aber kommt die Differenz zwischen unsern beiden Denkweisen erst recht zur Sprache.

Meine Überzeugung ist diese: wie der Durton aus der Ausdehnung der Monade entsteht, so übt er eine gleiche Wirkung auf die menschliche Natur, er treibt sie ins Objekt, zur Tätigkeit, in die Weite, nach der Peripherie. Ebenso verhält es sich mit dem Mollton; da dieser aus der Zusammenziehung der Monade entspringt, so zieht er auch zusammen, konzentriert, treibt ins Subjekt und weiß dort die letzten Schlupfwinkel aufzufinden, in welchen sich die allerliebste Wehmut zu verstecken beliebt.

Nach diesem Gegensatz werden kriegrische Märsche, ja alles Auf- und Ausfordernde sich im Durton bilden müssen. Der Mollton hingegen ist nicht allein dem Schmerz oder der Trauer gewidmet, sondern er bewirkt jede Art von Konzentration. Die Polonaisen sollen in diesem Tone geschrieben sein, nicht bloß weil diese Tänze ursprünglich nach sarmatischer Art darin verfaßt sind, sondern weil die Gesellschaft, die hier das Subjekt vorstellt, sich konzentrieren, sich gern in einander verschlingen, bei und durcheinander verweilen soll. Diese Ansicht allein läßt begreifen, wie solche Tänze, wenn sie einmal eingeführt sind, sich bis zu unendlicher Wiederholung einschmeicheln können. Lebhaftere Tänze wechseln sehr klüglich mit major und minor ab. Hier bringt Diastole und Systole im Menschen das angenehme Gefühl des Atemholens hervor, dagegen ich nie was Schrecklicheres gekannt habe als einen kriegerischen Marsch aus dem

Mollton. Hier wirken die beiden Pole innerlich gegeneinander und quetschen das Herz, anstatt es zu indifferenzieren. Das eminenteste Beispiel gibt uns der Marseiller-Marsch.

Wie Sie sich nun aber recht zutraulich vorgenommen, Ihr Innerstes bei dem gegenwärtigen Anlasse gegen mich aufzuschließen, so konnte es nicht fehlen, daß die Differenz zwischen unsern beiden Denkweisen auf das schärfste zur Sprache käme. Es geschieht dies, da Sie das Wort Gemüt ein düsteres Wort nennen, da ich es nur als das heiterste kenne und es nur auszusprechen brauche, um an alles Frohe und Leuchtende erinnert zu werden. Freilich haben Sie sich gegen den Schluß Ihres Briefes gleichsam wollüstig in die düstern Regionen der Subjekts versenkt, wofür ich Ihnen auch dankbar bin, denn wie wollte ich sonst, auf eine so liebevolle und geistreiche Weise, in die Labyrinthe der Menschennatur zurückgezogen werden.

Und da wir nun einmal immer im Aufklären sind jener Differenzen, die uns nicht entzweien müssen; so will ich mein allgemeines Glaubensbekenntnis hierher setzen.

a) In der Natur ist alles, was im Subjekt ist.
y) und etwas drüber.
b) Im Subjekt ist alles, was in der Natur ist.
z) und etwas drüber.

b kann a erkennen, aber y nur durch z geahndet werden. Hieraus entsteht das Gleichgewicht der Welt und unser Lebenskreis, in den wir gewiesen sind. Das Wesen, das in höchster Klarheit alle viere zusammenfaßte, haben alle Völker von jeher Gott genannt. Ihre Stellung, mein Freund, gegen die vier Buchstaben scheint mir folgende zu sein: Sie geben a zu und hoffen es durch b zu erkennen, Sie leugnen aber das y, indem Sie es durch eine geheime Operation in das z verstecken, wo es sich denn wohl bei einer Untersuchung auch wieder herausfinden läßt. Die Notwendigkeit der Totalität erkennen wir beide, aber der Träger dieser Totalität muß uns beiden ganz verschieden vorkommen. Möge diese treue und schnelle Erwiderung Sie zu neuen Mitteilungen veranlassen. Die sämtliche Physik liegt bei mir tabellarisch vorbereitet, mehr oder minder ausführlich wie jene Blätter, die Sie schon in Händen haben. Möge ich vernehmen, daß Sie und die teuren Ihrigen sich recht wohl befinden.

Weimar, den 19. Februar 1815.

Sie sehen, mein teurer Freund! aus dem Datum des Vorstehenden, daß es einige Zeit bei mir liegen geblieben. Folgende Betrachtung, die mir nach Abschrift desselben in den Sinn kam, hat diesen Aufschub veranlaßt: eigentlich sollte man die Differenzen, in welchen man gegen seine Freunde steht oder in welche man geraten kann, nicht in die Ferne ausdrucken und schärfen, denn anstatt daß sich in der Gegenwart manches gar bald ausgleicht, so hat die Abwesenheit den Nachteil, daß sie das Wohlwollen schwächt und Mißverständnisse vermehrt.

Nunmehr aber will ich diesem Erfahrungssatz einmal entgegenhandeln, denn es wäre ja besser, wenn wir bei unvergleichbarem Zwiespalt unserer Gesinnungen lieber auf eine Zeitlang voneinander Abschied nähmen und dem guten Genius überließen, unsere Wege wieder zu nähern und zur Berührung anzuleiten, als daß wir durch Schweigen und Ausweichen uns stummerweise nach und nach voneinander entfernten. Nehmen Sie daher meine Äußerungen freundlich auf, denn ich wünschte, daß wir das große Kunststück, das Schillern und mir gelang, bei völlig auseinanderstrebenden Richtungen ununterbrochen eine gemeinsame Bildung fortzusetzen, auch zusammen bestünden, welches um so verdienstlicher wäre, als Jahre und Überzeugungen noch weiter auseinanderstehen. Möge ich das Beste und Freundlichste von Ihnen vernehmen.

Weimar, den 26. Februar 1815.

An Johann Isaak v. Gerning.

Eh' ich das mir Übersendete der Expedition unserer Jenaischen Literatur-Zeitung zuschicke, fühle ich mich gedrungen, Ihnen, teuerster Freund! und den verehrten Teilnehmenden, welchen mich gehorsamst zu empfehlen bitte, folgendes zur Überlegung anheim zu geben.

Ein solcher, gegen eine Rezension gerichteter Aufsatz wird, als Antikritik, den Gesetzen und dem Herkommen gemäß, sogleich dem Rezensenten im Manuskripte mitgeteilt. Nun ist aber Gegenwärtiges dergestalt beschaffen, daß ich es einem Gegner nicht in die Hände geben möchte. Denn so gründlich auch der Inhalt und so gut der Vortrag genannt werden kann; so fände doch wohl ein böser Wille Gelegenheit, aus der doppelten Hand und aus den vielen wieder korrigierten Korrekturen einige Bolzen zu schnitzen, die er, mit sophistischer Wendung, zu seiner Verteidigung brauchen könnte.

Wäre dieses jedoch das einzige Bedenken, so hätte ich sogleich eine Kopie fertigen und der Behörde zugehen lassen. Da aber die Berichtigung von der Art ist, daß dadurch wirklich, für den unbefangenen Leser, mysteria iniquitatis aufgedeckt werden; so steht zu befürchten, daß man durch irgendeine Wendung entweder den Druck ablehnen, oder die Wirkung desselben auf andere Weise zu entkräften suchen werde, wie ich denn nicht leicht erlebt habe, daß ein Rezensent in seiner Erklärung auf eine Antikritik sein Unrecht eingestanden.

Mein unmaßgeblicher Rat wäre daher, das Manuskript nochmals abschreiben zu lassen, solches genau durchzugehen, indem die Darstellung hie und da noch mehrere Klarheit, zu völliger Überzeugung des Lesers, vielleicht gewinnen könnte, und alsdenn diese Berichtigung nach Halle an die Allgemeine Literatur-Zeitung direkt zu senden, welche als eine Gegnerin der Jenaischen kein Bedenken tragen wird, gegen die Gebühr, diesen Aufsatz ohne beigefügte Widerrede einzurücken. Will der Jenaische Rezensent sich alsdenn verteidigen, so geschieht es doch nicht in demselbigen Blatte und ist in manchem Sinne vorteilhafter.

Auch dieses würde ich, aus Liebe zur Wahrheit und aus wahrer Hochachtung für die interessierten Personen, sogleich selbst getan haben, wenn nicht mein Verhältnis zu beiden Literaturzeitungen mir einen solchen Schritt verböte.

Durch alle diese Betrachtungen und bei näherer Überlegung der Sache entschließe mich daher, nicht erst eine Antwort abzuwarten, sondern, da die Publikation des Aufsatzes keinen Aufschub leidet, denselben nebst den Beilagen sogleich zurückzusenden, wobei ich aufrichtig bekenne, daß es mir leid tut, hiebei nicht mitwirken zu dürfen, weil ich schon bei meinem Frankfurter Aufenthalt in dieser Sache, im Sinn der Berichtigung belehrt worden.

Zum Schlusse, mein Wertester! muß ich noch für die schöne Übersetzung danken. Sie liest sich gar angenehm und in so wilden, kriegrischen Zeiten ist die Heiterkeit des glücklichen Römers höchst willkommen. Knebel wird selbst vermelden, wie sehr ihn diese Arbeit gefreut hat. Sie kam zu den gegenwärtigen schönen Frühlingstagen recht gelegen, und hiemit will ich mich Ihnen und meinen sämtlichen lieben Landsleuten herzlich empfohlen haben.

Weimar, den 8. Mai 1815.

Goethe.

An Ludwig Friedrich Catel.

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlichst für die Mitteilung des wohl ausgearbeiteten Heftes, wodurch ich auf die angenehmste Weise an Gegenstände erinnert wurde, mit denen ich mich früher viel beschäftigt. Leider bin ich jetzt so weit davon abgekommen, daß ich ein Gutachten, und zwar in einem so wichtigen Falle, zu geben mich nicht getraue. Soviel darf ich jedoch gestehen, daß ich völlig Ihrer Meinung bin, man solle jene altdeutsche Bauart zwar höchlich schätzen, ihr Andenken erhalten, ihr historische Untersuchungen widmen und von ihr, besonders im Technischen, manches lernen; neue Gebäude jedoch in diesem Geschmack und Stil aufzuführen, keineswegs unternehmen.

Was aber für eine Form und Weise bei Erbauung protestantischer Kirchen zu wählen sei, diese Frage getraue mir nicht zu beantworten, noch die deshalb getanen Vorschläge zu beurteilen. Es treten so manche, sogar widersprechende Bedingungen ein, wodurch die Aufgabe sehr schwer zu lösen wird, indem, was auf der einen Seite zum Vorteil gereicht, auf der andern dagegen einen Nachteil bringt und uns in Verlegenheit setzt, was wir denn eigentlich aufopfern sollen. Doch ich darf nicht weiter gehn, weil es mich in Untersuchungen führen würde, ein Fach betreffend, welches mir so gut als fremd geworden. Nehmen Sie indes meinen Dank für die mannigfaltigen schönen Beobachtungen, an denen Ihr Aufsatz so reich ist. Mich zu geneigtem Andenken empfehlend

ergebenst

Weimar, den 10. Mai 1815. J. W. v. Goethe.

An C. L. v. Knebel.

Ich muß, mein lieber Freund, schriftlich von dir Abschied nehmen, da ich vor meiner Abreise dich in Jena nicht mehr besuchen kann. Da die Zurückkunft unseres gnädigsten Herrn sich immer weiter hinausschiebt, so werde ich durch freundliche Ermahnungen, ja sogar durch eine Art Geheiß unserer gnädigsten Fürstin nach Wiesbaden gleichsam getrieben, indem ich meine Wohnung, die gerade in dieser Jahrszeit am angenehmsten ist, ungern verlasse und mich hinaus wage in das Welt- und Badegetümmel, wo man wohl Heilung, aber keine Erquickung hoffen darf. Ich wünsche dir, indessen es draußen stürmt, in deinem Tal Friede und Freude.

Daß dir die Gemme, von der ich dir einen Abdruck schickte, viel Freude machen würde, war ich überzeugt, indem du auf solche Dinge ein geübtes Auge hast. Es ist diese geschmackvolle, ja prächtige Komposition in einen schönen, gegen die Hyazinthfarbe hinziehenden Karniol geschnitten, echt antiken Ursprungs, etwa aus den Zeiten der Antonine. Die Stäbe zu beiden Seiten sind eigentlich militarische Signa, als auf welchen Adler sowohl als Viktorien und andere Gestalten zu stehen pflegten. Daß die Siegesgöttinnen den Jupiter Serapis zu kränzen, oder vielmehr ihre kleinen Kränzlein auf den Modius, gleichsam als auf einen Altar, zu legen scheinen, ist sehr gut ausgedacht. Der Adler führt keinen Donnerkeil, sondern nur gleichfalls einen Kranz im Schnabel. Das, worauf er steht, könnte man für ein Septum halten; es sind aber eigentlich die drei Buchstaben I N I in einer Art von Pfeilschrift. Was diese bedeuten, ist schwer zu raten, ob man ihnen gleich, auf unsere Zeiten, einen ziemlich direkten Bezug geben könnte. Wundersam ist es freilich, daß man in keiner Schwefelsammlung einen Abdruck, in keinem Werke eine Abbildung davon gesehen. Meyer selbst, bei seiner weitumfassenden Kenntnis, erinnert sich dessen nicht. Dieser Stein ist mir seit 10 Jahren schon bekannt, die Hände, die ihn damals hielten, sind durch Schulden und Tod aufgelöst. Die sehr saubere Fassung deutet auf die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Verzeih, daß ich über diesen mir so werten Talisman so viele Worte mache.

Gar manches hätte ich noch zu sagen, und ich hätte dich deshalb noch gern gesprochen. Eine Fahrt zu dir will sich jedoch mit meinen Zuständen nicht vereinigen lassen. Nimm daher meine besten Wünsche für dein Wohl, grüße die Deinigen und gedenke mein. Da ich erst etwa in 8 Tagen gehe, so gib mir noch ein paar freundliche Worte auf den Weg.

Unserer lieben Prinzessin von Mecklenburg empfiehl mich schönstens und wünsch ihr Glück zu der Vermehrung der kleinen Familie. Und somit nochmals ein herzliches Lebewohl!

Weimar, den 10. Mai 1815. G.

An Friedrich Ludwig Seidel.

Ew. Wohlgeboren

haben mir die Ehre erzeigt, eine meiner älteren Arbeiten Ihren musikalischen Bemühungen zugrunde zu legen. Ich fühle mich dafür dankbar verbunden und wünsche, daß die gegenwärtige, so tätige Intendanz der königlichen Theater dem Unternehmen Beifall schenken und solches begünstigen

möge. Ob Ihre Komposition bei uns könne aufgeführt werden, hängt freilich von gar vielen Umständen ab, auch ist das Stück mit Tänzen durchwebt, wozu wir kein Personal haben. Wollen Ew. Wohlgeboren indessen unserm verdienten Herrn Kapellmeister Müller eine Partitur senden, so würde sich darüber ratschlagen lassen. Ich werde ihn vor meiner bevorstehenden Abreise davon avertieren und behalte mir das Nähere bei meiner Rückkunft zu melden vor.

Das Beste wünschend und mich zu geneigtem Andenken empfehlend.

Weimar, den 10. Mai 1815.

An den Großherzog Carl August.

Indem Ew. Königliche Hoheit ich in Gedanken weiter nach Osten begleite und Höchstdieselben erst in Ungarn, nun aber in Salzburg aufsuche, so freut es mich unendlich, daß diese Länder mit ihren Naturgegenständen, Völkerschaften und Menschenwerken, von denen man seit der frühsten Jugend soviel erzählen hören, nun auch von Ihnen beschaut werden, und mir dadurch die angenehme Hoffnung entspringt, durch Höchst Ihro Geist und Sinn auch zu näherer Kenntnis genannter Reiche und Provinzen zu gelangen. Dagegen muß ich mein Geschick bedauern, da mich meine krankhaften Zustände in die Fremde verweisen, ohne daß ich diesmal Hoffnung hätte, gemütliche Gegenden oder frohe Menschen zu besuchen. Die allgemeine Stimme, ja ein gnädigstes Geheiß Ihro Frau Gemahlin, Königliche Hoheit, treibt mich nach Wiesbaden, und ich folge diesem Antriebe um desto eher, als zu Höchst Ihro Rückkunft meine Kur vollendet sein möchte, da ich denn nichts sehnlicher wünsche, als Höchstdieselben in guter Gesundheit, nicht weniger teilhaft so mancher schwererrungenen Güter und als meinen gnädigsten und gunstreichen Fürsten und Herrn wieder persönlich zu verehren.

Schließen darf ich nicht, ohne für die köstlichen handschriftlichen Blätter zu danken, mit welchen Höchstdieselben meine Sammlung zu bereichern geruht.

[Weimar, Mitte] Mai 1815.

An C. F. Zelter.

[Weimar, den 17. Mai 1815.]

Auf deinen liebwerten Brief erwidre sogleich einiges, damit du Lust behaltest, manchmal die Feder anzusetzen. Zuvörderst also ersuche ich, mir vom

Theater von Zeit zu Zeit Nachricht zu geben, denn da ich mit dem Grafen Brühl, den ich als Knaben gekannt, in gutem Verhältnisse stehe, da es, durch seine Bemühung, mit dem Epimenides so gut abgelaufen, so möchte ich ihm gern etwas zuliebe tun und überhaupt mit dem Berliner Theater im Einverständnis bleiben. Es bedarf nur einiger Anregung und ich arbeite wohl wieder eine Zeitlang für die Bühne, und dann ist denn doch Berlin der einzige Ort in Deutschland, für den man etwas zu unternehmen Mut hat. Durch die vielen Journale und Tagesblätter liegen uns ja sämtliche deutsche Theater ganz nackt vor Augen, und wohin möchte man bei genauer Einsicht sein Vertrauen wenden? Sprich nur nach deiner Art immer recht derb und deutsch, damit ich in Klarheit bleibe und meinen guten Willen nicht in falschen Unternehmungen verschwende.

Meine Proserpina habe ich zum Träger von allem gemacht, was die neuere Zeit an Kunst und Kunststücken gefunden und begünstigt hat: 1. Heroische, landschaftliche Dekoration, 2. gesteigerte Rezitation und Deklamation, 3. Hamiltonisch-Hendelische Gebärden, 4. Kleiderwechslung, 5. Mantelspiel und sogar 6. ein Tableau zum Schluß, das Reich des Pluto vorstellend, und das alles begleitet von der Musik, die du kennst, welche diesem übermäßigen Augenschmaus zu willkommener Würze dient. Es ward mit vielem Beifall aufgenommen und wird bei Anwesenheit fremder Herrschaften zum brauchbaren Musterstückchen dienen, dessen was wir vermögen.

Seit einiger Zeit habe ich gerade so viel Humor, Aufsätze ins Morgenblatt zu geben; damit du aber nicht lange zu suchen brauchst, bezeichne ich dir die Nummern und wünsche, daß du sie aufsuchest.

Nr. 69. Nachricht von altdeutschen in Leipzig entdeckten Kunstschätzen.
„ 75 und 76. Anzeige von Epimenides Erwachen.
„ 85 und 86. Mitteilungen, das deutsche Theater betreffend.

Zunächst wird erscheinen Don Ciccio, berüchtigt in der italienischen geheimen Literatur durch 365 Schmäh-Sonette, welche ein geistreicher Widersacher auf ihn geschrieben und ein ganzes Jahr durch täglich publiziert.

Ferner über Shakespeare: a) als Dichter überhaupt betrachtet, b) verglichen mit den Alten und Neusten, c) als Theaterdichter angesehn.

Sodann bring ich die Feier zu Ifflands und Schillers Andenken, wie sie bei uns auf den 10. Mai angeordnet ist, zur Sprache.

Nicht weniger werde ich von der Aufführung der Proserpina Rechenschaft geben und dasjenige, was ich oben nur kurz ausgesprochen, um-

ständlicher dartun, damit eine gleiche, ja eine erhöhte Vorstellung dieses kleinen Stücks auf mehreren Theatern statthaben könne.

Um dir ein neues Gedicht zu schicken, habe ich meinen orientalischen Divan gemustert, dabei aber erst klar gesehen, wie diese Dichtungsart zur Reflexion hintreibt, denn ich fand darunter nichts Singbares, besonders für die Liedertafel, wofür doch eigentlich zu sorgen ist. Denn was nicht gesellig gesungen werden kann, ist wirklich kein Gesang, wie ein Monolog kein Drama.

Das Gastmahl der Weisen habe ich sekretiert; wenn es bekannt würde, so müßte es gewisse Individuen sehr tief verletzen, und die Welt ist denn doch nicht wert, daß man sich, um ihr Spaß zu machen, mit der Welt überwerfe.

Ich beschäftige mich jetzt mit meiner italienischen Reise und besonders mit Rom. Ich habe glücklicherweise noch Tagebücher, Briefe, Bemerkungen und allerlei Papiere daher, so daß ich zugleich völlig wahrhaft und ein anmutiges Märchen schreiben kann. Hiezu hilft mir denn höchlich Meyers Teilnahme, da dieser mich ankommen und abreisen gesehen, auch die ganze Zeit, die ich in Neapel und Sizilien zubrachte, in Rom blieb. Hätte ich jene Papiere und diesen Freund nicht, so dürft ich diese Arbeit gar nicht unternehmen: denn wie soll man, zur Klarheit gelangt, sich des liebenswürdigen Irrtums erinnern, in welchem man, wie im Nebel, hoffte und suchte, ohne zu wissen, was man erlangen oder finden würde. Bei dieser Gelegenheit wird Winckelmann in der neuern Meyer-Schulzischen Ausgabe gelesen, in welcher diese Werke einen unglaublichen Wert erlangt, indem man sieht, was er geleistet hat, und worin denn das eigentlich besteht, was man, nach so vielen Jahren, zu berichtigen und zu ergänzen findet. Meyer hat hierin unschätzbares Verdienst, und wenn er diese Arbeit nunmehr zum Grunde legt, und sein Leben über so fortfährt, alles, was ihm bekannt wird, nachzubringen; so ist für die Kunst, die durch vieles hin und her reden und pfuschen täglich unsicherer wird, und zu ihrer Erhaltung sehr viel getan.

Seine eigne Kunstgeschichte, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, ist auch schon vom Anfang bis zu Ende entworfen und in einzelnen Teilen meisterhaft ausgeführt. Das Verdienst solcher Männer wie Rubens, Rembrandt usw. hat noch niemand mit soviel Wahrheit und Energie ausgesprochen. Man glaubt sich in einem Bildersaale ihrer Werke zu befinden: Licht- und Schattenwirkung und Farbengebung dieser trefflichen Künstler spricht uns aus den schwarzen Buchstaben an.

Entschließe dich doch zu einer Geschichte der Musik in gleichem Sinne! Du würdest es gar nicht unterlassen können, wenn ich dir nur eine Viertelstunde von Meyers Arbeit vorläse. Aus deinen Briefen und Unterhaltungen kenne ich schon manchen eurer trefflichen Meister. Mit demselben Sinne und mit derselben Kraft müßtest du bei einer bedeutenden Periode anfangen, und vor- und rückwärts arbeiten; das Wahre kann bloß durch seine Geschichte erhoben und erhalten, das Falsche bloß durch seine Geschichte erniedrigt und zerstreut werden.

Was das Falsche belangt, so erlebte ich diese Tage ein merkwürdiges Beispiel. Ein Zitat Winckelmanns wies mich auf die Homilien des Chrysostomus, ich wollte doch sehen, was der Kirchenvater über die Schönheit zu sagen gewußt habe, und was fand ich! einen Pater Abraham a Sancta Clara, der die ganze hohe griechische Kultur im Rücken hat, in der niederträchtigsten Umgebung lebt und seinem schlechten Publikum mit goldenem Munde das dümmste Zeug vorsagt, um sie durch Erniedrigung zu erbauen. Was man aber griechische Sprache und Bildung auch in diesem widerwärtigen Abglanz bewundert! Nun aber begreife ich erst unsere guten Neuchristen, warum sie diesen so hochschätzen, sie müssen immer dieselben Salbadereien wiederholen, und jeder fühlt, daß er diesen Vortrag nicht erreichen kann.

Und so mögen denn diese Blätter zu dir wandern, indessen ich mich von dir entferne. Versäume nicht, mir bald nach Wiesbaden zu schreiben, so sollst du auch von dorther etwas vernehmen, und möchte uns das Glück bald wieder zusammenführen! G.

Eh ich abschließe, seh ich meinen Divan nochmals durch und finde noch eine zweite Ursache, warum ich dir daraus kein Gedicht senden kann, welches jedoch zum Lobe der Sammlung gereicht. Jedes einzelne Glied nämlich ist so durchdrungen von dem Sinn des Ganzen, ist so innig orientalisch, bezieht sich auf Sitten, Gebräuche, Religion und muß von einem vorhergehenden Gedicht erst exponiert sein, wenn es auf Einbildungskraft oder Gefühl wirken soll. Ich habe selbst noch nicht gewußt, welches wunderliche Ganze ich daraus vorbereitet. Das erste Hundert Gedichte ist beinahe schon voll; wenn ich das zweite erreicht habe, so wird die Versammlung schon ein ernsteres Gesicht machen.

Als ich diese Blätter gleich nach Empfang deines lieben Briefs anfing, dachte ich nicht, daß ich zugleich darin Abschied nehmen sollte, denn ich habe mich mehr aus fremdem Andrang, als aus eigner Bewegung

entschlossen, in diesen Tagen nach Wiesbaden zu gehn und daselbst so lange zu bleiben, als es die Umstände erlauben wollen. Unser Großherzog ist noch nicht wieder zurück, und da seine Ankunft ungewiß ist, so will ich diese Frühlingszeit noch mitnehmen.

Kannst du nicht selbst kommen, so schreibe mir bald, besonders das Theater betreffend. Ich habe wieder einmal einigen Glauben, es sei möglich, gerade in diesem Zeitpunkte etwas dafür zu wirken, und wenn der auch nur ein halbes Jahr hält, so ist immer inzwischen etwas geschehen. Sind wir doch diesem Glauben und dieser Beharrlichkeit wenigstens das weimarische Theater schuldig.

An C. L. v. Woltmann.

Weimar, den 17. Mai 1815.

Ew. Hochwohlgeboren

gedachte nicht eher zu schreiben, als bis das versprochene Paket angekommen wäre; da es aber noch nicht in meinen Händen ist, zur Zeit, wo ich nach Wiesbaden abzugehen im Begriff stehe, so will ich nicht verfehlen, dieses anzuzeigen und für den erquicklichen und belehrenden Brief vorläufig zu danken, bis der bedeutende Inhalt Ihrer Sendung mir Gelegenheit gibt, etwas Ernstliches zu erwidern.

Der Gedanke, daß ein Historiker reise und im Mittelpunkte verschiedener Reiche diese über sich selbst und die übrige Welt über sie aufkläre, ist so schön als richtig. Der gewandte Schriftsteller wird sich dadurch eine große Mannigfaltigkeit bereiten und sowohl in Form als Stil sich nicht immer ähnlich bleiben, wie es geschehen muß, wenn er immer von einem und demselben Standpunkte ausgeht. Doch ich muß abbrechen, da mir auch nur aus Ihren vorläufigen Nachrichten so viel entgegenquillt.

Leider senden mich die Ärzte an den unruhigen Rheinstrom; tausendmal lieber hätte ich Sie an der Moldau besucht; es ist denn doch nicht erlaubt, daß ich Prag noch nicht gesehen habe.

Grüßen Sie Ihre treue Lebensgefährtin auf das schönste. Leben Sie recht wohl und gedenken mein.

Ihr

J. W. v. Goethe.

An G. Sartorius.

Ihren lieben Brief erhalte ich in dem Augenblick, als ich Ihnen zu schreiben vorhabe und zu sagen, daß ich nach Wiesbaden gehe, um dort ein paar Wochen Badekur wegzuhaschen. In vorigem Jahr bekam sie mir außerordentlich gut, und ich kam heiter und froh nach Hause. Bald aber beliebte es den verruchten Dämonen, mich auf eine empfindlich abgeschmackte Weise mit Fäusten zu schlagen. Da nun zu gleicher Zeit das Schicksal der Welt sich auf eine seltsam ungeheuere Weise herumwandte, so ist begreiflich, daß auch die zäheste Natur sich nicht so leicht wieder erholt. Ärzte, Freunde, ja die fürstlichen Personen selbst treiben mich mit verehrungswerter Teilnahme fort, und ich gehorche diesem Winke, da ich sonst noch gezaudert hätte, denn wer möchte jetzt ohne die größte Not Geld und Zeit am Rhein vergeuden.

Trübt sich der Himmel nicht allzusehr, so entsage ich der Hoffnung nicht, über Kassel und Göttingen zurückzukehren. Dieses Vergnügen mag ich mir nicht allzu lebhaft ausmalen; aber es würde mich sehr glücklich machen, Sie einmal wiederzusehn und mich in dem reichen wissenschaftlichen Zirkel zu erquicken. Empfehlen Sie mich der lieben Gevatterin zum schönsten, sowie Herrn Hofrat Blumenbach. Mein Sohn erwidert nächstens seinen werten, lehrreichen Brief. Es hat mich gar höchlich gefreut, daß er den übersendeten Schädel auch für höchst schön hält. Diese Überreste deuten auf einen gesunden, herrlichen Volksstamm.

Herr v. Müller hat mich durch umständliche und fleißige Erzählung zu Ihnen nach Hannover versetzt, und nun versetze ich mich selbst nach Göttingen, um Ihnen scheidend die Hand zu drücken und mich unter den besten Wünschen abermals zu empfehlen.

Weimar, den 17. Mai 1815.

An Heinrich Friedrich v. Diez.

Hochwohlgeborner
Insonders hochverehrter Herr!

Ew. Hochwohlgeboren werden ein geringes Zeugnis meiner Dankbarkeit für so viele und schätzbare Belehrungen freundlich aufnehmen. Das Buch Kabus vereinigt mich und meine Freunde schon geraume Zeit in der angenehmsten Unterhaltung, indem darin die verschiedensten Schicksale, Beschäftigungen und Liebhabereien auf die vernünftigste Weise ge-

regelt werden, es sei nun von Zuständen die Rede, die uns nur historisch und analog interessieren oder sich bis auf unsere Zeit wirklich fortsetzen. Und so will ich so vieles andere nicht berühren, auch für das angenehme Tulpengeschenk nur mit wenig Worten aufrichtig danken.

Erlauben Hochdieselben mir zugleich einige Anfragen, und zwar zuerst, was die auf dem beigefügten Deckel befindliche Schrift für ein Buch anzeige?

Sodann wünschte einige Kenntnis von dem türkischen Roman Vamek und Ada zu erhalten, besonders auch zu erfahren, worin etwa das Charakteristische ihrer Personen und Schicksale besteht, wodurch sie sich vor andern Liebenden auszeichnen. Herbelot hat sich gar zu kurz gefaßt.

Wobei ich mir zunächst die Erlaubnis ausbitte, in einem Reiche, worin ich nur als Fremdling wandle, indessen Sie es unumschränkt beherrschen, manchmal Ihren Schutz und Ihre Gunst anrufen zu dürfen.

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener

Weimar, den 20. Mai 1815. J. W. v. Goethe.

An C. F. M. P. Grafen v. Brühl.

Im Begriff, nach Wiesbaden abzugehen, verfehle ich nicht, meinem würdigen und verehrten Freunde davon Meldung zu tun, nicht weniger ein in meinem letzten Briefe angedeutetes Versprechen zu erfüllen.

Es geht nämlich mit der fahrenden Post eine kleine Rolle ab, worauf ich jenen Aufsatz über Proserpina gewickelt habe, welchen jedoch zu sekretieren bitte, bis er im Morgenblatt erscheint, für welches er bestimmt ist.

Zugleich finden Sie auf derselben Rolle eine Zeichnung, wie wir das Reich des Pluto dargestellt, welches denn freilich auf einem großen Theater vollständiger, bedeutender und herrlicher erscheinen kann.

In der Berliner Zeitung habe ich mit Vergnügen einige aufs Theater bezügliche Aufsätze gelesen, mögen wir dergleichen darin öfters finden, es soll an einem freundlichen Widerhall aus Süden nicht fehlen.

Wie trefflich Herr Devrient im Kaufmann von Venedig gespielt, davon hab ich schon umständliche Nachricht; Sie sehen also auch hieraus, daß Sie beobachtet sind.

Anliegend finden Sie die vom Herrn Geheimen Hofrat Kirms verlangte Quittung oder vielmehr eine Interimsquittung; ich stelle solche

dankbar aus, mit der Bitte, sie bei sich zu verwahren, bis ich von Frankfurt her auf gedachte Summe eine Assignation sende, welche gefällig zu honorieren bitte.

Mich zu gütigem Andenken, auch in weiterer Ferne, angelegentlich empfehlend.

Weimar, den 20. Mai 1815. Goethe.

[Beilage.]

Die von Königlich Preußischer hochansehnlichen Ober-Theaterintendanz mir zugedachten zweihundertundfunfzig Taler, in Golde, als Honorar für das Festspiel Epimenides, akzeptiere hiemit dankbar und quittiere darüber vorläufig; mir vorbehaltend, gedachte Summe von Frankfurt am Main aus durch Assignation von Königlicher Haupttheaterkasse zu erheben, welche Anweisung sodann als förmliche eigentliche Quittung zu betrachten wäre. Weimar, den 20. Mai 1815.

J. W. v. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

[Weimar, etwa 20. Mai 1815?]

Vor einiger Zeit erwähnten Ew. Exzellenz einer Translokation der Zeichnenschule. Da ich sehr wünschte, daß dieser Kelch bei uns vorübergehen könnte, habe ich, da die Sache nicht weiter urgiert worden, auch geschwiegen. Sollte sie aber noch im Werke sein; so muß ich inständigst bitten, daß eine solche Veränderung nicht in meiner Abwesenheit geschehe. Das Institut wird auf jeden Fall sich dadurch nicht verbessern.

G.

An Christiane v. Goethe.

Kund und zu wissen jedermann, den es zu wissen freut, daß ich
In Erfurt $7\frac{1}{2}$ Uhr
In Gotha 11 —
Eisenach 3 —
eingetroffen. Daß mich unterwegs sogleich die guten Geister des Orients besucht und mancherlei gutes eingegeben, wovon vieles auf das Papier gebracht wurde. Nun lebet wohl und gedenkt mein.

Eisenach, den 24. Mai 1815. G.

Nahe bei Gotha gegen Eisenach finden sich auf den Chausseehaufen viele Ammonshörner und Pektiniten aus einem schwachen Steinlager. Wie der Kalkstein stärker und fester wird, hören sie auf.

An Christiane v. Goethe.

Wiesbaden. Sonnabend, den 27. Mai 1815.

Vor allen Dingen also die Fortsetzung der Stationen.

Den 25. Mai		Den 26. Mai		Den 27. Mai	
von Eisenach ab	6 Uhr	von Fulda	$5\frac{1}{4}$	von Frankfurt	$8\frac{3}{4}$
von Berka —	$8\frac{1}{4}$	Neuhof	7	Hadersheim	11
— Vacha —	11	Schlüchtern	10	Wiesbaden	$1\frac{1}{2}$
— Buttlar —	$1\frac{1}{2}$	Saalmünster	$11\frac{1}{2}$		
— Hünfeld —	$3\frac{3}{4}$	Gelnhausen	1		
in Fulda angek.	$6\frac{1}{2}$	Hanau	6		
		Frankfurt	8		

Durchaus ist alles gut gegangen. Hier habe ich grade das gewünschte Zimmer getroffen. Ich richte mich ein. Die Reise war nicht unfruchtbar. Mein Divan ist mit 18 Assessoren vermehrt worden. In Frankfurt habe ich niemand gesehen. Wenn man von der Höhe vor Wiesbaden den Rhein sieht, von Oppenheim herab, bei Mainz vorbeifließen, und wie er dann, gegen Eltville, die große Aue in sich faßt und weiter hinab die Reihe von Ortschaften, der Johannesberg und bis Bingen die Landschaft erscheint; so weiß man doch, warum man Augen hat. Dies zu erfahren war mir sehr nötig. Nun lebet wohl und liebet.

G.

An S. Boisserée.

Nicht zu viel sage ich, wenn ich Sie versichere, daß ich täglich und stündlich Ihrer gedenke, und nicht zu fromm drücke ich mich aus, wenn ich hinzusetze: in meiner Art von Gebet. Sie mit Ihren unschätzbaren Besitzungen wieder in der Kriegesklemme zu wissen, ist mir peinlich. Sagen Sie mir, daß es besser steht als man sich von weitem sorglich einbildet, und so werde ich einigermaßen getröstet sein über die fehlgeschlagene Hoffnung, Sie zu besuchen: Denn wir haben doch dieses Jahr von beiden Seiten mancherlei guten Dingen etwas abgewonnen. Ihr letzter Brief hat mich sehr gefreut, jene Soutmannischen Kupfer besitze ich von Jugend auf, und wie ich Ihre Könige sah, sprach mich etwas Bekanntes

an; nun habe ich die Blätter wieder betrachtet und es ist wohl keine Frage. Dadurch bezeichnet sich jene Epoche immer mehr als rückkehrend zur Porträtnatur. Lassen Sie mich bald von sich wissen; von hier gehe ich wieder grade nach Hause; meine Tage sind zugemessen, ich wäre sogar nicht hierher gekommen, wenn ich nicht von der vorjährigen Kur so entschiedene gute Wirkung empfunden hätte. Mögen Sie mich den sämtlichen Gönnern und Freunden schönstens empfehlen und mir deren Gunst aufs neue versichern? Trifft Sie dieses in einem einigermaßen ruhigen Moment, so schreiben Sie mir ausführlich.

Sie sehen aus vorstehendem, daß meine Kanzlei in die Kindheit zurückgekehrt ist. Wir müssen so oft wieder von vorne anfangen. Melden Sie mir doch etwas näheres über die Schicksale unsers Reinhards, und wo er sich jetzt befindet.

Wiesbaden, den 2. Juni 1815. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Wiesbaden.

Nun bin ich so ziemlich eingerichtet, ich wohne allerliebst, aber teuer, esse gut und wohlfeil, Wein habe ich von Frankfurt verschrieben und werde mich also in diesen Hauptpunkten bald wohlversorgt finden. Morgens, nach köstlichem Schwalbacher Wasser, bade ich in dem heilsamen Wiesbade, das alles bekommt mir recht gut, und ich kann dabei tätig sein. Neapel rückt vor, so wie Sizilien; diese lustigen Erinnerungen unterhalten mich, ohne die mindeste Anstrengung. Ich habe sie so oft erzählt, daß es Zeit ist, sie auf dem Papier zu befestigen. Oberbergrat Cramer und Bibliothekar Hundeshagen sind freundlich, teilnehmend, hilfreich, wie voriges Jahr. Major v. Luck aus Mainz hat mich schon besucht, von niemand weiter habe ich gehört und lebe also in der erwünschtesten Einsamkeit. Des Tages gehe ich zweimal spazieren, die Gegend erscheint herrlicher, je mehr man sie sieht und schätzt.

Es ist das heiterste Wetter, freilich zum Schaden des Land- und Gartenbaues, sie haben in zehn Wochen keinen anhaltenden Regen gehabt. Indessen genießt man schon hier Schotenerbsen, auch ausgelieferte; was aber besonders erfreulich ist, wird doch immer der Salmen bleiben, dessen Portion mit trefflicher Gelée man, zu jeder Stunde, für 30 Kreuzer im Kursaal haben kann. Es ist jetzt grade seine rechte Zeit, ich muß mich nur in acht nehmen, daß ich mich nicht daran überesse. Herzkirschen stehen schon, in großen Körben, an allen Ecken.

Unter den Pflanzen ist mir eine gefüllte Lychnis vorgekommen, als Gartenschmuck das schönste, was man sehen kann, auf den Herbst hoffe ich soll man uns Pflanzen schicken. Die Rosen blühen vollkommen, die Nachtigallen singen wie man nur wünscht, und so ist es keine Kunst, sich nach Schiras zu versetzen. Auch sind die neuen Glieder des Divans reinlich eingeschaltet und ein frischer Adreßkalender der ganzen Versammlung geschrieben, die sich nunmehr auf hundert beläuft, die Beigänger und kleine Dienerschaft nicht gerechnet.

Und so sind denn die Tage der Reise und des hiesigen Aufenthalts froh und nützlich zugebracht. Die Fortsetzung nächstens.

Sonntag, den 4. Juni.

Nun bin ich volle acht Tage hier und alles läßt sich sehr gut an. Ich trinke das Weilbacher Schwefelwasser mit Milch, bade täglich und diktiere dabei immerfort. Nach der Badeliste sind schon vierhundert Gäste hier, die ich nicht bemerke: der Ort ist groß, sie sind alle wahrhaft krank, und dann komme ich auch weder an öffentliche Tische noch Orte. Bergrat Cramers bedeutendes Kabinett unterhält mich wie voriges Jahr, schon weiß ich mir die metallreichen Gegenden, bis nach der Grafschaft Mark hin, besser zu vergegenwärtigen, und der Umgang mit diesem biedern, verständigen, unterrichteten Mann ist mir belehrend und erheiternd.

Die hiesige Bibliothek, alle Zeitungen, Staatsblätter uud Journale anschaffend, sie in der schönsten Ordnung mitteilend, bewirkt gleichfalls eine für den Fremden sehr günstige Unterhaltung.

Mittwoch, den 7. Juni 1815.

Und nun zum Schlusse einiges! Deinen lieben Brief habe erhalten. Du wirst nun in Carlsbad sein. An Genast schreibe ich. August lassen wir gewähren. Brentanos haben mich freundlichst besucht, Wein zurückgelassen und mich liebevoll eingeladen. Auch hier wird mir das Beste erwiesen. Beuthers Dekorationen läßt mich Geheimerat Pfeiffer nach und nach sehen, wenn das Schauspiel vorbei ist. Von denen Sachen, die du kennst, sehr schöne. Eingerichtet bin ich zum besten. Das hoffe ich nun von dir auch zu hören. Heut über 14 Tage schreib ich wieder. Melde mir, wenn dieser Brief ankommt. Grüße die Geleitende. G.

Carl macht seine Sachen sehr gut. Heute war Gewitter und Platzregen.

Die Liebe das beste!

An August v. Goethe.

Nun bin ich so ziemlich eingerichtet, ich wohne . . . . . . u. s. f. wie $172_{,17}$—$173_{,23}$ . . . . Fremden sehr günstige Unterhaltung.

Das Zimmer, worin diese sämtlichen Neuigkeiten, in schöne Pappen geheftet, auf Pulten umherliegen, ist wirklich reizend zu sehen und muß den Zeitungslustigen doppelt ergötzen. Heute gehe ich nach Biebrich und so wäre denn die erste Woche feierlich beschlossen.

Nun muß ich dir vorläufig berichten, daß mir ein Unicum, ein Hysterolith, so groß wie diejenigen, die du einzeln besitzest, in und am Gestein zu Handen gekommen!! Schon ist er in Baumwolle gepackt, daß ihm ja keine Schade widerfahre. Dabei sind noch einzelne, ferner ein wunderschöner Pektinit, klein, aber zweischalig, wie die Jakobsmuscheln, oben flach, unten gehöhlt, ferner noch einige andere Exemplare jener gegliederten verkiesten Würmer im Dachschiefer von Dillenburg, die sich sehr rar machen.

Ich hoffe an Curiosis dieser Gegend auch diesmal reich nach Hause zu kommen, nur bedaure ich, nicht mobil genug zu sein. Wenn ich die Gegenden selbst besuchte, würde ich nicht allein den anschaulichsten Begriff wegtragen, sondern auch manches köstliche Produkt, welches mir dort die Freunde zudenken. Dieses sogenannte Übergangsgebirge ist mir höchst merkwürdig, weil ich seine Eigentümlichkeiten erst jetzt kennen lerne, der ich sonst nur im Ur- und (in seinem Gegensatz) dem Flözgebirge verweilte.

Brentanos haben mich, auf einen Augenblick, besucht. Georg und dessen Frau, auch Franz; dieser aber als Witwer, alle in tiefer Trauer: denn die schöne Person, der du dich wohl erinnerst, starb in den Tagen meiner Reise nach Frankfurt. Für mich war es glücklich, daß ich durcheilte und nicht in einen so zerstörten Zustand hineinrannte.

Wieviel man tun kann, anhaltend, in sechzehn bis siebenzehn Stunden, sich selbst gelassen und mit entschiedenem Zweck, erfahre ich wieder, seit langer Zeit zum ersten Male. Die sizilische Reisegeschichte geht ihren lustigen Gang, ich diktiere sogar im Bade. Dies aber wird ganz allein möglich durch die bedeutende Vorarbeit, die ich, mit Ulinen, vorm Jahr in Berka zustande brachte, woraus der vollkommne Kalender meiner Reise sich reihte. Dies giebt mir ein Anhalten, welches auf andere Weise nicht denkbar wäre.

Nach Beuthers Arbeiten, der das hiesige Theater einrichtete, habe ich sogleich nachgefragt. Herr Geheimerat v. Pfeiffer, dem die hiesigen Theater-

geschäfte untergeben sind, hat die ganz besondere Gefälligkeit, mir, an schicklichen Abenden, nach Beendigung des Schauspiels, wenn die Erleuchtung noch vollständig ist, mehrere Dekorationen oder wenigstens Hintergründe zu zeigen, wo ich denn das im großen sehe, was wir im kleinern schon kennen und was bei uns größer ausgeführt werden soll. Woraus erhellt, daß der Mann auf dem rechten Wege ist, und daß wir auf jede Weise Freude an ihm haben werden.

Soweit möge es für diesmal genug sein. Nahst du dich Ihro Königlichen Hoheit der Frau Großherzogin, so danke ihr auf das angelegenste, daß Sie mich zu meinem Heil hierher beordert, und richte teilnehmende Empfehlungen der Bibricher Herrschaften aus. Gleichfalls empfiehl mich dem Erbgroßherzog und wo man mein freundlich gedenkt. Hofrat Meyer, Riemers, v. Müller und Peucer. Von dir hoffe ich auch bald zu hören. In beiliegendem* wird Genast wegen des Nachbarhauses aufmerksam gemacht. Und somit lebe deine Tage so sachte hin. Auch hier ist alles wie im tiefsten Frieden.

Wiesbaden, Donnerstag, den 8. Juni 1815. G.

An August v. Goethe.

Du erhältst hierbei, mein Söhnlein, ein Gedicht, längst entworfen, heute erst geschrieben. Übergib es den beiden Gefeierten, mit meiner schönsten Empfehlung, Abschriften besorge, wie es sich schicken will. Peucern lässest du es vor allen sehen. Ich befinde mich wohl und bin fleißig, geht es so fort, so kann ich weit gelangen. Sage mir bald auch etwas und empfiehl mich überall.

Wiesbaden, den 11. Juni 1815. G.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Wohlgeboren

freundliche Sendung habe zu rechter Zeit erhalten und verfehle nicht, dagegen baldigst zu erwidern: daß ich nach vollendeter Kur, leider, meinen Weg nach Norden gleich wieder antreten muß, welches mir um so mehr leid

* Ich habe mich besonnen und will lieber Genasten nicht schreiben. Sprich mit ihm und veranlasse ihn, mir zu schreiben. Über Theatersachen, auch über jene Sache, an der mir viel liegt!

tut, als ich das Vergnügen nicht hatte, Sie Ostern bei uns zu sehen, und doch über so manches zu sprechen wünschte, was für Briefe nicht geeignet ist.

Die Rechnung fand ich nicht beigelegt, den Kontrakt sende von meiner Seite vollzogen zurück, mit einer Bemerkung zu No. 5. In der Anzeige habe ein einziges Wort verändert.

Sehr angenehm ist es mir, daß meine Mitteilungen ins Morgenblatt mit Ihren Wünschen übereintreffen, und daß der Herr Redakteur den Aufsätzen für gute Nachbarschaft sorgt. Hierbei folgt abermals ein Beitrag, nächstens noch einiges, das sich anschließt. Auch etwas Freundliches will ich auf die Nachricht von der Aufführung des Götz in Dresden erwidern.

Bei der jetzigen Stimmung der Theater ist es der Mühe wert, fördernd einzugreifen. Ich habe noch manches im Sinne, wie man nach und nach immer mehr ins Ganze wirken kann. In Berlin hat man Epimenides zum drittenmal aufgeführt. Kosten und Sorgfalt, welche darauf verwendet worden, stehen im Gleichgewicht und geben einen Maßstab für folgendes. Diesmal nichts mehr als meine aufrichtigsten Wünsche.

Wiesbaden, den 15. Juni 1815. Goethe.

Zugleich gehen ab:

1. Kontrakt.
2. Anzeige.
3. a) zu Schillers und Ifflands Andenken.
   b) Nachspiel zu den Hagestolzen.

Kontrakt.

Der Herr Geheimerat v. Goethe zu Weimar überläßt Herrn Dr. Cotta in Stuttgart die abermalige Ausgabe seiner Werke, und zwar wird folgendes bestimmt und bedingt:

1. Die Zahl der Bände wird auf zwanzig festgesetzt, den Inhalt derselben weiset beiliegendes Verzeichnis.
2. Sie erscheinen in fünf Lieferungen, je von acht zu acht Monaten.
3. Das Verlagsrecht wird bis Ostern 1823 zugestanden, nach Ablauf dieses Termins behält der Herr Verleger das Vorrecht vor andern unter gleichen Bedingungen.
4. Der Verfasser bedingt sich dagegen die Summe von

   Sechzehntausend Talern sächsisch

5. Die Zahlungstermine sind bei jeder Lieferung

Dreitausend Taler –

bei der letzten Lieferung

Viertausend Taler.

Was der Herr Verfasser von diesen Zahlungen nicht bezieht, bleibt gegen 5 Prozent jährliche Interessen und halbjährliche, jedem Teil freistehende Aufkündigung stehen.

6. Die Zahl der Exemplarien bleibt wie bei den bisherigen Verlagsartikeln auf 44 festgesetzt, wovon 20 Velinpapier, 24 auf Schreibpapier.

Wiesbaden, den 15. Juni 1815. J. W. v. Goethe.

ad 5. Der erste Zahlungstermin trifft mit dem ersten Ablieferungstermin, also Ostern 1815 zusammen, sodann werden die Zahlungstermine von acht zu acht Monaten gerechnet.

eodem. G.

An C. F. Zelter.

Wiesbaden, den 16. Juni 1815.

Dein längst ersehnter Brief ist mir erst gestern geworden, ich schreibe sogleich.

In den alten Bären ist dein baumeisterlicher Geist gefahren, er würde dich in Verwunderung setzen. Der dunkle Gang ist erweitert, eine durchaus zusammenhängende Reihe von Zimmern angelegt. Der Vorplatz mit dem Balkon macht jetzt mein abgeschloßnes Vorzimmer, so ist es auch auf der andern Seite und so weiter. Jedermann würdest du willkommen sein, mir am meisten. Was läßt sich aber in diesen Zeiten bestimmen. Wie lange ich hierbleibe? ob ich zurück oder seitwärts gehe, wüßt ich nicht zu sagen. Die Entfernung ist zu groß, um zu verabreden, handle also nach deinen Zuständen.

Die abermalige Rezension des Epimenides verdanke dir höchlich. Das Resultat, das mir entgegentritt, möchte ich so ausdrücken: Es gebricht im ganzen an Einbildungskraft und Gefühl, und da muß bald einmal Übertreibung, bald Ermangelung eintreten. Auch dieses gäbe sich bei öfterer Wiederholung: denn was die Menschen nicht erfinden können, das entdecken sie doch. Kannst du es einleiten, daß die Inschrift, wenn sie Epi-

menides nicht rezitiert, hinter der Szene von Geistern gesungen wird; so ist viel gewonnen. Sie bringen das Stück doch gelegentlich wieder, und vielleicht läßt sich ihm künftig eine selbständige Form geben.

Der Brief an Catel war viel länger und ausführlicher diktiert, wie mir es oft geht, beim Abschreiben ließ ich abbrechen: denn je weiter man geht, je mehr müßte man bestimmen und schließt doch nicht ab. Du hast ganz richtig geahndet, was hinter jenem Gedankenstriche folgen sollte. Lebe wohl. Das Schreiben wird mir sauer. Um die Milder beneide ich dich. Wenn man älter wird, sollte man in einer großen Stadt leben, und mit dir. Vale. G.

An Dr. Christian Schlosser zu Frankfurt a. M. bitte die beliebige Antwort zu adressieren.

Benedictus qui venit.

An F. Kirms.

[Wiesbaden] den 17. Juni 1815.

Ew. Wohlgeboren

behandeln mich recht als einen Kurgast, indem Sie mir nur angenehme Dinge vermelden. Da steht denn freilich oben an, daß unser gnädigster Herr gesund und froh nach Hause gekommen. Möge alles, was ihm in Gefolg so großer Bemühungen gelingt, volle Zufriedenheit und Freude bringen.

Beim Theater war unsere Schuldigkeit auf etwas Schickliches zu diesem erwünschten Empfang zu denken. Nach Kenntnis, daß unser Fürst nichts Aufgeblasenes liebt, versuchte man ein leicht Vorübergehendes. Wird auch ein solches, in höherer Betrachtung, abgelehnt; so haben wir diese zu verehren und uns zu fügen.

Zunächst ist die Zufriedenheit Ihro Hoheit mit der Theaterveränderung eine Hauptsache. Die vorläufige Versicherung beruhigt mich. Beuther ist recht geschickt und wird bei uns noch zunehmen. Hier in Wiesbaden hat er vierzehn Dekorationen gemalt; durch besondere Gefälligkeit sah ich sie alle, teils nach geendigtem Schauspiel, teils an freien Abenden. Der gute Begriff, den ich von dem Manne gehabt, erhöhte sich nur. Fixierte er sich bei uns; so sind wir von dieser Seite auf immer geborgen. Für gewisse Rollen wird seine Frau gewiß brauchbar werden.

Auch bin ich überzeugt, daß es mit Erfurt in diesem Jahr viel besser sei als mit Halle, und so wird durch Ihre Vorsorge auch dieser Sommer glücklich vorübergehn.

Wodurch Sie mir ferner großes Vergnügen machen, ist die Nachricht, daß unser Theater zusammen bleibt. Man darf nur ein bißchen heraus in die Welt schauen, so sieht man, was für eine Verbildung und Unzulänglichkeit überall herrscht. In stillen Privatzuständen gibt es immer noch geborne Talente. Das hübsche Kind, hier am Orte, ist noch immer wie vorm Jahr; Gott bewahre mich aber, einen solchen Zankapfel nach Weimar zu werfen.

Um von mir zu reden, waren die ersten vierzehn Tage sehr erwünscht und angenehm, nun brechen aber die Übel, denen zu entgehen ich die Reise hierher machte, sehr fatal auf mich los, die gichtischen Schmerzen nehmen zu, daß ich den linken Arm kaum bewegen kann, und ich soll das Duschebad brauchen, das mir ganz zuwider ist. Der Arzt versichert aber, das sei alles ganz vortrefflich, man müsse nur aushalten. Dies ist nun keinesweges meine Absicht: denn mein größter Wunsch wäre, baldmöglichst an Ort und Stelle zu sein.

Übrigens leben wir hier im tiefsten Frieden und hören von nichts als von hohen Verbindungen; des Erzherzogs Carl mit der Prinzeß von Weilburg, des Palatinus mit der Prinzeß von Schaumburg. Dies gibt mancherlei zu reden und noch mehr zu denken.

An Christiane v. Goethe.

Dein Brief war nur zehn Tage unterwegs, deshalb schreibe ich sogleich wieder. Meinen umständlichen Brief, der den achten von hier abging, wirst du erhalten haben. Da es in Carlsbad denn doch einmal aufs Steigen angesehen ist, so habt ihr wohlgetan, in die Höhe zu ziehen. Die Aussicht ist immer höchst angenehm und auch bei Regenwetter tröstlich.

Ich lebe hier ganz einfach fort, man kann auch nicht viel Sprünge machen, denn das Bad ist auf die Länge doch angreifend und regt die Übel auf, die man gerne los sein möchte. Die Ärzte verweisen uns zur Geduld und Ordnung. Übrigens ist es hier so stille wie im tiefsten Frieden. Sähe ich Sonntags in Biebrich nicht Östreicher und Preußen; so wüßte ich gar nicht, daß Krieg bevorsteht, und glaubte den Zeitungen kaum, deren mir täglich eine große Menge mitgeteilt wird.

In Biebrich habe ich den Erzherzog Carl gesprochen, der sich sehr freundlich und gnädig erwies. Sonst ist niemand Bekanntes unter den Kurgästen.

Mein Speisewirt nährt mich zwar nicht köstlich, dabei ist aber angenehm, daß sie einem zubereiten, was man ihnen schickt. Brentanos haben mich von Frankfurt mit Artischocken versehen, heute sind große Krebse gekauft worden, von welchen das Stück etwas über 3 Kreuzer kostet. An Konfekt und getrockneten Früchten zum Nachtisch, nicht weniger an Schokolade lassen es die Freunde auch nicht fehlen. Roten und weißen Wein ließen sie mir gleichfalls zurück. Ferner habe ich einen Petit-Burgunder verschrieben, die Bouteille einen leichten Gulden, hier auf der Stelle, ein sehr angenehmer und trinkbarer Wein. Auf einem nahen Lustorte, der Geisberg genannt, findet sich treffliches Pökelfleisch, von welchem mir der freundliche Wirt manchmal ein Stück herein sendet. Denkt Ihr nun noch gutes Brot und Brezeln darzu, so seht Ihr ein, daß mir von dieser Seite nichts abgeht.

August hat mir den Verlauf jener Feierlichkeit umständlich beschrieben, es war alles recht schicklich und ordentlich, später habe ich noch ein Gedicht gesandt und dadurch meine Teilnahme aus der Ferne bewiesen.

Von Landsleuten hat mich Riese schon besucht und ein alter achtzigjähriger Forstmann. Sodann kann ich vermelden, daß der Magnetismus in Frankfurt und überhaupt in dieser ganzen Gegend besonders unter jungen Ärzten im Schwange ist.

Und hier, im Gegensatz von so hohen Dingen, das Maß der Krebse, die ich heute gespeist. Schwarz von Schalen, auf dem Punkte des Übergangs die alte Hülle abzuwerfen.

1 2 3 4 5 6 7

Weimarisch Maß über 7 Zoll.

Um die Seite noch anzufüllen, will ich noch allerlei, wie es mir einfällt, hinzufügen. Abermals haben sich schöne Mineralien bei mir eingefunden, von Zeit zu Zeit wird ein Spaziergang in die Steinbrüche und auf die Bauplätze unternommen, wo allerlei Merkwürdiges zusammengepocht wird. Für Jena wird auch ein interessanter Kasten zusammengepackt. Herr Obergrat Cramer, als Gevatter von Lenz, wird sich dabei hervortun.

Gebaut wird hier sehr viel, die Anlagen dazu sind höchst verständig und lobenswürdig, die Linien, wornach gebaut werden muß, wohl überlegt. Es gibt Straßen, die der größten Stadt Ehre machen würden. Alles greift

eins ins andere, was aus den Kellern ausgegraben wird, schafft man in Vertiefungen, die ein kleiner Bach verursachte und durchfloß, dadurch entstehen sehr schöne Gärten. Aufgeregt zu diesem Bauen werden die Einwohner durch die günstigsten Umstände. Die Plätze erhalten sie von der Herrschaft, ein ansehnliches verhältnismäßiges Baudouceur dazu, dagegen sie vorschriftsmäßig bauen müssen. Ein unerschöpflicher Steinbruch von kalkartigem Tonschiefer in der Nähe liefert das Material.

Und so lebe recht wohl Versäume nicht, mir wenigstens drei komplette Kreuzkrystalle von Müllern mitzubringen. Grüße ihn schönstens. Die Briefe an mich werden immer an Schlosser adressiert.

Wiesbaden, den 17. Juni 1815. G.

An August v. Goethe.

Nachdem ich so lange nichts von dir gehört habe, wieder einmal zu schreiben habe verschiedne Anlässe. Herr Hänlein bringt mir, bei Tisch im Kursaal, viele Grüße von dir, Geheimerat Leonhard sendet das Diplom. Dieses behalte ich, den Brief sende. Danke gleich, es ist eine besondere Aufmerksamkeit, da die Sozietät, unter der jetzigen Regierung, sich untätig verhält.

Brentanos haben mich abermals besucht. Willemer auch, der dich herzlich liebt. Er hat mir, ganz von freien Stücken, in Geldsachen seine Dienste freundschaftlichst angeboten. Da nun in Frankfurt das Abzugsgeld aufgehoben wird, und wir die Kaution loskriegen; so würde er, wenn wir die Kapitale retirieren wollten, uns wahrhaft ersprießliche Hilfe, ohne Risiko und Schaden, leisten können. Ich rede vorläufig mit ihm ab. Wahrscheinlich werden in der jetzigen Lage auch die Zessionen erleichtert; diese 4000 fl. hätten wir also auch erharrt! (Vid. Kammerjunker.)

Dagegen hab ich zu klagen, daß mir die Götter eine harte Systole zugedacht. Denn als ich eben eingerichtet und Kur und Tätigkeit recht im Zug war, wurde Carl sehr krank, weshalb ich, mit großen Unstatten, von vorne anfangen mußte mich zu rücken und zu schicken. Das ist nun ziemlich vorbei, den Rest werden wir auch überstehen. Man muß nur denken, man wäre am achtzehnten leicht blessiert worden. Freude und Schmerz über diesen Tag waren auch hier sehr groß. Der letzte lindert sich, die erste wächst, da man die Gefahr näher kennen lernt, in der man schwebte. Über Prinz Bernhard war man auch hier schnell beruhigt. Gefällig kam ein Abgeordneter von Biebrich, mir es anzuzeigen.

Viele Versuchungen hab ich abweisen müssen, man lud mich nach vielen Seiten hin, wo es wohl ergötzlich gewesen wäre. Nun will ich mich noch etwas ruhig verhalten und sodann die Kur von vorne anfangen. Bad und Weilburger Schwefelwasser bekamen mir köstlich. Die Gegend nicht weniger. Man kann alle Tage ein paarmal die Augen stärken.

Nachstehendes bitte sogleich abzuschreiben und an Döbereiner zu senden.

Mir haben aufmerksame Müller versichert: daß frische, kalte Wasser die Mühle stärker treiben als laue oder warme. Eine Beobachtung, die nur in der Nähe warmer Bäder gemacht werden konnte. Daraus würde denn doch nur folgen, daß kältere Wasser schwerer, die wärmeren leichter wären. Sollte etwas ähnliches im physisch-chemischen vorkommen? Blumenbachs Beispiel lehrt uns alte Fabeln als Fingerzeige des Wahren zu schätzen. Wie steht es mit dieser von einfachen Menschen mir erzählten Erscheinung? Hiermit hängt zusammen, daß nachts die Mühlen besser mahlen sollen als bei Tage. Dies kann alles nur bei oberschlächtigen bemerkt werden.

Andre wundersam hübsche Dinge habe gesehen und erfahren. Es ist etwas lebendiges hier unter den Menschen, das man für die Wissenschaft gewiß nutzte, wenn man sich diesem Leben auch hingäbe. In jedem Sinne kenne ich nun die Landesart besser.

Und werde sie noch besser kennen lernen, wenn ich noch einige Touren mit Bergrat Cramer mache. Und zwar auf geschäftlichen Wegen, denn hier lernt man die Menschen kennen, welche die Dinge unter sich haben und ihr Leben damit zubrachten, welche der Reisende nicht trifft.

Empfiehl mich überall, grüße alles. Riemern sage: daß ein Freund der Neugriechen bei mir war, der (sogenannte) Volkslieder dieses Volks mit sich führt, das köstlichste, in dem Sinne der lyrisch, dramatisch, epischen Poesie, was wir kennen (und doch also Volkslieder). Ich denke mit ihm in Bund zu treten und mitzubringen.

Im Augenblicke des Siegelns erhalte die ganze Sendung durch Lynckers. Ich will das Blatt nicht aufhalten. Sage der Gräfin Fritsch das freundlichste. Empfiehl mich überall. An seidnen Strümpfen solls nicht fehlen. Bedanke dich zum allerschönsten für den Kammerjunker. Und gedenke mein.

Wiesbaden, den [5. Juli 1815.] G.

An J. H. Meyer.

Ihr Brief, mein teuerster, macht mir große Freude, er kommt in einem Augenblick, da Carl sich bessert. Durch sein Übel gingen mir vierzehn Tage aufs schmählichste verloren, und noch bin ich in einer Lage, die nicht erfreulich ist; doch es bessert sich, das muß mir genug sein, da ich zu fürchten hatte, ihn in Wolzogens Nachbarschaft beizusetzen.

Viel bedeutendes habe in der Nähe erlebt. Die großen Nachrichten des Verlustes erst, dann des Gewinnes trafen hier heftig. Der Nassauer einzelne Leiden und Sorgen teilte man mehrere Tage. Von Prinz Bernhards Wohlbefinden bei großer Gefahr wußte man früh genug. Und ich wünschte nur gleich meine Beruhigung so viele Meilen weiter. Erzherzog Carl sprach ich in Biebrich, traf daselbst manche alte Bekannte. Jetzt ist alles vorwärts, und wir wären in Langeweile versunken, wenn nicht der deutsche Merkur tägliche Aufmerksamkeit erregte.

Lassen Sie sich von August etwas über den Fund neugriechischer Balladen (so mögen sie genannt werden) sagen. Das ist das beste, was mir in diesen Wochen vorgekommen. Sie sollen dem vergangnen Jahrhundert angehören. Dem besten gleichreichend, was wir in dieser Art haben.

Übrigens sind Steine und Metalle das geformteste, was mir begegnet. Diese Lust und Liebe findet in aller Welt einige Befriedigung. Kunst, Wissenschaft und deren Verwandte spielen hier (das heißt in ziemlich weitem Kreise) eine sonderbare Rolle.

Einen guten Wein verspricht man sich dieses Jahr, und das ist das liebste Gespräch, mit dem man allgemeiner als mit dem Wetter durchkommt. Es ist aber auch keine Kleinigkeit. Der Rheingau ist wert, viele Gedanken zu absorbieren.

Nun ist die Witterung wieder schön nnd die Beeren schwellen. Mein unterbrochnes Baden kann ich auch wieder anfangen.

Empfehlen Sie mich unsrer geliebten Hoheit aufs stillste und angelegentlichste. Ein zierliches Zeichen ihres Andenkens verscheucht alle Mobilien um mich her. Ich habe es auch deshalb zugedeckt.

Frau v. Stein danken Sie verbindlichst für das Andenken. Manchmal kommt es mir denn doch wunderbar vor, daß ich meine Freunde und mich selbst hinter dem Thüringer Wald suchen muß, da man hier einer Viertelstunde Steigens nur bedarf, um in die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zu sehen.

Lynckers Ankunft macht mir viel Freude, ich hoffe ihnen nützlich zu sein. Von Frankfurt habe manche Freunde schon hier gesehen. Diejenigen,

welche sich um neue Verfassung am wenigsten kümmern, sind die glücklichsten.

Und so fehlt es mir nicht an manchem Guten. Kommt Carl wieder auf die Beine: so wollen wir des Restes dankbar genießen.

Die Resultate der Wielandischen Auktion sind recht hübsch zeitgemäß. Danke vielmals für mitgeteilte Schilderung.

Liebern behandeln und bedeuten Sie vorgeschlagnermaßen.

Den Aufsatz über Zeichenschulen werde auch mit Freuden verdanken. Es ist doch nicht schlimm zu sagen, was man auch allenfalls unterlassen mag.

Von Ihrem Landaufenthalt habe mir nichts besseres geweissagt. Sie werden sehr wohl tun, diesen Gedanken aufzugeben.

Die Leipziger sollen gelobt und glücklich gepriesen werden, daß sie etwas Gutes auffinden.

Und nun will ich schließen. Das Beste wünschend, für alle Fördernis schönstens dankend. Wenn ich mich von dem Unfall erholt habe, muß ich nun erst überlegen, was zu tun sei? Ausdehnen werd ich mich nicht, das sehe ich schon. Tausend Lebewohl!

Wiesbaden, den 5. Juli 1815. G.

Beiliegende Poetica bitte Riemern mitzuteilen.

An Antonia Brentano.

Kaum hatten Sie sich, verehrte Freundin, zu meinem Leidgefühl entfernt: so kam der Brief, der Sie anmelden sollte, gar freundlich an und tröstete mich über Ihren Abschied aufs lieblichste. So muß man denn auch wohl den Verirrungen des Zufalls manches Gute verdanken.

Die Erscheinung Ihres Herrn Schwagers führte mich dann abermals in Ihre Nähe. Seine dringende Einladung, mit nach Ems zu gehen, setzte in Versuchung, die ich überwand und nach wie vor mich hier befinde, nicht allzu weit von Ihnen entfernt.

Freund Willemer brachte mir durch seine Gegenwart frohe und bedeutende Stunden, und ich fühlte weniger, wie sehr mich die Lage drückt, in die ich durch Carls Krankheit versetzt bin. Dieser gute Mensch erholt sich nun wieder, und ich will die vierzehn böse Tage gern verschmerzen, wenn ich ihn wieder herumkrabeln sehe.

Madame Bansa hat Wort gehalten und mir das Mädchen produziert, das allenfalls für Dorotheens jüngere Schwester gelten könnte. Ge-

stalten, die nicht aus der Luft gegriffen sind, müssen sich doch wohl hie und da auf der Erde wieder finden. Die Umgebung des Mädchens ist auch schön und bedeutend. Mutter, Geschwister, Tante, Mühle und Feldgüter, enge reinliche Wohnung, wohlgeordnete Landwirtschaft im beschränkten Hofe. Es macht zusammen ein so hübsches Ganze als man nicht leicht findet. Möchte ich Sie und die lieben Ihrigen dort mit einer frischen Milch bewirten!

Nicht weiter! Damit das Blatt noch abgehe.

Herzlich verbunden

Wiesbaden, den 6. Juli 1815. Goethe.

An August v. Goethe.

Deine Briefe vom Ende Juni habe wohl erhalten und mich daran erfreut. Nun möcht ich wohl abermals von dir erfahren, besonders wie es mit dem Treuterischen Hause steht und ob der Anschlag nahe ist. Versäume ja nicht mit Genast deshalb zu sprechen und selbst, oder durch ihn, das nötige zu besorgen. Was den Preis betrifft, so ist es uns immer soviel, ja mehr, wert als andern. Mir ist sehr viel daran gelegen, denn ein bauender Nachbar würde mir meinen Garten unerträglich machen. Schreibe mir bald über die Lage der Sache.

Meinen Brief vom fünften wirst du erhalten haben. Carl ist auf der Besserung, und es wird noch einige Zeit brauchen, bis er ganz hergestellt ist. Meine Zeit suche ich möglichst zu nutzen, indessen sind meine Plane und Vorsätze verrückt, und ich muß nun abermals an die Kur gehen und komme nicht, wie ich wünschte, Ende Juli nach Hause. Wo ich mir will wohl sein lassen, wenn diese bunte und verworrene Welt hinter mir liegt.

Frau v. Lyncker hat mir gar manches gebracht und erzählt. Empfiehl mich der Gräfin Fritsch. Ehstens werde ich ihr schreiben. So verfehle denn auch nicht unsern Erbhoheiten das allerverpflichtetste zu sagen.

Christian Schlosser ist gegenwärtig hier und mir zur angenehmen Unterhaltung. Es ist merkwürdig zu betrachten, in welchem Kreise der Tätigkeit er sich bewegt.

Noch immer ist das Wetter ungünstig, die Badegäste vermehren sich jedoch. Vorgestern sah ich in Biebrich Herrn v. Stein, der mich freundlichst behandelte und mich dringend zu sich einlud. Vielleicht besuche ich ihn Ende der Woche. Schreibe nur bald. Empfiehl mich überall.

Wiesbaden, den 11. Juli 1815. Goethe.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

einige Nachricht von mir zu überschreiben bereitete ich mich, es sind jetzt eben drei Wochen. Bis dahin hatte nichts als Gutes zu melden, auch ist mir persönlich bis jetzt alles wohl gelungen, nur ward mir mein treuer, sorgfältiger Diener krank und ich dadurch in Sorge und Unbequemlichkeit versetzt. Nun geht es wieder besser mit ihm und ich finde mir einigen Mut, werten Freunden Kunde zu geben, wie es mit mir beschaffen sei.

Vor allem bitte daher Ew. Exzellenz unserm gnädigsten Herrn, den ich nicht brieflich zu behelligen wage, meinen untertänigsten Dank für die abermalige gnädige Beförderung meines Sohnes abzustatten. Es ist mir dadurch eine unerwartete große Freude geworden. Erhalten Ew. Exzellenz diesem jungen Manne Ihre Gunst und erzeigen ihm die Ehre auf sein Tun und Lassen zu merken.

Aus der Sorge um Prinz Bernhard war ich hier gar bald gerissen, indem ein Brief an den Herzog von Nassau, welcher viel Freude erregte, von dem besten Befinden Nachricht gab. Übrigens ist für den Zuschauer hier ein ganz eigen schöner Platz, indem alle Radien der jetzigen Weltbewegungen hier zusammenlaufen, deswegen auch wohl Talleyrand hier eingemietet hatte. Ein Elefant von Reisewagen steht noch hier.

In Biebrich sah ich Herrn v. Stein, der mir sehr freundlich begegnete und mich dringend zu sich einlud, deswegen ich denn auch nächste Woche mich nach der Lahn hinzubegeben denke.

Herr v. Hügel, welcher vergebens nach Fulda gezogen, um den einen Teil an Preußen zu übergeben, aber keine jenseitige Kommissarien fand, hat mich auch besucht und mir erzählt: die Fasanerie bei Fulda habe viele Liebhaber gefunden, auch sei man gar nicht abgeneigt gewesen sie zu verschenken; er aber habe sie, als dem künftigen Landesbesitzer zur Annehmlichkeit unentbehrlich, zu erstreiten gewußt. Gewiß würde die Stadt noch unerfreulicher werden, wenn dieser Landsitz abgerissen wäre.

Während des provisorischen Zustandes hat Hessen die v. Trümbachischen Güter in der Nähe von Hünfeld vor seinen Lehnhof gezogen. Auch diese Familie hofft durch Weimar von jenen Banden erlöst zu werden. Überhaupt wenn es auf die Stimmen der Landesbewohner ankäme; so würde unser Fürst zum Herrn des Ganzen, per acclamationem, berufen werden. Von Pensionen, die überall hinlasten, hört man freilich nur zu viel reden. Hier aber sieht man mit Entsetzen die Gefahr, in der man schwebte,

und mit welchem Dank man das Fest jener Schlacht zu feiern hat. Frankfurt kann nun auch erst mit Beruhigung in seiner Verfassung beharren. Es hat noch wunderliche Händel gegeben, bis das Regiment aus provisorischen Händen entlassen ward. Und nun meine herzlichste Angelegenheit, daß ich Ew. Exzellenz und Frau Gemahlin möge für immer empfohlen sein.

Wiesbaden, den 11. Juli 1815. Goethe.

Ein Blättchen Beilage um zu berichten: daß ich auch Erzherzog Carl in Biebrich gesehen. Derselbe sowohl als die dortigen Herrschaften erkundigten sich teilnehmend nach unserm Fürstenpaare und trugen mir viele Empfehlungen auf. Die wahrhaft gutwollende Herzogin wünschte nichts mehr, als die Nachricht von des Prinzen Bernhard Befinden so viele Meilen weiter im Augenblick zu spedieren.

Mich selbst wiederholt angelegentlichst empfehlend.

Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Deinen lieben Brief vom 19. Juni habe zu rechter Zeit erhalten, den meinigen vom 17ten wirst du auch empfangen haben. Möge dir es recht wohl gegangen sein! Persönlich habe mich auch recht gut befunden, leider ist mir aber Carl krank geworden, wodurch denn freilich manche Unbequemlichkeit entsprang. Da wir aber einen sehr geschickten Arzt haben; so war die Sorge geringer, ich suchte meine Zeit möglichst zu nutzen und nun geht alles wieder ganz leidlich und wird nächstens im alten Wege sein. Besuche von Frankfurt hab ich mehrere gehabt. Jetzt ist Christian Schlosser bei mir zu sehr angenehmer und nützlicher Unterhaltung. Die, bei immer trübem und kaltem Wetter, um so erwünschter ist. Einige schöne Tage habe auf dem Lande zugebracht. Sonntags fahre nach Biebrich. Gestern war ich mit Frau v. Lyncker dort. Durch diese habe ich Briefe und Nachrichten von Weimar erhalten, auch ein sehr artiges Täßchen von Granit mit Stahlarbeit, von der Erbprinzeß Hoheit.

Wegen des Treuterischen Hauses ist Vorsehung getroffen. Daß August zum Kammerjunker erhoben worden, weiß ich zu schätzen. Er aber genösse der Ehre noch lieber, wenn auch was Klingendes dabei gewesen wäre. Das wird auch kommen.

Kräuter, höre ich, benimmt sich sehr gut, August lobt ihn. Es war nicht anders zu vermuten. Solch ein Wesen ist mir höchst nötig.

Ehe Carl krank wurde habe ich ihm viel diktiert und das Korrigierte abschreiben lassen, daß ich also doch nicht ganz leer nach Hause komme. Wenn wir nur erst wieder zusammen sind, wird sich manches schicken und richten.

Vielleicht ist ein Brief von dir unterwegs. Wenn du diesen erhältst, schreibe mir noch einmal, was du zu tun gedenkst, und dann nicht weiter. Ich denke noch ein Stückchen Badekur mitzunehmen, in Frankfurt wenige Tage mich herum zu komplimentieren und dann nach Hause zu eilen. Die Menschen sind alle so erstaunend in Agitation, daß ich mich recht wieder zum Koppenfelsischen Giebel sehne.

Brentanos fahren fort sehr freundlich zu sein, sie haben mir Wein und alles Erfreuliche gesendet und gebracht. Georg hat seine schöne Frau verloren. Er ist nach Ems und wollte mich aufs freundlichste mit sich. Franz und Frau waren schon zweimal hier.

Eine große stille und laute Freude ist in dieser Gegend wegen des errungenen Siegs. Wäre die Schlacht verloren gegangen, so hätte man die unruhige, unglückliche Nachbarschaft schon wieder auf dem Halse. Unterdessen bedauert jede Familie einen Toten, Verwundeten, Vermißten, Verstummten. Und dies gibt bei so großem Glück dem Aufenthalt eine traurige Stimmung, auch Blessierte kommen nach und nach. Scharpie und Bandagen werden in Massen über den Rhein gesendet. Die vorjährigen Vereine sind wieder in voller Tätigkeit. Und doch ist alles froh, weil man bedenkt, daß diese Übel von dem allergrößten hätten verschlungen werden können.

Nun lebe recht wohl an deinen böhmischen Felsen. Grüße alles zum schönsten. Namentlich der Herzogin von Kurland Durchlaucht, Frau v. Reck und Tiedge. Schützens auch, die wohl noch da sind. Deine Gesellschaft zum besten. Schöbe sich nicht so manches dazwischen, was ich nicht wegräumen kann; so wäre ich anfangs August in Weimar. Schreibe mir, wann du dort zu sein gedenkst.

Wiesbaden, den 11. Juli 1815. G.

An Carl Bertuch.

Ew. Wohlgeboren

danke verbindlichst für die bedeutende Gabe, für die mannigfaltigen Nachrichten und die angenehme Hoffnung, bei nächstem Zusammentreffen so viel Bedeutendes, was man zu sehen wünschte, durch einen wohlschauenden Dritten gewahr zu werden.

Diesmal möchte nur wegen des Rostocker Monuments einige Worte sagen. Die Unternehmung ist so wichtig, daß man wohl noch einmal interloquieren darf. Daher eröffne den Wunsch: Herr Schadow möge das Modell einer pedestern Statue verfertigen. Dem Urteil würde hiedurch ein drittes vorgestellt, es gewänne größeren Spielraum.

Ein Standbild hat vieles vor sich, indes ein reitendes unendlichen Hindernissen begegnet. Doch davon könnte erst die Rede sein, wenn mein Vorschlag genehmigt und ein Modell aufgestellt wird.

Entschuldigen Sie mich bei Herrn v. Preen, daß ich nicht sogleich unmittelbar antworte. Diese Zwischenrede gelangt an Ew. Wohlgeboren in Hoffnung, daß wir diese drei Vorschläge, im Kreise der weimarischen Kunstfreunde, diesen Winter zusammen überlegen. Vielleicht springt etwas hervor, das die Unternehmenden fördert. Solche Dinge kann man, wie hier der Fürst bedächtig ausgesprochen, nicht genug hin und her überlegen. Nicht weiter! damit das Blatt nicht aufgehalten werde. Die schönsten Empfehlungen den lieben Ihrigen.

Wiesbaden. An Gellerts Geburtstag, den 14. Juli 1815.

Goethe.

An J. H. Meyer.

Auf den einen Punkt Ihres Schreibens eilige Antwort.

Ernesti, Gellert, Platner versahen von Leipzig aus die Welt mit Hofmeistern, im Durchschnitt hatten sie Ehre von ihrer Empfehlung. Sie konnten unter den vielen Schülern und Stellebedürftigen nur wählen und nach Erfordernissen sie austeilen. Ich habe keine Schüler, kein Verhältnis zu geprüften Jünglingen, ich würde also nur mit halber Überzeugung raten und empfehlen dürfen. Da aber unsre Verehrteste die Sache wieder zur Sprache bringt, so eröffne folgendes: Mit Geheimerat Wolf hatte ich voriges Frühjahr die Sache durchgesprochen, und er getraute sich, mit Beirat mathematischer Freunde, in dem Kreise, in dem er wirkt, ein passendes Subjekt zu finden. Unsre Trennung, verlängerte Reisen, Abwesenheit Ihro Hoheit ließen die Angelegenheit ruhen; wollte man sie wieder aufnehmen; so ließen Sie sich die Akten geben, die in dem Schranke neben meinem Schlafzimmer durch August oder Kräutern gefunden werden. Sie schrieben, mit Ihro Hoheit Genehmigung, an Geheimerat Wolf, meldeten ihm die Bedingungen, welche in den Akten ausgesprochen und von mir zur Kommunikation übersetzt und modifiziert sind. So wäre

denn doch das Geschäft wieder eingeleitet, und vielleicht, eh ich zurückkomme, schon Vorschläge geschehen. Jener Freund erinnert sich gewiß unsrer vorjährigen Unterredung und seiner Teilnahme.

Wegen des Rostocker Monuments habe ein Interlocut an Bertuch geschickt und vorgeschlagen: ein Modell zu einer pedestern Statue fertigen zu lassen. Wenn etwas sein soll, so dächte ich wäre dies das Beste, weil man da am wenigsten fehlgreifen kann. Wobei Sie auf alle Fälle loben werden, daß ich Urteil und Entschluß hinausgeschoben habe.

Unter uns! — den abgedruckten Brief des Prinzen Bernhard, den ich aus Weimar erhielt, sekretierte ich sorgfältig. Als er in der Frankfurter Zeitung erschien, machte er die böse Wirkung, die ich befürchtete, daß er das Mißverhältnis zwischen Nassauern und Preußen hervorhetzte. Vulnera non dantur ad mensuram. Nicht froh genug können wir aber sein über das neue unverdiente Glück; denn wie das alles wieder am Pferdehaar hing, wird überall empfunden, besonders in dieser Nähe.

Und so leben Sie denn wohl! Meine Feder wird stumpfer und so sage ich Ihnen mit mehr Behaglichkeit, daß ich hoffe, Sie bald wieder zu sehen. Möge ich durch Sie am rechten Orte empfohlen sein!

Wiesbaden, den 15. Juli 1815. G.

Auch diesmal habe ich, wie es mir oft geht, die Hauptsache subintelligiert. Wenn ich auch jenen Darmstädter sähe und oberflächlich prüfte, wie wollt ich ihn beurteilen? Und so schließt sich das Ende an den Anfang dieses Blattes.

An Gräfin Constanze v. Fritsch.

Frau v. Lyncker ist mir niemals hübscher vorgekommen, als da sie mir das köstliche Gefäß und die lang entbehrten holden Worte meiner lieben Freundin übergab. Meinen empfundensten Dank für jenes erstatten Sie höchsten Ortes und sich selbst sehen Sie einmal im Spiegel recht freundlich an, in meinem Namen und zu meinem Andenken.

Die Geschichte meiner Wanderungen teilt sich in zwei Epochen, eine günstige und eine widerwärtige. Gute Wirkung des Bades, schönes Wetter, gemäße Tätigkeit, ununterbrochen fast einen Monat; dann kaltes Wetter, Carls Krankheit, worüber ich in Mißmut und Untätigkeit verfiel, indem ich zugleich einen Diener, Rechner und Schreiber vermißte. Nun scheint sich's mit allem wieder ins beßre zu schicken. Auch die Übel

sind nicht ohne Vorteil geblieben; denn ich habe gelernt, daß man bei meiner Taille, mit Rheumatismus in der Schulter, doch noch, wenns not tut, enge seidne Strümpfe selbst anziehen kann.

Montag, den 17ten.

Gedachtes Kunststück habe abermals gestern durchgeführt, es war aber auch der Mühe wert. Ein Fest in Biebrich zu Mittage, abends hier im Kursaal, welches Erzherzog Carl durch seine Gegenwart verherrlichte, war, bei dem doppelten schönen Lokal, höchst erfreulich. Nur konnte man niemanden seine Freude über das allgemeine Glück mitteilen, der nicht einen Familienverlust zu bedauren hatte. Aber am betrübtesten war der Herzog selbst, der sich auf die würdigste Weise darüber erklärte.

Durch solche Feste und sonstige Annäherungen bin in soviel Verhältnisse gekommen und nach manchen Seiten eingeladen worden, daß es mir bange wird, wie ich scheiden will, ohne für unartig gehalten zu werden, und am Ende muß man doch auf den Rückzug denken.

Wie viel sollen Sie mir nicht von Wien erzählen! Damit ich wieder Mut fasse, unsern allerhöchsten und hohen Damen auch nur in Gedanken mich zu nähern; wo nicht gar, wenn die Liebe zu kleinen Büchelchen noch obwaltet, mein Andenken wieder anzufrischen.

Mit der Bitte, mich unsrer unmittelbarsten, gnädigsten Herrin oft und dringend zu empfehlen, schließe und nenne mich aufrichtig

Den Ihrigen.

Wiesbaden, den 18. Juli 1815. Goethe.

An Antonia Brentano.

Unser kleiner Freund wird hoffentlich meine schönsten Grüße überbracht haben, ich muß ihm das beste Zeugnis geben. Er hat als ein echt katholischer Christ, ohne sein Gewissen zu beschweren, mit einem rein protestantischen Heiden sich recht traulich benommen. Seine Gegenwart ist mir deshalb aufregend, unterhaltend und belehrend geworden. Carl ist wieder auf den Beinen, aber schwach, indessen bin ich auch so schon glücklich, einen provisorischen Aufwärter los zu sein. Ich fange nun an, Besuche und Aufwartungen in der Gegend abzustatten, die alle schon entrichtet sein sollten. Dann will der Arzt mir noch eine Anzahl Bäder zumuten, und was wird mich nicht alles noch abhalten, meine teuerste Freundin zu begrüßen! Und wie werd ich mich anstellen, um jener lockenden Einladung zu entgehen, welche, nebst vielem Erfreulichen, auch man-

cherlei Bedrohliches in der Form zeigt. Dies alles müssen wir also in die Hände der waltenden Götter legen, wenn wir nicht besser tun, für uns selbst zu handeln, da jene ohnehin genug zu tun haben.

Vierzehn Tage werden hinreichen, diese Rätsel aufzuklären, da die großen Welträtsel ebensoviel Knoten schürzen als lösen und uns unfreundlich an die Arglist der Penelope erinnern. Mögen Sie dagegen mit offner Neigung meinen aufrichtigen Gesinnungen begegnen. Mich überall empfehlend

Wiesbaden, den 18. Juli 1815. Goethe.

An A. v. Goethe.

Da ich dir, mein lieber Sohn, mit der Nachricht von meiner Systole beschwerlich gefallen; so will dir eine angehende Diastole sogleich vergnüglich melden. Sonntag den 16ten. War in Biebrich großes Fest, welchem Erzherzog Carl mit seinem Generalstab, auch dem Überrest von Preußen beiwohnte. In Wiesbaden fortgesetzte Feier bis Mitternacht.

Dienstag den 18ten. Nach Mainz, bei Kaiserlicher Hoheit zu Tafel, höchst gnädig und freundlich aufgenommen. Kehrte mit dem Geschenke des Prachtwerkes: Grundsätze der Strategie zurück. Tags darauf sollte die Übergabe des Johannisberges an des Kaisers von Österreich Majestät geschehen. Wozu ich dringend eingeladen ward. Als ich nun

Mittwoch den 19ten mich früh abzufahren bereitete, trat Herr v. Hügel bei mir herein, mir gratulierend, daß mir von Kaiserlicher Majestät die Würde eines Kommandeurs des Leopoldsorden erteilt worden. Meine Verwunderung war groß. Nun fuhr ich mit Herrn v. Hügel auf den Johannisberg. Nach vollbrachter Übergabe, vor Tafel, wünschten mir die sämtlichen Beamten Glück, unter allerlei Scherzen und Bezügen. Wie denn unter den Österreichern großes Wohlwollen gegen mich ist. Einige kannte ich schon von Böhmen her.

Und so kam ich glücklich zurück. Auch hatte Carl diese Touren schon wieder mitgemacht. Offiziell ist mir von jenem Ereignis noch nichts zugekommen. Herr v. Hügel wußte es auch nur aus den Zeitungen. Nun lebe wohl. Überstehe mutig die Systolen, die Ausdehnung wird sich geben.

Wiesbaden, den 20. Juli 1815. G.

Sekretiere diesen Brief, morgen schreibe ich an Serenissimum. Es ist zwar kein Geheimnis, doch geziemt es sich, daß ich davon zuerst zu ihm rede.

An den Großherzog Carl August.

Durchlauchtigster Großherzog,
gnädigster Herr,

Ew. Königlichen Hoheit einige Nachrichten schuldigst mitzuteilen, hat mir bisher nicht gelingen wollen; denn verschiedne an Höchstdieselben gerichtete Blätter veralteten über den andern Tag, und da überhaupt das beste, was ich zu sagen hatte, mehr in Betrachtungen als Tat, mehr in Reflexion als Begebenheiten bestand, auch dergleichen dem Papier anzuvertrauen nicht rätlich; so habe von Woche zu Woche gezaudert, die ich noch überdem in ziemlichem Unmut über häusliche, an fremdem Ort sehr beschwerliche Übel zubrachte.

Nun aber seien die ersten heiteren Stunden Höchstdenenselben gewidmet und vor allen Dingen meine aufrichtigste, herzlichste Dankbarkeit ausgesprochen für die meinem Sohn gnädigst gegönnte Beförderung; möge er sich jederzeit Ihro Höchsten Bemerkung wert machen.

Für mich selbst habe dann auch einen freudigen Dank hinzuzufügen. Denn als ich gestern mich bereitete, auf den Johannisberg zur Übergabe an Ihro Kaiserliche Majestät von Österreich zu fahren, trat Herr v. Hügel herein, mir Glück wünschend, daß Allerhöchstdieselben mich zum Kommandeur des Leopoldsorden zu ernennen geruht, wobei ich sogleich in meiner frohen Verwunderung gedachte, wie auch dieses Gut Ew. Königlichen Hoheit früherer Verwendung schuldig geworden, und also auch die Feier dieses Tags in dankbarer Erinnerung an Höchstdieselben zubrachte. Nach vollbrachter Übergabe, nach einem Umgang um Schloß und Berg, sodann einem heitern Mittagsmahl, die Gegend immerfort bewundernd, sah ich denn den Kaiserlichen Adler über den alten, in Eisen gegossnen Fuldischen Kreuzen schweben und also auch den Besitz dieses merkwürdigen Erdpunktes entschieden. Möge doch auch bald das Ew. Hoheit Zugesagte wirklich zuteil werden. In diesen Tagen wird wohl die Übergabe jenes Landstrichs an Preußen geschehen.

Erzherzog Carls Kaiserliche Hoheit erteilten mir den freundlichsten Auftrag zu den allerbesten Empfehlungen, als ich am 18ten in Mainz aufwartete. Das Gleiche war den 16ten am großen Feste zu Biebrich von den hiesigen Herrschaften geschehen.

Mögen Höchstdieselben auch meiner bei Ihro Frau Gemahlin Hoheit

in Gnaden gedenken und meiner ewigen Anhänglichkeit einen gnädigen Blick gewähren!

untertänigst

treu gehorsamst

Wiesbaden, den 20. Juli 1815. J. W. v. Goethe.

In einem Beiblatte gedenke der Hoffnung und Zuversicht, daß Höchstdieselben mir noch einen längeren Aufenthalt in diesen Gegenden gewähren mögen.

Der Großfürstin Catharine Kaiserlichen Hoheit aufzuwarten, gelingt mir wohl heute.

Einer freundlichen Einladung des Herrn v. Stein zufolge bereite ich mich in diesen Tagen, denselben zu besuchen.

Die Empfindung in diesem Augenblicke ist sehr angenehm, daß durch das allgemeine Glück die Herzen mehr geöffnet, sich freier gegeneinander bewegen. Klänge nicht hie und da die Mißhelligkeit innerer Parteien hervor; so würde man sich im Himmel glauben. Auch blickt schon wieder niemand nach Paris mit Zufriedenheit.

Der Ihrigen sich empfehlend

Goethe.

An August v. Goethe.

Wiesbaden, den 1. August 1815.

Deine beiden Briefe vom 18. und 20. vorigen Monats erhielt ich gestern bei meiner Rückkehr. Beiliegendes kommunikable Blättchen bezeichnet meine Reisefreuden. Herrn Geheimerat v. Voigt zeigst du es zuerst, bei Übergabe des Billetts. Mündlich habe viel zu erzählen: denn du kannst denken, daß diese Tour so bedeutend als kurz war. Alle Beamten und Angestellte haben die größte Deferenz für Herrn v. Stein, und die Menschenmasse den besten Willen gegen mich. Sie haben mich enthusiastisch, ja fanatisch aufgenommen, so daß man es kaum erzählen darf. Beinahe alles habe gesehen und bin aufgeregt worden, über Erhaltung und Ordnen der Kunstschätze am Rhein mein Gutachten abzugeben. Das will ich denn auch wohl tun, denn es ist der Mühe wert, die besten Dinge stehn am Rande des Verderbens, und der gute Wille der neuen Behörden ist groß, dabei herrscht Klarheit, und so läßt sich etwas wirken.

Daß ich mit Herrn v. Stein gerade in diesem Moment die Reise machte, hat viel zu denken gegeben; sonderbar genug ist es, daß sie absichtslos, aus dem Stegreife geschah, gewiß aber nicht ohne Folgen bleiben wird. Die Schilderung dieses außerordentlichen Manns wird auch für dich fruchtbar sein. Sowie mehrere Menschen bedeutend und schätzenswert gefunden wurden, von denen du gern vernehmen wirst.

Und nun sollst du Dank haben, wenn du Tuch und Stickerei zur neuen Uniform von Dresden auch für mich besorgst. Zum Geburtstag des guten Großherzogs wollen wir uns herausputzen. Die Rose am Fuß und was daraus folgt, will mir nicht gefallen. Möge Baden recht hilfreich sein.

Zugleich sendet Micio einige Theaterassignationen zu mäßigem Gebrauch. Es sind deren zehne. Viere für Kräuter bestimmt, an welchen eher hätte denken sollen. Grüße ihn schönstens. Wenn ich zurückkomme, soll Neapel mundiert werden. Carls Krankheit setzte mich zurück. Von der Mutter habe gute Nachricht. Sie will nun den neunten auch in Weimar sein.

Meine Absicht ist, nächsten Sonntag, den 6ten, abzugehen. Bei Willemer auf der Gerbermühle denke zu logieren. Schreibe allenfalls nach Frankfurt, bei Christian Schlosser abzugeben.

An Westen, seidne Strümpfe und dergleichen werde denken.

Nun lebe wohl. Grüße alles. Lebe ruhig und gedenke, daß unser Zustand einer von den besten bleibt. Diese herrliche Gegend ist so untergraben, daß der gegenwärtigen Generation wenig Freude übrigbleibt. Ich möchte um alles hier nicht wohnen.

Vale.

G.

Die Reiseblättchen, das an Herrn v. Voigt Bestimmte kommt nächstens. Empfiehl mich und grüße. Gestern erhielt ich durch Herrn v. Hügel, nebst sehr ehrenvollem Schreiben des Fürsten Metternich, die Dekoration eines Kommandeurs des Leopoldsordens. Nächsten Sonntag werde mich damit zieren.

Inliegendes besorge baldigst. Die Verse gib Riemern mit meinem Gruße. Mehr sage nicht. Damit das Gegenwärtige gleich abgehe. Vale.

Wiesbaden, den 3. August 1815.

Boisserée ist soeben angekommen

An Clemens Wenzel Nepomuk Lothar Fürsten v. Metternich.

Durchlauchtig hochgeborner Fürst und Herr,

Das unschätzbare Zeichen allerhöchster Gnade, welches Ew. Durchlaucht, begleitet von so ehrenvollen Zeilen, durch eine teure Hand an mich gelangen lassen, verpflichtet mich zu dem gefühltesten Danke, welchem keine Worte zu finden weiß; dessen Ausdruck zu den Füßen des Throns daher Höchstderoselben weitumfassendem Geiste zutrauensvoll anheimzugeben mich genötigt sehe.

Noch überraschender wäre jene höchste Gabe mir geworden, wenn nicht auf meinem Lebenswege Ew. Durchlaucht schon öfter als fördernden Schutzgeist verehrt hätte. Die Ehre, Mitglied einer ansehnlichen Kaiserlich-Königlichen Akademie der Künste zu sein, verdanke Höchstderoselben gnädiger Aufmerksamkeit; wie denn auch Ihro persönliche Gegenwart, in so glücklichen als unruhigen Stunden, meine Wohnung von andringenden Kriegsübeln befreite und mir die Wissenschafts- und Kunstfreunden so wünschenswerte Ruhe wiedergab.

Wird mir nun, ebenmäßig durch Ihro Vermittlung, eine unerwartete Auszeichnung zuteil; so bekenne mit Wahrheit, daß ich, leider! die Gebrechen des Alters sowie das Verschwinden der Kräfte, welchen der Mensch, als allgemeinem Schicksal, sich fügen lernt, zum erstenmal unangenehm empfinde, weil diese Allerhöchste, in der wichtigsten Epoche auf mich gerichtete Aufmerksamkeit nicht sowohl als Belohnung eines Verdienstes, sondern als Aufforderung zu bedeutenden Leistungen ansehen darf.

Weil man sich aber vielleicht durch das, was man anregt, mehr Verdienst erwirbt als durch selbst Vollbrachtes; so kann ich hoffen, in fernerer treuer Fortwirkung auf deutsche Männer und Jünglinge der Allerhöchsten Absicht wo nicht zu genügen, doch wenigstens nach Pflicht und Vermögen getreulich entgegenzuarbeiten und so den Allergnädigst verliehenen Schmuck mit Bescheidenheit und Dankgefühl tragen zu dürfen.

Vergönnt sei es daher schließlich anzuführen, daß ich mich soeben veranlaßt sehe zu bedenken: wie so manche am Rhein und Main, ja überhaupt in diesen Gegenden befindlichen und zu hoffenden Kunstschätze durch Gunst und Leitung höchster Behörden, durch Teilnahme und Neigung einzelner versammelt, geordnet, erhalten und genutzt werden könnten; dergestalt, daß jeder Ort sich seines Kunstbesitzes erfreute und alle zusammen sich in wechselseitiger Mitteilung des Genusses und der Kenntnis vereinigten.

Wäre dergleichen Übersicht und Vorschlag zu einiger Allgemeinheit

und Reife gediehen; so würde Ew. Durchlaucht zu gnädiger Prüfung und Begünstigung die vollständigeren Entwürfe vertrauensvoll vorzulegen mir die Erlaubnis erbitten.

Mit vollkommenster, lebenswieriger Verehrung und Anhänglichkeit mich unterzeichnend Ew. Durchlaucht

untertänigen

treuverpflichteten

Wiesbaden, den 4. August 1815. J. W. v. Goethe.

An August v. Goethe.

Reisebericht.

Juli 21. Auf Idstein, Kirche und Schloß besehen. Oberselters zu Mittag bei Hüttenverwalter Münz. Nach Niederselters, den Brunnen sehr reinlich, die Wohnung des Brunnenkommissärs Westermann sehr zierlich gefunden. Nachts in Blessenbach bei dem Landgeistlichen Pfarrer Meß.

22. In das Weintal, wo nie Wein gewachsen, in die Lange Hecke, beide Namen berüchtigt wegen Schinderhannes Fluchtwinkel. Lange Hecke, ein enges Tal, durchaus unregelmäßige Dachschieferbrüche. Halden und Höhlen, höhlenartige Häuser. Oberwärts Bleigrube, unterwärts Eisenhütte. Zunächst Eisensteingrube. Zu Mittag sämtliche gestern benannte Angestellte. Abends Limburg.

23. Über Diez auf Holzappel. Wichtiger Bau auf Blei und Silber, sehr unterrichteter Bergkommissär, Schreiber, freundliche belehrende Bewirtung. Modell des Verwerfens der Gänge. An der Lahn her. Beschwerliche, aber interessante Wege. In Nassau.

24. Trennte ich mich von Oberbergrat Cramer, den ich auf dieser Geschäftsreise begleitet. Spaziergang. Herrliches Lokal. Donnerwetter, Wolkenzüge, sehr trefflich zu den Oranischen und Steinschen Ruinen sich fügend. Auf Einladung des Herrn Minister v. Stein in das Schloß gezogen. Höchst willkommene und belehrende Unterhaltung. Spaziergang auf die Burgen, wohin leicht zu besteigende Gänge führen. Familientafel. Die Hausfrau fehlte wegen Krankheit. Entschluß, nach Köln zu fahren.

25. Zu Wagen über Ems, glatten Wegs, sodann bergauf, bergab, hinter Ehrenbreitstein her ins Tal. Im Posthause gefrühstückt. Im Nachen fortgeschwommen. Angehalten bei Andernach und Linz wegen des Zolles. Durchaus bedeutend abwechselnde angenehme Ansichten. Drachenfels, Siebengebirge, bei Bonn vorbei. Abends Regen,

Dämmerung, Nacht. Unsicheres Landen. Ferne Feuer. An Köln her, an vielen Schiffen vorbei. Endlich gelandet. Gasthof zum heilgen Geist. Rheinaussicht bei Mondschein.

26. Rheinaussicht bei Sonnenschein Professor Wallraf. Dom von außen umher, Dom von innen. Altes köstliches Gemälde. Chor. Äußere Galerien bestiegen. Inwendig Reliquienkasten. Überrest des Schatzes, den Nachmittag Privatsammlungen. Aus der Zerstörung und Zerstreuung gerettete altdeutsche Kirchenbilder. Schöne neuere Gemälde. Das Duplikat eines großen Jabachischen Familienbildes von Le Brun. Geschmackvoll dekorierte Hauskapelle. Architektonische Perspektive, in einem engen kurzen Hofe, von sehr artiger Wirkung. Wie sie Beuther glücklich malen würde. Weitläufiges Gesellschaft- und Logengebäude. Kirche St. Gereon, römischer Turm.

27. Um die Stadt gefahren. Winterhafen. St. Kunibert. Mittag General v. Ende zu Tische. Sammlung der Frau v. Groote. General v. Rauch, der Befestigung der Stadt vorgesetzt. Manches Interessante, bei dieser Gelegenheit Ausgegrabene sammelt General Rauch, zu künftiger öffentlicher Sammlung diese Einzelheiten bestimmend. Wallrafs vielseitige, noch zu ordnende Sammlung. Bei Schulrektor [Fochem]. Gemälde, Manuskripte. Eins vorzüglich mit gemalten Vorstellungen und Zieraten versehen. Sodann auf Bonn gefahren. Maler Fuchs geleitete.

28. Merkwürdige, heiter und geistreich aufgestellte Sammlung bei Kanonikus Pick. Mittag zu Andernach. Ins Gebirge. Verödete Abtei Laach. Monumente. See. Bruch der rheinischen Mühlsteine. Weißenturm. Koblenz spät.

29. Frühstück auf der Kartause, veranstaltet durch Görres und Familie. Rückweg über Ems auf Nassau. Familientafel, Tee und Unterhaltung.

30. Desgleichen Spaziergänge.

31. Über Schwalbach nach Wiesbaden.

August 1. Herr v. Hügel überreichte mir, im Kursaal, nach Tische den Orden. Ihro Hoheit des Großherzogs Brief erfreute mich gleich darauf.

2. Sulpiz Boisserée kam an. Wiederholung der Kölner Merkwürdigkeiten.

3. Verschiedenes vor- und nachgearbeitet.

4. Fürsten Metternich gedankt. Durch Hügelsche Staffette befördert.

5. Bei Großfürstin Catharine Hoheit zu Tafel.

6. Biebrich zur Tafel. Großes Hoffest. Die Weilburgischen Herr-

schaften. Prinzeß Braut. Erzherzog Carl und Gefolge. Die neue Dienerschaft von Dillenburg. Darmstädter und Frankfurter.

Die Höchsten Personen Ihro Hoheit sich bestens und verbindlichst empfehlend. Erzherzog Carl, ein Schreiben einhändigend, und ich mich zum Schlusse beurlaubend.

Nachrichtlich.

Wiesbaden, den 8. August 1815. G.

An C. G. v. Voigt.

Wiesbaden, den 1. August 1815.

Verzeihung! wenn ich ein Blättchen, als käme es vom Frauenplan, aus der Ferne her übersende. Die Post versäume nicht, um für das Überschriebne weniges dankbar zu erwidern.

Das Diarium einer achttägigen Reise wird mein Sohn vorlegen. Sie war sehr fruchtbar an Vergnügen und Belehrung. Daß mit Herrn v. Stein in so nahe Berührung gekommen, ist für mich in vielfachem Sinne höchst bedeutend, und es ergeben sich aus diesem Anfange für mich und für andre gewiß erwünschte Folgen.

192 Dinstag, den

Wien.

Se. k. k. Majestät haben vermittelst höchsten, aus Speyer vom 28. Jun. erlassenen Kabinet Schreibens, dem herzogl. Weimar'schen geheimen Rathe v. Göthe, das Commandeur-Kreuz des Österreichisch-Kaiserl. Leopoldi-Ordens in Gnaden zu verleihen geruhet.

Was den Orden betrifft, habe weiter kein Dokument als obige Stelle aus der Wiener Hofzeitung, nach welchem, als einem untrüglichen, auf dem Johannisberg am 9. Julius mir von Herrn v. Hügel und sonstigen Gegenwärtigen gar freundlich gratuliert worden. Ich vermutete, es sei an Ihro Hoheit, den Großherzog, gesendet und freute mich, es aus dieser Hand zu erhalten. Ew. Exzellenz erlangen vielleicht nähere Kenntnis durch unsern Geschäftsträger in Wien. Wenn es einmal sein soll; so wünschte mich an Serenissimi Geburtstag damit zu schmücken.

Die neuen Baulichkeiten und Baudirektionen verlangen freilich einen guten Rückenhalt, wofür Ew. Exzellenz wie immer treulich sorgen und gewiß um so lieber, als man, bei manchen Nationalgebrechen, doch die Aussicht hat, die fremden Verbrechen los zu sein.

Denn was für Übel den Franzosen begegnen mag; so gönnt man es ihnen von Grund des Herzens, wenn man die Übel mit Augen sieht, mit welchen sie seit zwanzig Jahren diese Gegend quälten und verderbten, ja auf ewig entstellten und zerrütteten. Die neue Regierung findet schwere Aufgaben. Davon mündlich. Auf alle Fälle leben wir dorthinten, mit mehr oder weniger Seelen, wie in limbo patrum.

Möge ich bei meiner Rückkehr die Gesinnungen wieder finden, die mich so glücklich machen. Serenissimo bitte mich angelegentlichst zu empfehlen.

Treu ergeben und geeignet Goethe.

Wiesbaden, den 8. August 1815.

Zu Inliegendem habe, nach verfloßner Woche, hinzuzufügen, daß indessen die Ordensdekoration durch Herrn v. Hügels freundliche Hand erhalten und meinen schuldigen Dank des Fürsten v. Metternich Durchlaucht sogleich abgestattet habe. Gar mannigfaltige gute und schöne Wirkung entwickelt sich aus dieser mir gewordnen Gnade.

Am zwölften hoffe in Frankfurt einzutreffen und von mir fernere Nachricht zu geben. Glückwünschend zu dem neuen Besitz, ob er gleich nur teilweise überliefert wird. Angeeignet G.

An Johann Friedrich Heinrich Schlosser.

Nichts Angenehmeres konnte mir bei meinem Abschied aus Wiesbaden begegnen als die abermalige Einladung in Ihren teuren und verehrten Familienkreis; sie bürgt mir, daß ich so lieben Freunden und Verwandten auf alle Weise willkommen sein muß.

Da es aber billig ist, daß bei wiederholter Erscheinung in meiner Vaterstadt sich die Wohlwollenden in die Einquartierungslast liebevoll teilen; so habe nicht angestanden, schon früher das Anerbieten Herrn Geheimerats Willemer anzunehmen, da ich denn zu Ende dieser Woche glücklich auf der wohlgelegenen Mühle einzutreffen und von da meine teuren Frankfurter Freunde fleißig zu besuchen hoffe.

Empfehlen Sie mich angelegentlichst Ihrem würdigen Familienkreise und bleiben meiner treuen Anhänglichkeit versichert.

Herr Kriegsrat Toussaint wird eine Anweisung auf 68 Gulden einreichen, welche zu honorieren bitte. Auf manche Mitteilung mich zum voraus herzlich freuend, das Beste wünschend

Wiesbaden, den 8. August 1815. Goethe.

An Ferdinand Franz Wallraf.

[Wiesbaden, den 9. August 1815.]

Ew. Wohlgeboren

bin ich bei meinem kurzen Aufenthalt in Köln so viel schuldig geworden, daß ich diese Gegenden nicht verlassen darf, ohne meinen lebhaftesten Dank aufrichtig zu wiederholen. Ihre ausgebreiteten Kenntnisse, Ihr geistreicher Blick in die Kunsterfordernisse haben mir in wenigen Stunden so manche frohe und bedeutende Ansicht gegeben, daß ich nichts mehr bedauere, als Ihres heitern und mitteilenden Umgangs nicht länger genossen, besonders aber auch Dero eigene Kunstschätze nicht gründlicher durchschaut zu haben.

Lassen Sie mich bei meiner nächsten Wiederkehr auf einen gleichen freundlichen Empfang hoffen und empfehlen mich zu derselben Gunst allen Freunden, Künstlern und Kunstliebhabern. Möge mein Andenken in jenem schönen Kreise immer lebendig bleiben!

Ergebenst verbunden

Goethe.

An Heinrich Friedrich Carl vom und zum Stein.

[Wiesbaden, den 10. August 1815.]

Da mir das Glück nicht geworden, Ew. Exzellenz am hiesigen Orte meine Verehrung zu bezeigen; so eile, schriftlich für die genußvollen und lehrreichen Tage gehorsamst zu danken, deren Sie mich mit soviel Güte teilhaft gemacht. Ich finde mir eine neue Ansicht des Lebens und der Erkenntnis eröffnet, indem ich durch Dero Vertrauen hellere Blicke in die uns zunächst umgebende moralische und politische Welt richten, sowie eine freiere Übersicht über Fluß und Landgegenden gewinnen konnte.

Diese Erinnerung macht mich doppelt glücklich, wenn ich mir die Dauer dieser Gunst und eine Wiederholung so unschätzbarer Tage für die Zukunft versprechen darf. Hierzu kommt noch, daß die schönen Stunden, die mir in Ihrer Nähe gegönnt waren, Vorboten eines höchst bedeutenden Ereignisses geworden, da bei meiner Zurückkunft das Kommandeurkreuz des kaiserlichen Leopoldsorden, nebst einem ehrenvollen Handschreiben des Fürsten v. Metternich Erlaucht, durch die freundliche Hand des Herrn Baron v. Hügel zu erhalten das Glück hatte. Zum erstenmal beklage ich die Gebrechen des Alters und die Abnahme der Kräfte, die mich außer Stand setzen, soviel aufgehäufte Gunst und Glück durch redliche Be-

mühungen, wo nicht zu verdienen, doch wenigstens mit geziemender Dankbarkeit zu erwidern.

Indessen verfehle ich nicht, die von Ew. Exzellenz angeregte Betrachtung fortzusetzen und dasjenige, was ich bei näherer Prüfung den Umständen gemäß zu finden glaube, niederzuschreiben, um es bald möglichst höherer Beurteilung vorzulegen.

Sulpiz Boisserée, mit Zweck und Mitteln einverstanden, überliefert mir teilnehmend die genaueren Kenntnisse zu einem solchen weitgreifenden Unternehmen.

Möge Dero Reise nach Paris nach Wünschen glücklich sein und mitten unter der bedeutendsten Umgebung auch die Kunst nnd Altertumstrümmer des südwestlichen Deutschland sich Ihrer fördernden Teilnahme erfreuen.

Mit angelegentlichster Bitte, in dem schönen Kreise, der Hochdieselben umgibt, mein Andenken von Zeit zu Zeit gefällig walten zu lassen.

An F. v. Luck.

Wiesbaden, den 10. August 1815.

Ihr lieber und abermals poetisch begabter Brief war an dem Tage geschrieben, als ich mich von Köln nach Koblenz zurückbewegte und das Ende einer für mich so angenehmen als unterrichtenden Reise vor mir sah.

Sehr glücklich machte mich die lang entbehrte Wiederansicht der schönen Natur und bedeutenden Kunst; nur der Zustand war nicht ganz erfreulich, in welchem man die Menschen antraf, die nach fremdem Druck und provisorischer Ungewißheit nunmehr einem Reiche angehören, dessen Mittelpunkt von ihnen durch Gebirge, Flüsse, weitschichtige Provinzen, ja durch Bildung, Denkweise, Religion, Sitten, Gesetz und Herkommen getrennt ist. Einsichtige Vorgesetzte werden mit Zeit und Geduld hier das Beste tun.

Nach meiner Rückkehr habe noch einige Badeversuche gemacht; aber die Zerstreuung wächst mit jedem Tage, da noch mancher verspätete Gast sich einfindet. Ich werde mich deshalb morgen nach Frankfurt zurückziehen, wo ich vor meiner endlichen Rückkehr in die nordischen Gauen noch ein freundliches Wort von Ihnen zu vernehmen wünsche. Doktor Christian Schlosser weiß mich, wo ich auch sein möge, zu finden.

Leben Sie recht wohl, gedenken mein mit Freundschaft, empfehlen mich dem Herrn General und lieben mich beim Schweigen wie beim Geräusch der Waffen.

Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Endlich muß ich denn doch die Stockung unterbrechen, die in unsern Briefwechsel gekommen ist. Täglich hoffte auf Briefe von dir, da mir August unter dem 7. August deine Ankunft und Geburtstagsfeier gemeldet hatte. Wahrscheinlich habt ihr mir nicht mehr geschrieben, weil ich die Absicht äußerte, früher zu kommen. Folgendes zum Ersatz des bisherigen Schweigens.

Am 11. August fuhr ich von Wiesbaden ab, mit Boisserée nach Mainz, am 12ten durch Frankfurt auf die Gerbermühle, wo ich freundlichst empfangen wurde. Die ersten Tage ungünstige Witterung, doch wurde die Stadt besucht, Freunde und Sammlungen. Am 16ten überraschten mich abends Herzog und Herzogin von Cumberland. Am 17ten fand den Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz und Frau v. Berg noch im Römischen Kaiser. Jenes hohe Paar war schon abgereist.

Von da bis zum 21sten. Täglich Besuch, Mittagsgäste, Abendspazierfahrt. Nun holte Herr Nicolaus Schmidt mich ab aufs Forsthaus, zum Hochzeitsfeste einer Enkelin der Tante Melber.

Den 22. In der Stadt. Grambs Kabinett. Bei Schlossers zu Tische. Gemälde bei Städel.

Den 24. Kam Dr. Seebeck. Mit ihm nach der Stadt. Bei Herrn v. Hügel gespeist. Bis zum 27sten Beschäftigung mit Seebeck, Boisserée, Schlosser. Ersterer zog auf die Mühle. Die andern gingen ab und zu. Wie mehrere Freunde.

Den 28sten früh Musik auf dem Wasser. Allerlei artige und lustige Geschenke. Gesellschaft zu Tische. Wobei Riese und die Obbenannten. Nach Tische mehrere. Sehr schöner Tag. Die Gegend herrlich. Und so sind wir denn bis hierher gelangt. Schreibe mir weniges. Von deinem Befinden vorzüglich. Bei Schlossers findet mich der Brief. Von mir hört ihr noch. Seidenmuster leg' ich bei. Sende das Gewählte gleich zurück. Die Messe ist noch nicht angegangen und schon wird wütend gekauft und verkauft. Nun Adieu. Grüße und liebe.

Den 30. August 1815. G.

Die Muster schicke nicht. Ich will das gefälligste wählen, damit es nicht weggekauft werde.

An den Großherzog Carl August.

[Frankfurt, den 3. September 1815.]

Ew. Königliche Hoheit möge gegenwärtiges Blatt, womit ich diesen mir so wichtigen Tag im stillen feiere, vollkommen hergestellt antreffen, damit meine aufrichtigen und treuen Wünsche mit ganz heiterem Sinne mögen aufgenommen werden. Gedenke ich der vielen Jahre, die ich das Glück habe, Ihnen anzugehören und der unendlichen Abwechselung der äußern und innern Welt, so bekräftigt sich mir aufs neue die alte Wahrheit, daß nichts dauerhaft sei als echte Neigung, Anerkennung und Ergebenheit, mit welchen unveränderlichen Gesinnungen ich die Hoffnung nähre, Höchstdieselben bald glücklich wiederzusehen.

An dem Oberrhein verklingt nun auch nach und nach der Kriegsdonner, meinen stillen Betrachtungen kann ich hier am Main am stillsten Orte nachhängen, der bei heiterm Wetter auch wohl für den angenehmsten gelten kann; es ist ein unmittelbar am Fluß gelegener, der Holzhausischen Familie gehöriger Wohnort, welchen Geheimerat Willemer auf seine Lebzeit gepachtet und nun die vor mehr als dreißig Jahren gepflanzten Bäume immerfort gen Himmel streben sieht.

Von denen mich betroffenen Ereignissen melde nur soviel, daß ich von Wiesbaden den 11. August mit Boisserée nach Mainz gefahren, daselbst die Merkwürdigkeiten, die man wohl empfehlen darf, unter Anleitung des Sammlers und Ordners betrachtet und in Abwesenheit Ihro Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs den 12. wieder abgefahren und hier wieder angelangt bin. Mancherlei Besuche, Bewirtung und Feste verzehrten eilig die Zeit, überraschend war mir der Besuch des Herzogs und der Herzogin von Cumberland und des Erbgroßherzogs von Strelitz; auch sah ich Frau v. Berg, die durch einen kleinen Unfall länger in Frankfurt gehalten wurde; kostbare und schätzenswerte Sammlungen zu betrachten, werde ich jeden Tag veranlaßt, es ist unglaublich, was Privatpersonen im stillen während diesen traurigen und drängenden Zeiten aufgehäuft und erhalten haben. Hiedurch werde ich denn veranlaßt, zu jenem unternommenen Aufsatz über Kunst und Altertum sammelnd nachzudenken, wobei es mir aber geht, wie jenem Zauberlehrling; die Geister, die ich berief, mehren sich und ich sehe nicht, wie ich sie los werden will; doch wird es am Ende Belohnung sein, sich von diesen Zuständen gründlich unterrichtet zu haben. Eine klare Darstellung derselben kann, da alles im Gären und Werden ist, vielleicht verhüten, daß bei dem besten Willen mancher Mißgriff geschehe.

Schon glaube ich in Frankfurt durch diensame Vorstellungen auf manchen schädlichen Wahn die Hauptpersonen aufmerksam gemacht zu haben.

Ew. Hoheit werden die Gnade haben, mir von dem Oberrhein das mir noch Mangelnde mitzuteilen, wozu ich die dringende Bitte hinzufüge, die Boisseréesche Sammlung in Heidelberg ja nicht vorbeizugehn.

Seit einigen Tagen besucht uns Doktor Seebeck, und der Wunsch, diesen vorzüglichen Mann für unsere Kreise zu gewinnen, wird aufs neue rege; leider sind die Ursachen, die ihn damals von Jena entfernten, noch immer dieselben, er bedarf zu Benutzung seines Vermögens einer handelstätigen Umgebung. Die paar Jahre, daß ich ihn nicht gesehen, hat er auf's ernstlichste und bedächtigste seine früheren physisch-chemischen Arbeiten fortgesetzt und mir das, was er mir bisher durch Briefe angedeutet, ausgelegt und vorgezeigt; es ist bewunderungswürdig, mit wie sicherem Schritt er bei einer weiten und sicheren Umsicht in den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft den einmal eingeschlagenen Weg verfolgt und dabei sich und andere kontrolliert. Von manchem, was er mir mitgeteilt, wünsche in Jena gute Anwendung machen zu können.

An Arthur Schopenhauer.

Ihre freundliche Sendung, mein Wertester, hat mich zu guter Stunde in Wiesbaden getroffen, so daß ich lesen, überdenken und mich an Ihrer Arbeit erfreuen konnte. Hätte ich ein schreibendes Wesen neben mir gehabt; so hätten Sie viel vernommen. Nun müßte ich aber, mit unwilliger Hand, eine ganze Litanei von Unfällen, Ortsveränderungen, lehrreichen und erfreulichen Erfahrungen und Zerstreuungen aufzeichnen, wenn ich mein Schweigen entschuldigen wollte. Soeben schon wieder den Fuß im Stegreife bitte ich nur sich kurze Zeit zu gedulden und mir das Werk, bis ich nach Weimar komme, zum Geleit zu lassen. Alsdann erfolgt es zurück mit Bemerkungen, wie sie der Tag bringt und erlaubt. Bleiben Sie nur meines Danks und Andenkens versichert. Bei Frankfurt am Main, den 7. September 1815. Goethe.

An die Herzogin Friederike Caroline von Cumberland, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz.

Die kleine Hütte, welche Ihro Königliche Hoheit durch Höchst Ihro Gegenwart beglückten, kann ich nicht verlassen, ohne jener schönen Augen-

blicke feierlichst zu gedenken, und damit dieses, insofern es möglich, in Höchst-deroselben Gegenwart geschehe, so ergreife dieses Blatt, welches ein sonderbares Bekenntnis ablegen soll. Den andern Morgen zauderte ich, nach der Stadt zu gehen, in Furcht, Ew. Hoheit noch anzutreffen: denn ich war in Sorge, der Tag, der so manchen Traum verscheucht, möchte der schönen Wirklichkeit jenes überraschenden Abends doch einigen Abbruch tun, und ob ich gleich an Ihro Hoheit unveränderlichen Gnade nicht den mindesten Zweifel hegen konnte; so entstand in mir die Frage, ob ich des wiederholten Ausdrucks derselben würdig sein dürfte.

Wenn die verehrlichen Äußerungen Ihro Höchsten Herrn Gemahls auf eine so freie als reine Übersicht über Welt und Menschen deuteten, eignete ich mir diese Belehrungen mit freudiger Verehrung zu, wie ich denn auch mit Höchst Ihro Herrn Bruder, mit Frau v. Berg und einigen wohldenkenden, unterrichteten Männern unvergeßliche Stunden zubrachte; verdanke ich dies alles Ew. Hoheit unwandelbarer Gnade, welche selbst verliehene Freuden, als wenn es Schulden wären, mit Interessen wiederholend erstattet.

Möge, wenn der Strudel der Welt und der Glanz des Hofes entfernte Verehrende Ew. Hoheit Augen entrückt, in stillen Momenten meine treue Anhänglichkeit vor Ihrem heitern und erheiternden Geiste augenblicklich erscheinen, mir auch jenes Abends unverdientes Glück stets als der lichteste Punkt meines hiesigen Aufenthalts vorleuchten. Womit ich mich Höchst-denenselben zu fortdauernder Gnade untertänigst empfehle

Frankfurt, den 10. September 1815.

An C. G. v. Voigt.

Soeben erfahre von unserm Hofrat Schweizer den großen Verlust, welchen Ew. Exzellenz erduldet. Auch hier kann Ihnen nur der eigene Charakter, von der Natur verliehen, durch ununterbrochene Tätigkeit ausgebildet, den wahren Trost gewähren. Wenn ich bedenke, wie viele Leiden Sie ausgestanden, ja daß Ihr Geschäftsgang selbst, in den Jahren, wo man für sein Tun Belohnung hofft, durch die Unbilden der Zeit ein fast anhaltendes Dulden gewesen; so erkenne erst recht lebhaft die Stärke des menschlichen Geistes, welcher sich üben und bereiten muß, das Unerträgliche zu ertragen. Lassen Sie mir die Hoffnung, bei meiner Rückkehr etwas zu Ihrer Erholung und Zufriedenheit beizutragen, damit ich tätig beweise,

wie durch die so vieljährige Wechselwirkung ich Ihnen bis ans Ende treu verbunden sei.

Frankfurt, den 10. September 1815.

An Christiane v. Goethe.

Von dir wieder ein Wort zu vernehmen war mir sehr erfreulich. Wohl hat uns beide der Sommer übel behandelt, und darin hast du vollkommen recht, daß man sich, durch äußere Gegenstände, von der Betrachtung seines innern Zustandes zerstreuen müsse. Die angenehmsten Tage, die ich zubrachte, waren immer die, wo alles so schnell zuging, daß ich nicht an mich denken konnte. Deshalb mache dir soviel Bewegung und Veränderung, als du kannst, in diesen schönen Tagen und denke darauf, wie wir diesen Winter abwechselnd die Tage zubringen. Etwas Musik wäre sehr wünschenswert, es ist das unschuldigste und angenehmste Bildungsmittel der Gesellschaft. Gegenwärtig bin ich in der Stadt, allein, in Willemers Wohnung, deren unschätzbare Aussicht du kennst. Von morgens bis abends ists unter meinen Fenstern lebendig, Tags laufe in der Stadt herum, Menschen und Sammlungen zu sehen. Frankfurt stickt voll Merkwürdigkeiten.

Seebeck war hier und wohnte mit auf der Mühle, Boisserée ist noch hier, Schlossers sind förderlich und liebreich. Wie gerne gönnt ich dir nur vierzehn Tage in dieser unendlich schönen Gegend! Mittags esse ich manchmal im Schwanen an Wirts Tafel, das ist auch in der Messe unterhaltend. Riese ist noch unverändert. Alle suche ich auch zu fördern, und alle sind froh und freundlich. Das seiden Zeug ist gekauft, es gefällt jedermann. Manche Kleinigkeit bring ich mit, denke, wem man eine Artigkeit erzeigt? Riemers, Madame Kirsch, Kräuter, und wem sonst?

Fritz Stein versäumt zu haben, tut mir leid. Sein Brief ist gar liebreich und verständig. Suche die Mutter und übrige Frauen im Guten zu erhalten. In kleinen und großen Städten, an Hof wie im Freistaat ist Ruhe und nachgiebige Beharrlichkeit das einzige, was leidlich durchs Leben bringt. Daß wir in Weimar sind, daß August sich in das Hofwesen so gut findet, ist unschätzbar. Wie sich das alles in diesen Paradiesgegenden treibt und reibt, ist höchst unerquicklich. Wie sehr wünsche ich über alles das mit dir zu sprechen und wenigstens für die nächste Zeit hierüber Maßregeln zu nehmen. Herr und Frau v. Mettingh sind hier, ich habe sie aber noch nicht finden können. Hofrat Schweizer besucht ich. Szen grüßt Augusten vielmal. Wegen meiner Rückkehr sag ich folgendes:

Da es in vielem Betracht so schicklich als rätlich ist, daß ich dem Großherzog unterwegs begegne; so halte ich mich hier solange auf, bis er zurückkehrt, und sehe ihn wahrscheinlich in Heidelberg und kehre über Würzburg zurück. Das Nähere erfährst du. Möge ich euch froh und gesund antreffen! Zu einiger Unterhaltung sende ein Kästchen ab mit dem Postwagen, darin ihr euch vergnüglich teilen werdet.

Gar mancherlei habe ich vorgearbeitet, welches diesen Winter fertig werden soll. Grüße August, Kräuter und die Freunde in der Stadt. Hofrat Meyer sage: daß ich ihn oft vermisse, indem ich Kunstwerke aller Art beschaue. August möge mich den Herrschaften empfehlen! Und nun lebe wohl, meine herzlich Geliebte, und denke auf Unterhaltung für den Winter.

Frankfurt, den 12. September 1815. G.

An Anna Rosine Magdalene Städel, geb. Willemer.

In Hoffnung, daß Sie den teuren Freunden alles getreulich ausrichten werden, wovon ich nicht den tausendsten Teil auszusprechen imstande bin, schreib ich, liebe Rosette, diesen Brief. Da ich denn gleich, wie bisher, mich in die Poesie flüchten und ausrufen muß:

Wo war das Pergament? der Griffel wo?
Die alles faßten; doch so war's — ja so!

Nachdem uns denn die Freunde verlassen hatten, fingen die bisher nur drohenden Übel an, förmlich auszubrechen, es entstand ein Brustweh, das sich fast in Herzweh verwandelt hätte, natürliche Folge der Heidelberger Zugluft und veränderlichen Schloßtemperatur, worüber mir unberufen und ungefragt Herr Dr. Nägeli die genauste Auskunft gab, so daß ich mit einiger Resignation die gegenwärtigen, mit einiger Vorsicht die künftigen Gebrechen in lauter Heil und Glück umwandlen könnte. Inwiefern es gelingt, kann ich vielleicht zukünftig vertrauen.

Aus dem Niedergeschriebnen aber ist ersichtlich, daß ich mit grundgelehrten Leuten umgehe, welche sich zwar an dem, was uns mit äußeren Sinnen zu fassen erlaubt ist, gerne ergötzen, zugleich aber behaupten, daß hinter jenen Annehmlichkeiten sich noch ein tieferer Sinn verstecke; woraus ich, vielleicht zu voreilig, schließe, daß man am besten täte, etwas ganz Unverständliches zu schreiben, damit erst Freunde und Liebende einen wahren Sinn hineinzulegen völlige Freiheit hätten.

Da jedoch jenes bekannte wunderliche Blatt durch seine prosaische Auslegung einigen Anteil gewonnen; so stehe hier die rhythmische Übersetzung:

Dieses Baums Blatt, der, von Osten,
Meinem Garten anvertraut,
Gibt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es Ein lebendig Wesen?
Das sich in sich selbst getrennt;
Sind es Zwei? Die sich erlesen,
Daß man sie als Eines kennt.

Solche Frage zu erwidern
Fand ich wohl den rechten Sinn;
Fühlst du nicht an meinen Liedern,
Daß ich Eins und doppelt bin?

Kaum als ich dieses geschrieben, erfreute mich eine lange Unterredung mit Hofrat Creuzer, deren Resultat war: es sei am besten getan, etwas Faßliches und Begreifliches, Gefälliges und Angenehmes, ja Verständiges und Liebenswürdiges vorauszusetzen, weil man viel sichrer sei, alsdann den rechten Sinn herauszufinden oder hineinzulegen.

Hiermit nun, liebe Rosette, (Sie erlauben mir doch diesen zierlichen Namen, daß ich zugleich meine Neigung und mein Vertrauen ausdrücke) überliefre ich Ihnen, mit den sämtlichen Geheimnissen der neuern Philologie, auch meine eignen, zu beliebigem Privatgebrauch. Lassen Sie mich bald etwas vernehmen, was den Rezepten des Herrn Dr. Nägeli zu Hilfe kommen könnte.

Immer in Ihrer Nähe.

Angeeignet

Heidelberg, den 27. September. 1815. Goethe.

An Christiane v. Goethe.

Dein lieber Brief vom 14ten ist mir heute den 26ten in Heidelberg geworden. Ich begrüße dich von Herzen und fahre fort, zu erzählen. Seit meinem letzten ist mir's durchaus wohlgegangen. Ich blieb in Frankfurt bis den 15ten. Durchkroch die Stadt und habe viel gesehn und erfahren. Nun zog ich mit Boisserée auf die Mühle, nachdem ich das Krämchen

an dich abgesendet hatte. Nach zwei muntern Tagen zogen wir beide auf Darmstadt, wo ich mich am Museum sehr ergötzte und meinen gnädigsten Herrschaften aufwartete, auch Künstler und gute Leute sah. Am 20ten trafen wir zu Mittag in Heidelberg ein. Die Bergstraße war über alle Begriffe schön und herrlich. Die Freunde wurden besucht, das Schloß bestiegen, allerlei vorgenommen, bei Paulus arabisch geschrieben.

Am 22ten kamen Willemers und Frau Städel. Voll Wohlwollen und Teilnahme. Sie blieben bis den 26ten früh, sahen und besahen sich alles. Die guten Frauen grüßen dich schönstens, auch Willemer den August. Indessen war ein Brief von Frau v. Heygendorf gekommen, die in Mannheim den Großherzog erwartet. Er wäre schon längst hier, aber er macht den Weg jagend. Der Großherzog von Baden ist auch ein großer Jäger, Prinz Christian von Darmstadt ist auch dabei. Wir wollen es ihnen gönnen nach so viel Not und Leiden. Die Russen gehen in drei Kolonnen durch Franken, täglich ziehen sie hier eilig durch. Da sie so geschwind gehen, werden sie bald vorüber sein, worauf ich hoffe, um den Rückweg über Würzburg zu machen. Nach Frankfurt möcht ich nicht wieder. Es ist schwer, sich von soviel Verwandten, Bekannten und Freunden loszumachen, dazu kommen noch so viele Fremde, die man nicht umgehen kann noch will.

Erinnerst du dich des schönen Russen mit Einem Arm? Er begegnete mir gestern, auf dem Schloß, wir freuten uns beiderseits des Wiedersehns. Er wird durch Weimar kommen. Sodann besuchte mich ein gleichfalls hübscher Junge, der auch schon auf euch guten Eindruck machte: v. Bülow. Er kommt von Paris, erzählt die seltsamsten Verworrenheiten von dort. Er fragte teilnehmend nach dir, ich gab ihm Gelegenheit, von Ulinen zu reden, welches ihm sehr wohltat. Kieser ist in Paris, hat die Aufsicht über alle preußische Hospitäler und noch andre! Bülow erzählte dies scherzend. Jener tue doch solche großen Taten nur aus Verzweiflung, meinte er. Bülow ist wirklich recht hübsch und angenehm.

So wie auf die Gerbermühle, bei schönen Tagen, so zu den köstlichen Bildern wirst du hergewünscht. Ich arbeite einen Aufsatz aus über meine Reise, Herr v. Stein forderte mich auf. Überall find ich nur Gutes und Liebes. Bin überall willkommen, weil ich die Menschen lasse, wie sie sind, niemandem etwas nehme, sondern nur empfange und gebe. Wenn man zu Hause den Menschen so vieles nachsähe, als man auswärts tut, man könnte einen Himmel um sich verbreiten; freilich ist auf der Reise alles vorübergehend, und das druckende läßt sich ausweichen.

Deshalb freu ich mich sehr, daß du mit Riemers gut stehst, ich wünsche diesen Winter mit ihm das nähere Verhältnis, denn ich bringe viel zu tun mit, bedarf seiner Hilfe und kann ihm helfen. Kräuter kriegt auch vollauf zu tun, diesen grüße.

Zwei Kisten werden ankommen, auch ein Koffer, laßt sie stehn, bis ich komme. Das Kästchen habt ihr längst, ich hoffe zur Freude. Getrocknetes Obst schickt Frau Schöff Schlosser.

Sage August: Herr v. Gerning habe die berühmte Vase, aus orientalischem Alabaster, welche im Kloster Eibingen, als Gefäß von Cana in Galiläa, aufbewahrt wurde, großmütig spendiert; grüß Hofrat Meyer und sag ihm dasselbe. Übrigens habe noch gar hübsche Alter- und Neutümer verehrt erhalten.

Nun wüßte nur noch das Wichtigste hinzuzufügen, den Wunsch, daß du dich immer mehr herstellen mögest. Dich zu zerstreuen ist die Hauptsache, sieh immer Leute und leite dir und mir manches gute Verhältnis ein. Sobald der Großherzog da war, schreibe ich wieder. Vielleicht folg ich ihm nach Mannheim. Lebe recht wohl und liebe mich. Verlangend dich wiederzusehen die besten Wünsche

Heidelberg, den 27. September 1815. G.

An C. G. v. Voigt.

Ew. Exzellenz

herrliches Schreiben und dessen traurig süßen Mitteilungen haben mich diese Tage, in der herrlichsten Gegend, bei dem schönsten Wetter, innig beschäftigt. Hätte da ein geheimer Schnellschreiber alles gleich zu Papiere gebracht, was ich in meinem Herzen verwahre bis zu persönlicher Gegenwart.

Jetzt will ich nicht verfehlen zu vermelden: daß Serenissimus Donnerstag, den 28., gesund und glücklich mit Prinz Christian angekommen. Welcher letztere, nach einem lustigen Abendessen, sogleich in der Nacht weitergereist. Freitag, den 29., ward das Schloß bestiegen, dann die Sammlung der Gebrüder Boisserée betrachtet. Der Abend ward bei Frau v. Zillenhardt geborene (oder vielmehr kunstgeborene) v. Lichtenberg zugebracht.

Sonnabend, den 30., ging es nach Mannheim, wo das Merkwürdigste besucht, der Mittag bei Frau v. Stryck, der Abend bei Admiral Ginkel zugebracht wurde.

Sonntag, den 1. Oktober, beizeiten fuhren Serenissimus von Mannheim ab, in Willens, Frau v. Dalberg zu besuchen und nachts in Darmstadt zu sein.

Ich, nach Heidelberg zurückgekehrt, werde auf höchsten Befehl Carlsruhe besuchen, alsdann in Frankfurt mit unserm teuren Fürsten wieder zusammentreffen. Es ist wundersam genug, daß ich vor vierzig Jahren, gerade in diesem Monat, durch eine Kalbische Staffette von Heidelberg nach Weimar gerufen wurde. Welch ein Glück, nach so unendlichen Ereignissen immer noch in gleichem Verhältnis zu stehen und nach einem solchen Kreislauf dieselbe Bahn aufs neue zu betreten.

Ew. Exzellenz erwähnen eine Veränderung des Lokals der Zeichenschule, Serenissimus gedachten im Vorbeigehen dieser Absicht und äußerten, daß sie Hofrat Meyern, damit er sein eigen Haus beziehe, ein Locarium geben wollten. Sollte irgend etwas zu dieser höchsten Absicht vorzubereiten sein; so haben Sie die Gnade, es nach Überzeugung zu tun, welche auch die meinige sein wird.

Unsre Seelenangelegenheit geht, wie Serenissimus sagten, nach Wunsche. Ein Glück bei soviel unseligen Verhandlungen. Wie aber die Welt gespalten und in die kleinsten Bißlein zerrissen ist, erfährt man zu Wunder und Schrecken, wenn man unter fremden Menschen viel hin und her wandelt. Möge ich doch bald wieder in dem engeren Kreise anlangen.

Dürfte ich bitten, mich Ihro königlichen Hoheiten gelegentlich untertänigst zu empfehlen, Herrn Grafen Edling die verbindlichsten Grüße zu entrichten und mich in freundschaftlich wohlwollendem Andenken zu bewahren.

Heidelberg, den 1. Oktober 1815. Goethe.

An Rosine Städel.

Jene gehaltvolle Sendung, liebe Rosette, hätten Sie nicht abschicken können, ohne ein sichres Gefühl, daß sie wohlangewendet sei. Das war sie auch; sie aber wert und würdig zu erwidern, müßte ich in besserer Lage sein. Denken Sie, daß bis gestern ich hoffen konnte, Sie jeden Tag zu sehen, und nun nimmt mich's beim Schopfe und führt mich, über Würzburg, nach Hause. Lassen Sie mich erst unterwegs sein und das als eine unausweichliche Notwendigkeit begreifen; so hören Sie mehr von mir und, wills Gott, was Ordentliches. Verzeihen Sie das Feder-

spritzen und die Kleckschen; das sieht meinem Zustand ganz ähnlich. Adieu den beiden! Mögen sie vereint bleiben! Und mir!

Heidelberg, den 6. Oktober 1815. G.

An J. J. v. Willemer.

Daß ich, teurer, verehrter Freund, immer um Sie und Ihre glücklichen Umgebungen beschäftigt bin, ja Ihre selbstgepflanzten Haine, das flüchtig gebaute und doch dauerhafte Haus lebhafter als in der Gegenwart sehe und mir alles Gute, Liebe, Vergnügliche, Nachsichtige wiederholt wiederhole, werden Sie an sich fühlen, da ich gewiß aus jenen Schatten nicht vertrieben werden kann und Ihnen oft begegne. Hundert Einbildungen hab ich gehabt: wann? wie? und wo? ich Sie zum erstenmal wiedersehen würde; da ich noch bis gestern Beruf hatte, mit meinem Fürsten am Rhein und Main schöne Tage zu verleben; ja vielleicht jene glänzende Jahresfeier auf dem Mühlberg zu begehen. Nun kommt's aber! und ich eile über Würzburg nach Hause, ganz allein dadurch beruhigt, daß ich, ohne Willkür und Widerstreben, den vorgezeichneten Weg wandle und um desto reiner meine Sehnsucht nach denen richten kann, die ich verlasse.

Doch das ist schon zu viel für meine Lage, in der sich ein Zwiespalt nicht verleugnet, den ich auch nicht aufrege, sondern lieber schließe.

Herzlichen Dank für alles Gute und Liebe. Doch dieser Dank wäre nicht der rechte, wenn er nicht eine Schmerzensform annähme. Das werden Sie, Herzenskündiger, zu vermitteln wissen. Wie denn billig diese Worte an die zwei gerichtet sind, die man beneidenswert glücklich verbunden sieht.

Heidelberg, den 6. Oktober 1815. G.

An J. F. H. Schlosser.

Heidelberg, den 6. Oktober 1815.

Bis vor einigen Tagen hofft ich meine werten, teuren Freunde in Frankfurt wiederzusehen und, wenn auch nur kurze Zeit, mich mit ihnen dankbar zu unterhalten. Nun aber werde veranlaßt, über Würzburg nach Hause zu kehren und jenes Vorteils beraubt. Nehmen Sie daher schriftlich meine schönsten Grüße und aufrichtigsten Wünsche und gedenken mein oft am Familientische vor den Damen. Mancher guten Dinge bin

ich teilhaft geworden, zuletzt beinahe zu vieler. Weiter als Carlsruhe hab ich jedoch meine Touren nicht ausgedehnt. Was für mich in Frankfurt liegen sollte, haben Sie die Güte nach Weimar zu senden, und beiliegende Assignation, 25 rh. 8 Groschen sächsisch betragend, gefällig einzukassieren und zur Kasse zu nehmen. Möchte Freund Christian mich in Weimar etwas von Fortschritten jeder Art vorfinden lassen.

Herzlichst

G.

An den Großherzog Carl August.

Ew. Königlichen Hoheit

bin zum dankbarsten verpflichtet, daß Höchstdieselben mich aus meinem Heidelberger Kunsttraum wecken und nach Carlsruhe hindirigieren wollen. Geheimer Hofrat Gmelin demonstrierte, den Linné in der Hand, wiederholt das Conchylienkabinett, wobei sich mir der alte Spruch bewahrheitete: Um einsichtig zu werden, müsse man das Fürtreffliche betrachten. Und gewiß, ich fühle mich eingeführt in ein Feld, in welchem ich immer fremd geblieben.

Die für Ew. Hoheit bestimmten Mineralien werden sorgfältig zusammengelegt. Gmelin lehnte ab, als ich von Auslagen sprach. Die Fossilien sind bewundernswürdig. Jene Chalcedondruse im Basalt höchst merkwürdig.

Der botanische Garten unterhielt uns einen ganzen Morgen, manches Neue ward gelernt, manches Alte aufgefrischt.

Weinbrenner führte mich in seinen Werken umher. Ich sah in dem Hochberger Palais die beiden Grafen, auch die junge Gräfin. Das Theater, bei einer Vorstellung, auch bei Tage gesehen, hat mir sehr wohl gefallen.

Der protestantischen Kirche haben Ew. Hoheit zu einer verzierteren Schlußwand geholfen, indessen wird der geistliche Herr immer, zwischen dem gekreuzigten und auferstehenden Heiland, mehr als Mauerschwalbe denn als Taube schweben.

Prinz Louis wollte aufwarten, fand ihn aber nicht zu Hause, hinterließ jedoch Grüße von Ew. Hoheit.

Freundliche Aufnahme habe überall gefunden, sogar die Museumsgesellschaft brachte ein artiges Ständchen, und so bin ich denn unterrichtet und erfreut wieder nach Heidelberg zurück.

Nun aber muß hoffen und bitten, daß Ew. Hoheit mir nicht zürnen mögen, wenn ich anzeige: daß es mich beim Schopfe faßt und über Würzburg nach Hause führt. Eigentlich ist es derselbige Dämon, der aus Herrn v. Steins Munde mich zu einem Aufsatz über Altertum, Kunst, ja Wissenschaft in den Rhein- und Maingegenden verführte. Dieser, wenn er wirken soll, muß diesen Augenblick hervortreten, wo so vieles in Bewegung ist und sich nach allen Richtungen durchkreuzt. Setzer und Drucker in Jena harren, dieses Werklein zu bearbeiten, schon einige Wochen, so daß ich hoffen kann, Ew. Hoheit bei Jhro Zurückkunft solches zu Füßen zu legen. Herr v. Stein, dem ich sogleich ein Exemplar sende, bitte mich bestens zu empfehlen, ich hoffe, er wird abermals meine Bestimmbarkeit billigen.

Die Frankfurter Kunstmerkwürdigkeiten notiere auf dem nächsten Blatt, sie sind alle zugänglich auf Anmeldung.

Mögen Ew. Hoheit der herrlichen Tage, am prächtigen Rhein, fröhlich genießen, heiter und glücklich zu den Jhrigen wohlwollend zurückkehren!

untertänigst

Heidelberg, den 8. Oktober 1815. J. W. v. Goethe.

In Frankfurt Kunstgegenstände.

1. Städelisches Haus. Gemälde verschiedener Schulen. Zeichnungen in großer Zahl und fürtrefflich. Der Besitzer hat Haus, Kunstschätze und ein ansehnliches Kapital zu einer öffentlichen Anstalt gestiftet.
2. Dr. Grambs besitzt treffliche niederländische Gemälde. Handzeichnungen von großer Schönheit, ingleichen ausgewählte Kupfer.
3. Franz Brentano. Ein neuangelegter, köstlicher Bildersaal. Kupfersammlung sehr vollkommen. Die Marc-Antons-Abdrücke ohnegleichen. Diese Schätze stammen vom Schwiegervater, dem Edlen v. Birkenstock.
4. Das Museum. Viele Bilder, wenig bedeutende, nur eine kostbare Tafel von Martin Schön steht daselbst.

Maler Schütz (mit dem Zunamen der Vetter, eigentlich Neffe), ein braver Landschaftszeichner, wird mit Vergnügen einführen.

Auch sind seiner Obhut übergeben die alten, aus den Klöstern genommenen Bilder. Sehr interessant, weil man hier die fränkisch-oberrheinische Schule, wie ich sie nennen möchte, genauer kennen lernt.

Hier schließt sich die von Brönner dem Museum vermachte große Kupferstichsammlung an.

Dies sind bedeutende Massen. Einzelne schöne Werke sind zerstreut, welche auszusuchen Zeit und Geduld nötig sind.

Heidelberg, den 6. Oktober 1815. G.

An Rosine Städel.

Meiningen, den 10. Oktober 1815.

Schon bin ich auf die Höhe gelangt, wo die Wasser nicht mehr nach dem Main fließen, ich muß also meine Gedanken der Post anvertrauen, und so sollen die Freundinnen hören: daß ich im Geiste immer so hartnäckig bei Ihnen geblieben, als mich ungern persönlich entfernt habe.

Am 7ten reisten wir von Heidelberg ab. Boisserée, der sich überzeugt hatte, daß mir einige Pflege nötig sei, begleitete mich. Wir übernachteten in Neckar-Els, in einer Eisgrube.

Am 8ten ging es weiter, begünstigt vom schönsten Wetter, und so gelangten wir unter tausend Rückerinnerungen nach Würzburg. Kaum hatte ich die Ufer des Mains erreicht, als ich sogleich die zierlichsten Kuchen hineinwarf. Möchten sie zur rechten Stunde, zwischen dem Rohr, zunächst der bekannten lieben Terrasse, glücklich landen!

Am 9ten, früh, gings an ein Scheiden, wo ich denn ganz eigentlich die Trennung fühlte, denn bisher war es noch immer eine Fortsetzung des glücklichsten Zustands. Auch, wie es zu geschehen pflegt, waren die letzten Stunden die interessantesten. Eine gewisse Scheu verliert sich, wenn man das Unvermeidliche vor sich sieht, und man sucht im offensten Vertrauen einen Ersatz für den drohenden Verlust. Nicht ohne Rührung war der Abschied, und, wie man eine Hand umwendet, wäre Sulpiz mit nach Weimar gegangen. Nun war ich denn allein auf den weiten, fruchtbaren Räumen zwischen Main und Main. Zu Werneck nahm ich nochmals von dem geliebten Wasser Abschied, nachdem vorher die Weltgeschichte mich ereilt hatte. Auf den weiten Stoppelflächen hetzten donische Kosacken verschüchterte Hasen. Eine meilenlange Kolonne des russischen Trains retardierte meinen Eilweg, und doch traf ich gegen acht, bei hellem Mondschein, auf ein schlimmeres Hindernis, indem der Wagen sich umlegte. Da ich aber in den besten Gedanken war, ließ ich mich nicht stören, sondern ging zu Fuße nach der Stadt, einen Weg, ohngefähr so lang

als von der Mühle nach der Sandgasse oder umgekehrt, und glaubte so von einer Freundin zu der andern zu gehen. Möchten sie mich beide nicht aus ihrer Mitte lassen!

Nun, indessen der Wagen hergestellt wird, halte ich es für ein glückliches Ereignis, das mir Zeit gibt, von hier aus meine kleinen äußeren Schicksale zu melden. Überlassend sich, in feinen Gemütern, nach Analogie eigner Gefühle, die inneren Zustände auszubilden. Diesen kommen gar sehr jene Talismane zu Hilfe, an denen Ihr liebes Brieflein so reich war. Von Zeit zu Zeit wünsche ich mir Erneuerung, ob sie gleich von der Art sind, daß sie ihre Kraft nimmer verlieren.

Auch Ihnen, liebe Rosette, wünsche den herrlichen Tag, wie er über diesen Gebirgen waltet. Reiner Himmel, glänzende Sonne, dabei aber eine Winterkälte. Deshalb auch meine Schrift zu entschuldigen bitte, die in einer nicht zu erheizenden Stube mehr eilt als billig. Schon ist der Wagen wieder hergestellt und Carl abermals mit Aufpacken beschäftigt. Möchte ich doch zu Hause ein Wort von Ihnen vorfinden! — Und wieviele Optative möchte ich nicht noch hinzufügen. Lassen Sie mir die schönste Freude, zwei Wesen unzertrennlich zu wissen, die ich immer so fort vereint mir denken will, und was alles weiter daraus folgt, wie ich es so gern auf mich beziehe.

Tausend Lebewohl.

G.

An J. A. C. Levezow.

Wäre mein kleiner Aufsatz über gemeinschaftliche Arbeiten fürs Theater, besonders in Fällen, wo Gelegenheitsgedichte verlangt werden, Ew. Wohlgeboren zur Zeit bekannt gewesen, als Sie die Fortsetzung des Epimenides unternahmen, so hätten Sie keinen Augenblick in Zweifel stehen können, daß mir nicht ein solches Werk höchst angenehm sein würde. Denn auch diese Arbeit kann als eine gemeinsame angesehen werden, wenn der zweite Dichter den Faden da aufnimmt, wo ihn der erste gelassen hat; das erste wird als Exposition angesehn, das zweite als Folge und Schluß, wie es denn in dem gegenwärtigen Falle ganz eigentlich gefordert wurde.

Nur soviel sage ich gleich nach meiner Rückkunft vom Rhein und Main, dankbar für das übersendete dramaturgische Blatt, für welches vielleicht bald etwas einsende. Des Herrn Grafen v. Brühl Hochgeboren

bitte meine gehorsamste Empfehlung auszurichten, mit Entschuldigung, daß ich nicht auch seinen Brief sogleich beantwortend erwidere.

ergebenst

Weimar, den 15. Oktober 1815. J. W. v. Goethe.

An C. C. v. Leonhard.

Ew. Hochwohlgeboren

habe, wegen des nicht abgestatteten Besuchs, gar vielmal um Vergebung zu bitten. Ich mache mir Vorwürfe, daß ich, Ihnen so nah in der Gegend von Oberrad eine Zeitlang wohnend, nicht den Entschluß gefaßt, Sie, wenn auch nur auf kurze Zeit, zu besuchen, allein ich konnte nicht denken, daß mir ein Rückweg über Würzburg bestimmt sei. Da ich denn nunmehr, nach Hause gekehrt, meinen Freund Seebeck beneide, welcher von Frankfurt aus seinen Besuch abstattete.

Doppelt und dreifach aber unangenehm ist mir das Versäumnis, dessen ich mich anklage, aus folgender Ursache, der ich einige Aufmerksamkeit zu widmen bitte: Ich bin aufgefordert, meine Reisebemerkungen über Kunst und Altertum, über Bemühungen um Natur und Wissenschaft in den Rhein- und Maingegenden zusammenzustellen und baldigst zu publizieren. Man hofft hievon manches Gute in diesen sehr bewegten Zeiten, wo so vieles aufgeregt ist und überall sich etwas zu bilden strebt, ohne jedoch die rechte Form finden zu können.

Ob ich gleich ungern in den Augenblick einwirke, weil so mancher Mißgriff möglich ist, so habe ich mich doch jenem Vertrauen nicht entziehen können und das Wagstück unternommen. Nun muß ich notwendig auch von Hanau reden und hätte gern diese merkwürdige Stadt unter Ihrer Anleitung nochmals beschaut, da mir aber dies nicht gelungen, so nehme mir die Freiheit hierbei ein Blatt zu übersenden, auf welchem aus dem Gedächtnis die Hauptpunkte verzeichnet, mit Bitte um vollständigere Nachricht von allem, was Hanau in diesem Sinne merkwürdig macht. Indem ich also Ew. Hochwohlgeboren um die Gefälligkeit ersuche, beiliegendes Blatt zu extendieren, so geschieht es auch in der Absicht, weil mir nicht ganz deutlich ist, was, unter gegenwärtigen Umständen, rätlich sein möchte zu sagen. Dieses werden Dieselben am besten ermessen und mir für meinen kleinen Aufsatz einen lichten und wirksamen Punkt verschaffen. Freilich müßte ich Sie bitten, daß Sie mir Ihren gefälligsten Beitrag baldmöglichst gewährten.

Zugleich aber wünsche ich von Ihnen und den Früchten Ihrer Tätigkeit umständlich zu erfahren, auch wann wir die versprochene Einleitung zur Mineralogie und die erste Sendung der Versteinerungen zu hoffen haben. Wobei ich mich gefälligst zu bedenken bitte.

Herrn v. Albini, Exzellenz, bitte mich gehorsamst zu empfehlen, ich höre, daß dieser vortreffliche Geschäftsmann wieder, zu unserm Vorteil, in Tätigkeit gesetzt ist.

Lassen Sie mein Andenken auch in Ihrem häuslichen Kreise stets erneuert sein.

gehorsamst

Weimar, den 20. Oktober 1815. Goethe.

An C. L. v. Knebel.

Unverantwortlich muß ich es selbst nennen, wenn ich so lange nichts von mir hören lassen. Zu meiner Entschuldigung möcht ich dir recht bald erzählen, wie ich seit vier Monaten, als ein Ball, von mehr guten als bösen Ereignissen hin und wieder geworfen worden. Denn es ist doch wohl seltsam genug, wenn ich gestehen muß, daß ich mehr dem Willen anderer als dem meinigen gefolgt bin. Da mir aber dadurch planlos mehr Gutes zugegangen, als mir nach dem wohlüberlegtesten Plan hätte werden können, so habe ich alle Ursache, zufrieden zu sein, und suche nun, indem ich in der Erinnerung lebe, die Erfahrungen mir und andern zum besten zu leiten.

Ich bin veranlaßt worden, über Kunst und Altertum in den Rhein- und Maingegenden dasjenige zu Papiere zu bringen, was zu wiederholten Malen teilnehmend, ja leidenschaftlich ausgesprochen worden. Auch dieses tu ich mehr andern als mir zu Liebe, denn freilich in diesem Augenblick, wo so vieles in Bewegung ist, fürchten die Einsichtigen, manches möchte sich falsch fixieren, und da wünschen sie, daß ich meine Meinung ausspreche, die zugleich die ihrige ist. Kommt dir dieses Heft zur Hand, wie es denn nicht lange säumen wird, so weißt du auf einmal, was mich bisher beschäftigte.

Zugleich muß ich dir mit Vergnügen melden, daß für den Divan sich neue reiche Quellen aufgetan, so daß er auf eine sehr brillante Weise erweitert worden. Bei Paulus habe ich 14 Tage arabisch geschrieben, welches zu manchen geselligen Scherzen Anlaß gab.

Das Wetter war in der letzten Zeit ganz himmlisch. Den 6ten dieses befand ich mich noch in Carlsruh an einem unglaublich schönen Tage.

Hebel ist ein ganz trefflicher Mann. Jung ist leider in seinem Glauben an die Vorsehung zur Mumie geworden. Ich darf nicht anfangen von Menschen zu reden, deren ich unzählige gesehen, und nehme für diesmal zugleich Abschied. Gerning bringt durch seine Art von Tätigkeit sich doch immer so durch und etwas weiter; weniger dünkelhaft würde er noch größere Vorschritte tun. Gegen mich hat er sich sehr gut betragen und es an einem dankenswerten Gastgeschenk nicht fehlen lassen.

Vor allen aber bitt' ich dich, mein Teuerster, mir von deinen Gesundheitsumständen das Genauere zu melden; ich höre leider, daß es dir nicht zum besten geht. Sag mir auch von den lieben Deinigen.

Auch habe die Gefälligkeit mir zu sagen, womit du dich vorzüglich beschäftigst.

Gerning schickt hier noch ein paar Ovide. Es ist nichts lustiger, als wenn er mit einem solchen Exemplar den jungen Prinzessinnen ein Geschenk macht, die eigentlich nicht wissen, was es heißen soll, wenn die älteren Damen es mit einer schicklichen Miene zu ignorieren suchen.

Mir geht es nach meiner Art ganz gut, möge ich bald das Beste von dir hören.

Weimar, den 21. Oktober 1815. G.

An Sulpiz Boisserée.

Den 11. Oktober zu Mittag kam ich in Weimar an, nachdem mir zuletzt die Dämonen noch einige Gesichter geschnitten hatten. Ich tat aber nicht dergleichen, und so ging es vorüber. Vor allen Dingen warf ich mich auf den Aufsatz. Nun ist der Anfang, ohngefähr wie Sie ihn kennen, in die Druckerei; das übrige mußte alles umgeschmolzen werden. An trocknem Holz und zinnernen Tellern haben wir's nicht fehlen lassen.

Daß ich zurückgeeilt, reut mich nicht, denn ich habe manche Verwirrung angetroffen, wo teils zu lösen, teils zu durchschneiden ist. Auch geht der junge Hof nächstens über Berlin nach Petersburg und zwar auf einige Zeit, da gab es denn auch noch manches abzusprechen.

Die Heiligenbilder aus der Priesterfabrik zu Susdal sind mir abermals zugesagt. Sie sollen unterwegs, ja vielleicht schon hier sein, nur ist man in Irrung wegen der Kiste, worin sie befindlich. Es wäre mir sehr gelegen, wenn sie sich gerade jetzt auftäten, denn ich bin schon bis an die Tore von Heidelberg gelangt und präpariere einen feierlichen Einzug, um, weniger refraktär als die Europäer in China, den heiligen drei Königen le compliment d'usage zu machen.

Haben Sie doch die Güte, mir über Mannheim etwas Detaillierteres geschwind zu schreiben; denn was ich unaufmerksam gemerkt, fällt gar zu mager aus.

Die Gefälligkeit, mir den Domriß mitzugeben, kann ich Ihnen nicht genug verdanken. Unserer Frau Großherzogin Hoheit, welche Sie schönstens grüßen läßt, hat das Werk viel Freude gemacht, und mehrere Beschauer sind von selbst darauf gekommen, auszusprechen, daß es ein Glück sei, nunmehr ein Musterbild zu haben, wonach man ähnliche Arbeiten beurteilen könne. Unser Architekt sagte ganz unbewunden, seine Herrn Kollegen hätten diese Bauart bisher einzuführen gewünscht, weil sie die Willkür zu begünstigen scheine; er hoffe, daß der Anblick dieses Risses sie erschrecken und von jener Torheit heilen werde. General Sivers besuchte mich gestern, er interessiert sich sehr für Sie und erwartet mit Schmerzen, was gesagt werden soll. Unser Vorsatz ist schon weit genug erschollen, das ist desto besser; sobald das Werkchen erscheint, werde ich eine Anzeige davon in's Morgenblatt geben und dabei alles benutzen, was ich bei Seite ließ, und deutlicher aussprechen, was ich in dem Heft nur andeutete. Und so müßte es nicht von rechten Dingen zugehen, wenn der löbliche Zweck verfehlt würde, wenn unsere patriotischen Feuerchen, die wir auf soviel Bergen und Hügeln des Rheins und Mains anzünden, nicht auch patriotische Gesinnungen erregen und glücklich fortwirken sollten.

Antworten Sie mir übrigens bald und sagen mir etwas von Ihrem 18. Oktober. Auf unsern Thüringer Hügeln wurde er auch ganz löblich gefeiert. Grüßen Sie Melchior und Balthasar, der letztere macht, wie mir General Sivers erzählt, schon guten Gebrauch von meinen Äußerungen bei seinen gallerie-inspektorlichen Späßen, wofür er schönstens Dank haben soll. Wenn nun erst der Text anlangt, so wird sich noch manches zur Unterhaltung von Gästen aller Art auffinden lassen.

In den nächsten Tagen wird der Domriß sorgfältig wieder eingepackt. Soll ich das Kästchen, gut emballiert, auf die fahrende Post geben, oder soll ich es in den Kasten einschließen, worin ich das Schwänchen zu senden gedenke?

Herzlich dankbar für alles Gute und Liebe.

Weimar, den 23. Oktober 1815. G.

An Arthur Schopenhauer.

Den ersten ruhigen Augenblick nach meiner Zurückkunft ergreife, um Ihren Aufsatz sowie den ersten und letzten Brief nochmals zu durchgehen,

und ich kann nicht verbergen, daß es mit großem Vergnügen geschieht. Ich versetze mich in Ihren Standpunkt, und da muß ich denn loben und bewundern, wie ein selbstdenkendes Individuum sich so treu und redlich mit jenen Fragen befaßt, und das, was gegenständlich daran ist, rein im Auge behält, indem es sie aus seinem Innern, ja aus dem Innern der Menschheit zu beantworten sucht.

Abstrahiere ich nun von Ihrer Persönlichkeit und suche das, was Ihnen gehört, mir anzueignen, so finde ich sehr vieles, was ich aus meinem bestimmten Gesichtspunkte gar gern gleichmäßig ausdrücke. Komm ich aber an das, wo Sie von mir differieren, so fühle ich nur allzusehr, daß ich jenen Gegenständen dergestalt entfremdet bin, daß es mir schwer, ja unmöglich fällt, einen Widerspruch in mich aufzunehmen, denselben zu lösen, oder mich ihm zu bequemen. Ich darf daher an diese strittigen Punkte nicht rühren; nur wegen des Violetten sende ich ein Blättchen nach.

Damit jedoch Ihre schöne und dankenswerte Arbeit nach außen nicht völlig stocke, so tue ich folgenden Vorschlag. Auf meiner Reise hatte ich das Glück Herrn Dr. Seebeck zu begegnen. Dieser sorgfältige, denkende Beobachter hat jene Phänomene nie außer Augen gelassen und ist vollkommen als in seinem Hauptgeschäft darin bewandert. Erlauben Sie es, so sende ich ihm Aufsatz und Briefe oder auch den Aufsatz allein, und es wird gewiß dadurch für Sie und mich erwünschte Teilnahme und Belehrung entspringen. Auch er verhält sich ohngefähr wie Sie gegen meine Farbenlehre, er läßt sie bestehen als Grund und Anleitung, als Fachwerk und Andeutung, und sie hat nie etwas Weiters sein sollen. Auch er hat verschiednes Vernachlässigte herangezogen, manches Leichtübergangene ausgeführt, Stellen berichtigt, andere bestätigt, manches Neue suppliert und besonders die Gegner nach ihren Stärken und Schwächen sehr schön beurteilt.

So sehr aber auch die Sache dadurch gewinnt und so sehr es mir Freude machen sollte, das zu erleben, was andern erst lange nach ihrem Hinscheiden aufgespart ist, so erforderte es doch in meiner gegenwärtigen Lage zu große Anstrengung, zu gewaltsamen Anlauf, mich wieder in die sonst so geliebte und betretene Region zu versetzen. Ja ich konnte meinem Freunde kaum, da er von mir einiges zu Förderung der Hauptpunkte begehrte, zu Willen sein. Mein größter Wunsch wäre daher, daß Sie beide sich näherten und so lange gemeinschaftlich wirkten, bis ich von meinen wunderlichen Geistesreisen, auf denen ich jetzt hin und her gezogen werde, wieder glücklich in die harmonisch farbigen Regionen zurückkehre. Ihre

Antwort soll entscheiden, bleiben Sie meines Anteils versichert. Mit den besten Wünschen

Weimar, den 23. Oktober 1815. Goethe.

An August Claus v. Preen.

Hochwohlgeborner,
Insonders Hochgeehrtester Herr!

Leider ist der verdienstvolle Landkammerrat Bertuch, durch dessen Vermittlung mir die Ehre Ihrer Bekanntschaft geworden, unerwartet, nur allzufrüh mit Tode abgegangen. Seinen Verlust bedauern alle Freunde der Kunst und Wissenschaft, ja es ist nicht zu viel gesagt, daß die durch seinen Tod entstehende Lücke jedem gebildeten Deutschen empfindlich sein wird. Durch den tiefgebeugten Vater erhalte, bei meiner Rückkehr vom Rhein- und Mainstrom, das Modell der Blücherschen Statue, vom Herrn Professor Schadow verfertigt, in gutem Stande. Ich habe mich sogleich, teils zu Beschleunigung des Geschäfts, teils, weil nach meinem Dafürhalten die Beratung über ein dergleichen zu errichtendes Werk zwischen dem Künstler und dem Kunstfreunde unmittelbar einzuleiten das Beste sei, mit benanntem trefflichen Künstler in Verhältnis gesetzt, demselben meinen Gedanken geschrieben, ihn um ein zweites Modell und um die baldige unmittelbare Sendung an mich ersucht, wodurch es wohl möglich werden könnte, daß vor Ende Novembers wenigstens die Hauptsache keinem weitern Zweifel unterworfen wäre.

Freilich dient solchen Beratungen, zu schneller und vollkommener Entscheidung, am meisten die persönliche Gegenwart; wie ich noch vor einiger Zeit zu meiner größten Zufriedenheit erfahren, als eine ansehnliche Berliner Theaterintendanz Herrn Kapellmeister Weber veranlaßte, sich nach Weimar zu begeben, um wegen Komposition und Aufführung des sehr verwickelten Festspiels Epimenides mit mir gemeinschaftlich Rat zu pflegen. In wenigen Tagen war die Sache geordnet und bestimmt, so daß es nachher keiner weitern Korrespondenz bedurfte, doch wird es in dem gegenwärtigen Falle mit einem so einsichtigen Manne auch in der Ferne an deutlicher Übereinkunft nicht fehlen.

Die Zeichnungen des Herrn Wolff sende nächstens wieder zurück. Künstlerische Anlage und ein denkender Geist ist bei diesem Manne nicht zu verkennen, allein er scheint mir nicht genug Ausbildung und Freiheit zu haben, als daß man ihm ein solches Werk anvertrauen dürfe, wie

ich denn seine Statuen zu Fuß keineswegs verwerflich finde, mich aber über das, was ich daran desideriere, viel schwerer als über Herrn Schadows Vorschlag erklären könnte. Mögen Ew. Hochwohlgeboren höchsten und hohen Orts, insofern es erforderlich, meine aufrichtige Bereitwilligkeit beteuern, wie ich denn das Eingeleitete auf alle Weise möglichst zu befördern nicht ermangeln werde. Mit vollkommener Hochachtung mich unterzeichnend

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamsten Diener

Weimar, den 23. Oktober 1815. J. W. v. Goethe.

An Johann Gottfried Schadow.

Auf höhere Veranlassung nehme mir die Freiheit, Ew. Wohlgeboren über einen schon bekannten Gegenstand, nämlich das Blüchersche Monument für Rostock, gegenwärtig zu unterhalten. Das von Ew. Wohlgeboren verfertigte Modell ist in meinen Händen, und ich darf nicht ablehnen, darüber meine Gedanken zu eröffnen. Da ich aber der Meinung bin, daß eine Unterhandlung über ein zu fertigendes Kunstwerk zwischen dem Kunstfreunde und dem Künstler unmittelbar zu veranstalten sei, so nehme mir die Freiheit, dasjenige zu übersenden, was mir über das vorstehende Modell beigegangen. Entschließen Sie sich zu einem zweiten, so wünsche ich, daß Sie es, sowohl wegen erst bemeldter Ursache, als auch der Abkürzung des Geschäfts willen, unmittelbar an mich senden möchten.

Was ich Herrn v. Preen geantwortet, lege ich abschriftlich bei, damit in einer so bedeutenden Sache eine wechselseitige Aufklärung nicht fehlen möge.

Der ich in Erwartung gefälliger Antwort die Ehre habe, mich hochachtungsvoll zu unterzeichnen

ergebenst

Weimar, den 25. Oktober 1815. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Weimar, den 25. Oktober 1815.

Betrachtungen bei einem Modell des Blücherschen Monuments für Rostock.

Mein Vorschlag wäre, den rechten Fuß zum Standfuße zu machen, wodurch der doppelte Vorteil entspränge, daß die rechte Schulter, nach

welcher das Gesicht gerichtet ist, schon für sich höher käme, auch der Kommandostab mehr rückwärts seinen Platz fände und sich, zu einigem Anhalten, mit dem Körper verbinden ließe. Die Brust und der rechte Schenkel wären frei und dem einfallenden Lichte völlig zugänglich; daß alsdann der linke Fuß vorträte und der Säbel auch vorrückte, würde, sowohl artistisch als symbolisch, vorteilhaft sein, indem sich dieser Held beinahe noch mehr durch Tat als durch Befehl auszeichnet.

Der Brust wünschte ich einen Harnisch, weil ein solches Waffenstück, als eine große Partie, das Licht gar schön auffängt. An den Füßen wünschte das Nackte durch größere Faltenpartien bezeichnet, Löwenhaut und Kopf mehr symbolisch als real dargestellt, worin uns die Alten, zum Beispiel bei der Nebris der Bacchanten, vorgegangen. Da die rechte Schulter nach dem getanen Vorschlage ohnedies in die Höhe kommt, so möchte die hier angebrachte Tatze zu verflächen sein. Wie denn auch durch Symbolisierung der Löwenhaut die Rückseite der Statue, welche auf einen freien Platz zu stehen kommt, interessanter werden müßte, wenn die Form des Körpers deutlich durchschiene. Vielleicht würde das Piedestal nicht rund, sondern viereckig gemacht, mit einfachem Simswerk verziert und, um für das Ganze mehr Höhe zu gewinnen, auf einen auf jeder Seite etwas vorspringenden Untersatz gestellt, welcher wohl eine Elle hoch werden dürfte. — Die viereckige Gestalt der Base bietet auch für die Inschrift mehr Bequemlichkeit dar als die runde.

Doch kann alles dieses der Kunstfreund nur andeuten und wünschen; dem Künstler, der mit Geist und Geschmack solche Werke ausführen soll, setzt freilich Material und Technik Schwierigkeiten entgegen, die nur von ihm zu beurteilen und zu überwinden sind. Soviel für diesmal. Die Sache ist von solcher Wichtigkeit, daß in der Folge wohl noch manchmal darüber zu interloquieren sein möchte; einsichtigere Meinung nicht ablehnend.

Goethe.

An J. J. v. Willemer.

Als der gute Sulpicius mich in Würzburg verließ und ich mich auf den weiten fränkischen Stoppelfeldern unter hasenjagenden donischen Kosaken allein sah, hätte ich meine beschleunigte Rückreise gewiß bereut, wenn nicht die Notwendigkeit derselben mir vor Augen gewesen wäre, noch mehr aber die Gewißheit mich beruhigt hätte, daß ich den Freunden, so wie sie mir, immer gegenwärtig wäre.

Wie angenehm hat mich daher das Protokoll vom 18ten Oktober überrascht, welches, in so bedeutendem Augenblick von so lieber Hand verfaßt, mir die Freuden des vorigen Jahrs, das Glück des jetzigen unmittelbar wieder zu Herz und Sinn brachte. Auch die von Anfang der Welt sich herschreibende Jahrzahl hat ihre Wirkung nicht verfehlt, und ich hoffe, wir wollen immer so fortrechnen.

Wie ich voraussehen konnte, waren die Tage seit meiner Ankunft am 11ten bis heute den 26sten sehr unruhig. Das Theater fand ich erschüttert auf einen Grad, daß der Philosoph am Main es doppelt und dreifach verwünschen würde. Vor der Abreise des jungen Hofes gab es hunderterlei Beredungen, Aufträge und Bestellungen, nicht weniger häufige Besuche russischer Magnaten und Schönheiten; wie denn heute die Untergötter, Baskiren, Kosaken und dergleichen, das bißchen Herbstluft vor sich her nach Norden zu treiben scheinen.

Am 18ten fuhr ich mit Freund Meyer auf unsre Hügel, um die Feuer, welche auf Thüringens Höhen, zwar nicht so reichlich und prächtig als am Main, aber doch ganz anständig und fröhlich brannten, im ganzen zu überschauen; da vergegenwärtigte ich mir die Freunde und die über Frankfurts Panoram so zierlich aufpunktierten Flämmchen, und zwar um so mehr, als es gerade Vollmond war, vor dessen Angesicht Liebende sich jedesmal in unverbrüchlicher Neigung gestärkt fühlen sollen.

Das Buch Kabus kommt mit dem Postwagen. Diesem Weisheitsbuche ist ein dichterisches Blättchen beigefügt, dem Divan entnommen, welcher um viele Glieder gewachsen ist. Ich schickte mehr, wenn ich nicht bedächte, daß es wohl besser sei, diese Novitäten einige Monate aufzuheben, damit man, bei erneuter Gegenwart, auch wieder mit neuen Gaben vor den Freunden erscheinen könne.

Nun das herzlichste Lebewohl. Die schönsten Grüße an die liebe Rosette und die sämtlichen Kinder. Hat denn die ernste Vorsteherin mir gar nichts mitzuteilen? Die Angelegenheiten des Vereins sind auch im Norden sehr wichtig.

Möge es allen recht wohl ergehen.

Weimar, den 26. Oktober 1815. Goethe.

An C. F. Zelter.

Soweit hätten wir es also gebracht, fünf Monate nichts voneinander zu hören. Durch eigene und fremde Leiden und Freuden hin und herge=

wogt, hab ich sie zugebracht. Jetzt, unter leidlichen Auspizien nach Hause gelangt, fühl' ich gleichmäßig, daß man immer auf innern und äußern Krieg gerüstet sein muß.

Nicht leer komm' ich von meinem Kreuzzuge, in einiger Zeit erhältst du gedruckt meine Betrachtungen über Kunst und Altertum, beiläufig über Wissenschaft, in den Rhein- und Maingegenden. Es ist zwar meine Art nicht, auf den Tag zu wirken, diesmal aber hat man mich so treulich und ernsthaft zu solcher Pflicht aufgefordert, daß ich mich nicht entziehen kann. Eigentlich spiele ich auch nur den Redakteur, indem ich die Gesinnungen, Wünsche und Hoffnungen verständiger und guter Menschen ausspreche. In diesen Fächern, wie in allen andern, ist soviel guter Wille als Verwirrung und Unvertraun; jeder möchte etwas leisten, und zwar das Rechte, und niemand begreift, daß das nur geschehen kann, wenn man mit und in einem Ganzen wirkt.

Sodann verkündige, wie mein Divan um viele Glieder vermehrt ist, worunter sich welche von der jüngsten und frischesten Sorte befinden. Er kann nun schon, dem verschiedenen Inhalt gemäß, in Bücher abgeteilt werden; manches Singbare wird sich darunter finden, doch waltet, nach orientalischer Art, die Reflexion am meisten darin, wie sie auch den Jahren des Dichters geziemt.

Ferner ist mein Aufenthalt in Neapel und meine Reise durch Sizilien, so ziemlich, nach Tagebüchern und Briefen und aus der Erinnerung redigiert und steht auf dem Punkte, abgeschrieben zu werden. Die Reise bis Rom war schon in Ordnung, ehe ich wegging. Aus diesem Bändchen wird niemand viel lernen, aber Gegenden, Gegenstände, Menschen und Reisende werden dem Leser lebendig entgegentreten.

Von öffentlicher Musik habe ich auf meiner Reise nichts Erfreuliches gehört. Einzelne liebenswürdige Stimmen zu Klavier und Guitarre sind mir sehr anmutig entgegengekommen. Gott und die Bajadere hört ich vortragen, so schön und innig als nur denkbar. Ist denn das erste Heft deiner gestochenen Lieder nicht mehr zu haben? in Frankfurt war es nicht zu finden, jedoch die folgenden. Am Main weiß man nichts von dir, und der Rhein kennt dich nicht; wir haben daher dein Evangelium in diesen Gegenden gepredigt. In Heidelberg dagegen stehst du im frischesten Andenken. Du erlaubst ja wohl, daß ich etwas von deinen Kanons und mehrstimmigen Liedern hinschicke, auch schickte ich gern die Partitur von Johanna Sebus. Eine Gesellschaft Liebhaber versammelt sich unter kluger und geistreicher Anführung. In Frankfurt hat ein wohlwollender

junger Mann eine Singschule angelegt, die ich zu fördern hoffe, ich wünschte ihr deine Prüfung. Das Unglück mit diesen Musikern ist dasselbe wie mit den Dichtern, daß jeder nur seine Arbeit vorträgt und das, was ihm ähnlich und erreichbar ist. Fräulein Hügel trägt die Händelschen und Bachschen Sonaten ganz trefflich vor, und ist leider in diesem Fache wie in allen übrigen kein Mittelpunkt, nach dem ein jeder seufzt, indem er nur gewohnt ist, sich um sich selbst zu drehen.

Die erste Lieferung der neuen Ausgabe meiner Werke ist schon abgedruckt, Cotta sekretiert sie aber und wartet mit der Subskriptionsanzeige auf besseres Wetter; wem will man auch jetzt zumuten, sich mit solchen Dingen zu befassen? In den zwei Bänden kleiner Gedichte wirst du allerlei wunderliches Zeug, und ich hoffe, manches für deinen Gaumen finden.

Unsere jungen Herrschaften sind in Berlin; ob sie für lauter Tätigkeit Raum finden werden, auf dich und dein schönes Tun acht zu haben, weiß ich nicht.

Und so darf ich denn erwarten, daß du mir von deinem Tun und Lassen auch einige Nachricht gebest. Sage mir doch auch ein Wort, wie sich des Epimenides Urteil ausgenommen, wie es mit Devrient steht und geht. Brühl hat uns Wolffs weggenommen, welches kein gutes Vorurteil für seine Direktion erregt. Es ist zwar nichts dagegen zu sagen, wenn man gebildete Künstler sich zuzueignen sucht, aber besser und vorteilhafter ist es, sie selbst zu bilden. Wär ich so jung wie Brühl, so sollte mir kein Huhn aufs Theater, das ich nicht selbst ausgebrütet hätte. Nun lebe schönstens wohl und sende auch irgendein Liedchen oder Kanon.

Weimar, den 29. Oktober 1815. G.

Kannst du mir, nach deiner einsichtigen Schilderungsweise, eine recht deutliche Darstellung von Demoiselle Düring machen, und das je eher je lieber, so erzeigst du mir einen großen Gefallen, laß es aber niemanden, am wenigsten sie selbst merken und bewahre mir dieses Geheimnis, wie so manches andre.

An die Hoftheater-Kommission.

Ich wünsche, daß künftig das Austeilungsgeschäft der Lust- und Trauerspiele sowie der Oper als kommissarisches Geschäft behandelt werde, indem für mich gar zu viel Unangenehmes daraus entsprang, daß ich dasselbe gewissermaßen bloß persönlich behandelte. Ich ersuche daher

meine hochgeehrtesten Herrn Mitkommissarien, beiliegende Austeilung gefällig gleichfalls zu signieren, da ich denn, wenn nichts zu erinnern ist, die Namen auf die Rollen schreiben werde. Zugleich wünsche, daß diese Dinge in ein Aktenfaszikel geheftet und künftiger Notiz wegen aufbewahrt werden.

Weimar, den 31. Oktober 1815. Goethe.

An Friedrich v. Schuckmann.

Ew. Exzellenz

gütiges und vertrauenvolles Schreiben hat mich in einer Arbeit gestärkt, die, frohen Mutes unternommen, mir täglich unter den Händen wächst und mehr Forderungen an mich macht, als ich voraussehen konnte. Bei meinem Aufenthalte in Köln fand ich unter den Einwohnern sehr viel Neigung und Freude an Kunst und Altertum, bedeutende Reste älteren Besitzes, Lust zu sammlen, zu erhalten, zu benutzen und zu genießen, zugleich einen Durst nach Wissenschaft, das Gefühl des Bedürfnisses einer höheren Ausbildung. Wie diese schönen, aber zerstreut schwebenden Elemente zu vereinigen sein möchten, darüber wurde vielfach verhandelt und man verlangte zuletzt, daß ich aufzeichnen solle, was ich gesehen und erfahren, gehört und gedacht, damit man überblickte, was vorhanden, was erwartet, gewünscht und gehofft werde. Dies habe ich, so gut es die Umstände zuließen, getan und ferner in diesem Sinne die merkwürdigsten Orte, Rhein- und Mainaufwärts bis Basel und Aschaffenburg teils bereist, teils Nachrichten daher gesammelt, woraus denn ein Heft entstanden, welches sich freilich in seinen Teilen nicht gleich sein kann, und wenn es seinem Zwecke vollkommen entsprechen sollte, neue Untersuchung und Bearbeitung erforderte. Da es aber der Wunsch der Personen, die mich veranlaßt, und auch mein eigener ist, auf den Augenblick, wo so vieles sich zu gestalten strebt, nach Kräften mitzuwirken, so fahre ich nun mit desto größerer Zuversicht fort, als dieses Unternehmen Ew. Exzellenz Aufmerksamkeit auf sich ziehen können, wie ich denn dem Herrn Staatsrat Süvern den größten Dank schuldig bin, daß er mir diese Gunst verschaffen wollen.

Der Anfang des Manuskripts ist nicht mehr in meinen Händen, sobald aber ein Aushängebogen zu mir gelangt, so nehme mir die Freiheit, solchen zu überschicken, mit der Bitte, denselben als Handschrift einstweilen bei sich niederzulegen. Ich werde nicht verfehlen, bogenweis fortzufahren

und jedesmal dasjenige schriftlich nachzubringen, was man dem Druck anzuvertrauen Bedenken trug, und ich würde mich sehr glücklich schätzen, wenn meine Betrachtungen in einer so wichtigen Angelegenheit irgendeinen Einfluß haben und höchsten und hohen Orts gebilligt werden könnten.

Der Moment ist freilich gar zu schön und kommt nicht wieder, und also darf ich wohl Verzeihung hoffen, wenn ich, gegen meine Gewohnheit, mich unaufgefordert mit Gegenständen beschäftige, die nur von Männern behandelt werden sollten, welche praktisch einzugreifen, durch Tat und Werk die Richtigkeit ihrer Überzeugungen darzutun berufen sind. Mich verehrungsvoll empfehlend

Ew. Exzellenz
ganz ergebenster
Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar,
den 1. November
1815.

An F. v. Schuckmann.

Ew. Exzellenz

überreiche hierbei den ersten Bogen des bewußten Aufsatzes, zu geneigter Beurteilung. Sie werden diesen Blättern gleich ansehen, daß es bloß ein exoterischer Text ist, über den man mit Personen von Ansehn und Einfluß vertraulich zu kommunizieren hat, wenn er von einigem Nutzen sein soll. Wie sehr danke ich daher Denenselben, daß Sie mir Gelegenheit gegeben, in hergebrachtem Vertrauen mich darüber zu äußern.

Ohne mich voreilig in die Frage einzulassen, inwiefern die Kölner hoffen können, des Wunsches teilhaft zu werden, die Universität in ihren Mauern zu sehen, so darf ich wohl voraussetzen, daß die Sammlungen von dem, was zu Kunst und Altertum gerechnet wird, daselbst ihren Hauptsitz finden werden. Deshalb wäre zuvörderst ein geräumiges Lokal auszumitteln. In dem Gebäude, welches sonst den Jesuiten angehörte, soll, außer der schon dorthin verlegten Schulanstalt, noch Raum genug sein. Doch wäre vielleicht nicht einmal darauf zu bestehen, alles unter einem Dache zu versammeln. Es gibt in Köln mehrere große Häuser, welche wohl irgendeine Abteilung des Museums fassen könnten. Doch werden dieses die dortigen Behörden näher beurteilen.

Der zweite Punkt betrifft die Sammlung des Herrn Kanonikus Wallraf, mit welchem man baldmöglichst eine Unterhandlung zu eröffnen hätte, um

die von demselben aufgehäuften Schätze dem öffentlichen Wesen für die Zukunft zu sichern, und auch schon gegenwärtig auf diesen wunderlichen Mann einigen Einfluß zu gewinnen. Er gehört nämlich zu den Personen, die bei einer grenzenlosen Neigung zum Besitz, ohne methodischen Geist, ohne Ordnungsliebe geboren sind, ja die eine Scheu anwandelt, wenn nur von weitem an Sonderung, schickliche Disposition und reinliche Aufbewahrung gerührt wird. Der chaotische Zustand ist nicht denkbar, in welchem die kostbarsten Gegenstände der Natur, Kunst und des Altertums übereinander stehen, liegen, hängen und sich durcheinander umhertreiben. Wie ein Drache bewahrt er diese Schätze, ohne zu fühlen, daß Tag für Tag etwas Treffliches und Würdiges durch Staub und Moder, durch Schieben, Reiben und Stoßen einen großen Teil seines Werts verliert. Die Negotiation selbst, wodurch diese Masse in landesherrlichen Besitz käme, wird keine großen Schwierigkeiten finden. Er ist bei Jahren, genügsam, seiner Vaterstadt leidenschaftlich ergeben, und wird sich glücklich schätzen, wenn das, was er hier gesammelt, auch künftig an Ort und Stelle beisammen bleiben soll. Schwieriger aber, ja kaum zu lösen wird man die Aufgabe finden, diese Dinge ihm aus den Händen zu ziehen, Einfluß zu gewinnen auf Ordnung derselben und eine Übergabe einzuleiten, wo derjenige, der das Ganze übernimmt, sich nur einigermaßen legitimieren kann, was er denn erhalten.

Da ich mit einem ähnlichen Manne, dem Hofrat Büttner in Jena, zwanzig Jahre in einem peinlichen Verhältnis gestanden, kann ich hierüber aus Erfahrung reden. Bei der größten Schonung seines seltsamen Wesens war es doch nicht möglich, ohne Verdruß mit ihm zu verkehren. Einstmals zum Beispiel eröffnete er mir, daß er die Sommerzeit anwenden wolle, die in einem großen Saale an der Erde übereinander geschichteten rohen, gebundenen und gehefteten Bücher zu ordnen, und verlangte deshalb Ein Repositorium. Ich ließ, in Hoffnung, daß die Sache in Gang kommen werde, zwölf Repositorien aufstellen und diese hätten nicht hingereicht, er aber war hierüber sehr verdrießlich und hat mir diese Voreile in seinem ganzen Leben nicht verziehen. Dergleichen erwarte ich mir von Herrn Wallraf auch und glaube kaum, daß bei seinen Lebzeiten anders als mit großer Vorsicht und Gewandtheit etwas Schickliches auszuführen sein wird.

Das Dritte betrifft die Gebrüder Boisserée, deren Sammlung von alten niederrheinischen und brabantischen Malerwerken sich gegenwärtig in Heidelberg, gereinigt, restauriert und prächtig eingerahmt, befindet. Von

ihrem Wert und dem Verhältnis zu anderen Schulen derselbigen Epoche wird mein Heft unter dem Artikel Heidelberg im allgemeinen Kenntnis geben. Die beiden Gebrüder Sulpiz und Melchior, gegenwärtig in den besten Jahren, waren erst zum Handelsstande bestimmt und bildeten sich aus zu schöner Kenntnis von Kunst und manchen Teilen der Wissenschaft. Zu ihnen gesellte sich ein Dritter namens Bertram. Zufällig wurden sie selbst zu sammeln veranlaßt und haben nun, seit mehr als zehn Jahren, Zeit, Kräfte und Vermögen angewendet, um eine Sammlung aufzustellen, die in ihrer Art einzig ist, und welche, selbst der größten Galerie einverleibt, immer als würdige Abteilung glänzen würde. Noch erwünschter wäre sie jedoch zu Begründung eines neuen Museums, weil sie alsobald alles, was sich um sie versammelte, zu gleichmäßiger Klarheit und Ordnung nötigen würde. Es sind den Besitzern schon mehrere Anträge geschehen, allein es bleibt ihr fester Vorsatz, sich von diesen Bildern nicht zu trennen, sondern sich vielmehr mit ihnen zugleich an den Ort zu begeben, den höhere Hand und Wirkung bestimmte. Nach meiner Überzeugung haben diese jungen Männer nur zwischen zwei Städten zu wählen, zwischen Frankfurt und Köln, beide in der günstigsten Lage und im gegenwärtigen Augenblick beide der Hoffnung lebend, daß ein neues und bedeutendes Kunstleben unmittelbar hervortreten werde. Denn die Absicht jener Gebrüder ist nicht etwa nur Konservatoren eines toten Schatzes zu bleiben, sondern angestellt zu werden, da wo sie, durch Kenntnisse so wie durch Tätigkeit, fortwirken können zum öffentlichen Besten, wie sie bisher als Privatleute, für eigene Rechnung, zu eigener Freude und Nutzen getan. In Frankfurt ist, bei dem hohen Alter des Herrn Städel, welcher seine sämtlichen Kunstschätze an Gemälden, Kupferstichen und Handzeichnungen, nebst einem geräumigen Lokal und ansehnlichen Kapitalien zu einer öffentlichen Anstalt gestiftet, wahrscheinlich, daß dieses Vermächtnis bald realisiert werde. Die Exekutoren des Testaments haben wegen Teilnahme an diesem Institut, vorläufig im stillen, genannten jungen Männern Anträge getan. Ob ich nun gleich alle Ursache habe, meiner Vaterstadt das Beste zu wünschen, und nicht Veranlassung sein möchte, daß ihr ein so wichtiger Anhaltepunkt eines frischen Kunstlebens entginge, so ist jedoch bei mir ein gewisses Gefühl, von Gründen unterstützt, daß ich die Sammler sowohl als die Sammlung am liebsten in Köln sähe. Der folgende Druckbogen gibt Nachricht von dem bedeutenden Kupferwerke, welches mehrbenannte junge Männer herausgeben, um den Wert und die Würde des Kölner Doms zu versinnlichen; auch hier wäre zu wünschen, daß eine öffentliche Kasse

mit einigem Vorschuß einträte, welcher genugsam gesichert werden könnte.

Diese drei wichtigen Punkte Ew. Exzellenz erleuchteter Beurteilung überlassend, füge nur noch hinzu, daß über die republikanische Form, die ich unter gewissen Umständen bei Kunstanstalten den herkömmlichen Akademien vorziehe, unter dem Artikel Frankfurt weitläufiger gehandelt werden wird.

Nehmen Ew. Exzellenz als einen Beweis meiner Verehrung die zutrauliche Offenheit, die mich an jene schönen Tage erinnert, die ich das Glück hatte, in Ihrer Nähe zu verleben. Bald hoffe ich bei Gelegenheit der nächsten Sendung, das Weitere nachzutragen.

Ew. Exzellenz
ergebenst
verpflichteter Diener
J. W. v. Goethe.

Weimar,
den 4. November 1815.

An Sulpiz Boisserée.

Durch Ihren reich ausgestatteten Brief haben Sie mich erfreut und gefördert. Das Beispiel moderner Mutterfreude ist erbaulich und brachte mir jene angenehmen Stunden vollkommen wieder ins Gedächtnis. Ich leugne nicht, daß eine Schilderung jenes geselligen Vereins, von Palamedes Hand, mir sehr erwünscht wäre und wenn auch der Prinz von Gavre etwas parodiert werden müßte. Am Liebchen war nichts auszusetzen.

Nun aber von unserm Handwerk, welches durch jene Episoden, mehr als billig, retardiert wurde. Die zwei ersten Bogen sind schon revidiert, der dritte wird es zunächst. Mit diesem gelange ich bis Mainz. Sodann wird Frankfurt, Hanau, Darmstadt wieder soviel betragen, wann aber die Sonne überm Heidelberger Schlosse aufgeht, wird es der längste Tag sein. Ausführlich schematisiert ist schon, was ich über Ihre Sammlung zu sagen gedenke. Riemer, dem ich es vortrug, war sehr damit zufrieden. Ich hoffe, es soll nicht nur wahr, sondern auch plausibel werden. Ich halte mich an die ganze Arbeit ununterbrochen, doch mit Bedacht.

Denn ich kann im Vertrauen vermelden, daß der Hauptzweck schon erreicht ist. Durch Herrn Staatsrat Süvern veranlaßt hat Herr Staatsminister v. Schuckmann von mir eine schriftliche Mitteilung verlangt, dessen, was am Rhein von mir beobachtet und verhandelt worden. Ich schicke ihm nunmehr die Aushängebogen, als Text, mit vertraulichen Noten,

und so ist die Sache im Gange. Man tritt aufgefordert heran und kann auf doppelte Weise zeigen, daß man unterrichtet ist, indem man dem Publikum sein Teil zu geben weiß, einwirkenden Geschäftsmännern aber das Ihrige. Ich hoffe, diese für uns alle so wichtige Angelegenheit soll einen erwünschten Erfolg haben.

Nun aber ersuche ich Sie, mir auch etwas über Schwetzingen zu sagen, mir Namen und Titel des dort angestellten Botanikers zu schreiben und was Sie sonst noch für nötig halten. Hanau wird auch einen recht hübschen Artikel geben. Es macht überhaupt einen vergnüglichen Eindruck, wie an jedem Orte immer dasselbe unter einer andern Gestalt hervortritt.

Der Domriß hat noch einige Kunstfreunde erbaut und geht nunmehr, wohl eingepackt, mit der fahrenden Post ab, das Schwänchen soll bald folgen, hiebei bemerk ich, daß ich leider den Schlüssel zum Schreibtisch mitgenommen, er soll beigelegt werden.

Schreiben Sie mir bald, wie man sich etwa vorläufig benehmen könnte, wenn von Berlin aus etwas Ernstliches angetragen würde, ich hoffe das Beste.

Nun leben Sie wohl, grüßen Sie alles.

Es war sehr freundlich, daß Sie das Fest des heiligen Wolfgang feierten, die Meinigen haben es auch getan, einigermaßen verdrießlich, daß ich den 28. August immer auswärts zubringe. Und hiermit sei denn für diesmal geschlossen.

Herzlichst

Weimar, den 6. November 1815. G.

[Beilage.]

Rheinischer Antiquarius. S. 789. 790.

Gegen dem Rathaus über zeigt sich die sogenannte Jerusalemskapelle, so vor diesem die Judenschule gewesen und worin ein Gemälde zu betrachten ist, das von Malereikennern des Apellis Arbeit gleichgeschätzt wird.

Das ist ja wohl das Dombild?

An Georg Moller.

Ew. Wohlgeboren

haben mich durch die Sendung der beiden ersten Hefte Ihres schätzbaren Werks aufs angenehmste überrascht, indem ich nicht glaubte, daß die Arbeit schon so weit vorgerückt sei. Es ist höchst verdienstlich, darauf hin=

zuwirken, daß uns der Kunstwert jener alten würdigen Gebäude, auf historischem Wege, bekannt und deutlich werde, und daß die deutsche Welt sich zugleich überzeuge, wie gefährlich es sei, die Geister der vorigen Jahrhunderte in die Wirklichkeit hervorrufen zu wollen. Daß Sie sich hierüber in Ihrer Vorrede so deutlich ausgedrückt, weiß ich Ihnen recht viel Dank und werde nächstens Gelegenheit finden, mich über diesen wichtigen Punkt gleichmäßig zu äußern, nicht weniger der so glücklich begonnenen Unternehmung gebührend zu gedenken. Ich darf wohl hoffen, daß Sie mir einen Abdruck der ersten Platte des Faksimile, sobald sie fertig ist, gefällig übersenden. Es war ein großer Fund, der, so wie alles, was für den Kölner Dom geschieht, nicht genugsam zu schätzen ist. Wir haben denn doch nunmehr ein Musterbild, wie die Einbildungskraft geregelt, ja begründet werden kann, und sind in dem Falle, die willkürlichen Abweichungen derselben innerhalb des gegebenen Kunstkreises zu beurteilen, und wir werden uns künftig nicht mehr aus dunkler, patriotischer Vorliebe für etwas entzücken, was tadelhaft ist.

Auch ich wünschte zu diesem löblichen Zwecke das Meinige beizutragen. Vielleicht kann ich Ew. Wohlgeboren in Erwiderung bald etwas von meiner Arbeit senden. Denn ich beabsichtige, gleichmäßig die Verdienste der ober- und niederrheinischen Malerschulen und ihre Eigentümlichkeiten dergestalt auseinanderzusetzen, daß es leichter werde, sich der dunkeln Prävention zu entziehen und demjenigen mit freier Einsicht Ehre zu geben, dem sie gebührt.

Uns und allen Freunden, denen diese löbliche Sache am Herzen liegt, alle Förderung wünschend

ergebenst

Weimar, den 10. November 1815. J. W. v. Goethe.

An J. G. Schadow.

Weimar, den 12. November 1815.

Ew. Wohlgeboren

werden sich überzeugen, wie angenehm mir Dero Schreiben vom 4. November gewesen, wenn ich versichere, daß ich gegenwärtig keine andere Zufriedenheit kenne, als auf dem befreiten deutschen Boden, in gereinigter Luft, frühere, schöne Verhältnisse wieder anzuknüpfen und für Kunst und Wissenschaft nach Kräften mitzuwirken. Empfangen Sie daher den

verbindlichsten Dank für die freundliche Aufnahme meines Vorschlags. Ich billige sehr, daß der Künstler sich in seinem Unternehmen nicht irre machen lasse; doch habe ich selbst in manchen Fällen und Fächern die Vorteile gemeinsamer Beratung erprobt. Kunstfreunde sind eine Art von Vorpublikum; kommen sie mit dem Künstler überein, so werden sie, wenn das Werk erscheint, demselben eine Schutzwehr gegen so manche unerfreuliche Urteile, die in einer ungebildeten und wogenden Menge nicht fehlen können. Mit Verlangen erwarte daher das zugesagte zweite Modell und denke das erste, welches indessen vor mir steht, immer wieder durch; man erkennt daran sogleich den gewandten Meister. Die Gestalt des Kriegers ist brav, bewegt, geistreich, und man freut sich schon zum voraus auf eine künftige Ausführung.

Könnten Ew. Wohlgeboren sich im Januar kurze Zeit abmüßigen, so würde es mich sehr glücklich machen, Sie bei uns zu sehen. Daß es auf Veranlassung der Herrn Unternehmer geschähe, ist schon eingeleitet, und hiezu gäbe neuerdings das beste Motiv der Umstand, daß die Statue aus Kupfer getrieben werden soll. Unser wackrer Pflug in Jena lebt noch, geschickte Söhne stehen ihm bei, auch haben sich, nach seinem Vorgange, an genanntem Orte, sowie auch hier in Weimar, noch zwei andere Meister gebildet und es in dieser Art zu arbeiten sehr weit gebracht. Ew. Wohlgeboren würden sie sämtlich prüfen und einen oder den andern vielleicht zu einer Probe veranlassen und so jene wichtige Ausführung vorbereiten. Wie mancherlei schlösse sich wohl noch an, was zum Nutzen und Vergnügen gereichen könnte. Ich würde mich zum Beispiel gern mit Ihnen beraten, wie man die Stelle unseres voreilig abgeschiedenen Weißers wieder ersetzen könnte, da Ew. Wohlgeboren gewiß junge Männer kennen, die sich dazu qualifizieren.

Da ich in meinem ersten Schreiben an Herrn v. Preen mir schon die Freiheit genommen, auf eine solche Zusammenkunft anzuspielen, so werde in meinem nächsten, mit anzuhoffender Ihrer Genehmigung, der Sache erwähnen, ohne jedoch Ew. Wohlgeboren letztem Entschlusse irgend vorzugreifen.

Empfehlen Sie mich Herrn Hofrat Hirt zum allerschönsten; es freut mich sehr, daß er mir die alte Beweglichkeit der Vorstellung und Meinung noch zutraut. Grundsätze kann man nicht fest genug bei sich stellen, aber was die Anwendung betrifft, ist es Pflicht, sich freigesinnt und nachgiebig zu verhalten.

Ergebenst

Goethe.

An J. J. v. Willemer.

Ob ich gleich nicht mit dem frommen Paul Gerhard singen dürfte:

> Den liebsten Bulen, den ich hab',
> Der liegt beim Wirt im Keller,
> Er hat ein graues Röcklein an
> Und heißt der Muskateller

so gesteh ich doch gern, daß ein Dutzend muntre Gesellen, in unsern Gewölben angelangt, sehr willkommen gewesen. Die Unterhaltung mit ihnen würde noch erfreulicher sein, wenn nicht dabei ein Nachklang der Entfernung und des Entbehrens obwaltete. Ist wohl indessen der ernste dilemitische König bei Ihnen angelangt? Ich wünschte wohl, Ihre Gedanken über diesen seltnen Mann zu hören.

Auch würde es sehr freundlich sein, wenn die liebe Kleine dem Gesang und der Zither ein Viertelstündchen entwendete und von Zeit zu Zeit etwas von sich sehen ließe. Die Winterabende scheinen noch einmal so lang, wenn man der gewohnten Herbstfreuden auf einmal ganz und gar ermangelt. Tausend Dank für Sendung und Andenken!

unwandelbar

der Ihrige

Weimar, den 15. November 1815. G.

Die Majestäten haben uns verlassen, der Großherzog ist zurück, soll ich etwa jener Angelegenheit gedenken?

An H. F. v. Diez.

[Weimar, den 15. November 1815.]

Wenn auf Ew. Hochwohlgeboren verehrliches und lehrreiches Schreiben in geraumer Zeit nichts erwidert, so wird mir zu einiger Entschuldigung dienen eine viermonatliche Abwesenheit vom Hause. Daß ich sogleich bei meiner Rückkunft wegen des Katalogs der orientalischen Sammlung nach Gotha geschrieben, bezeugt beiliegendes Schreiben des Herrn Hofrat und Oberbibliothekar Jacobs, von welchem begleitet ich ein Exemplar vor einigen Tagen erhalten. Es geht mit der fahrenden Post an Ew. Hochwohlgeboren ab und steht ganz zu Diensten. Wie erfreut es mich, daß ich für so viele Belehrung und Aufklärung hiedurch etwas Freundliches erzeigen kann. Sobald ich Herrn Lorsbach gesprochen, vermelde,

wie weit derselbe mit der Revision gekommen. Durch Seetzens Tod geht denn nun leider noch so manches Bemerkte und Angeschaffte verloren.

Das weite Feld des orientalischen Studiums gibt mir sehr frohe Ansichten, leider fehlt mir die Kenntnis der Sprachen, an welche seit meiner Jugend kaum mehr denken können. Wie höchst schätzbar daher jene Vermittlung sei, die wir Ew. Hochwohlgeboren verdanken, darf ich nicht erst beteuern. Das Studium Ihrer Einleitungen in das Buch Kabus, sodann des Werkes selbst, vergegenwärtigt uns Sinn und Geist jener merkwürdigen Völker. Die Schrift Achmet Effendi setzt die neuere Denkweise und den gleichzeitigen Zustand ins hellste Licht. Wie ich denn auch den zweiten Teil der Denkwürdigkeiten, nach Ihrer gefälligen Zusage, zum voraus dankbar erwarte.

Höchst wichtig ist es für den Kunstfreund, die alten Mythen, Fabeln und Legenden kennenzulernen, aus welchen die Griechen ihre Gedichte, ja selbst ihre plastischen und malerischen Arbeiten kunstreich gleichsam epitomisiert haben. Man wird dadurch in den Stand gesetzt, Stoff und Behandlung zu vergleichen, welches mir bei ästhetischer Beurteilung immer das Fruchtbarste zu sein scheint. Nach dem Polyphem trage daher ein großes Verlangen.

An Arthur Schopenhauer.

Weimar, den 16. November 1815.

Gar sehr, mein Wertester, bin ich Ihnen dankbar, daß Sie durch Ihr freundliches und ausführliches Schreiben die Entfernung, die uns trennt, so glücklich aufheben wollen. Ich kann dasselbe nur teilweise erwidern und beruhige Sie daher vor allem über die Frage: ob jemand Ihre Abhandlung gesehen? und ich kann aufrichtig sagen: niemand! Doktor Seebeck besuchte mich auf dem Lande, wo ich Ihre Arbeit nicht bei mir hatte, ich dachte wohl daran, allein traute mir nicht genug Sammlung zu, um aus dem Gedächtnisse den gehörigen Vortrag zu machen; sodann auch, weil uns nur kurze Zeit verliehen war, wollte ich Seebeck in seiner Darstellung der Phänomene und deren Erläuterung nicht unterbrechen, welche sämtlich zu der Abteilung der physischen Farben gehören. Ferner hinderte mich der Zweifel, ob es Ihnen auch angenehm sein könnte?

Wenn ich nun aber den Wunsch äußerte, Sie mit Seebeck in Rapport zu setzen, so gründete er sich darauf, daß ich meinen Freund auch für die physiologische Abteilung und für das Allgemeine, Theoretische zu

interessieren hoffte. Nun, da Sie es ablehnen, werde ich nicht weiter darauf bestehen.

Soweit für diesmal, damit wenigstens meine Ansicht des Violetten diesen Brief begleiten könne. Zunächst habe sodann mich zu erklären über meine unüberwindliche Abneigung, auch nur den mindesten öffentlichen Anteil an dem Streite über die Farbenlehre gegenwärtig zu nehmen, sodann aber glaube ich Ihnen schuldig zu sein, über Ihre Arbeit selbst, welche ich wieder mit Aufmerksamkeit betrachtet, meine Ansichten zu eröffnen. Wer selbst geneigt ist, die Welt aus dem Subjekt zu erbauen, wird die Betrachtung nicht ablehnen, daß das Subjekt, in der Erscheinung, immer nur Individuum ist und daher eines gewissen Anteils von Wahrheit und Irrtum bedarf, um seine Eigentümlichkeit zu erhalten. Nichts aber trennt die Menschen mehr, als daß die Portionen dieser beiden Ingredienzien nach verschiedenen Proportionen gemischt sind.

G.

[Beilage.]

In meiner Vorstellung vom Violetten bestärken mich folgende Gründe.

1. Auf Saussures Kyanometer wird das allerdunkelste Blau Königsblau genannt, welches ohne ein Oeil de rouge nicht denkbar ist. Diesen rötlichen Schein möchte ich nun für das Violette halten, welches sich in der feinsten Trübe auf dem entschiedensten Dunklen zeigt. Auf so hohe Berge, um das Phänomen selbst zu beobachten, bin ich nie gekommen.

2. Man bereite ein ganz finsteres Zimmer, in dessen Türe eine weiße Blechtafel mit scharfgeränderter Öffnung angebracht ist, man betrachte diese von außen, und der leere Raum wird als ein schwarzer Gegenstand auf weißem Grund erscheinen. Diesen sehe man durchs Prisma an, und das schönste Violett wird sichtbar werden, ohne daß denkbar sei, das finstere Zimmer werfe irgend Licht zurück.

3. Besitze ich unter meinem Apparat eine gemalte Fensterscheibe, auf welche, an gewissen Stellen, die feinste Trübe leicht aufgetragen ist, die bei durchfallendem Lichte ein vollkommenes Hellgelb, bei durchwirkender Finsternis aber das herrlichste Violett sehen läßt. Man mag diesen Versuch vor einem schwarzen Hute oder vor jener finstern Öffnung des bemeldeten Zimmers anstellen.

Was die Herstellung des Weißen aus verschiedenen Farben betrifft, so kann ich mir sie auch nicht zueignen. Das gewaltsam wirkende Sonnenlicht hebt das Skieron der Farbe für unsere Sinne auf. Dieses Finstere

mag nun einfach als gelb und blau oder gesteigert, verbunden und zusammengesetzt, oder auch durcheinander gemischt sein.

Ich trat in eine nachgeahmte gotische Kapelle, die Fensterscheiben waren sämtlich von buntem böhmischen Glas, und ich konnte bemerken, daß die Sonne, sie mochte durch eine Scheibe, durch welche sie wollte, in mein Auge kommen, mir immer farblos, nur etwas weniges gedämpft erschien.

Man bilde aus den reinsten drei Pigmenten, Gelb, Blau und Rot, eine kleine Portion Schwarz und mische diese in eine große Wanne Wasser, man wird dieser nichts anmerken, aber doch auch nicht behaupten, daß es dadurch klarer geworden sei.

Bei sinnlichen Dingen gibt es eine Grenze, wo sie uns verschwinden, und sowohl bei Erfahrung als bei Urteil sind wir hier an der gefährlichsten Stelle.

Was die Herstellung des Weißen aus der Herstellung der geteilten Augestätigkeit betrifft, nächstens.

Weimar, den 16. November 1815. G.

An C. G. v. Voigt.

Unterzeichnetem war längst bekannt, daß in Blankenhain sich alte Schnitzwerke befänden, Heiligenbilder und andere kirchliche Gegenstände vorstellend. Er war begierig, nach vollbrachter Besitznehmung der Grafschaft, das Nähere zu erfahren und gab daher dem Badeinspektor Schütz zu Berka den Auftrag, sich gelegentlich nach jenen Altertümern zu erkundigen. Dieser bringt nunmehr die Nachricht, daß in dem herrschaftlichen Schlosse, in dem großen Saale, der nun als Stroh- und Heu-Magazin gebraucht wird, ein Flügelschrank sich vorfinde, worin drei große Figuren, an denen Vergulbung und Farbe sich noch ziemlich erhalten, unter dem Geströhde im Wust auf der Erde liegen, wovon er durch Wegräumung gedachter Hindernisse Kenntnis genommen.

Im Turm des Schlosses sei abermals ein altes Schnitzwerk befindlich, welches in einem von zwei Türen verschlossenen Kasten enthalten sei und viele geschnitzte Köpfe vorstelle.

In der katholischen Kirche seien ebenfalls ähnliche Schnitzwerke vorhanden, die sonst gleichfalls im Schloß aufbewahrt worden; andere seien, wie er gehört habe, abhanden gekommen.

Da nun die ersten in Kasten verwahrten, mehr als halberhobenen Bilder offenbar zu den ältesten Kunstwerken gehören, welche sich vielleicht

in Thüringen befinden, so ist es Pflicht, darauf aufmerksam zu machen. Sie müßten vor allen Dingen aus ihrem gegenwärtigen Zustande sorgfältig gezogen und ihre Beschaffenheit näher untersucht werden.

Die eine Figur hat sich vom Grunde losgemacht, eine andere ist an der Hand beschädigt, die Kasten selbst nicht in dem besten Zustande, welches denn an Ort und Stelle zu erwägen wäre, so wie diese Dinge denn sorgfältig eingepackt hierher geschafft werden könnten.

Mein Sohn, der Kammerjunker und Kammerassessor, erbietet sich zu diesem Geschäft; er würde nach erhaltenem Auftrag sich mit dem Badeinspektor Schütz nach Blankenhain begeben, die beiden ersten obgenannten Gegenstände untersuchen, ihre Erhaltung sichern und allenfalls solche sogleich hereintransportieren, welches gegenwärtig auf dem Schlitten gar leicht geschehen könnte.

Diese Gegenstände wären um desto erwünschter, als man sie zu Auszierung der Kapelle auf der Wartburg brauchen und jenem Ritterschloß abermals eine analoge Zierde geben könnte.

Bei der gegenwärtigen Liebe und Leidenschaft zu den Resten der alten deutschen Kunst ist diese Akquisition von Bedeutung und die Wartburg wird künftig noch manchen Pilger mehr zählen.

Ein Schreiben Ew. Exzellenz an den Kanzleirat Hercher wird diese ganz vernachlässigten und mißgeachteten Dinge ohne Anstoß in unsere Hände bringen.

An die in der Kirche aufgestellten Bilder machte man vorerst keinen Anspruch; der Beauftragte, der nicht ohne Kunstkenntnis ist, würde von ihrem Wert das Nähere referieren können.

Weimar, den 27. November 1815. J. W. v. Goethe.

An B. A. Weber.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht hiedurch dankbar zu benachrichtigen, daß die Partitur des Epimenides glücklich angelangt ist und mir schon, insofern ich sie zu lesen verstehe, großes Vergnügen gemacht hat. Sie ist sogleich an Herrn Kapellmeister Müller eingehändigt worden, der sich gewiß alle Mühe geben wird, eine glückliche Aufführung vorzubereiten, wie es denn an uns allen nicht fehlen soll. Die Abwesenheit der Frau v. Heygendorf macht ein Hindernis, worüber wir denn uns hinaushelfen müssen, vielleicht kommt diese treffliche Sängerin und Schauspielerin bis dahin wieder zurück. Was

ich in der Sache noch für Wünsche hege, davon schweige vorerst und hoffe Dieselben von meiner Dankbarkeit wegen dieser Mitteilung tätig zu überzeugen.

Von der neuen Oper darf ich noch nichts verraten, sie ist märchen- und geisterhaft, dabei geht alles natürlich zu. Sie soll heiter werden und brillant, wobei es nicht an Leidenschaft, Schmerz und Jammer fehlen wird. Verzeihen Sie, wenn ich hiedurch Ihre Neugier noch mehr rege mache. Möge mir und den Meinigen Ew. Wohlgeboren Andenken immer gleich lebhaft und freudig erhalten sein.

Weimar, den 28. November 1815.

An F. v. Schuckmann.

Zu geneigter Aufnahme lege Ew. Exzellenz nunmehr den zweiten gedruckten Bogen vor, nebst den nötigen, obgleich immer nur vorläufigen Erläuterungen.

p. 17. 18. 19. Hier ist nun von dem Boisseréeschen Werke, welches den Kölner Dom, wie er beabsichtigt war, darstellen soll, etwas umständlicher die Rede. Die Wichtigkeit und Schwierigkeit, sowie der Aufwand, den das Werk erfordert, treten mehr in die Augen, und eine höchste Regierung, der sich diese jungen Männer in der Folge widmen, wird sie gewiß nicht ohne Aufmunterung und Beihilfe lassen.

p. 20. 21. Die Stiftung zu Unterhaltung des Doms und zum Fortbau, wenn auch nur einiger Teile desselben, ist freilich die wichtigste Angelegenheit. In meinem Aufsatze kann nur späterhin, wenn erst von ähnlichen Gebäuden rheinaufwärts die Rede gewesen, dieser wichtige Gegenstand zu mehrerer Klarheit gelangen. Doch füge hier einstweilen dasjenige, was über steinhauerische Technik in der Folge seine Stelle finden wird, abschriftlich bei, damit geahndet werden könne, wie schwer es sei, in unseren Tagen etwas, das vergangenen Jahrhunderten angehört, wieder hervorzurufen.

p. 21. 22. Das Werk, der älteren Baukunst am Unterrhein überhaupt gewidmet, verdient gewiß auch aller Beachtung und Aufmunterung.

p. 22. 23. Vielleicht wäre es gefällig, dem Domvikarius Hardy, den wir wohl nicht lange mehr besitzen werden, etwas Freundliches zu erzeigen. Er würde sich geehrt und gefördert fühlen, wenn man ein halb Dutzend seiner Wachsbilder bestellte und sie einstweilen bei einem dortigen Vorgesetzten aufbewahren ließe. Überhaupt würde es rätlich sein, ein Interims-

lokal einzurichten, wohin man schon jetzt manches Vorkommende zu retten Gelegenheit fände.

p. 24. Die Beantwortung der Frage, wie sein Schüler Hagbold, den in fleißiger Ausführung wohl niemand übertrifft, zu beschäftigen und in seiner Kunst zu steigern sei? würde hier zuweit vorgreifen und dürfte erst später, wenn die Hauptpunkte bestimmt sind, vorzunehmen sein.

p. 25—30. Die Argumente der Kölner, wodurch sie ihre Wünsche, die Universität in ihren Mauern zu sehen, unterstützen, habe nur registriert und redigiert.

p. 31. 32. Der eigentliche Zustand des Herrn Kanonikus Pick in Bonn wäre von dortigen Behörden zuerst genau zu erforschen. Seine Sammlung kann man sich von seinem Hause nicht getrennt denken, sie vom Platze rücken, hieße sie zerstören, wie man umgekehrt die Wallrafische translozieren muß, um etwas daraus zu machen. Inwiefern das Haus ganz sein gehört, oder Verwandte daran Anteil haben? wem er es nach seinem Tode zugedacht? und inwiefern es zugleich mit der Sammlung für den Staat zu akquirieren wäre? dies sind Fragen, deren Erörterung jeder andern Überlegung vorauszuschicken sein möchte.

Zu allem Ferneren willig und bereit, hochachtungsvoll

ergebenst

Weimar, den November 1815. J. W. v. Goethe.

Vorstehendes war schon längst bereit, Ew. Exzellenz aufzuwarten, der verzögerte Abdruck des zweiten Bogens jedoch verzögerte die Absendung. Nunmehr bin ich in dem Falle, auch den dritten beizulegen, bei welchem ich nichts weiter zu bemerken wüßte. Ist es mir aber erlaubt, das Ganze nochmals vorzunehmen, so ergibt sich, daß wohl vor allen Dingen die Entscheidung der Frage, wohin die Universität gelegt werde, abzuwarten sei, sodann würde die Bestimmung eines hinreichenden Lokals und die Einleitung der Unterhandlungen mit den Herren Wallraf, Pick und Boisserée das Nächste sein, worauf dann das Weitere teils beraten, teils ausgeführt werden könnte.

Erlauben Ew. Exzellenz, daß ich in einiger Zeit die Fortsetzung dieser kleinen Arbeit schicke. Da ich von denselben Gegenständen, wie ich sie in verschiedenen Städten gefunden, zu sprechen hatte, so habe ich die Betrachtungen darüber ausgeteilt, um mich nicht zu wiederholen, noch auch durch allzu langes Verweilen an einem Orte den Leser zu ermüden. Daher denn erst, wenn das Ganze beisammen ist, meine eigentliche Absicht deutlich

erscheinen kann. Womit ich mich denn diesmal, für das mir so günstig erwiesene Zutrauen meinen aufrichtigen Dank wiederholend, zu fernerem gütigen Andenken empfehle, diesen Blättern eine günstige Aufnahme angelegentlich wünschend.

ergebenst

Weimar, den 29. November 1815. J. W. v. Goethe.

An Johann Gustav Gottlieb Büsching.

[Weimar, den 5. Dezember 1815.]

Ew. Wohlgeboren

meinen Dank für die angenehme Sendung baldigst abzustatten, sage ich nur mit wenigem, daß ich das Unternehmen gar sehr billige und die nächste Gelegenheit ergreifen werde, meine Überzeugung öffentlich auszusprechen.

Mit der Anwendung bekannter Mittel auf verwandte Gegenstände geht es oft sehr langsam. Gemmen auszugießen war das Natürlichste und längst Geübte. Schon als Knabe goß ich Medaillen in Gips ab, und wie lange hat es noch gedauert, bis die Numismatiker darauf gekommen sind, griechische Münzen abzugießen, deren Seltenheit ihrem Kunstwert gleich ist.

Wievielen Dank verdienen daher Ew. Wohlgeboren, daß Sie eben dieses Mittel auf die Siegel anwenden. Denn da die Münzen jener Jahrhunderte flach und gewissermaßen nur mit Siegeln gestempelte Metalle sind; so hat man, durch die Bildsamkeit des Wachses gelockt, die Siegel tiefer gegraben.

Da man nun weder die alten Grabsteine noch auch die Statuen, welche die Architektur begleiten, so leicht abgießen und um sich her aufstellen kann, so ist nichts wünschenswerter, als daß Ihre schönen Bemühungen begünstigt und nachgeahmt werden mögen.

Vergebens trachtet man, das Plastische durch Zeichnungen und Kupfer mitzuteilen; das historisch Allgemeine wird ohngefähr überliefert, aber das Eigentümliche, was der Kunstfreund einzig verlangt, geht verloren. Wie schätzenswert sind nicht zum Beispiel die Köhlerischen Münzbelustigungen, und mit wievieler Sorgfalt sind die Nachbildungen verfertigt, und doch gilt das eben Gesagte auch von ihnen, denn ich besitze mehrere Exemplare aus der Medaillensammlung, deren sich Köhler bedient, und welch ein Unterschied ist zwischen diesen identischen Originalen und der Abbildung.

Ich brauche nicht mehr zu sagen, und Ew. Wohlgeboren werden daraus ersehen, daß ich mit dem Rezensenten in der Jenaischen Literatur-Zeitung keineswegs einerlei Meinung hege, welches an Ort und Stelle nicht verhehlen werde.

Weimar, den 2. Dezember 1815.

Nachschrift.

Da ich Ew. Wohlgeboren löbliches Unternehmen wenigstens zu meinen eigenen Zwecken vor der Hand nachzuahmen wünschte, so ersuche Ew. Wohlgeboren, die Art und Weise des Abformens, deren Sie sich bedienen, näher zu bezeichnen, auch welche Art von Formen und Abgüssen man senden müßte, um gleichfalls Exemplare in Eisenguß davon zu erhalten. Dieselben entschuldigen diese Anfrage um der Teilnahme willen, wovon sie ein Beweis ist.

An J. F. v. Cotta.

Ew. Wohlgeboren

verfehle nicht zu melden, daß der fünfte Band der neuen Ausgabe mit dem Postwagen abgeht. Es fehlt dem Manuskript nicht an Ordnung und Deutlichkeit. Was ich wegen der Interpunktion bemerkt, wird der Herr Revisor gefälligst im Auge behalten.

Daß man den Besitzern der ersten Ausgabe dieselbe nach der neuen zu komplettieren erleichtere, finde ich sehr billig, um so mehr, als dabei für Verleger und Publikum und Autor gesorgt wird. Ich tue deshalb beiliegende Vorschläge sub A. Wegen der Schrift Kunst und Altertum in den Rhein- und Maingegenden ist mit Herrn Frommann alles in Ordnung, wir sind gegenwärtig am siebenten Bogen. Es hat sich so viel Stoff zugedrängt, daß wir auf achtzehn bis vierundzwanzig Bogen kommen werden, ja man könnte weitergehen, wenn man wollte. In der Folge kann es einen Teil meiner Biographie ausmachen; wir gedenken, es geheftet auszugeben, für den Umschlag ist gesorgt.

Indessen hält mich diese Arbeit von anderen Dingen ab. Der erste Band der italienischen Reise ist so gut als im reinen, die erste Hälfte des zweiten gleichfalls. Es zeigt sich jedoch, daß man notwendig einen Heft Kupfer dazugeben müsse, da so vieles auf der Anschauung beruht. Sind Sie dieses zufrieden; so lasse ich durch hiesige Künstler anfangen; der Raum wird auf alle Weise gespart, so daß auf eine Tafel mehrere

Gegenstände disponiert werden; wir können es wohlfeiler machen, als irgendwo geliefert werden kann.

An den Faust habe ich gedacht und hoffe etwas liefern zu können, doch würde es etwa nur ein Blatt sein, welches man als Dedikation hinter den Titel entweder gedruckt oder gestochen einheften könnte.

Zum Morgenblatt hoffe auch bald wieder etwas zu senden. Von der neuen Reiseschrift mache ich einen Auszug, dem ich Supplemente hinzufüge, um das Interesse an diesen Gegenständen zu vermehren und zu verbreitern, und sende den Aufsatz, daß er zugleich mit der Schrift erscheinen könne.

Haben Sie die Güte, mir gegen Ende dieses Jahres meine Rechnung zu stellen; das letzte auf der Reise erhaltene Blättchen hat sich unter meinen Papieren verkrochen, doch hatten Sie sich darin, wie mir schien, um einige kleine Posten Schaden getan. Wahrscheinlich sind diese bei Ihnen in der Zwischenzeit eingerechnet worden.

Sodann wünscht ich etwa noch 2 Dutzend Exemplare von Hermann und Dorothea, wenn sie vorrätig sind.

Von Was wir bringen. Fortsetzung Halle folgt eine reine Abschrift mit der nächsten Sendung, und so schließe ich für diesmal mit den besten Wünschen und Empfehlungen.

ergebenst

Weimar, den 6. Dezember 1815. Goethe.

A.

Die Besitzer der ersten Ausgabe stellten ihren ersten Band beiseite und an dessen Statt die gegenwärtigen zwei ersten Bände unter dem Titel:

Erster Band, erste Abteilung,
Erster Band, zweite Abteilung.

Alsdann ginge die Bändezahl der ersten Ausgabe fort, bis zu dreizehn, welcher die Wahlverwandtschaften enthält.

Nun benutzte man den 14ten, welcher in der neuen Ausgabe diesen Roman enthält, um dasjenige nachzubringen, was in die vorhergehenden Bände eingeschaltet worden. Es gäbe zwar nur ein schwaches Bändchen, aber die Zahl würde doch erfüllt. Ich würde für eine schickliche Redaktion sorgen, wodurch etwas Gefälliges entstünde; von da an schlössen sich die sechs letzten Bände der neuen Ausgabe ununterbrochen an, und sie erhielten auf diese Weise neun Bände abgeliefert.

Mögen Sie, wenn dieses mit Ihren Gedanken übereinstimmt, solches in die zu erlassende Anzeige mit einrücken, oder mit mir darüber weiter konferieren.

Goethe.

An C. G. v. Voigt.

Ihro Königliche Hoheit haben die Gnade gehabt, zu beschließen, daß bei der neuen Staatseinrichtung in dem deshalb zu publizierenden Adreßkalender die wirklichen Geheime Räte zuerst aufgeführt werden sollen, da denn auch die mir bisher gegönnte Stelle unverrückt erhalten bliebe, welches mit untertänigstem Danke anerkannt.

Nun erfordert aber meine Pflicht, geziemend anzufragen, welcher Behörde der kleine Kreis meiner Tätigkeit sich künftig anschließen solle. Nach Natur der Sache und nach Ihro Hoheit eigner Erklärung sind die mir aufgetragenen Geschäfte als von Ihro Höchsten Person ausgehend anzusehen, und ich würde daher den unmaßgeblichen Vorschlag tun, mich bei dem Hofetat aufzuführen und zwar sogleich nach dem Hofmarschallamte, und zwar vorerst die Bibliothek, worauf denn die Zeichenschule und ferner die jenaischen Museen folgten. Es möchte dieser Platz um desto schicklicher sein, weil ich mich unter der Theaterrubrik schon gegenwärtig zum Hofmarschallamt geselle. Die Überschrift könnte vielleicht sein:

Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst in Weimar und Jena.

Da denn endlich, nach der jetzigen Einrichtung, die unmittelbaren Kommissionen wohl sämtlich wegfallen und den resp. Departements einverleibt werden, so würde mein Name an den übrigen Stellen, wo er bisher stehengeblieben, ausgelassen werden.

Alles höherem Ermessen devotest anheimstellend.

Weimar, den 15. Dezember 1815.

An J. G. Schadow.

Weimar, den 17. Dezember 1815.

Ew. Wohlgeboren

muß die unerfreuliche Nachricht melden, daß das Modell sehr übel zugerichtet bei mir angekommen. Der sonderbare und nicht vorzusehende

Zufall, daß die beiden starken Drähte über den Schrauben abgebrochen, war die traurige Ursache davon. Auf der Post hat man wahrscheinlich das Kistchen flach gelegt, und so schwankte das Stehbild bei jeder Erschütterung. Das Eisen der Stäbe scheint sehr spröde zu sein und durch den Schraubenzug geschwächt, auch kann die Kälte, die so stark auf Eisen wirkt, dazu etwas beigetragen haben. Postament und Platte waren unverrückt.

Mich schmerzt dieses Ereignis um so mehr, als ich an dem, was sich noch erhalten hatte, gar wohl erkennen konnte, daß das Ganze sehr wohl gedacht gewesen, sowie geistreich und mit Freiheit ausgeführt und meinen Wünschen gemäß. Eröffnen Ew. Wohlgeboren mir hierüber gefällig Ihre Gedanken! Man muß nach verlorner Schlacht den Feldzug doch fortsetzen. Um einen Schritt zu tun, frag ich an, ob Ew. Wohlgeboren nicht zunächst ein größeres Modell in Ton auszuarbeiten beliebten, welches, in Gips ausgegossen, sowohl zu mir als nach Rostock gesendet werden könnte? Sind Sie dazu geneigt, so würde ich an Herrn v. Preen schreiben: daß nach einer zwischen uns beiden getroffenen Übereinkunft ein zweites Modell gefertigt worden, welches jedoch beschädigt zu mir gekommen, woran ich aber, sowie aus Ew. Wohlgeboren brieflichen Äußerungen, genugsam erkannt, daß wir in dieser Sache vollkommen übereinstimmten. Ich glaubte daher von meiner Seite keinen Zweifel hegen zu dürfen, daß eine in diesem Sinne ausgeführte Statue der Absicht, ein würdiges Denkmal zu stiften, völlig entsprechen werde, und daß man daher nicht irre gehen könne, wenn man mit Ew. Wohlgeboren auf ein größeres Modell, wodurch man der kolossalen Errichtung schon näher rückte, baldigst konvenierte, auch sonst Ihre Gedanken und Vorschläge wegen schleuniger Ausführung vordersamst vernähme, auch Sie vielleicht anher zu reisen zu Beschleunigung des Ganzen veranlaßte; indem man diese sämtlichen Bemühungen vorläufig, ihrem künstlerischen Wert und der darauf verwendeten Zeit gemäß, anständig honorierte. Wir haben Hoffnung, Herrn Kapellmeister Weber in der zweiten Hälfte des Januar bei uns zu sehen, vielleicht würden Ew. Wohlgeboren dadurch noch entschiedener zu einem Besuche bewogen, der uns sehr schätzbar sein müßte. — Herrn Hofrat Hirt die schönsten Grüße. Mich bestens empfehlend

ergebenst

Goethe.

An J. J. v. Willemer.

Herr Doktor Schlosser wird Ihnen, verehrter Freund, eine kleine Assignation von 56 Gulden 34 Kreuzern vorlegen, um beikommenden kassierten Schein zu saldieren. Verwundern Sie sich nicht, wenn ich, Ihres edlen Anerbietens gedenkend, gelegentlich mit einem größeren anklopfe. Dem gegenwärtigen Schreiben folgt zunächst eine Mappe, an Madame Städel adressiert; möge sie zum heiligen Christfest anlangen.

Dem lieben kleinen Kritikus, der seinen Autor so sorgfältig studiert und, emsiger als die größten Philologen, alle die Umstände zu entziffern sucht, die zum Verständnis der wunderlichen Werke dienen können, sagen Sie meinen herzlichsten und treulichsten Gruß, mit dem Vermelden, daß der 16te nicht fruchtlos vorübergegangen, wovon jene obgedachte Sendung einiges Zeugnis geben werde. Des Herrn Minister v. Stein Exzellenz empfehlen Sie mich zum allerangelegentlichsten.

Der zu früh abgeschiedene Bildhauer Weißer hat meine letzte Büste verfertigt. Ein Abguß davon steht im Brönnerischen Laden. Im Fall sie bei Beschauung und Prüfung Beifall erhält, so kann ich mit einigen Abgüssen aufwarten. Die Formen sind nach seinem Tode in den Händen des Industrie-Comptoirs.

Die liebe Kleine nicht am Klavier denken zu können, ist mir sehr peinlich. Wie glücklich sind Sie, zu ihrer Erheiterung allerlei Liebes und Gutes anwenden zu können.

Tausend Grüße!

Weimar, den 18. Dezember 1815. G.

An C. G. v. Voigt.

Ihro Königliche Hoheit sowohl als Ew. Exzellenz haben meine Worte sehr gut ausgelegt und meine Wünsche wohl verstanden, für beides bin ich freudig dankbar und sende die Blätter zurück mit der Bitte, sie kopieren zu lassen und ein oder das andere Exemplar zu unseren Akten zu geben.

Einen Aufsatz lege ich bei, den ich schrieb, in Sorge, Ew. Exzellenz Teilnahme zu verlieren; da sich jedoch an der Hauptsache nichts ändert, und ich überdem vergessen habe, daß die Führung einer allgemeinen Registrande tägliche Aufmerksamkeit erfordert, so lege ich die Blätter wie sie sind Ew. Exzellenz zur Prüfung vor. Verziehen sei mir, daß ich soviel von mir selbst gesprochen, aber diese auswärtigen Dinge greifen so in Geschäft

und Leben, daß sie nicht zu sondern sind, und ich wohl von dieser auf mich drückenden, ganz eigenen und nicht abzuwälzenden Last, von der sich niemand leicht eine Vorstellung macht, an dieser Stelle reden durfte.

Die Note für den Adreßkalender werde sogleich besorgen und auch ohnzielsetzliche Vorschläge zu Verbesserung unserer Untergeordneten.

Da ich denn alsdann des näheren über meine Ansichten mich erklären werde.

Nächstens hoffe ich meine Freude über die glückliche Wendung der Sache mündlich auszudrücken.

auf's neue
wie für immer
treulichst verbunden

Weimar, den 19. Dezember 1815. J. W. v. Goethe.

[Beilage.]

Wenn ich die unmittelbaren Anstalten für Kunst und Wissenschaft im Großherzogtum Weimar, welche einer Oberaufsicht übergeben werden sollen, im einzelnen durchgehe, so findet sich freilich eine größere Menge von Gegenständen, als man bei dem ersten Anblick glauben sollte. Sie sind auf beiliegendem Blatt sub A. nebst dem Personal im allgemeinen bezeichnet und es wäre hier nicht der Ort das Besondere durchzugehen, daher nur das Notwendigste, was auf den gegenwärtigen Augenblick Einfluß haben kann.

Die Übersicht so mannigfaltiger Gegenstände wird dadurch erleichtert, daß die Kabinette sowohl als die praktischen Anstalten meistens in guter Ordnung sind, auch daß die ihnen vorgesetzten Männer mit Liebe und Fleiß ihre Pflicht leisten. Doch darf man sich nicht verbergen, daß, um alles in Stand und Schritt zu erhalten, die nötigen Veränderungen, Anordnungen, Einkörperungen nach und nach zu besorgen, Stockungen hinwegzuräumen, Gebrechen zu beseitigen, ja wohl gar neuprojektierte Einrichtungen zu treffen, nicht wenig Aufmerksamkeit und Tätigkeit erfordern wird.

Dabei hat man zu bedenken, daß hier von lauter realen, sinnlichen Geschäften die Rede ist, welche nicht anders als durch wiederholte persönliche Gegenwart des Beauftragten zu behandeln und so die vorkommenden Zweifel zu lösen sind, und ich darf hier wohl ohne Anmaßung behaupten, daß in früheren Jahren mein längerer Aufenthalt in Jena zum Wachstum und der klaren Ordnung, worin sich die Gegenstände befinden, sehr vieles beigetragen.

Da nun aber in den letzten traurigen Kriegsjahren bei den überhäuften Geschäften meines verehrten bisherigen Mitkommissarius, bei meiner wankenden Gesundheit und daher wiederholten Sommerabwesenheiten ein persönliches Einwirken gehindert und gestört worden; so haben wir, besonders, da Obrist v. Hendrich, welcher zehn Jahre in diesem Geschäft getreulich mitgewirkt, von Jena abgegangen, seit beinahe zwei Jahren meinen Sohn, den Kammerjunker und Kammerassessor, beauftragt, in unserem Namen und an unserer Statt jenen Geschäften die nötige Aufmerksamkeit zuzuwenden, welches er, wie beiliegendes von ihm geführtes Aktenfaszikel und unsere Kommissionsakten beweisen, treulich besorgt hat. Da ich nun in dem Falle sein würde, mich desselben wie bisher durch Auftrag zu bedienen, so gebe ich anheim, ob es nicht höchst gefällig sei, ihn mir förmlich beizugeben. Er ist von Jugend auf mit diesen Gegenständen bekannt, hat mehrere dieser Anstalten entstehen und wachsen sehen und hat, da er meine Umgebung selten verließ, an Einsicht in Wissenschaft und Kunst stetig zugenommen. Er steht mit den Vorgesetzten und Lokalaufsehern durchaus in gutem Vernehmen, deren einigen er als Lehrern, andern als Kommilitonen verbunden ist. Ferner hat er das Glück, ein Mitglied der Großherzoglichen Kammer zu sein, eines Departements, wohin die Museen bei allen Baulichkeiten und neuen Lokaleinrichtungen sich zu wenden angewiesen sind. Möge dieses alles, sowie die Zeugnisse seiner Vorgesetzten dem Wunsche, den ich hier zu äußern wagte, das Wort sprechen.

Auf ähnliche Weise hat man sich in dem bisherigen Zustand, welcher ohne eigentliche Form, auf einem reinen guten Willen beruhte, auf allerlei Weise auszuhelfen gesucht, da, wo eigentlich eine kleine Kanzlei nötig gewesen wäre. Wir beide bisherige Kommissarien haben Registraturen und Verordnungen zu entwerfen nicht verschmäht, das Gleiche hat mein Sohn seit mehrerer Zeit getan, auch habe ich mit demselben wie mit dem Bibliotheks-Accessisten Kräuter dictando die nötigen Expeditionen angefertigt, Abschriften sind sodann manchmal auf den Kanzleien, gewöhnlich aber durch Schreiber in meinem Solde gefertigt worden; deshalb ich denn bei vermehrtem Geschäft Sicherheit, Schnelligkeit und Konsequenz zu behaupten, mir in der Person des genannten Kräuters einen Sekretär, in der Person eines jetzt aus dem Felde zurückkehrenden John einen Kopisten erbitte. Jener verdient eine solche Stelle wegen seiner seit zehn Jahren um einen kümmerlichen Lohn bei Großherzoglicher Bibliothek treulich geleisteten Dienste, wegen Fleißes, Genauigkeit und Zuverlässigkeit; der andere als ein brustkranker Mensch, der bei diesem Feldzuge noch ungesunder gewor-

den, eine gute Hand schreibt und sich zu einem stillen Leben und anhaltenden Geschäft gar wohl qualifiziert.

Würde diese gebetene Einrichtung, welche eigentlich schon besteht und ohne gegenwärtige Veranlassung wohl noch eine Zeitlang im stillen fortgeführt worden wäre, höchsten Orts sanktioniert, so wollte ich garantieren, daß ein Ganzes gebildet würde, welches die Übersicht des Bestehenden jeden Augenblick möglich machte, das Nötige mit fortgesetzter Tätigkeit behandelte und eine Repositur zu Sicherung der Einsicht für die Zukunft einrichtete. Zu welchem letzteren die Elemente sorgfältig aufbewahrt, bis jetzt aber noch nicht in Zusammenhang gebracht worden.

Möge es nun schließlich nicht als Anmaßung erscheinen, wenn ich zu Unterstützung des vorstehenden geziemenden Gesuchs bescheidentlich anführe, daß ich zu einer sehr lebhaften Wirkung nach außen seit vielen Jahren genötigt bin. Weimar hat den Ruhm einer wissenschaftlichen und kunstreichen Bildung über Deutschland, ja über Europa verbreitet; dadurch ward herkömmlich, sich in zweifelhaften literarischen und artistischen Fällen hier guten Rats zu erholen. Wieland, Herder, Schiller und andere haben soviel Zutrauen erweckt, daß bei ihnen dieser Art Anfragen öfters anlangten, welche die gedachten Männer oft mit Unstatten erwiderten, oder wenigstens freundlich ablehnten. Mir Überbliebenen, ob ich gleich an solchen Anforderungen und Aufträgen selbst schon hinreichend fortlitt, ist ein großer Teil jener nicht einträglichen Erbschaften zugefallen.

Ich darf kaum hinzusetzen, daß ich durch die Kunstaufgaben und Ausstellungen, durch die Beurteilungen der eingesendeten Stücke, Verteilung der Preise und sonstige Wirkungen, gemeinschaftlich mit den teilnehmenden Weimarischen Kunstfreunden, den meisten deutschen Künstlern und Kennern dergestalt bekannt und verwandt geworden bin, daß die Chiffer W. K. F. in der Jenaischen Literaturzeitung als ein Zeichen unserer fortdauernden Bemühungen überall sich einer freundlichen Aufnahme zu erfreuen hat.

Ferner habe ich durch meinen früheren Anteil an gedachter Literaturzeitung mit vielen Gelehrten, besonders auch durch naturwissenschaftliche Bemühung mit einer Anzahl Physikern, Chemikern, Mineralogen und sonstigen Freunden dieser Wissenschaften mich in Berührung gesetzt. Das Theater lockte eine Unzahl dramatischer Schriftsteller heran, durch ästhetische Arbeiten kam ich mit Dichtern und leider auch mit Dichterlingen in Verhältnis, so daß ich nun von allen diesen Geistern keine posttägliche Ruhe habe und viele Zeit wo nicht auf unentgeltliche responsa, doch wenigstens auf ein freundliches Ablehnen verwenden muß.

Damit es aber nicht scheine, als ob es in meiner Willkür stehe, dergleichen Arbeiten zu übernehmen, so sei es mir erlaubt, der zwei neusten Fälle zu gedenken.

Die unmittelbare Vorsprache der Erbgroßherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Königliche Hoheit, mußte mir ein Befehl sein, meine Teilnahme einer jener Gegenden bedeutenden Unternehmung nicht zu entziehen. Die Großherzoglich Mecklenburgischen Landstände gedenken dem Fürsten Blücher zu Rostock, als seinem Geburtsort, ein Denkmal zu errichten; schon ist man soweit einig, daß ein Standbild dieses Helden durch Direktor Schadow ausgeführt werden soll, mit welchem ich deshalb, besonders wegen Hin- und Hersendens der Modelle, wovon das letzte unterwegs zugrunde gegangen, in einer bedenklichen Korrespondenz stehe.

Herr Staatsminister v. Schuckmann hatte vernommen, daß ich von Kunst und Altertum in den Rhein- und Maingegenden einen Aufsatz unter Handen habe, und ich konnte ihm den die preußischen Staaten betreffenden Teil nicht versagen; weil aber diese Blätter nur dasjenige enthalten, was allenfalls öffentlich geäußert werden kann, so mußte ich darüber weitere Auskunft geben und bin beschäftigt, an mich erlassene Fragen aufrichtig und umständlich zu beantworten.

In diesen beiden, sowie in den unzählbaren vorhergehenden Fällen werde ich mich mit der Ehre zu begnügen haben, gegen das liebe deutsche Vaterland als Fakultät und Ordinarius um Gotteswillen mich einwirkend zu verhalten.

Da ich mich nun in solchen Verhältnissen wohl nicht mit Unrecht als öffentliche Person ansehen darf, so wird mir nicht verargt werden, wenn ich einige Erleichterung von Staatswegen in bescheiden gebetener Maße mir schmeicheln darf.

Verzeihung erbittend wegen dieser dem Gegenstande nicht ganz fremder Erörterung, gehe ich auf das mir künftig untergebene, hoffende und zum Teil schmachtende Personal mit Zuversicht über.

Den 18. Dezember 1815. G.

An Sulpiz Boisserée.

[Weimar, den 21. Dezember 1815.]

Ihren lieben Brief hab ich, zu meiner größten Aufmunterung, erhalten, denn ich bin soeben mit dem Druck nach Darmstadt und mit dem Manuskript nach Heidelberg gelangt. Wie viel langsamer geht die Reise,

als wir uns dachten! Bedenken Sie aber, daß bei den neuen Besitznehmungen und der daraus entspringenden neuen Organisation jeder in seinem Kreise die Hände vollauf zu tun hat.

Mir ist die Oberaufsicht über alle von dem Großherzog unmittelbar ausfließende Anstalten für Wissenschaft und Kunst geworden, oder eigentlich nur geblieben. Es ist vielleicht das wundersamste Departement in der Welt, ich habe mit neun Männern zu tun, die in einzelnen Fächern alle selbständig sind, unter sich nicht zusammenhängen und, bloß in mir vereinigt, eine ideelle Akademie bilden.

Verzeihen Sie daher, wenn ich nichts weiter sage, als daß das Schwänchen gepackt ist und soeben auf die fahrende Post soll.

Es enthält: 1. Ein Exemplar Farbenlehre mit Tafeln (darin liegend).

2. Durchzeichnungen, auf den Straßburger Münster bezüglich. Die oberen Teile haben Sie schon, das Fundament ist Ihnen wohl interessant.

3. Ein Blättchen für Herrn Hofrat Creuzer.

4. Die griechische Messe, die ich aber mir zurückerbitte.

5. Ein Paket für Herrn Hofrat Thibaut, das Verzeichnis der inliegenden Musikalien ist beigefügt; sie können abgeschrieben werden, wenn ich sie nur bald wieder zurückerhalte. Verziehen sei mir, daß ich dazu nicht schreibe.

6. Die verlangten Dissertationen, welche, weil sie mich gar sehr angezogen, diese Sendung verspäteten. Gegenwärtiges Exemplar senden Sie mir gefälligst zurück, vielleicht kann ich Ihnen diese interessanten Hefte in der Folge zum Eigentum verschaffen.

7. Zwei Talismane, einen für Sie, den andern für den Schenken. Es sind die ersten uns bekannten Gebilde der entstehenden Welt; Trebra nennt sie krystallisierten Granit, ich mit ihm. Begreifen wird sie niemand, wer sie andächtig beschaut, ist sicher vor gemeinen Gedanken, das wahre Kennzeichen des Talismans!

Nicht ganz ein solcher schien mir das kölnische Taschenbuch, in welchem wohl hie und da ein Amulet steckt, im ganzen kann ich jedoch trotz aller Frömmelei keine wahre Frömmigkeit, das heißt nicht Ernst noch Kritik noch Methode darin finden. Behalten Sie diese Meinung für sich, wir überlassen billig das Übrige einer geliebten Lesewelt, sowie barmherzigen und unbarmherzigen Rezensenten.

Da noch soviel Platz ist, so will ich gegen Ihre gedrängten und gehaltvollen Briefe nicht allzu lakonisch sein; sondern erzählen, daß wir alte kirchliche Schnitzbilder in einem unserer akquirierten Landstädtchen ent-

deckt haben, in Ställe und alte Gewölbe verstoßen, doch leidlich erhalten. Von sehr großem Maßstab, bis sechs Fuß Höhe und acht Fuß Breite, beinah ganz erhabne Figuren, gemalt und geschmückt, auf Goldgrund aufgeschraubt und genagelt.

Über die Zeit ihrer Entstehung ist man uneins, ich suspendire mein Urteil.

Zu den intressanten Besuchen gratuliere ich. Des Herrn Dillis Aussagen bemerk ich mir. Das eigentliche Kunststück aber, das mir aufgegeben ist, bleibt immer: auszusprechen, worüber wir einig sind, alles Problematische abzuweisen, einen Grund zu legen, worauf Sie fortsammeln, studieren und sich unterhalten können. So ernst ich auch das behandle, so wird das sehr bald von der deutschen Vielmeinerei mit Schutt überdeckt werden, wie es mir mit allem ergangen ist, wo ich zu gründen suchte. Das rührt mich aber nicht, denn, wer des Feuers bedarf, sucht's unter der Asche. An diesem orientalischen Sprichworte sehen Sie, daß meine Verhältnisse nach Osten noch immer bestehn. Meine Sehnsucht in diese Regionen ist unaussprechlich, und somit das herzlichste Lebewohl. Der Schlüssel folgt auch, den hätt ich wohl bewahren können: denn, wenn meine Sehnsucht nach Osten strebt, so liegt meine Hoffnung in Süd-Westen. G.

An Charlotte v. Stein.

Daß Du zugleich mit dem heilgen Christ
An diesem Tage geboren bist,
Und August auch, der werte Schlanke,
Dafür ich Gott im Herzen danke,
Dies gibt in tiefer Winterszeit
Erwünschteste Gelegenheit,
Mit einigem Zucker Dich zu grüßen
Abwesenheit mir zu versüßen,
Der ich, wie sonst, in Sonnenferne
Im stillen liebe, leide, lerne.

Am 25. Dezember 1815. Goethe.

An Friedrich Siegmund Voigt.

Weimar, den 25. Dezember 1815.

Ew. Wohlgeboren

bin ich sehr vielen Dank schuldig, für die angenehme und lehrreiche Unterhaltung, die Sie mir in diesen langen Winterabenden verschafft; das

Manuskript, mit dessen Inhalt ich vollkommen einverstanden bin, hat das Verdienst eines freien und heitern Vortrags. Es setzt mit Recht eine gewisse Terminologie als bekannt und angenommen voraus, und da sie hier nur in einzelnen Bemerkungen erscheint, so wird sie nicht anstößig werden, sondern sich unter dieser Firma vielmehr sachte einschleichen. Ist der Aufsatz erst gedruckt, so wird er uns zum Anlaß guter Unterhaltung dienen, und selbst der Widerspruch wird Beiträge liefern müssen. Erlauben Sie, daß ich es noch einige Zeit behalte.

Durch die Verfertigung des neuen Katalogs machen Sie sich ein neues Verdienst um das Lieblingsfeld, worin unser gnädigster Herr so gerne verweilt. Es wird gewiß nicht verkannt werden.

Neulich äußerten Ihro Hoheit gewisse Gedanken, wie Sie künftighin bei Ihrer Pflanzenkultur nicht so sehr ins Weite und Einzelne gehen wollten, sondern sich auf bedeutende Pflanzen mehr zu beschränken gedächten, welches uns ja auch früher schon wünschenswert vorgekommen. Denken Sie doch bei Fertigung des Katalogs darüber nach und vernehmen bei der nächsten Aufwartung Serenissimi nähere Gedanken.

Zu den heiligen Feiertagen und dem eintretenden Neuenjahr alles Gute wünschend und mich Ihnen und den lieben Ihrigen und der treuen Nachbarin schönstens empfehlend

ergebenst

Goethe.

An Carl Franz Anton v. Schreibers.

Ihro Königliche Hoheit, mein gnädigster Herr, erteilen mir den angenehmen Auftrag, Ew. Hochwohlgeboren für die gefällig angebotenen Naturgegenstände verbindlichsten Dank abzustatten. Möchten Dieselben die für unsere naturhistorischen Museen bestimmten Seefisch-Exemplare, in dem Zustande, wie sie sind, in Weingeist aufbewahrt, über Dresden und Leipzig hierher senden, so würden sie hoffentlich bei uns glücklich anlangen. Ein Gleiches gilt von denen angeschafften Skeletten vierfüßiger Tiere und eines Adlers. Das Haus Fries & Kompagnie besorgt die Spedition und wird auch den sonstigen Betrag berichtigen.

Indem ich nun des höchsten Auftrags mich entledige, vermelde zugleich, daß nächstens eine ovale Tischplatte an Dieselben abgehen wird. Sie ist von dem merkwürdigen Gestein, welches den Übergang des Granits in eine Art Hornstein oder Jaspis auf dem Harze bildet und von meinem Freunde v. Trebra und mir vor vielen Jahren beobachtet und

bis an den Ort seines Vorkommens verfolgt worden. Gedachte Platte schreibt sich noch aus jenen Zeiten her und machte ein Paar mit einer andern, welche in dem mineralogischen Kabinette zu Jena verbleibt. Eine diesen merkwürdigen geologischen Umstand erläuternde Zeichnung, mit Bemerkungen von Lasius und v. Trebra, auch sonstige Notizen, die dieses Übergangsgestein erläutern, ermangle nicht nachzusenden.

Erlauben Ew. Hochwohlgeboren, daß ich zum Schluß aufrichtig ausdrücke, wie sehr es mich freut, mit Denenselben, wie ich es schon lange gewünscht, in näheres Verhältnis zu kommen. Sollten Sie in diesen Gegenden irgend etwas zu besorgen haben, werde ich solches mit Vergnügen ausrichten, wie ich mir denn die Erlaubnis erbitte, von Zeit zu Zeit mein Andenken zu erneuern.

Weimar, den 26. Dezember 1815.

An C. G. v. Voigt.

Die gefälligst mitgeteilten, hierbei zurückkehrenden Münzen haben mir das angenehme Gefühl gegeben, daß einsichtige Liebhaberei und Kennerschaft eine glückliche Mitgift ist, die uns jederzeit zustatten kommt. Die gleiche Größe und das sonstige Verhältnis ist auffallend angenehm und jeder Berechnung günstig. Die Inschriften sehr glücklich.

Mein Sohn wird auch meinen verbindlichsten Dank für die große Gunst erstattet haben. Nur innige Freundschaft kann die Last so vieler Verpflichtungen ertragen helfen.

Mit den reinsten Wünschen

Weimar, den 31. Dezember 1815. Goethe.

[Antwort auf eine Anfrage über Wilhelm Meisters Wanderjahre.]

Auf die Anfrage eines gegen mich wohlgesinnten Landsmannes, Nro. 32 des deutschen Beobachters, halte ich für Pflicht, folgendes dankbar zu erwidern: Als ich die Wanderjahre Wilhelm Meisters ankündigte, stand die Arbeit gerade auf dem Punkte, wo, um sie zu beendigen, nur ein Entschluß nötig ist. Diesen hatte ich mit gutem Mut gefaßt, aber bald darauf, durch innere und äußere Umstände gestört, konnte er bisher nicht wieder zu völliger Kraft gelangen. Gegenwärtig, um teils die Lust zur Arbeit bei mir selbst wieder anzuregen, teils bei dem Publikum das Werkchen in Erinnerung zu bringen, habe ich abermals einen Abschnitt dem nächsten Damenkalender anvertraut. Ich wünsche, daß diejenigen Leser, welche ein günstiges Vorurteil für dieses Unternehmen gefaßt, darin mögen bestärkt, und mir dadurch der Mut erhöht werden, das Ganze nochmals vorzunehmen und abzuschließen.

Weimar, den 12. Mai 1815. Goethe.

Über die Entstehung des Festspiels zu Ifflands Andenken.

Das festliche Nachspiel zu den Hagestolzen Ifflands haben unsre Leser*) selbst beurteilt; über dessen Entstehung fügen wir noch einige Betrachtungen hinzu, welche vielleicht nicht ohne Frucht bleiben werden.

Es gehört nämlich dieses Stück nicht Einem Verfasser an, es ist vielmehr eine gesellige Arbeit, wie solche schon seit geraumer Zeit bei uns her-

*) Morgenblatt, Nro. 151 und 152. 1815 [Propyläen-Ausgabe, Bd. XXVIII, S. 32—46].

kömmlich sind. Denn so ist zum Beispiel die Fortsetzung des Vorspiels: Was wir bringen, zum Andenken Reils in Halle aufgeführt, gleicherweise entstanden, nicht weniger jene Sammlung kleiner Gedichte im August 1814, unserm gnädigsten, aus dem Felde zurückkehrenden Herrn als Willkommen dargebracht.

Solche geselligen Arbeiten sind der Stufe, worauf die Kultur unseres Vaterlandes steht, vollkommen angemessen, indem eine Fülle von Empfindungen, Begriffen und Überzeugungen allgemein übereinstimmend verbreitet ist, sowie die Gabe, sich rhythmisch angenehm und schicklich auszudrücken.

Vorzüglich aber findet bei Gelegenheitsgedichten ein gemeinsames Arbeiten sehr günstig statt: denn indem der Gegenstand entschieden gegeben ist, und also über dasjenige, was man zu sagen hat, kein Zweifel bleiben kann, so wird man sich über die Art und Weise, wie es zu sagen sei, gewiß leichter vereinigen, als wenn die Wahl des Stoffes willkürlich wäre, wobei sich das Interesse der Mitarbeitenden leichter entzweien könnte.

Schließt sich nun, wie es hier geschehen, die neue Arbeit an eine ältere, schon vorhandene unmittelbar an, so wird man sich noch leichter über den Plan vereinigen, ja sich in Szenen teilen, je nachdem sie dem einen oder dem andern zusagen. Hieraus entstehen unzuberechnende Vorteile.

Jeder Künstler bildet sich in sein Kunstwerk hinein, und so muß auf die Länge, (und wer wird sich nicht gern auf's längste seines Talentes erfreuen wollen), es muß zuletzt eine gewisse Eintönigkeit entstehen, weshalb denn der Zuschauer und Zuhörer, wenn er sich immer in allzu bekannter Gesellschaft findet, endlich ohne Teilnahme bleibt und wohl gar gegen das schönste Talent ungerecht wird. Verbinden sich aber mehrere, in demselben Sinn und Geist zu arbeiten, so entsteht unmittelbar eine größere Mannigfaltigkeit; denn die innigsten Freunde sind oft der Richtung und Liebhaberei nach ganz verschieden, sie leben in entgegengesetzten Wirkungs- und Lustkreisen, auf welche sich Begriffe, Gefühle, Anspielungen und Gleichnisse beziehen, woraus denn eine Fülle entspringen kann, die auf anderem Wege nicht zu hoffen wäre.

Freilich, aus oben schon angeführten Gründen, schickt sich zu Gelegenheitsgedichten diese Art zu arbeiten am allerbesten, vorzüglich auch, weil hier keine selbständigen dauerhaften Meisterwerke gefordert werden, sondern solche, die nur im Vorübergehen einen Augenblick reizen und gefallen sollen. Aber auch dieses ist nicht so unbedeutend, wie es scheinen möchte, da auf dem deutschen Theater solche Gelegenheiten oft genug vorkommen,

und aufgeweckte Geister, die sich einmal verbunden hätten, dergleichen Anlässe lebhaft ergreifen, ja wohl gar selbst erschaffen würden.

Nach unserer Überzeugung gibt es kein größeres und wirksameres Mittel zu wechselseitiger Bildung als das Zusammenarbeiten überhaupt, besonders aber zu theatralischen Zwecken, wo, nachdem sich Freunde beredet, gestritten, vereinigt, gezweifelt, überlegt und abgeschlossen, zuletzt bei öffentlicher Darstellung die Aufnahme, welche das Publikum gewährt, den Ausschlag entscheidet und die Belehrung vollendet.

Gewiß würde dieses, besonders in großen Städten, wo dergleichen Versuche öfters zu wiederholen wären, auch auf die selbständigsten Stücke den günstigsten Einfluß haben. Iffland hätte uns bis an sein Ende gewiß erfreuliche Werke geliefert, wenn er sich bei Zeiten zu frischen jungen Männern gesellt und sich dadurch aus seiner immer mehr sich verdüsternden Lebensansicht in Gesellschaft glücklicher Jugend gerettet hätte.

Müßte ich nicht wegen des Vorgesagten schon Zweifel und Tadel befürchten, so könnte ich bekannte Schauspieldichter nennen (niemand errät sie und sie wunderten sich selbst, ihren Namen hier zu finden), welche, wenn sie mit reagierenden Freunden in Gesellschaft treten wollten, sich um die deutsche Bühne sehr verdient machen würden. Ich brauche mit Bedacht den chemischen Ausdruck, welcher nicht allein ein Gegen-, sondern ein Mit- und Einwirken bezeichnet: denn aus Freundeskreisen, wo nur Ein Sinn, nur Ein Ton herrscht, möchte für diese Zwecke wenig zu hoffen bleiben.

Sollten diese meine Worte einige Wirkung hervorbringen, so würde ich sehr gern meine eigenen Erfahrungen mitteilen, um die Bedingungen deutlich zu machen, unter welchen ein solcher poetischer Gemeingeist möglich und denkbar sei.

In Deutschland wird auf alle Fälle der Vorschlag weniger Ausübung finden, weil der Deutsche isoliert lebt und eine Ehre darin sucht, seine Individualität originell auszubilden. Ein merkwürdiges Beispiel, wie einzeln der Deutsche in ästhetischen Arbeiten dasteht, zeigt sich daran, daß bei der größten, ja ungeheuersten Gelegenheit, wo die ganze Nation mit Einem Sinn und Mut wirkte und mit verschlungenem Bestreben, ohne irgendeine Rücksicht, das höchste Ziel erreichte, daß in diesem Augenblick die Mehrzahl der deutschen Dichtenden nur immer einzeln, mit persönlichem Bezug, ja egoistisch auftrat. Es kann sich unter der Masse jener Gedichte uns unbewußt einiges befinden, wie wir es wünschen; uns aber ist nichts zu Gesicht gekommen, wo sich Paare wie Orest und Pylades, Theseus und

Pirithous, Kastor und Pollux verbunden hätten, um Ernst und Heiterkeit, Verwegenheit und Klugsinn, Leben und Tod in dem Strudel des Kriegsspiels poetisch oben zu halten. Am wünschenswertesten wäre es gewesen, wenn Chöre von Freunden, welche gewiß bei manchen Heeresabteilungen zusammen fochten, sich beredet hätten, der Nachwelt ein wundersames Denkmal ihrer rühmlichen Tätigkeit zu hinterlassen. Wäre in Deutschland ein wahrhaftes freies Zusammenarbeiten von verschiedenen Talenten im Gange gewesen, so hätte es auch hier sich gewiß und auf das glänzendste gezeigt.

Wie sollte aber sogleich nach so viel Jahren des Drucks, wo man sich in weiteren und engeren Kreisen auf jede Art zu verwahren suchte und in Verbindung mit andern wichtigere Zwecke vor Augen hatte, ein solches frohes und freies poetisches Zusammenleben stattfinden? Vielleicht gibt das erneuerte, mit aufgeregtem Sinn begonnene große Bestreben nach unsern friedlichen Wünschen auch solchem dichterischen Beginnen eine glückliche Wendung.

Weimar, im Mai 1815. Goethe.

Don Ciccio.

Nachdem das Morgenblatt diesen in der geheimen italienischen Literatur sehr berüchtigten Namen einmal ausgesprochen, so wird es nicht unwillkommen sein, das Nähere von ihm und seinem Gegner zu hören.

Der wahre Name des zu seiner Schmach vielbesungenen Mannes war Buonaventura Arrighini, gebürtig von Lucca; sein Widersacher aber hieß Giovanni Francesco Lazzarelli, Edelmann von Gubbio, durch Schriften in Prosa und Versen berühmt, Mitglied der vornehmsten Gesellschaften in Italien, besonders der Arkadier.

Lazzarelli, geboren im Jahr 1621, eilte glücklich auf der Bahn der Studien fort und ergab sich der Rechtsgelehrtheit, welche er in der römischen Kurie, als Auditor des Kardinals Carpegna, praktisch ausübte. Allein, seine Familie zu erhalten, kehrte er ins Vaterland zurück, bekleidete manche öffentlichen Ämter und zuletzt das wichtigste eines Gonfaloniere; doch begab er sich aufs neue in ausländische Dienste und trieb die Geschäfte eines Rechtsfreundes zu Ferrara, Perugia, Macerata und Bologna; sogar Genua und Lucca wollten sich so vorzüglicher Talente

bedienen. Zuletzt erhob ihn der Herzog von Mirandola zu seinem Rat und Sekretär und endlich zum Präfekten der Residenz, wo er, stets in gutem Verhältnis zu seinem Fürsten und den berühmtesten Literatoren, 1693 starb.

Er war, sagen Gleichzeitige, eines ernsten und schönen Anblicks, von hoher Statur und reichlicher Körpergestalt. Kastanienbraune Haare, schwarze Augen und eine weite Stirn zeichneten ihn aus. Er hatte anmutige und gefällige Manieren, eine wundersam kluge, gelehrte und erheiternde Unterhaltung; seine Lebensart, seine Religion, Nächstenliebe und Pflichtbefolgung wurden ohne Ausnahme gerühmt.

Als er im Gericht zu Macerata saß, war Arrighini sein vertrauter Kollege; worüber sie sich aber bis auf den Grad des seltsamsten Hasses entzweit, ist nicht bekannt geworden; genug, in dem Werke:

La

Cicceide,

legittima

di

Gio. Francesco Lazzarelli

Edizione accresciuta.

in Amsterdam MDCCLXXX.

finden sich 330 Sonette, welche alle damit schließen, daß Don Ciccio ein N. N. sei. Hierauf folgen achtzig Gedichte, zum Teil gleichfalls Sonette, sämtlich zu demselben löblichen Zweck bestimmt; das vorletzte ist nach dem Tode des Don Ciccio und das letzte von dem Verfasser aus dem Fegfeuer datiert. Auch diese Zugabe ist von gleichem unverwüstlichem Humor und poetischem Wert.

Nun glauben wir aber unsern Lesern eine Entwickelung schuldig zu sein, wie es möglich gewesen, eine solche Masse von Schmähgedichten, wohlgezählt 410, auf einen einzigen Mann auszuschütten, der kein verdienstloser schlechter Mensch, aber wohl eine ungeschickte, zudringliche, anmaßliche Person gewesen sein mag. Hätte nun der Dichter seinen Haß bloß verneinend ausgesprochen, seinen Gegner nur gescholten, ihm durch Verkleinerungen allen Wert und Würde zu rauben gesucht, so wär' es ihm schwerlich geglückt, den Leser anzuziehen und festzuhalten. Da er aber glücklicherweise versteht, seinen Schalkheiten positiven Gehalt zu geben, so bringt er uns jedesmal Gewinn, besticht und nötigt uns, auf

Unkosten seines Gegners zu lachen. Auf welchem Wege ihm jedoch dieses gelingt, wird nunmehr umständlicher auseinanderzusetzen sein.

Lazzarelli hatte das Glück, in die Epoche einer sehr hohen, aber auch zugleich freien und losen Kultur zu fallen, wo es erlaubt ist, die würdigsten Gegenstände der nächstvergangenen Zeiten parodistisch zu benutzen. Die Sonette fallen in die Jahre 1683, 84, unter die Regierung Innocenz XI., die keineswegs bigott war. Ihn sieht man ausgerüstet mit allem, was Altertum und Geschichte darbietet, was ein kirchliches und politisches Leben mitteilt, was Künste spielend überliefern, und wovon die Wissenschaft entweder schon vollständige Kenntnis gibt oder doch die ersten Blicke gewährt. Gelehrsamkeit und Weltklugheit, Gründlichkeit und gefällige Äußerungen, alles findet sich beisammen, und man würde nicht endigen, wenn man alle die Elemente hererzählen wollte, aus welchen der Verfasser seinen Mutwillen auferbaut; genug, nicht allein italienische Kenner und Naturforscher, sondern auch französische behaupten, daß Lucrez nicht würdiger von der Natur gesprochen, Homer sie nicht schöner beschrieben habe.

Ohne in ein solches unbedingtes, vielleicht manchem übertrieben scheinendes Lob gerade einzustimmen, will ich versuchen ferner abzuleiten, wie unserm Autor dasselbe zuteil werden konnte.

Außer jenen schon zugestandenen großen Vorzügen eines glücklichen Naturells und einer ausreichenden theoretischen und praktischen Bildung genoß der Verfasser des noch größern Nationalvorzugs einer lebendigen Weltanschauung. Der Italiener, von Kindheit an öffentlich lebend, bemerkt erst spielend, dann heiter, dann ernst alle die unendlichen Abstufungen, in welchen die bürgerliche Gesellschaft sich um ihn her bewegt. Alles, was dem Menschen die Natur, was ihm Zustand und Ausbildung gibt, regt sich vor einem klaren Auge ganz offenbar. Bedenke man nun, daß die beiden höchsten Zweige der Verfassung, alle Funktionen des Religionskultus und der Gerichtspflege, sich am hellen Tage in der freien Luft vor allen Augen das ganze Jahr über entfalten, so begreift man, was da zu sehen, zu bemerken und zu lernen ist. Der Bettler wie der Marchese, der Mönch wie der Kardinal, der Vetturin wie der Krämer, der Handwerker wie der Künstler, alle treiben ihr Wesen vor den aufmerkenden Augen einer immerfort urteilenden Menge. Keine Nation hat vielleicht einen so scharfen Blick zu bemerken, wenn einer etwas Ungeschicktes zu seinem Schaden oder etwas Kluges zu seinem Nutzen unternimmt, wovon der sicherste Beweis ist, daß der größte Teil ihrer

Sprichwörter aus solchen strengen und unbarmherzigen Bemerkungen entstanden.

Jenes öffentliche Leben der Italiener, welches von allen Reisenden gekannt, von allen Reisebeschreibern bemerkt ist, bringt ein heiteres und glänzendes Wesen in ihre Literatur; ja die italienischen Schriftsteller sind schwerer zu beurteilen als die anderer Nationen. Ihre Prosaisten werden Poeten, ehe man sich's versieht, weil sie dasjenige, was mit dem Dichter geboren wird, in ihren Kinderjahren gleich aus der zweiten Hand empfangen und mit einem bequemen Reichtum nach ihren Fähigkeiten gar leicht gebaren können.

Hieraus läßt sich einsehen, warum es bei dem Deutschen gerade das Umgekehrte ist, und warum wahrhaft poetische Naturen unserer Nation zuletzt gewöhnlich ein trauriges prosaisches Ende nehmen.

Jenes Aufpassen der Italiener auf ein geschicktes oder ungeschicktes Betragen gibt gerade unserm Lazzarelli sehr viel Waffen gegen seinen Gegner. Dieser mag von der Mutter Natur an Gestalt nicht begünstigt, in seinem Betragen nicht angenehm gebildet, in seinen Unternehmungen schwankend und unsicher, im Handeln übereilt, mitunter durch Heftigkeit widerwärtig und mehr verworren als klar gewesen sein; dieses alles weiß nun sein Gegner in einzelnen Fällen hervorzuheben, so genau und bestimmt zu zeichnen, daß man einen zwar nicht verdienstlosen, aber doch dämischen Menschen vor sich zu sehen glaubt, ja den Griffel anfassen möchte, um die Karikatur auf der Tafel zu entwerfen.

Wie manches bliebe noch übrig, teils über die vorliegenden Gedichte zu sprechen, teils bei dieser Gelegenheit vergleichungsweise zu berühren; doch versparen wir dies auf andere Zeit und bemerken nur noch folgendes:

In der ersten Lust, als der Verfasser ein ganzes Jahr mit täglichen Invektiven auf seinen Widersacher ausfüllte, mag er mit Abschriften nicht karg gewesen sein, wie denn mehrere Sonette an benannte Personen als Zeugen der Absurdität des Don Ciccio gerichtet sind; hieraus mögen Sammlungen entstanden sein, bis zuletzt eine rohe Ausgabe hinter dem Rücken des Autors veranstaltet worden. Hierüber beklagt er sich, besonders über fremden Einschub, wahrscheinlich um sich gegen die verfänglichsten Stellen zu verwahren; späterhin gibt er die Gedichte selbst heraus, jedoch mit falschem Verlegernamen und Druckort: Paris, bei Claudius Rind. Beide Ausgaben sind uns nicht zu Augen gekommen; die dritte obgemeldete hingegen scheint sorgfältig, jedoch nicht ohne Druckfehler, nach der zweiten abgedruckt, wahrscheinlich auch in Italien. Diese ist noch im

Buchhandel zu finden, und keinen geistreichen Freund der italienischen Literatur wird es gereuen, sie in seine Handbibliothek aufgenommen zu haben.

Des Epimenides Erwachen.

Ein Festspiel.

Aufzuführen, Berlin, den 30. März 1815.

(Von Goethe.)

Dieses Stück ward auf Anregung des verewigten Iffland schon im Mai 1814 geschrieben; die erste Absicht ging nur auf einen Prolog, eine größere Ausdehnung jedoch war Ursache, daß es nicht zu den Feierlichkeiten im Juli dienen konnte. Herr Kapellmeister Weber benutzte die ihm gegebne Frist und suchte den musikalischen Teil auf das fleißigste zu vollenden, und so war der Aufschub dem Stück günstig, von welchem wir dem Publikum nähere Kenntnis zu geben gedenken.

Die antike Fabel, welche demselben zugrunde liegt, ist folgende:

Epimenides, einer Nymphe Sohn, auf der Insel Kreta geboren, hütete die väterlichen Herden. Einst verirrte er sich bei Aufsuchung eines verlornen Schafs und kam in eine Höhle, wo er vom Schlaf überfallen wurde, der vierzig Jahre dauerte. Als er wieder aufwachte, fand er alles verändert, doch ward er wieder von den Seinigen anerkannt. Die Nachricht dieses Wunderschlafs verbreitete sich über ganz Griechenland; man hielt ihn für einen Liebling der Götter und verlangte von ihm Rat und Hilfe. Bei einer wütenden Pest flehten ihn die Athenienser an, daß er ihre Stadt reinigen und aussöhnen sollte. Die Kretenser sollen ihm auch als einem Gott geopfert haben. Einige zählen ihn statt des Perianders unter die sieben Weisen.

In der neuen Dichtung nimmt man an, daß die Götter den weisen und hilfreichen Mann zum zweitenmal einschlafen lassen, damit er eine große Unglücksperiode nicht mit erlebe, zugleich aber auch die Gabe der Weissagung, die ihm bisher noch versagt gewesen, erlangen möge.

Der Schauplatz ist ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohngebäude; Hallen an der Seite. Die Mitteltür des Gebäudes ist durch einen Vorhang geschlossen.

Die Muse tritt auf und prologiert, begleitet von zwei Genien als Knaben, welche trophäenartig die Attribute sämtlicher Musen tragen.

Muse.

In tiefe Sklaverei lag ich gebunden
Und mir gefiel der Starrheit Eigensinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden,
Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn;
Da nahte sich in holden Frühlingsstunden
Ein Glanzbild; — gleich entzückt — so wie ich bin —
Seh' ich es weit- und breiter sich entfalten,
Und rings umher ist keine Spur des Alten.

Sie führt die Darstellung eines glücklichern Zustandes durch und schließt:

So ging es mir! Mög' es euch so ergehen,
Daß aller Haß sich augenblicks entfernte,
Und, wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,
Sich alsobald der Himmel übersternte,
Es tausendfach erglänzte von den Höhen,
Und alle Welt von uns die Eintracht lernte;
Und so genießt das höchste Glück hienieden,
Nach hartem äußerm Kampf den innern Frieden.

Epimenides, von der Muse vor ihrem Abgang angekündigt, tritt aus dem Gebäude die Treppen herunter und exponiert in einem Monolog seine Schicksale und seinen Zustand.

Zwei Genien in Jünglingsgestalt nehmen ihn singend in die Mitte.

Genien.

Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,
Junge wie Alte, sie schlafen so gern;
Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch,
Junge wie Alte, sie schlafen wohl auch.

Sie laden ihn zum zweiten Schlaf; er mißtraut ihnen, vermutet, daß ihm sein Tod angekündigt werde, doch ergibt er sich drein; sie begleiten ihn zur Tür des tempelartigen Gebäudes, wo man eine beleuchtete Lagerstelle erblickt. Man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen. Die Genien verschließen die Tür.

Unter Donner und roher kriegerischer Musik zieht ein Heereszug heran, ein wildes Lied singend, im Kostüm der sämtlichen Völker, welche von den

Römern zuerst bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht worden.

Der Dämon des Kriegs tritt auf, entfaltet seine Denkweise, erteilt seine Befehle; jene ziehen ab. In demselben Augenblicke tritt der Dämon der List mit seinem Gefolge herein. Sie sind kostümiert wie die Hof- und Staatsmänner des sechzehnten Jahrhunderts. Der Kriegsdämon wird einen Augenblick aufgehalten, doch ungeduldig läßt er sich vernehmen:

Dämon des Kriegs.

Verweile du, ich eile fort!
Der Abschluß, der ist meine Sache.
Du wirkest hier, du wirkest dort,
Und wenn ich nicht ein Ende mache,
So hat ein jeder noch ein Wort.
Ich löse rasch mit einem Male
Die größten Zweifel angesichts:
So legte Brennus in die Schale
Das Schwert statt goldenen Gewichts.
Du magst nur dein Gewerbe treiben,
In dem dich niemand übertrifft;
Ich kann nur mit dem Schwerte schreiben,
Mit blutigen Zügen, meine Schrift.

(Rasch ab.)

Der Dämon der List, mit den Seinigen allein, unterhält sich mit ihnen selbstgefällig über ihre heimliche Macht:

Dämon der List.

Der Kriegesgott, er wüte jetzt,
Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.
Zertret' er goldner Saaten Halme
Mit flügelschnellem Siegeslauf;
Allein wenn ich sie nicht zermalme,
Gleich richten sie sich wieder auf.
Die Geister macht er nie zu Sklaven;
Durch offne Rache, harte Strafen
Macht er sie nur der Freiheit reif.
Doch alles, was wir je ersonnen,

Und alles, was wir je begonnen,
Gelinge nur durch Unterschleif.
Den Völkern wollen wir versprechen,
Sie reizen zu der kühnsten Tat.
Wenn Worte fallen, Worte brechen,
Nennt man uns weise, klug im Rat.
Durch Zaudern wollen wir verwehren,
Und alle werden uns vertraun:
Es sei ein ewiges Zerstören,
Es sei ein ewig Wiederbaun!

Sodann gibt er dem Gefolge den Auftrag, das herrliche, vor aller Augen stehende Gebäude zu untergraben und zu zerstören. Sie verbreiten sich einzeln über die ganze Bühne und verschwinden auf einmal. Der Dämon, allein bleibend, lauscht und fürchtet beinahe selbst die Wirkung seiner Gebote. Er weicht von einer Seite, deren Einsturz ihm zu drohen scheint, zur andern; zuletzt, nachdem er, in der Mitte stehend, die Worte gesprochen:

Ein Wink, ein Hauch den Bau zugrunde stößt,
Wo sich von selbst das Feste löst.

stürzt das Ganze zusammen und zeigt eine majestätische Ruine.

Der Dämon der Unterdrückung tritt auf ohne Gefolge, im Kostüm eines orientalischen Despoten; der Listige beträgt sich ehrerbietig, ja untertänig, der Sklavenfürst übermütig. Er freut sich an den Ruinen und verliert sich betrachtend zwischen denselben.

Der Listige, allein geblieben, verbirgt seinen Dünkel nicht länger, erklärt sich als Herrn jener beiden.

Ihr brüstet euch, ihr unteren Dämonen,
So mögt ihr wüten, mögt auch ruhn,
Ich deut' euch beides heimlich an;
Da mag denn jener immer tun,
Und dieser glauben, es sei getan.

Ich aber wirke schleichend immer zu,
Um beide nächstens zu erschrecken;
Dich Kriegesgott bring' ich zur Ruh,
Dich Sklavenfürsten will ich wecken!

Er entfernt sich; der Dämon der Unterdrückung aber tritt aus den Ruinen wieder hervor.

Dämon der Unterdrückung.

Es ist noch allzu frisch, man könnt' es wieder bauen;
Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen —
Verwittrung, Staub und Regenschlick —
Mit Moos und Wildnis düstre sie die Räume.
Nun wachst empor, ehrwürd'ge Bäume!
Und zeiget dem erstaunten Blick
Ein längst veraltetes, verschwundenes Geschick,
Begraben auf ewig jedes Glück!

(Während der folgenden Arie begrünet sich die Ruine nach und nach.)

Nicht zu zieren — zu verdecken,
Nicht zu freuen — zu erschrecken,
Wachse dieses Zaubertal!
Und so schleichen und so wanken,
Wie verderbliche Gedanken,
Sich die Büsche, sich die Ranken
Als Jahrhunderte zumal.

In diesem furchtbaren Elysium wird seine Einbildungskraft auf schöne Frauen geleitet, deren Liebkosungen er sich ausbildet. Man hört in der Ferne den heitern Gesang einer Mädchenstimme; es ist die Liebe, die sich in Gestalt einer zierlichen Nymphe nähert.

Liebe.

Ja, ich schweife schon im Weiten
Dieser Wildnis leicht und froh:
Denn der Liebe sind die Zeiten
Alle gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

Wie? was hör' ich da von weiten?
Ist noch eine Seele froh?
Ich vernichte Zeit= auf Zeiten,
Und sie sind noch immer so! —

In einem Zweigesang sucht der Dämon die Liebe zu gewinnen. Der Glaube kommt in Gestalt einer würdigen Vestale, leidenschaftlich bewegt, und wirft sich der Schwester trostlos an die Brust; da diese aber im heitern Gesange fortfährt, ergießt sich der Glaube in Vorwürfen; die Liebe beharrt auf ihrem heitern Sinn, die Schwestern entzweien sich, und der Dämon sucht dieses zu seinem Vorteil zu benutzen.

Unter dem Schein, beide zu vereinigen, schmeichelt er beiden. Er liebkost die Liebe und legt ihr Armbänder an zum Andenken, dem Glauben einen köstlichen Brustschmuck. Kleine Dämonen bringen schwere Ketten und hängen sie heimlich in das Geschmeide fest. Die Schwestern fühlen sich gemartert, der Dämon triumphiert:

Dämon der Unterdrückung.

So hab' ich euch dahin gebracht
Beim hellsten Tag in tiefste Nacht.
Getrennt, wie sie gefesselt sind,
Ist Liebe töricht, Glaube blind.
Allein die Hoffnung schweift noch immer frei;
Mein Zauber winde sie herbei!
Ich bin schon oft ihr listig nachgezogen;
Doch wandelbar wie Regenbogen
Setzt sie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;
Und hab' ich diese nicht betrogen,
Was hilft das alles andre mir.

Die Hoffnung erscheint oben auf der Ruine mit Helm, Schild und Speer. Er sucht sie gleichfalls zu kirren, allein sie hebt den Speer gegen ihn auf und steht in drohender Gebärde.

Der Dämon glaubt sich von Nebel und Wolken umhüllt, die auf ihm lasten. Eine ungeheure Vision bedroht ihn; nur als die Hoffnung ihre ruhige Stellung wieder einnimmt, ermannt er sich.

Dämon der Unterdrückung.

Du biegst das Knie, vor dem sich tausend brachen;
Der Allbeherrscher sei ein Mann!
Denn wer den Haß der Welt nicht tragen kann,
Der muß sie nicht in Fesseln schlagen.

Liebe und Glaube, gefesselt, verzweifeln, Hoffnung tritt heran und

spricht ihnen zu, die Genien eilen herbei und nehmen ihnen die Ketten ab, zugleich mit dem gefährlichen Schmuck.

Genien.

Immer sind wir noch im Lande,
Hier und dort mit raschem Lauf;
Erstlich lösen wir die Bande;
Richte du sie wieder auf!

Denn uns Genien gegeben
Ward gewiß ein schönes Teil;
Euer eigenes Bestreben
Wirke nun das eigne Heil.

Die Hoffnung wendet sich zum Glauben und richtet ihn auf, die Liebe springt von selbst vom Boden, die Schwestern umarmen sich.

Hoffnung.

Denn wie ich bin, so bin ich auch beständig:
Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;
Ich mildre Schmerz, das höchste Glück vollend' ich;
Weiblich gestaltet, bin ich männlich kühn.
Das Leben selbst ist nur durch mich lebendig,
Ja übers Grab kann ichs hinüber ziehn,
Und wenn sie mich sogar als Asche sammlen,
So müssen sie noch meinen Namen stammlen.

Dann entwickelt sie den gegenwärtigen Zustand der Dinge, schildert die geheimen Verbindungen, den untergrabenen Boden, die Einigkeit der Gesinnungen und schließt:

Hoffnung.

Von Osten rollt, Lauinen gleich, herüber
Der Schnee- und Eisball, wälzt sich groß und größer,
Er schmilzt und nah und näher stürzt vorüber
Das alles überschwemmende Gewässer:
So strömt's nach Westen, dann zum Süd hinüber,
Die Welt sieht sich zerstört — und fühlt sich besser.
Vom Ozean, vom Belt her, kommt uns Rettung;
So wirkt das All in glücklicher Verkettung.

Die Himmelsschwestern eilen zu ihren Geschäften.

Hoffnung.

Nun begegn' ich meinen Braven,
Die sich in der Nacht versammlet,
Um zu schweigen, nicht zu schlafen.

Liebe.

Kommt zu sehn, was unsre frommen
Guten Schwestern unternommen,
Die mit Seufzen sich bereiten
Auf die blutig wilden Zeiten.

Glaube.

Denn der Liebe Hilf' und Laben
Wird den schönsten Segen haben,
Und im Glauben überwinden
Sie die Furcht, die sie empfinden.

Sie entfernen sich mit den Genien, ein unsichtbares Chor deutet auf das Erwachen der Epimenides, die Genien eröffnen die Pforten, Epimenides erwacht. Es ist finster, er tritt herunter, ungewiß, wo er sich befinde. Es erscheint ein Komet. Epimenides ahnet Unheil, indem er sich in der Wüste findet. Die Genien treten auf mit Fackeln und führen ihn schweigend in den Ruinen umher. Er erkennt noch eine halb erhabene Arbeit, das häusliche Glück vorstellend. An der andern Seite zeigt sich ihm eine Tafel mit unleserlicher Inschrift, er kann sie noch auswendig. Er fühlt sich in der höchsten Not.

Epimenides.

Nein, kniee nicht! Sie hören dich nicht mehr;
Die Genien schweigen, wünsche dir den Tod!
Denn wo der Mensch verzweifelt, lebt kein Gott,
Und ohne Gott will ich nicht länger leben.

Genien.

Komm! wir wollen dir versprechen
Rettung aus dem tiefsten Schmerz:

Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz:
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es ist selbst der ganze Mann;
In ihm wirken Lust und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Epimenides.

O sprecht! o helft! mein Knie, es trägt mich kaum:
Ihr wollt euch bittern Spott erlauben?

Genien.

Komm mit! Den Ohren ist's ein Traum;
Den Augen selbst wirst du nicht glauben.

Es wird plötzlich Tag. Die Hoffnung, den Jugendfürsten an der Seite, führt über die Ruinen ein Heer herein, welches, soweit die ästhetische Symbolik es erlauben darf, die verschiednen neuern, in dem letzten Kriege verbündeten Völker bezeichnet.

Chor.

Brüder, auf, die Welt zu befreien!
Kometen winken, die Stund' ist groß,
Alle Gewebe der Tyranneien
Haut entzwei und reißt euch los!
Hinan! — Vorwärts! — Hinan
Und das Werk, es werde getan!

So erschallet nun Gottes Stimme,
Denn des Volkes Stimme, sie erschallt,
Und entflammt von heil'gem Grimme
Folgt des Blitzes Allgewalt.
Hinan! — Vorwärts! — Hinan
Und das große Werk wird getan.

Denn so Einer vorwärts rufet,
Gleich sind alle hinterdrein,
Und so geht es abgestufet,
Stark und schwach und groß und klein.

Hinan! — Vorwärts! — Hinan
Und das große, das Werk ist getan!

Und wo eh' wir sie nun erfassen,
In den Sturz, in die Flucht sie hinein!
Ja in ungeheuern Massen
Stürzen wir schon hinterdrein!
Hinan! — Vorwärts! — Hinan
Und das alles, das Werk ist getan.

Glaube und Liebe mit den Frauen und Landbewohnern an der andern Seite.

Chor.

Und wir kommen
Mit Verlangen,
Wir, die Frommen,
Zu empfangen
Sie, die Braven,
Sie mit Kränzen
Zu umschlingen.

Und mit Hymnen
Zu umsingen,
Zu erheben
Jene Braven,
Die da schlafen,
Die gegeben
Höh'rem Leben.

Hierauf unter einem allgemeinen Chor steigt durch scheinbar physische Anstrengung, so wie durch geistige Mitwirkung der Palast wieder verherrlicht in die Höhe, ein Teil der Vegetation bleibt und ziert.

Epimenides.

(Nach oben.)

Wie selig euer Freund gewesen,
Der diese Nacht des Jammers überschlief,
Ich konnt's an den Ruinen lesen,
Ihr Götter, ich empfind' es tief!

(Zu den Umstehenden.)

Doch schäm' ich mich der Ruhestunden,
Mit euch zu leiden war Gewinn:
Denn für den Schmerz, den ihr empfunden,
Seid ihr auch größer, als ich bin.

Priester.

Tadle nicht der Götter Willen,
Wenn du manches Jahr gewannst:
Sie bewahrten dich im stillen,
Daß du rein empfinden kannst;
Und so gleichst du künft'gen Tagen,
Denen unsre Qual und Plagen,
Unser Streben, unser Wagen
Endlich die Geschichte beut,
Und nicht glauben, was wir sagen,
Wirst du, wie die Folgezeit.

Glaube, Liebe und Hoffnung, ihren gegenwärtigen Zustand erhebend, wenden sich einzeln an die verbündeten Monarchen.

Epimenides.

Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken
Und in unendlichen Bezirken
Sich herrlich tausendfach gezeigt,
Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,
Sie helfen uns die größten Tage feiern.
Nur eine, die mit treuer Hand
Die Schwestern fest und zart verband,
Abseits, verhüllt, bescheiden stand,
Die Einigkeit muß ich entschleiern.

(Er führt eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte hervor und schlägt ihr den Schleier zurück.)

Einigkeit.

Der Geist, der alle Welten schafft,
Durch mich belehrt er seine Teuren:
„Von der Gefahr, der ungeheuren,
Errettet nur gesamte Kraft."

Das, was ich lehre, scheint so leicht,
Und fast unmöglich zu erfüllen:
„Nachgiebigkeit bei großem Willen."
Nun ist des Wortes Ziel erreicht,
Den höchsten Wunsch seh' ich erfüllen.

Epimenides.

Und wir sind alle neugeboren,
Das große Sehnen ist gestillt;
Bei Friedrichs Asche wars geschworen,
Und ist auf ewig nun erfüllt.

Allgemeines Chor. Durch Vereinigung der Krieger und Einheimischen geschieht der Übergang zum Ballett, welches die Freude des Wiedersehens, Erkennens, Findens in den mannigfaltigsten Familienszenen anmutig ausdrückt. Große Gruppe.

Epimenides, zwei Priester.

Epimenides.

Ich sehe nun mein frommes Hoffen
Nach Wundertaten eingetroffen;
Schön ist's, dem Höchsten sich vertraun.
Er lehrte mich das Gegenwärt'ge kennen;
Nun aber soll mein Blick entbrennen,
In ferne Zeiten auszuschaun.

Zu Drei.

Und nun soll Geist und Herz entbrennen,
Vergangnes fühlen, Zukunft schaun.

Des Schlußchors letzte Strophen.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
Des wohlvergoss'nen Bluts,
Und freuet euch von Jahr zu Jahr
Des unschätzbaren Guts.
Die große Stadt an diesem Tag
Die unsre sollte sein!

Nach manchem Hin- und Widerschlag
Wir kamen doch hinein.

Und tönet bald: der Herr ist da,
Von Sternen glänzt die Nacht,
Er hat, damit uns Heil geschah,
Gestritten und gewacht.
Für alle, die ihm angestammt,
Für uns war es getan,
Und wie's von Berg- zu Bergen flammt,
Entzücken flamm' hinan!

Über das deutsche Theater.

Zu einer Zeit, wo das deutsche Theater als eine der schönsten Nationaltätigkeiten aus trauriger Beschränkung und Verkümmerung wieder zu Freiheit und Leben hervorwächst, beeifern sich wohldenkende Direktoren, nicht allein einer einzelnen Anstalt im stillen ernstlich vorzustehen, sondern auch durch öffentliche Mitteilungen ins Ganze zu wirken. Dichter, Schauspieler, Direktion und Publikum werden sich immer mehr untereinander verständigen und im Genuß des Augenblicks nicht vergessen, was die Vorfahren geleistet. Nur auf ein Repertorium, welches ältere Stücke enthält, kann sich eine Nationalbühne gründen. Möge nachstehendes eine günstige Aufnahme erfahren und so des Verfassers Mut belebt werden, mit ähnlichen Äußerungen nach und nach hervorzutreten.

Ein Vorsatz Schillers, und was daraus erfolget.

Als der verewigte Schiller durch die Gnade des Hofs, die Gunst der Gesellschaft, die Neigung der Freunde bewogen ward, seinen jenaischen Aufenthalt mit dem weimarischen zu vertauschen und der Eingezogenheit zu entsagen, der er sich bisher ausschließlich gewidmet hatte, da war ihm besonders die weimarische Bühne vor Augen, und er beschloß, seine Aufmerksamkeit auf die Vorstellungen derselben scharf und entschieden zu richten.

Und einer solchen Schranke bedurfte der Dichter; sein außerordentlicher Geist suchte von Jugend auf die Höhen und Tiefen, seine Einbildungs-

kraft, seine dichterische Tätigkeit führten ihn ins Weite und Breite, und so leidenschaftlich er auch hierbei verfuhr, konnte doch bei längerer Erfahrung seinem Scharfblick nicht entgehen, daß ihn diese Eigenschaften auf der Theaterbahn notwendig irre führen müßten.

In Jena waren seine Freunde Zeugen gewesen, mit welcher Anhaltsamkeit und entschiedener Richtung er sich mit Wallenstein beschäftigte. Dieser vor seinem Genie sich immer mehr ausdehnende Gegenstand ward von ihm auf die mannigfaltigste Weise aufgestellt, verknüpft, ausgeführt, bis er sich zuletzt genötigt sah, das Stück in drei Teile zu teilen, wie es darauf erschien; und selbst nachher ließ er nicht ab, Veränderungen zu treffen, damit die Hauptmomente im Engern wirken möchten, da denn die Folge war, daß der Tod Wallensteins auf allen Bühnen und öfter, das Lager und die Piccolomini nicht überall und seltner gegeben wurden.

Don Carlos war schon früher für die Bühne zusammengezogen, und wer dieses Stück, wie es jetzt noch gespielt wird, zusammenhält mit der ersten gedruckten Ausgabe, der wird anerkennen, daß Schiller, wie er im Entwerfen seiner Plane unbegrenzt zu Werke ging, bei einer spätern Redaktion seiner Arbeiten zum theatralischen Zweck durch Überzeugung den Mut besaß, streng, ja unbarmherzig mit dem Vorhandenen umzugehen. Hier sollten alle Hauptmomente vor Aug' und Ohr in einem gewissen Zeitraume vorübergehen. Alles andere gab er auf, und doch hat er sich nie in den Raum von drei Stunden einschließen können.

Die Räuber, Cabale und Liebe, Fiesco, Produktionen genialer jugendlicher Ungeduld und Unwillens über einen schweren Erziehungsdruck, hatten bei der Vorstellung, die besonders von Jünglingen und der Menge heftig verlangt wurde, manche Veränderung erleiden müssen. Über alle dachte er nach, ob es nicht möglich würde, sie einem mehr geläuterten Geschmack, zu welchem er sich herangebildet hatte, anzuähnlichen. Er pflog hierüber mit sich selbst in langen schlaflosen Nächten, dann aber auch an heitern Abenden mit Freunden einen liberalen und umständlichen Rat.

Hätte jene Beratungen ein Geschwindschreiber aufbewahrt, so würde man ein merkwürdiges Beispiel produktiver Kritik besitzen. Um desto angenehmer wird Einsichtigen die Selbstunterhaltung Schillers über den projektierten und angefangnen Demetrius entgegenkommen, welches schöne Dokument prüfenden Erschaffens uns im Gefolg seiner Werke aufbewahrt ist. Jene oben benannten drei Stücke jedoch wollte man nicht anrühren, weil das daran Mißfällige sich zu innig mit Gehalt und Form

verwachsen befand und man sie daher auf gut Glück der Folgezeit, wie sie einmal aus einem gewaltsamen Geist entsprungen waren, überliefern mußte.

Schiller hatte nicht lange in so reifen Jahren einer Reihe von theatralischen Vorstellungen beigewohnt, als sein tätiger, die Umstände erwägender Geist, ins Ganze arbeitend, den Gedanken faßte, daß man dasjenige, was man an eignen Werken getan, wohl auch an fremden tun könne; und so entwarf er einen Plan, wie dem deutschen Theater, indem die lebenden Autoren für den Augenblick fortarbeiteten, auch dasjenige zu erhalten wäre, was früher geleistet worden; der einnehmende Stoff, der anerkannte Gehalt solcher Werke sollte einer Form angenähert werden, die teils der Bühne überhaupt, teils dem Sinn und Geist der Gegenwart gemäß wäre. Aus diesen Betrachtungen entstand in ihm der Vorsatz, Ausruhestunden, die ihm von eignen Arbeiten übrig blieben, in Gesellschaft übereindenkender Freunde planmäßig anzuwenden, daß vorhandene bedeutende Stücke bearbeitet und ein Deutsches Theater herausgegeben würde, sowohl für den Leser, welcher bekannte Stücke von einer neuen Seite sollte kennen lernen, als auch für die zahlreichen Bühnen Deutschlands, die dadurch in den Stand gesetzt würden, den oft leichten Erzeugnissen des Tags einen festen altertümlichen Grund ohne große Anstrengung unterlegen zu können.

Damit nun aber das Deutsche Theater auf echt deutschen Boden gegründet werden möge, war Schillers Absicht, zuerst Hermanns Schlacht von Klopstock zu bearbeiten. Das Stück wurde vorgenommen und erregte schon bei dem ersten Anblick manches Bedenken. Schillers Urteil war überhaupt sehr liberal, aber zugleich frei und streng. Die ideellen Forderungen, welche Schiller seiner Natur nach machen mußte, fand er hier nicht befriedigt, und das Stück ward bald zurückgelegt. Die Kritik auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte bedarf keines Winkes, um die Bestimmungsgründe zu entfalten.

Gegen Lessings Arbeiten hatte Schiller ein ganz besonderes Verhältnis; er liebte sie eigentlich nicht, ja Emilie Galotti war ihm zuwider; doch wurde diese Tragödie sowohl als Minna von Barnhelm in das Repertorium aufgenommen. Er wandte sich darauf zu Nathan dem Weisen, und nach seiner Redaktion, wobei er die Kunstfreunde gern mitwirken ließ, erscheint das Stück noch gegenwärtig und wird sich lang erhalten, weil sich immer tüchtige Schauspieler finden werden, die sich der Rolle Nathans gewachsen fühlen. Möge doch die bekannte Erzählung,

glücklich dargestellt, das deutsche Publikum auf ewige Zeiten erinnern, daß es nicht nur berufen wird, um zu schauen, sondern auch, um zu hören und zu vernehmen. Möge zugleich das darin ausgesprochne göttliche Duldungs- und Schonungsgefühl der Nation heilig und wert bleiben.

Die Gegenwart des vortrefflichen Iffland (1796) gab Gelegenheit zu Abkürzung Egmonts, wie das Stück noch bei uns und an einigen Orten gegeben wird.

Daß auch Schiller bei seiner Redaktion grausam verfahren, davon überzeugt man sich bei Vergleichung nachstehender Szenenfolge mit dem gedruckten Stücke selbst. Die persönliche Gegenwart der Regentin zum Exempel vermißt unser Publikum ungern; und doch ist in Schillers Arbeit eine solche Konsequenz, daß man nicht gewagt hat, sie wieder einzulegen, weil andre Mißverhältnisse in die gegenwärtige Form sich einschleichen würden.

Egmont.

Erster Aufzug.

Auf einem freien Platz Armbrustschießen. Bei Gelegenheit, daß einer von Egmonts Leuten durch den besten Schuß sich zum Schützenkönige erhebt, seine Gesundheit so wie die Gesundheiten der Herrschaften getrunken werden, kommen die öffentlichen Angelegenheiten zur Sprache, nebst den Charakteren der höchsten und hohen Personen. Die Gesinnungen des Volks offenbaren sich. Andre Bürger treten auf; man wird von den entstandnen Unruhen unterrichtet. Zu ihnen gesellt sich ein Advokate, der die Privilegien des Volks zur Sprache bringt; hieraus entstehen Zwiespalt und Händel; Egmont tritt auf, besänftigt die Männer und bedroht den Rabulisten. Er zeigt sich als beliebter und geehrter Fürst.

Zweiter Aufzug.

Egmont und sein Geheimschreiber, bei dessen Vorträgen die liberale, freie, kühne Denkart des Helden sich offenbart. Hierauf sucht Oranien seinem Freunde Vorsicht einzuflößen, aber vergebens, und, da man die Ankunft des Herzogs Alba vernimmt, ihn zur Flucht zu bereden, abermals vergebens.

Dritter Aufzug.

Die Bürger in Furcht des Bevorstehenden; der Rabulist weissagt Egmonts Schicksal, die spanische Wache tritt auf, das Volk stiebt auseinander.

In einem bürgerlichen Zimmer finden wir Klärchen mit ihrer Liebe zu Egmont beschäftigt. Sie sucht die Neigung ihres Liebhabers Brackenburg abzulehnen; fährt fort in Freud' und Leid an ihr Verhältnis mit Egmont zu denken; dieser tritt ein, und nun ist nichts anders als Liebe und Lust.

Vierter Aufzug.

Palast. Albas Charakter entwickelt sich in seinen Maßregeln. Ferdinand, dessen natürlicher Sohn, den die Persönlichkeit Egmonts anzieht, wird, damit er sich an Grausamkeiten gewöhne, beordert, diesen gefangen zu nehmen. Egmont und Alba im Gespräch, jener offen, dieser zurückhaltend und zugleich anreizend. Egmont wird gefangen genommen. Brackenburg in der Dämmerung auf der Straße; Klärchen will die Bürger zur Befreiung Egmonts aufregen, sie entfernen sich furchtsam; Brackenburg, mit Klärchen allein, versucht sie zu beruhigen, aber vergeblich.

Fünfter Aufzug.

Klärchen in ihrem Zimmer allein. Brackenburg bringt die Nachricht von Vorbereitung zu Egmonts Hinrichtung. Klärchen nimmt Gift, Brackenburg entfernt sich, die Lampe verlischt, Klärchens Verscheiden andeutend.

Gefängnis. Egmont allein. Das Todesurteil wird ihm angekündigt. Szene mit Ferdinand, seinem jungen Freunde. Egmont allein, entschläft. Erscheinung Klärchens im eröffneten Hintergrunde; Trommeln wecken ihn auf, er folgt der Wache, gleichsam als Befehlshaber.

Wegen der letzten Erscheinung Klärchens sind die Meinungen geteilt; Schiller war dagegen, der Autor dafür; nach dem Wunsche des hiesigen Publikums darf sie nicht fehlen.

Da wir bei den gegenwärtigen Betrachtungen nicht chronologisch, sondern nach andern Rücksichten verfahren und vorzüglich Verfasser und Redakteur im Auge behalten, so wenden wir uns zu Stella, welche Schillern gleichfalls ihre Erscheinung auf dem Theater verdankt. Da das Stück an sich selbst schon einen regelmäßigen ruhigen Gang hat, so ließ er es in allen seinen Teilen bestehen, verkürzte nur hier und da den Dialog, besonders wo er aus dem Dramatischen ins Idyllische und Elegische überzugehen schien. Denn wie in einem Stück zu viel geschehen kann, so kann auch darin zu viel Empfundnes ausgesprochen werden. Und so ließ sich Schiller durch manche angenehme Stelle nicht verführen, sondern strich

sie weg. Sehr gut besetzt, ward das Stück den 15. Januar 1806 zum erstenmal gegeben und sodann wiederholt; allein bei aufmerksamer Betrachtung kam zur Sprache, daß nach unsern Sitten, die ganz eigentlich auf Monogamie gegründet sind, das Verhältnis eines Mannes zu zwei Frauen, besonders wie es hier zur Erscheinung kommt, nicht zu vermitteln sei und sich daher vollkommen zur Tragödie qualifiziere. Fruchtlos blieb deshalb jener Versuch der verständigen Cäcilie, das Mißverhältnis ins Gleiche zu bringen. Das Stück nahm eine tragische Wendung und endigte auf eine Weise, die das Gefühl befriedigt und die Rührung erhöht. Gegenwärtig ist das Stück ganz vollkommen besetzt, so daß nichts zu wünschen übrigbleibt, und erhielt daher das letztemal ungeteilten Beifall.

Doch würde eine solche allgemeine Versicherung Schaubühnen, welche dieses Stück aufzuführen gedächten, von weiter keinem Nutzen sein, deswegen wir über das einzelne die nötigen Bemerkungen hinzufügen.

Die Rolle des Fernando wird jeder nicht gar zu junge Mann, der Helden- und erste Liebhaberrollen zu spielen berufen ist, gern übernehmen und die leidenschaftliche Verlegenheit, in die er sich gesetzt sieht, mit mannigfaltiger Steigerung auszudrücken suchen.

Die Besetzung der Frauenzimmerrollen ist schon schwieriger; es sind deren fünf, von abgestuften, sorgfältig unterschiednen Charakteren. Die Schauspielerin, welche die Rolle der Stella übernimmt, muß uns eine unzerstörliche Neigung, ihre heiße Liebe, ihren glühenden Enthusiasmus nicht allein darstellen, sie muß uns ihre Gefühle mitteilen, uns mit sich fortreißen.

Cäcilie wird das anfänglich schwach und gedruckt Scheinende bald hinter sich lassen und als eine freie Gemüts- und Verstandsheldin vor uns im größten Glanz erscheinen.

Lucie soll einen Charakter vorstellen, der sich in einem behaglichen Leben frei gebildet hat und den äußern Druck, der auf sie eindringt, nicht empfindet, ja abstößt. Keine Spur von Naseweisheit oder Dünkel darf erscheinen.

Die Postmeisterin ist keine zänkische Alte; sie ist eine junge, heitere, tätige Witwe, die nur wieder heiraten möchte, um besser gehorcht zu sein.

Ännchen. Es ist zu wünschen, daß dieses ein kleines Kind sei; in dem Munde eines solchen, wenn es deutlich spricht, nimmt sich die Entschiedenheit dessen, was es zu sagen hat, sehr gut aus. Kann man diese Figuren dergestalt abstufen, so wird die Tragödie ihre Wirkung nicht verfehlen.

Der erste Akt, der das äußere Leben vorstellt, muß außerordentlich gut eingelernt sein, und selbst die unbedeutendsten Handlungen sollen ein gewisses ästhetisches Geschick verraten, wie denn auch das zweimal ertönende Posthorn kunstmäßig eine angenehme Wirkung tun sollte.

So ist denn auch der Verwalter keineswegs durch einen geringeren Akteur zu besetzen, sondern ein vorzüglicher Schauspieler, der die Rolle der ernst zärtlichen Alten spielt, zu diesem Liebesdienst einzuladen.

Bedenkt man die unglaublichen Vorteile, die der Komponist hat, der alle seine Wünsche und Absichten mit tausend Worten und Zeichen in die Partitur einschließen und sie jedem Kunstausübenden verständlich machen kann, so wird man dem dramatischen Dichter auch verzeihen, wenn er das, was er zum Gelingen seiner Arbeit für unumgänglich nötig hält, den Direktionen und Regien ans Herz zu legen trachtet.

Die Laune des Verliebten ward im März 1805 aufs Theater gebracht, eben als diese kleine Produktion vierzig Jahre alt war. Hier kommt alles auf die Rolle der Egle an. Findet sich eine gewandte Schauspielerin, die den Charakter völlig ausdrückt, so ist das Stück geborgen und wird gern gesehen. Eine unsrer heitern und angenehmen Schauspielerinnen, die sich nach Breslau begab, brachte es auf das dortige Theater. Ein geistreicher Mann ergriff den Sinn des Charakters und verfaßte einige Stücke dieser Individualität zuliebe. Auch wird es in Berlin gegenwärtig gern gesehen.

Hier mag eine Bemerkung Platz finden, die, wohl beachtet, den Direktionen Vorteil bringen wird. Untersucht man genau, warum gewisse Stücke, denen einiges Verdienst nicht abzusprechen ist, entweder gar nicht aufs Theater kommen oder, wenn sie eine Zeitlang guten Eindruck darauf gemacht, nach und nach verschwinden, so findet sich, daß die Ursache weder am Stücke noch am Publikum liege, sondern daß die erforderliche Persönlichkeit des Schauspielers abgeht. Es ist daher sehr wohlgetan, wenn man Stücke nicht ganz beiseite legt oder sie aus dem Repertorium wegstreicht. Man behalte sie beständig im Auge, sollte man sie auch jahrelang nicht geben können. Kommt die Zeit, daß sie wieder vollkommen zu besetzen sind, so wird man eine gute Wirkung nicht verfehlen.

So würde zum Exempel das deutsche Theater eine große Veränderung erleiden, wenn eine Figur wie die berühmte Seilerin mit einem echten, unsrer Zeit gemäß ausgebildeten Talent erschiene; geschwind würden Medea, Semiramis, Kleopatra, Agrippina und andre Heldinnen,

die man sich kolossal denken mag, aus dem Grabe auferstehen; andere Rollen daneben würden umgeschaffen werden. Man denke sich eine solche Figur als Orsina, und Emilie Galotti ist ein ganz andres Stück; der Prinz ist entschuldigt, sobald man anerkennt, daß ihm eine solche gewaltsame herrische Figur zur Last fallen müsse.

Wir wenden uns nun zu den Mitschuldigen. Daß dieses Stück einiges theatralisches Verdienst habe, läßt sich auch daraus abnehmen, daß es, zu einer Zeit, wo es den deutschen Schauspielern noch vor Rhythmen und Reimen bangte, erschienen, in Prosa übersetzt aufs Theater gebracht worden, wo es sich freilich nicht erhalten konnte, weil ihm ein Hauptbestandteil, das Silbenmaß und der Reim, abging. Nunmehr aber, da beides den Schauspielern geläufiger ward, konnte man auch diesen Versuch wagen. Man nahm dem Stück einige Härten, erneuerte das Veraltete, und so erhält es sich noch immer bei vorteilhafter Besetzung. Es kam zugleich mit der Laune des Verliebten im März 1805 auf die Bühne. Schiller war bei den Vorstellungen beirätig, aber erlebte nicht, daß wir im September desselben Jahrs mit dem Rätsel auftraten, welches viel Glück machte, dessen Verfasser aber lange unbekannt bleiben wollte, nachher aber eine Fortsetzung herausgab, welche Stücke sich sämtlich einander halten und tragen.

Man versäume ja nicht, auf dem deutschen Theater, wo es ohnehin sehr bunt aussieht, Stücke von ähnlichem Sinn und Ton nebeneinander zu stellen, um wenigstens den verschiednen Abteilungen dramatischer Erzeugnisse eine gewisse Breite zu geben.

Iphigenia kam nicht ohne Abkürzung schon 1802 auf die weimarische Bühne, Tasso nach langer stiller Vorbereitung erst 1807. Beide Stücke erhalten sich durch die höchst vorzüglichen, zu den Rollen vollkommen geeigneten Schauspieler und Schauspielerinnen.

Wir sprechen zuletzt von dem im September 1804 zum erstenmal auf dem Theater erschienenen Götz von Berlichingen. Obgleich Schiller diese neue Bearbeitung selbst nicht übernehmen wollte, so wirkte er doch dabei treulich mit und wußte durch seine kühnen Entschließungen dem Verfasser manche Abkürzung zu erleichtern und war mit Rat und Tat vom ersten Anfang bis zur Vorstellung einwirkend. Da es auf wenigen Theatern aufgeführt wird, so möchte wohl hier der Gang des Stücks kürzlich zu erzählen und die Grundsätze, nach welchen auch diese Redaktion bewirkt worden, im allgemeinen anzudeuten sein.

Götz von Berlichingen.

Erster Aufzug.

Indem von einigen Bauern bambergische Knechte in der Herberge verhöhnet worden, erfährt man die Feindseligkeiten, in welchen Götz mit dem Bischof begriffen ist. Einige diesem Ritter zugetane Reiter kommen hinzu und erfahren, daß Weislingen, des Bischofs rechte Hand, sich in der Nähe befindet. Sie eilen, es ihrem Herrn zu melden.

Der lauernde Götz erscheint vor einer Waldhütte; ein Stalljunge, Georg, kündigt sich als künftigen Helden an. Bruder Martin beneidet den Krieger, Gatten und Vater. Die Knechte kommen meldend, Götz eilt fort, und der Knabe läßt sich durch ein Heiligenbild beschwichtigen.

Auf Jarthausen, Götzens Burg, finden wir dessen Frau, Schwester und Sohn. Jene zeigt sich als tüchtige Ritterfrau, die andre als zartfühlend, der Sohn weichlich. Faud meldet, Weislingen sei gefangen und Götz bring' ihn heran. Die Frauen entfernen sich; beide Ritter treten auf; durch Götzens treuherziges Benehmen und die Erzählung alter Geschichten wird Weislingen gerührt. Maria und Karl treten ein; das Kind läd't zu Tische, Maria zur Freundschaft; die Ritter geben sich die Hände, Maria steht zwischen ihnen.

Zweiter Aufzug.

Maria und Weislingen treten ein, ihr Verhältnis hat sich geknüpft; Götz und Elisabeth erscheinen, man beschäftigt sich mit Planen und Hoffnungen. Weislingen fühlt sich glücklich in seinen neuen Verhältnissen. Franz, Weislingens Knabe, kommt von Bamberg und erregt alte Erinnerungen sowie ein neues Phantasiebild der gefährlichen Adelheid von Walldorf. Seine Leidenschaft für diese Dame ist nicht zu verkennen, und man fängt an zu fürchten, er werde seinen Herrn mit fortreißen.

Hans von Selbitz kommt und stellt sich der wackern Hausfrau Elisabeth als einen lustig fahrenden Ritter dar. Götz heißt ihn willkommen, die Nachricht, daß Nürnberger Kaufleute auf die Messe ziehen, läuft ein; man zieht fort. Im Walde finden wir die Nürnberger Kaufleute; sie werden überfallen, beraubt. Durch Georg erfährt Götz, daß Weislingen sich umgekehrt habe. Götz will seinen Verdruß an den gefangnen Kaufleuten ausüben, gibt aber gerührt ein Schmuckkästchen zurück, welches ein Bräutigam seiner Braut bringen will; denn Götz

bedenkt traurig, daß er seiner Schwester den Verlust des Bräutigams ankündigen müsse.

Dritter Aufzug.

Zwei Kaufleute erscheinen im Lustgarten zu Augsburg. Maximilian, verdrießlich, weist sie ab; Weislingen macht ihnen Hoffnung und bedient sich der Gelegenheit, den Kaiser gegen Götz und andre unruhige Ritter einzunehmen.

Hierauf entwickelt sich das Verhältnis zwischen Weislingen und seiner Gemahlin Adelheid, die ihn nötigt, unbedingt ihre Weltzwecke zu begünstigen. Die wachsende Leidenschaft des Edelknaben zu ihr, die buhlerischen Künste, ihn anzulocken, sprechen sich aus. Wir werden nach Jaxthausen versetzt. Sickingen wirbt um Maria; Selbitz bringt Nachricht, daß Götz in die Acht erklärt sei. Man greift zu den Waffen. Lerse kündigt sich an; Götz nimmt ihn freudig auf.

Wir werden auf einen Berg geführt; weite Aussicht, verfallne Warte, Burg und Felsen. Eine Zigeunerfamilie, durch den Kriegszug beunruhigt, exponiert sich und knüpft die folgenden Szenen aneinander. Der Hauptmann des Exekutionstrupps kommt an, gibt seine Befehle, macht sich's bequem. Die Zigeuner schmeicheln ihm. Georg überfällt die Höhe; Selbitz wird verwundet heraufgebracht, von Reichsknechten angefallen, von Lerse befreit, von Götz besucht.

Vierter Aufzug.

Jaxthausen. Maria und Sickingen, dazu der siegreiche Götz; er muß befürchten, sich eingeschlossen zu sehen. Maria und Sickingen werden getraut und müssen von der Burg scheiden. Aufforderung, Belagerung, tapfere Gegenwehr, Familientisch; Lerse bringt Nachricht von einer Kapitulation; Verrat.

Weislingens und Adelheidens Wohnung in Augsburg. Nacht. Weislingen verdrießlich, Maskenzug Adelheidens. Es läßt sich bemerken, daß es bei diesem Feste auf den Erzherzog angesehen sei; den eifersüchtigen Franz weiß sie zu beschwichtigen und ihn zu ihren Zwecken zu gebrauchen.

Wirtshaus zu Heilbronn. Rathaus daselbst; Götzens Kühnheit und Trotz. Sickingen befreit ihn. Die bekannten Szenen sind geblieben.

Fünfter Aufzug.

Wald. Götz mit Georg auf dem Anstande, einem Wilde auflauernd. Hier im Freien wird schmerzlich bemerkt, daß Götz nicht über seine Grenze

hinaus darf. Man erfährt nun das Unheil des Bauernkrieges. Das wilde Ungetüm rückt sogar heran. Max Stumpf, den sie sich zum Führer mitgeschleppt, weiß sich loszusagen. Götz, halb überredet, halb genötigt, gibt nach, erklärt sich als ihr Hauptmann auf vier Wochen und bricht seinen Bann. Die Bauern entzweien sich, und der Teufel ist los.

Weislingen erscheint an der Spitze von Rittern und Kriegsvolk, gegen die Aufrührer ziehend, vorzüglich aber, um Götzen habhaft zu werden und sich vom leidigen Gefühl der Subalternität zu befreien. Zu seiner Gemahlin steht er im schlimmsten Verhältnisse; Franzens entschiedene Leidenschaft zu ihr offenbart sich immer mehr. Götz und Georg in der traurigen Lage, mit Aufrührern verbunden zu sein. Das heimliche Gericht kündigt sich an. Götz flüchtet zu den Zigeunern und wird von Bundestruppen gefangen genommen.

Adelheidens Schloß. Die Verführerin trennt sich von dem beglückten Knaben, nachdem sie ihn verleitet hat, ihrem Gemahl Gift zu bringen. Ein Gespenst nimmt bald seinen Platz ein, und eine wirksame Szene erfolgt. Aus diesen nächtlichen Umgebungen werden wir in einen heitern Frühlingsgarten versetzt. Maria schläft in einer Blumenlaube; Lerse tritt zu ihr und bewegt sie, von Weislingen des Bruders Leben zu erflehen.

Weislingens Schloß. Der Sterbende, sodann Maria und Franz. Götzens Todesurteil wird vernichtet, und wir finden den scheidenden Helden im Gärtchen des Gefangenwärters.

Die Maximen der frühern Redaktionen wurden auch hier abermals angewendet. Man verminderte die Szenenveränderungen, gewann mehr Raum zu Entwickelung der Charaktere, sammelte das Darzustellende in größere Massen und näherte mit vielen Aufopferungen das Stück einer echten Theatergestalt. Warum es aber auch in dieser Form sich auf der deutschen Bühne nicht verbreitet hat, hierüber wird man sich in der Folge zu verständigen suchen; so wie man nicht abgeneigt ist, von der Aufnahme der Theaterstücke mehrerer deutschen Autoren, deren Behandlung und Erhaltung auf der Bühne Rechenschaft zu geben.

Sollten jedoch diese Äußerungen eine günstige Aufnahme finden, so ist man willens, zuerst über die Einführung ausländischer Stücke, wie sie auf dem weimarischen Theater stattgefunden, sich zu erklären. Dergleichen sind griechische und gräzisierende, französische, englische, italienische und spanische Stücke, ferner Terenzische und Plautinische Komödien, wobei man Masken angewendet.

Am nötigsten wäre vielleicht, sich über Shakespeare zu erklären und das Vorurteil zu bekämpfen, daß man die Werke des außerordentlichen Mannes in ihrer ganzen Breite und Länge auf das deutsche Theater bringen müsse. Diese falsche Maxime hat die ältern Schröderschen Bearbeitungen verdrängt und neue zu gedeihen verhindert.

Es muß mit Gründen, aber laut und kräftig, ausgesprochen werden, daß in diesem Falle wie in so manchem andern der Leser sich vom Zuschauer und Zuhörer trennen müsse; jeder hat seine Rechte, und keiner darf sie dem andern verkümmern.

Proserpina.

Melodram von Goethe. Musik von Eberwein.
Weimar, Mai 1815.

Daß dieses nun bald vierzigjährige, in den letzten Tagen wieder aufgefrischte Monodrama bei der Vorstellung günstig aufgenommen worden, haben schon einige Tagesblätter freundlichst angezeigt. In einem beliebten Journal*) findet man die ganze kleine Dichtung, deren sich wohl schwerlich viele erinnern möchten, wieder abgedruckt, sowie eine hinreichende Entwickelung hinzugefügt dessen, was bei der Vorstellung eigentlich zur Erscheinung gekommen und eine gute Wirkung hervorgebracht.

Gegenwärtig aber ist die Absicht, auf die Grundsätze aufmerksam zu machen, nach denen man bei Wiederbelebung dieser abgeschiedenen Produktion verfahren, welches ebendieselben sind, zu denen wir uns schon früher bekannt, und die uns so viele Jahre her geleitet, daß man nämlich teils erhalten, teils wieder hervorheben solle, was uns das Theater der Vorzeit anbietet. Dieses kann nur geschehen, wenn man die Gegenwart wohl bedenkt und sich nach ihrem Sinn und ihren Forderungen richtet. Eigentlich aber ist der jetzige Aufsatz für Direktionen geschrieben, welche die Partitur dieses Stücks verlangt haben oder verlangen könnten, damit dieselben sich in den Stand gesetzt sehen, auch auf ihrer Bühne denselben, ja vielleicht noch höhern Effekt hervorzubringen.

Und so nehme denn nach Anleitung des gedachten Journals der Inhalt hier vor allem andern seine Stelle, damit der Begriff des Ganzen auf die leichteste und entschiedenste Weise klar werde.

*) Journal für Literatur, Luxus und Mode. 1815. Nr. 4. S. 226.

Proserpina tritt auf als Königin der Unterwelt, als Plutos geraubte Gattin, noch ganz im ersten Schrecken über das Begegnis; ermattet vom Umherirren in der wüsten Öde des Orkus, hält sie ihren Fuß an, den Zustand zu übersehen, in dem sie sich befindet. Ein Rückblick in den unlängst verlornen läßt sie noch einmal die unschuldige Wonne desselben fühlen. Sie entladet sich des lästigen Schmucks der ihr verhaßten Frauen- und Königswürde. Sie ist wieder das reizende, liebliche, mit Blumen spielende Götterkind, wie sie es unter ihren Gespielinnen war; der ganze idyllische Zustand tritt mit ihrer Nymphengestalt uns vor Augen, in welcher sie die Liebe des Gottes reizte und ihn zum Raube begeisterte. Unglücklich, seine Gattin zu sein, unglücklich, über Schatten zu herrschen, deren Leiden sie nicht abhelfen, deren Freuden sie nicht teilen kann, wendet sie ihr bedrängtes Herz zu ihrer göttlichen Mutter, zu Vater Zeus, der die Verhängnisse, wenn auch nicht aufhebt, doch zu lenken vermag; Hoffnung scheint sich zu ihr herabzuneigen und ihr den Ausgang zum Licht zu eröffnen. Ihr erheiterter Blick entdeckt zuerst die Spuren einer höhern Vegetation. Die Erscheinung ihrer Lieblingsfrucht, ein Granatbaum, versetzt ihren Geist wieder in jene glücklichen Regionen der Oberwelt, die sie verlassen. Die freundliche Frucht ist ihr ein Vorbote himmlischer Gärten. Sie kann sich nicht enthalten, von dieser Lieblingsfrucht zu genießen, die sie an alle verlass'ne Freuden erinnert. Weh der Getäuschten! Was ihr als Unterpfand der Befreiung erschien, urplötzlich wirkt es als magische Verschreibung, die sie unauflöslich dem Orkus verhaftet. Sie fühlt die plötzliche Entscheidung in ihrem Innersten. Angst, Verzweiflung, der Huldigungsgruß der Parzen, alles steigert sie wieder in den Zustand der Königin, den sie abgelegt glaubte: sie ist die Königin der Schatten, unwiderruflich ist sie es; sie ist die Gattin des Verhaßten, nicht in Liebe, in ewigem Haß mit ihm verbunden. Und in dieser Gesinnung nimmt sie von seinem Throne den unwilligen Besitz.

Die verschiedenen Elemente nun, aus welchen die erneute Darstellung auferbaut worden, sind folgende: 1. Dekoration, 2. Rezitation und Deklamation, 3. körperliche Bewegung, 4. Mitwirkung der Kleidung, 5. Musik, und zwar a) indem sie die Rede begleitet, b) indem sie zu malerischen Bewegungen auffordert, c) indem sie den Chor melodisch eintreten läßt. Alles dieses wird 6. durch ein Tableau geschlossen und vollendet.

Da wir voraussetzen dürfen, daß diejenigen, welche dieser Gegenstand interessiert, den oben erwähnten kurzen Aufsatz zu lesen nicht verschmähen werden, enthalten wir uns aller Wiederholung des dort Gesagten, um die Bedeutung der verschiedenen Punkte in der Kürze möglichst klar zu machen.

1. Bei der Dekoration, welche immer dieselbe bleibt, war beabsichtigt, die Gegenden des Schattenreiches nicht sowohl öde als verödet darzustellen. In einer ernsten Landschaft Poussinischen Stils sah man Überreste alter Gebäude, zerstörte Burgen, zerbrochene Aquädukte, verfallende Brücken,

Fels, Wald und Busch, völlig der Natur überlassen, alles Menschenwerk der Natur wiedergegeben.

Man wollte daran erinnern, daß der Orkus der Alten hauptsächlich dadurch bezeichnet war, daß die Abgeschiedenen sich vergebens abmühten, und es daher ganz schicklich sein möchte, die Schatten der Heroen, Herrscher und Völker an dem Verfall ihrer größten Werke das Vergebliche menschlicher Bemühungen erblicken zu lassen, damit sie, den Danaiden gleich, dasjenige immerfort wieder aufzubauen versuchten, was ihnen jedesmal unter den Händen zusammenfällt.

Diese Idee war auf dem weimarischen Theater mehr angedeutet als ausgeführt, und hier wäre es, wo größere Bühnen unter sich wetteifern und eine bedeutende, dem Auge zugleich höchst erfreuliche Dekoration aufstellen könnten.

Deutschland besaß einen Künstler, Franz Kobell, welcher sich mit Ausführung dieses Gedankens gern und oft beschäftigte. Wir finden landschaftliche Zeichnungen von ihm, wo Ruine und Trümmer aller Art ausgesäet oder, wenn man will, zusammengestellt sind, vielleicht allzu reichlich; aber eben deswegen könnten diese Zeichnungen geschmackreichen Künstlern zum Stoff und zugleich zum Anlaß dienen, die hier geforderte Dekoration für ihre Theater glücklich auszubilden.

Sehr schicklich und angenehm würde dabei sein, wenn ein Teil der Szene eine verödete Villa vorstellte, wodurch der geforderte Granatbaum und die erwähnten Blumen motiviert und mit dem übrigen notwendig verbunden würden. Geistreiche Künstler fänden in dieser Aufgabe eine angenehme Unterhaltung, wie denn zum Beispiel etwas erfreulich Bedeutendes entstehen müßte, wenn in Berlin unter Anleitung einer so einsichtigen als tätigen Generalintendanz die Herren Schinkel und Lütke sich zu diesem Endzweck verbinden wollten, indem die Talente des Landschaftmalers und Architekten vereinigt angesprochen werden. Auch würde man in Stuttgart das dort wahrscheinlich noch befindliche Gemälde des zu früh abgeschiedenen Kaaz zu Rate ziehen können, welches sich den Preis verdiente, als die dortigen Kunstfreunde eine der hier verlangten Dekoration ziemlich ähnliche Landschaft als Aufgabe den deutschen Künstlern vorlegten.*) Dadurch würde bei dieser Gelegenheit ein schon beinahe vergessenes Bestreben deutscher Kunstliebe und Kunstförderung wieder vor die Augen des Publikums gebracht: denn nicht allein was auf dem Theater, sondern auch was

*) Siehe Morgenblatt, Jahrgang 1810. Nr. 257.

von seiten der bildenden Kunst geleistet worden, wäre wieder zu beleben und zu benutzen.

2. Daß nun auf einem solchen Schauplatz Rezitation und Deklamation sich musterhaft hervortun müsse, bedarf wohl keiner weitern Ausführung; wie denn bei uns deshalb nichts zu wünschen übrigbleibt. So wie denn auch

3. die körperliche Bewegung der Darstellenden in größter Mannigfaltigkeit sich einer jeden Stelle eigentümlich anschloß, und

4. die Kleidung entschieden mitwirkte; wobei wir folgende Bemerkung machen. Proserpina tritt auf als Königin der Unterwelt; prächtige, übereinander gefaltete Mäntel, Schleier und Diadem bezeichnen sie; aber kaum findet sie sich allein, so kommt ihr das Nymphenleben wieder in den Sinn, in das Tal von Enna glaubt sie sich versetzt, sie entäußert sich alles Schmucks und steht auf einmal blumenbekränzt wieder als Nymphe da. Daß nun dieses Entäußern der faltenreichen Gewänder zu den schönsten mannigfaltigsten Gestaltungen Anlaß gebe, daß der Kontrast einer königlichen Figur mit einer daraus sich entwickelnden Nymphengestalt anmutig überraschend sei, wird niemanden entgehen und jede geschickte Schauspielerin reizen, sich auf diese Weise darzustellen.

Die Nymphe jedoch wird bald aus ihrer Täuschung gerissen; sie fühlt ihren abgesonderten kläglichen Zustand, ergreift eins der Gewänder, mit welchem sie den größten Teil der Vorstellung über ihre Bewegungen begleitet, sich bald darein verhüllt, sich bald daraus wieder entwindet und zu gar mannigfaltigem pantomimischem Ausdruck, den Worten gemäß, zu benutzen weiß.

Auch dieser Teil war bei unserer Vorstellung vollkommen; bewegliche Zierlichkeit der Gestalt und Kleidung flossen in eins zusammen, so daß der Zuschauer, weder in der Gegenwart noch in der Erinnerung, eins von dem andern abzusondern wußte noch weiß. Eine jede deutsche Künstlerin, welche sich fühlt, wird diese Aufgabe zu lösen für angenehme Pflicht halten.

5. Nunmehr aber ist es Zeit, der Musik zu gedenken, welche hier ganz eigentlich als der See anzusehen ist, worauf jener künstlerisch ausgeschmückte Nachen getragen wird, als die günstige Luft, welche die Segel gelind, aber genugsam erfüllt und der steuernden Schifferin bei allen Bewegungen nach jeder Richtung willig gehorcht.

Die Symphonie eröffnet eben diesen weiten musikalischen Raum, und die nahen und fernen Begrenzungen desselben sind lieblich ahnungsvoll

ausgeschmückt. Die melodramatische Behandlung hat das große Verdienst, mit weiser Sparsamkeit ausgeführt zu sein, indem sie der Schauspielerin gerade so viel Zeit gewährt, um die Gebärden der mannigfaltigen Übergänge bedeutend auszudrücken, die Rede jedoch im schicklichen Moment ohne Aufenthalt wieder zu ergreifen, wodurch der eigentlich mimisch-tanzartige Teil mit dem poetisch-rhetorischen verschmolzen, und einer durch den andern gesteigert wird.

Eine geforderte und um desto willkommenere Wirkung tut das Chor der Parzen, welches mit Gesang eintritt und das ganze rezitativartig gehaltne Melodram rhythmisch-melodisch abrundet: denn es ist nicht zu leugnen, daß die melodramatische Behandlung sich zuletzt in Gesang auflösen und dadurch erst volle Befriedigung gewähren muß.

6. Wie sich nun dieser Chorgesang zur Deklamation und melodramatischen Begleitung verhielt, ebenso verhielt sich zu der an einer einzelnen Gestalt ins Unendliche vermannigfaltigten Bewegung das unbewegte Tableau des Schlusses. Indem nämlich Proserpina in der wiederholten Huldigung der Parzen ihr unwiderrufliches Schicksal erkennt und, die Annäherung ihres Gemahls ahnend, unter den heftigsten Gebärden in Verwünschungen ausbricht, eröffnet sich der Hintergrund, wo man das Schattenreich erblickt, erstarrt zum Gemälde und auch sie die Königin zugleich erstarrend als Teil des Bildes.

Das Schattenreich war also gedacht und angeordnet: In der Mitte eine schwach beleuchtete Höhle, die drei Parzen umschließend, ihrer Beschäftigung gemäß von verschiedenem Alter und Kleidung, die jüngste spinnend, die mittlere den Faden ausziehend und die älteste mit der Schere bewaffnet. Die erste emsig, die zweite froh, die dritte nachdenkend. Diese Höhle dient zum Fußgestelle des Doppelthrons, auf welchem Pluto seinen Platz ausfüllt, die Stelle jedoch zu seiner Rechten leer gesehen wird. Ihm linker Hand, auf der Nachtseite, erblickt man unten zwischen Wasserstürzen und herabhängenden Fruchtzweigen, bis an den Gürtel in schäumenden Wellen, den alten Tantalus, über ihm Ixion, welcher das ihn aus einer Höhle fortreißende Rad aufhalten will, gleichfalls halbe Figur; oben auf dem Gipfel des Felsens Sisyphus, ganze Figur, sich anstrengend, den auf der Kippe schwebenden Steinblock hinüberzuwerfen.

Auf der lichten Gegenseite waren die Seligen vorgestellt. Und wie nun Laster und Verbrechen eigentlich am Individuum kleben und solches zugrunde richten, alles Gute und Tugendhafte dagegen uns in das Allgemeine zieht, so hatte man hier keine besonders benannten Gestalten auf-

geführt, sondern nur das allgemein Wonnevolle dargestellt. Wenn nun auf der Schattenseite die Verdammnis auch dadurch bezeichnet war, daß jener namhaften Heroen jeder allein litt, sprach sich hier dagegen die Seligkeit dadurch aus, daß allen ein geselliger Genuß bereitet war.

Eine Mutter, von vielen Kindern umgeben, zierte den würdigen Grund, worauf der frohbegrünte elysische Hügel emporstieg. Über ihr eilte den Berg hinab eine Gattin dem herankommenden Gatten entgegen; ganz oben in einem Palmenlusthain, hinter welchem die Sonne aufging, Freunde und Liebende in vertraulichem Wandeln. Sie wurden durch kleine Kinder vorgestellt, welche gar malerisch fernten. Den Farbenkreis hatte der Künstler über das Ganze verteilt, wie es den Gruppen und der Licht- und Schattenseite zukam. Denke man sich nun Proserpina im königlichen Schmuck, zwischen der kinderreichen Mutter und den Parzen, hinanstaunend zu ihrem leeren Thron, so wird man das Bild vollendet haben.

Die löbliche Gewohnheit, das Bild nach einer kurzen Verdeckung zum zweiten Male zu zeigen, benutzte man zum Abschluß. Ein niederfallender Vorhang hatte auch Proserpina mit zugedeckt; sie benutzte die kurze Zwischenzeit, sich auf den Thronsitz zu begeben, und als der Vorhang wieder aufstieg, sah man sie neben ihrem Gemahl, einigermaßen abgewendet, sitzen und sie, die Bewegliche, unter den Schatten erstarrt. Chorgesang mit Musikbegleitung dauerte bis zu Ende.

Die Beschreibung des Gemäldes gibt zu erkennen, daß wir dem beschränkten Raum unserer Bühne gemäß mit einer löblichen lakonischen Symbolik verfahren, wodurch alle Figuren und Gruppen deutlich hervorleuchteten, welches bei solchen Darstellungen höchst nötig ist, weil dem Auge nur wenig Zeit gegeben wird, sie zu fassen.

Wie wir nun anfangs den Architekten und Landschaftmaler zu Hilfe gerufen, so werden Bildhauer und Maler nun eine dankbare Aufgabe zu lösen eingeladen. Den Raum größerer Theater benutzend, können sie ein ungeheures, mannigfaltiges und dennoch auseinandertretendes faßliches Gemälde darstellen. Die Grundzüge sind gegeben; wobei wir gestehen, daß wir uns nur mit Mühe enthielten, mehrere Gebilde, welche teils die Mythologie, teils das Gemüt aufdrang, anzubringen und einzuschalten.

Und so wären denn die Mittel klar auseinandergelegt, deren man sich bedient hat und noch bedienen kann, um mit geringem Aufwand bedeutenden Effekt hervorzubringen.

Das deutsche Theater besitzt viele kleine komische Stücke, welche jedermann gern wiederholt sieht; schwerer und seltner sind kurzgefaßte Tragödien.

Von den Melodramen, denen der edle Inhalt am besten ziemt, werden Pygmalion und Ariadne noch manchmal vorgestellt; die Zahl derselben zu vermehren, dürfte daher als ein Verdienst angesehen werden. Das gegenwärtige kleine Stück, welches sich in idyllischen, heroischen, leidenschaftlichen, tragischen Motiven immer abwechselnd um sich selbst herumdreht, konnte seiner Art nach Gelegenheit geben, manche Mittel, welche seit seiner Entstehung die deutsche darstellende Kunst erworben, ihm zugunsten anzuwenden. Die landschaftliche Kunst hat sich in diesen letzten Zeiten von der bloßen Aus- und Ansicht wirklicher Gegenstände (veduta) zur höhern ideellen Darstellung erhoben. Die Verehrung Poussins wird allgemeiner, und gerade dieser Künstler ist es, welcher dem Dekorateur im landschaftlichen und architektonischen Fache die herrlichsten Motive darbietet.

Rezitation und Deklamation haben sich auch gesteigert und werden immer ins Höhere reichen können, wenn sie nur dabei mit dem einen Fuße den Boden der Natur und Wahrheit zu berühren verstehen. Schöne anständige körperliche Bewegung, an die Würde der Plastik, an die Lebendigkeit der Malerei erinnernd, haben eine Kunstgattung für sich begründet, welche ohne Teilnahme der Gewänder nicht gedacht werden kann, und deren Einfluß sich gleichfalls schon auf die Tragödie erstreckt.

Ebenso ist es mit den Tableaux, mit jener Nachbildung eines gemalten Bildes durch wirkliche Personen. Sie fingen in Klöstern, bei Krippchen, Hirten und Drei-Königen an und wurden zuletzt ein gleichfalls für sich bestehender Kunstzweig, der manchen Liebhaber reizt und beschäftigt, auch sich einzeln schon auf dem Theater verbreitet hat. Ein solches Bild, nicht einem andern Bilde nachgeahmt, sondern zu diesem Zweck erfunden, welches bei festlichen Gelegenheiten bei uns mehrmals geschehn, hat man hier angebracht und an das Stück dergestalt geschlossen, daß dieses dadurch seine Vollendung erlangt.

Auch darf man wohl zuletzt noch die Mäßigkeit des Komponisten rühmen, welcher sich nicht selbst zu hören, sondern mit keuscher Sparsamkeit die Vorstellung zu fördern und zu tragen suchte.

Zu Schillers und Ifflands Andenken.

Weimar, den 10. Mai 1815.

In diesen letzten Wochen erinnerte man sich allgemein zweier abgeschiedenen vortrefflichen Männer, welchen das deutsche Theater unendlich viel verdankt, deren bedeutende Verdienste noch dadurch erhöht werden, daß sie von Jugend auf in dem besten Vernehmen eine Kunst gefördert, zu der sie geboren waren. Bemerklich ist hierbei, daß der Geburtstag des einen nicht weit von dem Todestag des andern falle, welcher Umstand zu jener gemeinsamen Erinnerung Anlaß gab.

Iffland war am 26. April geboren, welchen Tag das deutsche Theater würdig gefeiert hat; Schiller hingegen entzog sich am 9. Mai der Welt und seinen Freunden. An Einem Tage daher ward auf dem großherzoglichen weimarischen Theater das Andenken beider Männer dramatisch erneuert, und zwar geschah es folgendermaßen.

Die beiden letzten Akte der Hagestolzen wurden aufgeführt; sie können gar wohl als ein Ganzes für sich angesehen, als eins der schönsten Erzeugnisse Ifflands betrachtet werden, und man durfte um so eher diese Wahl treffen, als das ganze Stück, vollkommen gut besetzt und sorgfältig dargestellt, immerfort bei uns einer besondern Gunst genießt.

Der Schluß des letzten Aktes ging unmittelbar in ein Nachspiel über, welches, in Versen gesprochen, sogleich den Ton etwas höher nehmen durfte, obgleich die Zusammenspielenden nicht eigentlich aus ihrem Charakter heraustraten. Die in dem Stücke selbst obwaltenden Mißverhältnisse kamen auf eine läßliche Weise wieder zur Sprache und wurden freundlich beschwichtigt, so daß zuletzt Margareta, ihre Persönlichkeit nicht ganz verleugnend, in einen Epilog höhern Stils übergehen konnte, welcher, den Zweck des Ganzen näher bezeichnend, die Verdienste jenes vortrefflichen Mannes mit würdiger Erhebung einigermaßen aussprach.

Hierauf ward Schillers Glocke nach der schon früher beliebten Einrichtung vorgestellt. Man hatte nämlich diesem trefflichen Werke, welches, auf eine bewunderungswürdige Weise, sich zwischen poetischer Lyrik und handwerksgemäßer Prosa hin und wider bewegt und so die ganze Sphäre theatralischer Darstellung durchwandert, ihm hatte man, ohne die mindeste Veränderung, ein vollkommen dramatisches Leben mitzuteilen gesucht, indem die mannigfaltigen einzelnen Stellen unter die sämtliche Ge-

sellschaft nach Maßgabe des Alters, des Geschlechts, der Persönlichkeit und sonstigen Bestimmungen verteilt waren, wodurch dem Meister und seinen Gesellen, herandringenden Neugierigen und Teilnehmenden sich eine Art von Individualität verleihen ließ.

Auch der mechanische Teil des Stücks tat eine gute Wirkung. Die ernste Werkstatt, der glühende Ofen, die Rinne, worin der feurige Bach herabrollt, das Verschwinden desselben in die Form, das Aufdecken von dieser, das Hervorziehen der Glocke, welche sogleich mit Kränzen, die durch alle Hände laufen, geschmückt erscheint, das alles zusammen gibt dem Auge eine angenehme Unterhaltung.

Die Glocke schwebt so hoch, daß die Muse anständig unter ihr hervortreten kann, worauf denn der bekannte Epilog*, revidiert und mit verändertem Schlusse, vorgetragen und dadurch auch dieser Vorstellung zu dem ewig werten Verfasser eine unmittelbare Beziehung gegeben ward. Madame Wolff rezitierte diese Schlußrede zur allgemeinsten Bewunderung, sowie Madame Lortzing in jenem Nachspiel sich den verdientesten Beifall erwarb. Man hat die Absicht, beide genannte Stücke zwischen jenen bezeichneten Tagen jährlich aufzuführen.

---

* Goethes Werke, Band 16, Seite 163 [Propyläen-Ausgabe, Bd. XXVIII S. 14 bis 17].

Altdeutsche Gemälde in Leipzig.

Nachricht von altdeutschen, in Leipzig entdeckten Kunstschätzen.

Es befindet sich wohl keine Kirche in der Christenheit, deren frühere Gemälde, Statuen oder sonstige Denkmale nicht neuern Bedürfnissen oder verändertem Kunstgeschmack einmal weichen müssen. Glücklich, wenn sie nicht völlig zerstört, sondern, wenngleich ohne sorgfältigen Bedacht, jedoch durch günstiges Geschick einigermaßen erhalten werden.

Dieses letztere ist der Fall mit einer Anzahl alter Gemälde, welche sonst die Zierden der Leipziger Kirchen gewesen, aber herausgenommen und auf die Gewölbe dieser Gebäude gestellt worden. Sie befinden sich freilich in einem traurigen Zustande, doch an ihrer Wiederherstellung ist nicht durchaus zu verzweifeln. Die Entdeckung dieser bedeutenden Schätze sind wir Herrn Quandt schuldig, einem jungen Handelsmann, der mit Enthusiasmus für die Kunst schöne Kenntnisse derselben verbindet, auch Geschmack und Einsichten auf Reisen geläutert hat. Unter dem Schutz und mit Begünstigung der hohen Behörden, dem Beistande des Herrn Doktor Stieglitz und tätiger Mitwirkung der Herren Hillig und Lehmann hat derselbe mehrere kostbare Bilder vom Untergange gerettet, und man hofft, durch Reinigung und Restauration sie wieder genießbar zu machen. Die Nachrichten, welche wir davon erhalten, bringen wir um so schneller ins Publikum, als bei bevorstehender Jubilate-Messe gewiß jeder Kunstfreund und Kenner sich nach diesen Tafeln erkundigen und durch Teilnahme das glücklich begonnene Unternehmen befördern wird.

Vorläufig können wir folgendes mitteilen.

Sechs Gemälde auf Goldgrund.

Die Lichter in den Gewändern mit Gold gehöht.

1. Ein Ecce Homo, mit der Jahrzahl 1498.

2. Eine Krönung Mariä, viel älter. Zu aller Mangelhaftigkeit der Zeichnung ist sehr viel zartes Gefühl gesellt.

3. Eine Dreifaltigkeit. Gott Vater, die Leiche des Sohns im Schoße haltend. Unzählige Engel umgeben die erhabene Gruppe. Auf der Erde ruhen drei Verstorbene. Auf der einen Seite kniet Maria, auf der andern der heilige Sebastian, welche betend den Todesschlummer der Schlafenden bewachen.

4. Verfolgung der ersten Christen. Die Köpfe so schön und gefühlvoll, daß sie an Holbein erinnern.

5. Geschichte des Lazarus. Hände und Füße nicht zum besten gezeichnet, die Köpfe hingegen von der größten Schönheit, dem edelsten und rührendsten Ausdruck.

Bilder des ältern Cranach.

1. Die Verklärung. Christus ist eine wahre Vergötterung des Menschen. Die erhabenen Gestalten des Himmels umgeben ihn; auf dem Hügel ruhen die Jünger im wachen Traume. Eine herrliche Aussicht eröffnet sich dem Auge weit über das Meer und über ein reichbebautes Vorgebirge. Das Bild ist ein Moment, ein Guß des Gedankens, vielleicht der höchste gunstreichste Augenblick in Cranachs Leben.

2. Die Samariterin. Christus, voll hoher männlicher Würde, Weisheit und Huld, spricht wohlwollend und ernst zu dem jugendlich sorglosen Weibe, welches ohne Beschauung das Leben genußreich auf sich einwirken ließ und es heiter hinnahm. Von den gehaltvollen Worten ergriffen, kehrt ihr Blick zum erstenmal sich in ihr Inneres.

3. Die Kreuzigung. Auf der einen Seite stehen, in tiefen Schmerz versunken, die Freunde des Heilands, auf der andern in unerschütterlich roher Kraft die Kriegsknechte. Der Hauptmann allein blickt gedankenvoll zu dem Gekreuzigten empor, sowie auch einer von den Priestern. Diese drei Bilder sind von beträchtlicher Größe.

4. Der Sterbende. Ungefähr zwanzig Zoll breit und einige dreißig Zoll hoch. Die größte Figur im Vordergrunde hat ungefähr vier Zoll. Die Komposition ist reich und erfordert eine weitläufige Beschreibung, daher nur soviel zur Einleitung: Unten liegt der Sterbende, dem die

letzte Ölung erteilt wird; an dessen Bette kniet die Gattin; die Erben hingegen untersuchen Kisten und Kasten. Über dem Sterbenden erhebt sich dessen Seele, welche sich auf der einen Seite von Teufeln ihre Sünden vorgehalten sieht, auf der andern von Engeln Vergebung vernimmt. Oben zeigt sich in Wolken die Dreieinigkeit, mit Engeln und Patriarchen umgeben. Noch höher befindet sich ein Abschnitt, auf dem eine Kirche vorgestellt ist, zu welcher sich Betende nahen. Nicht zu beschreiben ist die Zartheit, womit dieses Bild ausgeführt ist, und vorzüglich haben die größten wie die kleinsten Köpfe eine musterhafte Vollendung und Ausführung; auch findet sich sehr selten hier etwas Verschobenes, das in Cranachs Köpfen oft vorkommt.

Dieses Bild diente zur Zierde des Grabmals eines Herrn Schmidburgs, der nach der Inschrift im Jahr 1518 starb. Aus dieser Zeit muß also auch dieses Bild sein, worauf Cranachs Monogramm steht.

Bilder des jüngern Cranach.

a) Allegorisches Bild. Auf die Erlösung deutend. — Es hat dasselbe im allgemeinen der Anordnung, in den Gruppen und in der einnehmenden Idee große Ähnlichkeit mit dem Altargemälde in Weimar, das wir durch Kupferstich und Beschreibung kennen; es ist jedoch kleiner.

Im Vordergrunde der Heiland am Kreuze, diesem zur Linken der aufgestandne Heiland und der mit der Gottheit versöhnte Mensch. Christus deutet mit seiner rechten Hand nach seiner Leidensgestalt, und der Mann an seiner Seite faltet verehrend die Hände. Beide sind überaus edle schöne Köpfe, das Nackende besser als gewöhnlich gezeichnet, und das Kolorit zart und warm. Die Gruppe der Hirten, die Erhöhung der Schlange, das Lager, Moses und die Propheten sind fast ganz so wie zu Weimar. Unter dem Kreuze ist das Lamm; doch steht ein wunderschönes Kind daneben mit der Siegesfahne. Zur Rechten des Gekreuzigten sehen wir im Hintergrunde das erste Menschenpaar in Eintracht mit der Natur; das scheue Wild weidet noch vertraulich neben den Menschen.

Weiter vorn wird ein Mann von Tod und Teufeln verfolgt. Im Vorgrunde steht der Heiland zum drittenmal. Unter seinen Füßen bricht das Gerippe des Todes zusammen, und ohne Haß, ohne Zorn, ohne Anstrengung stößt Christus dem gekrönten Ungeheuer den krystallnen Speer, auf welchem die Fahne des Sieges weht, in den Rachen. Unzählige Verdammte, worunter wir größtenteils Mönche, Nonnen und Geistliche vom höchsten Rang erblicken, gehen befreit hervor und preisen den Herrn und

Retter. Dieser Christus ist jenem auf dem Bilde in Weimar sehr ähnlich, nur in entgegengesetzter Richtung gezeichnet. Den untern Teil der Tafel füllt ein zahlreiches Familiengemälde. Auf dem Stamme des Kreuzes ist Cranachs Monogramm und die Jahrzahl 1557, woraus zu folgen scheint, da Cranach 1553 gestorben, dieses Bild sowie das folgende seien von seinem Sohne gemalt.

b) Die Auferstehung mit der Jahrzahl 1559. Es wäre wert, zu untersuchen, wodurch die Werke des jüngern Cranach sich von denen seines Vaters unterscheiden. Es scheint mir das Bild der Jahrzahl 1557 im eigentlichsten Sinne mehr gemalt als die andern. Es ist darin eine Untermalung unter den Lasuren zu bemerken, dahingegen die ältern Bilder mehr in Öl lasierte Zeichnungen zu nennen sind. Und so wäre es denn nicht unwahrscheinlich, daß diese letztern Gemälde sich von Cranach dem Sohn, jene erstern hingegen von Cranach dem Vater herschrieben.

Im März 1815.

Ruysdael als Dichter.

Jakob Ruysdael, geboren zu Harlem 1635, fleißig arbeitend bis 1681, ist als einer der vortrefflichsten Landschafsmaler anerkannt. Seine Werke befriedigen vorerst alle Forderungen, die der äußere Sinn an Kunstwerke machen kann. Hand und Pinsel wirken mit größter Freiheit zu der genauesten Vollendung. Licht, Schatten, Haltung und Wirkung des Ganzen läßt nichts zu wünschen übrig. Hievon überzeugt der Anblick sogleich jeden Liebhaber und Kenner. Gegenwärtig aber wollen wir ihn als denkenden Künstler, ja als Dichter betrachten, und auch hier werden wir gestehen, daß ein hoher Preis ihm gebühre.

Zum gehaltreichen Texte kommen uns hiezu drei Gemälde der königlich sächsischen Sammlung zustatten, wo verschiedene Zustände der bewohnten Erdoberfläche mit großem Sinn dargestellt sind, jeder einzeln, abgeschlossen, konzentriert. Der Künstler hat bewunderungswürdig geistreich den Punkt gefaßt, wo die Produktionskraft mit dem reinen Verstande zusammentrifft, und dem Beschauer ein Kunstwerk überliefert, welches, dem Auge an und für sich erfreulich, den innern Sinn aufruft, das Andenken anregt und zuletzt einen Begriff ausspricht, ohne sich darin aufzulösen oder zu verkühlen. Wir haben wohlgeratene Kopien dieser drei Bilder vor uns und können also darüber ausführlich und gewissenhaft sprechen.

I.

Das erste Bild stellt die successiv bewohnte Welt zusammen dar. Auf einem Felsen, der ein begrenztes Tal überschaut, steht ein alter Turm, nebenan wohlerhaltene neuere Baulichkeiten; an dem Fuße des Felsen eine ansehnliche Wohnung behaglicher Gutsbesitzer. Die uralten hohen Fichten um dieselbe zeigen uns an, welch ein langer, friedlich vererbter Besitz einer Reihe von Abkömmlingen an dieser Stelle gegönnt gewesen. Im Grunde am Abhange eines Berges ein weithingestrecktes Dorf, gleichfalls auf Fruchtbarkeit und Wohnlichkeit dieses Tals hindeutend. Ein stark strömendes Wasser stürzt im Vordergrunde über Felsen und abgebrochene schlanke Baumstämme, und so fehlt es denn nicht an dem allbelebenden Elemente, und man denkt sich sogleich, daß es ober- und unterhalb durch Mühle und Hammerwerke werde benutzt sein. Die Bewegung, Klarheit, Haltung dieser Massen beleben köstlich das übrige Ruhende. Daher wird auch dieses Gemälde der Wasserfall genannt. Es befriedigt jeden, der auch nicht gerade in den Sinn des Bildes einzudringen Zeit und Veranlassung hat.

II.

Das zweite Bild, unter dem Namen des Klosters berühmt, hat bei einer reichern, mehr anziehenden Komposition die ähnliche Absicht: im Gegenwärtigen das Vergangene darzustellen, und dies ist auf das bewundernswürdigste erreicht, das Abgestorbene mit dem Lebendigen in die anschaulichste Verbindung gebracht.

Zu seiner linken Hand erblickt der Beschauer ein verfallenes, ja verwüstetes Kloster, an welchem man jedoch hinterwärts wohlerhaltene Gebäude sieht, wahrscheinlich den Aufenthalt eines Amtmanns oder Schössers, welcher die ehemals hieher fließenden Zinsen und Gefälle noch fernerhin einnimmt, ohne daß sie von hier aus wie sonst ein allgemeines Leben verbreiten.

Im Angesicht dieser Gebäude steht ein vor alten Zeiten gepflanztes, noch immer fortwachsendes Lindenrund, um anzudeuten, daß die Werke der Natur ein längeres Leben, eine größere Dauer haben als die Werke der Menschen; denn unter diesen Bäumen haben sich schon vor mehreren Jahrhunderten bei Kirchweihfesten und Jahrmärkten zahlreiche Pilgrime versammelt, um sich nach frommen Wanderungen zu erquicken.

Daß übrigens hier ein großer Zusammenfluß von Menschen, eine fortdauernde Lebensbewegung gewesen, darauf deuten die an und in dem Wasser übriggebliebenen Fundamente von Brückenpfeilern, die gegen-

wärtig malerischem Zwecke dienen, indem sie den Lauf des Flüßchens hemmen und kleine rauschende Kaskaden hervorbringen.

Aber daß diese Brücke zerstört ist, kann den lebendigen Verkehr nicht hindern, der sich durch alles durch seine Straße sucht. Menschen und Vieh, Hirten und Wanderer ziehen nunmehr durch das seichte Wasser und geben dem sanften Zuge desselben einen neuen Reiz.

Auch reich an Fischen sind noch bis auf den heutigen Tag diese Fluten sowie zu jener Zeit, als man bei Fastentafeln notwendig ihrer bedurfte; denn Fischer waten diesen unschuldigen Grundbewohnern noch immer entgegen und suchen sich ihrer zu bemächtigen.

Wenn nun die Berge des Hintergrundes mit jungen Büschen umlaubt scheinen, so mag man daraus schließen, daß starke Wälder hier abgetrieben und diese sanften Höhen dem Stockausschlag und dem kleinen Gesträuch überlassen werden.

Aber diesseits des Wassers hat sich zunächst an einer verwitterten, zerbröckelten Felspartie eine merkwürdige Baumgruppe angesiedelt. Schon steht veraltet eine herrliche Buche da, entblättert, entästet, mit geborstener Rinde. Damit sie uns aber durch ihren herrlich dargestellten Schaft nicht betrübe, sondern erfreue, so sind ihr andere, noch volllebendige Bäume zugesellt, die dem kahlen Stamme durch den Reichtum ihrer Äste und Zweige zu Hilfe kommen. Diesen üppigen Wuchs begünstigt die nahe Feuchtigkeit, welche durch Moos und Rohr und Sumpfkräuter genugsam angedeutet wird.

Indem nun ein sanftes Licht von dem Kloster zu den Linden und weiter hin sich zieht, an dem weißen Stamm der Buche wie im Widerscheine glänzt, sodann über den sanften Fluß und die rauschenden Fälle, über Herden und Fischer zurückgleitet und das ganze Bild belebt, sitzt nah am Wasser im Vordergrunde, uns den Rücken zukehrend, der zeichnende Künstler selbst, und diese so oft mißbrauchte Staffage erblicken wir mit Rührung hier am Platze so bedeutend als wirksam. Er sitzt hier als Betrachter, als Repräsentant von allen, welche das Bild künftig beschauen werden, welche sich mit ihm in die Betrachtung der Vergangenheit und Gegenwart, die sich so lieblich durcheinanderwebt, gern vertiefen mögen.

Glücklich aus der Natur gegriffen ist dies Bild, glücklich durch den Gedanken erhöht, und da man es noch überdies nach allen Erfordernissen der Kunst angelegt und ausgeführt findet, so wird es uns immer anziehen, es wird seinen wohlverdienten Ruf durch alle Zeiten erhalten und auch in einer Kopie, wenn sie einigermaßen gelang, das größere Verdienst des Originals zur Ahnung bringen.

III.

Das dritte Bild ist allein der Vergangenheit gewidmet, ohne dem gegenwärtigen Leben irgendein Recht zu gönnen. Man kennt es unter dem Namen des Kirchhofs. Es ist auch einer. Die Grabmale sogar deuten in ihrem zerstörten Zustande auf ein mehr als Vergangenes; sie sind Grabmäler von sich selbst.

In dem Hintergrunde sieht man, von einem vorüberziehenden Regenschauer umhüllt, magere Ruinen eines ehemals ungeheuern, in den Himmel strebenden Doms. Eine freistehende, spindelförmige Giebelmauer wird nicht mehr lange halten. Die ganze, sonst gewiß fruchtbare Klosterumgebung ist verwildert, mit Stauden und Sträuchern, ja mit schon veralteten und verdorrten Bäumen zum Teil bedeckt. Auch auf dem Kirchhofe dringt diese Wildnis ein, von dessen ehemaliger frommen Befriedigung keine Spur mehr zu sehen ist. Bedeutende wundersame Gräber aller Art, durch ihre Formen teils an Särge erinnernd, teils durch große aufgerichtete Steinplatten bezeichnet, geben Beweis von der Wichtigkeit des Kirchsprengels und was für edle und wohlhabende Geschlechter an diesem Orte ruhen mögen. Der Verfall der Gräber selbst ist mit großem Geschmack und schöner Künstlermäßigung ausgeführt; sehr gern verweilt der Blick an ihnen. Aber zuletzt wird der Betrachter überrascht, wenn er weit hinten neue bescheidene Monumente mehr ahnet als erblickt, um welche sich Trauernde beschäftigen — als wenn uns das Vergangene nichts außer der Sterblichkeit zurücklassen könnte.

Der bedeutendste Gedanke dieses Bildes jedoch macht zugleich den größten malerischen Eindruck. Durch das Zusammenstürzen ungeheurer Gebäude mag ein freundlicher, sonst wohlgeleiteter Bach verschüttet, gestemmt und aus seinem Wege gedrängt worden sein. Dieser sucht sich nun einen Weg ins Wüste bis durch die Gräber. Ein Lichtblick, den Regenschauer überwindend, beleuchtet ein paar aufgerichtete, schon beschädigte Grabestafeln, einen ergrauten Baumstamm und Stock, vor allem aber die heranflutende Wassermasse, ihre stürzenden Strahlen und den sich entwickelnden Schaum.

Diese sämtlichen Gemälde, so oft kopiert, werden vielen Liebhabern vor Augen sein. Wer das Glück hat, die Originale zu sehen, durchdringe sich von der Einsicht, wie weit die Kunst gehen kann und soll.

Wir werden in der Folge noch mehr Beispiele aufsuchen, wo der reinfühlende, klardenkende Künstler, sich als Dichter erweisend, eine vollkommene Symbolik erreicht und durch die Gesundheit seines äußern und innern Sinnes uns zugleich ergötzt, belehrt, erquickt und belebt.

Januar.

1. Neujahrs-Gratulation. Mittag für uns. Gespräch mit August. Diez, Anhang zu den Denkwürdigkeiten.

2. Briefe, siehe Mittwoch. Meine Frau nach Oßmannstedt. v. Fritsch, Coudray und Steiner wegen des neuen Schloßbaues. Mittag für uns. Abends Diez.

3. Entwurf eines Schreibens an die Erbgroßherzogin nach Petersburg. Besuch des Herrn Oberbaurat Coudray. Dessen Studienbuch. Minister v. Voigt. Demoiselle Seidler und Badeinspektor zu Mittag. Raphaelische Kupfer. Hofrat Meyer. Diez, Asiatische Denkwürdigkeiten. Briefe, an Hofrat Windischmann in Aschaffenburg, an v. Leonhard in Hanau, an Doktor Schlosser nach Frankfurt.

4. Briefe. Besorgung wegen der Bücher für Serenissimum. Mit dem jungen Genast „Leichtsinn und gutes Herz" durchgegangen. Mittag für uns. Nach Tische mit August. Sodann für mich Paralipomena. Brief von Seebeck mit neuen chromatischen Entdeckungen.

5. Aufleben der italienischen Kunst. Clavigo durchgesehen. Expeditionen. Neue Melusine. Mittag für uns. Redaktion kleiner Gedichte. Abends Hofrat Meyer und Professor Riemer. Zeitungen, Morgenblatt und Diezens Denkwürdigkeiten.

6. Byzantinische Kunst. Ein Zaubertag, Schauspiel von Berlin. Hofgärtner Dietrich von Eisenach, welchen ich in 14 Jahren nicht gesehen. Mittag für uns. Badeinspektor Schütz, der sich über die Berkaischen Badeangelegenheiten erklärte. Redaktion kleiner Gedichte. Shakespeare Lustige Weiber von Windsor und Irrungen.

7. Brief an Seebeck in Nürnberg. Graf Edling wegen dem Raum für die Zeichenschule. Demoiselle Martin de Launay. Herr v. Gerstenberg und Palmer aus Rom. Mittag Major v. Beulwitz und Riemers. Steiner Architekt. Antonius und Cleopatra.

8. Byzantinische Kunst. Graf Edling, Hofrat Meyer, Architekt Steiner wegen Lokalität der Zeichenschule. Mittag für uns. Redaktion der Gedichte und anderes. Brief von Aachen, Überlegung desselben. Hofrat Meyer, mit demselben über gleiche Materie. Paket an Cotta, Meine Werke 6. Band: Die neue Melusine, Was wir bringen. An Herrn v. Preen nach Rostock.

9. Aufsatz für Aachen. Negotiation wegen Ludecus Haus. Mittag für uns. Kanzlar von Müller. Diez Denkwürdigkeiten.

10. Baumeister Steiner wegen des neuen Hauses. Hofrat Meyer ebendeshalb. Unzelmann wegen Epimenides. Mittag für uns. Moltke. Hofrat Meyer. Professor Riemer. Aufsatz über die Boisseréesche Sammlung zusammen gelesen. An Cotta Nachricht des Pakets, Rechnung.

11. Altertum und Kunst: Heidelberg. Dr. Schnauß wegen des Ludecusschen Hauses. Mittag für uns. d'Agincourt, Histoire de l'Art. Hofrat Meyer. Diezens Merkwürdigkeiten.

12. Briefe. Hofrat Meyer wegen der Hausveränderung. Meine Frau nach Jena. Mittags derselbe zu Tisch. Moltke und Eduard Genast. Lieder und andere Gesänge. Für mich Orientalia.

13. Niederrheinische Kunst. Mittag Professor Hand und Hofrat Meyer. Philologisches Gespräch, zuletzt besonders über Diez. Fundgruben, 4. Band 3. Heft. Die Eigenschaften des Buddha. An die Frau Erbgroßherzogin St. Petersburg.

14. Niederländische Künstler. Mittag allein. Die Lieferungen des d'Agincourt separiert. Abends Professor Riemer, nachher Divan.

15. Coloniensia. Briefe von Schlosser und Boisserée. Adjutant Blüchers. Mittag mit August. d'Agincourt. Meyer.

16. Kamen die Frauenzimmer von Jena. Mittag für uns. Riemer. Alte Skulptur. d'Agincourt. Asiatische Denkwürdigkeiten. August in der Loge.

17. Expeditionen. Demoiselle Düring Berlin. v. Sack nach Aachen. Färber, Hofrat Voigt Jena, Münchener Perpetuum Mobile. Promemoria an Serenissimum. Theater-Almanach. Mittag für uns. Promemoria zurück. Hofrat Meyer. Nachricht vom Tode der Prinzessin Caroline.

18. Friedensfest. Mittag Mylius und Schnauß. Voigts organische Farben.

19. Eyckische Kunst. Papiere die neuen Einrichtungen betreffend. Mittag für uns Wie morgens. Professor Riemer. Baukunst im Verfall.

20. Verordnungen die Anstalten für Wissenschaft und Kunst [betreffend]. Spazieren gefahren. Über Wissenschaft und Kunst. Mittag für uns. d'Agincourt Histoire de l'Art. Hofrat Meyer. Wasserträger. Kästchen mit der Tischplatte nach Wien, über Nürnberg an Seebeck.

21. Briefe. Brief an Seebeck in Nürnberg. Manuskript an Voigt in Jena. Dr. Froriep. Epimenides 1. Abteilung Singprobe. Kammerrat Wittich von Rudolstadt. Mittag Riemers und Meyer. Epimenides 2. Abteilung. Professor Riemer. d'Ohsson l'Empire Othomane. Kupfer besonders Schrift. Nach Indien verschlagener Osmanischer Staatsmann und Dichter in Diezens Merkwürdigkeiten.

22. Expeditionen. Brief an Schlosser mit Quittung. Bei Serenissimo. Mittag Hofrat Meyer. Empire Ottoman. Mit August spät.

23. Mittag Geheimer Regierungsrat Peucer, hauptsächlich wegen der Vorschule zum Zeichnen im Gymnasio. Probe Epimenides 1. Akt.

24. Traueranfang wegen der Erbgroßherzogin von Mecklenburg. Kein Schauspiel. An Färber, Auftrag an Heß, l'Hermite beigelegt.

25. Niederländische Kunst und Briefe. Briefe an Frege, Verloren, Stimmel und Felix mit Assignationen auf . . . Reichstaler. Probe vom Epimenides 2. Teil. Kamen abends Kapellmeister Weber und Direktor Schadow.

26. Promemoria zum Staatsrate. Kapellmeister Weber und Direktor Schadow bei mir. Mittags für uns. Ganze Probe vom Epimenides. Brief von der Gräfin Fritsch über den Einzug des persischen Gesandten in Petersburg.

27. Briefe und Expeditionen, auch niederländische Kunst. Paket an Frommann, desgleichen an Knebel. Schadowsches Modell. Zeichnungen von Rom. Beratungen mit Kapellmeister Weber. In Pelzens Steinbruch. Mittag für uns. Professor Schadow. Beratung mit demselben. Hofrat Meyer. Professor Riemer. Revision des 8. und 9. Bogens.

28. Briefe, Expedienda und dergleichen. Abschriften und dergleichen. Mittags Kräuter zu Tisch. Nach Tische Beschäftigung mit dem Modell. Abends Übersetzung des Spiegels der Länder von Diez.

29. Briefe und Expeditionen. Paket an Dr. Schopenhauer nach Dresden seinen Aufsatz über Farben enthaltend. An Oberbergrat Cramer nach Wiesbaden. An Boisserée nach Heidelberg. Das Trauerspiel an Friedrich Teuscher retour. Bei Ihro Königlichen Hoheit der Großherzogin zum Vorglückwunsche. Bei Ihro Königlichen Hoheit dem Großherzog. Auftrag wegen der Rede zur Ordensfeier. Mittag die Berliner

und andere Freunde. Blieb Hofrat Meyer und wurde der Inhalt der Rede besprochen.

30. Rede zur Ordensfeier. Gegen 11 Uhr Austeilung auf dem Schlosse. Bei Ihro Königlichen Hoheit der Großherzogin den Glückwunsch. Auf dem Stadthause die Falkischen Zöglinge gesehen. Mittag die beiden Stark zum Besuch. Direktor Schadow Raphaelische Kupfer besehen. Kanzler v. Müller und Professor Riemer. Abends große Gesellschaft bei Graf Edling.

31. Abermalige Abschrift der Rede bei Gelegenheit der Ordensfeier. Expedienda an den Großherzog wegen der anatomischen Sammlung. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Diez Merkwürdigkeiten. Steinmetzen-Ordnung komplettiert. Hofrat Meyer. Um 7 Uhr bei Serenissimo. Brief an Professor v. Münchow. Brief an Hofrat Voigt.

Februar.

1. Briefe und Expeditionen. Direktor v. Schreibers Wien, Achtermanns Höhe. Kapellmeister Weber Abschied genommen. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Türkischer Staat von Hammer. Um 4 Uhr Probe des Epimenides. Türkischer Staat von Hammer.

2. Briefe. Demoiselle Serviere Frankfurt a. M. Rochusbild. Nachtrag zu Kunst und Altertum. Schwerdgeburth. Zeichnung Veronica. Mittag für uns. Türkischer Staat von Hammer. 4 Uhr Probe Epimenides. Tableaux bei Mettingh. Türkischer Staat.

3. Ende und Nachschrift vom 1. Heft von Kunst und Altertum. Anzeige des Divans. Direktor Schadow wegen der Basreliefs. Gräfin Marschall. Mittag Badeinspektor von Berka. Ottomanische Staatsverfassung Hammers. Dieselbe mit Hofrat Meyer. Späterhin mit August Hof- und Stadtgeschichten.

4. Auszug aus Kunst und Altertum. Spazieren gefahren. Mittags Direktor Schadow, Meyer und Riemer. Abends Heereszüge und Chöre aus Epimenides. Mit August das neuste Finanzwesen betreffend.

5. Untertänigste Vorträge. Rostockisches Monument. Baumeister Steiner wegen des Jägerhauses. Risse des Ludecusschen Hauses. Mittag für uns. Gnomen ausgeführt und verteilt. Brief von Frau v. Reden. Die Schachmaschine.

6. Briefe und Expeditionen. Mittag für uns. Riemer. Hauptprobe auf den Epimenides.

7. Neuer Riß des Kölner Doms. Direktor Schadow. Kapellmeister Weber. Leibmedikus Froriep. Mittag Bergrat Voigt nebst Frau und Badeinspektor von Berka. Demoiselle Seidler von Jena. Der Badeinspektor Klavier gespielt. Vorstellung des Epimenides. Voigts und Demoiselle Seidler. An Färber eine Kapsel und verschiedene Aufträge.

8. Neuer Riß des Kölner Doms. Um 10 Uhr Kapellmeister Weber, Plan der neuen Oper. Direktor Schadow, Porträt. Kupferschmidt Hennigers Arbeiten. Obrist v. Rühle, über Verhältnis am Rhein. Mittag für uns. Madame Wieland und Tochter. Hofrat Meyer, über die Rostocker Statue und deren Ausführung. An Boisserée, Steinhauer-Brüderschaft.

9. Kunst und Altertum. Mechanikus Körner. Direktor Schadow. Herr Henniger. Obrist Rühle. Hofrat Voigt, Kirchenrat Gabler als Deputierte von der Akademie Jena. Mittags für uns. Mit August verschiedene Verhältnisse. Brief von Pater Dominicus und Einladung. Professor Riemer Fortsetzung des Ramajan. Tableaux bei Mettingh, August von daher.

10. Promemoria wegen Portofreiheit. Auf dem Hofamt. Beim Großherzog. Im Palais bei Schadow und Weber. Mittag August bei Kanicoff. Direktor Schadow und Weber. Gallische Maske, Kupfermünzen betrachtet. Abends in der zweiten Vorstellung des Epimenides.

11. Briefe und nebenstehende Expeditionen. Paket an Rat Schlosser, inliegend an Boisserée de Artificibus Palatinis und Journal des Mines für Leonhard. Einsiedels Reise für Schlosser selbst. v. Donop nach Meiningen. v. Woltmann nach Prag. v. Preen nach Rostock. Seebeck nach Nürnberg. Dominicus nach Erfurt. Dr. Schopenhauer nach Dresden mit Reads Aufsatz. Schluß von Kunst und Altertum Heft 1. Schauspieler Wolff. Entoptische Versuche mit dem Glimmerplättchen. Mittag für uns. Fortgesetzte Versuche. Madame Lortzing. Kunst und Altertum 10. Bogen.

12. Schnauß, Promemoria an Staatsminister v. Voigt gefördert. An Geheimen Hofrat [Kirms] wegen Wolffs Ansprüchen an die Garderobe. Dekorateur Beuther. Mittag für uns. Einige Expeditionen. Brief an Cotta, worin die Ankündigung des Divans im Morgenblatt. Brief an Schlosser in Frankfurt, eingeschlossen Brief an Bury, Goldarbeiter und Maler. S. Boisserée in Heidelberg, wegen Ausbleiben der Domrisse. An Eichstädt in Jena. Mit August die Aufsätze im Morgenblatt.

13. Briefe und Expeditionen. Cotta Divans Ankündigung. Überlegung und Betrachtung des Nächsten. Mittag für uns. Mit Schwerdgeburth und Müller Besorgung der Platten und des Drucks. Professor Riemer Revision des 11. Bogens. Hofrat Meyer. Nachricht von vatikanischen Manuskripten.

14. Kunst und Altertum. Rückgabe der Heidelberger Bibliotheksschätze, der vatikanischen Manuskripte. Revidiert den Schluß des 8. Teils meiner Werke. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Die transparenten Bilder nach Hans Sachs. Hofrat Meyer. Allgemeine Zeitung. Politica.

15. Den Aufsatz von Kunst und Altertum ins Morgenblatt. Theaterdekorationen überlegt. Eichstädtische Sache. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Verbindung des Epimenides mit dem Vorhergehenden. Kleine Gedichte abgeschrieben. Freymäurer-Gedichte von Winckler.

16. Anzeige von Kunst und Altertum. Mittags mit August. Redaktion des Etats besprochen. Abends Hofrat Meyer. Festin bei Kanicoff wegen Geburtstag der Erbgroßherzogin.

17. Anzeige von Kunst und Altertum. Torquato Tasso. Mit Dr. Schnauß wegen der Jenaischen Expedition. Mittag für uns. Schwerdgeburth, Veronika. Entoptische Farben. Glas und Glimmerplättchen. Professor Meyer, sodann Riemer. Anordnung wegen der Landstände im Wochenblatt.

18. An die Theater-Kommission wegen des Räsonnierens des Orchesters. Anzeige von Kunst und Altertum. Kanzleirat Vogel wegen des Adreßkalenders und Berliner Dokuments. Mittag Riemers. Nach Tische entoptische Farben. Hofrat Meyer, alte Malerschule.

19. Briefe und dergleichen. Für uns zu Mittag. Dr. Schnauß wegen dem Hellfeldischen Hause. Abends: Er mischt sich in alles.

20. Verzeichnis der vorzüglichsten Astronomen. Dr. Schnauß wegen dem Hellfeldischen Hause. Herr Unzelmann wegen der Gevatterschaft. Geheimer Hofrat Kirms und Herr Genast kurrente Theatersachen. Mittag für uns. Ankunft des Domrisses. Brief von Zelter. Ankündigung des monstrosen Schädels von Darmstadt. Abends bei der Großherzogin. Vorlesung des Divans.

21. Nebenstehende Briefe und andere Expeditionen. Boisserée nach Heidelberg, Nachricht der angekommnen Domrisse, Veronika Probedruck. Dr. Ehrmann nach Frankfurt item. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Aufrollung des Domrisses. Hofrat Meyer. Abends im Rudolph von Habsburg. Demoiselle Bervisson als Agnes.

22. Vortrag wegen Dekorateur Beuther. Vortrag wegen dem Hellfeldischen Hause. Spazieren gefahren nach Belvedere zu. Mittags Riemers zu Tisch. Mit Riemer Literarisches. Bei Staatsminister v. Voigt. Frauenzimmer-Gesellschaft zum Tee versammelt. Abends Riemer. Laufzettel nach Stuttgart wegen dem 6. Band meiner Werke. Absendung des Schlusses sowie des Kupfers an Frommann.

23. Nebenstehende Briefe und Expeditionen. Brief an Ihro Kaiserliche Hoheit die Frau Erbgroßherzogin nach St. Petersburg wegen Coudray und dem Schloßbau. Brief an Konzertmeister Eberwein nach Rudolstadt, Paket retour. Brief an Minister Grafen v. Reinhard. Um 10 Uhr mit den neuen Kölner Domrissen zum Großherzog, daselbst bis 12 Uhr, war die Großherzogin gegenwärtig. Mittag für uns. Schwerdgeburth mit den Abdrücken, diese Dinge beraten und bedacht. Kupferstecher Müller desgleichen.

24. Schluß der Anzeige von Kunst und Altertum fürs Morgenblatt. Expedienda und Briefe. Spazieren gefahren. Mittag der Badeinspektor. Überlegung wegen der Medaille. Hofrat Meyer, Medaille und Bevorstehendes.

25. Briefe, Expeditionen und dergleichen. Über die Gemälde des Hans Sachs. Italienische Reise. Bei gutem Wetter spazieren gegangen. Bei Frau v. Stein. Mittags Riemers. Betrachtungen und Entdeckungen über entoptische Farben. Für mich fortgesetzt. Abends mit Riemer Italienische Reise.

26. Briefe, Expedienda und dergleichen. Paket an Cotta, Sendung fürs Morgenblatt: Anzeige von Kunst und Altertum, auf die reitende Post gegeben. Bei Hofrat Meyer wegen des heiligen Rochus. Mittag für uns. Entoptische Farben. v. Münchow Lebensbeschreibung. Abends Hofrat Meyer. Über die Abdrücke der Wiener Gemmen bei Bertuch.

27. Briefe und Expeditionen. In dem Ludecusschen Hause auf der Esplanade. Mittag für uns. Promemoria wegen Besetzung der philosophischen Stelle bei der Akademie Jena. Professor Riemer. Abschluß des ersten Heftes von Kunst und Altertum. Beredung wegen des Bindens.

28. Promemoria an Denon wegen der Medaille. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Mit Hofrat Meyer wegen dem heiligen Rochus. Abends Graf von Burgund.

29. Bei Serenissimo. Gaedicke, neue Salzquelle. Mittag Unzelmann, Krusens, v. Beulwitz, v. Boyneburg und Peucer. Durchscheinende Bilder. Abends Riemer.

März.

1. Oberaufsichts-Expeditionen. Natürliche Tochter. Spazieren gefahren. Mittag Hofrat Meyer. Die Transparente nach Berlin eingepackt, so auch den Kölner Domriß nach Frankfurt. Hofmedikus Stark. Prinzeß Auguste war krank geworden. Abends bei Serenissimo. Thronriß von Coudray.

2. Briefe und Expeditionen. Brief an Gräfin v. Fritsch nach St. Petersburg. Lenz problematische Mineralien nach Jena. Demoiselle Seidler, zum Rochusbilde Maß der Leinwand verlangt. Frommann 400 Konturtafeln der Veronica geschickt. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Große Portefeuilles rangiert und aufgeräumt. Hofrat Meyer. Verschiedenes, die Zeichenschule und neue Wohnung betreffend. Abends: Joseph in Ägypten.

3. Übersetzung des Promemoria wegen der Münze. Elpenor. Buchanans Christentum in Indien. Spazieren gefahren. Mittag Riemers und Demoiselle Engels. Mit Riemer entoptische Farben. Dr. Schnauß. Professor Riemer Italienische Reise.

4. Blieb lange im Bette und las Buchanan durch. Mittag für uns. Kleine Besorgungen und Vorarbeiten. Abends 5 Uhr Erbgroßherzog von Mecklenburg. Hofrat Meyer.

5. Aufgeräumt. Kleine Gedichte abgeschrieben. Italienische Reise bis Venedig überblickt. Dr. Schnauß wegen des Hauskaufs in Jena. Mittags für uns. Entoptische Farben mit August. Divan perlustriert, sowie auch die Paralipomena. Professor Riemer. Italienische Reise und Sprachforschung. Kistchen mit den Kölner Domrissen an Legationsrat Ehrmann nach Berlin und die Kiste mit Hans Sachsens Gemälden an Direktor Schadow nach Berlin. Den Brief diese Gemälde betreffend Herrn Hofrat Meyer zum Einschluß überliefert.

6. Döbereiners Aufsatz über Steinkohlengas-Gewinnung für Serenissimus kopiert. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Kam der junge v. Knebel. Mehrere Stücke der Heidelberger Jahrbücher, besonders Schlegels Rezension der deutschen Wälder von Grimm. Hofrat Meyer: Verhandlungen wegen des Throns. Der Vetter von Bremen und die beiden Neffen. Brief an Dr. Sulpiz Boisserée.

7. Briefe und Expeditionen. Bibliothek. Spazieren gegangen und gefahren. Mittags Hofrat Meyer. Heidelberger Jahrbücher. Eigene Skizzen in Bezug auf die Italienische Reise. Professor Riemer. Padua. Rezension des Epimenides. Sprache, Etymologie, Henricus Stephanus und so weiter.

8. Italienische Reise und Briefe. Brief an Frommann, Überlegen wegen Druck des italienischen Kalenders in die Italienische Reise und wegen Akkord mit Heß diesen in Holz zu schneiden. Brief an Heß, Auftrag zwei Turbans als Druckerstempel in Holz zu schneiden. Brief an Demoiselle Seidler wegen Höhe der Leinwand zum Rochusbilde. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Briefe an Zelter und Schultz in Berlin. Dr. Schnauß mit der Nachricht der Akquisition des Hellfeldischen Hauses in Jena. Professor Riemer. Angekommene Sendung von Frankfurt der Hyalithen und anderer Mineralien.

9. Italienische Reise, Briefe und dergleichen. Brief an Schultz in Berlin mundiert. Paket an Frommann mit 600 Konturtafeln. Spazieren gefahren. Badeinspektor Schütz. Klavier spielend. Späterhin Moltke. Abends Haß den Frauen und die 3 Schulmeister.

10. Nebenstehende Expeditionen. Sendung nach Jena: v. Münchow meteorologische Fragen. Döbereiner Sieden des Wassers durch Dämpfe, literarische Notizen über Chemiker, Hellfeldische Wohnung. Kirchenrat Lorsbach arabische Grammatik und Rezension des Buchs Kabus zurück. Bergrat Voigt Kupfer, Krystallformation. Bote an Färber wegen des Kampfhahns. Mittag Riemers, Madame Wieland und Demoiselle Bervisson. Portefeuille der römischen Schule. Kritik der apokryphischen Raphaelischen Motive.

11. Briefe und Expeditionen. Sendung an Cotta nach Stuttgart: den 7. und 8. Band meiner Werke. Avisbrief. Brief an Zelter in Berlin. Brief an Staatsrat Schultz in Berlin. Gegen Mittag zum Herrn Staatsminister v. Voigt. Mittag für uns. Theaterkostüms. Quarante huit heures de garde au château de Tuileries. Ludwigs XVIII. Flucht, Ankunft Napoleons. Vorbereitung zu den Tableaux bei Helldorf. Abends Die Aussteuer, Madame Wieland debütierte.

12. Vortrag wegen dem Etat der Museen und so weiter. Kästchen von Ehrmann mit Urnen und Münzen. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Mit August wegen der Tableaux. Graf Schlitz sendet ein Handschreiben Friedrichs des Großen. Hofrat Meyer. War große Gesellschaft beim Grafen Edling. Brannte die Ösſe bei der Gräfin Henckel.

13. Aufsatz wegen der Kommunikation mit dem Oberkonsistorium: die Verbindung des Zeicheninstituts mit dem Gymnasio betreffend. Mittag für uns. Mit August die Helldorfischen Bilderszenen, Stanze dazu. Hofrat Meyer. Paket an Frommann in Jena worin Aus mei-

nem Leben 2. Abteilung Band 1. Brief an Schlosser in Frankfurt, Bestellung des Schals.

14. Beizeiten spazieren gegangen und die Geschäftsgegenstände im ganzen überlegt. Mittag für uns. Helldorfische Bilderszenen. Nach Belvedere gefahren. Die warmen Häuser und das Erdhaus besehen.

15. Kleine Expeditionen. Im Garten. Spazieren gegangen. Die Geschäfte durchgedacht. Manches vorbereitet. Mittag für uns. Neue Entdeckungen an den entoptischen Farben. Nach Berka gefahren. Spät zurück. Aufsatz über die entoptischen Farben angefangen. Waren die Bilderszenen bei Helldorf.

16. Kommunikat an das Ober-Konsistorium wegen Einrichtung des Zeicheninstituts. Brizzi meldete sich an. Im Garten. Frau Major v. Knebel. Spazieren gefahren. Zu Mittag Frau Major v. Knebel. Frau v. Stein. Badeinspektor. Leutnant v. Knebel. Hatten die Kammer-Musici ihren Dank abgestattet. Hofrat Meyer. Jungfrau von Orleans. Brief an Herrn Bergrat Voigt in Jena.

17. Zwei Kommunikate, 1. an die Kammer, 2. an das Ober-Konsistorium und nebenstehende Briefe. Brief an Kriminalrat Hitzig in Berlin. Brief an Döbereiner, chymische Fragen enthaltend. Hauptmann Thomson. Geheimerat Schmidt von Hildburghausen. Mittag Riemers. Über die Odyssee und den Charakter des Ulysses. Entoptische Farben. Abends für mich: Naturbetrachtungen.

18. Redaktion der naturhistorischen Papiere eingeleitet: Infusionstiere. Entoptische Farben, solutio continui. Heideloffs Tod. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Abdrücke der Wiener Gemmen. Hofrat Meyer. Das Epigramm. Klingmann spielte.

19. Aufsatz wegen der chronologischen Ausgabe meiner Werke, Briefe und dergleichen. Großer Hyalith von Ehrmann. Briefe. Spazieren gefahren. Mittag Hofrat Meyer. Über das Bild des heiligen Rochus. Schweiggers Journal mit der Nachricht von Seebecks Preisgewinn. Berzelius über die verschiedenen Mineralsysteme.

20. Nebenstehende Briefe. Brief an Ehrmann nach Frankfurt. Brief an Varnhagen von Ense, ebendahin. Monstrose Hyazinthe nach Jena. Demoiselle Bervisson. Beizeiten in Belvedere, wo Serenissimus anlangten. Mittag die Badeinspektorin. Nach Tische der Badeinspektor. Entoptische Farben. Abends Antenor und Das zugemauerte Fenster.

21. Beschäftigungen mit der Rechnung. Beulschmidt das Osterquartal. Zu Serenissimo wegen der neuen Akquisition und Baue für die wissen-

schaftlichen Anstalten. Werk über den olympischen Jupiter. Zu dem Erbgroßherzog von Mecklenburg. Mittag für uns. Briefe von Serviere, Seebeck und Döbereiner. Shakespeares König Heinrich IV.

22. Nebenstehende Briefe. Brief an Seebeck nach Nürnberg und Graf Schlitz nach Neustrelitz. Promemoria wegen einer jenaischen vierteljährlichen wissenschaftlichen Zusammenkunft. Anfang des Aufsatzes über die entoptischen Farben. Wirkung schnellen Verkühlens. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Aufgeräumt. Entoptische Farben. Hofrat Meyer. Über die neuen Einrichtungen der Zeichenschule. Shakespeares Heinrich IV. zweiter Teil.

23. Über das Gedicht: Die Geheimnisse. Manches durchgedacht und vorbereitet. Graf Edling wegen der Huldigungsfeierlichkeit. Mittag Hofadvokat Büttner. Autorisation von Theaterquittungen. Verschiedene Konzepte. Abends Wolffs letztes Spiel: Romeo und Julia.

24. Aufsatz über meine Farbenlehre. Spazieren gefahren. Mittags Herr Passin und Kräuter. Brief an Sturm, Fortsetzung des Aufsatzes über die Farbenlehre. Dr. Eisenstein aus Frankreich kommend. Shakespeares Heinrich IV. mit dem Original kollationiert.

25. Agenda entworfen und überdacht. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Sonderung der Wiener Gemmenabdrücke. Briefe und Expeditionen. Paket an Sturm, Mährisch-Schlesische ökonomische Gesellschaft in Brünn. Brief an Cotta in Stuttgart. Brief an Zelter in Berlin. Hofrat Meyer vorläufig über die Kunstschule. Ettore triomfante und Die Großmama.

26. Brief an Zelter beendigt. Papiere nach Jena wegen dem wissenschaftlichen Vereine. Geheimer Hofrat Kirms. Hofrat Meyer neue Einrichtung der Zeichenschule. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Voigts organische Körper. Über Leonhards Anfrage wegen der Edelsteine. Theatergebrechen.

27. Briefe und Expeditionen. Erlasse an Lenz, Fuchs, Döbereiner, Voigt und Münchow wegen dem wissenschaftlichen Vereine. Paket an Frommann mit 1000 Stück Abdrücken zu Kunst und Altertum. Aufs Schloß. Prinzeß von Mecklenburg. Prinz Albert. Bei Ihre Hoheit der Großherzogin: blühende Musa coccinea; Blankenhainer Porzellan; Böhmische Chronik. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Einiges expediert. Hofrat Meyer: Wiener Abdrücke in Ordnung. Böhmische Geschichte in der Prager Chronik von Hussens Zeiten an. Abends: Mehr Glück als Verstand, und Der Diener zweier Herrn. Prager Chronik.

28. Briefe und Expeditionen. Brief an Schadow nach Berlin, worin das Zeugnis wegen der Echtheit von Torquato Tassos Maske. Akten über das Blüchersche Monument nebst Zuschrift dem Erbgroßherzog von Mecklenburg überschickt. Der monstrose Schädel von Darmstadt angekommen. Herr Osann, Selektaner. Mittag Professor Sturm. Ökonomisches Gespräch. Hofrat Meyer. Das Nächste beim Zeicheninstitut. Tafeln für die untern Schulen. Böhmische Chronik. Reglement wegen der Huldigungsfeierlichkeit.

29. Briefe und Expeditionen. Genast: Betragen gegen die Schauspieler. Erbgroßherzog von Mecklenburg. Mittag für uns. Olympischer Jupiter. Abends Professor Riemer. Venedig. Hofrat Meyer. Olympischer Jupiter und Verhandlung darüber. Über Methode. Prager Chronik.

30. Briefe und Expeditionen. Briefe an Bergrat Lenz, an Demoiselle Seidler, an Kupferstecher Heß nach Jena. Paket an Graf Schlitz in Neustrelitz mit Autographis. Über Peter Ruysdael. Manches geordnet. Die alten Akten über bildende Kunst durchgesehen. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Badeinspektor. Aufsatz über die chronologische Ausgabe meiner Werke fürs Morgenblatt mundiert. Der olympische Jupiter. Abends Achill.

31. Tour von Padua nach Venedig. Publikandum ins Wochenblatt. Shakespeare als Theaterdichter. Ritter Lawrence. Spazieren gefahren. Mittags Becks, Frau Professor Riemer und Leutnant Gauby. Militärische Karten des Erzherzogs Carl. Prager Chronik. Die Friedensgefangnen, Lustspiel von Lawrence. An Cotta wegen chronologischer Ausgabe meiner Werke.

April.

1. Aufgeräumt, vieles geordnet und beiseite geschafft. Staatsrat Struve. Mittag für uns. Hofrat Meyer. Prager Chronik von Anfang.

2. Akten neuer Organisation der Museen. Konzepte durch August. Mittag für uns. Ward nicht wohl und legte mich zu Bette.

3. Übler Tag. Mit Hofrat Meyer verschiedenes sich auf die Zeichenakademie Beziehendes.

4. Übler Tag. Mit Hofrat Meyer das an mich von Kammerherrn v. Friesen gebrachte Fragstück, wegen der Restauration alter Bilder.

5. Aufgehäufte Geschäfte in Ordnung gebracht. Wieder ziemlich wohl. Mittag allein. Ihro Königliche Hoheit Prinz Bernhard. Man=

cherlei kleine Geschäfte. Sendung von Friesen mit Meyer durchgesprochen. Prinz Neuwied in Brasilien. Briefe. Schlosser wegen der angekommenen Bilder. Willemer angekommener Wein und wegen Ehrmann. Schleiermacher wegen des Schädels. Schreibers in Wien, Übersendung der Assignation auf 2000 Gulden Wiener Währung. Lawrence (Chevalier) Rücksendung seines Theaterstücks.

6. Allerlei Geschäfte und Expeditionen. Kommunikat an die Kammer. Erlaß an Hofrat Meyer. Erlaß an Rentamtmann Kühn nach Jena. Die Anfrage wegen Restauration überlegt. Burtin, Connaissance de Tableaux deshalb gelesen. Mittag der Badeinspektor. Lebensgeschichte von . . . . Musik. Hofrat Meyer. Restaurationswesen. Ableitung des Lächerlichen. Joseph in Ägypten, sehr gute Vorstellung.

7. Gutachten wegen der Restauration. Burtins Kapitel dieselbe betreffend. Vorbereitung zum Huldigungsfest. Gegen 12 Uhr am Hof. Huldigung. Nach Hause. Um 3 Uhr zur Tafel. Burtius Kapitel über Restauration. Hofrat Meyer. Schloßflügelbau. Böhmische Chronik.

8. Vortrag an Serenissimum wegen Döbereiners Wohnung in dem Hellfeldischen Hause. Aufsatz über Restauration an v. Friesen in Dresden mundiert. Mittags Krauter. Austeilung der Drillinge. Olympischer Jupiter und desgleichen. Brief an v. Friesen in Dresden. Brief an Willemer in Frankfurt.

9. Früh um 4 August nach Ilmenau. Die Heiligenbilder hinaufgeschafft. Die Geheimnisse mundiert. Oberbaudirektor Coudray. Mittag Riemers und Engels. Nach Tische Lortzings. Professessor Riemer die Kunoaelischen Zeichnungen. Brief von Staatsrat Schultz aus Berlin. Für mich, olympischer Jupiter. Briefe. An Diez in Berlin, wegen Lorsbachs erledigter Stelle. An Seebeck nach Nürnberg mit einer Schachtel mit 3 Exemplaren Doppelspat.

10. Gegenüberstehende Briefe und andere Expedienda. Sendung an Seebeck in Nürnberg. Schultzes Aufsatz über physiologische Farben für das Schweiggersche Journal. Sendung an Cotta ins Morgenblatt über die Geheimnisse. Brief an Döbereiner wegen seiner neuen Wohnung. Paket an Frommann 300 Umschläge enthaltend. Im Garten. Burtins Restaurationskapitel. Voigt organischer Körper Farben. Mittag für uns. Olympischer Jupiter. Briefe von Zeltern. Besuch von Herrn Mendelsohn, der nach Paris ging. Hofrat Meyer wegen der Zeichenschule. Zeltersche Briefe.

11. Briefe und Expedienda. Brief an Hofrat Voigt wegen dem

Perpetuum Mobile v. Um 11 Uhr nach Belvedere. Mittag Krauter. Olympischer Jupiter. Im Garten mancherlei Überlegungen. Oberhofmeisterin Gräfin v. Schulenburg, Frau v. Schiller, Demoiselle Martin und Salomo. Hofrat Meyer. Böhmische Chronik.

12. Allerlei geordnet und expediert. Aufgeräumt und beiseite geschafft. Seefahrt zur Italienischen Reise. Spazieren ums Webicht. Mittag der kleine Deny. Nach Tische mit Hofrat Meyer nach Belvedere, in den Gewächshäusern. Später am Gasthof. Kapellmeister Müller und andere. Zurück. Mit Hofrat Meyer die nächsten Verhandlungen.

13. Fahrt nach Palermo. Kollektaneen zur Sizilianischen Reise geordnet. Über die Verrückung der Gemmen gedacht. Mit August Ilmenauer Verhältnisse. Mittag für uns. Zeichnungen gesondert. Demoiselle Bervisson. Kunstgegenstände durchgedacht. Darmstädter Schädel an Fuchs.

14. Redaktion und Durchsicht der Papiere über Sizilien. Mittags Riemers und Unzelmanns. Sonderung der Zeichnungen. Mit Riemer, Ruysdael und anderes. Brief an Zelter nach Berlin. Brief an Dr. Cotta nach Stuttgart mit dem Aufsatz über Ruysdael fürs Morgenblatt.

15. Einige Lücken in der Italienischen Reise ausgefüllt. Um 11 Uhr nach Belvedere. Mittags für uns. Nach Tische Zeichnungen aufgeräumt. Das große Zimmer zur Musik geordnet. Kanzler v. Müller. General Kleist. Oberappellationsgericht. Das unterbrochene Opferfest.

16. Seefahrt nach Sizilien. Nachricht von dem Ableben der Kaiserin von Österreich. Um 11 Uhr Singschule. Mittag für uns. Zeichnungen gesondert. Hofrat Meyer. Oberbaudirektor Coudray. Plan von Weimar. Baumeister Heß in Frankfurt verschiedene architektonische Werke.

17. Etwas über entoptische Farben. Um 10 Uhr nach Berka. Spazieren. Beim Badeinspektor gegessen. Nach Tische Sebastian Bachische Sonaten. Am Badeplatz. Nach Hause. Der Tag war sehr schön. Herrn Frommann Jena 300 Umschläge. Brief an Lenz, worin des Großherzogs Notizen von denen aus England mitgebrachten Suiten.

18. Nebenstehende Briefe und Expeditionen. An Frege und Kompagnie. Ersuchen um 200 Taler österreichische Einlösungsscheine. Nachricht von 2 Assignationen jede zu 400 Talern zugunsten Haides, und eine von 152 Talern zugunsten Gebrüder Felix in Leipzig. Brief an die Gebrüder Felix mit Assignation von 152 Talern. Prälat Muth von Erfurt. Kammerrat Herger. Mittags Coudray, Hofrat Meyer und Schiller. Nach Tische Dr. Froriep. Abends für mich. Hofrat Meyer.

19. 9. Band meiner Werke korrigiert. Die Öfen ausgebrennt. Berichtigung verschiedener Geschäfte mit Herrn Steinern und anderen. Mittag für uns. Mit August. L'Hermite de la Chaussée d'Antin. Professor Riemer.

20. Briefe und andere Expedienda. Verschiedene Anordnungen. Im Garten. Genast kurrente Dinge. 1/2 11 Uhr zu Ihro Königlichen Hoheit der Großherzogin. Zu Hofrat Meyer. Zu Riemers. Mittags Demoiselle Seidler. Frau v. Stein. Abends Der Wald bei Herrmannstadt.

21. Briefe und Expedienda. Briefe. An Demoiselle P. Serviere nach Frankfurt. An Chevalier Lawrence allhier. Um 10 bei Serenissimo. Mittag Riemers. Nach Tische mit Riemer, August, Meyer in die Gelmeröder Schlucht. Abends Riemer, über Sprachverhältnisse und Pedanterie.

22. Briefe und Expeditionen. Geheimerat v. Plessen von Mecklenburg. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Sizilianisches Manuskript und Karte. Graf Orck. Im Garten. Abends allein. Fortsetzung jener Reisebetrachtungen.

23. Lücken der Reise in Sizilien ausgefüllt. Rat Vulpius von Jena retour. Einladung zur Tafel. Spazieren gefahren. Bei Kanicoff mit Geheimerat v. Plessen, v. Gersdorff, Seebach, Fritsch, Lyncker, Riedesel zu Tisch. Sendung der Zeichnungen nach Julius Romanus von Schäffer. Ingleichen die Böttigerschen wegen Lord Elgins Marmorn.

24. Lücken der Reise in Sizilien ausgefüllt. Geheimer Hofrat Kirms. Herr Genast. Spazieren gefahren. Frau v. Heygendorf und v. Danckelmann. Geheimerat v. Plessen und Legationsrat Struve. Mittag für uns. Der kleine Seebach. Zeichnungen nach Julius Roman. Um 4 Uhr in der Menagerie. Abends für mich. Briefe von Eichstädt. Notizen über die Orientalisten und dergleichen.

25. Lücken in der Italienischen Reise ausgefüllt. Genast kurrente Sachen. Dr. Bernstein. Leutnant Klauer. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Frau v. Stein. Bernsteins Übersetzung des arabischen Gedichtes. Anfrage wegen demselben. Hofrat Meyer. Beredung über die Ausgabe der Werke des Julius Romanus.

26. Traurige Nachricht von dem früh 1 Uhr zu Berka ausgebrochenen schrecklichen Feuer. Italienische Reise, Expedienda und Briefe. Nach Belvedere gefahren. Mittag für uns. Bote von Berka. Kleiner Roman von Pfeffel. Frau v. Niebecker und Tochter. Hofrat Meyer. Mit August.

27. Einige Besorgungen weggeschafft. Im Garten. Mittags für uns. Nach Tisch nach Berka gefahren. Abends spät zurück. Brief an Staatsrat Niebuhr nach Berlin.

28. Pfaffs Über die Farbenlehre. Im Garten. Frau v. Stein. Mittag Schützens, Riemers, v. Boyneburg, v. Mansbach. Nach Tische v. Fritsch, Coudray, August. Abends Riemer.

29. Lücken in der Italienischen Reise ausgefüllt. Mit Riemers nach Tiefurt. Brief von Westermeyer mit Diplomen. Mittag für uns. Frau v. Stein. Im Garten. Herr v. Mellish. Abends Hofrat Meyer. Vorbereitung zur Zeichenschule.

30. Briefe und Expeditionen. Zur Erklärung des Gedichts: das Neuste aus Plundersweilern. Buchhändler Campe aus Nürnberg. Mittags für uns. Ankunft des Zelterschen Briefs. Beantwortung desselben. Frau v. Stein und Frau v. Schiller. Den Aufsatz über Farbenlehre vielfach durchgedacht.

Mai.

1. Briefe und Expeditionen. Brief an Knebel und Paket an Frommann mit 500 Abdrücken. Brief an Leonhard nach Hanau. Brief an Hundeshagen nach Wiesbaden. Hofmedikus Rehbein. Mittag Badeinspektor. Madame Lortzing. Geheimer Kammerrat Riedel und Sohn. Die Drillinge.

2. In der Bibliothek einrangiert. Der 10. Teil meiner Werke. Im Garten. Spazieren gefahren. Leutnant v. Knebel zu Tisch. Herr v. Mellish. Frau v. Stein. Hofrat Meyer.

3. Briefe und Expeditionen. Brief an Zelter nach Berlin. Brief an v. Gerning nach Frankfurt a. M. In der Bibliothek geordnet und gesondert. Den 10. Band meiner Werke redigiert. In Belvedere. Mittags für uns. Verschiedenes expediert. Am 10. Band fortgefahren. Memoiren der Gräfin Lamotte. Abends Professor Riemer.

4. Ankunft der bronzenen Münzen von Frankfurt. Beschäftigung damit, besonders auch die nächste Sendung an Ehrmann zu beschleunigen. Bei Staatsminister v. Voigt. Mittag Professor Sturm und Frau, und Leutnant v. . . . . . sein Eleve. Verschiedenes zur Unterhaltung vorgezeigt. Hofrat Meyer. Über das Nächste bei der Zeichenschule. Tour nach Jena. Neuste Staatsereignisse.

5. Briefe und Expeditionen, besonders Arrangement des nach Frankfurt bestimmten Pakets. Regierungsrat Schmidt. Schluß des Groß-

Cophta. Mittag für uns. Professor Riemer und Mellish. Abends Professor Riemer. Sendung von Cotta.

6. Tabelle über die Museumsrechnung. Am Frankfurter Pakete besorgt. Die Brüsseler Fremden: Mr. de Hulstère und W. Craddock Bettridge. Frau Hofrätin Westermeyer und Riemers zu Tisch. Moltke. Zeichnungen sortiert. Rentamtmann Kühn wegen der Museumsrechnung. Hofrat Meyer. Professor Riemer, mit ihm den Aufsatz über die Elginischen Marmore.

7. Die Aufgeregten, Lustspiel, durcharbeitet. Um $^1/_2$10 Uhr beim Großherzog. Der Bräutigam von Frau v. Weißenthurn. Mittag für uns. Direktor Sickler von Hildburghausen. Medaillen-Dubletten aufgezeichnet um sie an Herrn Becker nach Frankfurt zu schicken. Publikation ins Wochenblatt wegen der freien Zeichenschule. Abends für mich. Memoiren des Freiherrn v. S . . . a 2. Band.

8. Verordnungen wegen dem Hellfeldischen Hause. Kondukteur Kirchner und Mechanikus Körner wegen Bespiegelung. An den Aufgeregten. Das Publikandum. Schauspieler aus Darmstadt. Mittags Demoiselle Seidler. Generalmajor v. Seebach. Herr v. Mellish. Herr v. Zehmen, Kammerjunker. Abends für mich.

9. Briefe und Expeditionen. Die Aufgeregten nochmals durchgegangen. Genast. Mittag für uns. Farbige Kopie der Veronika angekommen. Brief an Boisserée. Geheimerat v. Einsiedel. Hofrat Meyer. Dr. Schopenhauer über Farbe.

10. Briefe und allerlei Expeditionen. Brief an Seebeck und Boisserée. Schopenhauer über Farbe. Geheimer Hofrat Kirms in Theaterangelegenheiten. Rat Vulpius Antiquitäten in Heilsberg. Mittag für uns. Augusts Besuch bei Frau v. Heygendorf. Nach Tische die Streitäxte. Staatsminister v. Voigt: Academika. Hofrat Meyer. Professor Riemer. Stuttgarter Händel.

11. Allerlei noch besorgt und in Ordnung gebracht. Früh zu Mittag gegessen. Um drei Uhr abgefahren. Zeitig in Jena. Ausgepackt, geordnet. Zu Knebel. Paket an Cotta nach Stuttgart, 9. Band meiner Werke. Paket an Dr. Ehrmann, Sendung nach Frankfurt: Schachtel an Willemers; Cellini und Münzen an Becker; Rolle mit Ruysdael an Grambs; einige meiner Schriften für Ehrmann.

12. Rentamts-Accessist wegen des Etats. Färber, Voigt, v. Münchow. Bibliothek. Lenz. Sämtliche Museen. Zu Hause gegessen. Mit Voigt in den botanischen Garten. Mit Stark zu Wedel und weitere Tour. Für mich. Den Gang des Geschäfts durchgedacht.

13. Überlegung was zu tun sein. Mit Färber Verabredung wegen der Repositorien. Die Schädel von Romstedt ausgepackt. Das Skelett geordnet. Rentamtmann Kühn wegen des Etats. Mit ihm in Döbereiners Haus. Durchs Paradies zu Knebel. Fortsetzung der Arbeit in den Museen. Bei Bergrat Voigt. Weniges gegessen. Unterhaltung mit Döbereiner. Serenissimus kamen spät. Konversation bis nach 10 Uhr.

14. Döbereiner richtete die galvanische Säule ein. Versuch mit Waid. Serenissimus besuchten das Krankenhaus. Wedels Garten. Sternwarte. Döbereiners Haus. Durchs Paradies zu Harras. War Serenissimus angekommen. Ging im botanischen Garten. Ich erhielt den Brief wegen Dr. Bernstein. Mittag große Tafel. Saß neben Münchow. Mineralogisches Museum. Zu Knebel. Abends Gesellschaft bei Serenissimo.

15. Galvanischer Versuch mit der Viola tricolor. Hofrat Fuchs. Dr. Loebel. Der Großherzog war nach Vierzehnheiligen gefahren. Bei Tafel neben Kieser. Nachher Versuche durch Voigt. Kam Frau v. Heygendorf. Bei Frommanns. Bei Seidlers. Abends über den Dornburger Weg verhandelt. Stammbücher produziert.

16. Thomas Hyde, Persische Religion. Galvanische Farbenversuche. Chromatischer Apparat in Ordnung. Mit Döbereiner ins neue Haus zu Knebel. Kam Frau v. Müffling. Beschäftigte mich zu Hause. Hofmedikus Stark. Saß bei Tafel neben Danz. Orientalia besprochen. Staatsrat Hufeland speiste mit. Besuchte Frau v. Müffling, wohin Fräulein v. Münchow kam. Zur Donnerstags-Gesellschaft auf die Rasenmühle. Sah unterwegs die Anlage des Turnplatzes. Staatsrat Hufeland war von der Gesellschaft. Prinzeß Marie war angekommen. Ging herein mit Frommanns. Las Thomas Hyde bis spät.

17. Professor Döbereiner, die galvanische Säule erneuend. Studiosus Janson von Lübeck. Geheimer Hofrat Eichstädt. Zu Knebel. Fand die Prinzeß Marie in Harras' Garten. Mittag für mich. Staatsrat Hufeland von Berlin kam. Über Turnen und Academica. Mit Hofrat Meyer Vinariensia. Brief von Serenissimo. Die Wiener Kisten kamen an. In Griesbachs Garten. Regenwetter. Scherz mit den Kindern über Wetterveränderung. Abendessen. Finstere kalte Nacht. Nach Weimar das Rauchfaß. Serenissimo Diplom und Brief für und von Zahlbrucker.

18. Farbenaufsatz von Schultz revidiert. Im Museum die Wiener Sachen ausgepackt. Zu Prinzeß Auguste. Zu Demoiselle Seidler. An das neue Tor. Zu Knebel. Kam Meyer. Zusammen spazieren gegangen

gegen Lichtenhahn. Ruckstuhls Abhandlung über deutsche Sprache. Brief und Sendung von Weimar. Knox Ceylon.

19. Den Farbenaufsatz von Schultz revidiert. In Geschäften vorgerückt. Riemer, Genast und Beuther kamen wegen der Festlichkeit zu Herzog Bernhards Vermählung. Mit Riemer aufs Museum. Er fuhr zurück. Mit Meyer zu Loebel. In Griesbachs Garten. Die Prinzessinnen erwartet. Drohende Gewitter. Tafel. Hauptmann Germar und Frau. Nach Hause. Knox Ceylon. Zu Knebel. Alte Geschichten.

20. Ordnung wegen der englischen Journale. Professor Bachmann. Herr v. Spiegel. Anmeldung der Herrschaften. Mit Voigt auf das Museum. Zu Demoiselle Seidler. Nach Hause. Knox Ceylon. Mittags bei Knebel. Die Arbeit an Döbereiners Haus besehen. Hofrat Voigt, spät, wegen den Experimenten für die Großherzogin. Hofrat Meyer.

21. Briefe. Staatsminister v. Voigt. August. Mutter. Vogel wegen des Adreßkalenders. Gedicht Purismus. Lenz Eisenstein. Huschke bessere Nachricht vom Hause. Kam die Großherzogin, dann der Großherzog. Graf Edling sprach über den Schloßflügelbau. Vor Tafel die Wiener angekommnen Sachen vorgelegt. Der Großherzog hatte englische Bücher mitgebracht. Tafel. Chrom-Eisen-Minen ausgepackt. Zu Hause mit Meyern. Die Fische in frischen Branntwein. Beide Voigts und v. Münchow gegenwärtig. Abendunterhaltung. Tafel.

22. Riß zum Laboratorium bearbeitet. Zu Serenissimo. Die alten Matrikuln waren beigeschafft worden. Wiener Mineralien. Turnbuch. Tafel. Abreise Serenissimi. Mit Meyer die Sendung von Weimar. Riemers Gedichte. Büschings Wöchentliche Nachrichten. Lord Byrons Gedichte.

23. Nebenstehende Briefe. Brief an Serenissimum und August (durch einen herrschaftlichen Kutscher). Mit Döbereiner Plan des Laboratoriums. The Corsair Gedicht von Lord Byron. Die Prinzessinnen waren im Museum. Ich aß allein. Mit Hofrat Meyer zu Knebel, wohin Hofrat Luden kam. Es ward über akademischen Vortrag, deutliche Rede, Kraft der Stimme und so weiter gesprochen. Husar von Serenissimo mit Brief. Antwort durch den Husaren.

24. Neues chemisches Laboratorium, erst im Risse, dann das anatomische und gegenwärtig chemische Laboratorium und Auditorium ausgemessen. Bei Demoiselle Seidler Fortschritt des Rochusbildes. Bei Hofrat Meyer. Bildhauer und dessen Stelle. Mittag für mich. Chemisches Lokal. Husar von Weimar. Überlegung des Anschlags zu innerer Her-

stellung des Hellfeldischen Hauses. Lord Byrons Lara. Kam Kräuter. Einiges expediert. In Griesbachs Garten. Den Prinzessinnen die indischen Märchen erzählt. Blieb zu Tische. Mit Demoiselle Martin: weimarische Unterhaltungen besonders das Theater und dessen Wechsel. An Serenissimum Antwort retour. An August Miemit und Grossular.

25. Diktiert und expediert. Fragen an Döbereiner. Pachtkontrakt an Rentamtmann Kühn. Körners Schreiben an Münchow. Fuchs Erlaubnis für Stark wegen der Präparate. Registraturen über das bisher Geleistete. Güldenapfel das Jenaische literarische Museum überreichend. v. Münchow: Angelegenheiten der Sternwarte, nach dem Abschlusse das Geschäft hinleitend. Mehreres expediert. Mittag zu zwei. Kanzler Müller. Hofrat Meyer. Oberbaudirektor Coudray und Steiner. Abends in Griesbachs Garten.

26. Abschriften gestern konzipierter Briefe. Einleitung der Döbereinerischen Hausreparatur. Ordnung der bisherigen Expeditionen in Tekturen. Mit Döbereiner über chemische Angelegenheiten. Kieser und Voigt. Nebenstehendes besorgt. Aufsatz in den Adreßkalender. An Herrn v. Schmidt nach Genf. An Rat Schlosser, an Demoiselle P. Serviere nach Frankfurt. An Professor Riemer. Vorstehendes an August durch einen Husaren. An Direktor v. Schreibers nach Wien. An Staatsrat Schultz nach Berlin. Museum-Rechnung an Staatsminister v. Voigt durch Meyer und v. Müller abgesendet; kurze Notiz der bisherigen Geschäfte. Güldenapfels literarisches Museum. Die sämtlichen eingelaufenen Sachen besorgt und expediert. Mittags zu zwei. Den Aufsatz wegen des Hofbildhauers. Howards Wolken-Terminologie. Abends mit Voigts bei Demoiselle Seidler.

27. Verschiedene Expeditionen, besonders aber das bisher Geschehene in Ordnung gebracht. Mit Lenz in den Museen. Austeilung der Wiener Sendung. Zu Demoiselle Seidler. Mit Bergrat Voigt um den Graben. Forderung der Studenten vom Professor, daß er die wissenschaftliche Terminologie deutsch geben soll. Seltsamer Einfluß dieser Grille auf Wissenschaft und Praxis. Bei den Prinzessinnen gespeist, mit ihnen nach Drakendorf. Abends allein.

28. Allerlei noch zur Entscheidung expediert. Geheimer Hofrat Kirms. Mit Rentamtmann Kühn alles Kurrente abgesprochen. Kupferstecher Heß. Tischlermeister Keck. Zu Demoiselle Seidler. Zu den Prinzessinnen gefahren. Nach Tafel zu Knebel. Kam Professor v. Münchow. Abends zu Hofrat Voigt. Gespräch besonders mit André und Schott. Nachricht,

daß Schott nach Heidelberg berufen sei. Gries' Übersetzung des Calderons 2. Teil. Verordnung an Kühn wegen Reparatur des Hellfeldischen Hauses und Autorisation auf die darauf zu verwendende Summe von 165 Reichstalern 19 Groschen.

29. Alles eingepackt und zur Abreise vorbereitet. Bergrat Voigt. Döbereiner. Voigt Experiment: die Iris Germanica mit Säure und Kali behandelt. Inspektor Bischoff. Rentamtmann Kühn, dem die Museums- und Bibliotheksschlüssel übergeben worden. Voigt mit André von Offenbach über die neue Entdeckung des Steindrucks. Um 9 Uhr abgereist mit Kräuter. In Kötschau angehalten. 11½ hier. Gefährlicher Zustand meiner Frau. Ausgepackt. Mittags mit August. Hofrat Meyer und Coudray. Theatervorhang. Petersburger Zeichnungen. Abends Professor Riemer und Meyer. Brief an Gries, wegen dem Geschenk des 2. Bandes seines Calderons.

30. Vermählungsfest des Herzogs Bernhard in Meiningen. Geschäfte geordnet und expediert. Viel geheftet. Um 11 Uhr zu Serenissima. Zu Frau v. Stein. Mittag Hofrat Meyer. Meine Frau wieder außer Bett. Professorin Riemer. Briefe diktiert. Die zwei ersten Bände meiner Werke durchgegangen. Abends Riemer.

31. Briefe und andere dergleichen Expeditionen. Brief und Paket an Ramann in Erfurt mit 200 Reichstalern sächsisch. Rückfall meiner Frau. Ankunft des Supplements-Pakets der 1. Lieferung meiner Werke. Schluß der Aufgeregten korrigiert. Mittag Demoiselle Engels. Fortgefahren an Expeditionen. Staatsminister v. Voigt. Hofrat Meyer. Katalog der Giustinianischen Galerie, mit Zelters Brief. Professor Riemer. Arabisches Gedicht, herausgegeben von Bernstein. Gesetze der deutschen Gesellschaft in Berlin. Sprache. Nomina propria appellativa.

Juni.

1. Briefe und Expeditionen. Brief an Rentamtmann Kühn nach Jena, wegen dem Transport des Pakets an Schadow. Brief an Döbereiner nach Jena. Gefährliches Befinden meiner Frau während der Nacht. Versuche mit den vegetabilischen Extrakten angefangen. Mittag zu zwei. Briefabschriften. Versuche fortgesetzt. Sichtung des bisher Eingegangenen. Hofrat Meyer, Nachricht von Kanicoffs Poussains. Prachtexemplar von Bernsteins arabischem Gedicht. Sorgfältig geprüft.

2. Mancherlei mundiert. Briefe und desgleichen. Rhein und Main, 1. Heft: an Freiherrn v. Stein nebst Brief; Schlosser nebst Brief:

Toni Brentano; Ehrmann; v. Hügel; Willemer. Verschlimmerter Zustand meiner Frau. Minchen ward krank. Mittag Demoiselle Engels und Kräuter zu Tisch. Nach Tisch Paket nach Frankfurt. Hofrat Meyer. Hofmedikus Rehbein. Verschlimmerter Zustand meiner Frau.

3. Eine unruhige sorgenvolle Nacht verlebt. Die Köchin dieselben Anfälle, zu Bette. Frau v. Heygendorf bei meiner Frau, die noch immer in der größten Gefahr. Mittag zu zwei. Divan. Briefe. Rhein- und Main-Heft an v. Schuckmann zu Berlin. Brief an Schadow, daselbst. Brief an v. Preen nach Rostock mit Rhein- und Main-Heft und Marmortäfelchen. Brief an Cotta nach Stuttgart. Entoptische Farben. Pflanzenextrakte, chemische Versuche damit. Hofrat Meyer. Zeitungen und Betrachtungen darüber. Den ganzen Tag über Minchen leidlich.

4. Mancherlei expediert und beseitigt. Sendung an Staatsminister v. Voigt besorgt. Brief an J. A. Barth in Breslau. Brief an Geheimen Hofrat Eichstädt zu Jena wegen Notizen von Byron. Meine Frau noch immer in äußerster Gefahr. Kräuter war die Nacht bei mir geblieben. Spazieren gefahren mit Hofrat Meyer. Sehr kalte Luft. Zu zwei gegessen. Nach Tische Kanzler v. Müller. Plötzlicher heftiger Fieberanfall. Ich mußte mich zu Bett legen.

5. Den ganzen Tag im Bett zugebracht. Meine Frau in äußerster Gefahr. Die Köchin und Minchen leidlich. Mein Sohn Helfer, Ratgeber, ja einziger haltbarer Punkt in dieser Verwirrung. Kräuter die vergangene Nacht bei mir.

6. Gut geschlafen und viel besser. Nahes Ende meiner Frau. Letzter fürchterlicher Kampf ihrer Natur. Sie verschied gegen Mittag. Leere und Totenstille in und außer mir. Ankunft und festlicher Einzug der Prinzessin Ida und Bernhards. Hofrat Meyer. Riemer. Abends brillante Illumination der Stadt. Meine Frau um 12 nachts ins Leichenhaus. Ich den ganzen Tag im Bett.

7. Nicht besonders geschlafen. Zahlreiche Kondolenzen. Außer Bett. Hofrat Meyer. Mittags mit August. Frau Professor Riemer. Farbenversuche. Gegen Abend Professor Riemer, die Versuche fortgesetzt. Hofrat Meyer auf kurze Zeit. Riemer blieb.

8. Meine Frau früh um 4 Uhr begraben. Verschiedene Briefe. Fragment aus dem Ramajan an Major v. Knebel. Akten geheftet. Rehbein, Huschke und Kämpfer. Im Garten. Das nächst zu Beobachtende durchgedacht. Farbenversuche vorbereitet. Mittags mit August. Kupfer zu

Péron. Um 3 Uhr Kollekte meiner Frau von Voigt gehalten. Englische Journale. Hofrat Meyer. Schloßflügelbau besonders.

9. Das Zeicheninstitut Betreffendes. Notiz ins Wochenblatt. Trauernotifikationen. Darmstädter Schauspieler Hölken nahm Abschied. Staatsminister v. Fritsch. Graf und Gräfin Marschall. Mittag mit August. Riemer. Farbenversuche. Hofrat Meyer. Calderons Magus.

10. Expeditionen und Nebenstehendes. An Dr. Boisserée nach Heidelberg Paket mit 3 Rhein- und Main-Heften. Herrn Staatsrat Schultz nach Berlin mit Exemplaren seines Aufsatzes und ein Brief an Zelter. An Dr. Seebeck nach Nürnberg mit dem Schultzischen Aufsatz. An Schlosser, Willemer, Brentano-Birkenstock in Frankfurt und Frau v. Niebecker zu . . . . . Trauer-Notifikationen. Mancherlei geordnet. Bedeutender Brief von Schlosser. Oberbaudirektor Coudray. Mittag mit August. Briefe von Ehrmann, Becker, Eichhorn und Gräfin Chassepot. In die vordern Zimmer eingeräumt. Abends mit August.

11. Briefe und allerlei Expeditionen. In den vordern Zimmern. Italienische Reise angesehen. Mittag mit August. Architekt Steiner wegen des Angebäudes. Serenissimus nach Tafel. Graf Edling. Professor Riemer und Hofrat Meyer. Auszusuchende Zeichnungen durchgesehen.

12. Der Kammerrat arrangierte mit Kräutern die Wirtschaftsrechnungen. Expeditionen vorbereitet. Graf Edling nahm Abschied. Nebenstehende Briefe. Rentamtmann Kühn englische Journale. Demoiselle Seidler Anfrage Bild. Beschäftigung mit den Pflanzenfarben. Gallica. Mittags mit August. Mit ihm nach Belvedere gefahren. Hofrat Meyer. Über Politica und Abgaben, scherzhaft. Gallica.

13. Allerlei expediert und besorgt. Briefe und Nebenstehendes. Brief an Registrator John nach Dresden. Brief an Frau Schöff Stock, an Frau Melber in Frankfurt, Trauer-Notifikationen. Empfehlungsschreiben an Boisserée und Bertram zu Heidelberg für Herrn Staatsminister v. Fritsch und Frau. Empfehlungsschreiben an Friedrich Leopold Graf zu Stolberg zu Münster für Leutnant v. Knebel. Professor Jagemann. Dr. Sievers von Hamburg. Kupferstecher Müller. Bertuch. General Egloffstein. Gesandter Kanicoff. Mit August zu Mittag. Frau Professor Riemer. Mit solcher nach Belvedere gefahren. Die Treibhäuser und das Erdhaus besehen. Abends Hofrat Meyer und Riemers. Nees v. Esenbeck Pilze und Schwämme.

14. Allerlei Expeditionen, auf Oberaufsicht bezüglich. Froriep. Bertuch. Günther. Mittag der Badeinspektor, spielte Sonaten von Philipp Emanuel

Bach. Hammers Verteidigung gegen Diez. Bei Serenissimo. Geschichte der Lady Hamilton.

15. Briefe und Expeditionen. Brief an Grafen v. Stolberg nach Münster. Allerlei durchgedacht. Präsident Jacobi, ältester Sohn von Friedrich Heinrich. Herr v. Sinclair, ein Schotte. Herr Jacobi erzählte seine Geschäftsabenteuer von Aachen und Paris. War ich im Jägerhause und bei Frau v. Stein. Mittag mit August: Gallica. Staatsminister v. Voigt: nächste und bisherige Geschäftsverhandlungen. Professor Riemer.

16. Erklärung der Berliner Akademie gegen Hammer. Briefe in eigenen Geschäften. Reinliche Abschrift der Proben des Divans. Blumenstöcke vom Hofgärtner Groß. Verschiedene Kupferwerke an die Besitzer und auf die Bibliothek. Mittag Riemers, Demoiselle Engels, Kräuter. Die Engels gesungen. Mit Riemer Streitigkeit zwischen Diez und Hammer. Hofrat Meyer über die Baulichkeiten im Schlosse. Mit Riemer und August.

17. Nebenstehende Briefe und Expeditionen. Brief an v. Münchow nach Jena (dessen Berufung nach Greifswalde betreffend). Brief an Dr. Schopenhauer nach Dresden (1 Exemplar des Schultzischen Aufsatzes). Brief an die Großherzogin von Darmstadt. Brief an Frege und Compagnie zu Leipzig (wegen den 2000 rh. auf Cottas Rechnung). Brief an die Gebrüder Ramann in Erfurt (mit einer Assignation auf Schlosser in Frankfurt von 270 fl. rheinisch oder 150 rh. sächsisch). Brief an Rat Schlosser in Frankfurt (Avisbrief zum vorigen). An Jagemann, den Bildhauer Kaufmann betreffend. Proben aus dem Divan. Kupferstecher Müller. Architekt Steiner, wegen dem Anbau an das Haus in der Esplanade. Ingenieur Geograph Weise fossile Knochen bringend. Mittags zu zwei. Curtis Botanical Magazine. Frau v. Stein und Schiller. Spazieren gefahren mit August. Riemers und Demoiselle Engels, abends.

18. Allerlei expediert. Aufsätze aus dem Morgenblatt zur Abschrift besorgt. Curtis Botanical Magazine. Mittags allein. Ältere Briefe rangiert. Hoares Antiquities of Wiltshire. Den ganzen Abend für mich allein.

19. Abschrift des Vorworts zu den Abhandlungen über organische Naturen. Mittags allein mit August. Curtis Botanical Magazine. Bibliothekar Grimm, mit Nachricht von Arnims. Botanische ältere Aufsätze durchgesehen. Hofrat Meyer. Derselbe so wie August zu Mettinghs. Kästchen an Schadow mit dem kleinen Peter Vischer nach Berlin.

20. Allerlei Expeditionen. Alte Papiere gesondert. Ankunft der 2000 Taler von Leipzig. Mittags mit August. Fries in den Heidelberger Jahrbüchern

gegen die Juden. Pflanzenfarben. A. de Humboldt Sur les lois que l'on observe dans la distribution des formes végétales. Hofrat Meyer. Riemer. Mit beiden über die jüdische Angelegenheit.

21. Abhandlung über organische Naturen beendigt. Genast. Geheimer Hofrat Meyer. Frau v. Heygendorf. Pucelle d'Orléans und andere Gallica. Der junge Graf Kalckreuth von Erfurt. Mittag mit August. Pflanzenfarben. Humboldt Sur les lois etc. Hofrat Meyer. Professor Riemer, über die Theaterjournale und deren improduktive Urteile.

22. August ajustierte die Rechnung. Ich las das Berliner Theaterblatt. Ging viele Konservanda und kleine Notata durch. Abschrift der Einleitung in die Lehre vom Organismus. Mittag mit August. Frau Professor Riemer. Curtis Botanical Magazine. Schema über die Extrakte der Pflanzenfarben. Hofrat Meyer: Nachricht, daß Demoiselle Seidler mit dem Bilde fertig sei und uns erwartete. Vorstellung der Räuber. Meldete sich Färber, von Meiningen kommend.

23. Schluß der Aufgeregten. Briefe und Expeditionen. Brief an Frege, Quittung über richtigen Empfang der 2000 rh. sächsisch in 20 Kreuzern. Brief an Döbereiner in Jena (Aufsätze über Stahlarbeit). Brief an Voigt in Jena (Humboldt Sur les lois etc.). Brief an Bergrat Lenz das Heimische Kabinett betreffend. Brief an Färbern, Anfragen wegen seiner Obliegenheiten. Genast: Theaterangelegenheiten. Mit Riemer: die Proben aus dem Divan. Mittags: Vulpiussens und Riemers. Mit den letzteren nach Belvedere. Schrecklich durchwässerter Zustand des Gartens. Hofrat Meyer: dessen Anmerkungen zur Italienischen Reise. Professor Riemer: die vorgefundenen Kollektaneen über Sprache mit ihm durchgegangen.

24. Der Auszug aus dem Divan für den Damen-Kalender 1817. Expedienda und Briefkonzepte. Ältere Gedichte abgeschrieben und ajustiert. Mittags mit August. Pflanzenfarben geordnet. Diktiert verschiedene Briefe. Auslegungen des Märchens. Hofrat Meyer, Zeitungen und Welthändel. Mitteilung verschiedener Gedichte.

25. Allerlei expediert und besorgt. Nebenstehende Briefe vollendet. Tanz- und Fechtmeister Franke mit seinen Kindern. Zu Madame Schopenhauer und Hofrat Meyer. Venedig in der Italienischen Reise nochmals durchgesehen. Die Wand in dem neuen Haushaltungszimmer durchgeschlagen. Mittags mit August. Ältere Papiere gesondert. Professor Riemer, über die Gebrechen des Gymnasiums, der Lehrgegenstände, Lehrer und Schüler. 100,000 Menschen ohne Erziehung in London.

26. Nebenstehende Briefe und dergleichen. An Cotta, vid. Akten.

An Boisserée nach Heidelberg. An v. Humboldt in Frankfurt. An Hofrat Schopenhauer mit Empfehlungskarten an Freunde am Rhein und Main. Fortgesetzter Bau an dem Haushaltungszimmer. Promemoria wegen des Anbaus auf der Esplanade. Ältere Papiere geordnet. Geheimer Hofrat Kirms. Mittag mit August. Mr. Krivtzoff. Revel. Ministre Vaudois. Demoiselle Maas. Hofrat Meyer. Im Theater: Hedwig und Der Edukationsrat, Frankes Kinder tanzten. Letzte Vorstellung.

27. Manches geordnet und expediert. August das Haus übergeben. Mit Hofrat Meyer nach Jena. Politisches. Neue religiose Kunst. Das Mühltal war sehr zerrissen. Zu Demoiselle Seidler. Madame Frommann. Minchen. Beratung über das Bild. Vetter. Zu Mittag mit Meyer. Kam Bergrat Lenz. Schnauberts Geschichte und andere. Die Gewerken. Untere Galerie. Übereinkunft mit dem Tischer. Kabinett. Zinnstufen. Weller. Zu Demoiselle Seidler. Fortgesetzte Beratung. Zu Knebel. Unerfreulicher Zustand. Mit Meyer zurück. Besprochen den heutigen Tag.

28. Agenda. Bei Seidlers. Kabinett. Merkwürdiger Stein von Valinco in Korsika. Bergrat Döbereiner. v. Münchow. Suiten-Sammlung. Gespräch über die Sonnenflecken. Sauerstoffgehalt der Atmosphäre. Zu Döbereiner. Dessen Einrichtung. Amanuensis Versorgung. Anhaltendes Regenwetter. Brief nach Weimar. Mittag mit Meyer. Stieglitz Münzenauswahl. Bergrat Voigt, Nees v. Esenbeck. Karlsbader Pflanzen. Gautieri Schriften. Zu Frommanns. Italienische Reise. Meine Gedichte. Zu Hause Auswahl der Münzen in Schwefelabdruck. Ordnung. Der Heimsche chronologische Katalog kam an. Zeitungen.

29. Erster schöner Tag. — Base zu dem korsischen Gestein. Gautieri. Rost des Getreides. Heims Katalog. Bei Seidlers. Auf den Schloß-Altan. Gefahren am Neutor, die Überschwemmung zu betrachten. Zurück zu Fuß ans Paradies. Zu Harras. Durch die Stadt zu Voigt. Umbelliferen. Deren Charakter. Wegen botanischen Amanuensis. Mit Meyer zu Mittag. Zum Turnplatz gefahren. War überschwemmt. Kieser. Döbereiner. Koethe. Andreä. Frommann. Mit Meyer gegen Lichtenhain. Durchs Wasser bis zur hohen Saale. Aussicht auf der Rasenmühle. Zu Knebel. Ausgabe des Lucrez. Abends mit Meyer katholisierende Kunst. Spörls Korsika.

30. Die Belege mit Kühn durchgegangen. Beliebte Ordnung der Kapitel. Geheimer Hofrat Stark. Medizinalrat Kieser. Bergrat Döbereiner. Zu Demoiselle Seidler. Dr. Gries. Hohes Wasser fortdauernd. Spörls Korsika. Mittag mit Meyer. Blumen von Wagner. Nach Zwätzen. Schöne Aussicht von Belvedere. Rentamtmann dortiges Gestein. Dr. Gries. Andreä.

Danz. Zurück. Frau v. Schiller zu Knebel. Wiederschein der Bäume im trüben Wasser. Abends von Weimar Sendung. Italienische Reise. Tagesblätter. Kleine Gedichte.

Juli.

1. Jäger Mißbildung der Gewächse 1814. Gautieri zum Buchbinder. Versuch mit Zinkauflösung Wasser und Staniol. Ausgefahren. Brücke. Schneidemühle und so weiter. Zu Frommann. Italienische Reise. Zu Voigt. Umbellen. Mit Meyer zu Mittag. Mißbildung der Gewächse. Kabinett. Naturforschende Gesellschaft. Bibliothek. Caylus Antiquitäten. Mit Meyer ausgefahren. Höhe über Wenigenjena. Um die Stadt. Rasenmühle. Zu Knebel. Geschichten und Märchen. Zu Hause Geschichte der neusten frommen Kunst.

2. Mißbildung der Gewächse. Döbereiners wohlgelungenes Zinnexperiment. Rentamtmann Kühn. Mit Meyern nach dem Paradiese. Mittags mit Meyer. Fränkischer Merkur. Im Schloßgärtchen. Nach Zwätzen. Zu Voigts. Frommanns. Kieser abstrus. Salamander.

3. Um 7 Uhr von Jena ausgefahren. Schlimmer Weg durchs Mühltal. Um 10 Uhr in Weimar. Angekommene Sachen betrachtet und geordnet. Büschings Wöchentliche Nachrichten 1. Band. Mittag mit August. Abends Hofrat Meyer. Die vorjährigen Rheinreisen ins Andenken zurückgerufen zum Behuf des 2. Heftes von Rhein und Main.

4. Bericht von meinen jenaischen Verrichtungen. Ordnung der Akten und Geschäfte. Fortgesetzte Überlegung wegen des 2. Stücks des Rhein- und Main-Hefts. Interpunktion des 10. Bandes meiner Werke. Raabes Sendung von Breslau. Mit August zu Mittag. Brief des Herrn v. Stein. Überlegung wegen der Wahl des Bades. Kleine Gedichte geordnet.

5. Briefe und dergleichen Expeditionen. Kaufmanns Vokation Betreffendes. Überlegung Rhein und Main 2. Heft. Ordnung verschiedener Dinge. Mittag mit August. Gegen Abend Staatsminister v. Voigt. Kam Zelter an. Schilderung der Catalani und anderer.

6. Allerlei expediert und Nebenstehendes. Brief an Ramann in Erfurt, Anfrage ob die Assignation auf Schlosser von 270 fl. vom 17. Juni richtig angekommen. Paket an Becker mit Hackerts Biographie. Paket an Ehrmann mit Werthers Leiden, Original-Ausgabe. Brief an Knebel nach Jena. Mit Zelter den Vormittag vollbracht. Berliner Verhältnisse und dergleichen. Badeinspektor Schütz, der Bachi-

sche Kompositionen [spielte]. Zelter. Hofrat Meyer und Schütz zu Mittag. Mit Zelter nach Belvedere. Pflanzenbetrachtung. Abends Meyer und August. Paralipomena.

7. Verordnung an Hofrat Meyer. Zeitig mit Zelter spazieren gefahren. Über die Ähnlichkeit der Kompositionen der bildenden und musikalischen Kunst. Mittag Hofrat Meyer und Zelter. Sodann einige Zeichnungen durchgesehen. Frau v. Stein. Nachricht von den angekommenen Roederschen Erbschaftsstücken. Einige Lieder. Blieb eine Zeitlang mit August allein. Abends die Freunde.

8. Allerlei expediert und besorgt. Nebenstehende Sendung an Cotta bewerkstelligt. An Cotta Paket, 10. Band meiner Werke inliegend und die Druckerstöcke. Ordnung in verschiedenen Dingen. Zelter früh abgereist. Vorbereitungen zur Reise. Mittag mit August. Zu ordnen fortgefahren. Frankfurter gelehrte Zeitungen durchgesehen. Hofrat Meyer, mit demselben spazieren gefahren. Abends zusammen.

9. Briefe und Pakete morgen abzusenden. Kollektanea in die verschiedenen Tekturen verteilt. Diderot, Rameaus Neffe. Morgensterns Dörptische Beiträge. Spazierfahrt mit Meyer wegen dem Regen abgekürzt. Legationsrat Bertuch wegen Erfurt. Mittags mit August. Beschäftigungen des Morgens fortgesetzt. Gedanken und Beschäftigungen wegen der Reise. Abends mit Meyer ähnliche Expeditionen.

10. An Legationsrat Bertuch Vota zur Erfurter Akademie. Kam das Bild St. Rochus von Jena. Briefe und Expeditionen. Brief an Frege & Co. mit 983 fl. Einlösungsscheinen. Brief an Demoiselle Seidler, Brief an Bergrat Lenz, Brief an Hofrat Eichstädt, durch Färber. Brief an Schadow, mit Hirts Vorschlägen zu den Basreliefs. Brief an Boisserée mit Raabes Rolle. Nees v. Esenbeck, ein Kästchen mit Pietra fungaja. Mittags Coudray und Hercher. Nachmittags mit diesen.

11. Mit dem Herrn Kammerrat allerlei Expeditionen in Oberaufsichts-Angelegenheiten. Kommunikat an die Kammer, wegen 400 Rtlr. zum Anbau. Zufertigung an Bibliotheks- und Zeichnen-Instituts-Rechnungsführer. Italienische Reise. Mittag Geheimerat Schinkel von Berlin und Hofrat Meyer. Vorher mit Schinkel spazieren gefahren. Verhandlung wegen Boisserées. Mit beiden Männern nach Tische zusammen. Entoptische Farben vorgezeigt. Drei geologische Engländer. Brief von der Großherzogin.

12. Briefe, Konzepte und Expeditionen. Briefe an Boisserée in Heidelberg wegen Schinkels Aufträgen. Brief an Dr. Cotta in Stuttgart wegen der Zahlung an Ed. Genast. Brief an Geheimen Hofrat

Kirms mit dem Kreditbrief für obigen. Brief an Kastellan Kirchner wegen Glasbestellung für Jena. Paket an Professor Zelter in Berlin (Fräulein v. Pogwisch mitgegeben). Kästchen an D. Nees v. Esenbeck in Sickershausen bei Kitzingen (mit Pietra fungaja). Erteilte Vollmacht in Oberaufsichts-Angelegenheiten an meinen Sohn. Reisepässe für mich und Meyer. Die Glaswarenbestellung durch Körner gänzlich abgetan. Legationsrat Bertuch. Relation von den Erfurter akademischen Verhandlungen und Abschied, da er nach Teplitz reist. Italienische Reise Rom. Mittags mit August. Geschichte der Boisserées und Schlossers. Römisches Allerseelenfest. Entoptische Farben. Bei Herrn Staatsminister v. Voigt. Gemälde von Carlsruh, Ursprung der Stadt.

13. Über Lenzens absurde Vorstellung und Bitte, nicht Schränke mit Schubfächern, sondern Glasschränke zu den Heimischen Mineralien machen zu lassen. Römisches Tagebuch. Brief an Schlosser. Mittag mit August. Früh Professor Jagemann. Römische Angelegenheiten in der Italienischen Reise fortgesetzt. Hofrat Meyer. Reisevorsätze. Münzbelustigungen. In den Schloßhof. Durch kalte Witterung aus dem Park geschreckt.

14. An der Italienischen Reise. Rom. Hofrat Meyer mit den Künstlern das Rochusbild zu besehen und einzupacken. Mit Johlern beschäftigt das Einpacken zu vollenden. Mittag Hofmedikus Rehbein. Mit August spazieren gefahren. Belvedere. Über Ober-Weimar. Steinbruch am Kieferhölzchen. Hofrat Meyer. Gemälde von Monte Cavallo. Venetianische Schule durchblättert.

15. Briefe und Expeditionen. Das Rochusbild eingepackt. Gemälde auf dem Quirinal. Rom nochmals durchgesehen. Mittag für uns. Die obern Räume betrachtet. Venetianische Schule. Mit Geheimem Kammerrat Riedel spazieren gefahren. Für mich manches bedenkend. Hofrat Meyer die nächsten Angelegenheiten. v. Mettingh um Abschied zu nehmen.

16. Den für die jenaischen Museen in Jena in Paris zu akquirierenden Hippopotamusschädel abermals in Anregung gebracht. Italienische Reise nachgetragen. Schema zu den Reisekosten nach Baden. Geheimer Hofrat Eichstädt. Mittag für uns. Die Portefeuilles in den Schränken durchgesehen. Hofrat Meyer, welcher zu einer Gesellschaft im Park ging. Staatsminister v. Voigt. Hofrat Meyer war zurück. Erhielt das 66. Stück von Knapps Missions-Anstalten. Brief an die Geistliche Behörde in Bingen am Rhein wegen Ankunft des Rochusbildes, mit Vorschriften, wie man sich beim Auspacken zu benehmen. Desgleichen die Behandlung und Gegenstand desselben. Brief an Schlosser in Frank-

furt. Brief an Frommann mit dem Manuskript Ferrara bis Rom, Erlaß an Bergrat Döbereiner wegen den 50 rh. für den Studiosus Goebel, Erlaß an Kühn wegen Auszahlung derselben — durch Färbern besorgt.

17. Allerlei expediert und aufs Ende geleitet. Brief an Frommann, an Knebel zu Jena. (NB. zu beiden Briefen die Ansicht von Frankfurt gelegt.) Kommunikation mit dem Staatsminister v. Voigt. Vom Rheine her. Ingleichen Medaillen von Paris. Herr v. Laffert aus Hannover nach dem schwarzen Meere reisend. Mittags mit August. Nach Tisch mit Hofrat Meyer in die Kunstschulen. Für mich Ordnung und Beseitigung von mancherlei Dingen. Abends mit Hofrat Meyer 66. Stück der Missionsberichte.

18. Allerlei Geschäfte beseitigt. Briefe und Expeditionen. Hofrat Becker die versprochenen Abdrücke der alten Münzen. An die Hohe Geistliche Behörde zu Bingen das wohlverwahrte Rochusbild mit der fahrenden Post abgesendet. Brief an Frommann nach Jena (Rom bis 1786). Brief an Stark daselbst (Jägers Mißbildung der Gewächse). Geheimer Hofrat Kirms. Professor Jagemann. v. Laffert meldete sich an. Gutachten über die Pariser Medaillen. Mittag für uns. Einpacken, berichtigen und so weiter. Oberbaudirektor Coudray. Bei Frau v. Stein, welche ich krank fand. Abends mit Hofrat Meyer Zeitungen und Politica.

19. Noch einiges wegen der Pariser Medaillen. Briefe und mehrere Expedienda. Brief an Zelter in Wiesbaden. An Sartorius daselbst. An Staatsrat Schultz nach Berlin. An Seebeck in Nürnberg. An Bergrat Lenz nach Jena. An die Großherzogin Königliche Hoheit nach Wilhelmsthal. (An den Großherzog Promemoria einliegend.) An Frau v. Brentano in Frankfurt. Lieber wegen des Frankfurter Bildchens. Das Einpacken fortgesetzt und vollendet. Kommunikation mit Herrn Staatsminister v. Voigt. Mittag Herr v. Laffert und Hofrat Meyer. Mein Sohn mit Herrn v. Laffert spazieren gefahren. Fortgesetzte Beseitigung aller Obliegenheiten.

20. Früh um 7 Uhr mit Hofrat Meyer abgefahren. Um 9 Uhr kurz vor Münchenholzen umgeworfen. Hofrat Meyer an der Stirn beschädigt. Die hintere Achse des Wagens zerbrochen. Gegen 1 Uhr wieder in Weimar. Betrachtung über die nächsten Arbeiten. Nach Tische Kämpfer und Rat Vulpius. Fleißig im Garten. Ein sehr schöner Tag. Abends bei Hofrat Meyer. Dr. Chladni: Unterhaltung über Meteorsteine und Klangfiguren.

21. Ein sehr schöner Morgen. Sehr zeitig auf. Früh vor 6 Uhr schon im Garten. Entoptische Farben. Dr. Leibmedikus Rehbein. Meldung des unangenehmen gestrigen Vorfalls an mehrere Freunde. Famulus Goebel von Jena sich bedankend. Kam Hofrat Meyer. Mittag mit August. Entschluß nach Tennstädt zu gehen. Nach Tisch von Rehbein bestärkt. Briefe dahin. Abgesendeter Bote. Mit Hofrat Meyer ums Webicht gefahren und weiter. Gewitterwolken sich in Wetterleuchten auflösend. Brief an Frommann nach Jena.

22. Früh aufgestanden. Eger Wasser getrunken. Im Garten entoptische Farben durchgedacht. Chemische Versuche mit Blumenblättern. Einige Briefe. Brief an Dr. Seebeck in Nürnberg. Brief an Frege & Co. in Leipzig (300 rh. sächsisch verlangend). Frau v. Stein, mit ihr spazieren. Briefe von Humboldt, Zelter, Hundeshagen. Brief von Schadow mit den Silbermünzen. Für mich spazieren. Entoptische und chemische Farben durchgedacht. Wunderbarer Effekt des Syngenesisten. Mittag Hofmedikus Rehbein. Über die Coblenzer Schulgesellen. Andres Hiesiges. Coudray betreffend. Briefe. Mit Hofrat Meyer spazieren gefahren. Abends allein. Ein schöner Tag.

23. Früh aufgestanden. Eger Wasser getrunken. Chemische Behandlung der Blumenblätter. Anderes Vorseiende durchgedacht. Spazieren im Garten. Vegetabilische Farben-Extrakte. Mittags für uns. Chemische Behandlung fortgesetzt. Abends mit Hofrat Meyer spazieren gefahren. Kam Rehbein. Brief an Boisserée in Heidelberg. An Dr. Cotta in Baden. An die Großherzogin Königliche Hoheit nach Wilhelmsthal. An Zelter nach Wiesbaden. An Frau Geheime Kirchenrätin Paulus nach Heidelberg.

24. $1/4$ auf 7 ausgefahren. Lützendorf, Hottelstedt   Eckstedt, Kleinrudestädt, Schwansee um elf Uhr gefüttert. Rinkleben, Gebesee, Herbsleben, Tennstädt. Schröcklicher Weg die meiste Zeit. Bei Rinkleben bis Gebesee der Damm höchst gefährlich. Vor sechs in Tennstädt bei Dr. Schmidt. Schöne Wohnung. Artige Leute. An August geschrieben.

25. Um 5 Uhr aufgestanden. Reinecke Fuchs 1. Buch. Gebadet. Schema zum Rochusfest. Zu Kreisamtmann Just. Mit Dr. Schmidt an den Brunnen. Gesellschaft. Hauptmann v. Krug. Fräulein v. Rockenthien. Gewitter. Mittag für mich. Schema diktiert. Mit Carl das Tal aufwärts. Mühle, Müllerin. Um die Stadt. Schema korrigiert. Brief an Geheimerat Willemer in Frankfurt a. M.

26. Um 5 Uhr aufgestanden. Am St. Rochus korrigiert. Gebadet. St. Rochus weiter. Schwefelwasser getrunken. Fortgearbeitet. Geschlafen. Für mich gegessen. Fortgearbeitet. Carl schrieb ab. Dr. Schmidt. Gedicht von Camerarius auf Plombieres. Hauptmann v. Krug Zeitungen. Das Nächste durchdacht. Literatur-Zeitung, Hallische. Leipziger Zeitung.

Allgemeine Hallische Literatur-Zeitung Nr. 167. Jul. 1816. Venedig. Saggio teorico-pratico sulle malattie delle piante di Philippo Ré 1807. 437 S. gr. 8.

Merkwürdig für uns, weil es sich an Bildung und Mißbildung der Gewächse anschließt. Übrigens mag das Werklein seltsam genug sein.

27. Früh aufgestanden und gebadet. St. Roch gefördert. Zum Brunnen mit Dr. Schmidt. Auch ins Gesellschaftshaus. Versteinerungen. Mittag allein. St. Roch gefördert. Bei den Wirten. Für mich.

28. Um sechs aufgestanden. An die Quelle. Mit Baron Oldershausen Versuch die untere Vorstadt zu durchwandern. Zurück. Gebadet. Hofrat Brandt. Nachricht von dem nächsten Konzert. St. Roch. Mit Dr. Schmidt auf den Thurn. Allerliebste Aussicht. Mittag für mich. Diktiert an Carl. St. Roch. Tagebuch. Versteinerungen ins Haus.

29. Um sechs Uhr aufgestanden. Hatte die ganze Nacht geregnet und fuhr so fort. Zu Hause Schwalbacher Wasser getrunken. Gebadet. St. Rochus. Abschrift gefördert. Herr Dr. Schmidt. Fouquées Gedichte. Allein gegessen. St. Rochus Abschrift vollendet. Mit Carlen um die Stadt. Durch Schmutz und Unbilden. Expedition nach Weimar.

30. v. Werthern und Böhme gingen ab. Isis als Hydra. Nach achten gebadet. Mit Meister Hämling beschäftigt. v. Fouquées Jugend-Gedichte. Mittag für mich. Bei Herrn v. Werthern und Böhme. Hermstedt Konzert. Kam Hofrat Meyer. Expeditionen von und nach Weimar.

31. Früh an den Brunnen. Sonnenschein. v. Werthern und Böhme war abgegangen. Um 9 Uhr gebadet. Zu Hofrat Brandt. Gestriges Duo Flügel und Klarinett wiederholt. Allein spazieren. Zu zwei gespeist. Julius Fronto. Mit Hofrat Meyer nach der Mühle. Es regnete. Zurück. Des Tags über Beschäftigung mit den Petersburger Rissen.

August.

1. Am Brunnen mit Meyer. Boisseréesche Sammlung. Unsere Vorsätze. Gebadet. Ökonomische Berechnung. Visiten. Expedition wegen Beschleunigung der Kaufmannischen Berufung. Des Herrn v. Voigt

Exzellenz. Promemoria wegen Kaufmann in Rom. Mittag zu zwei. Neuer Schloßflügelbau. Thüringische Chronik. Um 5 Uhr mit Dr. Schmidt und Meyer hinab nach den Tuffsteinbrüchen. Zu den Sandsteinbrüchen auf den Hügel. Aussicht.

2. Getrunken, spaziert, gebadet. Thüringische Chronik. St. Rochus-Fest. v. Hardenbergs Nekrolog. Mittag zu zwei. St. Rochus fortgesetzt. Zu den Tuffsteinbrüchen. Muscheln und Rohre. Thüringische Chronik bis zur Regierung Heinrich I.

Becherer neue Thüringische Chronik. Mühlhausen. 1601.

pag. 68. Miten für Pfennig.
„ 71. anfärben, den Rocken, für anlegen.
„ 77. das unruhe Weib.
„ 90. Bonifazius fragt wann man Speck essen solle.
„ 164. Der untreue Hatzen.
„ 165. Nobis Krug.
„ 174. Kaiser Heinrich I. läßt seinen Sieg über die Hunnen zu Merseburg malen. Auf dem Schloß.
„ 231. Fiel ein großer Stein wie ein Menschenkopf aus den Wolken.
„ 233. Johannes de Temporibus stirbt 361 Jahr alt.

3. Getrunken, spaziert, Otto von Jena. Mit Meyer. Gebadet. Thüringische Chronik. Rochusfest. Kleine Gedichte. Mittag zu zwei. Kreisamtmann Just. Erlebte philosophische Geschichte. Mit Dr. Schmidt auf die Chaussee nach Weißensee. Schöne Aussicht. Gut Wetter. Über Kaiser Heinrich I. St. Bonifazius.

4. Getrunken, spaziert. Gebadet. Lage der Stadt. Vorteilhaft. Burgleute, Bürger, Magistrat. Auch in älteren Zeiten friedlich untereinander. Thüringische Chronik. St. Rochus. Zusammen gespeist. Brief an die Erbgroßherzogin. Spazieren die Wenigen-Tennstädter Flur hinauf. Sandsteinbrüche ohnweit Urleben. Abends Geschichte der Mittelzeit. Anarchie. Absurda.

Thüringische Chronik.

pag. 263. welche jederzeit zwischen Mainz und Thüringen allerlei Unwillen gesäet und erwecket, auch oft auf der Straße Plackerei getrieben.
„ 265. wuschte er in Polen.
„ 266. Steuber.

pag. 272. Ziehen mehr denn tausend Kinder aus Erfurt nach Arnstadt, richten Tanz und Spiel an. Wer sie geführt hätte, weiß man nicht. 1237. NB. Hameln in Sachsen 1378. NB. Die zahllos wandernden Schüler aus der Schweiz nach Deutschland, besonders Schlesien. Anfangs 1500.

1800 circa zogen 800 Kinder aus dem Kanton Glarus auf gleiche Weise ohne Anführer durch Kriegsunruhen angeregt, aus, durch die Schweiz, wurden hie und da einzeln aufgenommen. Verloren sich zuletzt im Elsaß.

pag. 48. Anno 450 circa werden die Juden in Kreta durch einen falschen Moses ins Meer gesprengt.

" 638. 1594 zu Spandau solcher Teufelsspuk verirrend viele Menschen.

5. Die Kur ausgesetzt. St. Roch gefördert. Brief und Tagebuch. Auszug an August. Wallfahrt Zeugnis Frau Hufeland. Mittag für uns. An die Großherzogin. Thüringische Chronik. Burgemeister Wiegleb, 86 Jahre alt, besuchte mich. Versuch spazieren zu gehen. Einfallender Regen. Thüringische Chronik bis in die Nacht. Bruder-Krieg und gleichzeitiges.

6. Die Kur fortgesetzt. Nebenstehende Expeditionen. Hufelandisches Epitaphium an Geheimerat v. Voigt. Tagebuch bis gestern; einzelne Aufträge; Notiz der angekommenen Briefe vom 2ten — alles an August. Mittag für uns. Fernere Briefe diktiert. Mittag für uns. Nach Bruchstedt. Weiter Spaziergang. Zuletzt Kalkgebirg. Ammonshörner und so weiter.

Becherer Thüringische Chronik.

pag. 49. Statt Meiler Kolkauw.

7. Kur fortgesetzt. Briefe mundiert. Thüringische Chronik. Mittag zu zwei. Briefe nebenstehend. Ihro Hoheit der Großherzogin nach Eisenach. Sulpiz Boisserée nach Heidelberg. An Gebrüder Ramann mit dem Boten. Thüringische Chronik. Bote nach Erfurt. Um die Südseite der Stadt. Thüringische Chronik.

8. Kur fortgesetzt. St. Rochus. Mittag für uns. v. Krug. Steinsammlung eingepackt. Katalogiert. Über die Weinbergshöhe. Kam der Bote mit Wein.

9. Kur fortgesetzt. St. Rochus, Predigt. Keil von Blankenhain. Briefe von Zelter und Frommann. Mittag für uns. St. Rochus fortgesetzt.

Geheftet, ajustiert. Abends gegen Herbsleben, in das Unstruttal geschaut. St. Rochus nachts. Brief an Zelter nach Wiesbaden.

10. Kur fortgesetzt. St. Rochus. Regenwetter. St. Rochus, Abschrift. Mittag für uns. Champagner. Kurzer Spaziergang.

11. Kur fortgesetzt. Gut Wetter. Brief von Vulpius. Isis Ankündigung. Gothaische Blätter. Bei Frau Dr. Schmidt. Künstler-Humor. Für uns gespeist. Abends nach Klein-Ballhausen. Anmutiger Rückweg über die Wiesen.

12. Kur fortgesetzt. Über Michel Angelo. St. Rochus. Müdigkeit. Mittag zu zwei. Über Weimar-Jenaische Zustände. Abends Vogelschießen. Kreisamtmann Just. Dr. Schmidt. Frauenzimmer. Anmutiger Lindenplatz.

13. Kur fortgesetzt. Über Tennstädter Zustände. Einsichtige Wasserverteilung. Zierliche Zöpfe und andrer Kopfputz der Mädchen. Keine Kaffeemühlen; der Kaffee wird im Mörsel gestoßen. St. Roch. Mittag für uns. Vogelschießen zweiter Tag. Unterhaltung. Kam Frau Hofrat Meyer. Expedition nebenstehend. Brief an Ihro Kaiserliche Hoheit die Erbgroßherzogin. Brief an meinen Sohn durch rückkehrenden Kutscher. Mit den Steinarten hiesiger Gegend.

14. Kur fortgesetzt. Bad ausgesetzt. Rochus-Fest ins Ganze gearbeitet. Das Manuskript geheftet. Angekommene Briefe durchgedacht. Zeitungen gelesen. Briefe waren von Grimm, Nees v. Esenbeck, von Wien und sonst. Mittag für uns. St. Roch für diesmal abgeschlossen. Spazieren zur Mühle. Begegneten Frau Hofrat Meyer.

15. Kur fortgesetzt. St. Roch gefördert. Antworten auf die erhaltnen Briefe bedacht. Thüringische Chroniken. Sündflut. Verse in den Thurnknopf Anno 1720. Mittag zusammen. St. Roch reine Abschrift angefangen. Swaine und Familie kamen von Langensalza. Den Tag zu Hause wegen Regenwetters. Mit Meyer ältere Kunstgeschichte.

16. Kur fortgesetzt. v. Ramdohr Vineta. Thüringische Chronik. Verglichen Bredows Tabellen. Mittags zusammen. Fortgesetzt morgendliche Lektüre. Abends die Höhe nach Bruchstedt. Nachricht wie das Konzert abgelaufen in Sondershausen. Leinwand angeschafft.

17. Kur fortgesetzt. Auf dem Weisberg. Reinecke Fuchs. Mittag zu zwei. Ramdohr Vineta. Um die Stadt. Garten und Gartenhäuschen des Quintus.

18. Kur fortgesetzt. Herr Dr. Schmidt. Präsident Motz von Erfurt. Mittag für uns. Brunnenfest. Kinderaufzug. Predigt im Freien. Zu Hause. Thüringisches.

19. Kur fortgesetzt. Im Gesellschaftsgarten. Vergleichende Anatomie. Mittag zusammen. Auf die südlichen Höhen. Freie Aussicht aufs Ried. Julius Fronto.

20. Kur fortgesetzt. Briefe von Boisserée und Brentano. Mittag zu zwei. Julius Fronto de Feriis Aliensibus. Abends vors obere Tor. Häuschen von Tambach geholt, Ankauf 4 Carolin, Transport ebensoviel. Meinem Sohn Weimar, Hofrat Meyers Abgang und so weiter durch Müller.

21. Eger-Wasser. Nicht gebadet. Mehrere Sendungen durch die Post erhalten. Beschäftigung damit. Aufsatz deutsche Gesellschaft. Bibel. Buch der Könige. Vors obere Tor. Psalmen. Vergleichung mit neuerer orientalischer Poesie.

22. Eger-Wasser. Gebadet. Erlaß an Grimm wegen der Deutschen Gesellschaft. Mittag zu zwei. Gegen die obere Mühle. Psalmen. Luthers Vorreden. Verglichen neuere orientalische Poesie.

Luther.

Ein Prophet wird genennet der seinen Verstand von Gott hat, ohne Mittel.

23. Eger-Wasser. Nicht gebadet. An Grimm mundiert. Spazieren Gesellschafts-Garten. Mittag für uns. Jesaias.

24. Eger-Wasser. Gebadet. Vor und nachher spazieren. Herrmann und Dorothea. Mittag für uns. Am Brunnen. Die Verbesserungsvorschläge durchgesprochen. Abends. Erinnerung an alte Plane, epischer Form.

25. Eger-Wasser. Gebadet. An den Briefen geschrieben. Spazieren vors obere Tor. Bei Kreisamtmann Just. Reinhard Epitome Kantischer Lehre. Mittag für uns. Gegen Abend nach Klein-Vargula. Sandsteinbruch. Prediger des Ortes. Begriff des Zustandes daselbst. Nordostwind. Schön klarer Sonnenuntergang.

26. Weitere Vorbereitung der Sendung nach Weimar. Kam Geheimerat Wolf.

27. Unterhaltung mit Geheimerat Wolf. Zusammen spazieren. Mittag zu drei. Kam die Sendung von Weimar. Exemplare Agamemnon mit Anweisung. Bibliothekar Grimm Vorschlag deutscher Gesellschaft. Schreiberische Sendung bei. Sendung dahin zusammengepackt. An Staatsminister v. Voigt Brief. Item Serenissimo. Hofrat Kirms Nibelungen. Dem Sohn, mit allem. — Durch Hofrat Meyer. Abends zu drei.

28. Ging Hofrat Meyer ab. Auch Geheimerat Wolf. Lied vom Hildebrand. Angebinde. Wenig spazieren. Mittag allein. Blieb zu Hause. Lektüre von Hildebrand fortgesetzt. Ingleichen Wolfs Analekten. Besonders Bentley. Musik.

29. Gebadet. Brief an Boisserée. Lied vom Hildebrand. Burgemeister Zapf. Cämmerer. Mittag für mich. Nach Herbsleben. Wunderliches Schloß. An Zelter nach Baden.

30. Brief an W. Humboldt. Gebadet. Agamemnon. Hildebrand. Mittag allein. Weiter gearbeitet. Auf die Chaussee nach Weißensee. An Boisserée nach Heidelberg.

31. Gebadet. Agamemnon. Brief an Cotta. Mittag für mich. Blieb zu Hause. Sendung von Weimar. Früheres Lied. Oberbergrat Cramer. v. Humboldt nach Frankfurt, über Agamemnon.

September.

1. Gebadet. Allgemeine Zeitungen wiederholt. v. Witzleben von Dürrenberg. Mittag für mich. Theatersendung von Weimar. Zriny. Kontrakt Holdermann. Emendation des älteren Liedes „Flieh Täubchen flieh."

2. Vergleichende Anatomie. Aufsatz von 95. Schematisiert vor und rückwärts. Mittag für mich. Zriny gelesen, Rollenausteilung beurteilt.

Gänse-Klugheit! von Garben, dem Erntewagen entfallen, die Ährenspitzen abzubrechen und hinzuwerfen (da ich vermutete, sie würden sie gleich speisen). Da der Wagen weggefahren war, schnabelierten sie die Ähren und vertrieben benachbarte Gänse von dem Platz.

Strohfang im Bache.

3. Gebadet. Vergleichende Anatomie. Aufsatz von 95. Bote nach Erfurt. Schematische Übersichten des Ganzen über organische Bildung und Umbildung. Carl nach Langensalza. v. Dohm. Just. Obristleutnant v. [Schierstedt]. Mittag für mich. Die Früharbeit fortgesetzt. Bibel. Esdra. Nehemia. Judith. Job. Zriny und Rollen, Kontrakt Holdermann, durch Boten an Ramann in Erfurt. Adresse Geheimer Hofrat Kirms.

4. Schematische Übersichten fortbetrachtet. Gebadet. Zu Dohm. Dessen Schwiegersohn von Erfurt. Regierungsrat . . . . Spazieren. Die Familie und Kreisamtmann Just nochmals gefunden, im herzoglichen Garten. Mittag für mich. Morphologie. Dr. Schmidt.

5. Gebadet. Morphologie. Spaziert. Mittag für mich.

6. Gebadet. Morphologie. Mittag bei dem Hauswirte mit v. Witzleben und Just. Brief von Voigt. Verlauf jenaischer Händel.

7. Gebadet. Brief von Kirms. Die verschiednen Hefte durchgesehen und geordnet. Spazieren. Obristleutnant Schierstedt. Mittag für mich. Buch Samuelis. Abends für mich. Jenensia durchgedacht. Brief an Kirms durch rückkehrenden Boten.

8. Spazieren. Morphologie. Schemata und einzelnes. Geburtstag des ältesten Sohns, des schlimm gebildeten. Morphologie fortgesetzt.

9. Morphologie fortgesetzt. Spazieren. Besuche. Mittag für mich. Wie frühe. Kam der Wagen. Notizen alter Bäder.

10. Um $7^1/_2$ von Tennstädt abgefahren, um 11 Uhr in Schwansee, $4^1/_2$ in Weimar. Mit August gegessen und die Vorfallenheiten und Geschäfte besprochen. Spät zu Bette.

11. Eingeräumt und das Vorliegende durchgesehen. Zu Serenissimo um 9 Uhr. Zu Serenissima. Aufs Hofamt. Zu Staatsminister v. Voigt. Mittag der Badeinspektor. Bei Serenissimo Session wegen des neuen Baues. Phädra: Madame Koehler die Heldin. Abends mit August. Starkes Gewitter.

12. Briefe und Expeditionen. Briefe an Knebel, an Frommann nach Jena. Genast: die bisherigen Theaterangelegenheiten. Coudray. Steiner. Frau v. Heygendorf, Professor Jagemann. Mittag für uns. Geheimerat . . . . . . von Berlin. Geheimerat v. Einsiedel. Hofrat Meyer gegen Abend. Über neuere Kunstgeschichte. Zu Frau v. Heygendorf, wo der Berliner Geheimerat mit Familie war.

13. Anatomischen Aufsatz John zu mundieren gegeben. Verschiedene Anordnungen. Nach Belvedere gefahren, die Prinzessinnen besucht. Mittag für uns. Ankunft der Wiener Sendung. Einen Teil davon ausgepackt. Beschäftigung mit den Probezeichnungen. Lady Hamilton Leben.

14. Nebenstehende Sendung. Sendung von Manuskript: übriger Aufenthalt in Rom und so weiter an Frommann durch die fahrende Post. Mancherlei vorbereitet. Allein spazieren gefahren. Mittags: Coudray, Meyer, Jagemann, Rehbein und Steiner. Kupfer von Cornelius: Faust. Abends: Rosamunde. Ein schöner Tag.

15. Lady Hamilton. Bury und Hummel von Berlin. Doktor Rehbein Konsultation. Blieb für mich. Manches zu ordnen und das Nächste zu bedenken. Mittag die obgenannten, auch Hofrat Meyer und Moltke,

welcher nach Tische sang. Betrachtung der Medaillensammlung. Coudray. Wir blieben abends zusammen.

16. Nelsons Briefe an Emma. Frau v. Stein. Ein wenig spazieren. Ordnung zurückgelassener Dinge. Die Berliner waren dageblieben. Professor Jagemann holte sein Bild ab. Mittag: die Berliner, Coudray und Meyer. Vorgezeigte Zeichnungen. Constant: Adolph. Hofrat Meyer kam späte. Verabredung wegen morgen. Brief an Hofrat Becker nach Offenbach.

17. Allerlei expediert und beseitigt. Nelsons Briefe an Emma. Um 11 Uhr Beratung mit Hofrat Meyer wegen der von den Schülern des Zeicheninstituts eingereichten Proben ihrer Fertigkeit. Translokanten und Aspiranten bestimmt. Mittag für uns. Rochusfest zur Hälfte gelesen. Hofrat Meyer. Spazieren gefahren mit Meyer und meinem Sohne. Die Kinder im Gartenhaus besucht. Serenissimo begegnet. Abends zu drei.

18. Protokoll der gestrigen Session in Zeicheninstituts-Angelegenheiten in Ordnung gebracht. Entwurf zum Publikandum ins Wochenblatt. St. Rochusfest revidiert. Kam Professor Sturm. Derselbe zu Tisch. Die chemischen Pflanzenfarben mit ihm durchgegangen. Abends: Così fan tutte. Schauspiel von Clauren. Nelsons Briefe an Emma. Brief an Professor Jagemann, Würdigung seines Bildes: die Himmelfahrt Christi.

19. Nelsons Briefe 1. Band geschlossen. Nebenstehendes geschrieben. An Dr. und Kreisphysikus Schmidt zu Tennstädt. Museumsrechnung an Staatsminister v. Voigt. Mittag für uns. Mit meinem Sohn Ökonomica. Um 6 Uhr Herr Staatsminister v. Voigt. Lord Nelsons Leben.

20. Der Anfang des Rochusfestes. Einrichtung und Zustand der Kunstanstalt in forma patenti. Mittag allein. Hofrat Meyer über neapolitanischen Aufenthalt.

21. Zum St. Rochusfest. Bauernregeln. Einrichtung und Zustand des Kunstinstituts zum Buchdrucker. Müller und Temmler wegen dieser Angelegenheit. Visiten. Mittag für uns. Otteny wegen der Druckmaschine. Niethammer von München: über die Lage der evangelischen Kirche. Nelsons Briefe.

22. Bauernregeln am Rhein ins Rochusfest. In dem Orangesaal die Bier- und Kaffeeversuche mit der Druckmaschine angesehen. Versuche mit Serenissimo und Herrn v. Ziegesar. Durch den Park. Die Baulichkeiten besehn. Zu mir ins Haus: die Wiener Büsten angesehen. Mit-

tag für uns. Nach Tische Kammerherr v. Fritsch. Kanzler v. Müller. Oberbaurat Coudray, welcher zum Abendessen blieb.

23. Probedruck der Anzeige der Kunstanstalt. Am Rochusfest korrigiert. Otteny von Jena. Geheimer Hofrat Kirms. Nach Belvedere zu den Prinzessinnen. Daselbst gespeist. Bald zurück. Gemälde der Demoiselle Seidler. Abends mit Hofrat Meyer.

24. Zeicheninstituts-Angelegenheiten. Sankt Rochusfest. Brief an Geheimerat Heim. Vorbereitungen zum Thee. Mittag für uns. Chemische Blumenversuche. Major v. Verlohren. Hofrat Meyer. Frau v. Wolzogen, v. Schiller, Fräulein und Assessor v. Schiller. Frau Major v. Kalb.

25. Gedicht zur Feier des Dienstjubiläums (den 27. September 1816) des Herrn Staatsministers v. Voigt Exzellenz. Allerlei expediert und besorgt. Schauspieler Haide, wegen den Jägern. Geologie von Baden. Mittag Ridels und Madame Kestner von Hannover. Ankunft des Erbgroßherzogs und Gemahlin. Abends Fidelio. Nelsons Briefe an William Locker.

26. Bericht an Serenissimum über den Turmbau an der gotischen Kapelle. Erläuterungen zur Gebirgskarte von Baden. Mittag für uns. Hofrat Meyer. Kam der Kupferstich von Darnstädt. Divan durchgesehen. Mit dem Kammerboten Striegnitz, der von allen Collegiis bestimmt, quasi Courier, alle Huldigungsgedichte zu überreichen beauftragt, ist auch das meinige abgegangen.

27. Allerlei Briefe und Expeditionen. Geheimer Hofrat Kirms. Dr. . . . . . . von Riga. Geheimer Legationsrat v. Struve. Der Erbgroßherzog. August ging zur Präsentation und Diner bei Hof. Mittag allein. Expeditionen, die Kunstanstalt betreffend. Mehrere Briefe konzipiert. Für mich. Abends Oberbaudirektor Coudray, Politica von Paris.

28. Stand späte auf. Kam Zelter und Wilken. Blieben zu Mittag bei uns. Sendung von Boisserée. Mannigfaltige Unterhaltung. Mit diesen in Rosamunde.

29. Geheimer Hofrat Kirms, wegen der neuen Theaterereignisse. Sekretär Otto. Wilken reist ab. Zelter zog ins Haus. Mittag zu drei. Spazieren gefahren mit Zelter. Kanzler v. Müller. Oberbaudirektor Coudray. Hofrat Meyer.

30. Briefe und Expeditionen. An Büsching in Breslau (die Zeichnungen des Sachsenspiegel). An Schlosser nach Frankfurt. An Seebeck nach Nürnberg. An Eichstädt nach Jena (mit dem Voigtischen

(Säkulargedicht). An Leonhard nach München. Vortrag an Serenissimum über eine zu organisierende Gesellschaft für deutsche Geschichte und Literatur. Mit Zelter spazieren gefahren. Mittag zu drei. Mit Zelter. Abends mit selbigem im Theater.

Oktober.

1. Allerlei bedacht und geordnet. Herr Müller in Zeicheninstituts-Angelegenheiten. Um 10 Uhr mit Zelter nach Berka. Mittag zu drei. Zelter trug von seinen Liedern vor. Blieben zusammen und besprachen unsere Angelegenheiten.

2. Zelter reiste ab. Die Angelegenheit der Isis überdacht. Bachmanns Geschichte der Philosophie seiner Zeit. Brief von Döbereiner und Schweiggerisches Journal. Mittag für uns. Auftrag von Serenissimo wegen Jena. Abends: Welcher ist der Bräutigam.

3. Votum wegen der Isis. Dr. Ulrich aus Jena, seine Disputation bringend und sich empfehlend. Mittags für mich. Nach Tische Morphologie, botanischen Teil und Votum wegen der Isis nochmals vorgenommen. Abends Hofrat Meyer und Coudray über die neuen Schloßbau-Angelegenheiten.

4. Der Kammerrat nach Jena. Den Aufsatz über die Isis geordnet und mundiert. Die zur komparierenden Anatomie gehörigen Papiere gesondert. Hofmedikus Rehbein. Mittag für mich. An der Morphologie geschrieben. Tyroler Teppichhändler. Botanica gelesen. Hofrat Meyer. NB. Äsche mit farbigen Glocken aufgestellt.

5. Lehrer Müller 400 Exemplare von den Affiches die Zeicheninstituts-Angelegenheiten betreffend zur Verteilung übersendet. Vielerlei Akten geheftet und rubriziert. Erlasse an Temmler und Müller. Konzert-Meister Destouches. Frau v. Bassewitz geborne v. Gerlach von Potsdam. Mittag allein. Botanische Betrachtungen, Linné etc. Philosophia botanica. Die heimliche Heirat, Oper. Brief an Professor Jagemann wegen des Altarblattes. Brief an Fuchs nach Köln.

6. Das Mundum vom Voto über die Isis vollendet. Ein vorzüglich schöner Tag. Mittag für uns. August in die Steinbrüche. Baudirektor Coudray und Frau. Abends Hofrat Meyer und Coudray.

7. Schöner Morgen. Im Garten. Zensur und Preßfreiheit durchgedacht. Graf O'Donell. Professor Thiersch. Spazieren gefahren. Die Prinzessinnen bei Belvedere gesprochen. Mittag für mich, mein Sohn

bei Kanicoff. Professor v. Münchow. Ansichten von Moskau. Badeinspektor Schütz in Berka. Abends: Die heimliche Heirat.

8. Allerlei expediert. Erlaß an Wegbauinspektor Götze zu Jena: Auftrag auf das zu subhastierende Gartengrundstück, der Sternwarte gegenüber, zu vigilieren. Poetische und prosaische Aufsätze in der Minerva. Etwas Botanisches. Mittag mit August. Ankündigung des Grafen und der Gräfin O'Donell. Vorbereitung. Bachmanns Geschichte der neuern Philosophie. Obgedachter Besuch. Vorlesung. Minerva. Mein Sohn zum Tee beim Grafen Edling.

9. In der Bibliothek einrangiert. Manuskript die Reise nach Neapel betreffend und manches darauf Bezügliche. Gedicht und Sendung an Gräfin O'Donell. Temmler. Genast. An Müllern die Kupferplatte. Mittag für uns. Aufenthalt in Neapel. Abends Hofrat Meyer, der nach Rohrbach zu [fahren] gedachte in seinen Gutsangelegenheiten.

10. Briefe und Expeditionen. Brief an Frege und Comp. in Leipzig, Benachrichtigung wegen einer auf Rechnung Herrn Dr. Cottas auf ihn zugunsten der Grüder Felix ausgestellten Anweisung auf 150 Rtlr. sächs. für Wein, ingleichen auf ebendessen Rechnung neue verlangte Sendung von 2000 rh. sächs. in 20 Kreuzern. Brief an die Gebrüder Felix mit der Assignation auf 150 rh. sächs. Neapel durchgesehen und korrigiert. John fuhr an der Abschrift fort. Geheimer Hofrat Kirms. Genast und Holdermann. Mittag für uns. Mit August um die Stadt gefahren, wegen der neuen Baulichkeiten, wegen welcher Herr v. Ziegesar früher bei mir gewesen. Abends Coudray wegen derselben Angelegenheit.

11. Protokoll und Bericht an Serenissimum wegen Döbereiner. Italienische Reise: Neapel. Mittag für uns. Graf und Gräfin O'Donell. Staatsminister v. Voigt. Oberbaudirektor Coudray. Mein Sohn im Hermstädtischen Konzert.

12. Italienische Reise. Graf und Gräfin O'Donell. Mittag für uns. Voyage pittoresque d'Italie. Abends Zriny. Holdermanns Antrittsrolle.

13. Nebenstehendes. Brief an Frommann in Leipzig. Brief an Zelter in Berlin (inliegend Metamorphose der Pflanzen). Brief an Boisserée nach Heidelberg. Brief an Frau Hofrätin v. Schiller nach Rudolstadt. Italienische Reise. Kanzler v. Müller und Staatsminister v. Gersdorff. Mittag Genast und Holdermann. Neapolitanische Reise. Werk von St. Non. Spazieren gefahren für mich. Abends allein Neapel bis Sizilien.

14. Italienische Reise. Caspar Friedrich Wolff, Theoria generationis. Manuskript über vergleichende Knochenlehre. Mittag allein. Neapoli-

tanische Reise. Spazieren gefahren. Abends bei Kanzler v. Müller: Egloffsteins, Kestners, Ridels.

15. Italienische Reise Neapel. Spazieren gefahren. Ankunft der 2. Lieferung meiner Werke. Mittag für mich. Mit Morphologie beschäftigt. Diez Sendung. Gräfin Fritsch Orientalia.

16. Italienische Reise. Um 11 Uhr bei der Großfürstin. Demoiselle Seidler. Mittag für mich. Italienische Reise. Morphologie. Caspar Friedrich Wolffs Schriften. Demoiselle Seidler.

17. Italienische Reise. St. Rochusfest. Bei Ihro Königlichen Hoheit der Großherzogin. Mittag Herr Probst Jasnowsky, Legationsrat Völkel, Hofmedikus Schwabe, Rehbein, Coudray. Caspar Friedrich Wolff betrachtet.

18. Kamen die 2000 rh. von Leipzig. Rochusfest korrigiert. Spazieren gefahren. Coudray am Erfurter Tor. Hauptprobe des Epimenides von 10—1 Uhr. Nachts die Feuer auf den Höhen, umhergefahren, zuletzt im Ressourcengarten.

19. Rochusfest korrigiert. Ankunft des 1. Bandes der Italienischen Reise. Mittag für mich. Aufführung des Epimenides. Frau Hofrat Kestner und Coudray in der Loge.

20. Allerlei expediert. Mit Genast über Epimenides. Einige Notizen von C. F. Wolff aufgesetzt. Mittag Demoiselle Engels und Kammer-Assessor Schiller. Mit August verschiedenes abgehandelt. Abends allein. Technologia rhetorica Graecorum et Romanorum.

21. Allerlei expediert. Spazieren gefahren. Mittag allein. Der Badeinspektor. Frau Hofrätin Kestner und Badeinspektor im Theater.

22. Briefe und Expeditionen. Brief an v. Witzleben zu Dürrenberg mit dem 1. Teil meiner Italienischen Reise. Brief an Rat Dr. Schlosser wegen einer auf ihn ausgestellten Assignation zugunsten Ramanns in Erfurt. Brief und Assignation an Ramann. Herr Vizepräsident Weyland. Mittag allein. Nach Belvedere in die Treibhäuser. Für mich Italienische Reise gelesen.

23. Briefe und Expeditionen. Paket an Cotta mit dem 12. Band meiner Werke. Facius wegen der Voigtischen Medaille. Zu Staatsminister v. Voigt. Mittag für uns. Sämtliche Schriften und Biographie Caspar Friedrich Wolffs. Grimms Schriften. Abends: Die Geschwister und Schauspiel im Schauspiel.

24. Briefe und Expeditionen in Oberaufsichtssachen. Instruktion für den nach Jena reisenden Herrn Kammerrat v. Goethe. Kästchen, wovon das Verzeichnis der Zulagen zu den Akten kommt. Baumeister Steiner.

Spazieren in die Steinbrüche. Mittag Konzertmeister Destouches und Coudray. Abends für mich. Grimms Sagen und Lieder der alten Edda. Reformationsfest von Tenzel und Cyprian.

25. Morphologie und Briefe. Brief an Diez nach Berlin. Paket an Cotta nach Stuttgart mit dem 12. Band meiner Werke. Professor Everett von Cambridge bei Boston. Herr Ticknor aus Boston. Mittag für uns. Abends: Agnese.

26. Früh nach Berka, schöner Tag, vor Tisch zurück. Mittags für uns. Hofrat Meyer. Dessen Abhandlung über Mystik der Kunst. Abends: Agnese.

27. Schöner Morgen. Schluß des Rochusfestes. Hofmusikus Wassermann von Meiningen. Mittag für uns. Grimmische Schriften. Hofrat Meyer. Kanzler v. Müller der von Jena kam. Brief an Cotta mit Berechnung.

28. Allerlei in Oberaufsichts-Angelegenheiten. Retzsch Umrisse zu Faust angekommen. Mittag Professor Renner. Komparierte Anatomie. Der Hausfrieden.

29. Die Akten Renner betreffend ajustiert und geheftet zur morgenden Expedition. Mittag Professor Schweigger. Über Englands Studien, Sitten und Wissenschaften. Die von Renner ausgesuchten Knochen numeriert und aufgezeichnet.

30. Fuhr der Kammerrat nach Jena wegen der Gasbeleuchtung. Briefe und Expeditionen. An Frege & Co. nach Leipzig. An Herrn Hofschauspieler Wolff nach Berlin. An Geheimerat Wolf nach Berlin (wegen Caspar Friedrich Wolffs Aufsatz). An Frau Geheimerätin v. Wolzogen zu Rudolstadt. An Cotta in Stuttgart. (Inliegend ein Aufsatz über Madame Catalani und gemeldete Ankunft der Umrisse zu Faust.) Baumeister Steiner. Mittags für mich. Entoptische Farben. Grimmische Dichtungen. Die Feier des hiesigen Gymnasien-Jubiläums. Abends: Posthaus und Jery und Bätely. Rochus-Kapelle. Tabellen der Zeichenschule.

31. Zeicheninstituts-Tabellen Monat November berichtigt und den Lehrern abgegeben. Revision des St. Rochusfestes. Herr v. Froriep. Verschiedene Nachrichten von Halle, Leipzig und so weiter überliefernd. Die Wiener Gemmenabgüsse auf die Bibliothek geschickt. Mittags Hofrat Meyer. Die Konzepte der abgesendeten Briefe von Anfang vorigen Jahres durchgegangen. Schreiben von Fritz v. Stein. Abends Hofrat Meyer. Später der Kammerrat von Jena zurück. Nachricht von den mißlungenen Gasbeleuchtungsversuchen bringend.

November.

1. Briefe wegen der Breslauer Statue. Herr Professor Jagemann. Herr v. Nicolai. Mittag für uns. Abends Coudray: Antiquit. di Pozzoli.

2. Rochusfest und entoptische Farben. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Entoptische Farben. Wasserträger. Herzoglich Meiningischer Hofmusikus Wassermann im Zwischenakt Geigenkonzert.

3. Rochusfest. Schöner Tag. Fürst Reuß. Zu Hofrat Meyer das neue Gebäude besehen. Mit demselben spazieren gefahren nach Neu-Wallendorf. Mittag für uns. Mit dem Kammerrat auf seinem Zimmer Domestica und anderes besprochen. Bote nach Jena wegen der Gasbeleuchtung. Hofrat Meyer alte italienische Geschichten. Deutsche Sagen von Grimm.

4. Am Rochusfest gearbeitet. Schmitsons Wehr- und Schirmanstalt. Entoptische Farben. Mineralogisches Kabinett. Mit August zu Mittag. Cyprian und Tentzel über die Reformation. Rochlitz neue Erzählungen, darin das Tagebuch von der Leipziger Schlacht. Thusnelda, Monatsschrift von Grote und Raßmann. Abends: Das geteilte Herz und Adolph und Clara. Vorbereitete Expedition: an Lenz mit Mineralien, an Döbereiner mit Schwerspat, an Demoiselle Seidler wegen des Gilbertschen Journals — durch meinen zum Gasbeleuchtungsversuch nach Jena reisenden Sohn mitgenommen.

5. Mein Sohn 1/29 Uhr wegen der Gasbeleuchtung nach Jena. Briefe und Expeditionen. Brief an den Kriegsrat Fritz v. Stein wegen der schlesischen Statue (appon. Meine [Akten] über die Blüchersche für Rostock gefertigte Statue). Frau Hofrätin Schopenhauer. Tentzels Reformationsgeschichte. Mineralien von Westerwald und Rhein. Entoptische Farben, Entwurf. Briefe diktiert. Baudirektor Coudray.

6. Nebenstehende Briefe und dergleichen. Paket an Staatsminister v. Stein. Die Grimmischen Aufsätze wegen der Deutschen Gesellschaft inliegend. Desgleichen an J. G. Regis zu Gohlis bei Leipzig, dessen Poesien enthaltend. Brief an Geheimen Sekretär Tilly, wegen der jungen Schauspielerin zu Berlin. Brief an Oberberg- und Hofgerichtsrat Cramer zu Dillenburg. Brief an Zelter nach Berlin. Herr Rat Völkel, Münzen bringend und einen Köhlerschen Aufsatz. Von Leonhard Bedeutung und Stand der Mineralogie. Farbentafel von Knebel. Genast Theatralia. Schauspieler Graff. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Münzen betrachtet. Abends: Die Jäger. Reformationsgeschichte.

7. Allerlei expediert und beseitigt. Brief an Major v. Knebel zu Jena. Brief an Frommann zu Jena. Brief an Färber zu Jena (wegen 200 Stück Pappenkasten für Mineralien). Rochusfest durchgesehen. Von Leonhard Bedeutung und Stand der Mineralogie. Mineralien des Westerwaldes geordnet. Mittag für uns. Die Umrisse zu Faust. Expeditionen. Zelters Brief, Nachrichten von Schultz wegen der Schriften von Bourgeois zu Paris. Monument für Luthern durchgedacht.

8. Verschiedene Abschriften von Briefen und dergleichen. Rochusfest. Entoptische Farben besonders die Eigenschaft und Verhältnis des Glimmers betreffend. Luthers Monument. Zelters Kantate zu diesem Zweck. Luthers Vorreden zu den biblischen Büchern. Mittags für uns. Antike Münzen nach Tische. Briefe und Expeditionen. Geheimerat Willemer mit Fausts Umrissen. Professor Seebeck in Nürnberg. Hofrat Meyer. Luthers Monument.

9. Rochuslegende. Expeditionen. Rat Vulpius wegen Veronika. Badeinspektor Schütz. Mendelssohn, Bankier von Berlin. Holdermann wegen Zriny. Mittag der Badeinspektor. Musikalische Gespräche. Berkaische Anekdoten. Entoptische Versuche. Abends: Fidelio.

10. Allerlei Expeditionen. An Seebeck nach Nürnberg, Widerruf wegen dem Grabe Sebaldi. Bezügliches auf Luther an Zelter. Abschrift des Rochus, besonders Legende. Major v. Rennenkampff in oldenburgischen Diensten. Madame Meyer und Tochter. Geheimer Hofrat [Kirms] und Genast. Mittag für uns. Mit August mancherlei besprochen. Abends Hofrat Meyer Voigtische Medaille.

11. Allerlei Expeditionen. Im Rochusfest Nachträge und Ergänzungen. Medaillen-Sendung von Staatsminister v. Voigt. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Güldenapfel, Jenaischer Universitäts-Almanach. Zelter Notizen von Berlin. Wolf desgleichen. Anatole durch Gefälligkeit des Grafen O'Donell. Oberbaudirektor Coudray. Dekoration der dornburgischen Lustgewölbe. Luthers Denkmal. Jubiläum des Reformationsfestes und dergleichen.

12. Mehrere Expeditionen in Oberaufsichts-Angelegenheiten. Hofmedikus Rehbein. Majers Rezension von Heerens Indiern. Anatole gelesen. Körner wiederholte Spiegelung. Major v. Rennenkampff. Mittag für uns. Anatole. Abends General v. Blumenstein, Prinz von Oldenburg, Kanzler v. Müller.

13. Mehrere Expeditionen. Genast, Theaterangelegenheiten. Mineralien von Jena. Mittag für uns. Die jenaischen Mineralien. Ent-

optische Farben. Mit Meyer und Coudray in der Loge. Die Ehemänner als Junggesellen und Toni.

14. Allerlei Expeditionen. Den Expressen wegen Renner. Genast. Theaterangelegenheiten. Dr. Osann. Mittags für uns. Brief an Zelter in Berlin. Geschäftssache. Hofrat Meyer. Für mich. Meiner Werke 2. Lieferung durchgesehen.

15. Allerlei vorgenommen. Die kurrenten Oberaufsichts-Angelegenheiten geordnet und gesichtet. Aufsatz über neudeutsche Kunst. Demoiselle Meyer und Genast wegen dem Debut. Mittag für uns. Probe von Griselda. Nachher obgenannten Aufsatz.

16. Allerlei Expeditionen in Oberaufsichts-Angelegenheiten. Kapellmeister v. Destouches. Major v. Rennenkampff. Pietro Configliacchi, Professore di Fisica in Pavia. Mittag Badeinspektor. Pietro Configliacchi zeigte den Proteus Anguineus lebendig. Griselda.

17. Einrichtung einer neuen Repositur von kurrenten Sachen. Den Kunstschrank umgeräumt. Beschäftigungen damit in den vordern Zimmern. Hauptmann v. Schauroth. Konsistorial-Assessor Zünkel, wegen seines Eleven. Mittag für uns. Fortsetzung des Einräumens der Kunstsachen. Entoptische Farben. Hofrat Meyer. Berliner Ausstellung und dergleichen.

18. Allerlei Expeditionen und dergleichen. Hofmechanikus Körner. Major Rennenkampff. Mittag für uns. Über Rennenkampffs Erfahrungen und Charakter. Hofrat Meyer. Abends: Offene Fehde und Der Verräter.

19. Allerlei Expeditionen. Sonnenfinsternis wegen bedecktem Himmel gar nicht zu beobachten. Mineralien und versteinertes Holz von Coburg an Serenissimum. Hofrat Meyer wegen des Aufsatzes in Rhein und Main. Mittag für uns. Eigene Revision jenes Aufsatzes. Entoptische Farben frühere, Seebeckische Mitteilung. Schreiber ins Siechhaus.

20. Expedition in Oberaufsichts-Angelegenheiten Briefe und dergleichen. Tancred an Stromeyer. Buttmann contra Wolf an Professor Hand zurück. Brief an Eichstädt nach Jena, mit der Zeichnung der Voigtischen Medaille. Desgleichen an Renner wegen der Versteigerung des Cabisiussischen Grundstücks. Desgleichen an v. Münchow, wegen Ankauf des Pelzerischen Gartenstücks. Die drei letztern Sachen an Färbern zur Besorgung abgesendet. Kommunikation mit Serenissimo. Epoptische Farben. Verhältnis der entoptischen zu allen übrigen. Mittag für uns. Der Erbgroßherzog. Brennglas aus Bernstein. Hofrat Meyer. Rudolph

von Habsburg, Debut der Demoiselle Meyer. In der Loge v. Rennenkampff, Coudray und Rehbein.

21. Allerlei Expeditionen. An den kurrenten Gegenständen Betrachtungen fortgefahren. Geheimer Hofrat Kirms. Lage des Theaters. Besuch von Rebenstein. Mittag für uns. Hofrat Meyer wegen der Holzangelegenheit. Aufsätze Theatereinrichtung betreffend. Korrespondenz Überlegung.

22. Aufsatz über neudeutsche Kunst. Theatereinrichtung und Vota darüber. Einrichtung des Rechnungswesens bei der Oberaufsicht. Spazieren gefahren. Mittags für uns. Neudeutsche Kunst. Hauptprobe von den Wegelagerern.

23. Aufsatz über deutsche Kunst. Um 11 Uhr zur Erbgroßherzogin. Mittag für uns. Mineralien und dergleichen. Akquisition des Heinrichbergs entschieden. Fortdauernde Preßfreiheitshändel. Die Wegelagerer. Rehbein in der Loge. Brief an pp. Riemann in Coburg, die Anlangung der versteinten Holzblöcke meldend. (An Herrn Bergrat Lenz zur weitern Besorgung überschickt.)

24. Deutsche Kunst. Um 10 Uhr zum Großherzog, bis 12. In den vordern Zimmern einige Kunstsachen einrangiert. Mittag Hofrat Meyer. Die Gräber von Canosa von Millin. Sonstige Altertümer. Baudirektor Coudray bis spät.

25. Aufsatz über altdeutsche Kunst. Ankunft des Blumenstückes von Winterthur. In den belvederischen Treibhäusern. Mittags für mich. Verschiedene Expeditionen. Maria Stuart. Rebenstein als Mortimer. Coudray in der Loge.

26. Rhein und Main 2. Heft. Genast. Hofmedikus Schwabe. Mittag allein. Briefe und dergleichen. Erlaß an Rentamtmann Kühn zu Jena wegen des erkauften Heinrichbergs. Hofrat Meyer. Entwicklung des Blumenstückes. d'Agincourt Livraison 16. Peinture. Cicognara Storia della Scultura T. II.

27. Briefe und dergleichen. Brief an Bergrat Lenz wegen für Erzherzog Johann zu verschickenden Prachtexemplaren vom Dornburger Cölestin. Färber, autorisierte Quittungen. An Frommann, den Anfang vom Rhein und Main 2. Heft bis Fol. 35 incl. An Ehlers, K. K. Hofschauspieler, gegenwärtig in Leipzig. Cicognara Storia della Scultura: Kapitel von Medaillen und geschnittnen Steinen des 15. Jahrhunderts. Neudeutsche Kunst Abschrift fortgesetzt. Einige Briefe konzipiert. Mittag für mich. Hofrat Meyer über Cicognara. Entschluß deshalb an Niebuhr

zu schreiben. Pygmalion und die beschämte Eifersucht. Bei Frau v. Heygendorf.

28. Briefe und Expeditionen. Brief an Ehlers, bei Hofrat Küstner in Leipzig zu erfragen. Neudeutsche Kunst. Graf v. Oertzen. Spazieren gefahren. Facius wegen der Voigtischen Medaille. Mittags für mich. Cicognara Storia della Scultura. Hofrat Meyer und Coudray.

29. Allerlei Expeditionen. Brief an Herrn Emanuel Steiner in Winterthur (wegen des mir verehrten schönen Blumenstücks). Kiste mit den Doubletten der Wiener Gemmenabdrücke an Geheimen Kabinettsrat Schleiermacher nach Darmstadt. Kurrente Akten in Ordnung erhalten. Nach Belvedere gefahren mit den bunten Glasglocken. Mittag für uns. Baudirektor Coudray mit den neuen Vorschlägen wegen der Oberbaubehörde. Probe von Johann von Paris. Coudray zu Tische.

30. Nebenstehende Expedition. Brief und Ankündigung der Sendung der Wiener Gemmen an Schleiermacher nach Darmstadt. Paket mit der Italienischen Reise an Eichstädt nach Jena. Zu Hofrat Meyer. Spazieren gefahren gegen Belvedere. Mittag Badeinspektor Schütz. Dänische und Schottische Balladen. Hofrat Meyer, Kanzler v. Müller. Schauspiel: Johann von Paris.

Dezember.

1. Voigtische Medaille Facius. Mittag Rebenstein, Kirms, Kruse, Genast.

2. Dr. Beck aus Danzig und Rebenstein Schauspieler aus Berlin, letzterer um Abschied zu nehmen. Mittag für uns. Joseph in Ägypten.

3. Blieb lange im Bette. Mittag Hofrat Meyer. Für mich einige Geschäfte. Abends Hofrat Meyer.

4. Briefe und Expeditionen. Brief an Frommann wegen dem zum Rhein- und Mainheft zu fügenden Rochusbilde. Brief an Lenz, Briefe zurückgesendet. Brief an Güldenapfel, Dank für das Jenaische Museum. Alles zusammen an Färber zur Besorgung. Brief an Teichmann nach Berlin, Ablehnung des Theaterantrags. Brief an W. Gerhard nach Leipzig, Rücksendung seiner anakreontischen Gedichte. Hofmechanikus Körner. Kupferstecher Schwerdgeburth (wegen des Rochusbildes im Rhein und Main 2. Heft). Mittag für uns. Abends Hofrat Meyer: Schluß der neuern Kunstgeschichte und Anfang des St. Rochus.

5. Allerlei Expeditionen. Brief an Döbereiner wegen seiner Meldung an Serenissimum eine andere noch wohlfeilere Gaserfindung betref-

fend. Anmeldung des Preßburger Kapellmeisters Herrn Kühnlen, Kompositeur der Claudine. Cölestin und Grünholz an Serenissimum. Güldenapfels Jenaisches Taschenbuch. Mittag allein. August bei Graf Edling. Abends: Rehbein, Huschke, Meyer und Coudray. August am Erbhofe. Brief von Gubitz.

6. Allerlei Expeditionen. Schema der Kantate zum Reformationsfeste. Antwort an Gubitz entworfen. Divan vorgenommen. Mittag für uns. Der Kammerrat auf Schlittschuhen und auf der Droschke. Güldenapfels Jenaisches Taschenbuch. Hofmedikus Rehbein. Meyer. Geheimerat v. Einsiedel. Paralipomena.

7. Vielerlei expediert. Sendung an Färbern für Professor Renner, osteologische Präparate. Färbers Quittung über den Überrock. Erlaß an Rentamtmann Kühn wegen dem vormaligen Pelzerischen Grundstück. Brief an Dr. Christian Schlosser durch Kühnlen. Brief an Geheimerat Willemer durch E. Genast. Bestellung des Rochuskupfers bei Schwerdgeburth. Kapellmeister Kühnlen aus Preßburg. Erster Bogen Rhein- und Mainheft Revision. Mittag der Badeinspektor Schütz. Unterhaltung über wundersame Persönlichkeiten und Handlungen. Baudirektor Coudray Architecture Toscane. Mit ihm und Meyer im Theater. Zriny. Kanzler Müller: Notiz von Gagerns Rede.

8. Lücken des 2. Bandes der Italienischen Reise bemerklich gemacht. Demoiselle Meyer. Mittag Rat Vulpius und Hofrat Meyer. Rolle im Zitherschläger. Mit meinem Sohn über Festlichkeiten. Jenaisches Literarisches Museum von Güldenapfel. Antiquitäten von Puzzuol. Abends Hofrat Meyer, Reise nach Neapel zusammen gelesen. Erster Revisionsbogen an Frommann zurück.

9. Briefe nach allen Seiten, deren Abschrift besorgt. Demoiselle Meyer wegen des Zitherschlagens. Mittag für uns. Überlegung wegen dem Beitrag für Gubitz. Konferenz darüber mit Hofrat Meyer. Abends der Zitherschläger.

10. Briefe für die morgende Post unterschrieben und gesiegelt. Müllners Dilettanten-Almanach. Radlofs Brief und Sendung. Genast wegen einiger Rollen. Mittags für uns. Hofmedicus Rehbein. Über medizinische Gegenstände. Morphologie und dergleichen.

11. Lange im Bette. Geheimer Hofrat Kirms. Das Blättchen für Gubitz durchgedacht. Voigtische Medaille weiter gefördert. Mittag für uns. Der Biographie 4. Band und dazu Gehöriges. Hofrat Meyer. Rehbein. August. An Professor Zelter nach Berlin, zweites Schema der

biblischen Kantate eingelegt. An Herrn Professor Gubitz wegen des Beitrags zu seinem Wohltätigkeitswerke. An Herrn Darnstädt nach Dresden, Dank für die Klengelische Landschaft. An Herrn Gmelin nach Rom, Dank für die angekündigten Landschaften. An Herrn Artaria nach Mannheim, Nachfrage nach den Gmelinischen Landschaften. An Hofrat Rochlitz nach Leipzig, Dank für seine neue Schriften. An Herrn Hofrat Sartorius Göttingen, angefrischte Erinnerung. Dr. Nicolaus Meyer nach Minden desgleichen.

12. Brief von Sulpiz Boisserée. Antwort darauf entworfen. Hofmedikus Rehbein. Genast. Um 11 Uhr aufgestanden. Wegebauinspektor Götze von Jena wegen dem Adjudikationsschein bei dem erstandenen Pelzerischen Grundstück. Mittag für uns. Abends Meyer, Coudray, Rehbein.

13. Redaktion der Papiere zum 4. Band meiner Biographie. Tabelle hiezu. Mysteriosophie von Horst. Mittag für uns. Abends für mich.

14. Redaktion des Manuskripts des 4. Bandes meiner Biographie. Revision des 2. Bogens vom 2. Rhein- und Mainheft. Mittag für uns. Abends Hofrat Meyer.

15. Lang im Bett geblieben. Diktiert. Briefe. Verhältnis zu Lili im 4. Band meines Lebens. Revision des 2. Bogens von Vulpius zurück. Mittag für uns. Revision des Manuskripts. Coudray und Rehbein. Letzterer nahm Abschied nach Hildburghausen gehend. Frommann 2. Heft Main und Rhein.

16. Nebenstehendes. Dr. Cotta Meldung der Erhebung von 3000 rh. Herrn Frege und Compagnie nach Leipzig, Bestellung der Sendung von 3000 rh. Legationsrat Bertuch wegen Weimars Zustand von 1775. Sulpiz Boisserée in Heidelberg. Schöff Schlosser, Inlage an Dr. Christian Schlosser und Wachstuchbegehr. Meine Biographie: Schema des 2. Teils von Faust. August übernahm die Edelsteine von Ludecus. Mittag für uns. Fausts 2. Teil die Papiere durchgesehen. Hofrat Meyer. Obiges fortgesetzt.

17. Mancherlei geheftet und geordnet. Bergrat Voigt. Legationsrat Bertuch, wegen früherer weimarischer Zustände. Mittag Bergrat Voigt: neuere jenaische Verhältnisse. Mit dem Kammerrat über Häusliches. Oberbaudirektor Coudray Autographa. Mollers 3. und 4. Heft angekommen.

18. Vierter Band meines Lebens. In die Registrande eingetragen. Mancherlei geheftet. Genast: Nachricht von Beuthers Expedition in Altenburg, wegen der Zauberflöte und dergleichen. Mittag für uns. Hof-

rat Meyer, Zeichnung für Egloffsteins. Der verbannte Amor. Paket an Cotta mit dem 13. und 14. Band meiner Werke (fahrende Post).

19. Allerlei expediert. Briefe und dergleichen. Angekommne Briefe von Köln. Boisseréesche Durchzeichnung der St. Rochuskapelle. Oels wegen dem Voigtischen Geburtstagsgeschenk. Beuther, mit seinen ägyptischen Dekorationen. Demoiselle Meyer: kleine Zigeunerin. Mittag für uns. Expeditionen. 6 Uhr Erbgroßherzog. Hofrat Meyer. Zeitungsneuigkeiten. Zeitig zu Bette.

20. Akten rubriziert und eingeheftet. Schema zum 4. Band sorgfältiger geschrieben. Dr. Osann. Mittag für uns. Redaktion mancher zerstreuten Papiere. Brief und Sendung von Zelter und Gubitz. Nachmittag expediert: Briefe und dergleichen. Vorbereitungen auf morgen. Coudray Vorlesung des Divans.

21. Nebenstehendes. An Frommann, Revision des dritten Bogens Kunst und Altertum. An Bergrat Voigt, Quittung wegen der Salamander. Beiden einige Neujahrsbilder. An Färbern, Belobung mit vorgemeldeten Paketen. Beschäftigung mit Aussonderung alter Papiere. Mittag der Badeinspektor. Demselben allerlei Pretiosa gezeigt. Hofrat Meyer. Über die orientalischen Zieraten. Carl Ruckstuhl Von der Ausbildung der deutschen Sprache. Die heimliche Heirat.

22. Wörtersammlung. Abgeschrieben. Verschiedenes auf das 2. Heft Bezügliches. Präsident v. Motz. Vizepräsident . . . . Kanzler v. Müller. Döbereiner. Mittag mit Renner. Nach Tische für mich. Der Kammerrat. Hofrat Meyer.

23. Hofmechanikus Körner. Herr Kammerrat mit der Geburtstagssendung an Herrn Staatsminister v. Voigt. Expediert und in Ordnung gebracht. Kupferstecher Müller. Gedichte für Gubitz arrangiert. Mittag für mich. Mein Sohn spät von der Kammer. Akten geheftet, vorbereitet bis Nacht. Mein Sohn bei Staatsminister v. Voigt zum Thee. Ich allein, mancherlei überdacht. An Kriegsrat Friedrich v. Stein nach Breslau (wegen Krumbholzsamen). An Geheimen Sekretär Tilly nach Berlin.

24. Verschiedene Briefe. Ruckstuhls Aufsatz. Miszellen für das 2. Heft. Des russischen Kaisers Geburtstag. August bei Hof zu Tafel. Für mich. Blättchen für Gubitz. Ankunft der Frankfurter Sendung.

25. Nebenstehendes. Brief an Gubitz (kleines Gedicht). Brief an Zelter (wegen der Kantate). Brief an Geheimerat Leonhard nach München. Brief an Boisserée mit Ruckstuhls Aufsatz. Persische Gesandt-

schaft. Mein Profil von Schadow. Sendung von Schadow. Sendung von Frankfurt. Unterhaltung damit. Geschäftliches. Mittag für uns. Um 4 Uhr Staatsminister v. Voigt. Paralipomena. Morphologie. Moallakat. Zohair.

26. Verschiedene Briefe. Brief an Färber Geld für die Literaturzeitung für die russische Kaiserin an Vulpius. Brief an Kreuznacher Geld für Wildpret. Brief an Rentamtmann Kühn in der Cabisiusschen Kaufsache. Genast. Kleinere Gedichte. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Kanzler v. Müller. Hofrat Meyer. Die kleine Zigeunerin.

27. Briefe und andere Expeditionen. Brief an Rochlitz in Leipzig (wegen denen zum 30. Januar 1817 schön zu bindenden 8 Bänden meiner Werke). St. Rochus durch Schwerdgeburth. Owens Bible Society. Mittag für uns. Gedicht für den Künstlerverein in Berlin. Homers Odyssee. Oberforstmeister v. Fritsch. Hofrat Meyer. Der Kammerrat. Odyssee 22. Gesang.

28. Gedicht für den Berliner Künstlerverein. Briefe, Vota und dergleichen. Brief an Maler Fuchs nach Köln. An Direktor Schadow nach Berlin. An Kunsthändler Rittner in Dresden. Baron v. Groß. Spazieren gefahren. Mittag der Badeinspektor. Über die thüringische Bibelgesellschaft zu Erfurt, durch Veranlassung der englischen. Radlofs Sprachen der Germanen. Die Müllerin.

29. Allerlei Expeditionen, Briefe und dergleichen. Direktor Schadow nach Berlin (mit dem Gedicht zur Künstlerfeier). Genast. Geheimer Hofrat Kirms. Geschichte der Bibelsozietät. Mittag für uns. Rochuskupferplatte Abdrücke. Coudray, Rehbein, Meyer. Blieben zu Tische.

30. Neuangelegte Aktenfaszikul der ein- und abgegangenen Briefe. Übersetzungen des Operntextes. Biographisches von Ruckstuhl. Eduard Genast von seiner Reise rückkehrend. Spazieren gefahren. Mittag für uns. Bibelgesellschaft. Die drei Gefangnen. Mineraliensendung an Erzherzog Johann nach Wien. Brief an Willemer in Frankfurt. Paket mit Band 1—8 meiner Werke an Hofrat Rochlitz um solche einbinden zu lassen; ingleichen den Abguß meines Profils von Schadow geschenkt.

31. Expeditionen und aufgeräumt. Oels das Neujahrsgeschenk für den Großherzog. Mittag für [uns]. Gegen Abend Hofrat Meyer. Frau v. Pogwisch und Tochter. Verlobung von Ottilie v. Pogwisch mit meinem Sohn. Nachts bei Frau v. Heygendorf.

Agenda Ende März 1816.*

Oberaufsicht.

*Beseitigung von Irrungen und Differentien.
*Verordnungen wegen des jährlichen und vierteljährigen Quantums.
  *An Stötzer.
  *An Kühn.
*Übertragung der Rechnung des Zeicheninstituts an Stötzer.
Beschleunigung der Rechnungen überhaupt.
Die einzelnen Kapitel durchzugehen.
Vorbereitungen zu den Etats.
Provisorische Anordnung deshalb.
*Bezahlung der Siegel.
*Betrieb der Presse.

Bibliothek.

*Zwei Ölgemälde.
*Wiener Gemmen-Abdrücke.

Münzkabinett.

Gegenwärtiger Zustand.
Plan zu Ordnung und Wiederherstellung.

Zeicheninstitut.

Drittes Publikandum.
Innere Ordnung ausführlich.
Translokation ins Jägerhaus.
Architektonischer Unterricht
  Mit Steinern zu besprechen.

Lokalitäten.
  *Vollendung des Jägerhauses.
  *Einziehen in dasselbe.
  *Verkauf des Ludekussischen Hauses in der Windischengasse.
  Beziehen des Hauses in der Esplanade.
  Riß und Anschlag zum Anbau.
*Wiener Gemmen-Abdrücke.
Anstalten.
  Verhältnis zum Konsistorium.

---

* Das als erledigt Gestrichene ist mit * bezeichnet.

Mit General-Superintendent vorläufig.

Vorschriften für die niedern Schulen.

Kandidat Fröhlich bei der Freischule.

Vorschriften für die beiden untern Klassen.

Verzeichnis der gegenwärtigen Schüler. Aller drei Klassen.

*Überlegung wegen selbigen.

3. Publikandum wegen der Zukunft.

1. Aufsatz wegen der Einrichtung.

2. Zu fertigen und bei Serenissimo einzureichen.

*Verzeichnis der Schüler der ersten Klasse.

Jenaische Anstalten.

Bibliothek.

*Transport in den großen Saal.
*Den langen Saal zu dielen.
*Schränke zu den Versteinerungen.
*Welches die schicklichsten?
*Schränke zu den Suiten.

Mineralogie.

*Das neuste Angekommene.
*Korrespondenz.
*Brief- und Paketporto.
*Fracht.
Kontrolle des Angekommenen.
Repositorium fürs Neuste.
*Systematische Ordnung wie sie steht zu erhalten.
*Ohngefähre Schätzung des Neuangekommenen.

Zoologie.

*Anstellung des Bergrat Voigts.
*Bei dieser Gelegenheit Revision der Katalogen.

Anatomie.

a) Menschliche.

Katalog zu revidieren.
Zuwachs zu bemerken.
Fragen wegen der Starkischen Sammlung zu erörtern.

b) Tierische.

Revision des großen Saals.
Frorieps Verhältnis und Assistenz.
Werk von Spix.

Naturforschende Gesellschaft.

*Wiederbelebung derselben.
*Publikandum deshalb.

Physik.

*Optische und chromatische Instrumente aufzustellen.
*Zu ordnen.
Zu katalogieren.
Zu verwahren.
Camera obscura herzustellen.

Chemie.

Lokalität.
*Hellfeldisches Haus.
*Einrichtung desselben.
*Döbereiner und seine Familie zu installieren.
Einrichtung.
Revision des Inventariums.
Großer Saal zum Auditorium und Kabinett einzurichten.
Chemische Präparate dorthin.

Kleines Mineralienkabinett nach den neusten chemischen Entdekkungen.
*Übersicht der nächsten chemischen Arbeiten.
Verabredung wegen Einwirkung in die Farbenlehre.

Laboratorium.

Von Döbereiner ausführliche Detaillierung der Bedürfnisse.
Darauf zu gründender Riß.
Vorhandene Risse in französischen Schriften.

Sternwarte.

Paralaktisches Instrument und Betrieb desselben.
Nachfrage nach dem Inventarium.

Mechanik.

Lokalität.

*Angekaufter Teil des Raumes.
*Hof, Scheune, Garten.
*Abzuschneiden von dem Döbereinerischen Raum.

Ist Döbereinern verpachtet.

*Frage: ob man dieses Grundstück verkaufen und für Körnern eine andere Wohnung anschaffen solle? oder ob man die Scheune für den Mechanikus ausbaute.
*Vorläufig könnte man das Grundstück anschlagen lassen, um dessen Wert zu erforschen.
*Körners Versetzung.
*Kosten derselben.
*Allenfallsiger Gehalt und Obliegenheiten.

Botanischer Garten.

*Verzeichnis der Pflanzen, die man sich aus Belvedere ausbittet.
Wie es mit dem Garten und mit den Häusern stehe?
Wie mit der Korrespondenz und sonstigen Verhältnissen außen?

Vierteljährige Zusammenkunft.

merita causae.

Ein eignes Aktenfaszikul zu bilden.

Zirkular an die Mitglieder, in Gemäßheit des gnädigst approbierten Planes.

Nähere Bearbeitung desselben.

Hat man in Betracht daß die angestellten Männer jeder einzeln sein Geschäft trefflich verrichtet, sich aber nicht leicht mit andern verträgt, eine solche Zusammenkunft unterlassen. Dagegen die Geschäfte der verschiednen Anstalten und die *Praestata* und *Praestanda* durch die einzelnen bewirkt und mit ihnen besprochen.

29. Mai
1816. G.

Mitglieder sind:
Lenz
Fuchs
Voigt
Döbereiner
Münchow
Sturm.

Jeder trägt vierteljährig vor was in dem Zwischenraum geschehen.
In seinem besondern Kreise.
Im allgemeinen Kreise der Wissenschaft.

Vermehrung des Inventariums.
Weshalb bei jeder Stelle Vermehrungsbücher.
Wünschenswertes fürs nächste.
Schriftlich die Hauptmomente einzureichen.
Beratung über das Allgemeine und Besondere.

Lokalitäten.

Sessionszimmer des neuen Auditoriums im 2. Stock.
Eine Tafel mit Teppich.
Ein Sessel für Serenissimum.
Zwei Stühle für die Oberaufsicht.
Die Mitglieder nach ihres akademischen Alters Rang.
So tragen sie auch vor.
Die erste Sitzung würde jeder nur das Allgemeinere vortragen.
In einer oder mehreren folgenden könnte man denn vorlesen und ins Besondere gehen.
Bestimmung was zunächst zu tun sei, schließt.
Ein genaues Protokoll wird geführt.
Akten werden verfaßt und eine Repositur wird eingerichtet.

Naturforschende Gesellschaft selbst.

Diese hat sehr lange geruht, doch ist immer noch Nachfrage darnach.
Ob sie nicht wieder zu beleben.
Zwar nicht mit der mineralogischen zu vereinigen aber doch unter eine Obhut zu setzen.
Bergrat Voigt ist noch Sekretär.
Man könnte die alten Statuten erneuern, ihre Wirksamkeit aber bloß auf organische Gegenstände fixieren und das Anorganische der mineralogischen Gesellschaft überlassen.
Botanik, im wissenschaftlichen und praktischen Sinne würde eine passende Rolle spielen,
So wie komparierte Anatomie durch Frorieps Hinzutritt.
Man ließe die noch lebenden Mitglieder die an der Sache halten wollen zur Meldung einladen.
Der Sekretär könnte das Publikandum unterzeichnen.
Vorbereitung mit Voigt deshalb.
Besonderer Besitz würde nicht mehr statuiert, sondern die verschiedenen Gegenstände in dem Hauptkabinett vereinigt und so müßte große Klarheit ins Ganze kommen.

Nach Überlegung und umständlicher Beredung mit Voigt ward eine Wiederbelebung unrätlich und untulich geachtet.
den 28. Mai
1816.
G.

Kunst und Altertum

am Rhein und Main

1815 1816

Mit einem Nachbilde
der
Vera Icon
Byzantinisch-Niederrheinisch.

Cöln.

Nach einer glücklichen Rheinfahrt wurden wir in Cöln von Freunden und Bekannten, ja von Unbekannten mit dem frohen Gruße überrascht: daß jenes von Rubens für seinen Geburtsort gemalte, die Kreuzigung Petri vorstellende, der Kirche dieses Stadtpatrons gewidmete Bild von Paris zurückgebracht werde und nächstens im Triumph zu seiner ehemaligen frommen Stelle wieder gelangen solle. Wir freuten uns, daß einer zahlreichen Bürgerschaft durch eine einfache große Handlung das herrliche Gefühl gegeben sei, nunmehr einem Fürsten anzugehören, der ihnen in so hohem Sinne Recht zu verschaffen und ein schmählich vermißtes Eigentum wiederzuerstatten kräftig genug wäre. Nun durfte man mit desto froherer Teilnahme Kunstliebhaber besuchen, die sich durch ihren wiedererscheinenden Heiligen doppelt getröstet und erquickt fühlten und den allgemeinen Gewinn als Unterpfand rttrachteten, daß ihrer eigensten Neigung Sicherheit und Förderniß gelobt sei.

Wenn nämlich im dreizehnten Jahrhundert die bildende Kunst am Niederrhein sich zu regen anfing, so schmückte sie vorzüglich Kirchen, Klöster und öffentliche Gebäude an Mauern und Wänden, oft auch auf großen Tafeln mit frommen und heiligen Gegenständen; die neuere Kunst verschaffte dagegen auch dem einzelnen Bürger kleinere Bilder, angemessen dem Innern der Wohnungen und häuslichen Gefühlen. Mit glänzender Sinnlichkeit behandelte sie natürliche beliebte Gegenstände, und jedermann konnte in seiner eigenen Wohnung an herrlichen Werken ein stilles Behagen empfinden.

Solche kunstreiche Umgebungen gehörten nun zu den Bedürfnissen des Bemittelten, zum Anstande des Wohlhabenden. Einheimische Künstler wurden beschäftigt. Ein lebhafter Handel mit Brabant und Holland brachte eine Unzahl solcher Kunstwerke in Umtrieb. Liebhaberei und Gewinn waren zu verbinden, und Gewinn belebte die Neigung. Handelsleute taten sich hervor, welche, in das ferne Ausland wirkend, Kunst und Künstler förderten. Unter solchen wird der Name Jabach mit Ehrfurcht genannt. Dieser vorzügliche Mann, umgeben von seiner wohlgebildeten und wohlhäbigen Familie, wird uns noch jetzt, lebensgroß, durch ein Bild von Le Brun vor Augen gestellt. Es ist vollkommen erhalten noch in Cöln und verdient, als eine der ersten Zierden einer bald zu hoffenden öffentlichen Anstalt eingeordnet zu werden.

Nun müssen wir aber jener bedeutenden Richtung gedenken, welche die Kunstliebe in unsern Tagen genommen. Eine gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts vorbereitete, in dem gegenwärtigen aber sich mehr entwickelnde Leidenschaft zu den Resten der alten Kunst, wie sie sich nach und nach aus dem trübern Mittelalter hervortat, erhielt reichliche Nahrung, als Kirchen und Klöster aufgehoben, heilige Gemälde und Gerätschaften verkauft wurden. Nunmehr konnten die schätzbarsten Dinge, welche bisher der Gemeine gehörten, in den Besitz des Privatmanns übergehen. Mehrere Personen in Cöln fühlten sich daher veranlaßt, dergleichen zu retten und zusammenzuhalten. Die Herren Boisserée, Gebrüder, und Bertram stellten mit Neigung, Kenntnis, Ausdauer, Aufwand und Glück eine Reihe solcher Bilder als unterrichtenden Kunstschatz zusammen, welcher, gegenwärtig in Heidelberg befindlich, in Cöln ungern vermißt wird. Hier am Orte jedoch besitzen die Herren Wallraf, Lieversberg, Fochem, nebst anderen Personen, höchst schätzbare Werke dieser Art.

Da nun aber fast alle solche Gemälde von Rauch und Staub mußten behutsam gereinigt, schadhafte Stellen sorgfältig ausgebessert und der Goldgrund vorsichtig hergestellt werden, so bildeten sich Restauratoren, unentbehrliche Personen für jeden Ort, wo sich ein lebhafter Kunstverkehr entwickelt. Ein herrliches Dokument solcher Bemühungen, wo Liebhaber und Künstler patriotisch kunstverständig zusammengewirkt, ist das große aus der Ratskapelle in den Dom versetzte Altarbild. Die mittlere Tafel stellt die Anbetung der heiligen drei Könige vor, die Seitentafeln aber zeigen die übrigen Schutzpatrone der Stadt, ritterlich und jungfräulich, kühn und bescheiden, fromm alle miteinander. Der Künstler lebte zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts.

Alle jene dem Gottesdienst gewidmeten Vorstellungen und Zierden aber, welche durch die unruhige zerstückelnde Zeit von ihren geweihten Plätzen entfernt wurden, schienen in Privathäusern nicht ganz an ihrer Stelle; daher der heitere erfinderische Geist der Besitzer und Künstler an schickliche Umgebung dachte, um dem Geschmack zu erstatten, was der Frömmigkeit entrissen war. Man ersann scheinbare Hauskapellen, um Kirchenbilder und Gerätschaften in altem Zusammenhang und Würde zu bewahren. Man ahmte die bunten Glasscheiben auf Leinwand täuschend nach; man wußte an den Wänden teils perspektivische, teils halberhobene klösterliche Gegenstände als wirklich abzubilden.

Diese anmutige Dekorierkunst blieb jedoch nicht lange im Düstern, der muntere Geist der Einwohner führte sie bald ins freie Tageslicht; wo denn der Künstler auch solchen Forderungen genugzutun verstand, indem er den Hintergrund enger, an den Seiten mit Pflanzen und Blumen besetzter Höfe, durch wohlgeratene perspektivische Gemälde ins Unendliche zu erweitern glücklich unternahm. Alles dieses und so manches andere, welches auf den Fremden höchst angenehm neu und bedeutend wirkt, zeugt von einer frohen, frommen, Genuß und Erhebung verlangenden Sinnlichkeit, die, wenn sie zu Zeiten des Drucks und der Not sich so tätig und heiter bewies, in Zeiten der Sicherheit und Ruhe bei zunehmendem Wohlhaben neu ermuntert gar bald hervortreten wird.

Betrachtet man also das viele in Cöln Verbliebene, Erhaltene, Neubelebte mit Aufmerksamkeit, so wird man gewahr, wie leicht eine Regierung hier einwirken kann, wenn die Obern und Vorgesetzten zuerst dasjenige freundlich anerkennen, was von Einzelnen aus freier Neigung und Liebhaberei bisher geschah, und einen solchen frohen Willen auf alle Weise begünstigen. Hierdurch wird den Obgeordneten als Kennern und Liebhabern nichts unbekannt bleiben, was am Orte von Kunstwerken befindlich ist, was zu- und abgeht, oder den Besitzer verändert. Zugleich werden sie, die Tätigkeit des Einzelnen fördernd, auf den Fall merken, wo lebenslängliche Bemühung eines Privatmannes dem Gemeinwesen auf einmal zugute kommt: denn es geschieht nicht selten, daß eine Sammlung dem Liebhaber, der sich auf mancherlei Weise beengt fühlt, zur Last wird. Mangel an Raum, Wechsel der Wohnung, verändertes oder abgestumpftes Interesse, vermindern oft den Kunstwert in den Augen des Besitzers; und hier ist es, wo die Oberen zugunsten beider Teile sich tätig erweisen können. Durch ehrenvolle Aufmerksamkeit findet sich der Wohlhabende schon dergestalt geschmeichelt, daß er patriotisch aufgeregt, wo

nicht schenkend, doch zu mäßigen Bedingungen sein Besitztum einer öffentlichen Anstalt überläßt und einverleibt. Findet er in seinem Wohnorte nur Gleichgültigkeit, er wird sich in der Fremde des Danks erholen. So wäre zum Beispiel die unübersehbare Sammlung des Baron v. Hübsch, die unter mancherlei Wust die schätzbarsten Gegenstände der Kunst und des Altertums enthielt, nicht von Cöln nach Darmstadt gezogen, nicht des Herrn Nose höchst bedeutende Zusammenstellung niederrheinischer Gebirgsarten von Godesberg nach Berlin gewandert, hätten diese Männer in Zeiten gelebt, wie diejenigen, denen wir entgegensehen.

Forschen wir nun nach dergleichen Schätzen gegenwärtig in Cöln, so werden wir zuerst auf die Sammlung des Herrn Professors und Kanonikus Wallraf gewiesen, der, seiner Vaterstadt leidenschaftlich angeeignet, sein ganzes Leben, Habe und Gut verwendete, ja die ersten Bedürfnisse sich öfters entzog, um alles ihm erreichbare Merkwürdige seinem Geburtsort zu erhalten. Vorzüglich aufmerksam auf römische Altertümer, Bildwerke, Münzen, geschnittene Steine und Inschriften, hat er zugleich neuere Kunstwerke aller Art, Gemälde, Handzeichnungen und Kupferstiche, Bücher, Handschriften, selbst sehr bedeutende Mineralien an sich gebracht. Dieser wegen Mannigfaltigkeit und Verwicklung schwer zu übersehende Vorrat konnte weder zu eigenem Genuß, noch zum Unterricht anderer jemals geordnet werden, weil selbst die dem Sammler späterhin gestattete freie Wohnung nicht Raum hat, so viel zu fassen, geschweige gesondert aufzustellen. Wünschenswert wär' es daher, wenn man baldmöglichst dem gemeinen Wesen diesen Schatz zueignete, damit die Jahre, welche dem würdigen Besitzer gegönnt sind, benutzt werden könnten, diese kostbaren Gegenstände mit Genauigkeit zu übernehmen, zu ordnen, genießbar und nutzbar zu machen.

Dieses aber setzt ein hinreichendes Lokal voraus, welches in der weitläuftigen Stadt gar wohl zu finden wäre. Hätte man ein solches bestimmt, so würden die vorhandenen Räume wohl beachtet, damit die verschiedenen Abteilungen der Sammlung gehörig zu sondern wären. Dabei nähme man auf die Zukunft beständig Hinsicht, die Räume würden groß genug eingerichtet, nach Maßgabe einer zu hoffenden Vermehrung. Die Anleitung hiezu würde die Sammlung selbst geben, die, indem sie Gegenstände aller Art besitzt und nach allen Seiten hindeutet, vielerlei Rubriken veranlaßt, die sich in der Folge innerlich vermehren und ausdehnen. Denn auch deshalb ist diese Sammlung so schätzbar, weil sie künftige Konservatoren nötigt, alles Vorkommende nach seiner Art zu würdigen und

auch das Geringste als integrierenden Teil des Ganzen zu betrachten. Wie überraschend angenehm würde es alsdann sein, wenn die Lokalitäten geschmackvoll und analog den Gegenständen verziert würden, wovon wir zwar einzelne Beispiele in verschiedenen Städten bewundern, jedoch kein ganzes allgemeines Museum in diesem Sinne verziert wissen. Es ist gar so angenehm unterrichtend, wenn Sarkophagen, Urnen und alle dazu gehörigen Leichen- und Grabgeräte in nachgeahmten Columbarien aufgestellt sind; wenn der römische Denkstein, Altar und Cippus von einer Dekoration eingefaßt werden, welche an die Appische Straße erinnert; wenn die Überreste des frühern Mittelalters von Verzierungen ihrer Art, die des späteren gleichfalls übereinstimmend bekleidet sind; wenn selbst den Naturreichen durch Abbildung des nicht Vorhandenen nachgeholfen wird. Wollte man diese Gedanken verfolgen und Vorschläge gelten lassen, so würde gar manches bewirkt werden, welches voraus anzudeuten nur anmaßlich scheinen möchte. In einer Gegend, wo das Wissen nur insofern geschätzt werden kann, als es zugleich ins Leben tritt, wird eine solche Einrichtung schon gefordert. Hier wird der bloß neugierig Gleichgültige unterhalten und angeregt, ja, er mag sich stellen wie er will, belehrt; der Kenner aber läßt sich durch eine solche, der Ordnung noch hinzugefügte Täuschung ebensowenig irremachen, als durch die Konfusion der alten Krambude eines Raritätenhändlers. In Cöln würde man sich hiezu des Talents eines vorzüglichen Künstlers, Herrn Fuchs, bedienen, der in ähnlichen Fällen schon Erfindungsgabe, Geschmack und Fertigkeit bewiesen. Zugleich aber wird man mit Bedauern den in jugendlichem Alter schon vieles leistenden Joseph Hoffmann vermissen, welcher wohl verdient hätte, bessere Zeiten zu erleben.

Jedermann, der das Gesagte beherzigt, wird sich überzeugen, daß, bei weiser kräftiger Anregung von oben, tüchtiger Gründung und klarer Anlage eines Konservatoriums in Cöln, Kunst, Geist und Fleiß sogleich sich vereinen werden, dasselbe zu schmücken; da es denn auch an patriotischer Tätigkeit nicht fehlen wird, dasselbige fortwährend zu vermehren und auszustatten. So sehen wir schon gegenwärtig, da ein allgemeiner Vereinigungspunkt nur erst gehofft wird, das rühmliche Beispiel, wie Herr General v. Rauch alles dasjenige, was bei Anlage der neuen Festungswerke ausgegraben wird, bei sich sammelt, um solches dereinst dem öffentlichen Gewahrsam zu übergeben. Das Bedeutende, was schon gefunden worden, erregt die schönsten Hoffnungen und sichert diesem trefflichen Kriegsmanne auch von dieser Seite die immerdauernde Dankbarkeit einer wieder auflebenden Stadt.

In Cöln jedoch an eine förmliche Kunstakademie zu denken, möchte nicht nötig noch rätlich sein. Republikanische, von alten Zeiten her den Gemütern eingeprägte Formen passen am besten in diesen Gegenden, wenigstens für die freien Künste. Einsichtige Kunstliebe und Gönnerschaft setzt sich überall an die Stelle der Direktion; jeder Künstler zieht in seinem Fache sich seine eigenen Schüler, so wie jeder Schüler sich frei seinen Meister aussucht. Hier kann jeder, uneingeschränkt von seinesgleichen, durch eigene Arbeiten, durch Restauration und Kunsthandel sich in eine Lage versetzen, die sehr angenehm werden muß, wenn die Regierung sein Talent auch zu ihren Zwecken benutzt, durch angemessene Pensionen sein Talent der ersten Nahrungssorgen überhebt, sodann aber durch billiges Honorar seine außerordentlichen Arbeiten belohnt.

Wird sich nach allgemeinem Wünschen und Hoffen ein zusammenhängender Kunstverkehr am Rhein und Main verbreiten, so wird auch die Teilnahme des Reisenden nicht fehlen. Der Kunstfreund verlangt nicht immer Originale; trifft und rührt ihn irgendein merkwürdiges Bild, dessen Besitz nicht zu erlangen ist, so erfreut er sich an einer Kopie. Dieses zeigt sich schon gegenwärtig bei der Freude an der altdeutschen Kunst, daß man Nachbildungen von Gemälden dieser Art verlangt und schätzt. Von jener großen Tafel im Dom hat Herr Leutnant Rabe die Mittelgruppe in Miniatur höchst befriedigend nachgebildet. Herr Beckenkammp beschäftigt sich immerfort mit Kopien desselben, die sogleich ihre Liebhaber finden. Wieviel Umstände treffen nicht zusammen uns zu versprechen, daß ein freitätiges uneingeschränktes Kunstleben in diesen Gegenden sich aus einer niemals ganz ausgestorbenen Vorzeit fröhlich entwickeln werde.

Eh' jedoch der Fremde so mannigfaltige Merkwürdigkeiten mit Ruhe genießen kann, wird er vor allem unwiderstehlich nach dem Dom gezogen. Hat er nun dieses leider nur beabsichtigten Weltwunders Unvollendung von außen und innen beschaut, so wird er sich von einer schmerzlichen Empfindung belastet fühlen, die sich nur in einiges Behagen auflösen kann, wenn er den Wunsch, ja die Hoffnung nährt, das Gebäude völlig ausgeführt zu sehen. Denn vollendet bringt ein groß gedachtes Meisterwerk erst jene Wirkung hervor, welche der außerordentliche Geist beabsichtigte: das Ungeheuere faßlich zu machen. Bleibt aber ein solches Werk unausgeführt, so hat weder die Einbildungskraft Macht, noch der Verstand Gewandtheit genug, das Bild oder den Begriff zu erschaffen.

Mit diesem leidigen Gefühl, welches einen jeden drückt, kämpften zu

unserer Zeit in Cöln eingeborne Jünglinge, welche glücklicherweise den Mut faßten, eine Vollendung des Doms, nach der ersten Absicht des Meisters, wenigstens in Zeichnungen uud Rissen zustande zu bringen. Dürfte auch ein solches bildliches Unternehmen gegen die wirkliche Ausführung gering scheinen, so gehörte doch schon hiezu soviel Einsicht als Unternehmungsgeist, soviel Tat als Beharren, soviel Selbständigkeit als Einwirkung auf andere, wenn die Gebrüder Boisserée zur ungünstigsten Zeit ein Kunst- und Prachtwerk soweit fördern sollten, daß es von nun an heftweise wird erscheinen können. Der Grundriß hatte sich glücklicherweise im Original gefunden, sowie auch der Aufriß, später entdeckt, der bisherigen Bemühung, Ausmessung und Vermutung glücklich zu Hilfe kam. In gehöriger Größe werden also Grundriß, Aufrisse, Durchschnitte, perspektivische Zeichnungen nach und nach erscheinen, wodurch ein Werk gebildet wird, das vermöge seines Inhalts, wie durch die Künstler, die es gearbeitet, den lebhaftesten Anteil verdient. Denn daß die Zeichnungen vortrefflicher deutscher Männer, Moller, Fuchs, Quaglio, auch in Deutschland gestochen werden konnten, dazu gehörte von seiten der Unternehmer jene stille unverwüstliche Vaterlandsliebe, die in den schlimmsten Zeiten dasjenige zu erhalten und zu fördern weiß, was glücklichen Tagen unentbehrlich ist; und so sind die trefflichen Kupferstecher, die Herren Duttenhofer in Stuttgart, Darnstedt in Dresden, zur Teilnahme an dieser wichtigen Arbeit herbeigerufen worden.

Sind wir nun durch Bemühungen von Privatpersonen dazu gelangt, uns einen deutlichen Begriff von jenem unschätzbaren Gebäude zu machen, so daß wir es als ein Wunderwerk, gegründet auf die höchsten christlich-kirchlichen Bedürfnisse, so genial als verständig gedacht, durch vollendete Kunst und Handwerk ausgeführt, in der Einbildungskraft fassen und seine wirklich vorhandenen Teile einsichtig genießen können: so wird man sich nicht verwehren, jene kühne Frage nochmals aufzuwerfen, ob nicht jetzt der günstige Zeitpunkt sei, an den Fortbau eines solchen Werks zu denken.

Hier treffen wir aber bei näherem Erwägen auf die traurige Entdeckung, daß der Dom seit zwanzig Jahren aller Hilfsmittel beraubt ist, um auch nur im baulichen Stand erhalten zu werden. Als Reichsstift, und weil die Güter für den Bauunterhalt mit den Pfründegütern zusammengeworfen waren, hatte die Kirche das eigene und einzige Schicksal, sie, die am meisten bedarf, die ärmste von allen zu werden, indessen andere Kirchen ihre Baugüter behalten oder zurückbekommen haben.

Das erste vor allen Dingen wäre daher, an eine Stiftung zu denken,

zu vollkommener Erhaltung des Gebäudes. Erhaltung ist aber nicht zu bewirken, wenn man den Vorsatz des Fortbauens gänzlich aufgibt; denn nicht allein Barschaft reicht hin zu solchen Bedürfnissen, sondern es will auch, bei gegenwärtiger vollkommener Einsicht in den Willen des Meisters, Kunst und Handwerk aufs neue erregt und belebt sein. Was aber auch geschähe, so ist ein solcher Gegenstand mit Großheit zu behandeln, zu welcher man nur gelangt, wenn man sich die Schwierigkeiten nicht verbirgt noch verleugnet.

Auf alle Weise aber steht der Dom schon jetzt als fester Mittelpunkt; er und die vielen andern Gebäude der Stadt und des Landes bilden im engen Kreise eine ganze Kunstgeschichte. Und auch diese ist literarisch und artistisch vorbereitet, indem jene so leidenschaftlich als gründlich arbeitenden Kunstliebhaber bei dem Fleiße, den sie dem Cölner Dom gewidmet, ihre Aufmerksamkeit zugleich auf die Vor- und Nachkunst richteten. Daher wurden alte Risse gesammelt, Durchzeichnungen veranstaltet, Kupferstiche und Zeichnungen der vorzüglichsten sogenannten gotischen Gebäude in allen Landen angeschafft, besonders von allen bedeutenden alten Bauwerken des ganzen Niederrheins von der Mosel abwärts. Hieraus könnte ein Werk entstehen, das in mäßigem Format die Epochen der älteren Baukunst in Deutschland, von den ersten christlichen Zeiten an bis zum Erscheinen des sogenannten gotischen Geschmacks im dreizehnten Jahrhundert, in belehrender Form zur Anschauung brächte.

Die den Reisenden zugemessene Zeit war zu kurz, als daß man von allem Bedeutenden hätte völlige Kenntnis nehmen können; jedoch versäumte man nicht, den Herrn Domvikarius Hardy zu besuchen, einen merkwürdigen, achtzigjährigen, muntern Greis, der, bei angebornem entschiedenem Talent und Kunsttrieb, von Jugend auf sich selbst bildete, physikalische Instrumente künstlich ausarbeitete, sich mit Glasschleifen beschäftigte, vorzüglich aber, von der bildenden Kunst angezogen, Email zu malen unternahm, welches ihm aufs glücklichste gelang. Am meisten jedoch hat er sich dem Wachsbossieren ergeben, wo er denn schon in frühster Jugend die unendlich feinen, perspektivisch-landschaftlichen, architektonisch-historischen kleinen Arbeiten verfertigte, dergleichen, von mehreren Künstlern versucht, wir noch bis auf die neuste Zeit sogar in Ringen bewundern. Später beschäftigte er sich mit einer Art, die höchst gefällig ist; er bossierte nämlich halbe Figuren in Wachs, beinahe rund, wozu er die Jahreszeiten und sonst charakteristisch-gefällige Gegenstände wählte, von der lebenslustigsten Gärtnerin mit Frucht- und Gemüskorbe bis zum alten, vor einem

frugalen Tisch betenden Bauersmann, ja bis zum frommen Sterbenden. Diese Gegenstände, hinter Glas, in ungefähr fußhohen Kästchen, sind mit buntem Wachs harmonisch, dem Charakter gemäß koloriert. Sie eignen sich, dereinst in einem Cölnischen Museum sorgfältig aufbewahrt zu werden; denn man wird hiedurch so deutlich angesprochen, daß wir uns in der Geburtsstadt des Rubens befinden, am Niederrhein, wo die Farbe von jeher die Kunstwerke beherrscht und verherrlicht hat. Die stille Wirkung eines solchen Mannes in seinem Kreise verdient recht deutlich geschildert zu werden, ein Geschäft, welches Herr Kanonikus Wallraf mit Vergnügen übernehmen wird, da er, als ein Jüngerer, diesem würdigen Greis auf dem Lebens- und Kunstwege gewiß manche Anregung verdankt.

Ein Schüler dieses würdigen Mannes, Herr Hagbold, beschäftigte sich mit ähnlichen Arbeiten; doch hat er bisher nur Profilporträte geliefert, denen man eine glückliche Ähnlichkeit nicht absprechen kann. Die Reinlichkeit und Feinheit der Kleidungs- und Putzstücke an diesen Bildern ist höchlich zu loben, und wenn er sie in der Folge, sowohl von vorn in voller Ansicht, ganz rund, als von der Seite, nur halb erhaben ausführen wird, so kann es ihm an Beifall und Kunden nicht fehlen.

Noch ist hier ein geschickter Miniaturmaler zu erwähnen, Herr Lützenkirchen, welcher sich, bei sehr schönen Talenten, als ein denkender Künstler erweist und sich auch schon das Vertrauen hoher Personen bei bedeutenden Gelegenheiten erworben hat.

Indem man nun von dem Vergangenen und Gegenwärtigen spricht, was Cöln merkwürdig, ehrwürdig und angenehm macht, und sodann fragt, was denn ferner wünschenswert wäre, damit gebildete Personen aller Art ihren Aufenthalt hier gerne wählten, so wird man die Antwort hören, daß Wissenschaft und diejenige Kultur, welche aus dem Studium der alten Sprachen hervorgeht, nebst allem, was geschichtlich heißen kann, hier von frischem angeregt und begünstigt werden sollten; von frischem sag' ich, denn auch diese Vorzüge haben sich hier nicht ganz verloren. Man darf nur die im Lapidarstil glücklich aufgestellten Inschriften, worin Herr Kanonikus Wallraf sich besonders hervortut, sowie seine heitern und gehaltreichen lateinischen Gelegenheitsgedichte betrachten; man darf die historischen Bemühungen, welche derselbe nebst andern Personen den vaterstädtischen kirchlichen Ereignissen widmet, näher ins Auge fassen: so findet man noch Verzahnungen genug, welche nur auf einen neuen Anbau zu warten scheinen.

Und hier wird man unmittelbar an jene ansehnliche Universität erinnert, welche ehemals hier ihren Sitz hatte. Ihre Lage war vorteilhaft, in der Mitte der Länder, zwischen Mosel, Maas und Lippe, auch zur Verbindung mit verwandten Nachbarländern, woher noch bis zur französischen Umwälzung Studierende, meist von katholischer Religion, sich auf diese Universität wendeten, in solcher Anzahl, daß sie eine sogenannte Nation unter den Studenten ausmachten. Die medizinische Fakultät zog durch ausgezeichnete Lehrer noch bis zu Ende des letzten Jahrzehnts holländische Studenten nach Cöln, und noch jetzt genießt die Stadt in den angrenzenden Ländern ihren alten Ruhm. Ja in den ersten Jahren der französischen Herrschaft wurde die Hoffnung rege zu Wiederbelebung der alten Universität, und, bis in die letzten Zeiten nicht ganz aufgegeben, erhielt sie sich an der Aufmerksamkeit, welche die Zentralschule genoß, die nachher in eine höhere Sekundärschule verwandelt wurde. Ihr blieben bedeutende Güter, Anstalten und Sammlungen, welche zum Teil sich noch vermehrten, wie denn ein wohlbestelltes physikalisches Kabinett angeschafft, und ein botanischer Garten ganz neu angelegt wurde. Fänden nun in demselbigen, von den Jesuiten ehemals benutzten Raume die Kunstsammlungen gleichfalls ihren Platz, so würde sich alles Kennenswerte hier vereinigen lassen. Hierauf, wie auf manches andere, gründen die Cölner die Hoffnung, die alte Universität in ihren Mauern wieder erneuert zu sehen.

Alles, was wir bisher an dieser Stadt gerühmet, schien diese Hoffnung zu begünstigen, da nicht mehr die Frage sein kann, ob nicht auch in großen Städten eine Universität gedeihen könne. Ja man wollte behaupten, daß hier, wo die reichsten Schätze der großen Vorzeit zu finden sind; wo geistliche und weltliche Gebäude, Mauern und Türme, und so mannigfaltige Kunstsammlungen eine anschauliche Geschichte der Vergangenheit liefern; wo Schiffahrt und Handel das gegenwärtige Leben darstellen, — daß hier Lehrenden und Lernenden alles nützlich und förderlich sein müsse, indem in unsern Tagen nicht mehr von Schul- und Parteiwissen, sondern von allgemeinen Weltansichten, auf echte Kenntnisse gegründet, die Rede sei.

Man wolle jenen Universitäten, in kleinen Städten angelegt, gewisse Vorteile nicht streitig machen, es sei aber doch nicht zu leugnen, daß sie sich aus jenen Zeiten herschreiben, wo der Jugend, die aus einem dumpfen Schulzwange zu einem ängstlichen Geschäftszwange gebildet werden sollte, ein gewisser Zwischenraum gegönnt war, in welchem sie sich neben dem Lernen auch abtoben und eine fröhliche Erinnerung vollbrachter Torheiten gewinnen möchte. Gegenwärtig sei dieses aber unzulässig, schädlich und

gefährlich: denn der deutsche Jüngling habe sich meist im Felde versucht, habe an großen Taten Anteil genommen, und selbst der Nachwuchs sei schon ernster gesinnt; man verlange nicht nach einer abenteuerlichen hohlen Freiheit, sondern nach einer ausbildenden reichen Begrenzung. Wo sei nun eine solche schönere zu finden, als in einer Stadt, die eine Welt in sich enthalte; wo Tätigkeit aller Art sich musterhaft vor dem Geiste des Jünglings bewege, und wo junge Leute nicht an Kameradenselbstigkeit, sondern an höhern Weltansichten und an unzähligen Gewerbs- und Kunsttätigkeiten ihre Unterhaltung fänden; wo der Studierende nur über den Fluß zu setzen brauche, um seine Ferien in dem reichsten Bergwerks-, Hütten- und Fabrikenlande nützlich zuzubringen?

Ferner behaupteten die Cölner, daß der Studierende nirgends mehr sich selbst achten und geachtet werden könne, als bei ihnen, indem er als Miterbauer einer großen, alten, durch Zeit und Schicksal zurückgekommenen Existenz angesehen werden müsse.

Cöln. Zu unserer großen Beruhigung erfahren wir, daß man daselbst eine ansehnliche Stiftung zu gründen beschäftigt sei, wodurch es auf lange Jahre möglich wird, den Dom wenigstens in seinem gegenwärtigen Zustande zu erhalten.

Auch ist durch Vorsorge des Herrn General-Gouverneurs Grafen v. Solms-Laubach die Wallrafische Sammlung in das geräumige Jesuitengebäude gebracht, und man sieht einer methodischen Aufstellung und Katalogierung derselben mit Zutrauen entgegen.

Und so wären dann zwei bedeutende Wünsche aller deutschen Kunstfreunde schon in Erfüllung gegangen.

Bonn.

Nach aufmerksamer Betrachtung einiger Kirchen und des öffentlich aufgestellten antiken Monuments, unterhielt in Bonn die Durchreisenden eine Sammlung des Herrn Kanonikus Pick. Dieser heitere, geistreiche Mann hat alles und jedes, was ihm als altertümlich in die Hände kam, gewissenhaft gesammelt, welches schon ein großes Verdienst wäre; ein größeres aber hat er sich erworben, daß er mit Ernst und Scherz, gefühlvoll und geistreich, heiter und witzig, ein Chaos von Trümmern geordnet, belebt, nützlich und genießbar gemacht hat. Ohne sein Haus, mit welchem diese Schätze zusammengewachsen sind, durchwandert zu haben, kann man sich hievon keine Vorstellung machen.

Der Treppenraum zeigt eine Menge Porträte von sehr verschiedenem Kunstwert, alle jedoch vereinigt, die Trachten mancher Länder und Zeiten vors Auge zu bringen. Verziert sind die Wohnzimmer mit Kupferstichen und Gemälden, eigens bedeutend auf traurige und frohe vaterländische Ereignisse hinweisend, auf Glück und Unglück eines übermütigen Feindes anspielend. Über den Türen erregt manche inschriftliche Tafel ein bedenkliches Lächeln. Nun aber öffnet sich die Sammlung selbst; man durchschaut sie mit immer verändertem Interesse, welches jederzeit eine historische Richtung zu nehmen genötigt ist. Kupferstiche und Münzen, nach Jahren und Ländern geordnet, Gerätschaften aller Art, alles zierlich zusammengestellt.

Wir gedenken zum Beispiel einer ganzen Wand mit gemalt-scheinenden Bildern, merkwürdig durch den Stoff, woraus sie verfertiget worden: Mosaik und Eingelegtes, von Stroh oder Moos Zusammengesetztes, aus gehackter Wolle Gestreutes, samtartig Gewobenes, Gesticktes oder aus Läppchen Zusammengeflicktes. Durch solche Annäherungen werden hundert Dinge, deren Aufbewahrung einen erfahrenen Kunstkämmerer verlegen machte, dem Auge interessant; sie geben dem Geiste Nahrung, ja dem Geschmacksurteil manchen Anlaß. Hiebei ist zu bemerken, daß ein junger Vetter, naturwissenschaftlich unterrichtet, eine schöne Mineraliensammlung, dem Kenner wie dem Liebhaber willkommen, systematisch aufgestellt hat.

Und so nach ergötzender Betrachtung einer unzähligen Menge älterer Putz- und Scherzgeräte nimmt man ernsteren Anteil an einer würdig errichteten Scheinkapelle. Geschmackvoll zusammengerahmte bunte alte Glasfenster verbreiten ein düsteres Licht über den beschränkten Raum; gibt man demselben dagegen die erforderliche Hellung, so sieht man die aus aufgehobenen Kirchen geretteten frommen Bedürfnisse aller Art, an schicklicher Stelle: geschnitzte Betschemel und Pulte, ein völlig hergestellter Altar, auf demselben ein Reliquienkasten mit getriebenen Silberfigürchen geziert, mit Email reichlich bedeckt; ferner Kruzifixe und Leuchter, alle älteren Ursprungs, nach Form und Materie an jenen heiligen Prachtkasten erinnernd, der in dem Cölnischen Dom die Gebeine der drei Könige verwahrt. Den Wänden fehlt es nicht an alten Gemälden, welche sich hier, als hätten sie ihre Stelle nicht verändert, einer gewohnten Nachbarschaft erfreuen.

Gelangt man darauf in ein Zimmer, wo alte Drucke und Manuskripte aufbewahrt, auch andere bedeutende Dinge einstweilen niedergelegt

sind, so bedauert man, daß die Unruhe der Zeiten diesen würdigen Mann verhinderte, von seinem ganzen Hause Gebrauch zu machen, um alles in gleichem Sinne zu ordnen und zu bewahren.

Mit dem größten Vergnügen aber betritt man die Gartenterrasse, wo das Talent eines geistreichen Konservators sich in vollem Glanze zeigt. Hier sieht man unter freiem Himmel verschiedene architektonische Teile und Glieder, Säulen und Gesimstrümmer, sowie manche Zieratsreste, zu Ruinen gruppiert, Inschriften zierlich eingemauert, halberhabene Arbeiten wohl verteilt, große gebrannte Gefäße als Denkmale aufgestellt, und mit wenigen Worten, hie und da, wahrhaft rege patriotische Gesinnungen bedeutsam ausgedrückt.

Eine ausführliche Beschreibung dieses glücklichen Unternehmens würde schon der Einbildungskraft und dem Gemüt eine angenehme Unterhaltung geben. Nur Eines führe ich an, daß ein kleines wohlerhaltenes Basrelief, die schlimmen Folgen der Trunkenheit vorstellend, unter einer Weinranke gesehen wurde, die soeben voller Trauben hing.

Denkt man sich Bonn als Residenz, und diesen Schatz unverrückt als Kunstkammer, so besitzt der Hof eine Sammlung so allgemein unterhaltend und reizend, als nur zu wünschen ist. Setzte man sie im gleichen Sinne fort, so würden Besitzer und Erhalter sich und andern zu großem Vergnügen bemüht sein.

Während man nun diese Zeit über mit aufgeklärten und, im echten Sinne, freidenkenden Personen umging, so kam die Angelegenheit der ehemals hier vorhandenen Universität zur Sprache. Da man nämlich schon längst an der Wiederherstellung der veralteten hohen Schule in Cöln verzweifelt, habe man den Versuch gemacht, eine neue in Bonn zu gründen. Dieses Unternehmen sei deshalb mißlungen, weil man, besonders in geistlichen Dingen, polemisch und nicht vermittelnd verfahren. Furcht und Parteigeist zwischen den verschiedenen Glaubensgenossen sei indessen beschwichtigt, und gegenwärtig die einzig mögliche und vernünftig herbeizuführende Vereinigung der Katholiken und Protestanten könne nicht auf dogmatischem und philosophischem, sondern allein auf historischem Wege gefunden werden, in allgemeiner Bildung durch gründliche Gelehrsamkeit. Eine bedeutende Universität am Niederrhein sei höchst wünschenswert, da es der katholischen Geistlichkeit und somit auch dem größten Teil der Gemeinde an einer vielseitigern Geistesbildung fehle. Die Abneigung, ja die Furcht vor der Gelehrsamkeit sei früher daher entstanden, daß die Trennung der Christenheit durch Philologie und Kritik geschehen, dadurch sei

die alte Kirche in Schrecken gesetzt, Entfernung und Stillstand verursacht worden. Bei veränderten Umständen und Ansichten jedoch könne dasjenige, was die Kirche getrennt, sie nun wieder vereinigen, und vielleicht wäre eine so schwer scheinende Aufgabe bei gegenwärtiger Gelegenheit, im oben angedeuteten Sinne, am sichersten zu lösen.

Wenn die Einwohner von Bonn ihre Stadt zum Sitz einer Universität empfehlen, ist es ihnen nicht zu verargen. Sie rühmen die Beschränktheit ihres Orts, die Ruhe desselben. Sie beteuern die Achtung, welche dem Studierenden hier zuteil würde, als notwendigem und nützlichem Mitbewohner; sie schildern die Freiheit, die der Jüngling genießen würde in der herrlichsten Gegend, sowohl landwärts als rheinwärts und überrheinisch. Die Ursachen, warum der erste Versuch mißlungen, kenne man nunmehr und dürfe nur die ähnlichen Fehler vermeiden, so habe man die völlige Gewißheit, diesmal zum Ziele zu gelangen.

Diese und ähnliche Gespräche wurden auf der Terrasse des Schloßgartens geführt, und man mußte gestehen, daß die Aussicht von demselben entzückend sei: der Rhein und die Siebengebirge links, eine reich bebaute und lustig bewohnte Gegend rechts. Man vergnügt sich so sehr an dieser Ansicht, daß man sich eines Versuchs, sie mit Worten zu beschreiben, kaum enthalten kann.

Neuwied.

Doch unser eigentlichster Zweck ruft uns stromaufwärts, um Neuwieds zu gedenken. Diese freundliche Stadt, erbaut auf einem von Bergen umstellten Raum, ist uns wegen der Altertümer merkwürdig, welche man daselbst gefunden hat und findet. Die neuerdings von Deutschlands Feinden benutzte Gelegenheit, hier über den Rhein zu gehen, ward von den Römern schon ergriffen, sodann aber der sichere und angenehme Raum Kastellen und Wohngebäuden angeeignet. Die Spuren einer einfachen alten Befestigung fanden sich hinter Bieber, eine halbe Stunde von Neuwied, wobei die Überreste eines Bades entdeckt wurden. Die verschütteten Trümmer von städtischen Wohnungen finden sich bei Hettesdorf, wovon schon manches zutage gefördert worden. Möge die friedliche Ruhe, deren wir zu genießen hoffen, auch fernere Ausgrabungen begünstigen! Das sorgfältig angelegte Museum in dem Schlosse zu Neuwied würde dadurch bereichert, sowie die Sitten und Gebräuche der ältesten Feinde Deutschlands immer mehr aufgeklärt werden. Von alten Wegen und Schutzmauern, die sich am Main und Rhein weit erstrecken, haben

mehrere Schriftsteller gehandelt, und es wird sich nach und nach bei fortgesetzter Bemühung der ganze Zusammenhang endlich vollkommen entwickeln.

Coblenz.

Ungern verlassen wir diese Gegenden und eilen, unseres Zweckes eingedenk, nach Coblenz. Auch hier würde sich ein Mittelpunkt zur Aufbewahrung der Altertümer und zu Förderung der Kunst von selbst bilden. Die herrliche Lage des Orts, die schönen Straßen und Gebäude, die günstigen Wohnräume sind für den Einheimischen erfreulich, für den Fremden einladend. Da diese Stadt zum beständigen Sitz einer Regierung bestimmt ist, so kann es hier niemals an vorzüglichen Männern fehlen, deren Aufmerksamkeit gar manches entdecken und versammeln wird; wie denn zum Anfange die wenigen, aber bedeutenden Reste der Abtei Laach mit Vorsicht und Sorgfalt hieher zu retten wären.

Die Juristenschule zu Coblenz ist eine neue Anstalt, die wohl schwerlich, isoliert wie sie steht, erhalten werden dürfte, dagegen die Güter der dortigen Sekundärschule wohl zu einem höhern Gymnasium hinreichten, welches jener dem Niederrhein zugedachten Universität vorarbeitete; und gewiß würden die Glieder solcher Anstalten sich einem Bunde, der Kunst und Altertum zu fördern gedächte, willig und kräftig anschließen.

Überhaupt schaut man von der Carthaus die köstliche Lage der Stadt und deren reiche Umgebung, so bedauert man die unwiederherstellbaren Ruinen der Festung Ehrenbreitstein, welche nun im Sinne der neueren Kriegskunst wieder ausgebessert werden. Das schöne, weitläuftige, der Stadt sich verbindende Schloß hingegen sieht man gern, von außen wenigstens, unbeschädigt. Die Frage, inwieweit es als Residenz wieder herzurichten sei, liegt außer unserm Kreise; aber des traurigen Schicksals müssen wir gedenken, welches überhaupt den Niederrhein betroffen hat, daß, durch seltsame Fügung, weit und breit alle Fürstensitze verödet sind, während am Oberrhein noch die meisten geblieben. Welch einen schönen Sommeraufenthalt würden höchste und hohe Personen finden, wenn die noch ziemlich erhaltenen großen Schlösser Poppelsdorf, Brühl, Bensberg, Benrad und andere wieder eingerichtet, und neue Lebenselemente von da aus in die Gegend verbreitet würden. Für die Zwecke, welche wir im Auge haben, könnte daraus die günstigste Wirkung entspringen.

Mainz.

Der Bewohner von Mainz darf sich nicht verbergen, daß er für ewige Zeiten einen Kriegsposten bewohnt: alte und neue Ruinen erinnern ihn daran. Aber auch diese wird der eifrige Forscher zu Vermehrung seiner Kenntnisse, zu Bildung des Geistes nutzen, und so sind wir einem fleißigen und sorgfältigen Manne, Herrn Professor Lehne, vielen Dank schuldig, daß er manches bekannte Altertümliche mehr bezeichnet und bestimmt, anderes aber neu aufgefunden, gesammelt und geordnet hat. Seine Karte, worauf die Lage des römischen Mainz und der sich darauf beziehenden Kastelle, in Vergleichung mit der heutigen Stadt und deren Festungswerken, dargestellt ist, gibt einen freien Überblick über das Vergangene, welches, von dem Gegenwärtigen fast verschlungen, unseren Sinnen entzogen ist. Die Mauern des uralten Kriegspostens, die innerhalb desselben ehemals befindlichen Tempel und Gebäude werden uns wieder vergegenwärtigt, sowie außerhalb das Denkmal des Drusus, die Wasserleitung, der künstliche Teich, die Gräber wieder an ihre Stelle treten; und schnell faßt der Reisende die Verhältnisse solcher Baulichkeiten gegeneinander, die ihm sonst nur ein Rätsel geblieben.

Das Bibliotheksgebäude enthält in seinen unteren Hallen wohlgeordnete Altertümer. In anschaulichster Ordnung sind die Grabsteine römischer Soldaten aufgestellt, die, aus allen Nationen zusammengefordert, hier in der Garnison ihren Tod fanden. Name, Geburtsort, Zahl der Legion ist auf jeder Tafel bezeichnet. Man fand sie reihenweis an Hügel angelehnt, hinter jedem die Urne, das Gebein enthaltend, zum Beweise, wie hoch in jener Zeit der Einzelne geschätzt wurde.

In derselben Halle finden sich Monumente anderer Art, welche, sowie die besonders aufbewahrten antiken Gefäße und Gerätschaften, in Kupfer gestochen und von einer Erklärung begleitet ein Werk bilden, welches hoffentlich bald die Wünsche der Liebhaber befriedigen und unter denselbigen einen neuen Vereinigungspunkt stiften wird.

Außer der Büchersammlung enthält das Gebäude manches wissenschaftlich Brauchbare. Was von physikalischem Apparat, von mineralogischen und anderen Gegenständen der vormaligen Universität angehörte, ist hier aufbewahrt und kann einer künftigen Lehranstalt zum Grunde dienen.

Eine Anzahl schätzbarer Gemälde, die aus Paris hierher gebracht worden, ist gleichfalls geräumig und genießbar aufgestellt und wird immer beitragen, die Kunstliebe in Stadt und Gegend zu beleben.

Herr Graf Kesselstädt, Freund und Erhalter von Gemälden und Altertümern, versäumt keine Gelegenheit, seine bedeutende Sammlung zu bereichern. Die Gemälde des Landschaftsmalers Caspar Schneider vergnügen mit Recht die Liebhaber. Ein Künstler und Gemäldehändler, namens Arbeiter, besitzt schöne Sachen und läßt sich billig finden. Genug, es steht hier so manches beisammen, daß kein Zweifel übrigbleibt, Mainz werde in dem rheinischen Kunstverein sich an seiner Stelle tätig und förderlich erweisen.

Zum Schlusse sei es vergönnt einen Wunsch auszusprechen, welcher der jetzigen und künftigen Lage von Mainz so ganz gemäß ist. Möge der militärische Genius, der über diesem Orte waltet, hier eine Kriegsschule anordnen und gründen, hier wo mitten im Frieden jeder, der die Augen aufschlägt, an Krieg erinnert wird. Tätigkeit allein verscheucht Furcht und Sorge, und welch ein Schauplatz der Befestigungs- und Belagerungskunst hat sich hier nicht schon so manchmal eröffnet! Jede Schanze, jeder Hügel würde lehrreich zu dem jungen Krieger sprechen und ihm täglich und stündlich das Gefühl einprägen, daß hier vielleicht der wichtigste Punkt sei, wo die deutsche Vaterlandsliebe sich zu den festesten Vorsätzen stählen müsse.

Bieberich.

Nach so vielen Ruinen alter und neuer Zeit, welche den Reisenden am Niederrheine nachdenklich, ja traurig machen, ist es wieder die angenehmste Empfindung, ein wohlerhaltenes Lustschloß zu sehen, das, unerachtet der gefährlichsten Nachbarschaft, in völligem Stande von seinem Fürsten bewohnt, durch einen Hof belebt wird, der den Fremden des liberalsten Empfanges genießen läßt. Die hier befindlichen Bibliotheken und Naturaliensammlungen, deren Ordnung durch die vieljährigen Unbilden des Kriegs gelitten, werden nun auch bald zum Nutzen und Vergnügen der Einheimischen und Vorübergehenden aufgestellt sein; wie denn Herr Kammerherr v. Nauendorf seine ansehnliche und wohlgeordnete Mineraliensammlung dem Liebhaber mit Vergnügen belehrend vorweist.

Wiesbaden.

Hier ist in gedachter Rücksicht schon viel geschehen, und mehrere aus Klöstern gewonnene Bücher in guter Ordnung aufgestellt. Ein altes Manuskript, die Visionen der heiligen Hildegard enthaltend, ist merkwürdig. Was neu in dieser Anstalt angeschafft wird, hat vorzüglich den

Zweck, die Staatsdiener mit dem Laufenden der literarischen und politischen Welt bekannt zu machen. Sämtliche Zeitungen und Journale werden deshalb vollständig und in bester Ordnung gehalten. Dieses geschieht unter der Aufsicht des Herrn Bibliothekar Hundeshagen, welcher dem Publikum schon durch die Bemühungen um den Palast Friedrichs I. zu Gelnhausen rühmlich bekannt ist. Leider ist die ganze vollendete Ausgabe dieses Werks bei dem Bombardement von Hanau verbrannt, wiewohl die Kupfertafeln glücklich gerettet worden, deshalb man die Hoffnung nähren kann, daß die günstigere Zeit auch die Reife dieses Werks befördern werde. Der Plan der Festung Mainz, von jenem talentvollen Manne herausgegeben, zeigt nicht weniger von dessen Fleiß und Geschicklichkeit. Unter ihm arbeiten beständig mehrere junge Leute an ähnlichen Unternehmungen.

Das Kabinett des Herrn Oberbergrat Cramer ist ein vorzüglicher Schmuck dieses Ortes. Es enthält eine vollständige systematische Folge der Mineralien und außerdem belehrende Prachtstücke aus den wichtigen Bergwerken des Westerwaldes. Der gefällige, theoretisch und praktisch gebildete Besitzer, auch als Schriftsteller seines Faches geschätzt, widmet Kurgästen und Durchreisenden jede freie Stunde zur Unterhaltung und Unterricht.

Dem Freunde der Baukunst wird der große Kursaal, sowie die neuangelegten Straßen, Vergnügen und Muster gewähren. Diese durch ansehnliche Befreiungen und Zuschüsse von höchsten Behörden entschieden begünstigten Anlagen zeugen von des Herrn Baudirektor Göz und des Herrn Bauinspektor Zais Talenten und Tätigkeit. Die großen Wohnräume, die in den neuangelegten schönen Häusern entstehen, beleben die Hoffnung, daß mancher Vorsatz auszuführen sei, den man hier im stillen nährt, um eine soviel besuchte, an Ausdehnung und Umfang täglich wachsende Stadt durch Sammlungen und wissenschaftlichen Anstalten noch bedeutender zu machen. Schon haben mehrere Freunde der Kunst, der Natur und des Altertums sich unterzeichnet, eine Gesellschaft zu bilden, welche sowohl überhaupt, als besonders für diese Gegend um alles Merkwürdige bemüht wäre. Herr v. Gerning, der das Taunusgebirg zum Gegenstand seiner Dichtungen und Betrachtungen vorzüglich gewählt, möchte wohl zu bewegen sein, seine reiche Sammlung hieher zu versetzen und einen Grund zu legen, worauf die Gunst des Fürsten und die Bereitwilligkeit manches dankbaren Fremden gewiß mit Eifer fortbauen würde.

Frankfurt.

Unter so vieler Jahre Kriegsdruck und Dulden hat sich diese Stadt auf das prächtigste und heiterste hervorgebaut. Ein Fremder, wenn er sie lange nicht besucht hat, erstaunt, und Einheimische bewundern täglich das längst Bekannte. Der mit großer Freiheit und Einsicht entworfene Plan bietet noch zum fernern Fortbau die schönsten Räume. Gesegnet ruhen daher an öffentlicher freundlicher Stelle die Reste des Senator Guiolett, welcher die ersten Entwürfe zu diesen weitausgreifenden Anlagen fürstlicher Begünstigung vorlegte und bis an sein Ende der folgerechten Ausführung vorstand. Die Liebe zu den bildenden Künsten, im weitesten Sinne, hat sich immerfort bei Privatpersonen lebendig erhalten, und es tritt nunmehr der Zeitpunkt ein, wo eine freie Bürgerschaft auch für öffentliche Annäherung und Zusammenordnung einzelner Schätze, durch glücklich zusammentreffende Umstände aufgefordert, gemeinsam Sorge tragen wird.

Gleich beim Beginn kommt uns die erwünschte Nachricht entgegen, daß man sich ernstlich mit dem Gedanken beschäftige, ein neues Bibliotheksgebäude aufzuführen. Die ansehnliche Büchersammlung hatte der neu zu erbauenden Barfüßerkirche weichen müssen und ward bisher in verschiedenen ungünstigen Lokalitäten aufbewahrt. Nunmehr aber bestimmt man einen der noch freien großen Plätze zu diesem Zweck, wo noch Raum genug ist, daß auch andere öffentliche Anstalten sich würdig anschließen können. Herr Baumeister Heß, durch Lehre und Beispiel seines Herrn Vaters, durch ausbildende Reisen und das Anschauen der großen, geschmackvoll hier schon errichteten Gebäude geübt und erregt, hat den Auftrag, die Risse zu verfertigen. Der einsichtige und tätige Bibliothekar, Herr Professor Schlosser, wird sowohl bei Einrichtung und Aufstellung, als bei künftiger planmäßiger Vermehrung sich um seine Vaterstadt höchst verdient machen. Denn man darf wohl sagen, daß mit diesem Gebäude der Grund zu allen übrigen wissenschaftlichen Bemühungen wird gelegt sein. Auch hat dieses wichtige Unternehmen sich schon ansehnlicher patriotischer Beiträge zu erfreuen, indem bei der Feier wiederhergestellter Stadtfreiheit eine sehr bedeutende Subskription zustande gekommen.

Und vielleicht schließt sich an dieses Lokal eine gegenwärtig schon blühende Anstalt, unter dem Namen Museum bekannt, nachbarlich an. Eine Gesellschaft von Kunstfreunden hatte eine ausreichende Kasse gestiftet, schöne weitläuftige Räume gemietet, um sich von Zeit zu Zeit zu versammeln und am Kunstgenuß zu ergötzen. Um diesen Mittelpunkt vereinigte sich alsobald gar manches: eine Gemäldereihe füllte den großen Saal, eine

reiche Kupferstichsammlung ward von Herrn Brönner, nebst ansehnlichem Kapital, vermacht, ja sogar alle den aufgehobenen Klöstern entnommenen Gemälde derselben zugeeignet.

Hauptsächlich um dieser Bilder willen ist zu wünschen, daß man an hinreichende Räume denke, um sie würdig aufzustellen, indem sie gegenwärtig übereinander geschichtet dastehen und nicht ohne die Unbequemlichkeit des gefälligen Herrn Schütz von dem Kunstfreunde betrachtet werden. Diese Sammlung ist deshalb merkwürdig, weil sie meist Gemälde von oberdeutschen, oberrheinischen Künstlern enthält, mit welchen Frankfurt mehr in Verkehr gestanden als mit den niederrheinischen, brabäntischen. Holbein der Ältere ward einige Jahre von den Karmeliten bewirtet, dessen Talent man hier ganz zu überschauen und zu würdigen im Fall ist. Möge in einigen Jahren diese Sammlung zur Ergötzung des Liebhabers öffentlich aufgestellt und geordnet sein. Wie schnell wird sie sich alsdann vermehren, durch Ankauf, Geschenke und Vermächtnisse. Es werden daher diejenigen, welche dem neu aufzuführenden Bau vorstehen, keinen Tadel zu befürchten haben, daß sie sehr große Räume einrichteten, wenn sie auch für das augenblickliche Bedürfnis unverhältnismäßig scheinen sollten: denn auch solche sind sogleich auf das fruchtbarste zu benutzen.

Sieht der Deutsche sich um, was zu der schlimmsten Zeit an vielen Orten Lobens- und Nachahmungswürdiges eingerichtet worden, so wird er gewiß der schönen Anstalt gedenken, welche die Stadt Prag den böhmischen Ständen schuldig geworden. Diese nämlich haben den Vorgang des würdigen Grafen Sternberg, der als ein edler Kunstfreund und Patriot seine eigene bedeutende Gemäldesammlung zur öffentlichen Betrachtung ausstellte, zu würdigen gewußt und ihre Kunstschätze zu demselbigen Zweck mit den seinigen vereinigt, und zwar dergestalt, daß das Eigentum einem jeden Besitzer verbleibt, durch angeheftete Namen bezeichnet, und die Freiheit darüber zu schalten unbenommen ist. Auch gelobte dieselbe Gesellschaft jährliche Beiträge zum Unterhalt einer Kunst- und Zeichenschule, in welcher sich, durch das belebende Talent des Herrn Direktor Bergler, bewundernswürdige Schüler, selbst in den höhern Ständen, gebildet haben; und warum sollte man in Frankfurt nicht ein Ähnliches, ja ein Gleiches hoffen können?

Denn schon gegenwärtig ist einem wichtigen, für sich bestehenden Institut eine sichere Gründung zugedacht. Der Dekan aller hier lebenden echten Kunstfreunde, Herr Städel, genießt in seinem hohen Alter noch immer der lebenslänglich mit Einsicht und Beharrlichkeit gesammelten

Kunstschätze, in dem wohlgelegensten Hause. Mehrere Zimmer sind mit ausgesuchten Gemälden aller Schulen geschmückt, in vielen Schränken sind Handzeichnungen und Kupferstiche aufbewahrt, deren unübersehbare Anzahl, sowie ihr unschätzbarer Wert, den öfters wiederkehrenden Kunstfreund in Erstaunen setzt. Man will wissen, daß dieser im stillen unablässig vaterländisch denkende, treffliche Mann seine Kunstschätze sämtlich, nebst geräumigem Lokal und ansehnlichen Kapitalien, dem gemeinsamen Nutzen gewidmet habe, wodurch denn freilich Kunstfreude und Kunstsinn hier für ewige Zeiten die gewisseste Anregung und die sicherste Bildung hoffen können.

Herr Dr. Grambs besitzt gleichfalls eine Sammlung, die alle Erwartung übersteigt, an Gemälden, Kupferstichen und Handzeichnungen. Die entschiedene Kunstkenntnis des Besitzers hilft dem Besuchenden zu schneller Aufklärung und gründlicher Einsicht. Dieser unermüdliche Kunstfreund, bis auf die neuesten Zeiten an lebenden Künstlern teilnehmend, beschäftigt und begünstigt mehrere sich entwickelnde Talente, unter welchen Herr Wendelstädt ihm unmittelbar an Handen geht und sich durch Geschicklichkeit zum Lehrer, durch historische Kenntnisse aber zum künftigen Konservator qualifiziert.

Herr Franz Brentano hat, in einem geräumigen wohlerleuchteten Saal, sowie in mehreren großen Zimmern, eine treffliche Gemäldesammlung wohlgeordnet aufgestellt; sie ist durch dessen verewigten Schwiegervater v. Birkenstock, der, aus den Rheingegenden stammend, in der gelehrten und Kunstwelt rühmlichst bekannt war, während seines lebenslänglichen Aufenthalts in Wien zusammengebracht. Hieran schließt sich eine reiche Kupferstichsammlung, wo unter andern die Werke des Marc Antons und sonstiger älteren Italiener in Abdrücken geschaut werden, wie sie dem Liebhaber selten vor Augen kommen.

Wer diese benannten Sammlungen zu benutzen das Glück hat, wird seine Kenntnisse, auf welcher Stufe der Einsicht er auch stehe, gewiß erweitert und belebt fühlen.

Herr v. Gerning verwahrt ein Museum von vielartigen Schätzen, welche, in größere Räume verteilt, die Freude und Bewunderung eines jeden Liebhabers und Kenners noch mehr erregen würden, als gegenwärtig, wo in einer Privatwohnung nicht jedem Gegenstande Gerechtigkeit widerfahren kann. So würde zum Beispiel die Sammlung antiker Vasen, Bronzen und sonstiger Altertümer schon allein, als integrierender Teil einer großen Sammlung, die Aufmerksamkeit überall auf sich ziehen.

Herr Becker, als Medailleur höchst schätzenswert, hat eine bedeutende Folge von Münzen aller Zeiten, zu Aufklärung der Geschichte seines Fachs, einsichtig geordnet. Man findet bei demselben Gemälde von Bedeutung, wohlerhaltene Bronzen und altertümliche Kunstwerke mancher Art.

Einzelne wichtige Gemälde befinden sich hie und da im Privatbesitz. Bei Herrn v. Holzhausen auf der Öde ein schätzenswertes Bild von Lucas Cranach: Christus, der die Mütter und Kinder um sich her versammelt, merkwürdig durch die glücklich gedachte Abwechselung der Motive von Mutterliebe und Verehrung des Propheten. Wohlerhaltene Familiengemälde aus der ältern Zeit geben uns einen Begriff von der Würde des genannten Geschlechts und der Kunstliebe seiner Ahnherren.

Vorzügliche Gemälde zieren auch die Wohnungen des Herrn Leers und Frau de Neufville. Eins der schönsten Bilder von van der Neer besitzt Herr Ettling. Die Lausbergische Sammlung ist leider in alle Welt zerstreut.

Hier wollen wir nun einer Art und Weise vorläufig gedenken, wie in der Folge, wenn sich in Frankfurt alles mehr gestaltet und geordnet hat, ein dortiger Kunstfreund Einheimischen und Reisenden den größten Dienst erzeigen könnte. Die Venetianer besitzen nämlich von den Gemälden ihrer Stadt einen Katalog, nach den Epochen der Kunstgeschichte und nach den Jahren, in welchen die Künstler geblüht; sie sind sämtlich in historischer Folge aufgezählt, und bei jedem Bilde bemerkt, wo es zu finden. Wenn ein junger Frankfurter Kunstfreund sich dieses Werk zum Muster nähme und im stillen die nötigen Vorbereitungen machte, so könnte er zu rechter Zeit damit hervortreten und dadurch die lehrreichste Übersicht befördern. Jede methodische Zusammenstellung zerstreuter Elemente bewirkt eine Art von geistiger Geselligkeit, welche denn doch das Höchste ist, wornach wir streben.

Ferner dürfen wir nicht verschweigen, wie die hiesigen Kunstfreunde noch auf mancherlei Weise gefördert sind. Herr Morgenstern fährt auch im hohen Alter fort, Gemälde mit bewunderungswürdigem Fleiß und Genauigkeit zu restaurieren. Wie sehr er sich in Geist und Art eines jeden Künstlers zu versetzen weiß, davon zeugen mehrere Kopien, die er im Kleinen, nach den vorzüglichsten Meisterwerken, die durch seine Hände gegangen, gefertigt und in einem Schränkchen gleichsam als einen Hausaltar zusammengeordnet. Auf diesen Schatz werden gewiß Vorsteher öffentlicher Anstalten aufmerksam bleiben, damit er nicht aus Frankfurt entfernt werde.

Herr Silberberg ist im Besitz der trefflichsten alten und neuen Kupfer-

stiche, die er durch Tausch und Handel dem Liebhaber zu überlassen geneigt ist. Bei Herrn Boye findet man alle Arten von Kunst- und Naturprodukten, und wie mancher Name bleibt noch demjenigen zu nennen übrig, der eine Anleitung für Fremde, Frankfurt kennen zu lernen, aufsetzen wird.

Überhaupt kann die Lage eines Kunstfreundes nicht günstiger sein, als an diesem Orte: man gedenke nur der Auktionen inländischer Verlassenschaften, sowie der Sammlungen, welche auf Spekulation hieher gesendet werden. Der Liebhaber wird dadurch in den Stand gesetzt, sich mit vielen Meistern und ihren Vorzügen bekannt zu machen, ja, wenn er Neigung hat, gelegentlich um mäßige Preise durch treffliche Sachen seinen Kunstvorrat zu vermehren. Solche Ausstellungen finden sich jede Messe, öfters doppelt und dreifach, und künftig gewiß häufiger, da, bei der ungeheuern Weltbewegung, gar manches Kunstwerk seinen Herrn wechselte, gar mancher Liebhaber sich genötigt sieht, einen werten Besitz gegen Barschaft umzutauschen. Und so läßt sich Frankfurt als kunstvermittelnd zwischen dem Ober- und Unterrhein, zwischen dem nordöstlichen und südwestlichen Deutschland, ja zwischen dem In- und Auslande denken.

Forschen wir nun nach dem, was für den Unterricht in Künsten geschieht, so finden wir auch schon deshalb vorläufig gesorgt. Eine der Zeichenschulen, wie sie in Deutschland mit Recht seit langer Zeit beliebt sind, wo man mehr das Auge des Privatmanns und des Handwerkers zu bilden und einen gewissen Geschmack zu verbreiten denkt, als daß man Künstler zu erziehen die Absicht hätte, ist auch hier schon eingerichtet. Herr Reges steht derselbigen vor, unter der Direktion des Herrn Dr. Grambs. Solche Schulen haben außer jenen Zwecken noch den besondern Vorteil, daß sie Noviziate fürs Talent sind, indem die Vorsteher gar bald unterscheiden, wo angeborne Fertigkeiten sich mit Aufmerksamkeit und Fleiß zusammenfinden, als woran der künftige eigentliche Künstler allein erkannt wird.

Um solche jedoch weiterzubringen, würde ich hier sowenig als anderswo zu einer Kunstakademie raten. Es gehört schon eine große Masse von gebildeten Künstlern, eine Menge von heranstrebenden Fähigkeiten dazu, wenn man sich entschließen soll, ihnen eine gesetzliche Form, ja ein Oberhaupt zu geben. Wir wissen jede Kunstakademie zu ehren, die in der Hauptstadt eines großen Reichs, in der Fülle von Kunstschätzen, von trefflichen Männern geleitet wird; aber ehe man sich's versieht, schleicht sich die republikanische Form auch daselbst ein. So unterscheidet man in Dresden die Schüler der Herren Seidelmann, Graffy, Matthäi, Kügelgen und Hartmann, sowie diejenigen, welche sich an Zink, Klengel oder

Friedrich halten. Ein Unterricht im allgemeinen ist höchst schätzbar; der einzelne Jüngling hingegen will vom einzelnen Meister unterrichtet sein, und wenn er dort nur gehorcht, so werden hier Neigung, Zutrauen und eine gewisse stille Überzeugung höchst kräftig wirken.

Man würde also nach Frankfurt vorzügliche Männer wo nicht gerade berufen, doch ihnen leicht machen, an solchem Orte zu leben: man setzte sie in die Lage, ein schickliches Quartier mieten zu können, und verschaffte ihnen sonst einige Vorteile. Die Oberaufsicht städtischer Kunstanstalten gäbe nun solchen Meistern ein vielversprechendes Talent in die Lehre und zahlte dagegen ein billiges Honorar. Ja der junge Mann dürfte seinen Lehrer selbst wählen, je nachdem er zu einer Kunstart, oder zu einer Person Neigung und Zutrauen hätte. Wohlhabende Eltern zahlten für ihre Kinder, wohlwollende Liebhaber für Günstlinge, von denen sie etwas hofften. Wäre ein solcher Meister verheiratet und sonst nicht einem größern Verhältnisse abgeneigt, so könnte er Jünglinge ins Quartier, an Tisch nehmen und eine förmliche Pension einrichten, wobei ihm die Gebildeten schon als Unterlehrer an Handen gingen. Steht nun ebendasselbe zu tun in einer freien Stadt mehrern frei, so wird man herrliche Wirkungen davon erfahren.

Daß man junge Männer praktisch bilde, fordert die neuste Zeit. Bei einem Meister, wie wir ihn voraussetzen, würden sie zeichnen, malen, kopieren und restaurieren lernen; ja auch mittlere Talente würden nicht, wie es oft geschieht, wo man im Unterricht allzu weit ausholt, in Verdruß und Stocken geraten. Zeigt sich ein eminentes Individuum, so ist noch immer Zeit, ihn einer auswärtigen höheren Anstalt anzuvertrauen.

Daß diejenigen, denen eine solche Übersicht obliegt, auch durchaus dafür sorgen werden, daß den Meistern alles, was sie selbst nicht beischaffen können, an Modellen, Gliedermännern und sonst, genugsam gereicht werde, darf man kaum erwähnen. So steht schon jetzt eine Sammlung von Gipsabgüssen antiker Statuen in dem Garten des Herrn v. Bethmann. Und was läßt sich nicht alles von einem Manne erwarten, dessen Neigung und Tätigkeit durch ein so großes Vermögen in lebhafter Bewegung erhalten wird!

Vorschläge dieser Art können wir um so eher tun, als sie dem Zeitgeist gemäß sind, und man bei allen Bildungsanstalten die erprobte Erfahrung hat, daß es viel vorteilhafter sei, sie auf eine liberale humane Weise auszusäen, als auf eine zwingende, klösterlich subordinierende Art ins Enge zusammenzuziehen. Der Frankfurter gehe in die Geschichte zurück, in die Zeiten, wo so viele Künstler nebeneinander und kurz nacheinander blühten,

ohne daß man sie irgendeinem akademischen Zwange unterworfen hätte, wo der Familienkreis anstatt Schule und Akademie galt. Man erinnere sich, von den ältern bis in die neuesten Zeiten, der Feyerabendt, Merian, Rose, Schütz, so wird der Weg vorgezeichnet sein, auf welchem der freistädtische Künstler Ausbildung und Absicht am besten erreicht.

Und hier werden wir denn aufgefordert, noch einiger vorzüglicher Künstler zu gedenken. Herr Schütz, durch den Beinamen der Vetter bezeichnet, setzt die landschaftlichen Arbeiten fort, welche seit Sachtleben sich ununterbrochen mit Nachbildung der Rheingegenden beschäftigen. Seine Zeichnungen in Sepia sind von bewundernswürdiger Reinheit und Fleiß, die Klarheit des Wassers und des Himmels unübertrefflich. Die Darstellung der Ufer an beiden Seiten, der Auen und Felsen und des Stroms selbst ist so treu als anmutig, und das Gefühl, das den Rheinfahrenden ergreift, wird uns bei Betrachtung dieser Blätter mitgeteilt oder wieder erweckt. Die Ölgemälde dieses Künstlers geben ihm Gelegenheit, die Abänderung der Farbentöne, wie sie die Tags- und Jahreszeiten, nicht weniger die atmosphärischen Wirkungen hervorbringen, auf eine glückliche Weise nachzubilden.

Von Herrn Radl sind bei Grambs höchst schätzbare Aquarellzeichnungen zu sehen, Gegenden um Frankfurt sowie anmutige Täler des Taunusgebirges vorstellend, welche, obgleich nach der Natur gezeichnet, doch an geschmackvoller Wahl des Gegenstandes, an kunstmäßiger Austeilung von Licht und Schatten, sowie der Farbe nichts zu wünschen übrig lassen.

Solche Künstler dem größeren und auch auswärtigen Publikum bekannt zu machen, wird eine angenehme Pflicht der Kunstvorsteher sein; uns sei es erlaubt, hier einen Vorschlag zu tun, der, wenn er auch etwas wunderbar scheinen sollte, doch gewiß alle Prüfung verdient. Wir haben kein Geheimnis daraus gemacht, daß wir alles, was einer Pfründe ähnlich sieht, bei unsern Kunstanstalten nicht lieben; dagegen wäre unser Vorschlag dieser. Bei einem geschickten Künstler, der nicht gerade Bestellungen hat oder aufs G'ratewohl arbeiten kann, bestelle man von seiten der Vorsteher gewissenhaft gearbeitete Bilder; man bezahle sie ihm nach Billigkeit und überlasse sie alsdann Liebhabern um einen geringern Preis. Der Verlust, der hieraus entspringt, wird eine größere Wohltat für den Künstler, als wenn man ihm eine Pension ohne Bedingungen gäbe. Hat er wirklich Verdienst, und wird derselbe den Liebhabern allgemeiner bekannt, so werden sich die Bestellungen häufen, und er kann alsdann mit einiger Klug-

heit immer wieder auf seinen Preisen bestehen. Eine genugsam ausgestattete Kasse könnte auf dieses Kapitel eine gewisse Summe festsetzen, und die Vorsteher derselben könnten sich recht gut durch öffentliche Ausstellungen und Ausgebot solcher Arbeiten, vielleicht gar durch Auktion, vor allem Vorwurfe der Parteilichkeit sichern. Und so werden Männer von anerkannter Redlichkeit und geprüfter Einsicht aufs neue Geist und Leben in die Epoche bringen, die wir gegenwärtig vorbereiten.

Indem wir nun bei diesen neuen Einrichtungen republikanische Formen begünstigen, so sei es uns erlaubt hinzuzufügen, daß es dagegen dem freien Bürger, der sich nicht leicht von jemand will meistern lassen, gar wohl anstehe, an sich selbst gesellige Tugenden auszubilden: denn die Erfahrung von den ältesten bis in die neuesten Zeiten belehrt uns, daß der Bewohner einer freien Stadt sich schwer mit seinesgleichen vereinige. Es ist nichts natürlicher, als daß Unabhängigkeit uns in unserm eigenen Wesen bestärke, wodurch der Charakter, in einer Folge von mehrern Jahren, immer schroffer werden muß, und weil nun ein jeder sich so selbst gewähren läßt, müssen diejenigen am Ende sich öfters getrennt finden, welche durch die schönsten Bande verknüpft sein könnten. Selbst gemeinsame Liebhaberei ist nicht mehr imstande, solche Gemüter auch nur für einen Moment zu vereinigen: Blumenfreunde werden sich über Blumen, Münzkenner bei Münzen entzweien, wenn der Geist gewohnt ist, seinen Gefühlen und Leidenschaften unbedingt nachzuhängen.

Wie angenehm ist es daher zu vernehmen, daß in Frankfurt eine Gesellschaft von Kunstfreunden sich reihum versammelt, wo sie an Kupferstichen, im Besitz eines jeden, sich belehrend unterhalten. Hiedurch wird ein so weitläuftiges und schwieriges Fach, wo alles auf dem Werte des einzelnen Abdrucks beruht, nach und nach übersehbar. Der weit größere Vorteil aber wird daraus entspringen, daß auch was andern gehört geistig unser eigen werde. Das Vortreffliche zu kennen und zu lieben, was man nicht besitzt noch zu besitzen hofft, ist eigentlich der größte Vorzug des gebildeten Menschen, da der rohere selbstige im Besitz oft nur ein Surrogat für Einsicht und Liebe, die ihm abgehen, zu erwerben sucht. Geschehen solche Mitteilungen künftig in allen Kunstfächern, so wird sich die neue Generation durch allgemeine heitere Friedensbande vereint fühlen, wie in schrecklicher Zeit die eine Hälfte sich zu Schutz und Trutz, die andere zu Rat und Hilfe, das Vaterland zu retten, musterhaft verbündete.

Haben wir nun von den höchsten Beweggründen gesprochen, die uns zu Belebung der Kunst und Wissenschaft treiben, von zart sittlichen und

geistigen Mitteln, die dabei anwendenswert sind, so müssen wir auch einem Vorurteil begegnen, welches sich mitunter merken läßt. Der Liebhaber nämlich trennt sich oft zu streng von dem Kunsthändler. Es schreibt sich dieses aus ältern Zeiten her, wo der Wohlhabende dasjenige, was er besaß, eben deswegen weil er es besaß, hochschätzte, ja oft überschätzte. In der neuern, mehr belebten Welt aber kann sich der Liebhaber nicht entbrechen, durch Tausch oder Handel so manches Kunstwerk, dem er entwachsen ist, oder für welches seine Liebhaberei sich abstumpfte, einem Dritten zu überlassen, dem es Freude macht. Besonders in Frankfurt läßt sich bei der großen Bewegung, bei dem Zu- und Abströmen von Kunstwerken, kaum ein stationäres Kabinett denken, und man wird es in der Folge gewiß keinem Liebhaber verargen, wenn er, seine Kräfte berechnend, durch veränderten Besitz seine Neigung lebendig zu erhalten sucht.

Und so brauchen wir nicht weit umherzuschauen, wenn wir Beispiele suchen, daß Gewerbstätigkeit mit Liebe zu Wissenschaft und Kunst, wie vor alters so auch in unsern Tagen, recht wohl vereinbar sei: denn wir finden, daß von seiten des Buchhandels sich für Kunst erwünschte Aussichten hervortun. Herr Brönner hat in einem anständigen, wohl angelegten und verzierten Lokal schön eingebundene Bücher aufgestellt, und außer dem, was sich von selbst versteht, findet man bei ihm die neuesten Kupferwerke, ja Gemälde zur Unterhaltung und beliebigem Ankauf. Herr Wenner, auf seiner Reise nach Rom, erwies tätigen Anteil an den dortigen deutschen Künstlern, förderte die Herren Riepenhausen, Overbeck und Cornelius und übernahm den Verlag der von diesem in Federzeichnungen dargestellten Szenen aus Faust. Sie sind von Ferdinand Ruscheweyh mit großer Liebe und Genauigkeit gestochen, wie sich Liebhaber an den Probedrücken überzeugen können. Auch verpflanzte Herr Wenner die vortrefflichen Kupferstiche nach Canova und Thorwaldsen in seine Vaterstadt, indem er die Betrachtung und Anschaffung derselben erleichterte. Herr Willmanns, gleichfalls Kunstliebhaber, besitzt schätzenswerte Gemälde; seine Bemühungen um Literatur und Kunst sind allgemein bekannt. Möge doch je eher je lieber eine ausführlichere Nachricht, als der Reisende geben kann, von allen Kunstschätzen und Kunsttätigkeiten, welche diese wieder frei auflebende Stadt verherrlichen, bald in dem einen oder andern Verlag erscheinen!

Weil wir aber dieses sowohl von Frankfurt als von verschiedenen schon genannten und noch zu nennenden Orten und Städten wünschen, so ersuchen wir die Unternehmer, eine solche Arbeit nicht ängstlich zu ver-

anstalten, vielmehr von einem leicht entworfenen Heft, welches der Fremde gern für ein Billiges anschaffen wird, nur kleine Auflagen zu machen, und die nächste darauf erweitert, vermehrter und belebter zu geben. Alles was in den Tag eingreifen soll, muß ein frisches Ansehen haben, und hier wird kein Werk zum Aufbewahren, sondern nur zum Aufbrauchen verlangt.

Daß auch in den andern Künsten ein tätiger Geist sich zu regen anfange, davon gibt eine Singschule Zeugnis, welche Herr Düring aus eignem Antrieb und aus reiner Liebe zur Kunst unternommen. Diese Anstalt ist schon so weit gediehen, daß junge Personen beiderlei Geschlechts, die sich seiner Leitung anvertraut, bei feierlichen Gelegenheiten, in den Kirchen beider Konfessionen Musiken aufgeführt, zum Vergnügen und Erbauung der Gemeinden. Auch in öffentlichen Konzerten ist dieses geschehen. Jeden Sonntag früh findet eine solche Übung statt, zu welcher, auf Anmeldung, auch Zuhörer gelassen werden. Ein größeres Lokal wäre der Anstalt zu gönnen, wodurch sie auf einmal sehr viel gewinnen würde. Sie empfiehlt sich allen Musikfreunden, und es wird ihr auch weder an Unterstützung fehlen, noch an Ausbildung der einzelnen Stimmen, da Frankfurt an Herrn Schmidt einen trefflichen Musikdirektor besitzt, und die Oper mit Talenten geschmückt ist, die nicht allein durch Ausübung ihrer Kunst ergötzen, sondern auch dieselbe durch Lehre und Unterricht zu verbreiten und fortzupflanzen sich zur Pflicht machen.

Nachdem wir nun so manchen frommen Wunsch geäußert, von manchen bedeutenden Vorsätzen und weit aussehenden Planen gesprochen, so gelangten wir endlich zu einer Anstalt, die auf das sicherste gegründet ist, und bei welcher eben jetzt eine erneute Tätigkeit hervortritt, um bisherige Stockungen aufzulösen und zufällige Hindernisse zu beseitigen. Es ist hier von der Stiftung die Rede, welche Dr. Senckenberg, gesegneten Andenkens, ausübender Arzt und kenntnisreicher Mann, seiner Vaterstadt hinterlassen. Sie teilt sich in zwei Einrichtungen, die eine zum praktischen, die andere zum theoretischen Zweck. Die erste, ein Bürgerhospital, ist auf ein palastähnliches, von dem Stifter neuerrichtetes Gebäude gegründet, sowie durch ansehnliche Kapitalien gesichert. Hieher flossen, von der ersten Zeit an, große Schenkungen und Vermächtnisse, woraus ein bedeutendes Vermögen entstand, welches durch Überschuß der Kasse sich jährlich vermehrt. Hier bleibt also nichts zu wünschen übrig.

Desto mehr Aufmerksamkeit und guten Willen haben wir dagegen auf die zweite Abteilung zu wenden, welche, in theoretisch wissenschaftlicher

Absicht angelegt, nicht in gleichem Maße begünstigt ist. Sie umfaßt Haus=, Hof= und Gartenräume der ehemaligen Wohnung des Besitzers. Das Haus, darin einem von den Vorgesetzten ein Quartier bestimmt ist, hat freilich nur beschränkte Zimmer, welche für dasjenige, was sie fassen sollen, nur alsdann hinreichen, wenn alles Enthaltene in bester Ordnung aufgestellt ist. Hier findet sich eine treffliche Bibliothek, welche bis auf die unmittelbaren Nachfolger Hallers hinaufreicht; sie enthält die bedeutendsten ältern anatomischen und physiologischen Bücher und würde, geordnet, fortgesetzt und zum Gebrauch eröffnet, der Stadtbibliothek ein bedeutendes Fach ersparen.

Ein mineralogisches Kabinett, das bis jetzt der Bibliothek nur eingeschoben war, wird soeben abgesondert und aufgeordnet; es enthält viel Vortreffliches, aber nur gruppenweise, ohne innern Zusammenhang. Die Versteinerungen, zur glücklichsten Zeit gesammelt, übertreffen alle Erwartung.

Der botanische Garten ist geräumig genug, um der Stiftung gemäß die offizinellen Pflanzen zu enthalten, woneben sich noch Platz finden würde, um das physiologisch Bedeutende, was zur Einsicht in das Pflanzenleben führt und das ganze Studium krönt, weislich anzufügen.

Das ältere chemische Laboratorium ist auf der gegenwärtigen Höhe der Wissenschaft nicht mehr brauchbar; ein neues hinreichendes ward, zum Behuf einer andern Schule, unmittelbar an der Senckenbergischen Gartenmauer erbaut und steht gegenwärtig isoliert, einzeln, unbenutzt.

Das anatomische Theater ist zweckmäßig und geräumig; die daselbst aufgestellten Präparate gehören nicht sämtlich der Anstalt.

Nach dieser kurzen Erwähnung der einzelnen Teile, woraus das Ganze besteht, ist es Pflicht, die Zustände nochmals vorzunehmen, dabei auch Wünsche und Hoffnungen auszusprechen und zu bezeichnen. Hier ist nun wohl vor allen Dingen die Absicht des Stifters zu bedenken, der, als wissenschaftlicher kenntnisreicher Mann, sein Hospital nicht besser zu versorgen glaubte, als wenn er ihm eine Studien= und Lehranstalt an die Seite setzte. Er gedachte den Ärzten seiner Vaterstadt einen Mittelpunkt wissenschaftlicher Mitteilung zu verschaffen; er lud einige nebst andern Bürgern zu Pflegern, rief sie sämtlich zu monatlichen Zusammenkünften in sein Lokal und ermunterte sie, Vorlesungen in mehrern Fächern zu halten.

Sein früher unglücklicher Tod unterbrach eine von ihm selbst ausgehende Einleitung, und doch konnte sich dieses Institut einer tätigen und

wahrhaft blühenden Periode rühmen, zu der Zeit als der verdiente Reichard, Verfasser der Frankfurter Flora, Stiftarzt war. Indessen nahmen die zu dieser Abteilung bestimmten Kapitalien nicht zu, aus dem Grunde, weil man in einer Handelsstadt dem Praktischen geneigter als dem Wissenschaftlichen ist, und sich überhaupt mehr gedrängt fühlt, einem gegenwärtigen Übel abzuhelfen als einem künftigen vorzubeugen. Diesem nach wurde die Krankenanstalt mit Schenkungen und Vermächtnissen allein bedacht, und das Wissenschaftliche vorbeigegangen.

Dieses versank immer mehr in Staub und Verborgenheit und erkrankte an äußern und innern Übeln. Eine medizinische Schule, welche das Studium aufs neue beleben sollte, entstand und verging. Die Kriegslasten wurden und werden mitgetragen, sowie manches andere Unheil, das sich auflud; genug, das Institut ist gegenwärtig so arm, daß es nicht das geringste Bedürfnis aus eigenen Mitteln bestreiten kann. Schon jetzt, bei Anschaffung der Schränke zu Sonderung und Ordnung der Mineralien, muß auf fremde Güte gerechnet werden.

Doch auch hier belebt sich die Hoffnung. Der kurz verstorbene Stiftarzt Dr. Lehr, dem Frankfurt die Einimpfung der Kuhpocken verdankt, hat seine Bibliothek der Senckenbergischen einverleibt, eine Sammlung von Porträten berühmter Ärzte ihr vermacht, sowie ein Kapital von neuntausend Gulden, dessen Zinsen dem jedesmaligen Arzte als Zulage dienen, mit der Bedingung, im Sommerhalbenjahr unentgeltlich Botanik zu lesen.

Herr Dr. Neuburg, ärztlicher Pfleger dieser Anstalt, dessen Kenntnisse, Tätigkeit und Wohlwollen allgemein anerkannt sind, und welcher gegenwärtig das Ordnen der Naturaliensammlung eifrig betreibt, gedenkt, sobald man Besitz und Lücken übersieht, die Doubletten seiner Konchylien und Vögel hieher zu verehren, und gewiß wird Bibliothek und Naturmuseum, wenn es nur erst im reinen den Frankfurter Patrioten vor Augen steht, manchen einzelnen Besitz und manche Wohltat an sich ziehen.

Gedenken wir nun der Pflanzenkunde, so ist aus obigem ersichtlich, daß für diese vorläufig gesorgt sei. Herr Dr. Neef wird, unter Assistenz der Gärtner Bäumer und Isermann, die zweckmäßige Vollständigkeit des Gartens sowie den Gebrauch desselben nächstes Frühjahr einzuleiten wissen.

Im ganzen wäre jedoch für Botanik in Frankfurt schon viel geleistet, wenn die Pflanzenfreunde sich zu wechselseitigen Besuchen und Mitteilungen vereinigten, besonders aber sich darin verbänden, daß jeder ein einzelnes

Fach vorzüglich übernähme. Holländer und Engländer gehen uns mit dem besten Beispiele vor: jene, daß sie eine Gesellschaft errichteten, deren Glieder sich die Aufgabe machten, Prachtpflanzen in der größten Herrlichkeit darzustellen; diese, daß eine Anzahl Gartenfreunde sich verabredeten, ganz einzelnen Abteilungen, wie zum Exempel den Stachelbeeren, vorzügliche Aufmerksamkeit zu widmen, wobei jeder Teilnehmende sich anheischig machte, nur Eine Spielart mit der größten Sorgfalt zu pflegen. Sollte dieses manchem, von der wissenschaftlichen Höhe herab, kleinlich, ja lächerlich scheinen, so bedenke man, daß ein reicher Liebhaber etwas Seltenes und Augenfälliges zu besitzen wünscht, und daß der Obstgärtner auch für die Tafel seiner Kunden zu sorgen hat. Bei einem solchen Verein würde Frankfurt sogleich im botanischen Fache bedeutend erscheinen.

Bliebe der Senckenbergische Garten bloß medizinischen und physiologischen Forderungen gewidmet, so würde der Lehrer an dieser Anstalt sehr gefördert sein, wenn er die Vergünstigung hätte, die Gärten der Herren Salzwedel, Jassoy, Löhrl in und bei Frankfurt, die Anlage des Herrn Metzler über Oberrad mit seinen Zuhörern zu besuchen. Den Besitzern wie den Gästen entstünde daraus gemeinsame Freude und Aufmunterung. In einer lebensreichen Stadt sollte sich alles aufsuchen, was miteinander einigermaßen verwandt ist, und so sollte Botaniker, Blumist, Kunstgärtner, Obst- und Küchengärtner sich nicht voneinander sondern, da sie sich einander wechselsweise belehren und nützen können.

Was die Chemie betrifft, so wird dieser durch den einfachsten Entschluß leicht zu helfen sein, da es weder an Lokal noch an Persönlichkeit fehlt. Das unmittelbar an den Senckenbergischen Stiftsgarten anstoßende Laboratorium, neu und zweckmäßig erbaut, steht nach aufgehobener medizinischer Schule herrenlos und unbenutzt, und es muß der allgemeine Wunsch sein, dasselbe dem Senckenbergischen Stifte einverleibt zu sehen. Die höchste obrigkeitliche Anordnung deshalb wird bei nunmehr beruhigten Zeiten nicht länger außen bleiben. Herr Dr. Kästner erwartet sehnlichst diese höchste Entscheidung und darf hoffen, daß ihm bei seinen Bemühungen jede Unterstützung nicht fehlen werde. Gewiß sieht durch eine chemische regelmäßige Vorlesung mancher gebildete Einwohner einen seiner schönsten Wünsche glücklich erfüllt. Denn die Gelegenheit, mit dem Umfange der neuern Chemie, die schon den größten Teil der Physik in sich aufgenommen hat, bekannt zu werden, ist jedem größern Ort, besonders Frankfurt zu gönnen. Hier fände der ausübende Arzt die neuesten Erfahrungen und Ansichten, die er auf seiner praktischen Laufbahn zur Seite liegen läßt,

bequem überliefert. Der Pharmazeut würde besser einsehen lernen, was es denn eigentlich mit den Bereitungen und Mischungen, die er so lange nach Vorschrift unternimmt, für eine Beschaffenheit habe. So viele Personen, die in wichtigen Fabrikunternehmungen die Quellen ihres Reichtums finden, würden durch Übersicht der neuesten Entdeckungen gefördert, andere nach höherer Bildung strebende würden in der chemischen Kenntnis wahre Geisteserhebung gewinnen, ja solche, welche den älteren chemisch-mystischen Vorstellungen nicht abgeneigt sind, würden hier vollkommene Befriedigung finden, wenn sie erkennten, daß so vieles, was unsere Vorfahren in dunkeln Zeiten nur zerstückelt gewahr wurden und im ganzen trübsinnig ahneten, jetzt sich immer mehr an- und ineinanderschließt, sich aufklärt, so daß vielleicht in keinem Fache mehr als im chemischen wissenschaftliche Übersicht das Ideelle in der Wirklichkeit darzustellen vermag.

Wäre es möglich, einen tüchtigen Physiker herbeizuziehen, der sich mit dem Chemiker vereinigte und dasjenige heranbrächte, was so manches andere Kapitel der Physik, woran der Chemiker keine Ansprüche macht, enthält und andeutet; setzt man auch diesen instand, die zur Versinnlichung der Phänomene nötigen Instrumente anzuschaffen, ohne deshalb einen weitläuftigen, kostspieligen und platzraubenden Apparat aufzuhäufen: so wäre in einer großen Stadt für wichtige, ingeheim immer genährte Bedürfnisse gesorgt und mancher verderblichen Anwendung von Zeit und Kräften eine edlere Richtung gegeben. Zum Lokal solcher physischen Anstalt könnte man mit gutem Gewissen das anatomische Theater bestimmen. Anstatt zu gedenken, daß Herr Dr. Behrends, der als ein würdiger Schüler Sömmerrings bisher diesem Fache vorstand, seine Entlassung genommen; anstatt zu erwähnen, daß Herr Dr. Lucä, ein tätiger, in der vergleichenden Zergliederung geübter Mann, nach Marburg abgeht, sei uns vergönnt, im allgemeinen von dem Verhältnis der Anatomie zu dem bestehenden Senckenbergischen Institut zu sprechen. Hier hat sich nämlich der Stifter, indem er sich ein Bild einer vollständigen medizinischen Anstalt dachte, vielleicht vergriffen, da er die besonderen Bedingungen, in denen sich seine Anstalt befand, nicht beachtete. Kenner der Zergliederungskunst, Professoren dieses Fachs auf Akademien werden gerne zugestehen, daß es eine der schwierigsten Aufgaben sei, die Lehre der Zergliederung zu überliefern. Bibliothek, Zeichnungen, Präparate und hundert Vorrichtungen, Vorarbeiten, die vielen Aufwand erfordern, sollen zum Grunde liegen, und alsdann wird noch die menschliche Leiche als unmittelbarer Gegenstand des Beobachtens und Belehrens gefordert. Wo-

her aber diese nehmen? Überall werden die deshalb bestandenen Zwanggesetze lässiger beobachtet oder umgangen, und der Professor der Anatomie steht in einem humanen Zeitalter immer als unmenschlich gegen Leidende und Trauernde.

Möge alles dieses als Reflexion eines vorübereilenden Reisenden angesehen werden; der bleibende Geschäftsmann sieht vielleicht die Verhältnisse in einem andern Lichte.

Allein alles, was wir gesagt, würde ganz vergeblich gewesen sein, wenn wir uns nicht erkühnten auszusprechen: daß ein so wohl durchdachtes, dem Stifter wie der Stadt Ehre bringendes wissenschaftliches Institut nicht gedeihen, noch auch mit aller Bemühung der Angestellten nur im mindesten nützen könne, wenn seine Einkünfte nicht verbessert werden. Auch hievon liegt die Möglichkeit nahe genug, und wir tragen kein Bedenken, sowohl die bürgerlichen als ärztlichen Herren Vorsteher aufzufordern, in Überlegung zu nehmen, inwiefern von dem Überfluß, dessen das Hospital genießt, ein Teil zur wissenschaftlichen Anstalt herüber gewendet werden könne, und jene trefflichen Männer dringend zu ersuchen, daß sie hierüber, wenn sie bejahend einig geworden, um die höchste obrigkeitliche Billigung baldigst nachsuchen mögen. Die einer solchen Wendung entgegenstehenden Schwierigkeiten sind nicht unbekannt; es läßt sich ihnen aber mit Einem Wort begegnen: daß einer freien Stadt ein freier Sinn gezieme, und daß man bei einem erneuten Dasein, um die Spuren ungeheurer Übel auszulöschen, sich vor allen Dingen von veralteten Vorurteilen zu befreien habe. Es geziemt Frankfurt, von allen Seiten zu glänzen und nach allen Seiten hin tätig zu sein. Freilich gehört theoretische Betrachtung, wissenschaftliche Bildung den Universitäten vorzüglich an, aber nicht ausschließlich gehört sie ihnen. Einsicht ist überall willkommen. Man erkundige sich, welchen Einfluß die Universitäten in Berlin, Breslau, Leipzig auf das praktische Leben der Bürger haben, man sehe, wie in London und Paris, den bewegtesten und tätigsten Orten, der Chemiker und Physiker gerade sein wahres Element findet; und Frankfurt hat gar wohl das Recht, nach seinem Zustand, seiner Lage, seinen Kräften für so löbliche Zwecke mitzueifern.

F r a n k f u r t a m M a i n. [N a c h t r a g.] Die Senckenbergische Stiftung, eine höchst wichtige Anstalt, und zwar deren wissenschaftlicher Teil steht unter der Aufsicht des Herrn Dr. Neuburg, eines Mannes von unermüdlichem Eifer, ebenso bereit sich für die Sache aufzuopfern, als

für dieselbe zu streiten. Da wir in Jahresfrist durch seine Bemühungen und die eingreifende Tätigkeit der Angestellten schon so viel Wünschenswertes erfüllt gesehen, so kann es nicht fehlen, daß man auch endlich von seiten der Administration des Krankenhauses dem wissenschaftlichen Institut zu Hilfe kommen werde. Der Geist, diese Notwendigkeit einzusehen, die Nützlichkeit zu erkennen und die Ausführung zu bewerkstelligen, muß in Frankfurt schon lebendig sein oder nächstens lebendig werden.

Der verewigte Senckenberg hinterließ eine Sammlung von Mineralien und fossilen Schaltieren, wovon die erste minder wichtig und nach dem frühern Standpunkt der Mineralogie unordentlich durcheinanderlag. Über vierzig Jahre lag diese Sammlung mit Staub bedeckt, ohne daß sich jemand darum bekümmerte, und nur erst in diesem Jahre verbanden sich einige Mineralogen, unter welchen Herr Dr. Buch sich besonders verdient gemacht hatte, und brachten dieselbe nach dem Wernerischen und Leonhardischen Systeme in Ordnung, mit dem lebendigsten Vorsatze, sie mit den vielen mangelnden Mineralkörpern zu bereichern und ein geordnetes Ganzes daraus zu machen. Es ist zu bedauern, daß der rege Eifer der Unternehmer wenig Unterstützung findet, und sie trotz ihres Aufwandes an Zeit, sowie an manchen, obzwar geringen Geldausgaben nur nach und nach ihren Zweck erreichen können. Diese Einrichtung wäre beinahe noch neulich erst durch den Vorschlag einiger Administratoren zugrunde gegangen, der aber glücklicherweise zurückgewiesen wurde. Man wollte nämlich, um der Stiftung in etwas aufzuhelfen, das Stifthaus vermieten; dem Übel wäre dadurch ebenso abgeholfen worden, wie mancher unheilbaren Krankheit durch den Tod.

Das anatomische Theater hat durch den unermüdeten Fleiß des Herrn Dr. Kretzschmar, der Vorlesungen darin hält, bedeutend gewonnen; auch sucht derselbe, durch eignen Fleiß und denjenigen seiner Schüler die Präparate zu ersetzen, die dasselbe in der letzten Zeit verloren hat. Mehrere gelungne Präparate eingespritzter Blutgefäße, Vogelskelette und andere Gegenstände der vergleichenden Anatomie, wohin vorzüglich einige sehr abweichende Teile der Testudo Mydas gehören, können hierzu als überzeugende Beweise dienen.

Auch der botanische Garten hat im letzten Sommer sehr viel gewonnen. Eine nicht geringe Zahl Pflanzen wurden, ohne daß der Stiftungsfonds sie anschaffte, in das Treibhaus gebracht, und mehrere in der Wetterauer Flora nicht aufgenommene, in hiesiger Gegend wildwachsende Pflanzen wurden im Garten angepflanzt. Man hat sich es nämlich zum

Gesetz gemacht, bei der Beschränktheit des botanischen Gartens, hauptsächlich auf offizinelle oder ökonomische Pflanzen oder auch auf solche Rücksicht zu nehmen, die als seltne Gewächse in unserer Gegend vorkommen, indem der geringe Raum des Lokals keine große Menge aufzunehmen gestattet. Der hiesige sehr unterrichtete Herr Apotheker Stein hat mehrere von der Stadt entfernte Exkursionen vorgenommen und mehrere seltne Gewächse, die er auf denselben fand, dem Garten geschenkt. Das Gewächshaus wurde mit mehreren seltnen ausländischen Pflanzen, wie mit Laurus Camphora, Epidendron Vanilla und so weiter dotiert. Die Kürze der Zeit erlaubte nicht, den bisher in seiner Einrichtung vernachlässigten Garten in dem letztverflossnen regnigen Sommer völlig in Ordnung zu bringen, jedoch ein Teil desselben wurde mit Beihilfe des sehr geschickten Botanikers, Herrn Beckers aus Offenbach, der aus Liebe zur Wissenschaft mitwirkte, in systematische Ordnung gebracht, und es ist nicht zu zweifeln, daß der ganze Garten im Laufe des künftigen Sommers dahin gebracht werden wird.

Die Bibliothek enthielt eine ansehnliche Zahl der besten alten medizinischen Werke, konnte aber mit den neueren nicht, wie es zu wünschen gewesen wäre, bereichert werden, aus der schon erwähnten Beschränktheit des Fonds. Sie ist bis zur Periode, in der Senckenberg starb, ziemlich vollstandig, da er sie selbst anschaffte und sie der Stiftung überließ. Nachher wurden zwar mehrere Werke angeschafft, auch Herr Dr. Lehr vermehrte dieselbe durch seinen hinterlassenen Büchervorrat; in den letzten Jahren blieben aber manche Lücken der medizinischen Literatur in derselben unausgefüllt.

Das unter dem Fürsten Primas zum Behufe der medizinischen Spezialschule aufgeführte chemische Laboratorium, das nun wieder städtisches Eigentum wurde, sowie der daran stoßende, auf dem ehemaligen Wall gelegene kleine Garten wurde, auf Ansuchen der Administratoren, der Stiftung vom Senate unentgeltlich überlassen. Es ist sehr zu wünschen, daß auch hierin Senckenbergs Willen in Erfüllung gehen möchte, der die Wichtigkeit der Chemie zu würdigen wußte und sie in einem angewiesenen Lokal in dem Stiftshause betrieben wissen wollte, um so mehr da diese Wissenschaft in unsern Tagen beinahe alle andern hinter sich läßt.

Die anfangende Baufälligkeit des Gewächshauses, sowie nicht minder das Alter der übrigen Gebäude, der Mangel an so manchen unentbehrlichen Gegenständen sowohl wissenschaftlicher als anderer Art dürften bei der Lauigkeit, womit die Sachen des Stifts betrieben werden, die mit des

seligen Stifters Wünschen so grell absticht, uns eine traurige Prognose stellen, und es wäre sehr zu wünschen, daß die Kassen unserer reichen Mitbürger, wenn auch nur durch mäßige Beiträge, dem einbrechenden Verfall eines so nützlichen Instituts vorbauen möchten.

Für das Krankenhaus, dessen Fonds von demjenigen der Stiftung getrennt ist, ist bisher viel geschehn. Noch erst im verfloßnen Jahre wurde eine bedeutende Summe zurückgelegt als Überschuß über die Ausgabe. So löblich diese Wohltätigkeit der Frankfurter gegen das Krankenhaus sein mag, so ist es doch traurig, so wenig Sinn für die medizinische Wissenschaft und Kunst, die der Stifter so sehr beabsichtigte, und deren Beförderung so heilsam in ihren Folgen ist, bei ihnen zu bemerken. Man würde unfehlbar im Geiste des Stifters mehr handeln, wenn das mit der Stiftung verschwisterte Krankenhaus von seinem Überfluß, der jährlich zunimmt, nur einen kleinen Teil abgäbe, wenigstens in zweifelhaften Fällen, die nicht selten vorkommen, nicht so drückend gegen dasselbe verführe. Man sollte bedenken, daß der größte Verlust für beide Institute in der Unterlassung des Guten bestehe, und daß keine angeschafften Kapitalien, so wichtig sie dem scheinen mögen, der sich von Jugend auf sie zu häufen gewöhnt hat, dasselbe nur im geringsten zu ersetzen imstande sind. Die Opfer, welche die Stiftung dem Institute bei seiner Entstehung brachte, diese allein sollten die Administratoren bewegen, die erstere zu unterstützen, mit deren Zusammensinken den Frankfurter Ärzten, die wie Handwerker für jeden einzelnen Gang belohnt werden, und die weder Auszeichnung noch sonstige Beförderung für das Gefahrvolle und Beschwerliche ihres Standes zu erwarten haben, jede Aufmunterung, mit der Zeit weiter zu kommen, benommen wird.

Herr Städel, ein Kunstfreund wie wenige, ist in seinem neunundachtzigsten Jahre verstorben. Sein eröffnetes Testament bestimmt Haus, Sammlungen und Vermögen, nach einem mäßigen Anschlag auf dreizehnmal hunderttausend Gulden geschätzt, einer Stiftung für bildende Kunst. Herr Dr. Grambs, ein einsichtiger Sammler und Kunstfreund, ist zum Vollstrecker dieses letzten Willens bestimme.

Offenbach.

An diesem wohlgebauten und täglich zunehmenden heitern Orte verdient die Sammlung ausgestopfter Vögel des Herrn Hofrat Meyer alle Aufmerksamkeit, indem dieser verdienstvolle Mann, als Bewohner

einer glücklichen Gegend, sich zugleich als Jagdliebhaber und Naturforscher ausgebildet und eine vollständige Reihe inländischer Vögel aufgestellt hat. Er beschäftigt mehrere Künstler mit Abbildung dieser Geschöpfe, fördert und belebt dadurch einen in der Naturgeschichte sehr notwendigen Kunstzweig, die genaue Nachbildung organischer Wesen, unter welchen die mannigfaltige Gestalt der Vögel, die abweichende Bildung ihrer Körperteile, das leichte, zarte, buntfarbige Gefieder die feinste Unterscheidungsgabe des Künstlers und dessen größte Sorgfalt in Anspruch nimmt. Das von Herrn Meyer herausgegebene Werk hat die Verdienste dieses vorzüglichen Mannes längst dem Vaterlande bewährt, welcher sich durch die in diesem Jahre erschienene Beschreibung der Vögel Liv- und Esthlands abermals den Dank der Naturforscher erworben. Die von ihm sowohl in seinem Hause als außerhalb beschäftigten Künstler sind namentlich die Herren Gabler und Hergenröder. Die Schwester des letztern wird als Pflanzenzeichnerin gerühmt. Demoiselle Stricker in Frankfurt, welche gleichfalls ein schönes Talent hierin besitzt, kann sich nicht soviel damit beschäftigen, als zu wünschen wäre.

Hanau.

Die neuere Zeit hat dieser Stadt einen vorteilhaften und bewährten Ruf in naturgeschichtlicher Hinsicht verschafft. Es fanden sich hier eifrige Forscher aus allen Zweigen der herrlichen Scienz durch einen seltenen günstigen Zufall vereinigt. So hatte Herr Dr. Gärtner, dieser achtungswerte Veteran unter Deutschlands Botanikern, durch die Teilnahme an der Wetterauischen Flora längst schon seinen Meisterbrief gelöst. Der geistvolle Leisler umfaßte die gesamte Zoologie, jedoch konzentrierte er sein Studium mehr auf die Vögel und Säugetiere. Chemie und Physik wurden von Herrn Hofrat Dr. Kopp, zumal in besonderer Anwendung auf das mineralogische Wissen, mit dem besten Erfolge getrieben. Der vorzugsweise als naturhistorischer Künstler sehr schätzbare Schaumburg, dessen Sammlung unter den deutschen Privatkabinetten sonder Zweifel die erste Stelle einnimmt, bot eine Fülle trefflicher Erfahrungen dar. Ebenso hatten sich in dem Herrn Geheimen Rat Leonhard und dem nun verstorbenen Pfarrer Merz tätige Bearbeiter für Mineralogie gefunden. Das Publikum kennt das von beiden in Gemeinschaft mit Dr. Kopp herausgegebene größere tabellarische Werk. Geheimer Rat Leonhard, der fortdauernd durch seine Zeitschrift wirkt, hat ferner eine topographische Mineralogie verfaßt, und ehestens haben wir von ihm, Dr. Kopp und

Gärtner dem jüngern, einem sehr verständigen Chemiker und Physiker, eine Einleitung und Vorbereitung zur Mineralogie mit vielen illuminierten und schwarzen Kupfern zu erwarten. Diese Propädeutik für die Naturgeschichte des unorganischen Reiches, die Frucht einer mehrjährigen mühevollen Arbeit, durch welche eine sehr wesentliche Lücke unserer Literatur ausgefüllt wird, darf von dem wissenschaftlichen Publikum mit gerechtem Vertrauen erwartet werden.

Unterdessen schien es den genannten Männern zweckmäßig, die Bemühungen der Einzelnen auf Einen Punkt zu leiten, um mit gemeinsamen Kräften weiter zu streben. Mitten in den Stürmen der Zeit, im ungeschlichteten Zwiste der Völker, 1808, wurde der Plan zu Begründung eines wissenschaftlichen naturhistorischen Vereines gefaßt. Die kleine Zahl der Verbundenen gab dem Ganzen Haltung und Wirklichkeit. Bald gesellten sich ihnen andere verdiente Männer aus nahen und fernen Gegenden bei, und so erweiterte sich dieser literarische Bund weit über die Grenzen der heimatlichen Provinz nach allen Teilen des gelehrten Europa hinaus. Ein passendes Lokal, vom Gouvernement eingeräumt, bot zur Anlage eines Museums Gelegenheit. Von allen Seiten wurde die nützliche Anstalt durch Gaben bereichert. Indessen blieben die Mittel sehr beschränkt, bis der teilnehmende Karl v. Dalberg, 1811, aus seiner Schatulle eine nicht unbedeutende Rente bewilligt, in deren Genuß die Gesellschaft mehrere Jahre verblieb. Die Epidemie, Folge des französischen Rückzugs, raubte der geschlungenen Kette manche der wertvollsten Glieder. Dagegen lebt man nun der angenehmen Hoffnung, das jetzige Gouvernement werde das Institut seiner Aufmerksamkeit gleichmäßig wert achten, die Bestätigung des Lokals gewähren und so der löblichsten Anstalt, die sonst unfehlbar zerstieben würde, Grund und Dauer verleihen.

Es ist leicht zu erachten, daß bei dem regen Eifer der Hanauer Naturforscher auch mehrere wichtige Sammlungen hier zu finden sein müssen.

Das Museum der Wetterauischen Gesellschaft umfaßt alle Zweige dieses Wissens und war bisher in stetem Zunehmen; denn die meisten Mitglieder hatten, nach der klüglichen Vorschrift der Gesetze, die Wahl zu rechtfertigen gesucht, welche sie zu jener ehrenvollen Bestimmung rief. Im ganzen aber gewährt das Beschauen dieses Museums in seiner Allgemeinheit weniger Interesse als die einem jeden der hiesigen Gelehrten zugehörigen Privatsammlungen. Hier spricht sich das Individuelle mit mehr Lebendigkeit aus, sowie der Eifer und die Sorgfalt, womit solch ein Werk geschaffen wird, das nicht selten der Preis einer ganzen Lebenszeit ist.

Was die zoologischen Kabinette betrifft, so zeichnen sich darunter vorzüglich die Sammlung des verstorbenen Leisler und die Schaumburgische aus. Die letztere ist jedoch, seitdem der Besitzer den Ort seines Aufenthaltes mit Cassel vertauschte, nicht mehr anwesend, und auch die Leislerische wird, da die Erben solche zu veräußern entschlossen sind, nicht lange mehr in Hanau verbleiben.

Das Andenken des genannten vorzüglichen Mannes einigermaßen hier zu feiern, bemerken wir folgendes. Er beschäftigte sich in früheren Jahren mit der Entomologie, späterhin aber widmete er sich mit ganzer Seele dem Studium der Säugetiere, Vögel und Fische; indessen blieb die Ornithologie für die längste Zeit der Gegenstand seiner Nachforschungen. Seine Verdienste um die Kenntnis vaterländischer Vögel nur im Vorbeigehen bemerkend, erwähnen wir, daß er die verschiedenen Farbenkleider der Vögel zu kennen und zu berichtigen bemüht war: denn die meisten Wasservögel mausern sich zweimal im Jahre, und so erscheint derselbe Vogel im Frühling und im Herbste, in der Jugend und im Alter in anderer Farbenhülle. Und so sammelte er mit regem Fleiß jede einzelne Art in den verschiedensten Farben und Übergängen. Da er nun selbst Jäger und ihm die Kunst, tierische Körper auszustopfen, vorzüglich bekannt war, so erhält seine Sammlung von mehrern Seiten große Vorzüge, so daß man ihr, wenigstens in Deutschland, die Meyerische ausgenommen, keine andere an die Seite stellen kann.

In den letzten Jahren beschäftigte er sich mit dem Studium der Fledermäuse, da er aber, seinem trefflichen Gedächtnis vertrauend, nichts niederschrieb, so wären seine Erfahrungen für uns sämtlich verloren, wenn nicht ein junger Mann, der letzte von seinen Schülern, sich soviel davon zu eigen gemacht hätte, um eine Monographie dieser seltsamen Geschöpfe zu schreiben, welche nächstens erscheinen wird.

Die Fische sind alle vortrefflich ausgestopft und von seltener Größe. Die Reihenfolge aus den süßen Gewässern Deutschlands ist beinahe vollständig, und aus der See findet man viele Exemplare von hoher Schönheit. Die Insektensammlung ist bedeutend. Von sechzehnhundert Nummern machen die Schmetterlinge die größte Hälfte aus.

Am Schlusse stehe die Bemerkung, daß Leisler, bevor er sich der Heilkunde widmete, die Rechte mit glücklichem Erfolg studierte und als philosophischer Schriftsteller durch Abfassung eines Naturrechts sich Beifall erwarb.

Dr. Gärtner, der eifrige und berühmte Pflanzenforscher, dem wir die

Bildung mancher trefflichen Botanisten verdanken, hat sich durch die Mitteilung vieler schön getrockneten Pflanzenmuster kein geringes Verdienst um die Wissenschaft erworben. Nach der Herausgabe der bereits erwähnten Wetterauischen Flora betrieb er fortdauernd und mit unermüdetem Fleiße das Studium der vaterländischen Vegetabilien. Er entdeckte viele Phänogamen und mehr als zweihundert Kryptogamen, deren Beschreibung durch seine Meisterhand gewiß höchst wünschenswert ist. Sein Herbarium, vorzugsweise in kryptogamischer Hinsicht äußerst beträchtlich, ist auf das zierlichste geordnet. In der neuern Zeit hat sich Gärtner auch mit allem Fleiße der vaterländischen Zoologie gewidmet. Seine Sammlungen von Säugetieren, Vögeln und Konchylien geben die Belege dazu. Obschon seine ausländischen Konchylien sehr zahlreich sind und unter der Menge Exemplare von großer Seltenheit bemerkt werden, so schätzt er dennoch seine in der Umgegend von Hanau gesammelten um vieles höher, indem dieser Zweig des naturgeschichtlichen Wissens zuerst durch ihn in der Wetterau kultiviert wurde. Er verbreitete jene einheimischen Produkte im Kreise seiner Freunde und regte auf diese Art ein Studium von neuem an, das in Deutschland fast ganz vernachlässigt schien. In früheren Jahren beschäftigte sich Gärtner auch mit Chemie, Physik und Mineralogie, so daß er den Namen eines Naturforschers im umfassendsten Sinne des Wortes verdient. Bei dem Sammeln und Ordnen des Wetterauischen Museums und bei der Redaktion der von diesem naturhistorischen Verein herausgegebenen Annalen wirkte er auf das eifrigste. Zu bedauern ist, daß sein Alter und eine durch große Anstrengung geschwächte Gesundheit ihm in diesem Augenblicke keine große Tätigkeit vergönnen.

Das Mineralienkabinett des Geheimen Rats Leonhard, über siebentausend Exemplare stark, sondert sich in eine oryktognostische und in eine geognostische Hälfte. Die oryktognostische Sammlung findet sich nach der in der systematisch-tabellarischen Übersicht und Charakteristik der Mineralkörper angenommenen Klassifikationsweise geordnet, wobei jedoch die durch das Fortschreiten der Scienz notwendig gewordenen Veränderungen nicht unbeachtet blieben. Erfreulich ist das Methodische, welches sich in Anordnung und Aufstellung ausspricht. Bei allen Exemplaren ist das Charakteristische und die Frischheit berücksichtigt, und ein hoher Grad von Gleichmäßigkeit des Formats gewähret viel Gefälliges. Nächstdem ist diese Sammlung um der hohen Vollständigkeit willen bemerkenswert. Man vermißt darin fast keine der neuesten Entdeckungen, und die Suiten, welche sie von sehr vielen Gattungen aufbewahrt, machen ihr Studium für die

Verhältnisse des Vorkommens der Fossilien wichtig und belehrend: eine bisher viel zu sehr vernachlässigte und nun wieder hervorgeforderte Rücksicht.

Geheimer Rat Leonhard hat sich durch die Stiftung eines mineralogisch-merkantilischen Instituts Ansprüche auf den Dank des Publikums erworben. Es ist diese Anstalt förderlich für die Wissenschaft, indem sie die Mittel darbietet, um gegen Tausch oder billige Zahlung Fossilien aus allen Gegenden und Ländern, einzeln oder zu systematischen Ganzen geordnet, zu erhalten. Gedoppeltes Vertrauen gebührt diesem Unternehmen darum, weil es nicht von Gewinnsucht, sondern ausschließlich von der Liebe zur Wissenschaft geleitet wird.

Unter den Bildungsanstalten zur Kunst verdient die Zeichenschule eine sehr ehrenvolle Erwähnung. Herr Hofrat Westermayr, welcher diesem Institute, das vom Staate eine nur mäßige Unterstützung erhält, als erster Lehrer und Direktor vorsteht, hat um dasselbe sehr wesentliche Verdienste. Seit seiner Wiederkehr von Weimar ist der Sinn für die Kunst bedeutend geweckt worden, und man bemerkt mit Vergnügen, daß mancher der vermögenden Einwohner kleine Bildersammlungen anzulegen beginnt. In der Zeichenschule finden gegenwärtig 250 bis 300 Zöglinge Belehrung. Das Institut besitzt Fonds, Früchte des Erwerbs der Lehrer, welche sehr nützlich zur Anschaffung von Gemälden und andern Kunstgegenständen verwendet werden könnten.

Auch die würdige Gattin des Hofrats Westermayr wirkt tätig für das Beste der Anstalt. Außer dieser Künstlerin verdienen unter den hiesigen Malern die Namen Tischbein, Carteret, Berneaud, Franz Nickel und Deikert genannt zu werden, den genialen Kraft und den durch tiefes Studium gebildeten Buri nicht zu vergessen, die auch in der Ferne ihrer Vaterstadt Ehre machen.

Mit der Emailmalerei beschäftigen sich vorzüglich Carteret und Berneaud, und beide haben auf den Künstlernamen die gerechtesten Ansprüche. Außer ihnen zeichnet sich auch Fr. Nickel, ein geborner Hanauer, der viele Jahre in Madrid verlebt und daselbst bei der Akademie das Amt eines Adjunkten versehen, sehr vorteilhaft in jenem Zweige der Malerei aus.

Unter den hiesigen Gemäldesammlungen gebührt der des Kaufmanns Herrn W. Leisler, jüngern Bruders des Naturforschers, der Vorzug.

Die hiesigen Bijouteriefabriken sind ganz besonders merkwürdig. Sie bestehen seit dem Jahre 1670 und sind als die Pflanzschule ähnlicher Anstalten in mehreren europäischen und deutschen Hauptstädten anzusehen, die indessen ohne Ausnahme das Vorbild nicht erreichten. Die Hanauer

Arbeiter genießen eines sehr vorteilhaften Rufes, überall werden sie gesucht. Die jetzigen bedeutendsten Chefs, Gebrüder Toussaint, Souchai und Collin, Buri, Müller und Jünger, erhalten die Fabriken nicht nur in ihrem Rufe, sondern sind zugleich bemüht, solche mit jedem Tage zu vervollkommnen, und so läßt sich mit Wahrheit behaupten, daß Hanau Arbeiten liefert, die man weder in Paris noch in London zu fertigen weiß, ja die nicht selten jene des industriösen Genf übertreffen. Dabei ist noch besonders das Umfassende der Ateliers genannter Goldarbeiter, von dem Rohen des Materials bis zur vollendeten Ware in der größten Mannigfaltigkeit, zu bemerken.

Die Teppichfabrik von Herrn J. D. Leisler und Compagnie verdient um deswillen besondere Aufmerksamkeit, weil in derselben die unter dem Namen gezogene Wilton-Teppiche bekannte Ware in ihrer größten Vollkommenheit bereitet wird. Man findet nicht allein eine umfassende Auswahl geschmackvoller Dessins in den schönsten und lebhaftesten Farben, sondern es kann auch jede besondere Zeichnung gefertigt werden. Außerdem liefert diese Fabrik nichtgeschorne und hochgeschorne Teppiche auf Sammetart, venezianische und schottländische Teppiche und so weiter. Die früherhin stattgehabte Vereinigung von Holland mit Frankreich war dem Absatz sehr nachteilig, und die deutschen Höfe waren es fast allein, welche während dieser Frist der Fabrik Beschäftigung darboten.

Auch die Fabrik der seidenen Tapeten verdient Erwähnung, indem sie in früheren Zeiten die meisten deutschen Höfe mit den geschmackvollsten Ameublements versah. In der stürmischen Periode der letzten zehn Jahre aber fanden es die Unternehmer, die Brüder Blachierre, für ratsamer, nur solche Waren bereiten zu lassen, die allen Klassen dienen. So sind überhaupt die Wollen- und Seidenfabriken in Hanau, welche dem Kunstsinn weniger als dem allgemeinen Bedürfnis entsprechen, von entschiedenem Nutzen auf Volksmenge und Exportation gewesen, und jetzt vermag man die Hoffnung zu fassen, daß der offene Seehandel auch dieser Fabrikstadt einen Teil ihres vormaligen Flores wieder verschaffen werde.

Hanau. [Nachtrag.] Von dort wissen wir so viel zu melden, daß zwar Herr Geheimerat v. Leonhard nach München gezogen, von wo er uns mit einer vortrefflichen akademischen Rede: über Bedeutung und Stand der Mineralogie, beschenkt hat, dagegen aber die Gesellschaft Wetterauischer Naturfreunde von landesherrlicher Seite bestätigt und ihnen die geräumigen Zimmer in dem Schlosse gesichert worden. Ferner

ist die dortige, schon längstens tätige Anstalt für Kunstbildung zur Akademie erhoben und Herr Hofrat Westermayr zum Direktor derselben bestellt worden.

Aschaffenburg.

Auch hier befinden sich altdeutsche Gemälde aus aufgehobenen Klöstern: von Grünwald und andern, vielleicht auch von Dürer, und sonst noch wenige, aber schätzenswerte Kunstwerke. Sollte von den fast bis zur Beschwerlichkeit zahlreichen Schätzen der Hauptstadt einiges hierher gebracht und eine Sammlung zu Genuß und Unterricht aufgestellt werden, so erhielte dieser wohlgelegene Ort wenigstens einigen Ersatz für das, was er durch die Entfernung des Hofes verlor. Mancher Fremde würde hier gern verweilen.

Jetzt da die in Paris aufgehäuften Schätze wieder das Freie suchen und, über Europa ausgesät, einzeln aufregen und nutzen, so wär' es groß, wenn die höchsten deutschen Regierungen sich beeiferten, dasjenige mit Überzeugung und Willen zu tun, was die überwundene Nation sich widerwillig muß gefallen lassen: wir meinen, den Überfluß der Residenzen in die Provinzstädte zu verteilen. Nur kleinere Staaten tun wohl, ihre mäßigen Schätze beisammen aufzubewahren, große können ihren Kunstreichtum nicht weit genug umher streuen. Dadurch werden nicht allein Künstler, sondern auch Liebhaber hervorgerufen, und je häufiger diese sind, desto mehr ist für jene gesorgt.

Ungern halten wir den Fuß an, um uns nicht allzu weit in die Betrachtung des reichen Osten zu verlieren, und kehren an die Stelle zurück, wo der Main sich dem Rheine nähert.

Darmstadt.

Das hiesige großherzogliche Museum wird wohl immer unter den Anstalten dieser Gegenden zu den vorzüglichsten gezählt werden, und dessen musterhafte Einrichtung wird allen ähnlichen Unternehmungen billig zur Richtschnur dienen. In dem geräumigsten Lokal sind die mannigfaltigsten Gegenstände ohne Prunk, aber mit Ordnung, Würde und Reinlichkeit aufgestellt, so daß man durchaus mit Bewunderung im Genusse belehrt wird.

Die herrlichsten Statuen in vortrefflichen Gipsabgüssen verdienen wohl zuerst genannt zu werden, an die sich zahlreiche Büsten, Körperteile, Basreliefe anschließen, alles in anständigen Räumen, der Betrachtung sowie den Studien gleich günstig. Die Nachbildungen in Kork von allen be-

deutenden römischen, ja italienischen Monumenten, wozu sich ältere deutsche gesellen, geben dem Baukünstler zu den bedeutendsten Vergleichungen Anlaß.

Eine zahlreiche Gemäldesammlung, in welcher jeder Liebhaber sich nach seinem besondern Interesse an ältern und neuern Meistern geschichtlich unterrichten oder gemütlich ergötzen kann, ist durch mehrere Zimmer verbreitet.

Sucht man nun vergebens von den übrigen Schätzen einige Notiz zu liefern, so muß man wünschen, daß ein Katalog, wenn auch nur das Allgemeinste andeutend, dem Reisenden bald in die Hände gereicht werde: denn wie soll man sich sonst aus dem unendlichen, obgleich vortrefflich geordneten und zusammengestellten Reichtum herausfinden. Man sagt nicht zuviel, wenn man behauptet, daß Musterstücke der Kunst und Merkwürdigkeiten aller Jahrhunderte und Gegenden, welche uns betrachtungswürdig überliefert werden, hier anzutreffen sind: Vasen und Urnen aller Art, Trink- und Scherzgefäße, Bronzen aller Jahrhunderte, worunter man die köstlichsten Kandelaber und mehrdochtige eherne Lampen bewundert, Reliquienkästchen der ältesten byzantinischen Zeit, von Erz und Schmelz, elfenbeinerne etwas später, Kirchengeräte jeder Art, unschätzbare Handzeichnungen der größten Meister, so gut ältere als neuere chinesische und japanische Arbeiten, Glasgeschirre durch Materie, Form und Schleifkunst kostbar; und so müßte man fortfahren, ein allgemeines Bild einer musterhaften Kunstsammlung aufzustellen, und man würde dennoch das Ganze nicht ergründen.

So finden sich zum Beispiel eine große Anzahl altdeutscher Kirchengemälde, welche, restauriert und aufgefrischt, einer Scheinkapelle zur vorzüglichsten Zierde dienen würden.

Was jedoch beinah noch mehr als die Schätze selbst den Beschauer anspricht, ist die Lebendigkeit, welche man dieser Sammlung als einer sich immer fortbildenden anmerkt. Alle Fächer sind in Bewegung, überall schließt sich etwas Neues an, überall fügt sich's klarer und besser, so daß man von Jahr zu Jahr den schaffenden und ordnenden Geist mehr zu bewundern hat. Selbst wenn man in Bezug auf Cöln die Sammlung des Herrn v. Hübsch dem Darmstädtischen Museum mißgönnte, so freut man sich hier des glücklichen Geschicks, welches diesem Chaos zuteil ward, entwickelt, gesondert und einer schon lebendig geordneten Welt einverleibt zu werden.

Eine naturhistorische Sammlung von gleichem Reichtum und Voll-

ständigkeit steht dieser Kunstsammlung zur Seite. In hellen Galerien aufgeordnet finden sich die drei Reiche der Natur, an welchen immer durch tätige Männer Reinlichkeit erhalten, das Erfreuliche für den Beschauer vermehrt, und die Ordnung für den Wissenden und Wißbegierigen immer klärer eingerichtet wird. Wenn auch hievon nur im allgemeinen die Rede sein kann, so darf man wenigstens insbesondere der Sammlung gedenken, welche, der vergleichenden Anatomie gewidmet, jene merkwürdigen Fossilien, Reste der gigantischen Tiere aus der Urzeit, wie sie in dem weiten Rheintale so oft ausgegraben werden, geordnet und erhalten vor Augen stellt. Rührend war es dem Beschauer, viele Stücke hier zu finden, welche von dem verblichenen Jugendfreunde Merck mit Liebe und Leidenschaft gesammelt, nun durch landesherrliche Neigung und durch Sorgfalt eines nachfolgenden Naturforschers hier gerettet und gesichert lagen.

Auch fand man jenen Wunsch schon erfüllt, daß nämlich seltene Naturgegenstände, die man schwerlich je mit Augen sehen wird, neben andern wirklichen Seltenheiten aufgestellt würden. Das ungeheure Geweih, wie man sie in Irland ausgräbt, ward zu Bewunderung des Anschauenden versuchsweise auf eine Papierfläche gemalt. Möge der gefaßte Vorsatz, diesen Gegenstand und ähnliche auf den großen Räumen über den Schränken abbilden zu lassen, baldigst erfüllt werden.

Eine höchst reiche, ebenso würdig als reinlich aufgestellte Bibliothek setzt den Reisenden alsdann in Verwunderung und erregt in ihm den Wunsch, längere Zeit von diesen Schätzen Gebrauch machen zu können. Wie er denn auch, wenn er völlig fremd und mit hiesigen Verhältnissen ganz unbekannt wäre, notwendig auf den Geist, der einem solchen großen Körper Leben gibt und erhält, aufmerksam werden müßte. Ihm könnte nicht einen Augenblick verborgen bleiben, daß die Neigung des Fürsten zu solchen Unterhaltungen groß und entschieden sein müsse, daß er einem einsichtigen Manne, welcher planmäßig und tätig hierin ungestört wirken kann, das volle Vertrauen schenkte; woraus denn wieder folgt, daß dem Vorgesetzten nur solche Mitarbeiter zu- und untergeordnet werden, welche in gleichem Sinne, mit gleichem Schritt, ohne Pause und Übereilung, in Einer Richtung fortarbeiten. Freilich wird alsdann eine solche vortreffliche Einrichtung nicht als ein Wunder erscheinen, aber doch auf unserm Weltboden, wo Trennung, Unordnung und Willkür so sehr begünstigt ist, möchte sie noch immer wunderbar bleiben. Erfreulich wird es alsdann jedem sein zu sehen, daß Ihro Königliche Hoheit der Großherzog so lange Jahre unter den ungünstigsten Umständen solche schöne Neigung

ununterbrochen gehegt; daß Herr Geheimer Kabinettsrat Schleiermacher das höchste Vertrauen in solchem Grade zu verdienen und sich zu erhalten gewußt, und unter seiner Leitung seine Herren Söhne den Kunstsammlungen und der Bibliothek vorstehen, ja einen physikalischen Apparat durch Vorlesungen nutzbach machen; daß Herr Münzmeister Fehr den mineralogischen und geologischen Teil, nicht weniger die Konchyliensammlung, sowie Herr Oberforstrat Becker das übrige Tierreich besorgt. Findet man nun beim Durchschauen der vielen Säle alles wie aus Einem Gusse, bemerkt man, daß in Jahresfrist alles planmäßig zugenommen, so wird man wohl den Wunsch hegen, daß jeder Konservator diese Sammlung von der artistischen, antiquarischen, naturwissenschaftlichen, literarischen, am meisten aber von der ethischen Seite studieren und zum Vorbilde nehmen möchte.

Daß es auch an tätigen Künstlern nicht fehle, ist bei solchen Begünstigungen wohl zu erwarten. Herr Oberbaurat Moller findet in einer Residenz, deren Straßen sich täglich mehr ausdehnen, wo Privatgebäude aufgeführt, öffentliche projektiert werden, für sein architektonisches Talent erwünschte Gelegenheit. Ferner hat er sich seit mehrern Jahren auch mit Abbildung altdeutscher Bauwerke beschäftigt, und das Boisseréesche Domwerk wird von seinem Fleiß und Genauigkeit sowie von seinem Geschmack das unzweideutigste Zeugnis ablegen. Der neuentdeckte Originalriß des Cölner Doms ist in seinen Händen, und ein Faksimile desselben wird im Gefolge des Boisseréeschen Werks von ihm herausgegeben; und so wird ihm denn auch die Geschichte der deutschen Baukunst die schönsten Beiträge verdanken, indem er die alten Gebäude seines Bezirks in Mainz, Oppenheim, Worms, Speier, Frankfurt und so weiter zu zeichnen und in Kupfer stechen zu lassen beschäftigt ist.

Herr Primavesi, rühmlich bekannt durch eigenhändig radierte landschaftliche Darstellungen, arbeitet fleißig immer fort. Er hat die mühsame Arbeit unternommen, die Rheingegenden, von den beiden Quellen herab, nach der Natur zu zeichnen. Das daraus entstehende Werk wird heftweise nebst einer kurzen Beschreibung herauskommen, und so werden auch auf diesem Wege die an den deutschen Hauptfluß grenzenden Merkwürdigkeiten künstlerisch in Verbindung gebracht.

Heidelberg.

Diese Stadt, von so mancher Seite merkwürdig, beschäftigt und unterhält den Besuchenden auf mehr als Eine Weise. Der Weg jedoch, wel-

chen wir zu unsern Zwecken eingeschlagen haben, führt uns zuerst in die Sammlung alter Gemälde, welche, vom Niederrhein heraufgebracht, seit einigen Jahren als besondere Zierde des Ortes, ja der Gegend angesehen werden kann.

Indem ich nun die Boisseréesche Sammlung nach einer jährigen Pause zum zweitenmal betrachte, in ihren Sinn und Absicht tiefer eindringe, auch nicht abgeneigt bin, darüber ein Wort öffentlich auszusprechen, so begegnen mir alle vorgefühlten Schwierigkeiten; denn weil aller Vorzug der bildenden Kunst darin besteht, daß man ihre Darstellungen mit Worten zwar andeuten, aber nicht ausdrücken kann, so weiß der Einsichtige, daß er in solchem Falle ein Unmögliches übernähme, wenn er sich nicht zu seiner Bahn selbst Maß und Ziel setzen wollte. Da erkennt er denn, daß auf historischem Wege hier das Reinste und Nützlichste zu wirken ist; er wird den Vorsatz fassen, eine so wohlversehene und wohlgeordnete Sammlung dadurch zu ehren, daß er nicht sowohl von den Bildern selbst als von ihrem Bezug untereinander Rechenschaft zu geben trachtet; er wird sich vor Vergleichungen nach außen im einzelnen hüten, ob er gleich die Kunstepoche, von welcher hier die Rede ist, aus entfernten, durch Zeit und Ort geschiedenen Kunsttätigkeiten ableiten muß. Und so wird er den kostbaren Werken, mit denen wir uns gegenwärtig beschäftigen, an ihrem Platz vollkommnes Recht widerfahren lassen und sie dergestalt behandeln, daß ihnen der gründliche Geschichtskenner gern ihre Stelle in dem großen Kreise der allgemeinen Kunstwelt anweisen mag.

Als Einleitung hiezu, und damit das Besondere dieser Sammlung deutlicher hervortrete, ist vor allen Dingen ihre Entstehung zu bedenken. Die Gebrüder Boisserée, welche solche in Gesellschaft mit Bertram gegenwärtig besitzen und den Genuß derselben mit Kunstfreunden auf das offenste teilen, waren früher dem Kaufmannstande geweiht und hatten auf diesen Zweck ihre Studien sowohl zu Hause als auswärts in großen Handelsstädten gerichtet. Indessen suchten sie zugleich einen Trieb nach höherer Bildung zu befriedigen, wozu sie schöne Gelegenheit fanden, als auf die Cölner neuerrichtete Schule vorzügliche deutsche Männer zu Lehrern berufen wurden. Dadurch gewannen sie eine jenen Gegenden seltenere Ausbildung. Und obgleich ihnen, die sich von Jugend auf von alten und neuen Kunstwerken umgeben gesehen, Freude daran und Liebe derselben angeboren und anerzogen sein mußte, so war es doch eigentlich ein Zufall, der die Neigung, dergleichen zu besitzen, erweckte und zu dem lobenswürdigsten Unternehmen den Anlaß gab.

Man erinnere sich jenes Jüngling, der am Strande des Meeres einen Ruderpflock fand und, durch das Wohlgefallen an diesem einfachen Werkzeug bewogen, sich ein Ruder, darauf einen Kahn, hiezu Mast und Segel anschaffte und, sich erst an Uferfahrten vorübend, zuletzt mutig in die See stach und mit immer vergrößertem Fahrzeug endlich zu einem reichen und glücklichen Kauffahrer gedieh. Diesem gleich erhandelten unsere Jünglinge zufällig eines der auf den Trödel gesprengten Kirchenbilder um den geringsten Preis, bald mehrere; und indem sie durch Besitz und Wiederherstellung immer tiefer in den Wert solcher Arbeiten eindrangen, verwandelte sich die Neigung in Leidenschaft, welche sich mit wachsender Kenntnis im Besitz guter und vortrefflicher Dinge immer vermehrte, so daß es ihnen keine Aufopferung schien, wenn sie durch kostspielige Reisen, neue Anschaffungen und sonstiges Unternehmen einen Teil ihres Vermögens sowie ihre ganze Zeit auf die Ausführung des einmal gefaßten Vorsatzes verwendeten.

Jener Trieb, die alten deutschen Baudenkmale aus der Vergessenheit zu ziehn, die besseren in ihrer Reinheit darzustellen und dadurch ein Urteil über die Verschlimmerung dieser Bauart festzusetzen, wurde gleichermaßen belebt. Ein Bemühen schritt neben den andern fort, und sie sind nun imstande, ein in Deutschland ungewöhnliches Prachtwerk herauszugeben und eine aus zweihundert Bildern bestehende Sammlung vorzuweisen, die an Seltenheit, Reinheit, glücklicher Erhaltung und Wiederherstellung, besonders aber an reiner geschichtlicher Folge, ihresgleichen schwerlich haben möchte.

Und nun aber, soviel als es mit Worten geschehen kann, hierüber verständlich zu werden, müssen wir in ältere Zeiten zurückgehen, gleichwie derjenige, der einen Stammbaum ausarbeiten soll, soweit als möglich von den Zweigen zur Wurzel dringen muß; wobei wir jedoch immer voraussetzen, daß dem Leser diese Sammlung entweder wirklich oder in Gedanken gegenwärtig sei, nicht weniger, daß er sonstige Kunstwerke, deren wir erwähnen, gleichfalls kenne und mit nüchternem Sinn sich ernstlich mit uns unterrichten wolle.

Durch militärisches und politisches Unheil war das römische Reich auf einen Grad von Verwirrung und Erniedrigung gesunken, daß gute Anstalten jeder Art und also auch die Kunstfertigkeit von der Erde verschwanden. Die noch vor wenigen Jahrhunderten so hochstehende Kunst hatte sich in dem wilden Kriegs- und Heereswesen völlig verloren, wie uns die

Münzen dieser so sehr erniedrigten Zeiten den deutlichsten Beweis geben, wo eine Unzahl Kaiser und Kaiserlinge sich nicht entehrt fanden, in der fratzenhaftesten Gestalt auf den schlechtesten Kupferpfennigen zu erscheinen und ihren Soldaten, statt ehrenvollen Soldes, ein bettelhaftes Almosen kümmerlich zu spenden.

Der christlichen Kirche dagegen sind wir die Erhaltung der Kunst, und wär' es auch nur als Funken unter der Asche, schuldig. Denn obgleich die neue, innerliche, sittlich-sanftmütige Lehre jene äußere, kräftig-sinnliche Kunst ablehnen und ihre Werke wo nicht zerstören doch entfernen mußte, so lag doch in dem Geschichtlichen der Religion ein so vielfacher, ja unendlicher Same als in keiner andern, und daß dieser, selbst ohne Wollen und Zutun der neuen Bekenner, aufgehen würde, lag in der Natur.

Die neue Religion bekannte einen obersten Gott, nicht so königlich gedacht wie Zeus, aber menschlicher; denn er ist Vater eines geheimnisvollen Sohnes, der die sittlichen Eigenschaften der Gottheit auf Erden darstellen sollte. Zu beiden gesellte sich eine flatternde unschuldige Taube als eine gestaltete und gefühlte Flamme und bildete ein wundersames Kleeblatt, wo umher ein seliges Geisterchor in unzähligen Abstufungen sich versammelte. Die Mutter jenes Sohnes konnte als die reinste der Frauen verehrt werden; denn schon im heidnischen Altertum war Jungfräulichkeit und Mutterschaft verbunden denkbar. Zu ihr tritt ein Greis, und von oben her wird eine Mißheirat gebilligt, damit es dem neugebornen Gotte nicht an einem irdischen Vater zu Schein und Pflege fehlen möge.

Was nun beim Erwachsen und bei endlicher Tätigkeit dieses göttlich-menschliche Wesen für Anziehungskraft ausübt, zeigt uns die Masse und Mannigfaltigkeit seiner Jünger und Anhänger männlichen und weiblichen Geschlechts, die sich, an Alter und Charakteren verschieden, um den Einen versammeln: die aus der Menge hervortretenden Apostel, die vier Annalenschreiber, so manche Bekenner aller Art und Stände und, von Stephanus an, eine Reihe Märtyrer.

Gründet sich nun ferner dieser neue Bund auf einen ältern, dessen Überlieferungen bis zu Erschaffung der Welt reichen und auch mehr historisch als dogmatisch sind; bringen wir die ersten Eltern, die Erzväter und Richter, Propheten, Könige, Wiederhersteller in Anschlag, deren jeder sich besonders auszeichnet oder auszuzeichnen ist: so sehen wir, wie natürlich es war, daß Kunst und Kirche ineinander verschmolzen und eins ohne das andere nicht zu bestehen schien.

Wenn daher die hellenische Kunst vom Allgemeinen begann und sich

ganz spät ins Besondere verlor, so hatte die christliche den Vorteil, von einer Unzahl Individualitäten ausgehen zu können, um sich nach und nach ins Allgemeine zu erheben. Man tue nur noch einen Blick auf die hererzählte Menge historischer und mythischer Gestalten; man erinnere sich, daß von jeder bedeutend charakteristische Handlungen gerühmt werden; daß ferner der neue Bund zu seiner Berechtigung sich im alten symbolisch wiederzufinden bemüht war, und sowohl historisch-irdische als himmlisch-geistige Bezüge auf tausendfache Weise anspielten: so sollten freilich auch in der bildenden Kunst der ersten christlich-kirchlichen Jahrhunderte schöne Denkmäler übrig geblieben sein.

Allein die Welt war im ganzen zu sehr verworren und gedrückt, die immer wachsende Unordnung vertrieb die Bildung aus dem Westen; nur Byzanz blieb noch ein fester Sitz für die Kirche und die mit ihr verbundne Kunst.

Jedoch hatte leider in dieser Epoche der Orient schon ein trauriges Ansehn, und was die Kunst betrifft, blühten jene obgenannten Individualitäten nicht sogleich auf, aber sie verhinderten doch, daß ein alter, starrer, mumienhafter Stil nicht alle Bedeutsamkeit verlor. Man unterschied immerfort die Gestalten; aber diesen Unterschied fühlbar zu machen, schrieb man Name für Name auf das Bild, oder unter dasselbe, damit man ja unter den immer häufiger und häufiger werdenden Heiligen und Märtyrern nicht einen statt des andern verehrte, sondern einem jeden sein Recht wie billig bewahrte. Und so ward es denn eine kirchliche Angelegenheit, die Bilder zu fertigen. Dies geschah nach genauer Vorschrift, unter Aufsicht der Geistlichkeit, wie man sie denn auch durch Weihe und Wunder dem einmal bestehenden Gottesdienste völlig aneignete. Und so werden bis auf den heutigen Tag die unter den Gläubigen der griechischen Kirche zu Hause und auf Reisen verehrten Andachtsbilder in Susdal, einer Stadt des einundzwanzigsten Gouvernements von Rußland, und deren Umgebung unter Aufsicht der Geistlichkeit gefertigt; daher denn eine große Übereinstimmung erwachsen und bleiben muß.

Kehren wir nun nach Byzanz und in jene besprochne Zeit zurück, so läßt sich bemerken, daß die Religion selbst durchaus einen diplomatisch-pedantischen Charakter, die Feste hingegen die Gestalt von Hof- und Staatsfesten annehmen.

Dieser Begrenzung und Hartnäckigkeit ist es auch zuzuschreiben, daß selbst das Bilderstürmen der Kunst keinen Vorteil gebracht hat, indem die bei dem Siege der Hauptpartei wiederhergestellten Bilder den alten völlig gleich sein mußten, um in ihre Rechte einzutreten.

Wie sich aber die tristeste aller Erscheinungen eingeschlichen, daß man, wahrscheinlich aus ägyptischen, äthiopischen, abyssinischen Anlässen, die Mutter Gottes braun gebildet und dem auf dem Tuche Veronicas abgedruckten Heilandsgesicht gleichfalls eine Mohrenfarbe gegeben, mag sich bei besonderer Bearbeitung der Kunstgeschichte jenes Teils genauer nachweisen lassen; alles aber deutet auf einen nach und nach immer mehr verkümmerten Zustand, dessen völlige Auflösung immer noch später erfolgte, als man hätte vermuten sollen.

Hier müssen wir nun deutlich zu machen suchen, was die byzantinische Schule, von der wir wenig Löbliches zu sagen wußten, in ihrem Innern noch für große Verdienste mit sich trug, die aus der hohen Erbschaft älterer griechischer und römischer Vorfahren kunstmäßig auf sie übergegangen, gildenmäßig aber in ihr erhalten worden.

Denn wenn wir sie früher nicht mit Unrecht mumisiert genannt haben, so wollen wir bedenken, daß bei ausgehöhlten Körpern, bei vertrockneten und verharzten Muskeln dennoch die Gestalt des Gebeins ihr Recht behaupte. Und so ist es auch hier, wie eine weitere Ausführung zeigen wird.

Die höchste Aufgabe der bildenden Kunst ist, einen bestimmten Raum zu verzieren oder eine Zierde in einen unbestimmten Raum zu setzen; aus dieser Forderung entspringt alles, was wir kunstgerechte Komposition heißen. Hierin waren die Griechen und nach ihnen die Römer große Meister.

Alles, was uns daher als Zierde ansprechen soll, muß gegliedert sein, und zwar im höhern Sinne, daß es aus Teilen bestehe, die sich wechselsweise aufeinander beziehen. Hiezu wird erfordert, daß es eine Mitte habe, ein Oben und Unten, ein Hüben und Drüben, woraus zuerst Symmetrie entsteht, welche, wenn sie dem Verstande völlig faßlich bleibt, die Zierde auf der geringsten Stufe genannt werden kann. Je mannigfaltiger dann aber die Glieder werden, und je mehr jene anfängliche Symmetrie, verflochten, versteckt, in Gegensätzen abgewechselt, als ein offenbares Geheimnis vor unsern Augen steht, desto angenehmer wird die Zierde sein, und ganz vollkommen, wenn wir an jene ersten Grundlagen dabei nicht mehr denken, sondern als von einem Willkürlichen und Zufälligen überrascht werden.

An jene strenge, trockne Symmetrie hat sich die byzantinische Schule immerfort gehalten, und obgleich dadurch ihre Bilder steif und unangenehm werden, so kommen doch Fälle vor, wo durch Abwechslung der Gliederstellung bei Figuren, die einander entgegenstehen, eine gewisse Anmut hervorgebracht wird. Diesen Vorzug also, ingleichen jene oben gerühmte Mannigfaltigkeit der Gegenstände alt- und neutestamentlicher Überlieferungen ver-

breiteten diese östlichen Kunst- und Handwerksgenossen über die damals ganze bekehrte Welt.

Was hierauf in Italien sich ereignet, ist allgemein bekannt. Das praktische Talent war ganz und gar verschwunden, und alles, was gebildet werden sollte, hing von den Griechen ab. Die Türen des Tempels St. Paul außerhalb der Mauern wurden im eilften Jahrhundert zu Constantinopel gegossen und die Felder derselben mit eingegrabenen Figuren abscheulich verziert. Zu ebendieser Zeit verbreiteten sich griechische Malerschulen durch Italien, Constantinopel sendete Baumeister und Musivarbeiter, und diese bedeckten mit einer traurigen Kunst den zerstörten Westen. Als aber im dreizehnten Jahrhundert das Gefühl an Wahrheit und Lieblichkeit der Natur wieder aufwachte, so ergriffen die Italiener sogleich die an den Byzantinern gerühmten Verdienste, die symmetrische Komposition und den Unterschied der Charaktere. Dieses gelang ihnen um so eher, als sich der Sinn für Form schnell hervortat. Er konnte bei ihnen nicht ganz untergehen. Prächtige Gebäude des Altertums standen Jahrhunderte vor ihren Augen, und die erhaltenen Teile der eingegangenen oder zerstörten wurden sogleich wieder zu kirchlichen und öffentlichen Zwecken benutzt. Die herrlichsten Statuen entgingen dem Verderben, wie denn die beiden Kolossen niemals verschüttet worden. Und so war denn auch noch jede Trümmer gestaltet. Der Römer besonders konnte den Fuß nicht niedersetzen, ohne etwas Geformtes zu berühren, nicht seinen Garten, sein Feld bauen, ohne das Köstlichste an den Tag zu fördern. Wie es in Siena, Florenz und sonst ergangen, darf uns hier nicht aufhalten, um so weniger als jeder Kunstfreund sich sowohl hierüber als über die sämtlichen schon besprochenen Gegenstände aus dem höchst schätzbaren Werk des Herrn d'Agincourt auf das genauste unterrichten kann.

Die Betrachtung jedoch, daß die Venetianer als Bewohner von Küsten und Niederungen den Sinn der Farbe bei sich so bald aufgeschlossen gefühlt, ist uns hier wichtig, da wir sie als Übergang zu den Niederländern benutzen, bei denen wir dieselbe Eigenschaft antreffen.

Und so nähern wir uns denn unserm eigentlichen Ziele, dem Niederrhein, welchem zuliebe wir jenen großen Umweg zu machen nicht angestanden.

Nur mit wenigem erinnern wir uns, wie die Ufer dieses herrlichen Flusses von römischen Heeren durchzogen, kriegerisch befestigt, bewohnt und kräftig gebildet worden. Führt nun sogar die dortige vorzüglichste Kolonie den Namen von Germanicus Gemahlin, so bleibt uns wohl kein Zweifel,

daß in jenen Zeiten große Kunstbemühungen daselbst stattgefunden: denn es mußten ja bei solchen Anlagen Künstler aller Art, Baumeister, Bildhauer, Töpfer und Münzmeister mitwirken, wie uns die vielen Reste bezeugen können, die man ausgrub und ausgräbt. Inwiefern in späterer Zeit die Mutter Constantin des Großen, die Gemahlin Ottos, hier gewirkt, bleibt den Geschichtsforschern zu untersuchen. Unsere Absicht fördert es mehr, der Legende näherzutreten und in ihr oder hinter ihr einen welthistorischen Sinn auszuspähen.

Man läßt eine britannische Prinzessin Ursula über Rom, einen afrikanischen Prinzen Gereon gleichfalls über Rom nach Cöln gelangen; jene mit einer Schar von edlen Jungfrauen, diesen mit einem Heldenchor umgeben. Scharfsinnige Männer, welche durch den Duft der Überlieferung hindurchschauen, teilten bei diesen Überlieferungen folgendes mit. Wenn zwei Parteien in einem Reiche entstehen und sich unwiderruflich voneinander trennen, wird sich die schwächere von dem Mittelpunkte entfernen und der Grenze zu nähern suchen. Da ist ein Spielraum für Faktionen, dahin reicht nicht sogleich der tyrannische Wille. Dort macht allenfalls ein Präfekt, ein Statthalter sich selbst durch Mißvergnügte stark, indem er ihre Gesinnungen, ihre Meinungen duldet, begünstigt und wohl gar teilen mag. Diese Ansicht hat für mich viel Reiz, denn wir haben das ähnliche, ja gleiche Schauspiel in unsern Tagen erlebt, welches in grauer Vorzeit auch mehr als einmal stattfand. Eine Schar der edelsten und bravsten christlichen Ausgewanderten, eine nach der andern begibt sich nach der berühmten, schön gelegenen Agrippinischen Kolonie, wo sie wohl aufgenommen und geschützt eines heitern und frommen Lebens in der herrlichsten Gegend genießen, bis sie den gewaltsamen Maßregeln einer Gegenpartei schmählich unterliegen. Betrachten wir die Art des Martyrtums, wie Ursula und ihre Gesellschaft dasselbe erlitten, so finden wir nicht etwa jene absurden Geschichten wiederholt, wie in dem bestialischen Rom zarte, unschuldige, höher gebildete Menschen von Henkern und Tieren gemartert und gemordet werden, zur Schaulust eines wahnsinnigen unteren und oberen Pöbels; nein, wir sehen in Cöln ein Blutbad, das eine Partei an der andern ausübt, um sie schneller aus dem Wege zu räumen. Der über die edeln Jungfrauen verhängte Mord gleicht einer Bartholomäusnacht, einem Septembertage; ebenso scheint Gereon mit den Seinen gefallen zu sein.

Wurde nun zu gleicher Zeit am Oberrhein die Thebaische Legion niedergemetzelt, so finden wir uns in einer Epoche, wo nicht etwa die herrschende

Partei eine heranwachsende zu unterdrücken, sondern eine ihr zu Kopf gewachsene zu vertilgen strebt.

Alles bisher Gesagte, obgleich in möglichster Kürze, doch umständlich ausgeführt, war höchst nötig, um einen Begriff der niederländischen Kunstschule zu gründen. Die byzantinische Malerschule hatte in allen ihren Verzweigungen mehrere Jahre wie über den ganzen Westen auch am Rhein geherrscht und einheimische Gesellen und Schüler zu allgemeinen Kirchenarbeiten gebildet; daher sich denn auch manches Trockne, jener düstern Schule völlig Ähnliche, in Cöln und in der Nachbarschaft findet. Allein der Nationalcharakter, die klimatische Einwirkung tut sich in der Kunstgeschichte vielleicht nirgend so schön hervor als in den Rheingegenden, deshalb wir auch der Entwicklung dieses Punktes alle Sorgfalt gönnen und unserem Vortrag freundliche Aufmerksamkeit erbitten.

Wir übergehen die wichtige Epoche, in welcher Karl der Große die linke Rheinseite von Mainz bis Aachen mit einer Reihe von Residenzen bepflanzte, weil die daraus entsprungene Bildung auf die Malerkunst, von der wir eigentlich reden, keinen Einfluß hatte. Denn jene orientalische düstere Trockenheit erheiterte sich auch in diesen Gegenden nicht vor dem dreizehnten Jahrhundert. Nun aber bricht ein frohes Naturgefühl auf einmal durch, und zwar nicht etwa als Nachahmung des einzelnen Wirklichen, sondern es ist eine behagliche Augenlust, die sich im allgemeinen über die sinnliche Welt auftut. Apfelrunde Knaben- und Mädchengesichter, eiförmiges Männer- und Frauenantlitz, wohlhäbige Greise mit fließenden oder gekrausten Bärten, das ganze Geschlecht gut, fromm und heiter, und sämtlich, obgleich noch immer charakteristisch genug, durch einen zarten, ja weichlichen Pinsel dargestellt. Ebenso verhält es sich mit den Farben. Auch diese sind heiter, klar, ja kräftig, ohne eigentliche Harmonie, aber auch ohne Buntheit, durchaus dem Auge angenehm und gefällig.

Die materiellen und technischen Kennzeichen der Gemälde, die wir hier charakterisieren, sind der Goldgrund mit eingedruckten Heiligenscheinen ums Haupt, worin der Name zu lesen. Auch ist die glänzende Metallfläche oft mit wunderlichen Blumen tapetenartig gestempelt oder durch braune Umrisse und Schattierungen zu vergoldetem Schnitzwerk scheinbar umgewandelt. Daß man diese Bilder dem dreizehnten Jahrhundert zuschreiben könne, bezeugen diejenigen Kirchen und Kapellen, wo man sie ihrer ersten Bestimmung gemäß noch aufgestellt gefunden. Den stärksten Beweis gibt aber, daß die Kreuzgänge und andere Räume mehrerer Kirchen



Vera Icon

byzantinisch = niederrheinisch.

und Klöster mit ähnlichen Bildern, an welchen dieselbigen Merkmale anzutreffen, ihrer Erbauung gleichzeitig gemalt gewesen.

Unter den in der Boisseréeschen Sammlung befindlichen Bildern steht eine heilige Veronika billig oben an, weil sie zum Beleg des bisher Gesagten von mehreren Seiten dienen kann. Man wird vielleicht in der Folge entdecken, daß dieses Bild, was Komposition und Zeichnung betrifft, eine herkömmliche byzantinische heilige Vorstellung gewesen. Das schwarzbraune, wahrscheinlich nachgedunkelte, dorngekrönte Antlitz ist von einem wundersamen, edel schmerzlichen Ausdrucke. Die Zipfel des Tuchs werden von der Heiligen gehalten, welche kaum ein Drittel Lebensgröße dahinter steht und bis an die Brust davon bedeckt wird. Höchst anmutig sind Mienen und Gebärden; das Tuch stößt unten auf einen angedeuteten Fußboden, auf welchem in den Ecken des Bildes an jeder Seite drei ganz kleine, wenn sie stünden höchstens fußhohe, singende Engelchen sitzen, die in zwei Gruppen so schön und künstlich zusammengerückt sind, daß die höchste Forderung an Komposition dadurch vollkommen befriedigt wird. Die ganze Denkweise des Bildes deutet auf eine herkömmliche, überlegte, durchgearbeitete Kunst; denn welche Abstraktion gehört nicht dazu, die aufgeführten Gestalten in drei Dimensionen hinzustellen und das Ganze durchgängig zu symbolisieren. Die Körperchen der Engel, besonders aber Köpfchen und Händchen bewegen und stellen sich so schön gegeneinander, daß dabei nichts zu erinnern übrigbleibt. Begründen wir nun hiemit das Recht, dem Bilde einen byzantinischen Ursprung zu geben, so nötigt uns die Anmut und Weichheit, womit die Heilige gemalt ist, womit die Kinder dargestellt sind, die Ausführung des Bildes in jene niederrheinische Epoche zu setzen, die wir schon weitläufig charakterisiert haben. Es übt daher, weil es das doppelte Element eines strengen Gedankens und einer gefälligen Ausführung in sich vereinigt, eine unglaubliche Gewalt auf die Beschauenden aus, wozu denn der Kontrast des furchtbaren medusenhaften Angesichtes zu der zierlichen Jungfrau und den anmutigen Kindern nicht wenig beiträgt.

Einige größere Tafeln, worauf mit ebenso weichem angenehmem Pinsel, heiteren und erfreulichen Farben Apostel und Kirchenväter, halb Lebensgröße zwischen goldenen Zinnen und andern architektonisch-gemalten Zieraten, gleichsam als farbige Schnitzbilder inne stehen, geben uns zu ähnlichen Betrachtungen Anlaß, deuten aber zugleich auf neue Bedingungen. Es ist nämlich gegen das Ende des sogenannten Mittelalters die Plastik auch in Deutschland der Malerei vorgeeilt, weil sie der Baukunst unent-

behrlicher, der Sinnlichkeit gemäßer und dem Talente näher zur Hand war. Der Maler, wenn er aus dem mehr oder weniger Manierierten sich durch eigene Anschauung der Wirklichkeit retten will, hat den doppelten Weg, die Nachahmung der Natur oder die Nachbildung schon vorhandener Kunstwerke. Wir verkürzen daher in dieser malerischen Epoche dem niederländischen Künstler keineswegs sein Verdienst, wenn wir die Frage aufwerfen, ob nicht diese hier mit lieblicher Weichheit und Zartheit in Gemälden aufgeführten, reich, aber frei bemäntelten heiligen Männer Nachbildungen von geschnitzten Bildnissen seien, die entweder ungefärbt oder gefärbt zwischen ähnlichen vergoldeten, architektonischen, wirklichen Schnitzwerken gestanden. Wir glauben uns zu dieser Vermutung besonders berechtigt durch die zu den Füßen dieser Heiligen in verzierten Fächern gemalt liegenden Schädel, woraus wir denn folgern, daß diese Bilder ein irgendwo aufgestelltes Reliquiarium mit dessen Zierraten und Figuren nachahmen. Ein solches Bild nun wird um desto angenehmer, als ein gewisser Ernst, den die Plastik vor der Malerei immer voraus hat, durch eine freundliche Behandlung würdig hindurchsieht. Alles, was wir hier behaupten, mag sich in der Folge noch mehr bestätigen, wenn man auf die freilich zerstreuten altkirchlichen Überreste eine vorurteilsfreie Aufmerksamkeit wenden wird.

Wenn nun schon zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts Wolfram von Eschilbach in seinem Parcival die Maler von Cöln und Maestricht gleichsam sprichwörtlich als die besten von Deutschland aufführt, so wird es niemand wundern, daß wir von alten Bildern dieser Gegenden so viel Gutes gesagt haben. Nun aber fordert eine neue, zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts eintretende Epoche unsere ganze Aufmerksamkeit, wenn wir derselben gleichfalls ihren entschiedenen Charakter abzugewinnen gedenken. Ehe wir aber weiter gehen und von der Behandlungsweise sprechen, welche sich nunmehr hervortut, erwähnen wir nochmals der Gegenstände, welche den niederrheinischen Malern vorzüglich gegeben waren.

Wir bemerkten schon oben, daß die Hauptheiligen jener Gegend edle Jungfrauen und Jünglinge gewesen, daß ihr Tod nichts von den widerlichen Zufälligkeiten gehabt, welche bei Darstellung anderer Märtyrer der Kunst so äußerst unbequem fallen. Doch zum höchsten Glück mögen es sich die Maler des Niederrheines zählen, daß die Gebeine der drei morgenländischen frommen Könige von Mailand nach Cöln gebracht wurden. Vergebens durchsucht man Geschichte, Fabel, Überlieferung und Legende, um einen gleich günstigen, reichen, gemütlichen und anmutigen Gegenstand auszufinden als den, der sich hier darbietet. Zwischen verfallenem Gemäuer,

unter kümmerlichem Obdach ein neugeborner und doch schon sich selbst bewußter Knabe, auf der Mutter Schoß gepflegt, von einem Greise besorgt. Vor ihm nun beugen sich die Würdigen und Großen der Welt, unterwerfen der Unmündigkeit Verehrung, der Armut Schätze, der Niedrigkeit Kronen. Ein zahlreiches Gefolge steht verwundert über das seltsame Ziel einer langen und beschwerlichen Reise. Diesem allerliebsten Gegenstande sind die niederländischen Maler ihr Glück schuldig, und es ist nicht zu verwundern, daß sie denselben kunstreich zu wiederholen Jahrhunderte durch nicht ermüdeten. Nun aber kommen wir an den wichtigen Schritt, welchen die rheinische Kunst auf der Grenze des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts tut. Schon längst waren die Künstler wegen der vielen darzustellenden Charaktere an die Mannigfaltigkeit der Natur gewiesen, aber sie begnügten sich an einem allgemeinen Ausdruck derselben, ob man gleich hie und da etwas Porträtartiges wahrnimmt. Nun aber wird der Meister Wilhelm von Cöln ausdrücklich genannt, welchem in Nachbildung menschlicher Gesichter niemand gleichgekommen sei. Diese Eigenschaft tritt nun in dem Dombild zu Cöln auf das bewundernswürdigste hervor, wie es denn überhaupt als die Achse der niederrheinischen Kunstgeschichte angesehen werden kann. Nur ist zu wünschen, daß sein wahres Verdienst historisch-kritisch anerkannt bleibe. Denn freilich wird es jetzt dergestalt mit Hymnen umräuchert, daß zu befürchten ist, es werde bald wieder so verdüstert vor den Augen des Geistes dastehen, wie es ehemals von Lampen- und Kerzenruß verdunkelt den leiblichen Augen entzogen gewesen. Es besteht aus einem Mittelbilde und zwei Seitentafeln. Auf allen dreien ist der Goldgrund nach Maßgabe der bisher beschriebenen Bilder beibehalten. Ferner ist der Teppich hinter Maria mit Stempeln gepreßt und bunt aufgefärbt. Im übrigen ist dieses sonst so häufig gebrauchte Mittel durchaus verschmäht, der Maler wird gewahr, daß er Brokat und Damast, und was sonst farbenwechselnd, glänzend und scheinend ist, durch seinen Pinsel hervorbringen könne und mechanischer Hilfsmittel nicht weiter bedürfe.

Die Figuren des Hauptbildes sowie der Seitenbilder beziehen sich auf die Mitte, symmetrisch, aber mit viel Mannigfaltigkeit bedeutender Kontraste an Gestalt und Bewegung. Die herkömmlich byzantinische Maxime herrscht noch vollkommen, doch mit Lieblichkeit und Freiheit beobachtet.

Einen verwandten Nationalcharakter hat die sämtliche Menge, welche weiblich die heilige Ursula, ritterlich den Gereon, ins Orientalische maskiert die Hauptgruppe umgibt. Vollkommen Porträt aber sind die beiden

knienden Könige, und ein gleiches möchten wir von der Mutter behaupten. Weitläufiger über diese reiche Zusammensetzung und die Verdienste derselben wollen wir uns hier nicht aussprechen, indem das Taschenbuch für Freunde altdeutscher Zeit und Kunst uns eine sehr willkommene Abbildung dieses vorzüglichen Werkes vor Augen legt, nicht weniger eine ausreichende Beschreibung hinzufügt, welche wir mit reinerem Dank erkennen würden, wenn nicht darin eine enthusiastische Mystik waltete, unter deren Einfluß weder Kunst noch Wissen gedeihen kann.

Da dieses Bild eine große Übung des Meisters voraussetzt, so mag sich bei genauerer Untersuchung noch ein und das andre der Art künftig vorfinden, wenn auch die Zeit manches zerstört und eine nachfolgende Kunst manches verdrängt hat. Für uns ist es ein wichtiges Dokument eines entschiedenen Schrittes, der sich von der gestempelten Wirklichkeit losmacht und von einer allgemeinen Nationalgesichtsbildung auf die vollkommene Wirklichkeit des Porträts losarbeitet. Nach dieser Ableitung also halten wir uns überzeugt, daß dieser Künstler, er heiße auch wie er wolle, echt deutschen Sinnes und Ursprungs gewesen, so daß wir nicht nötig haben, italienische Einflüsse zur Erklärung seiner Verdienste herbeizurufen.

Da dieses Bild 1410 gemalt ist, so stellt es sich in die Epoche, wo Johann v. Eyck schon als entschiedener Künstler blühte, und so dient es uns, das Unbegreifliche der Eyckischen Vortrefflichkeit einigermaßen zu erklären, indem es bezeugt, was für Zeitgenossen der genannte vorzügliche Mann gehabt habe. Wir nannten das Dombild die Achse, worauf sich die ältere niederländische Kunst in die neue dreht, und nun betrachten wir die Eyckischen Werke als zur Epoche der völligen Umwälzung jener Kunst gehörig. Schon in den ältern byzantinisch-niederrheinischen Bildern finden wir die eingedruckten Teppiche manchmal perspektivisch, obgleich ungeschickt behandelt. Im Dombild erscheint keine Perspektive, weil der reine Goldgrund alles abschließt. Nun wirft Eyck alles Gestempelte sowie den Goldgrund völlig weg, ein freies Lokal tut sich auf, worin nicht allein die Hauptpersonen, sondern auch alle Nebenfiguren vollkommen Porträt sind, von Angesicht, Statur und Kleidung, so auch völlig Porträt jede Nebensache.

So schwer es immer bleibt, Rechenschaft von einem solchen Manne zu geben, so wagen wir doch einen Versuch, in Hoffnung, daß die Anschauung seiner Werke dem Leser nicht entgehen werde, und hier zweifeln wir keinen Augenblick, unsern Eyck in die erste Klasse derjenigen zu setzen,

welche die Natur mit malerischen Fähigkeiten begabt hat. Zugleich ward ihm das Glück, in der Zeit einer technisch hochgebildeten, allgemein verbreiteten und bis an eine gewisse Grenze gelangten Kunst zu leben. Hiezu kam noch, daß er eines höheren, ja des höchsten technischen Vorteils in der Malerei gewahrte; denn es mag mit der Erfindung der Ölmalerei beschaffen sein wie es will, so möchten wir nicht in Zweifel ziehen, daß Eyck der erste gewesen, der ölige Substanzen, die man sonst über die fertigen Bilder zog, unter die Farben selbst gemischt, aus den Ölen die am leichtesten trocknenden, aus den Farben die klärsten, die am wenigsten deckenden ausgesucht habe, um beim Auftragen derselben das Licht des weißen Grundes und Farbe durch Farbe nach Belieben durchscheinen zu lassen. Weil nun die ganze Kraft der Farbe, welche an sich ein Dunkeles ist, nicht dadurch erregt wird, daß Licht davon zurückscheint, sondern daß es durch sie durchscheint, so ward durch diese Entdeckung und Behandlung zugleich die höchste physische und artistische Forderung befriedigt. Das Gefühl aber für Farbe hatte ihm als einem Niederländer die Natur verliehen. Die Macht der Farbe war ihm wie seinen Zeitgenossen bekannt, und so brachte er es dahin, daß er, um nur von Gewändern und Teppichen zu reden, den Schein der Tafel weit über alle Erscheinung der Wirklichkeit erhob. Ein solches muß denn freilich die echte Kunst leisten, denn das wirkliche Sehen ist, sowohl in dem Auge als an den Gegenständen, durch unendliche Zufälligkeiten bedingt; dahingegen der Maler nach Gesetzen malt, wie die Gegenstände, durch Licht, Schatten und Farbe voneinander abgesondert, in ihrer vollkommensten Sehbarkeit von einem gesunden frischen Auge geschaut werden sollen. Ferner hatte sich Eyck in Besitz der perspektivischen Kunst gesetzt und sich die Mannigfaltigkeit der Landschaft, besonders unendlicher Baulichkeiten eigen gemacht, die nun an der Stelle des kümmerlichen Goldgrundes oder Teppiches hervortreten.

Jetzt aber möchte es sonderbar scheinen, wenn wir aussprechen, daß er, materielle und mechanische Unvollkommenheiten der bisherigen Kunst wegwerfend, sich zugleich einer bisher im stillen bewahrten technischen Vollkommenheit entäußerte, des Begriffs nämlich der symmetrischen Komposition. Allein auch dieses liegt in der Natur eines außerordentlichen Geistes, der, wenn er eine materielle Schale durchbricht, nie bedenkt, daß über derselben noch eine ideelle geistige Grenze gezogen sei, gegen die er umsonst ankämpft, in die er sich ergeben, oder sie nach seinem Sinne erschaffen muß. Die Kompositionen Eycks sind daher von der größten Wahrheit und Lieblichkeit, ob sie gleich die strengen Kunstforderungen

nicht befriedigen, ja es scheint, als ob er von allem dem, was seine Vorgänger hierin besessen und geübt, vorsätzlich keinen Gebrauch machen wollen. In seinen uns bekannt gewordenen Bildern ist keine Gruppe, die sich jenen Engelchen neben der heiligen Veronika vergleichen könnte. Weil aber ohne Symmetrie irgendein Gesehenes keinen Reiz ausübt, so hat er sie als ein Mann von Geschmack und Zartgefühl auf seine eigene Weise hervorgebracht, woraus etwas entstanden ist, welches anmutiger und eindringlicher wirkt als das Kunstgerechte, sobald dieses die Naivetät entbehrt, indem es alsdann nur den Verstand anspricht und den Kalkul hervorruft.

Hat man uns bisher geduldig zugehört, und stimmen Kenner mit uns überein, daß jeder Vorschritt aus einem erstarrten, veralteten, künstlichen Zustand in die freie lebendige Naturwahrheit sogleich einen Verlust nach sich ziehe, der erst nach und nach und oft in späteren Zeiten sich wieder herstellt, so können wir unsern Eyck nunmehr in seiner Eigentümlichkeit betrachten, da wir denn in den Fall kommen, sein individuelles Wesen unbedingt zu verehren. Schon die früheren niederländischen Künstler stellten alles Zarte, was sich in dem neuen Testament darbot, gern in einer gewissen Folge dar, und so finden wir in dem großen Eyckischen Werke, welches diese Sammlung schmückt, das aus einem Mittelbilde und zwei Flügelbildern besteht, den denkenden Künstler, der mit Gefühl und Sinn eine fortschreitende Trilogie darzustellen unternimmt. Zu unserer Linken wird der mädchenhaftesten Jungfrau durch einen himmlischen Jüngling ein seltsames Ereignis angekündigt. In der Mitte sehen wir sie als glückliche, verwunderte, in ihrem Sohn verehrte Mutter, und zur Rechten erscheint sie, das Kind im Tempel zur Weihe bringend, schon beinah als Matrone, die in hohem Ernste vorfühlt, was dem vom Hohenpriester mit Entzücken aufgenommenen Knaben bevorstehe. Der Ausdruck aller drei Gesichter sowie die jedesmalige Gestalt und Stellung, das erstemal kniend, dann sitzend, zuletzt stehend, ist einnehmend und würdig. Der Bezug der Personen untereinander auf allen drei Bildern zeugt von dem zartesten Gefühl. In der Darstellung im Tempel findet sich auch eine Art von Parallelism, der ohne Mitte durch eine Gegenüberstellung der Charaktere bewirkt wird. Eine geistige Symmetrie, so gefühlt und sinnig, daß man angezogen und eingenommen wird, ob man ihr gleich den Maßstab der vollendeten Kunst nicht anlegen kann.

So wie nun Johann v. Eyck als ein trefflich denkender und empfindender Künstler gesteigerte Mannigfaltigkeit seiner Hauptfigur zu bewirken

gewußt, hat er auch mit gleichem Glück die Lokalitäten behandelt. Die Verkündigung geschieht in einem verschlossenen, schmalen, aber hohen, durch einen obern Fensterflügel erleuchteten Zimmer. Alles ist darin so reinlich und nett, wie es sich geziemt für die Unschuld, die nur sich selbst und ihre nächste Umgebung besorgt. Wandbänke, ein Betstuhl, Bettstätte, alles zierlich und glatt. Das Bett rot bedeckt und umhängt, alles so wie die brokatne hintere Bettwand auf das bewundernswürdigste dargestellt. Das mittlere Bild dagegen zeigt uns die freiste Aussicht, denn die edle, aber zerrüttete Kapelle der Mitte dient mehr zum Rahmen mannigfaltiger Gegenstände, als daß sie solche verdeckte. Links des Zuschauers eine mäßig entfernte straßen- und häuserreiche Stadt, voll Gewerbes und Bewegung, welche gegen den Grund hin sich in das Bild hereinzieht und einem weiten Felde Raum läßt. Dieses mit mancherlei ländlichen Gegenständen geziert, verläuft sich zuletzt in eine wasserreiche Weite. Rechts des Zuschauers tritt ein Teil eines runden Tempelgebäudes von mehrern Stockwerken in das Bild; das Innere dieser Rotonde aber zeigt sich auf dem daran stoßenden Türflügel und kontrastiert durch seine Höhe, Weite und Klarheit auf das herrlichste mit jenem ersten Zimmerchen der Jungfrau. Sagen und wiederholen wir nun, daß alle Gegenstände der drei Bilder auf das vollkommenste mit meisterhafter Genauigkeit ausgeführt sind, so kann man sich im allgemeinen einen Begriff von der Vortrefflichkeit dieser wohlerhaltenen Bilder machen. Von den Flechtbreiten auf dem verwitterten zerbröckelten Ruingestein, von den Grashalmen, die auf dem vermoderten Strohdache wachsen, bis zu den goldenen juwelenreichen Bechergeschenken, vom Gewand zum Antlitz, von der Nähe bis zur Ferne, alles ist mit gleicher Sorgfalt behandelt und keine Stelle dieser Tafeln, die nicht durchs Vergrößrungsglas gewönne. Ein Gleiches gilt von einer einzelnen Tafel, worauf Lukas das Bild der heiligen säugenden Mutter entwirft.

Und hier kommt der wichtige Umstand zur Sprache, daß der Künstler die von uns so dringend verlangte Symmetrie in die Umgebung gelegt und dadurch an die Stelle des gleichgültigen Goldgrundes ein künstlerisches und augengefälliges Mittel gestellt hat. Mögen nun auch seine Figuren nicht ganz kunstgerecht sich darin bewegen und gegeneinander verhalten, so ist es doch eine gesetzliche Lokalität, die ihnen eine bestimmte Grenze vorschreibt, wodurch ihre natürlichen und gleichsam zufälligen Bewegungen auf das angenehmste geregelt erscheinen.

Doch alles dieses, so genau und bestimmt wir auch zu sprechen gesucht,

bleiben doch nur leere Worte ohne die Anschauung der Bilder selbst. Höchst wünschenswert wäre es deshalb, daß uns die Herrn Besitzer vorerst von den erwähnten Bildern in mäßiger Größe genaue Umrisse mitteilten, wodurch auch ein jeder, der das Glück nicht hat, die Gemälde selbst zu sehen, dasjenige, was wir bisher gesagt, würde prüfen und beurteilen können.

Indem wir nun diesen Wunsch äußern, so haben wir um desto mehr zu bedauern, daß ein junger talentvoller Mann, der sich an dieser Sammlung gebildet, zu früh mit Tode abgegangen. Sein Name, Epp, ist noch allen denjenigen wert, die ihn gekannt, besonders aber den Liebhabern, welche Kopien alter Werke von ihm besitzen, die er mit Treue und Fleiß aufs redlichste verfertigt hat. Doch dürfen wir auch deshalb nicht verzweifeln, indem ein sehr geschickter Künstler, Herr Köster, sich an die Besitzer angeschlossen und der Erhaltung einer so bedeutenden Sammlung sich gewidmet hat. Dieser würde sein schönes und gewissenhaftes Talent am sichersten betätigen, wenn er sich zu Ausführung jener gewünschten Umrisse und deren Herausgabe bemühte. Wir würden alsdann, voraussetzend, daß sie in den Händen aller Liebhaber wären, noch gar manches hinzufügen, welches jetzt, wie es bei Wortbeschreibung von Gemälden gewöhnlich geschieht, die Einbildungskraft nur verwirren müßte.

Ungern bequeme ich mich hier zu einer Pause, denn gerade das, was in der Reihe nun zu melden wäre, hat gar manches Anmutige und Erfreuliche. Von Johann v. Eyck selbst dürfen wir kaum mehr sagen, denn auf ihn kehren wir immer wieder zurück, wenn von den folgenden Künstlern gesprochen wird. Die nächsten aber sind solche, bei denen wir ebensowenig als bei ihm genötigt sind, fremdländischen Einfluß vorauszusetzen. Überhaupt ist es nur ein schwacher Behelf, wenn man bei Würdigung außerordentlicher Talente voreilig auszumitteln denkt, woher sie allenfalls ihre Vorzüge genommen. Der aus der Kindheit aufblickende Mensch findet die Natur nicht etwa rein und nackt um sich her: denn die göttliche Kraft seiner Vorfahren hat eine zweite Welt in die Welt erschaffen. Aufgenötigte Angewöhnungen, herkömmliche Gebräuche, beliebte Sitten, ehrwürdige Überlieferungen, schätzbare Denkmale, ersprießliche Gesetze und so mannigfache herrliche Kunsterzeugnisse umzingeln den Menschen dergestalt, daß er nie zu unterscheiden weiß, was ursprünglich und was abgeleitet ist. Er bedient sich der Welt, wie er sie findet, und hat dazu ein vollkommnes Recht.

Den originalen Künstler kann man also denjenigen nennen, welcher die Gegenstände um sich her nach individueller, nationeller und zunächst über-

lieferter Weise behandelt und zu einem gefugten Ganzen zusammenbildet. Wenn wir also von einem solchen sprechen, so ist es unsere Pflicht, zu allererst seine Kraft und die Ausbildung derselben zu betrachten, sodann seine nächste Umgebung, insofern sie ihm Gegenstände, Fertigkeiten und Gesinnungen überliefert, und zuletzt dürfen wir erst unsern Blick nach außen richten und untersuchen, nicht sowohl was er Fremdes gekannt, als wie er es benutzt habe. Denn der Hauch von vielem Guten, Vergnüglichen, Nützlichen wehet über die Welt, oft Jahrhunderte hindurch, ehe man seinen Einfluß spürt. Man wundert sich oft in der Geschichte über den langsamen Fortschritt nur mechanischer Fertigkeiten. Den Byzantinern standen die unschätzbaren Werke hellenischer Kunst vor Augen, ohne daß sie aus dem Kummer ihrer ausgetrockneten Pinselei sich hervorheben konnten. Und sieht man es denn Albrecht Dürern sonderlich an, daß er in Venedig gewesen? Dieser Treffliche läßt sich durchgängig aus sich selbst erklären.

Und so wünsch' ich den Patriotismus zu finden, zu dem jedes Reich, Land, Provinz, ja Stadt berechtigt ist: denn wie wir den Charakter des Einzelnen erheben, welcher darin besteht, daß er sich nicht von den Umgebungen meistern läßt, sondern dieselben meistert und bezwingt, so erzeigen wir jedem Volk, jeder Volksabteilung die Gebühr und Ehre, daß wir ihnen auch einen Charakter zuschreiben, der sich in einem Künstler oder sonst vorzüglichen Manne veroffenbart. Und so werden wir zunächst handeln, wenn von schätzenswerten Künstlern, von Hemmling, Israel v. Mecheln, Lucas v. Leyden, Quintin Messis und andern die Rede sein wird. Diese halten sich sämtlich in ihrem heimischen Kreise, und unsere Pflicht ist, soviel als möglich, fremden Einfluß auf ihre Vorzüge abzulehnen. Nun aber tritt Schoreel auf, später Hemskerk und mehrere, die ihre Talente in Italien ausgebildet haben, demungeachtet aber den Niederländer nicht verleugnen können. Hier mag nun das Beispiel von Leonard da Vinci, Correggio, Tizian, Michel Angelo hervorscheinen, der Niederländer bleibt Niederländer, ja die Nationaleigentümlichkeit beherrscht sie dergestalt, daß sie sich zuletzt wieder in ihren Zauberkreis einschließen und jede fremde Bildung abweisen. So hat Rembrandt das höchste Künstlertalent betätigt, wozu ihm Stoff und Anlaß in der unmittelbarsten Umgebung genügte, ohne daß er je die mindeste Kenntnis genommen hätte, ob jemals Griechen und Römer in der Welt gewesen.

Wäre uns nun eine solche beabsichtigte Darstellung gelungen, so müssen wir uns an den Oberrhein begeben und uns an Ort und Stelle, sowie in

Schwaben, Franken und Bayern, von den Vorzügen und Eigentümlichkeiten der oberdeutschen Schule zu durchdringen suchen. Auch hier würde es unsere vornehmste Pflicht sein, den Unterschied, ja den Gegensatz zwischen beiden herauszuheben, um zu bewirken, daß eine Schule die andere schätze, die außerordentlichen Männer beiderseitig anerkenne, die Fortschritte einander nicht ableugne und was alles für Gutes und Edles aus gemeinsamen Gesinnungen hervortritt. Auf diesem Wege werden wir die deutsche Kunst des funfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts freudig verehren, und der Schaum der Überschätzung, der jetzt schon dem Kenner und Liebhaber widerlich ist, wird sich nach und nach verlieren. Mit Sicherheit können wir alsdann immer weiter ost- und südwärts blicken und uns mit Wohlwollen an Genossen und Nachbarn anreihen.

Heidelberg. [Nachtrag.] Von der Boisseréeschen Gemäldesammlung, deren ausführliche Beschreibung wir uns vorbehalten, möge diesmal nur soviel gesagt sein, daß sie seit einem Jahre ansehnlich vermehrt worden, besonders mit trefflichen Bildern aus der oberdeutschen Schule. Von Meistern, welche fehlten, sind eingerückt: Wohlgemuth, Altdorfer, Benkelaar und ein bisher ganz unbekannter vorzüglicher Cölner: Johann v. Melem in der Art des Schoreel; bedeutende, ja zum Teil Hauptwerke. Sodann wurden angeschafft von Meistern, deren Werke sich schon in der Sammlung befanden: Martin Schön, von J. J. Walch, einem mit Dürer gleichzeitigen Porträtmaler, von Dürer selbst und von Johann Mabuse. Letzterer, als einer der vorzüglichsten alten niederländischen Maler, ist auch durch die Mannigfaltigkeit seiner Behandlungsweise merkwürdig, um so höher ist also das Glück zu schätzen, daß mehrere Hauptwerke, wahre Kleinode der Ausführung und Erhaltung, aus seinen verschiedenen Lebenszeiten der Sammlung hinzugefügt werden konnten. Vielleicht ist aber unter allem Neuangeschafften die Kreuzabnahme von Dürer am höchsten zu schätzen.

Ferner darf nicht unbemerkt bleiben, daß die Besitzer durch weitverbreitete, höchst günstige Verbindungen die nächste Aussicht haben, ihre Sammlung zweckmäßig zu bereichern und immer vollständiger zu machen, da sie denn gegründete Hoffnung hegen, daß sie bald das Glück haben dürften, mehrere seit Jahrhunderten in fernem Ausland zerstreute, für die Aufklärung der deutschen Kunstgeschichte höchst schätzbare Denkmale wiederzugewinnen und in den schon vorhandenen verwandten Kunstkreis einzuschließen.

Der Entschluß, Gegenwärtiges heftweise herauszugeben, ward vorzüglich dadurch begünstigt, daß diese Blätter der Zeit gewidmet sind, und man wohl wünschen mag, daß sie teils auf die Zeit einen freundlichen Einfluß ausüben, teils von derselben wieder gehoben und begünstigt werden, welches nur durch Erfüllung der billigen Wünsche, durch Vergleichung und Auflösung der problematischen Vorschläge, deren wir erwähnen, besonders aber durch fortschreitende Tätigkeit aller Unternehmenden bewirkt werden kann. So sind die Boisseréeschen Tafeln in der Zwischenzeit immer weiter vorgerückt, ein Duplikat des Cölner Doms hat sich in Paris gefunden und ist schon in Deutschland angelangt. Moller hat die erste Platte des früher entdeckten Domrisses in dem genausten Faksimile vollendet, zugleich auch zwei Hefte seiner schätzenswerten Darstellung älterer deutschen Gebäude und Baudenkmale im genausten und reinlichsten Stich herausgegeben. So haben sich denn auch, nach dem glücklichen Beispiel des uns zu Cöln begrüßenden ersten Vorläufers der aus bisheriger Sklaverei erlösten Kunstschätze, unterdessen auch die übrigen nach allen Weltgegenden in ihre Heimat zurückbegeben, und es muß dadurch die über Länder und Reiche wiederverbreitete Kunst so der Kenntnis als dem Ausüben eine neue Wendung verleihen.

Am Niederrhein bereitet man ausreichende Anstalten für Wissenschaft und Kunst, und soviel mir bekannt, ist überall das Erwünschte fortgesetzt und emsig betätigt worden. Glückte uns nochmals am Oberrhein zu verweilen, so bieten uns Mannheim, Schwetzingen und die gräfliche Sammlung deutscher Altertümer zu Erbach den schönsten Stoff, sowie auch Karlsruhe wegen Gartenanlagen und botanischer Anstalten, schöner naturhistorischer und Kunstsammlungen und bedeutender neuer Gebäude Gelegenheit gibt zu den wichtigsten Betrachtungen. Wünschen wir sodann dem Oberrhein Glück, daß er des seltenen Vorzugs genießt, in Herrn Hebel einen Provinzialdichter zu besitzen, der, von dem eigentlichen Sinne seiner Landesart durchdrungen, von der höchsten Stufe der Kultur seine Umgebungen überschauend, das Gewebe seiner Talente gleichsam wie ein Netz auswirft, um die Eigenheiten seiner Lands- und Zeitgenossen aufzufischen und die Menge ihr selbst zur Belustigung und Belehrung vorzuweisen, so werden wir durch die nach Heidelberg zurückkehrenden Manuskripte auf die Schätze älterer deutscher Zeit hingeleitet und wie bisher an frühere Bildkunst so auch an frühere Dichtkunst erinnert, wo denn der gleiche Fall eintritt: denn auch hier ist Überschätzung, Mißdeutung und unglückliche Anwendung zu Hause. Aber auch hier scheinen

die schönsten Hoffnungen zu ruhen, daß nämlich, wenn die übermäßige Freude über Neuaufgefundenes oder Neubeachtetes wird beschwichtigt sein, wahre Einsicht und wohlgerichtete Tätigkeit sehr schnell sich allgemein verbreiten werden. Möge das nächste Heft von allem diesen und von so manchem andern, was bis jetzt kaum anzudeuten war, eine treue und wohlmeinende Rechenschaft geben, so wie bei den Umständen, unter welchen das Gegenwärtige geschrieben worden, gar manches zu berichtigen und nachzutragen sein wird.

Zum Schlusse muß ich auch eine Entschuldigung der Rubrik des Heftes anführen, welche man um so eher wird gelten lassen, als ich mich anklage, sie eher zu eng als zu weit gemacht zu haben. Nach der ersten Absicht dieser freilich sehr zufällig entstandenen Blätter sollte nur von Kunst und Altertum die Rede sein; doch wie lassen sich die beiden ohne Wissenschaft, und die drei ohne Natur denken? und so fügte sich nach und nach alles aneinander, was vor Augen und Hand kam. Möge eine freundliche Aufnahme des Gegebenen, welches eigentlich nur als ein fortwährender Dank des Reisenden für so vieles empfangene Gute angesehen werden dürfte, die Fortsetzung befördern.

Und so kann ich denn schließlich nicht verschweigen, daß die Wünsche und Vorsätze der Kunstfreunde auch durch das Glück befördert werden. Es hat sich nämlich ein zweiter Originalriß des Cölner Doms in Paris gefunden, von welchem ich nun aus eigner Anschauung Rechenschaft geben und die früheren, mir zugekommenen Nachrichten bestätigen kann.

Von demselben wie von ein paar andern ihn begleitenden Rissen wäre vorläufig folgendes zu sagen. Der größte ist in Rücksicht des Maßstabs und der Zeichnung durchaus ein Gegenstück zu dem Darmstädter Risse; dieser stellt jedoch den nördlichen, der unsrige aber den südlichen Turm dar, nur mit dem Unterschied, daß er den ganzen sich daranschließenden mittlern Kirchengiebel mit der Haupttür und den Fenstern befaßt, wodurch also die Lücke ausgeglichen werden kann, welche durch einen abgerissenen Streifen an dem Darmstädter entstanden ist. Der neuaufgefundene ist im ganzen 3 Fuß 2 Zoll rheinländisch breit und 13 Fuß 2 Zoll lang.

Auf dem zweiten Blatt sieht man den Grundriß des südlichen, zur Rechten des Haupteingangs gelegnen Turms, in demselben Maßstab und von derselben Hand aufs sauberste gezeichnet; sodann auf dem dritten den Aufriß von der Ostseite des zweiten Geschosses dieses Turms mit dem Durchschnitt des an das Schiff der Kirche anschließenden Endes, in einem andern Maßstab von einer andern Hand weniger schön und sorgfältig

gezeichnet, doch auch Original, weil er nicht nur wie der Hauptriß an einer wesentlichen Stelle von dem ausgeführten Gebäude, sondern auch noch einigermaßen von dem Hauptrisse selbst abweicht. Schon dem Gegenstand nach ist diese letzte Zeichnung bloß zum Behuf der Konstruktion gefertigt und besonders in dieser Hinsicht merkwürdig und lehrreich. Man darf sie für eine Arbeit des Aufsehers und Polierers der Bauhütte annehmen. Beide Blätter sind von gleicher Größe, über 3 Fuß lang und 2½ Fuß breit, ebenfalls Pergament und sehr gut und reinlich erhalten.

Was die Erhaltung des großen Risses betrifft, so findet man außer ein paar kleinen Stellen keine gewaltsame Verletzung. Dagegen ist er durch den Gebrauch abgenutzt und hie und da, wiewohl unnötig, von späterer Hand überarbeitet. Aus diesem Grund, und weil der Riß samt den ihn begleitenden Blättern sich auf den Turm bezieht, welcher am meisten ausgebaut ist, ferner weil man in Cöln nie etwas von diesem zweiten, sondern immer nur von jenem ehemals im Domarchiv verwahrten Darmstädter Aufriß gewußt hat, steht zu vermuten, daß er in der Bauhütte gewesen und schon vor alters von Cöln weggekommen, welches um so eher geschehen konnte, als die Baumeister dieser Stadt sehr oft an fremde Orte berufen worden.

Sehen wir nun gegenwärtig den patriotischen Deutschen leidenschaftlich in Gedanken beschäftigt, seiner heiligen Baudenkmale sich zu erfreuen, die ganz oder halb vollendeten zu erhalten, ja das Zerstörte wieder herzustellen; finden wir an einigen Orten hiezu die gehörigen Renten; suchen wir die entwendeten wieder herbeizuschaffen oder zu ersetzen: so beunruhigt uns die Bemerkung, daß nicht allein die Geldmittel spärlich geworden, sondern daß auch die Kunst- und Handwerksmittel beinahe völlig ausgegangen sind. Vergebens blicken wir nach einer Masse Menschen umher, zu solcher Arbeit fähig und willig. Dagegen belehret uns die Geschichte, daß die Steinhauerarbeit in jenen Zeiten durch Glieder einer großen, weitverbreiteten, in sich abgeschlossenen Innung unter den strengsten Formen und Regeln verfertigt wurde.

Die Steinmetzen hatten nämlich in der gebildeten Welt einen sehr glücklichen Posten gefaßt, indem sie sich zwischen der freien Kunst und dem Handwerke in die Mitte setzten. Sie nannten sich Brüderschaft, ihre Statuten waren vom Kaiser bestätigt. Diese Anstalt gründete sich auf ungeheuere Menschenkraft und Ausdauer, zugleich aber auf riesenmäßige Bauwerke, welche alle zugleich errichtet, gefördert, erhalten werden sollten.

Unzählige eingeübte Knaben, Jünglinge und Männer arbeiteten, über Deutschland ausgesät, in allen bedeutenden Städten. Die Obermeister dieser Heerschar saßen in Cöln, Straßburg, Wien und Zürich. Jeder stand seinem Sprengel vor, der geographischen Lage gemäß.

Erkundigen wir uns nun nach den innern Verhältnissen dieser Gesellschaft, so treffen wir auf das Wort Hütte, erst im eigentlichen Sinne den mit Brettern bedeckten Raum bezeichnend, in welchem der Steinmetz seine Arbeit verrichtete, im uneigentlichen aber als den Sitz der Gerechtsame, der Archive und des Handhabens aller Rechte. Sollte nun zum Werke geschritten werden, so verfertigte der Meister den Riß, der von dem Bauherrn gebilligt als Dokument und Vertrag in des Künstlers Händen blieb. Ordnung für Lehrknaben, Gesellen und Diener, ihr Anlernen und Anstellen, ihre kunstgemäßen, technischen und sittlichen Obliegenheiten sind aufs genauste bestimmt, und ihr ganzes Tun durch das zarteste Ehrgefühl geleitet. Dagegen sind ihnen große Vorteile zugesagt, auch jener höchst wirksame, durch geheime Zeichen und Sprüche in der ganzen bauenden Welt, das heißt in der gebildeten, halb- und ungebildeten, sich den Ihrigen kenntlich zu machen.

Organisiert also denke man sich eine unzählbare Menschenmasse durch alle Grade der Geschicklichkeit, dem Meister an Handen gehend, täglicher Arbeit für ihr Leben gewiß, vor Alter- und Krankheitsfällen gesichert, durch Religion begeistert, durch Kunst belebt, durch Sitte gebändigt; dann fängt man an zu begreifen, wie so ungeheuere Werke konzipiert, unternommen, und wo nicht vollendet, doch immer weiter als denkbar geführt worden. Fügen wir noch hinzu, daß es Gesetz und Bedingung war, diese grenzenlosen Gebäude im Tagelohn aufzuführen, damit ja der genausten Vollendung bis in die kleinsten Teile genug geschähe, so werden wir die Hand aufs Herz legen und mit einigem Bedenken die Frage tun: welche Vorkehrungen wir zu treffen hätten, um zu unserer Zeit etwas ähnliches hervorzubringen?

Wenn wir in der Folge von der Steinmetzen-Brüderschaft nähere Nachrichten geben können, so sind wir solches dem würdigen geistreichen Veteran Herrn Dr. Ehrmann in Frankfurt schuldig, welcher aus seinem antiquarischen Reichtum eine Sammlung von Urkunden und Nachrichten zu diesem Behuf sowie eigne Bemerkung und Bearbeitung gefällig mitgeteilt hat.

Unsern Bemühungen in Südwesten kommt ein wünschenswertes Unternehmen in Nordosten zugute, die von Herrn Dr. Büsching besorgten wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters, welche keinem, der sich für diesen Zeitraum interessiert, unbekannt bleiben dürfen. Auch sind dessen Abgüsse altschlesischer Siegel in Eisen überall empfehlbar und nachahmenswert, wenn auch in anderer Materie. Denn der Liebhaber erhält dadurch im kleinen Kunstdenkmale in die Hände, an die er im großen niemals Anspruch machen darf.

Höchsterfreulich und bedeutend muß es uns nun sein, am Ende dieses Heftes noch die Nachricht einzurücken, daß auf Allerhöchste Verwendung Ihro Majestäten des Kaisers von Österreich und Königs von Preußen Seine päpstliche Heiligkeit der Universität Heidelberg nicht nur die in Paris gefundenen Werke aus der ehemaligen pfälzischen Bibliothek überlassen, sondern nebst diesen noch 847 aus ebendieser Sammlung herrührende Bände, welche sich noch in der vatikanischen Bibliothek befinden, zurückzugeben befohlen haben. Jeder Deutsche fühlt den Wert dieser Gabe zu sehr, als daß wir noch etwas weiteres hinzusetzen dürften. Nur die Betrachtung sei uns vergönnt, wieviel Wünsche der Deutschen sind nicht erfüllt worden, seitdem den Reisenden die freudige Nachricht der Wiederkehr des Schutzpatrons von Cöln zum erstenmal entgegenkam.

Über Kunst und Altertum

in den Rhein- und Maingegenden

von

Goethe.

Um dieses erste Heft, das soeben im Verlag der J. G. Cottaschen Buchhandlung erscheint, zu beurteilen, ist es notwendig, Veranlassung und Ursprung desselben zu kennen.

Bei einem zweimaligen Aufenthalte am Main und Rhein, in beiden vergangenen Sommern, war's dem Verfasser angelegen, nachdem er seine vaterländische Gegend lange nicht gesehn, zu erfahren, was, nach so vielem Mißgeschick, sich daselbst bezüglich auf Kunst und Altertum und die sich anschließende Wissenschaft befinde, wie man es zu erhalten, zu ordnen, zu vermehren, zu beleben und zu benutzen gedenke? Er besah die Gegenstände, vernahm die Wünsche, die Hoffnungen, die Vorsätze der Einzelnen, sowie ganzer Gesellschaften, und da er seine Gedanken dagegen eröffnete, forderte man ihn auf, das Besprochene niederzuschreiben, um vielleicht öffentlich eine Übersicht des Ganzen zu geben und zu Privat-Unterhandlungen einen Text zu liefern.

Die Rhein- und Maingegenden, im breitsten Sinne genommen, zeigen, sowie das übrige Deutschland, ausgesäte größere und kleinere Lichtpunkte, und hier entsteht der doppelte Wunsch, daß sie sich sämtlich untereinander in Bezug setzen, jeder Ort das Vorhandene allgemeiner bekanntmache, damit man schneller beurteile, wie es erhalten, belebt, von Einheimischen, Nachbarn und Fremden benutzt werden könne.

In diesem Sinne besuchte der Reisende größere und kleinere Städte, von denen, kürzer oder umständlicher, allgemeine Rechenschaft gegeben wird, je nachdem man daselbst längern Aufenthalt gefunden oder wohl gar wiederholt verweilen dürfen.

Bei der Ankunft in Cöln begegnete dem Reisenden die frohe Nachricht, daß jenes große Bild von Rubens, als der Erstling der Wiedererstattung geraubter Schätze, auf dem Wege zurück nach seiner Heimat

sei. Die ältere Malerkunst, Kirchen, Klöstern und öffentlichen Gebäuden gewidmet, betrachtete man daher mit neubelebter Teilnahme, sowie auch die neuere Kunst, welche mit natürlichen, häuslichen, ländlichen Bildern die Wohnung des Liebhabers aufheitert. Des Kunsthandels wird erwähnt, als der Neigung zu Hilfe kommend, sodann aber jener bedeutenden Richtung gedacht, welche die Kunstliebe in unsern Tagen genommen. Eine gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts vorbereitete, in dem gegenwärtigen aber sich mehr entwickelnde Leidenschaft zu den Resten der alten Kunst, wie sie sich nach und nach aus dem trüberen Mittelalter hervortat, erhielt reichliche Nahrung, als Kirchen und Klöster aufgehoben, heilige Gemälde und Gerätschaften verkauft wurden. Mehrere Liebhaber werden genannt, die dergleichen zu retten und zu sammeln bedacht waren: die Herrn Gebrüder Boisserée und Bertram, die Herren Walraf, Lieversberg und Fochem. Solche Gemälde behutsam zu reinigen und sorgfältig auszubessern, bildeten sich Restauratoren, einem jeden Ort unentbehrlich, wo sich ein lebhafter Kunstverkehr entwickelt.

Als ein herrliches Dokument solcher Bemühungen wird das große aus der Ratskapelle in den Dom versetzte Altarbild angeführt; sodann wird mit Vergnügen erwähnt, wie geistreiche Besitzer und Künstler, um den ehemaligen Kirchenbildern eine schickliche Umgebung zu schaffen, scheinbare Hauskapellen ersannen, um dort fromme Gemälde und Gerätschaften in altem Zusammenhang und Würde zu bewahren. Hierauf wird beachtet, wie leicht ein Gouvernement hier einwirken kann, indem es den frohen Willen der Liebhaber begünstigt und, sobald derselbe sich aus irgendeiner Ursache seines Gesammelten entäußern mag, solche einer anzulegenden öffentlichen Kunstsammlung aneignet.

Als Fundament eines solchen öffentlichen Schatzes wird die Sammlung des Herrn Walraf gepriesen; hinreichendes Lokal wird gewünscht, eine geistreich geschmackvolle Aufstellung vorgeschlagen und eine Einrichtung angedeutet, einer Gegend angemessen, wo das Wissen und Besitzen nur insofern geschätzt werden kann, als es unmittelbar ins Leben tritt. Daß sich an einen solchen öffentlichen allgemeinen Vereinigungspunkt gar bald manches Einzelne anschließen werde, zeigt sich schon gegenwärtig an den bedeutenden Antiquitäten, welche, bei Erweiterung der Festungswerke ausgegraben, von Herrn General v. Rauch zugunsten eines künftigen Museums aufbewahrt und zusammengehalten werden.

Nun tritt der Beobachter mit einer vielleicht parador scheinenden Meinung hervor: er will in jenen Gegenden keine Kunst-Akademie nach der

neuern Form eingerichtet wissen; jeder tüchtige Künstler soll durch Geist, Talente, Charakter junge Künstler an sich ziehen und heranbilden, nach Art früherer Zeiten, wo aus solchen häuslichen Schulen die größten und mannigfaltigsten Kunstwerke hervorgegangen.

Von da begeben sich die Reisenden nach dem Dom, dessen Unvollendung bedauert, das Unternehmen der Gebrüder Boisserée, denselben wenigstens in Bildern darzustellen, gerühmt wird, sowie die Teilnahme trefflicher Zeichner, Moller, Fuchs, Quaglio, sorgfältiger Kupferstecher, wie Duttenhofer und Darnstedt. Von Unterhaltung, wo nicht gar vom Fortbau des begonnenen Werks wird gehandelt, dabei aber mit Bedauern entdeckt, daß dieses unschätzbare Gebäude seit zwanzig Jahren aller Hilfsmittel beraubt sei, um auch nur in baulichem Stande erhalten zu werden, deshalb vor allen Dingen eine neue Stiftung gewünscht wird. Sodann erscheint der Dom als fester Mittelpunkt, um welchen die vielen andern Gebäude der Stadt und des Landes, im engen Kreise, eine ganze Kunstgeschichte bilden. Was auch hiezu literarisch und artistisch vorbereitet ist, wird angedeutet.

Sodann wird Herr Domvikarius Hardy besucht, ein merkwürdiger achtzigjähriger munterer Greis, der bei angebornem entschiedenen Talente und Kunsttrieb, von Jugend auf, in Gesellschaft eines Bruders, sich selbst bildete, physikalische Instrumente künstlich ausarbeitete, sich mit Glasschleifen beschäftigte, Emaille zu malen glücklich unternahm, sich jedoch vorzüglich dem Wachsbossieren ergab. Halbe Figuren in dieser Materie, beinahe rund, wozu er nachdenkenerregende, charakteristisch gefällige Gegenstände erwählte, gelangen ihm vorzüglich. Mit buntem Wachs sind sie harmonisch, dem Charakter gemäß, koloriert und erinnern uns unmittelbar, daß wir uns in der Geburtsstadt des Rubens befinden, am Niederrhein, wo die Farbe von jeher die Kunstwerke beherrscht und verherrlicht hat.

Die ehemalige Universität von Cöln kömmt zur Sprache, sowie die Wünsche der Einwohner, die neue niederrheinische abermals in ihren Mauern zu besitzen.

In Bonn schenkt man vorzügliche Aufmerksamkeit der Sammlung des Herrn Kanonikus Pick, welcher heitere und geistreiche Mann alles und jedes, was ihm als altertümlich in die Hände kam, gewissenhaft gesammelt, wobei er sich das große Verdienst erworben, daß er mit Ernst und Scherz, gefühlvoll und geistreich, witzig und schalkhaft, das Chaos von Trümmern geordnet, belebt, nützlich und genießbar gemacht hat. Der Treppenraum,

die Vorsäle, die Zimmer, Garten und Gartenterrasse enthalten, in mancherlei Abteilungen, zusammengehörige Gegenstände, deren Bezug jederzeit lehrreich ist. Die erzählende Darstellung solcher verschiedenen Gruppen erregt in jedermann den Wunsch, sie vor Augen zu haben.

Von der ehemaligen Universität in Bonn, dem Wunsche der Einwohner, die neuzuerrichtende in ihrer Mitte zu besitzen, von der liberalen Denkungsart katholischer Theologen wird gesprochen.

Die Altertümer um Neuwied, das Museum derselben in genanntem wohlgelegenen Orte, erregen Betrachtungen und Wünsche. In Coblenz hofft man gleichfalls einen Mittelpunkt zu Aufbewahrung der Altertümer und Beförderung der Kunst.

Mainz wird als Kriegsposten von alten Zeiten her betrachtet, die Bemühungen des Herrn Professor Lehne werden gerühmt, und die baldige Herausgabe seines Werks, den Plan des alten Castrums und der umherliegenden kleinen Kastelle bezeichnend, nicht weniger die Abbildung vorgefundener Denkmale enthaltend, wird sehnlich erwartet. Die Ordnung der im Bibliotheksgebäude aufgestellten antiquarischen, wissenschaftlichen und natürlichen Gegenstände wird löblich und nachahmungswert gefunden.

Das Erfreuliche und Lehrreiche von Bieberich und Wiesbaden wird dankbar anerkannt.

In Frankfurt findet sich neue Regsamkeit zu mancherlei Anstalten. Ein Bibliotheksgebäude wird vor allen Dingen beabsichtigt, da die ansehnliche Büchersammlung der neuzuerbauenden Barfüßer-Kirche hat weichen müssen und bis jetzt in verschiedenen ungünstigen Lokalitäten aufbewahrt steht.

Unter dem Namen Museum findet man eine bedeutende Anstalt in dem schönsten Flor. Eine Gesellschaft hatte eine ausreichende Kasse gestiftet, schöne weitläufige Räume gemietet, um sich von Zeit zu Zeit zu versammeln. Eine Gemäldereihe füllte sehr bald den großen Saal, eine reiche Kupferstichsammlung ward von Herrn Brönner nebst einer ansehnlichen Summe vermacht, ja sogar von dem Fürsten Primas alle den aufgehobenen Klöstern entnommenen Gemälde dieser Anstalt zugeeignet. Wird man hinlängliche Räume bereiten, um diese Bilder gehörig aufstellen zu können, so wird die Einsicht in die Verdienste der oberdeutschen-oberrheinischen Schule, mit welcher Frankfurt näher im Verkehr gestanden, als mit der niederrheinischen-brabäntischen, sehr gefördert werden.

Der Sammlung des Dekans aller in Frankfurt lebenden echten Kunstfreunde, des Herrn Städel, wird in Ehren gedacht; Gemälde, Handzeichnungen, Kupferstiche aller Schulen finden sich in dessen Besitz. Man

will wissen, daß dieser treffliche Mann seine Kunstschätze sämtlich, nebst geräumigem Lokal und ansehnlichen Kapitalien, dem gemeinsamen Nutzen gewidmet habe. An den Sammlungen der Herrn: Dr. Grambs, Brentano, v. Gerning, Becker und anderen erfreut sich der Reisende, sowie auch des im hohen Alter fleißig fortarbeitenden Herrn Morgensterns, welcher für den geschicktesten Wiederhersteller gelten darf. Auch die unter Herrn Dr. Grambs Aufsicht stehende Zeichenschule wird besucht. Ist aber von der Zukunft die Rede, so wird eine förmliche Kunst-Akademie widerraten, die Begünstigung vorzüglicher Künstler aber gewünscht: jeder Meister sammelte dann Schüler häuslich um sich her und bildete sie praktisch. Man erinnert an solche Familien-Schulen der Feyerabend, Merian, Rose, Schütz. Lebende Künstler werden genannt und gerühmt. Eine Gesellschaft von Kupferstichbesitzern versammelt sich regelmäßig, um sich reihum belehrend zu unterhalten.

Kunsthandel wird empfohlen, die Bemühungen der Brönnerischen, Willmannischen und Wennerischen Handlungen, Kunstliebe zu verbreiten, werden als höchst schätzbar dargestellt. Der Reisende wünscht ein Verzeichnis aller Kunstschätze von Frankfurt und ähnlicher Merkwürdigkeiten, wenn auch nur erst summarisch, sowohl zu Leitung in der Gegenwart, als zur Erinnerung in der Abwesenheit. Die Singschule des Herrn Düring verschafft einen fröhlichen Sonntagsmorgen.

Zu wichtigen Betrachtungen und bedeutender Unterhaltung gibt das Senckenbergische Stift nunmehr Anlaß. Der Zustand, in welchem die wissenschaftliche Abteilung sich durch die bösen Jahre hingehalten, wird im einzelnen beachtet, die Tätigkeit und Willfährigkeit der dabei angestellten Männer mit Freuden anerkannt, und die Hoffnung einer schön eintretenden Ordnung, Erneuerung, Erweiterung aller Teile ganz nahliegend, sodann auch wahrscheinlich gefunden, daß eine Vereinigung aller Frankfurter Kenner und Liebhaber wissenschaftlicher Gegenstände bald stattfinden werde. Hierauf werden die Vorteile gezeigt, welche durch Begünstigung der Wissenschaft große Städte sich aneignen können.

In Offenbach wird die Sammlung ausgestopfter Vögel des Herrn Hofrat Meyer mit großer Aufmerksamkeit beschaut.

In Hanau werden vorerst die daselbst bisher wirkenden Naturforscher genannt, sodann erzählt, wie sie die Wetterauische Gesellschaft gegründet und ein Museum angelegt. Des leider zu früh verschiedenen vortrefflichen Leislers und seiner hinterlassenen Sammlungen wird gedacht, des Herrn Dr. Gärtner Bemühungen um Pflanzenkunde, dessen Sammlung von

Säugetieren, Vögeln und Konchylien, als Beleg seiner Verdienste um vaterländische Zoologie betrachtet.

Das Mineralien-Kabinett des Herrn Geheimerats Leonhard, über 7000 Exemplare stark, sondert sich in eine oryktognostische und eine geognostische Hälfte; das Ganze bezieht sich auf die systematisch-tabellarische Übersicht, die wir kennen. Alle Exemplare sind charakteristisch und frisch, der gleichmäßige Format hat viel Gefälliges. Vollständig bis auf die neusten Zeiten ist die Sammlung. Der geognostische Teil macht das Studium des Vorkommens der Fossilien wichtig und belehrend, eine bisher viel zu sehr vernachlässigte und nun wieder hervorgeforderte Rücksicht. Auch hat sich derselbe durch Stiftung eines mineralogisch-merkantilischen Instituts Ansprüche auf den Dank der Naturfreunde erworben.

Die Zeichen-Schule, welcher Herr Westermeyer vorsteht, ist wohl gegründet und trägt schöne Früchte. Die Namen der sich in Hanau aufhaltenden Maler werden genannt, und der wichtigen Arbeiten in Gold, Emaille und Juwelen, sowie anderer Fabrikationen zum Schlusse gedacht.

Daß der Reisende Aschaffenburg nur aus Erzählungen kennt, und also nur oberflächlich von dortigen Gegenden spricht, wird ihm verziehen sein wegen der guten Wünsche, die er für diesen schönen und wohlgelegenen Ort zu tun sich die Freiheit nimmt.

Darmstadt ist von ihm wohlgekannt, geschätzt und verehrt. Das großherzogliche Museum wird auch künftig unter den Anstalten dieser Gegenden immer zu den vorzüglichsten gezählt werden, und dessen musterhafte Einrichtung dient gewiß ähnlichen Unternehmungen zur Richtschnur. In dem geräumigsten Lokal sind die mannigfaltigsten Gegenstände, ohne Prunk, aber mit Ordnung, Würde und Reinlichkeit aufgestellt. Herrliche Statuen in vortrefflichen Gipsabgüssen, zahlreiche Büsten, Körperteile, Basreliefs, alles in den anständigsten Räumen; nachgebildet in Kork, römische, italienische, deutsche Monumente, zahlreiche schätzbare Gemäldesammlungen und Musterstücke der Kunst, Merkwürdigkeiten aller Jahrhunderte und Gegenden. Ein Katalog würde Erstaunen erregen.

In dieser reichen Sammlung erfreut zugleich die Lebendigkeit, nirgends eine Stockung bemerkbar, alle Fächer sind in Bewegung, überall schließt sich etwas Neues an, überall fügt sich's klar und besser.

Eine naturhistorische Sammlung, reich und vollständig, steht dieser Kunstsammlung zur Seite. In hellen Galerien aufgeordnet, finden sich die drei Reiche der Natur, an welchen immer, durch tätige Männer, Reinlichkeit erhalten, das Erfreuliche für den Beschauer vermehrt und

Ordnung für den Wissenden und Wißbegierigen klärer eingerichtet wird.

Eine höchst ansehnliche, so würdig als reinlich aufgestellte Bibliothek setzt den Reisenden in Verwunderung, so daß er, wenn er völlig fremd und mit den Verhältnissen ganz unbekannt wäre, notwendig auf den Geist, der einem solchen Körper Leben gibt und erhält, aufmerksam werden müßte. Ihre Königliche Hoheit der Großherzog haben lange Jahre unter den ungünstigsten Umständen solche schöne Neigung ununterbrochen gehegt, und Herr Geheime Kabinettsrat Schleiermacher, unter höchstem Vertrauen, alles das, was wir bewundern, anordnen und erhalten können.

Tätige Künstler werden gerühmt, Herr Oberbaurat Moller, Architekt sowohl als Beförderer der neusten Bemühungen, das Andenken alter Denkmäler zu erhalten. Herr Primavesi, dessen Absicht, die Rheingegenden von den Quellen herab nach Natur zu zeichnen und herauszugeben, wird angedeutet, sowie von dessen Verdiensten noch manches insbesondere nachzumelden wäre.

In Heidelberg verspart der Reisende, von der Lage der Stadt, dem wichtigen Einfluß der Akademie und des anmutigen Umgangs zu sprechen. Er wendet sich zuerst zur Boisseréeschen Sammlung und erzählt die Geschichte ihres Entstehens. Darauf holt er etwas weit aus. Die Erniedrigung der Welt unter späteren Römern, das Versinken der Kunst muß er zuerst bereden. Die Vorteile der christlichen Religion, als Kunsterhalterin, spricht er umständlich aus, wie er denn auch ferner ableitet, wie in Byzanz alle Kunst mumienhaft geworden. Die Vorteile aber, welche die byzantinische Gilde noch immerfort als Überlieferung bewahrt, werden anerkannt, und eine über die ganze gebildete Welt verbreitete Einwirkung dargestellt. Nun gelangen wir an den Niederrhein, wo ebenfalls byzantinische Schulen stattgefunden. Hier wird nun der Vorteil bemerklich gemacht, daß günstige Gegenstände dort obwalteten. Eine junge Prinzeß mit ihren Frauen, ein junger Held mit seinen Rittern haben dort gelebt und gelitten. Vor allen aber wird das Glück der niederländischen Künstler gepriesen, daß ein so günstiger Gegenstand als der dreier, ein Kind auf der Mutter Schoß in niedriger Hütte anbetenden Könige ihnen als National-Gegenstand aufgenötigt wurde.

Mit Sorgfalt wird hier nun bemerklich gemacht, wie sich die düstere byzantinische Trockenheit im dreizehnten Jahrhundert in ein frohes Naturgefühl aufgelöst, und zwar nicht etwa als Nachahmung des einzelnen Wirklichen, sondern als behagliche Augenlust, die sich im allgemeinen über die sinnliche Welt auftut.

Die materiellen und technischen Kennzeichen dieser Gemälde sind Goldgrund, eingedruckte Heiligenscheine ums Haupt, die glänzende Metallfläche oft mit wunderlichen Blumen tapetenartig gestempelt, oder durch braune Umrisse und Schattierungen zu vergoldetem Schnitzwerk scheinbar umgewandelt. Gründe, warum man diese Bilder dem dreizehnten Jahrhundert zuschreiben darf.

Ein Bild der heiligen Veronika, wahrscheinlich byzantinische Komposition, mit niederländischem weichem heitern Pinsel gemalt, wird gerühmt, und weil denn doch jede Beschreibung eines ungesehenen Bildes unzulänglich ist, ein Umriß desselben gegeben. Das Verdienst größerer Tafeln in gleichem oder ähnlichem Sinne wird gewürdigt.

Das Dombild zu Cöln tritt nun ein, byzantinische Komposition beibehaltend, aber sich schon ganz für das Porträt erklärend. Hier fassen die Künstler schon wieder vollkommenen Fuß in der Natur. Dieses Bild verdient große Aufmerksamkeit; nur wünscht man, daß es nicht übertrieben erhöht, durch Hymnen versüßlicht und durch enthusiastische Mystik verständigen Kennern widrig gemacht werde. Es ist 1410 gemalt, und stellt sich also in die Epoche, wo Johann v. Eyck schon als entschiedener Künstler blühte. Und so dient es, das Unbegreifliche der Eyckschen Vortrefflichkeit einigermaßen zu erklären, indem es bezeugt, was für Zeitgenossen dieser vortreffliche Mann gehabt. Das Dombild war die Achse genannt worden, worum sich die ältere niederländische Kunst in die neue drebt; nun betrachtet man die Eyckschen Werke als zur Epoche der völligen Umwälzung jener Kunst gehörig. Schon in den ältern byzantinisch-niederrheinischen Bildern finden wir die eingedruckten Teppiche manchmal perspektivisch, obgleich ungeschickt behandelt; im Dombild erscheint keine Perspektive, weil der reine Goldgrund alles abschließt. Nun wirft Johann v. Eyck alles Gestempelte, sowie den Goldgrund völlig weg, ein freies Lokal tut sich auf, worin nicht allein die Hauptpersonen, sondern auch alle Nebenfiguren vollkommen Porträt sind, von Angesicht, Statue und Kleidung, so auch völlig Porträt jede Nebensache. In Evidenz wird nur der ungeheure Vorteil gesetzt, daß er das Ölmalen, wo nicht erfunden, doch wenigstens zuerst als Mann von Geist und Talent in auffallende Übung gebracht. Und so wird denn auch, gedrängt, von ihm und seinen Verdiensten das Mögliche ausgesprochen, so daß es hier nicht weiter ins engere zu bringen ist.

Zuletzt aber wiederholt sichs immer, daß von solchen Werken wenigstens Umrisse dem Publikum vorgelegt werden müßten, wie in diesem Heft von

dem Bild der Veronika geschehen, weil sonst alles auf Rederei und Verselei hinausgeht, wozu weder Natur noch Kunstgegenstand erfordert wird.

Hier macht der Herausgeber nun eine Pause und verspricht in dem nächsten Stück die übrigen Juwelen der Boisseréeschen Sammlung gleicherweis zu behandeln, den werten Künstlern: Hemmling, Israel v. Mecheln, Lucas v. Leyden, Quintin Messis und manchen Ungenannten echtdeutsche Originalität zu behaupten; hingegen bei Schoreel, Hemskerk, Schwarz und anderen italienischen Einfluß nicht zu verleugnen, welchem jedoch die Niederländer in späterer Zeit sich wieder entziehen und eine fromme Nachbildung der Natur mit ebensoviel Religion behandeln, als ihre Vorgänger heilige Überlieferungen.

Er hofft hierauf, sich an den Oberrhein begeben zu können, sich von den Vorzügen und Eigentümlichkeiten oberdeutscher Künstler zu durchdringen, wünscht, daß es ihm gelinge, den Unterschied, ja den Gegensatz beider Schulen herauszuheben, welche zusammen erst den Begriff von einem vollständigen Deutschtum zu erwecken imstande sind. Hiedurch denkt er von seiner Seite jedem National- und Säkular-Zwiespalt zu begegnen und solchen, insofern er sich gezeigt haben sollte, glücklich zu beseitigen.

Ferner wünscht der Herausgeber auch die seit- und aufwärts liegenden Schätze mit Ruhe betrachten zu können. Er verbietet sich, jene würdige Männer voreilig zu benamsen, welche daselbst wirken; nur enthält er sich nicht, dem Ober-Rhein zu Herrn Hebel Glück zu wünschen, einem Provinzial-Dichter, der von dem eigentlichen Sinne seiner Landesart durchdrungen, von der höchsten Stufe der Kultur herab seine Umgebungen überschauend, das Gewebe seiner Talente gleichsam wie ein Netz auswirft, um die Eigenheiten seiner Lands- und Zeitgenossen aufzufischen und der Menge ihr Selbst zu Belustigung und Belehrung vorzuweisen.

Der nach Heidelberg zurückgelangten Manuskripte wird mit Bezug auf frühere Dichtkunst dankbar gedacht, ein neuaufgefundener Original-Domriß umständlich beschrieben, auch von der älteren Steinmetzen-Brüderschaft vorläufige Nachricht gegeben, sowie denn der Schluß erfreulicher und hoffnungsvoller Ereignisse kurze Meldung tut.

Ein Umschlag, auf den Inhalt bezüglich, schmückt das Ganze. Der Verfasser wünscht, daß eine freundliche Aufnahme des Gegebenen, welches eigentlich nur als ein fortwährender Dank des Reisenden für so vieles empfangene Gute anzusehen sei, die Fortsetzung befördern möge. Mitte März wird gedachtes Heft ausgegeben.



Gedruckt für den Verlag Georg Müller in München in Ungerschen Schriften von der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig im Juni und Juli 1914. Gebunden von Hübel und Denck in Leipzig. Zweihundertfünfzig Exemplare wurden auf holländisches Bütten abgezogen und in Ganzmaroquin gebunden.











